

A. C. CRISPIN

STAR WARS

Der König der Schmuggler

**Die Han Solo-Trilogie
Band 3**

Aus dem Englischen
von Ralf Schmitz

1

Gewinner und Verlierer

Han Solo lehnte sich im Pilotensitz der *Wayward Girl* nach vorn. »Wir treten in die Atmosphäre ein, Captain«, meldete er. Er sah zu, wie die große, bleiche Sonne des Systems in die langgezogene Sichel rötlichen Lichts am Rand der Welt eintauchte und dann hinter dem Saum des Planeten verschwand. Bespins riesige dunkle Nachtseite stieg vor ihnen auf und verdunkelte die Sterne. Han überprüfte die Sensoren. »Es heißt, daß es in der Atmosphäre über Bepin irgendwelche großen fliegenden – oder besser schwebenden – Lebewesen gibt, wir sollten daher unsere vorderen Schilde bei maximaler Leistung halten.«

Seine Kopilotin führte rasch mit einer Hand eine Einstellung aus. »Wie sieht's mit unserem ETA für Cloud City aus, Han?« wollte sie wissen. Ihre Stimme verriet einen Anflug von Anspannung.

»Wir sind gleich da«, versicherte ihr Han, während die *Girl* in die oberen Luftschichten eindrang und über den finsternen Pol des Planeten hinwegraste. Tief unter ihnen bildeten Blitze einen flackernden Schleier aus fahlem Licht. »ETA beträgt noch sechsundzwanzig Minuten. Wir sollten rechtzeitig zu einem verspäteten Abendessen in Cloud City eintreffen.«

»Je eher, desto besser«, stellte die Frau fest und verzog das Gesicht, als sie den rechten Arm anspannte, der in einem Druckverband ruhte. »Dieses verdammte Ding brennt wie Feuer.«

»Halten Sie einfach weiter durch, Jadonna«, sagte Han. »Wir schaffen Sie auf dem schnellsten Weg in die Krankenstation!«

Sie nickte. »He, Han, ich beschwere mich doch gar nicht. Sie waren klasse! Ich werde bloß froh sein, wenn ich meinen Arm in Bacta tauchen kann.«

Han schüttelte den Kopf. »Abgerissene Knorpel und

Bänder... daß muß mächtig weh tun«, sagte er. »Aber in Cloud City gibt es sicher die passenden Ärzte.«

Sie nickte abermals. »Oh, und ob. Das ist ein ziemlich bemerkenswerter Ort, Han, Sie werden ja sehen.«

Jadonna Veloz war eine kleine stämmige Frau mit dunkler Haut und langen, glatten schwarzen Haaren. Han hatte sie vor zwei Tagen kennengelernt, nachdem sie von Alderaan aus im Netzwerk der Raumfahrer nach einem Piloten gesucht hatte, der ihr Schiff nach Bespin fliegen sollte. Die Verletzung am Arm hatte sie sich zugezogen, als dieser von einem defekten Antigravheber getroffen worden war, doch da sie unbedingt ihren knappen Terminplan einhalten mußte, verschob sie die angemessene Behandlung der Verletzung bis zur Ablieferung ihrer Fracht.

Nachdem sie Hans Passage mit einer schnellen Fähre von Corellia nach Alderaan bezahlt hatte, übernahm er das Steuer ihres Schiffs und brachte sie planmäßig nach Bespin.

Die *Wayward Girl* hatte unterdessen die Dunstschleier der äußeren Atmosphäre durchstoßen, sank weiter und hielt auf das abendliche Zwielficht zu, während sich über dem Schiff ein blauer Himmel wölbte. Han änderte den Kurs Richtung Südwest, wo er die untergehende Sonne wußte. Während ihres rasenden Fluges wechselten die Spitzen der aufgetürmten Wolkengebirge die Farben: von tief Purpur zu Korallenrot und schließlich zu Gelborange.

Han Solo hatte eigene Beweggründe für die Reise nach Bespin. Wenn Jadonnas Annonce im Netz nicht gewesen wäre, hätte er aus seinem rapide schwindenden Creditvorrat schöpfen müssen, um sich eine Passage auf einem kommerziellen Linienschiff leisten zu können.

Jadonna Veloz' Unfall hätte sich, soweit es Han betraf, zu keinem besseren Zeitpunkt ereignen können. Mit den Credits, die sie ihm zugesagt hatte, würde er sich für den Zeitraum des Sabacc-Turniers ein billiges Zimmer und ein paar Mahlzeiten leisten können. Allein der

Grundeinsatz, der zur Teilnahme berechnete, betrug schwindelerregende zehntausend Credits. Es war Han kaum gelungen, die nötigen Credits durch den Verkauf der kleinen Palador-Statuette, die er dem ylesianischen Hohepriester Teroenza gestohlen, sowie der Drachenperle, die er in Admiral Greelanx' Büro gefunden hatte, zusammenzukratzen.

Der Corellianer wünschte sich einen Moment lang, daß Chewie bei ihm wäre, doch er hatte den Wookiee in ihrer winzigen Bleibe auf Nar Shaddaa zurücklassen müssen, da ihnen für dessen Passage das Geld fehlte.

Sie waren inzwischen tief in die Atmosphäre eingedrungen, und Han konnte Besspinns Sonne sehen: ein irgendwie eingedrückt wirkender orangefarbener Ball, der soeben hinter einer mächtigen Wolkenbank auftauchte. Die *Girl* war jetzt von einer goldenen Gloriole aufgetürmter Wolkengebilde umgeben – golden wie Han Solos Träume von Reichtum und Wohlstand.

Han wollte in diesem großen Spiel alles riskieren... und bisher hatte er beim Sabacc eine glückliche Hand bewiesen. Aber würde Glück ausreichen, um ihn gewinnen zu lassen? Schließlich trat er gegen professionelle Spieler wie Lando Calrissian an.

Der Corellianer schluckte, riß sich zusammen und konzentrierte sich auf die Steuerung des Raumschiffs. Das war jetzt nicht der richtige Zeitpunkt, die Nerven zu verlieren. Han korrigierte noch einmal den Anflugvektor der *Girl* und dachte, daß er jeden Augenblick in die Reichweite der Verkehrskontrolle von Cloud City gelangen mußte.

Als wollte sie auf seine Gedanken antworten, drang eine Stimme aus der Komeinheit. »Ankommendes Schiff, identifizieren Sie sich!«

Jadonna Veloz streckte die linke Hand aus, um das Kom zu aktivieren. »Cloud City Verkehrsüberwachung, hier spricht die *Wayward Girl* von Alderaan. Unser Anflugvektor ist...« Sie warf einen Blick auf Hans

Instrumente und spulte eine Zahlenreihe ab.

»*Wayward Girl*, wir bestätigen Ihren Vektor. Ihr Ziel ist Cloud City?«

»So ist es, Verkehrsüberwachung«, erwiderte Jadonna. Han grinste. Soweit er gehört hatte, existierte über Bepin kaum etwas anderes als Cloud City. Es gab natürlich die Abraumanlagen, Gasraffinerien, Lagerkapazitäten und Verladerampen für Frachtschiffe, gleichwohl flog vermutlich mehr als die Hälfte des ankommenden Verkehrs direkt zu den luxuriösen Ferienhotels. Während der zurückliegenden Jahre hatten verwöhnte Touristen die Stadt in den Wolken zu einem ihrer bevorzugten Urlaubsparadiese gemacht.

»Verkehrsüberwachung«, fuhr Jadonna fort, »wir transportieren eine Ladung für die Küchen des Yarith Bepin – Nerf-Lendenstücke in Stasis – und bitten um Landeerlaubnis.«

»Erlaubnis erteilt, *Wayward Girl*«, ließ sich der Verkehrskontrolleur vernehmen. Dann schlug seine Stimme einen weniger formellen Ton an. »Nerf-Steaks, wie? Da muß ich diese Woche noch meine Frau ausführen. Sie hat sich was Besonderes gewünscht, und einen solchen Leckerbissen bekommen wir hier nicht allzu häufig.«

»Wir haben nur beste Qualität an Bord, Verkehrsüberwachung«, erklärte Veloz. »Ich hoffe, der Chefkoch des Yarith Bepin weiß das zu würdigen.«

»Oh, der ist wirklich gut«, entgegnete die Stimme, dann fiel der Kontrolleur wieder in seine offizielle Sprechweise zurück. »*Wayward Girl*, ich habe Sie Ebene 65, Andockbucht 7A zugewiesen. Wiederhole: Ebene 65, 7A. Verstanden?«

»Alles klar, Cloud City Anflugkontrolle.«

»Und Ihr Anflugvektor ist...« Die Stimme hielt inne und übermittelte ihnen dann weitere Koordinaten.

Han gab die Daten in den Navcomputer ein; danach lehnten sie sich zurück, um den Anflug zu genießen. Er

stellte fest, daß er sich darauf freute, die sagenhafte Stadt in den Wolken zu sehen. Bepin war bereits ein berühmter Ort gewesen, bevor die Freizeiteinrichtungen gebaut worden waren. Hier wurde Tibannagas abgebaut, das in Raumschifftriebwerken Verwendung fand und beim Aufladen von Blastern.

Han konnte nicht genau sagen, wie das Gas gewonnen wurde, aber er wußte, daß es überaus wertvoll war und daß es jenen, die es abbauten, daher sehr gut gehen mußte. Bevor der Rohstoff in Bepins Atmosphäre entdeckt worden war, hatte man Tibannagas Vorzugsweise in der Chromosphäre von Sternen und Nebelballungen im All gefunden – was seine Gewinnung nichts weniger als brandgefährlich machte. Dann war irgendwer über die Tatsache gestolpert, daß die Lufthülle von Bepin mit dem Rohstoff geradezu aufgeladen war.

Die Sensoren fingen eine unvermittelte Eruption elektrischer Aktivität auf, und Han änderte rasch den Kurs. »He, was ist *das*?« Er deutete auf den Sichtschirm. Zu ihrer Rechten trieb in diesem Moment ein monströses, nur undeutlich erkennbares Gebilde durch die unglaublich hell leuchtenden Wolken. Das Ding war so riesig, daß es mehr als nur eine kleinere corellianische Stadt auf Zwergengröße hätte schrumpfen lassen.

Jadonna beugte sich vor. »Das ist ein Beidon!« rief sie aus. »Sie sind sehr selten. In all den Jahren, die ich nun schon durch diese Wolken fliege, habe ich noch nie eins gesehen!«

Han blinzelte zu der gewaltigen Kreatur hinaus, während die *Girl* an ihr vorüberflog. Das Beidon ähnelte gewissen gallertartigen Meerestieren, die er auf unterschiedlichen Welten gesehen hatte. Es besaß einen riesigen kuppelförmigen »Hut«, von dem zahlreiche dünne Tentakel herabhingen, die der Nahrungsaufnahme dienten.

Han überprüfte noch einmal den Anflugvektor. »Wir sind genau auf Kurs, Captain«, meldete er. Hinter ihnen

verschwand der Leviathan in der Ferne. Dann entdeckte Han in Flugrichtung ein weiteres, aber kleineres Gebilde, das beinahe wie ein auf den Kopf gestelltes Beidon aussah, und er erkannte, daß es sich dabei um Cloud City handelte.

Die Stadt hing in den Wolken wie ein exotisches Weinglas, auf dessen Rand eine glitzernde Krone aus abgerundeten Türmen, Kuppeln, Kommunikationsspindeln und Raffinerien saß. Im letzten Licht des Sonnenuntergangs erstrahlte die Stadt wie eine Corusca-Gemme.

Han behielt ihren Anflugvektor bei und steuerte das Schiff in rasendem Flug über die Kuppeln der Stadtlandschaft in den Wolken hinweg. Nur Augenblicke später brachte er die *Girl* mit einem perfekten Landemanöver zu ihrem vorgesehenen Platz hinunter.

Nachdem er seine Bezahlung erhalten und sich von Captain Veloz verabschiedet hatte, begab sich Han auf die Suche nach einem Robo-Taxi, das ihn zu dem vornehmen Yarith-Bespin-Hotel bringen würde, wo das Sabacc-Turnier stattfinden sollte.

Kurz darauf tippte er seinen Zielort in ein Tastenfeld ein und setzte damit das kleine Robo-Taxi in Bewegung. Das Gefährt sauste mit einer Geschwindigkeit durch die Straßen der Stadt, bei der es den meisten Menschen schwindlig geworden wäre – vor allem dann, wenn das Taxi niedrige Gebäude einfach »übersprang« und Han so einen kurzen Blick auf die Wolken, die sie umgaben, und auf den gähnenden Abgrund gewährte, der sich unter ihnen auftat. Es war beinahe vollständig Nacht geworden, und die Stadt glitzerte wie das geöffnete Schmuckkästchen einer Frau.

Wenige Minuten später hielt das Robo-Taxi vor dem Yarith Bespin. Han bedeutete dem Gepäkdroiden mit einer Geste, zur Seite zu treten, dann schritt er durch den gewaltigen Eingang. Er war während seiner Reisen mit seiner Freundin, der Zauberin Xaverri, schon häufiger in

Luxushotels abgestiegen, daher beeindruckte ihn das opulente Interieur mit seinen wie Spinnennetze sich verzweigenden Gleitbändern, die das mehrere Stockwerke umfassende Atrium überspannten, nicht besonders. Er entdeckte ein Schild, auf dem in mindestens zwanzig Sprachen TURNIER-REGISTRIERUNG zu lesen stand, und folgte dem Pfeil zu dem Lift, der ihn zu einem Zwischengeschoß trug.

Er verließ das Gleitband und marschierte entschlossen auf die großen Tische zu, vor denen sich Spieler sämtlicher Spezies, Größen und jeglicher Gestalt drängten. Han ließ sich registrieren, gab seinen Blaster ab (alle Waffen mußten hier abgeliefert werden), erhielt eine ID-Plakette und einen Gutschein, den er bei Bedarf gegen Spielchips eintauschen konnte. Das erste Spiel sollte am nächsten Tag zur Mittagsstunde beginnen.

Als er sich von dem Registrierungsbereich abwandte – den Chipgutschein hatte er in einer Innentasche seines Hemdes in sichere Verwahrung genommen –, hörte Han eine vertraute Stimme.

»Han! He, Han! Hier drüben!«

Er drehte sich um und sah Lando Calrissian, der ihm von der gegenüberliegenden Seite des Zwischengeschoßes aus zuwinkte. Han bedeutete ihm, daß er ihn gehört hatte, lief zurück zum Gleitband und sprang auf, während Lando seinerseits auf das Band trat, das auf Hans Seite des riesigen Raums zulief.

Als er Lando das letzte Mal gesehen hatte, war dieser gerade im Begriff gewesen, auf der Suche nach Abenteuern ins Oseon-System aufzubrechen. Doch er hatte bereits Monate vorher von dem anstehenden Turnier gesprochen, so daß Han fest damit gerechnet hatte, hier auf ihn zu treffen.

»He, Han!« Landos dunkle Gesichtszüge öffneten sich zu einem breiten Grinsen, als ihre gegenläufigen Gleitbänder sie auf gleiche Höhe gebracht hatten. »Lange nicht gesehen, alter Gauner!«

Han setzte leichtfüßig über den luftigen Abgrund hinweg von seinem Gleitband auf das Landos über. Er hatte kaum festen Halt gefunden, als Calrissian ihn auch schon mit einer Vehemenz an sich zog, die Chewbacca alle Ehre gemacht hätte. »Schön, dich zu sehen, Lando«, ächzte er, während Calrissian ihm ein letztes Mal auf die Schulter klopfte.

Die Freunde verließen das Gleitband auf der Seite des Registrierungsbereichs und sahen einander einen Moment lang unbeweglich an. Han musterte seinen Freund und bemerkte, daß Lando überaus wohlhabend aussah. Die Spieltische im Oseon-System mußten ihm einiges eingebracht haben. Der Spieler trug teure Kleidung aus askajianischen Stoffen, die als die feinsten der Galaxis galten. Ein neuer Umhang, schwarz und silbern, den er nach der jüngsten Mode drapiert hatte, bauschte sich um den Rücken.

Han lächelte. Bei ihrer letzten Begegnung hatte der Spieler lediglich einen noch bescheidenen Oberlippenbart getragen, mittlerweile war sein sorgfältig gepflegter Gesichtsschmuck voll ausgewachsen. Der Bart verlieh seinem Gesicht ein irgendwie piratenhaftes Aussehen. Han deutete darauf. »Wie ich sehe, hast du dich dazu durchgerungen, den Lippenpelz beizubehalten.«

Lando strich sich voller Stolz über den Bart. »Alle Frauen, denen ich seither begegnet bin, haben mir deshalb die *größten* Komplimente gemacht«, antwortete er. »Ich hätte mir schon vor langer Zeit einen solchen Bart wachsen lassen sollen.«

»Manche Leute müssen eben zu allen erdenklichen Mitteln greifen«, zog Han ihn auf. »Es ist eine Schande, daß du nicht *meinen* Schlag bei den Frauen hast, alter Kumpel.«

Lando schnaubte verächtlich.

Han schaute sich um. »Und wo steckt dein kleiner rotäugiger Droidenfreund? Erzähl mir nicht, daß du Vuffi Raa bei einem Sabacc-Spiel verloren hast!«

Lando schüttelte den Kopf. »Das ist eine lange Geschichte, Han. Um sie anständig zu erzählen, brauche ich ein Glas mit irgendeinem erfrischenden Getränk vor mir.«

»Und wie lautet die Kurzfassung der Geschichte?« erkundigte sich Han. »Du willst mir doch nicht weismachen, daß der kleine Kerl es satt hatte, dich *Master* zu nennen, und daraufhin beschloß, seine Klasse-Zwei-Fähigkeiten lieber anderweitig zu veräußern?«

Lando schüttelte wieder den Kopf. Seine Miene wurde plötzlich ernst. »Du wirst es mir nicht glauben, Han, aber Vuffi Raa hat sich entschieden, zu seinen Leuten zurückzukehren und erwachsen zu werden. Sein Schicksal zu erfüllen.«

Han verzog das Gesicht. »Häh? Er ist ein *Droide*. Was meinst du mit seinem *Schicksal*?«

»Vuffi Raa ist... war... ein Baby-Raumschiff. Ich weiß, das hört sich verrückt an, aber es ist wahr. Er gehört zu einer... einzigartigen Spezies. Gigantische Droidenschiffe, die zwischen den Sternen umherziehen. Eine intelligente, nichtbiologische Lebensform.«

Han starrte seinen Freund an. »Lando, hast du Ryll geschnupft? Du hörst dich an, als hättest du den ganzen Tag in einer Bar zugebracht.«

Lando hob eine Hand. »Das ist die reine Wahrheit. Da war dieser böse Zauberer mit Namen Rokur Gepta, der sich als Croke entpuppte... und diese Vakuumatmer und der große Kampf in der riesigen Sternhöhle, und...«

»*Betrüger!*« rief eine tiefe rauhe Stimme und ließ die beiden Freunde auffahren. »Ergreift ihn! Laßt ihn nicht an die Spieltische! Das ist Han Solo, er betrügt beim Sabacc!«

Han fuhr herum und sah eine aufgebrachte Barabel, die sich auf ihn stürzen wollte. Die nichtmenschliche Frau hinkte leicht, da eines ihrer Knie steif zu sein schien, dennoch kam sie mit beachtlichem Tempo näher und fletschte die gewaltigen Zähne. Barabels waren riesige

schwarze Reptiloide, und Han war auf seinen Reisen nur wenigen ihrer Art begegnet. Darunter nur einer Frau.

Dieser Frau, so wie es aussah.

Han schluckte unbehaglich. Seine Hand zuckte nach dem Blaster, fand jedoch nur den Oberschenkel. *Verdammt!* Er wich zurück und streckte beschwichtigend die Hände in die Höhe. »Äh, Shallamar...«, setzte er an.

Lando, der in keiner Situation sonderlich schwer von Begriff war, überzeugte sich eilends davon, daß er der Barabel nicht im Weg stand, und rief: »Sicherheit! Wir brauchen hier die Sicherheitskräfte! Jemand soll die Sicherheit verständigen!«

Die Barabel zischte und fauchte wütend. »Er benutzt Skifter! Er betrügt! Nehmt ihn fest!«

Han wich weiter zurück, bis er mit einem der Registrierungstische zusammenstieß. Er stützte sich mit einer Hand ab und flankte über den Tisch. Die Zähne der Barabel blitzten. »Feigling! Komm sofort da raus! Nehmt ihn fest!«

»Nun, Shallamar«, sagte Han, »ich habe dich damals fair und redlich besiegt. Deshalb einen Groll zu hegen, ist nicht besonders sportlich...«

Sie stürzte sich mit Gebrüll auf ihn...

... verharnte im Sprung und schlug hart auf den Boden, als ein Fesselfeld ihre Füße umfing. Shallamar strampelte, schlug mit dem Schwanz auf den Teppich, fluchte und brüllte.

Han warf den Sicherheitskräften des Hotels einen Blick zu und atmete erleichtert auf.

Zehn Minuten später – die Barabel befand sich noch immer in Gewahrsam – standen Han, Lando und Shallamar im Büro der Sicherheitskräfte und sprachen mit dem Chief der Truppe. Shallamar schmolte, weil der Chief Han von Kopf bis Fuß einem Sensorscan unterzogen und der Corellianer sich dabei als absolut frei von irgendwelchen Hilfsmechanismen erwiesen hatte.

Die Barabel wand sich unbehaglich, ihre Füße steckten

noch immer in dem Fesselfeld, während der Sicherheitschef sie darüber aufklärte, daß jede weitere Szene ihren sofortigen Ausschluß vom Wettkampf nach sich ziehen würde. »... und ich denke, daß Sie sich bei Solo hier entschuldigen sollten«, schloß der Chief.

Shallamar knurrte... allerdings nur verhalten. »Ich werde ihn nicht länger belästigen. Sie haben mein Ehrenwort darauf.«

»Aber...«, begann der Sicherheitschef.

Han machte eine abwehrende Geste. »Übertreiben wir es nicht, Sir. Wenn Shallamar mich in Frieden läßt, reicht mir das. Ich bin bloß froh, beweisen zu können, daß ich ein ehrlicher Spieler bin.«

Der Chief zuckte die Achseln. »Wie Sie wollen, Solo. Okay, Sie beide können dann gehen.« Er sah Han und Lando an. »Ich werde das Fesselfeld in ein paar Minuten lösen und *sie* auch gehen lassen.« Er wandte sich wieder der Barabel zu. »Und Sie, meine Dame, stehen fortan unter Überwachung. Prägen Sie sich das gut ein. Wir veranstalten hier ein Turnier, keinen Ringkampf. Ist das klar?«

»Klar«, krächzte sie.

Han und Lando verließen das Büro. Han sagte kein Wort, aber er kannte Lando zu gut, um glauben zu können, daß sein Freund ihn einfach so davonkommen lassen würde. Und richtig, als sie das Gleitband zum Cafe des Hotels betraten, setzte Lando ein breites Grinsen auf.

»Han, Han... noch eine alte Flamme, wie? Du hast ja *so* recht... du hast *echt* einen Schlag bei den Frauen, alter Schwerenöter!«

Han entblößte die Zähne und knurrte fast so furchterregend wie Shallamar. »Halt die Klappe, Lando. Halt einfach die Klappe!«

Doch Lando lachte bereits so laut, daß er gar nicht mehr sprechen konnte...

Die beiden Freunde brauchten zwei Stunden, um sich

gegenseitig auf den neusten Stand zu bringen. Han lauschte der kompletten Geschichte von Landos Abenteuern im Oseon-System. Dabei fand er heraus, daß sein Kumpel seit ihrer letzten Begegnung mehrere Vermögen gewonnen und wieder verloren hatte – zuletzt eine Schiffsladung Edelsteine. »Du hättest sie sehen sollen, Han«, sagte Lando voller Trauer. »Sie waren einfach prachtvoll. Der halbe Laderaum des *Millennium Falken* war voll davon. Wenn ich sie doch bloß behalten hätte, anstatt die meisten für den Kauf einer Hälfte dieser berubianischen Mine zu verwenden.«

Han betrachtete seinen Freund mit einer Mischung aus Mitleid und Hoffnungslosigkeit. »Die war versalzen, wie? Erwies sich als wertlos.«

»Du sagst es. Woher wußtest du das?«

»Ich kannte mal jemandem, der mit dieser Masche sein Geld verdient hat. Bloß daß es sich dabei um einen Duranium-Aluminium-Asteroiden gehandelt hat.« Han erwähnte mit keinem Wort, daß er selbst einmal mit einer Uranmine im Wert von einer halben Million Credits auf die Nase gefallen war, die er bei einer Sabacc-Partie gewonnen hatte. Die Mine war echt gewesen, aber die Bücher waren so frisiert, daß er, nachdem die Aktionäre ihre Untersuchung eingeleitet hatten, nur mit Glück einer Anklage entgangen war...

Aber all das gehörte der Vergangenheit an, und Han Solo verfolgte die Politik, sich niemals dem Bedauern über gescheiterte Unternehmungen hinzugeben.

»Da wir gerade vom *Falken* reden«, sagte er statt dessen, »wo hast du deinen Kahn angedockt?«

»Oh, der ist gar nicht hier«, entgegnete Lando. »Ich hab' ihn auf Nar Shaddaa zurückgelassen. Wenn man am Spieltisch groß gewinnen will, besteht der halbe Trick in der Fähigkeit, den Gegner in die Irre zu führen, indem man sich als jemand einführt, der gar nicht dazu in der Lage ist, im großen Stil zu spielen, groß zu gewinnen und groß zu verlieren. Auf diese Weise läßt sich viel

effektiver bluffen...«

»Kommt mir bekannt vor«, sagte Han und legte den guten Rat zu den Akten. »Wie bist du *dann* hergekommen?«

»Ich bin mit einem der großen Luxusliner gekommen, der *Königin des Imperiums*«, antwortete Lando. »Stilvoller Auftritt. Gar nicht davon zu reden, daß das Kasino an Bord des Schiffs eines der besten war, die mir je untergekommen sind. Die *Königin* und ich sind sozusagen alte Freunde.«

Han lächelte verschlagen. »Vor ein paar Wochen bin ich Blue begegnet, und sie hat mit erzählt, daß du *stilvoll* an Bord von Drea Renthals neuem Raumschiff, *Renthals Wachsamkeit*, gereist bist – dem Vorhut-Raumer der *Carrack*-Klasse, den sie nach der Schlacht von Nar Shaddaa geborgen hat.«

Lando räusperte sich. »Drea ist eine tolle Frau«, stellte er fest. »Für eine Freibeuterin ist sie erstaunlich... kultiviert.«

Han kicherte. »Wow, Lando! Ist sie nicht ein bißchen zu alt für dich? Sie ist doch mindestens vierzig! Wie würde es dir gefallen, das Lieblingsspielzeug einer Piratenkönigin zu sein?«

Lando war ungehalten. »Ich war kein... Sie ist keine...«

Han lachte. »So alt, wie sie ist, könnte sie fast deine Mutter sein, wie?«

Landes Gebiß blitzte unter seinem Schnurrbart hervor. »Kaum. Und, Han, meine Mutter hatte mit Drea absolut nichts gemeinsam. Glaub mir.«

»Warum hast du dann Schluß gemacht?« wollte Han wissen.

»Das Leben an Bord eines Piratenschiffs ist... interessant«, erwiderte Lando. »Aber für meinen Geschmack ein bißchen zu... ungehobelt.«

Han betrachtete die stutzerhafte Kleidung seines Freundes und nickte. »Darauf wette ich.«

Lando wurde wieder ernst. »Aber, he... Drea und ich, wir sind als Freunde auseinandergegangen«, fügte er hinzu. »Während der letzten Monate brauchte ich... war ich...« Er fühlte sich offensichtlich unbehaglich und zuckte die Achseln. »Na ja, Drea kam zum richtigen Zeitpunkt des Weges. Ich war... na ja, es war gut, Gesellschaft zu haben.«

Han musterte seinen Kumpel. »Willst du damit sagen, du hast Vuffi Raa *vermißt*?«

»Tja, wie könnte man einen Droiden vermissen. Aber... sieh mal, Han, er war ein guter Kamerad. Es gab Augenblicke, da habe ich an ihn nicht mal mehr als ein mechanisches Wesen gedacht. Ich hatte mich an die Gegenwart des kleinen Kerls gewöhnt, weißt du? Und als der kleine Staubsauger mit seinen Leuten von dannen zog, stellte ich fest, daß ich ihn tatsächlich vermißte.«

Han dachte darüber nach, was es für ihn bedeuten würde, Chewie zu verlieren, und konnte nur in stummer Zustimmung nicken.

Die beiden Männer saßen einen Moment lang schweigend beieinander, nippten an ihren Getränken und genossen die Gegenwart des anderen. Schließlich unterdrückte Han ein Gähnen und stand auf. »Ich brauche eine Mütze Schlaf«, erklärte er. »Morgen ist ein großer Tag.«

»Wir sehen uns am Spieltisch«, nickte Lando, und sie trennten sich in aller Freundschaft.

Sabacc ist ein altes Spiel, dessen Ursprung in die Frühzeit der Alten Republik fällt. Von allen Glücksspielen ist es das komplexeste, das am wenigsten berechenbare, das aufregendste – und das schicksalhafteste.

Das Spiel wird mit sechsundsiebzig Kartenchips gespielt; der Wert jedes Kartenchips kann sich im Verlauf des Spiels in unbestimmten zeitlichen Abständen verändern, die durch elektronische Impulse eines »Zufallsgenerators« ausgelöst werden. So kann man in

weniger als einer Sekunde mit einem sicheren Gewinn auf der Hand »ausgebombt« werden.

Das Spiel besitzt vier verschiedene Farben: Schwert, Stab, Kolben und Münze. Der Wert der Karten jeder Farbe erstreckt sich von positiv eins bis positiv elf; außerdem gibt es vier »Rangkarten«: Commander, Herrin, Master und As, deren Wert positiv zwölf bis fünfzehn beträgt.

Sechzehn Bildkarten vervollständigen das Spiel. Von jeder Art gibt es zwei, die mit unterschiedlichen Null- oder Negativwertungen belegt sind: den Narren, die Königin der Luft und der Finsternis, die Dauer, die Balance, den Tod, die Mäßigung, das Böse und den Stern.

Man spielt um zwei unterschiedliche »Töpfe«. Der erste, der »Handtopf« geht an den Gewinner jeder einzelnen Runde. Den Handtopf kassiert der Spieler, dessen Karten den höchsten Nennwert haben, der jedoch dreiundzwanzig – positiv oder negativ – nicht überschreiten darf. Bei unentschiedenem Spielstand schlägt der positive Nennwert den der negativen Kartenchips.

Der zweite Topf, der »Sabacc-Topf«, ist der Jackpot, der auf zwei Wegen gewonnen werden kann: mit einem »ganzen Sabacc«, also mit Kartenchips, die genau dreiundzwanzig ergeben, oder mit einer »Narrenreihe«, die aus einer der beiden Bildkarten besteht, die den Narren zeigen, sowie einer Zwei und einer Drei – also buchstäblich drei-und-zwanzig – einer beliebigen Farbe.

In der Mitte des Spieltischs befindet sich ein Interferenzfeld. Während Runde um Runde geblufft und gesetzt wird, können die Spieler den Nennwert einer Karte »einfrieren«, indem sie den Chip in das Interferenzfeld legen.

Das große Sabacc-Turnier von Cloud City hatte über einhundert Glücksritter von Welten aus allen Winkeln der Galaxis angelockt: Rodianer, Twi'leks, Sullustaner, Bothans, Devaronianer, Menschen... all diese Spezies

und viele mehr waren an den Spieltischen vertreten. Das Turnier sollte vier anstrengende Spieltage andauern. Jeden Tag würde etwa jeweils die Hälfte der Spieler ausscheiden. Die Zahl der Tische würde allmählich abnehmen, bis schließlich nur noch ein Spieltisch übrigblieb, an dem die Besten der Besten während der letzten Runde gegeneinander antreten würden.

Es wurde um hohe Einsätze gespielt. Für die Gewinner standen die Chancen gut, daß sie mit dem zwei- bis dreifachen des zehntausend Credits betragenden Grundeinsatzes nach Hause gingen – oder mit noch mehr.

Sabacc war indes kein klassischer Zuschauersport – wie Magball oder Null-G-Polo, aber da im Innern der Turnierhalle lediglich aktive Spieler zugelassen waren, hatte die Leitung des Hotels eine große Lounge eingerichtet, in der jene, die dem Wettkampf beiwohnen wollten, diesen auf Holoprojektoren verfolgen konnten. Freunde der Spieler, deren Anhang, ausgeschiedene Kartenspieler und andere Interessierte gingen dort ein und aus, behielten das Turnier im Auge und feuerten stumm ihren Favoriten an.

Neben dem Holo war eine Rangliste zu sehen, die jeden einzelnen Spieler aufführte und den Fortgang des Turniers dokumentierte. An diesem zweiten Tag des Wettkampfs drängten sich noch etwa fünfzig Spieler um zehn Tische. Die Rangfolge neben den Namen zeigte an, daß Han Solo den ersten Spieltag nur mit Glück und äußerst knapp überstanden hatte. Zwar hatte er den Sabacc-Topf verloren, im Gegenzug jedoch genug Handtöpfe eingespielt, um nach wie vor als ernsthafter Mitbewerber zu gelten.

Eine der Zuschauerinnen in der Lounge drückte Han die Daumen, wenngleich der Corellianer nicht die geringste Ahnung davon hatte, daß sie auch nur in der Nahe von Bespin weilte – und das würde er, soweit Bria Tharen darüber zu befinden hatte, auch nicht erfahren. Bria war während ihrer Jahre im corellianischen

Widerstand zu einer Expertin für Verkleidungen geworden. Ihr langes rotblondes Haar war in diesem Moment unter einer schwarzen Kurzhaarperücke verborgen, ihre blaugrünen Augen verschwanden unter Biolinsen, die die Iris ebenso dunkel färbten wie ihr Haar. Sorgfältig eingelegte Polster in ihrem eleganten, geschäftsmäßigen Kostüm verliehen ihr ein untersetztes und kräftiges Aussehen anstelle ihrer sonst schlanken und eher drahtigen Erscheinung. Lediglich ihre Größe vermochte sie nicht zu verschleiern – aber es gab zahlreiche hochgewachsene menschliche Frauen.

Sie stand im Hintergrund der Lounge, ließ das Holo nicht aus den Augen und hoffte auf eine weitere Nahaufnahme von Han. Schweigend freute sie sich darüber, daß er es bereits so weit geschafft hatte. *Wenn er doch nur gewinnen würde*, dachte sie. *Han verdient den großen Durchbruch. Wenn er eine Haufen Credits hätte, müßte er nicht länger als Schmuggler sein Leben riskieren...*

Im nächsten Moment zeigte das Holo eine Nahaufnahme von Hans Tisch. Bria sah, daß seine heutigen Gegenspieler eine Sullustanerin, ein Twi'lek, ein Bothan und zwei Menschen waren, ein Mann und eine Frau. Die Frau stammte, sofern man den dicken Muskelsträngen an ihrem Hals und ihrer gedrungenen Gestalt trauen konnte, offensichtlich von einem Planeten mit sehr hoher Schwerkraft.

Bria wußte wenig über das Sabacc-Spiel, aber sie kannte Han Solo. Sie kannte jeden Zug seines Gesichts, sie wußte von den kleinen Fältchen, die sich um seine Augen bildeten, wenn er lächelte, und die sich vertieften, wenn er wütend oder mißtrauisch war. Sie kannte seine zottigen Haarsträhnen, die unablässig nach einem Haarschnitt verlangten. Sie erinnerte sich noch der Form seiner Hände, an den feinen Flaum auf ihrem Rücken...

Bria kannte Han Solo so gut, wie ihr in diesem Augenblick klar wurde, daß sie immer noch sagen

konnte, wann er bluffte... und in diesem Moment tat er es.

Mit einem zuversichtlichen Grinsen beugte er sich über den Tisch, um ein neues Häuflein Chips in die Mitte zu werfen. Als die Sullustanerin die Höhe seines Einsatzes bemerkte, zögerte sie, dann warf sie ihr Blatt fort. Die beiden Menschen schoben ebenfalls ihre Kartenchips zusammen, der Bothan jedoch war aus härterem Holz geschnitzt. Er ging mit und erhöhte prahlerisch um einen ansehnlichen Betrag.

Brias Gesichtsausdruck blieb unverändert, aber sie ballte ihre seitlich am Körper liegenden Hände zu Fäusten. *Wird er ablegen oder das Spiel mit diesem Blatt durchstehen, in der Hoffnung, daß sein Bluff funktioniert!*

Der Twi'lek warf den nächsten Kartenchip in das Interferenzfeld und hielt den Einsatz.

Aller Augen richteten sich auf Han.

Der Corellianer grinste, als würde ihn nichts in der Welt irgend etwas angehen. Bria konnte sehen, wie sich seine Lippen bewegten, als er irgendwelche Provokationen oder schlaun Sprüche von sich gab, dann schob er einen weiteren Stapel Credit chips in die Mitte des Tisches. Der Einsatz war so hoch, daß Bria sich auf die Unterlippe biß. Wenn er jetzt verlor, war er ausgebombt. Er konnte nichts dagegen ausrichten.

Der Bothan wirkte zum erstenmal nervös und blickte von einer Seite zur anderen. Schließlich warf er sein Blatt hin. Die Kopftentakel des Twi'lek zuckten vor Erregung und Frustration.

Und endlich legte auch er langsam sein Blatt hin. Hans Grinsen wurde noch breiter, und er streckte die Hände aus, um einen weiteren Topf einzustreichen. *Hatte er vielleicht wirklich ein sicheres Blatt auf der Hand, fragte sich Bria, oder hatte ich recht, und er hat bloß geblufft?*

Die Sullustanerin langte plötzlich mit zuckenden Hängebacken nach Hans Kartenchips, aber der Geber erhob Einspruch und warnte sie unmißverständlich vor

ihrem Vorhaben. Doch der Geber hätte auf jeden Fall eine Änderung des Nennwerts der Karten angezeigt.

Bria nickte der holographischen Projektion begeistert zu. *Klasse! Weiter so, Han! Mach sie fertig! Gewinne!*

Neben ihr knurrte jemand und sprach dann mit zischender heiserer Stimme: »Da sollen doch sämtliche Plagen von Barabel diesen Halunken Solo treffen! Er gewinnt schon wieder! Er *muß* einfach betrügen!«

Bria warf der Quelle der Verwünschung aus dem Augenwinkel einen Blick zu und sah eine riesige weibliche Barabel, die offensichtlich überaus erregt war. Ihre Mundwinkel zuckten. *Han hat schon so seine Art, mit Leuten umzugehen... Was er angestellt haben mag, um sie so wütend zu machen?*

Auf Brias anderer Seite raschelte etwas. Sie drehte sich um und sah sich ihrem Adjutanten gegenüber, einem Corellianer namens Jace Paol. Der Mann senkte die Stimme, bis selbst Bria ihn kaum noch verstehen konnte, obwohl sein Mund nur eine Handbreit von ihrem Ohr entfernt war. »Commander, die Vertreter von Alderaan sind eingetroffen. Sie sind bereits auf dem Weg zum vereinbarten Treffpunkt.«

Bria nickte. »Ich komme sofort, Jace.«

Nachdem ihr Berater die Lounge wieder verlassen hatte, warf Bria einen prüfenden Blick auf ihren teuren Datenblock (der reines Blendwerk war und dem sie so wenig wie möglich von ihren wahren Obliegenheiten in irgendeiner lesbaren Form anvertraute), lächelte vage der Barabel zu und marschierte aus der Lounge. Es war an der Zeit, daß sie wieder an ihre Mission hier in Cloud City dachte.

Als Bria herausgefunden hatte, daß Cloud City der Austragungsort des großen Sabacc-Turniers war, hatte sie rasch erkannt, daß die Stadt der ideale Schauplatz für ein Geheimtreffen der Repräsentanten verschiedener Rebellengruppierungen sein würde. Auf zahlreichen Welten des Imperiums nahm die Zahl der

Widerstandsgruppen sprunghaft zu, daher war es von entscheidender Bedeutung, ein Netzwerk zu errichten. Doch derartige Treffen mußten unbedingt geheim bleiben. Die Imperialen hatten ihre Spitzel überall.

Ein kluger Agent wußte, daß es am leichtesten war, sich in der Menge zu verstecken. Cloud City war außerdem ziemlich weit von den imperialen Kernwelten entfernt, so daß die Imperialen sich nicht besonders für die Stadt interessierten. Ein großes Turnier bot die vollkommene Tarnung. Bei so vielen Raumschiffen von Menschen und Nichtmenschen, die hier an- und ablegten, würden eine Handvoll Menschen, ein Sullustaner und ein Duros, die sich im Konferenzraum eines Hotels in Cloud City trafen, kaum jemandes Aufmerksamkeit erregen.

Bria hätte indes nicht einmal sich selbst gegenüber eingestanden, daß ihre Wahl zum Teil auch deshalb auf Cloud City gefallen war, weil sie gehofft hatte, einen Blick auf Han Solo erhaschen zu können. Sie konnte sich natürlich nicht sicher sein, daß er an dem Turnier teilnehmen würde, aber wenn sie Han richtig einschätzte, würde er, wo auch immer die Chance auf einen großen Gewinn bestand, bereitwillig und voller Erwartung erscheinen.

Während sie auf dem Gleitband zum nächsten Turbolift stand, stellte sich Bria vor, die Verkleidung abzulegen und heute nacht in Hans Zimmer aufzutauchen. Er erinnerte sich sicher immer noch lebhaft an ihre letzte Begegnung, als sie sich als Mufti Sarn Shilds Geliebte ausgegeben hatte, aber er würde ihr ganz sicher Glauben schenken, wenn sie ihm alles erklärte: daß sie für den corellianischen Widerstand spionierte und daß zwischen ihr und Shild absolut nichts vorgefallen war.

Und nachdem sie ihm die Wahrheit über diese jüngste Begegnung enthüllt hätte, würden sie miteinander reden. Vielleicht ein Glas Wein trinken. Nach einer Weile würden sie sich bei den Händen halten. Und dann...

Die Rebellenagentin schloß die Augen, während der Turbolift sie inmitten der gläsernen und pastellfarbenen Pracht der fünfzigstöckigen Halle des Yarith Bespın rasch nach oben trug. Vielleicht würde Han, sobald sie ihm alles auseinandergesetzt hatte, sogar dem Widerstand beitreten wollen, um seinen corellianischen Mitbürgern bei der Befreiung ihres Planeten von dem tyrannischen Imperator zu helfen, der bereits so viele Welten in tödlicher Umklammerung hielt.

Vielleicht... Bria sah sie beide vor ihrem geistigen Auge, wie sie Schulter an Schulter kämpften, zu Lande und im freien Raum, wie sie tapfer rangen, sich während der Schlachten gegenseitig den Rücken freihielten und große Siege über die Streitkräfte des Imperiums errangen. Und am Ende der durchkämpften Tage würden sie einander in den Armen liegen...

Bria vermochte sich nichts Schöneres vorzustellen.

Sie spürte, wie der Lift langsamer wurde, seufzte und schlug die Augen auf. Solche Phantasien waren ja ganz in Ordnung – manchmal waren sie das einzige, was sie bei Laune hielt –, doch sie durfte nicht zulassen, daß sie sich zwischen sie und ihre Mission drängten.

Als die Türhälften des Turbolifts aufgingen, war sie bereit. Sie trat mit selbstsicheren Schritten aus der Kabine und ging durch den mit Teppichen ausgelegten Korridor.

Sie erreichte den Versammlungsraum, tippte ihren Code ein und wurde eingelassen. Sie sah Jace an, dessen Nicken sie davon überzeugte, daß er den Raum auf Überwachungsgeräte überprüft und für sicher befunden hatte. Erst dann wandte sich Bria den übrigen Teilnehmern der Konferenz zu.

Der erste Repräsentant, der vortrat, war ein blauhäutiger Duros mit dem für seine Spezies charakteristischen traurigen Gesicht. Sein Name war Jennsar So-Billes. Er war, ebenso wie Sian Tew von Sullust, allein erschienen. Bria begrüßte die beiden Nichtmenschen herzlich, dankte ihnen und ihren

jeweiligen Gruppen dafür, daß sie die gefährliche Reise auf sich genommen hatten. Erst vor einem Monat war ein hochrangiger Rebellenführer von Tibrin während der Anreise zu einem derartigen Treffen festgenommen worden. Der Ishi Tib war gezwungen gewesen, den Freitod zu wählen, um den imperialen Folterdroiden zu entgehen.

Alderaan hatte drei Vertreter entsendet, zwei Menschen und einen Caamasi. Das älteste Mitglied der Delegation war ein Mann mittleren Alters mit grauem Haar und Bart, Hric Dalhney, Stellvertretender Sicherheitsminister und geehrter Angehöriger des Kabinetts von Vizekönig Bau Organa. Er war in Begleitung eines Mädchens mit langen schneeweißen Haaren gekommen, das nicht einmal sein zwanzigstes Lebensjahr vollendet hatte. Dalhney stellte sie als Winter vor und erklärte, daß sie sich während der Reise als Vater und Tochter ausgaben, um ihre wahre Identität zu verschleiern. Das nichtmenschliche Mitglied der Delegation war ein Caamasi. Bria war sofort fasziniert, da sie noch nie zuvor ein Wesen dieser Spezies getroffen hatte, die in der Galaxis zu einer Seltenheit geworden war.

Caamas war dank der Bemühungen Darth Vaders, der teuflischen rechten Hand des Imperators, nach den Klon-Kriegen weitgehend zerstört worden, doch es war eine wenig bekannte Tatsache, daß es zahlreichen Bewohnern dieser Welt gelungen war, nach Alderaan zu entkommen und dort ein neues, zumeist abgeschiedenes Leben zu beginnen.

Der Name des Caamasi lautete Ylenic It'kla, und er stellte sich als Berater des Vizekönigs von Alderaan vor. Das Wesen war groß, sogar größer als Bria, und trug ein einziges, an einen Kilt erinnerndes Kleidungsstück sowie reichlich Schmuck. Alles in allem von humanoider Gestalt, war der Körper Ylenics von einem goldenen Flaum bedeckt. Das Gesicht war von purpurroten Streifen

gezeichnet. Die Augen waren groß, dunkel und bewahrten einen Anflug einer gefaßten steten Traurigkeit, die Bria berührte, da sie wußte, welche Leiden dieses Geschöpf gesehen hatte.

Ylenic sagte wenig, als die Delegierten Grußworte austauschten, doch irgend etwas an ihm beeindruckte Bria tief. Sie beschloß, ihn, wenn er nicht selbst damit herausrückte, nach seiner Meinung zu befragen. Der Caamasi besaß die Ausstrahlung verborgener Macht und großer Selbstsicherheit, die der Rebellenführerin verriet, daß mit diesem Wesen noch zu rechnen sein würde.

Nach einigen Minuten belanglosen Geplauders nahm Bria an dem langen Tisch Platz und erklärte das Treffen offiziell für eröffnet. »Rebellen-Kameraden«, begann sie mit der gelassenen Autorität einer Frau, die dergleichen bereits viele Male getan hat, »ich schulde Ihnen Dank, weil Sie für unsere gemeinsame Sache Ihr Leben aufs Spiel setzen. Wir von der corellianischen Rebellenbewegung nehmen Kontakt zu anderen Untergrundzellen auf, um die verschiedenen Gruppierungen zur Vereinigung zu bewegen. Nur als eine schlagkräftige, geschlossene Truppe dürfen wir ernsthaft darauf hoffen, den Kampf gegen das Imperium gewinnen zu können, das unsere Welten im Würgegriff hält und den Geist unserer Völker mordet.«

Bria atmete tief durch. »Ich weiß um die Aussichtslosigkeit und Gefährlichkeit dieses Ansinnens, glauben Sie mir. Aber nur wenn wir uns zusammentun, eine Allianz bilden, besteht für die Rebellengruppen die Hoffnung, vielleicht den Sieg davonzutragen. Solange wir zersplittert bleiben, an einzelne Planeten gebundene Zellen, sind wir zum Scheitern verdammt.« Sie hielt inne. »Die corellianische Bewegung hat lange über diesen Vorschlag nachgedacht. Wir sind uns vollkommen bewußt, welche radikalen Veränderungen dies nach sich ziehen würde – und wie schwierig eine derartige Allianz zu führen wäre. Solange wir nur vereinzelte Gruppen

sind, kann das Imperium uns nicht auf einen Schlag auslöschen, aber wenn wir uns vereinigen, ist es gut möglich, daß es ihnen gelingt, uns in einiger einzigen Schlacht zu vernichten. Wir wissen auch, wie schwer die Zusammenarbeit unterschiedlicher Spezies sein kann. Ungleiche ethische und moralische Lehren, Weltanschauungen, Religionen – ganz zu schweigen von der unterschiedlichen Beschaffenheit der Ausrüstung und Bewaffnung –, all das kann für Probleme sorgen.«

Bria sah ihre Zuhörer fest an. »Aber, meine Freunde, wir *müssen* uns zusammentun. Wir müssen Wege finden, unsere Differenzen auszuräumen und zusammenzuarbeiten. Ich bin sicher, daß wir dazu fähig sind... und das ist das Thema dieses Treffens.«

Der Repräsentant von Duro klopfte mit den Fingerspitzen auf den Tisch. »Bewegende Worte, Commander, und ich bin geneigt, Ihnen zuzustimmen, aber wir sollten uns hier an die Fakten halten. Indem Sie die nichtmenschlichen Welten auffordern, sich Ihrer Allianz anzuschließen, verlangen Sie von uns, daß wir uns einem weit größeren Risiko aussetzen. Jedermann weiß doch, wie sehr der Imperator die Nichtmenschen verachtet. Wenn eine Allianz Palpatines Streitmacht unterläge, so würde sich der Zorn des Imperators in erster Linie gegen die nichtmenschlichen Welten richten. Es könnte sogar sein, daß er uns, um den menschlichen Rebellen eine Lektion zu erteilen, völlig vernichten würde.«

Bria nickte. »Ein guter Einwand, Jennsar.« Sie blickte in die um den Tisch versammelte Runde. »Minister Dalhney, wie denken Sie darüber.«

»Wir von Alderaan haben die Rebellenbewegung von Beginn an unterstützt«, erwiderte der Mann. »Wir haben stets Informationen, Geldmittel und unser technisches Know-how geliefert, aber der Gedanke an offene Schlachten ist uns ein Greuel. Die alderaanische Kultur basiert auf der Ächtung von Waffen und Gewalt. Wir

sind eine friedliebende Welt, und der Weg des Kriegers ist uns zuwider. Sie können auf uns zählen, wenn es um die Unterstützung Ihrer Bemühungen geht – aber ich vermag mir nicht vorzustellen, daß unsere Welt jemals bereit sein wird, an Ihrer Seite zu *kämpfen*.«

Bria warf Dahlney einen düsteren Blick zu. »Es kann jedoch gut sein, Minister«, sagte sie, »daß Alderaan gar nicht die Möglichkeit haben wird, sich jeglicher Gewalt zu enthalten.« Dann wandte sie sich dem kleinen Sullustaner zu. »Sian Tevv, was ist Ihr erster Gedanke?«

»Commander, mein Volk leidet so sehr unter der Knute des Imperators, daß nur wenige überhaupt dazu fähig sind, an irgendeine Rebellion zu denken.« Die Hängebacken des kleinen Nichtmenschen bebten, und seine feucht glänzenden dunklen Augen blickten voller Traurigkeit. »Obwohl viele über die Anwesenheit der imperialen Truppen heimlich murren, hat bisher nur eine Handvoll meiner Leute offen zu opponieren gewagt. Unsere Höhlen sind zu einem Hort der Furcht geworden. Meine Welt unterliegt weitgehend der Kontrolle von Soro Suub, und deren bester Kunde ist das Imperium. Wenn wir uns einer Rebellenallianz anschließen wollten, würde das unweigerlich Bürgerkrieg bedeuten.«

Bria seufzte. *Das wird eine lange Konferenz*, dachte sie trostlos. »Ich sehe, daß Sie alle begründete Sorgen und Bedenken haben«, sagte sie, wobei sie ihrer Stimme einen gleichmütigen und neutralen Klang verlieh. »Aber es kann nicht schaden und würde Sie zu nichts verpflichten, wenn wir diese Themen gemeinsam erörtern, richtig?«

Mach kurzem Nachdenken erklärten sich die Delegierten der drei Welten mit der Fortsetzung der Gespräche einverstanden. Bria atmete tief durch und ergriff wieder das Wort...

Ich kann nicht glauben, daß ich es so weit geschafft habe, dachte Han erschöpft, als er sich an dem einzigen noch

verbliebenen Sabacc-Tisch in einen Stuhl sinken ließ. Es war der Abend des vierten Turniertages, und lediglich die Finalisten waren noch übrig. *Wenn nur mein Glück noch ein bißchen länger anhält...*

Er strecke vorsichtig den Rücken, um die Verspannungen loszuwerden, und sehnte sich nach vierundzwanzig Stunden Schlaf. Die vergangenen Tage waren zermürend gewesen... Stunden nicht enden wollender Spiele und nur ein paar kurze Unterbrechungen zum Essen und Schlafen.

Die anderen Teilnehmer der Endausscheidung hatten unterdessen ebenfalls ihre Plätze eingenommen: ein winziger Chadra-Fan, ein männlicher Bothan und eine rodianische Frau. Han war sich nicht sicher, ob der Chadra-Fan männlich oder weiblich war, da beide Geschlechter die gleichen langen Gewänder trugen.

Während Han den Blick noch über seine Gegenspieler schweifen ließ, setzte sich der letzte Spieler, ein weiterer Mensch, auf den einzigen noch freien Stuhl, der Han genau gegenüberstand. Han stöhnte innerlich auf. *Irgendwie wußte ich, daß es dazu kommen würde. Welche Chance habe ich schon gegen einen Profi wie Lando?*

Han war sich des Umstands, daß er wahrscheinlich der einzige Amateur am Tisch war, voll bewußt. Mit ziemlicher Sicherheit bestritten die anderen – so wie Lando – ihren Lebensunterhalt hauptsächlich aus ihren Gewinnen beim Spiel, dem Sabacc.

Er war einen Augenblick lang versucht, einfach hinzuschmeißen und zu gehen. Wenn er jetzt verlieren würde, nach all den Tagen und Spielen...

Lando nickte seinem Freund kurz zu, und Han erwiderte den Gruß.

Dann kam der Geber. Bei den meisten Sabacc-Partien spielte auch der Geber mit, aber bei Turnieren beschränkte er sich darauf, die Kartenchips auszugeben und das Spiel zu überwachen... er oder sie war damit vom Spiel ausgeschlossen.

Der Geber war ein Bith. Die großen, mit fünf Fingern ausgestatteten Hände des Nichtmenschen besaßen sowohl einen gegenüberliegenden Daumen als auch einen ebensolchen kleinen Finger, was dem Geber bei seiner Tätigkeit ein beachtliches Geschick verlieh. Das Licht des gewaltigen Kronleuchters an der Decke des Ballsaals schimmerte auf dem großen kahlen Schädel des Nichtmenschen.

Der Geber öffnete mit pompösen Gehabe ein frisches Kartenspiel und mischte. Dann betätigte er mehrmals den Zufallsgenerator, um zu demonstrieren, daß niemand die Reihenfolge vorhersagen konnte, in der die Kartenchips ausgegeben wurden. Nach dieser einleitenden Vorführung änderte der Zufallsgenerator in beliebigen Intervallen den Nennwert der Kartenchips.

Han warf einen Blick auf Lando und stellte erfreut fest, daß sein Kumpel gewisse Anzeichen von Ermüdung zeigte. Lando's adrette Kleidung war zerknittert, und dunkle Ringe zierten seine Augen. Sein Haar sah aus, als hätte es den ganzen Tag keinen Kamm gesehen.

Han wußte allerdings, daß er selbst auch keinen Schönheitswettbewerb gewonnen hätte. Er rieb sich verschlafen das Gesicht und stellte erst in diesem Moment fest, daß er sich zu rasieren vergessen hatte. Bartstoppeln scheuerten über seine Fingerspitzen.

Er zwang sich dazu, sich aufrecht hinzusetzen, und nahm sein erstes Blatt auf...

Dreieinhalb Stunden später waren der Bothan und die Rodianerin ausgeschieden. Sie hatten den Tisch verlassen, ohne sich noch einmal umzuschauen. Der Bothan war ausgebombt worden – er hatte im letzten Spiel seinen gesamten Creditvorrat gesetzt. Und als die Runde an Lando ging, war der Nichtmensch ohne Abschiedsgruß davonstolz. Die Rodianerin hatte aufgegeben, ohne ausgebombt zu sein. Han nahm an, daß sie sich entschieden hatte, ihre Verluste zu begrenzen und auszusteigen, solange sie noch in der Gewinnzone lag.

Die Einsätze wurden immer höher. Allein der Sabacc-Topf enthielt mittlerweile fast zwanzigtausend Credits.

Hans Glück hielt. Er besaß genügend Creditchips, um jeden Einsatz des Abends zu halten. Wenn er jetzt aufgab, würde er Bepin mit rund zwanzigtausend Credits verlassen. Sein Blick trübte sich allmählich, und es fiel ihm schwer, die Kartenchips auf dem Stapel zu zählen.

Der Corellianer überlegte. Zwanzigtausend Credits waren eine Menge Geld. Fast genug, um sich ein Raumschiff zu kaufen. Sollte er aufgeben? Oder sollte er weitermachen?

Der Chadra-Fan erhöhte den Einsatz um weitere fünftausend Credits. Han ging mit. Lando tat es ihm gleich, aber er verbrauchte dabei fast seine ganzen Creditchips.

Han taxierte sein Blatt. Er hielt den Kartenchip der Dauer, dem ein Wert von negativ acht zukam. *Wie passend*, dachte Han. *Diese Schlacht scheint tatsächlich eine von Dauer zu werden...* Außerdem hatte er ein As der Farbe Stab, das positiv fünfzehn wert war. Und die Kolbensechs im Wert positiv sechs.

Dreizehn also. Er mußte noch eine Karte aufnehmen und hoffen, keine hochwertige zu erwischen, da er sonst aus dem Spiel ausscheiden würde. »Ich nehme eine Karte«, sagte er.

Der Geber warf einen Kartenchip auf den Tisch. Han hob sie auf und sah mit sinkendem Mut, daß es sich um den Tod handelte, dessen Nennwert negativ dreizehn betrug. *Na toll! Jetzt bin ich weiter vom Sieg entfernt denn je.*

Dann verschwammen die Karten vor seinen Augen und veränderten ihren Wert...

Han hielt jetzt die Königin der Luft und der Finsternis, die negativ zwei wert war, sowie die Münzenfünf, die Stabsechs und den Master der Münzen auf der Hand, der vierzehn zählte. Das ergab eine Gesamtpunktzahl von... dreiundzwanzig. Hans Herz machte einen Satz. *Ein*

ganzer Sabacc!

Mit diesem Blatt konnte er den Handtopf *und* den Sabacc-Topf... und damit das Turnier gewinnen.

Es gab nur ein einziges Blatt, das seines zu schlagen vermochte, und das war die Narrenreihe.

Han atmete tief durch, dann schob er bis auf einen seine sämtlichen Creditstapel in die Mitte. Einen Augenblick dachte er daran, seine Karten in das Interferenzfeld zu legen, doch dann würden seine Gegenspieler mit Bestimmtheit wissen, daß er nicht bluffte. Wenn er hier abräumen wollte, war er darauf angewiesen, daß sie seinen Einsatz hielten.

Reißt euch zusammen, beschwor er stumm seine Kartenchips, da er nicht wollte, daß der Zufallsgenerator ihren Wert veränderte. Vertrauenswürdige Generatoren beruhten *tatsächlich* auf dem Zufallsprinzip. Manchmal änderten sie den Wert der Karten mehrmals während eines Durchgangs. Bei anderen Gelegenheiten geschah dies indes nur ein- oder zweimal. Han berechnete die Chancen, daß sich der Wert seiner Kartenchips binnen der nächsten drei Minuten – der durchschnittlichen Zeitdauer einer Runde bei dieser Anzahl von Spielern – noch einmal änderte, und kam auf etwa fünfzig zu fünfzig.

Han beherrschte seine Gesichtszüge und entspannte den Körper mit einer Willensanstrengung, die ihm beinahe Schmerzen bereitete. Er mußte die anderen glauben machen, daß er möglicherweise bluffte!

An Hans rechter Seite zuckten die beachtlichen Ohren des kleinen Chadra-Fan heftig vor und zurück, dann stieß er (Han hatte im Lauf des Spiels herausgefunden, daß es sich um ein männliches Exemplar handelte) das denkbar leiseste Quieken aus. Der Nichtmensch schob bedächtig und überaus sorgfältig seine Kartenchips zusammen und legte sie auf den Tisch, dann stand er auf und ging davon.

Han starrte auf seine Karten. *Haltet durch... haltet durch!* Sein Puls raste, und er hoffte inständig, daß Lando

es nicht bemerkte.

Der professionelle Spieler zögerte eine lange Sekunde und bat dann um eine Karte. Han hörte das Blut in seinen Ohren rauschen, als Calrissian langsam und mit Bedacht die Hand ausstreckte und einen Kartenchip mit dem Bild nach unten in das Interferenzfeld legte.

Han erstarrte. Er hatte nur einen kurzen Blick auf die Grundfarbe der Karte erhascht, die von der schwachen Ionisation des Feldes reflektiert worden war. Violett. Wenn Hans trübe Augen ihm keinen Streich spielten, konnte das nur bedeuten, daß es sich um den Narren handelte. Die wichtigste Karte der Narrenreihe.

Han versuchte zu schlucken, aber sein Mund erwies sich als viel zu trocken. *Lando ist ein Spezialist für so etwas*, dachte er. *Könnte sein, er hat die Karte auf diese Weise abgelegt, weil er genau wußte, daß ich die verräterische Farbe sehen und annehmen würde, daß er den Narren hat. Aber wieso? Um mir Angst einzujagen, damit ich aufstecke! Oder bilde ich mir das bloß ein?*

Han blickte wieder kurz zu seinem Gegenspieler auf. Lando hatte in diesem Augenblick zwei Karten auf der Hand. Der Profispieler lächelte seinem Freund zu und tippte dann rasch eine Notiz in einen flachen Datenträger ein, denn er anschließend zusammen mit seinen verbliebenen Credits in Hans Richtung schob. »Mein Schuldschein«, erklärte er mit seiner sanftesten und lieblichsten Stimme. »Der ist soviel wert wie jedes Schiff auf meinem Gelände. Kannst dir eins aussuchen.«

Der Bith wandte sich Han zu. »Sind Sie damit einverstanden, Solo?«

Hans Mund war so ausgedörrt, daß er es nicht wagte, etwas zu sagen, also nickte er bloß.

Der Bith sah nun wieder Lando an. »Ihr Schuldschein geht in Ordnung.«

Lando hielt zwei Karten und den Narren, der sicher im Interferenzfeld lag. Han kämpfte gegen den Impuls an, sich mit der Hand über die Augen zu fahren. Konnte

Lando sehen, daß er schwitzte? *Muß ruhig bleiben, nachdenken*, verordnete er sich. *Hat er die Narrenhand... oder blufft er nur?*

Es gab nur eine Möglichkeit, es herauszufinden.

Haltet durch, haltet durch, befahl er seinen Karten, dann schob er langsam, beherrscht, seinen letzten Stapel Credits in die Mitte. »Ich will sehen«, sagte er. Seine Stimme kam als ein gequetschtes Krächzen heraus.

Lando fixierte ihn eine endlose Sekunde lang über den Spieltisch hinweg, dann lächelte der Spieler flüchtig. »Also gut.« Langsam streckte er die Hand aus und drehte die Karte im Interferenzfeld um.

Der Narr blickte zu Han auf.

Lando nahm mit einer bedächtigen Bewegung seinen nächsten Kartenchip und legte ihn offen neben dem Narren ab. Die Stabzwei.

Han konnte nicht atmen. *Ich bin tot... Ich habe alles verloren.*

Lando drehte seine letzte Karte um.

Die Kolbensieben.

Han starrte ungläubig auf das unterlegene Blatt, dann hob er langsam den Blick, um seinen Freund zu betrachten. Lando lächelte mokant und zuckte die Achseln. »Die Runde geht an dich, Kumpel«, sagte der Spieler. »Ich dachte, ich könnte dich bluffen.«

Lando hatte geblufft! Dem Corellianer schwirrte der Kopf, während ihm diese Tatsache allmählich zu Bewußtsein kam. *Ich habe gewonnen! Ich kann es nicht glauben, aber ich habe gewonnen!*

Langsam legte er seine Kartenchips hin. »Ein ganzer Sabacc«, sagte er. »Der Sabacc-Topf geht auch an mich.«

Der Bith nickte. »Captain Solo ist der Gewinner des Turniers, meine Damen und Herren aller Rassen«, verkündete er über das winzige Mikro, das an seinem Kragen befestigt war. »Gratuliere, Captain Solo!«

Han nickte dem Bith benommen zu, dann erst bemerkte er, daß sich Lando über den Tisch beugte und

ihm die Hand hinstreckte. Han langte aufgeregt hinüber und quetschte die Hand seines Freundes. »Ich kann's nicht glauben«, sagte er. »Was für ein Spiel!«

»Du bist ein besserer Spieler, als ich dir jemals zugetraut hätte, Alter«, stellte Lando leutselig fest. Han fragte sich, wie Lando, der doch gerade so hoch verloren hatte, derart gefaßt sein konnte, dann dachte er daran, daß der Spieler wahrscheinlich schon häufiger ein Vermögen gewonnen oder verloren hatte.

Han nahm den Datenträger, Landos Schuldschein, auf und betrachtete ihn. »Also, auf welches Schiff willst du Anspruch erheben?« fragte Lando. »Ich habe einen fast neuen leichten YT-2400-Frachter von Corelli-Systems im Angebot, der für dich wie geschaffen ist. Warte nur, bis...«

»Ich nehme den *Falken*«, erwiderte Han rasch.

Landos Augenbrauen schossen in die Höhe. »Den *Millennium Falken*!« wiederholte er, unübersehbar bestürzt. »Oh nein, Han, das ist mein eigenes Schiff. Das entspricht nicht unserer Abmachung.«

»Du hast gesagt, *jedes* Schiff auf deinem Gelände«, erinnerte Han ihn geradeheraus. Sie fixierten einander. »Du hast gesagt, irgendein Schiff aus deinem Angebot, und *der Falke* steht auf deinem Gelände. Ich verlange ihn.«

»Aber...« Lando preßte die Lippen zusammen, seine Augen blitzten.

»Ja-ah, mein Freund?« entgegnete Han und verlieh seiner Stimme eine gewisse Schärfe. »Du wirst doch diesen Schuldschein einlösen wollen, oder etwa nicht?«

Lando nickte langsam und bedächtig. »Niemand, kann sagen, daß ich meine Schuldscheine nicht einlöse.« Er schöpfte tief Atem und stieß die Luft mit einem wütenden Zischen wieder aus. »Also schön... der *Falke* gehört dir.«

Han grinste, dann warf er die Arme in die Luft und wirbelte, schwindlig vor Freude, in einem improvisierten Tanz herum. *Wenn ich das Chewie erzähle! Der*

Millennium Falke gehört mir! Endlich! Ein eigenes
Raumschiff!

2

Bindende Zusagen

Bria Tharen stand allein in der verlassenen Holo-Lounge, sah zu, wie Han Solo sich über seinen Sieg freute, und wünschte sich, bei ihm sein zu können, um ihn in den Arm zu nehmen, zu küssen und mit ihm zu feiern. *Das ist einfach wunderbar!* dachte sie triumphierend. *Oh, Han, du hast den Sieg wirklich verdient! Du hast wie ein Champion gespielt!*

Sie fragte sich, was der dunkelhäutige Spieler Han mit seinem Schuldschein überschrieben haben mochte. Anscheinend etwas sehr Wertvolles. Han umklammerte den kleinen Datenträger, als hielte er damit den Schlüssel zum wundervollsten Schatz des Universums in der Hand.

Der Abend des vierten Turniertages war bereits weit vorangeschritten, und das Treffen der corellianischen Rebellenführerin mit dem Duros, dem Sullustaner und den Alderaanern würde am nächsten Morgen fortgesetzt und abgeschlossen werden. Sie hatten Fortschritte gemacht und in einigen Punkten Übereinstimmung erzielt, und jeder von ihnen hatte eine Menge über die Kultur der anderen erfahren, aber es war zu keiner wesentlichen Vereinbarung gekommen. Keine der drei anderen Rebellengruppen hatte sich bereit erklärt, der von den Corellianern vorgeschlagenen Rebellenallianz beizutreten.

Bria seufzte. Sie hatte ihr Bestes getan, aber es war nicht zu übersehen, daß noch ein langer, steiniger Weg vor ihr lag. Sie nahm an, daß sie die anderen Gruppierungen für deren vorsichtige Zurückhaltung nicht tadeln durfte, dennoch konnte sie nicht anders. Die Situation wurde von Tag zu Tag schlimmer, und die anderen waren blind, wenn sie das nicht zu erkennen vermochten.

Sie hörte Schritte, drehte sich um und sah die junge alderaanische Frau, Winter, auf sich zukommen. Sie war

eine hübsche junge Dame mit schneeweißem Haar und blaßgrünen Augen. Ihr einfaches, schlicht geschnittenes Kleid unterstrich ihre schlanke, majestätische Gestalt. Sie war groß, wenn auch nicht so groß wie Bria.

Die Corellianerin nickte, und gemeinsam sahen sie ein paar Minuten den Vorgängen im Turniersaal zu. Han war unterdessen inmitten anderer Teilnehmer verschwunden, mischte sich unters Volk und nahm Glückwünsche entgegen. Speisen und Getränke wurden herumgereicht, und Turnierleiter, Geber und Hotelangestellte gesellten sich zu dem allgemeinen Auflauf. Es herrschte allenthalben Partystimmung.

»Anscheinend haben die mehr Spaß als wir bei unseren Gesprächen«, bemerkte Bria trocken. »Ich beneide sie darum. Sie haben keine Sorgen.«

»Oh, ich bin sicher, sie *haben* Sorgen«, erwiderte Winter. »Aber im Moment haben sie die abgelegt, um nur für den Augenblick zu existieren.«

Bria nickte. »Sie sind wohl so eine Art Philosophin?«

Das Mädchen lachte, ein kleines, melodisches wohltuendes Lachen. »Wir Alderaaner pflegen eine lange Tradition philosophischer, ethischer und moralischer Debatten. Es gibt Cafés in Aldera, wo die Bürger zusammensitzen und den ganzen Tag weltanschauliche Streitgespräche führen. Ein planetenweiter Brauch.«

Bria lachte kurz auf. »Corellianer stehen eher in dem Ruf, hitzige Tatmenschen zu sein, die die Dinge anpacken und das Risiko lieben.«

»Vielleicht brauchen unsere Welten einander als Ausgleich«, bemerkte Winter.

Bria warf ihr einen gedankenvollen Blick zu. »Winter, würden Sie, mit mir an der Bar eine Tasse Reben-Kaffee trinken?«

»Sehr gerne«, sagte das Mädchen nickend. Ihr kristallines Haar floß bei jeder Bewegung in Wellen über ihre Schultern. Bria hatte davon gehört, daß erwachsene Alderaaner ihr Haupthaar nicht mehr schnitten. Winters

Mähne fiel wie ein gefrorener Wasserfall über ihren Rücken.

Nachdem sie es sich bequem gemacht hatten und die Tassen mit dem dampfenden wohlriechenden Gebräu vor ihnen standen, drückte Bria unauffällig einen Knopf an ihrem goldenen Armband und richtete die Corusca-Diamanten, mit denen es besetzt war, auf den umgebenden Raum. Dann drehte sie das Handgelenk nach oben und prüfte die Edelsteine. Als kein Licht zwischen ihnen aufleuchtete, entspannte sie sich. *Keine Spionageeinrichtungen. Nicht, daß ich welche erwartet hätte, aber Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.*

»Also, Winter, erzählen Sie mir von sich«, bat Bria. »Was hat Sie bewegen, an dieser Mission teilzunehmen?«

»Der Vizekönig ist immer wie ein Vater für mich gewesen«, entgegnete das Mädchen mit leiser Stimme. »Er hat mich zusammen mit seiner leiblichen Tochter Leia erzogen. Ich bin die Gefährtin der Prinzessin, seit wir kleine Kinder waren.« Sie lächelte flüchtig, und Bria fiel einmal mehr auf, wie abgeklärt und erwachsen sie für ihr Alter wirkte. »Es kam sogar gelegentlich vor, daß man *mich* für die Prinzessin gehalten hat. Aber ich bin froh, daß ich nicht zur königlichen Familie gehöre. Es ist schwer, so wie der Vizekönig und Leia immer unter den Augen der Öffentlichkeit zu leben. Der ständige Druck, die Verfolgung durch die Presse... man verliert das Recht am eigenen Leben.«

Bria nickte. »Ich schätze, dem Adel anzugehören, ist noch schlimmer, als ein Vidstar zu sein.« Sie nahm einen kleinen Schluck Reben-Kaffeein. »Also Bail Organa hat Sie aufgezogen... und dennoch erlaubt er Ihnen die Teilnahme an dieser Mission. Obwohl er wissen muß, daß es gefährlich werden könnte, falls wir erwischt werden.« Bria wölbte die Augenbrauen. »Ich bin überrascht. Sie scheinen mir ein wenig zu jung für solche Risiken zu sein.«

Winter lächelte. »Ich bin ein Jahr und ein paar Monate

älter als die Prinzessin. Ich bin gerade siebzehn geworden. Das ist das Alter der Volljährigkeit auf Alderaan.«

»Auf Corellia auch«, sagte Bria. »Zu jung. Als *ich* siebzehn war, hatte ich von nichts eine Ahnung.« Sie lächelte reumütig. »Das ist so lange her... eine Million Jahre scheinen seither vergangen zu sein, und nicht nur neun.«

»Sie wirken älter«, bemerkte Winter, »wenn Sie auch nicht so aussehen. Erst sechsundzwanzig und schon Commander? Sie müssen jung angefangen haben.« Sie rührte Traladon-Milch in ihren Reben-Kaffein.

»Das habe ich«, nickte Bria leichthin. »Und wenn ich älter wirke, als ich bin, na ja... ein Jahr als Sklavin auf Ylesia hat diese Wirkung auf ein Mädchen. Die Gewürzfabriken dort fordern einem eine Menge ab.«

»Sie waren eine Sklavin?« Winter schien überrascht.

»Ja. Ich wurde von einem... Freund von Ylesia gerettet. Aber den Planeten physisch zu verlassen, war der leichtere Teil«, gestand Bria. »Mein Körper war schon längst befreit, während mein Verstand und mein Geist noch lange versklavt blieben. Ich mußte lernen, mich selbst zu befreien, und das war das Schwerste, was ich jemals getan habe.«

Winter neigte nachdenklich den Kopf. Ihr Blick drückte Mitgefühl aus. Bria war ein wenig überrascht, daß sie sich dem Mädchen in dieser Weise öffnete, doch es fiel ihr erstaunlich leicht, mit dem alderaanischen Teenager zu reden. Es war ganz offensichtlich, daß sie nicht nur Konversation machte, sie interessierte sich aufrichtig für das, was Bria zu sagen hatte. Die Rebellenführerin zuckte andeutungsweise die Achseln. »Es hat mich alles gekostet, was mir einmal etwas bedeutet hat. Vor allem Liebe, meine Familie... Sicherheit. Aber es hat sich gelohnt, ich selbst zu werden. Und es hat mir einen neuen Lebenszweck gegeben.«

»Den Kampf gegen das Imperium.«

Die ältere Frau nickte. »Den Kampf gegen das Imperium, das die Sklaverei duldet und fördert, die schmutzigste und erniedrigendste Praxis, die jemals von angeblich zivilisierten Lebewesen erfunden wurde.«

»Ich habe von Ylesia gehört«, sagte Winter. »Der Vizekönig hat vor ein paar Jahren, als böse Gerüchte in Umlauf kamen, eine Untersuchung der Vorgänge auf dieser Welt angeordnet. Seit dieser Zeit unterhält er eine Kampagne zur Aufklärung der Öffentlichkeit, damit die Alderaaner die Wahrheit über den Planeten erfahren – über die Gewürzfabriken und die Zwangsarbeit.«

»Das ist ja das schlimmste daran«, sagte Bria bitter. »Man wird gar nicht *gezwungen*. Die Leute dort arbeiten sich zu Tode, und sie tun es freiwillig. Es ist schrecklich. Wenn ich nur die Soldaten und Waffen hätte, ich würde schon morgen mit ein paar Schwadronen nach Ylesia aufbrechen und diese stinkende Dreckloch ein für allemal dichtmachen.«

»Dazu wären aber eine Menge Soldaten nötig.«

»Ja. Es gibt da unten acht oder neun Kolonien. Tausende von Sklaven.« Bria nippte vorsichtig an ihrem heißen Getränk. »Und... freuen Sie sich auf die morgige Sitzung?«

Winter seufzte. »Nicht wirklich.«

»Das kann ich Ihnen nicht verdenken«, erwiderte Bria. »Es muß ziemlich langweilig sein, uns dabei zuzuhören, wie wir den ganzen Tag darum feilschen, ob eine Rebellenallianz der richtige Weg ist oder nicht. Sie sollten die Sitzung morgen ausfallen lassen und sich ein wenig amüsieren. Hier in Cloud City werden Ausflüge zu den Beidon-Herden angeboten, außerdem gibt es Luftrodeos, bei denen die Thranta-Reiter ihre Künste vorführen. Ich habe gehört, das sollte man sich unbedingt ansehen.«

»Ich *muß* morgen an der Konferenz teilnehmen«, sagte Winter. »Minister Dahlney braucht mich.«

»Wozu?« Bria war verblüfft. »Zur moralischen

Unterstützung?«

Das Mädchen lächelte flüchtig. »Nein. Ich bin seine Chronistin. Er braucht mich, um den Bericht für den Vizekönig vorzubereiten.«

»Chronistin?«

»Ja. Ich erinnere mich an alles, was ich sehe, wahrnehme, höre«, erklärte Winter. »Ich bin unfähig, etwas zu vergessen, obwohl ich mir manchmal wünsche, ich wäre es nicht.« Ihr hübsches Gesicht nahm einen traurigen Ausdruck an, als würde sie sich einer unerfreulichen Begebenheit aus der Vergangenheit erinnern.

»Wirklich?« Bria dachte, wie praktisch es wäre, jemanden wie sie in ihrer Gruppe zu haben. Sie selbst hatte Lehrstunden genommen und sich einer Hypnokonditionierung unterzogen, um ihr Gedächtnis aufzufrischen, da nur sehr wenig von dem, was sie tat, Datenträgern oder Folien anvertraut werden durfte. »Sie haben recht, das macht Sie natürlich unbezahlbar.«

»Der Grund, warum ich sagte, daß ich mich nicht auf die morgige Sitzung freue«, erklärte Winter und beugte sich über den Tisch, »war nicht der, daß ich mich gelangweilt hätte, Commander. Was ich damit sagen wollte, war, daß es sehr schwer für mich ist, mit anzuhören, wie Hric Dahlney stur darauf beharrt, daß die Sitten Alderaans wichtiger sind als die Verteidigung unserer Welt gegen das Imperium.«

Bria legte den Kopf schief. »Oh... na, das ist *allerdings* interessant. Warum sagen Sie das?«

»Zweimal, nämlich als ich Leia und den Vizekönig bei diplomatischen Missionen nach Coruscant...« Sie unterbrach sich und lächelte kläglich. »... ich meine natürlich zum Imperialen Zentrum begleitete, habe ich den Imperator mit eignen Augen gesehen. Bei einer dieser Begegnungen hielt Palpatine kurz inne und richtete das Wort an mich. Es war nur ein flüchtiger Gruß, aber...« Sie zögerte, biß sich auf die Lippen, und zum

ersten Mal sah Bria, wie ihre Fröhreife schwand und ein ängstliches Kind zum Vorschein kam.

»Bria, ich blickte ihm genau in die Augen, und ich kann sie nicht mehr vergessen, wie sehr ich es auch versuche. Palpatine ist *böse*. Auf seltsame Weise unnatürlich.« Das Mädchen erschauerte ungeachtet der behaglichen Wärme in der Bar. »Er hat mir Angst eingejagt. Er war... böswillig. Das einzige Wort, das paßt.«

»Ich habe viel gehört«, warf Bria ein. »Obwohl ich ihm nie begegnet bin. Ich habe ihn mal aus der Ferne gesehen, und das war's.«

»Sie *wollen* ihm auch nicht begegnen«, versicherte ihr Winter. »Diese Augen... sie nageln einen fest, und man hat das Gefühl, als wollten sie einen aufsaugen... den Geist, alles, was einen ausmacht.«

Bria seufzte. »Und deshalb müssen wir uns ihm entgegenstemmen«, sagte sie dann. »Denn das ist es, was er will: uns alle verschlingen... Planeten, Lebewesen... einfach alles. Palpatine ist fest entschlossen, der größte Despot in der Geschichte zu werden. Wir müssen ihn bekämpfen, oder er zermalmt uns zu Staub.«

»Ich stimme Ihnen zu«, nickte Winter. »Und aus diesem Grund werde ich nach Alderaan zurückkehren und dem Vizekönig sagen, daß wir Alderaaner uns bewaffnen und zu kämpfen lernen müssen.«

Bria blinzelte alarmiert. »Wirklich? Aber Minister Dahlney denkt nicht so darüber.«

»Ich weiß«, entgegnete das Mädchen. »Und ich weiß auch, daß der Vizekönig es ablehnt, zu den Waffen zu greifen. Aber Ihre Worte während der vergangenen Tage haben mich davon überzeugt, daß Alderaan vernichtet wird, wenn es nicht kämpft. Solange der Imperator an der Macht ist, werden wir keinen wahren Frieden finden.«

»Glauben Sie, daß Bau Organa ihnen Gehör schenken wird?« wollte Bria wissen, die einen Funken Hoffnung aufblitzen sah. *Ich habe in den letzten Tagen wenigsten*

eine Person erreicht...Es war also nicht alles umsonst.

»Ich weiß es nicht«, gab Winter zurück. »Vielleicht. Er ist ein guter Mann, der jeden respektiert, der seinen Standpunkt gut zu vertreten weiß, auch wenn er noch jung ist. Er glaubt an den Widerstand gegen das Imperium. Er hat bereits dafür gesorgt, daß seine Tochter und ich eine spezielle Ausbildung in Geheimdiensttechniken erhalten, da er sich der Tatsache bewußt ist, daß zwei unschuldig wirkende junge Frauen sich an Orte begeben und Dinge vollbringen können, die betagten Diplomaten verwehrt bleiben müssen.«

Bria nickte. »Das habe ich auch schon herausgefunden«, sagte sie. »Es ist eine ebenso traurige wie unselige Wahrheit, daß ein nettes Gesicht und ein liebliches Lächeln einem Zugang zum Innern der imperialen Verwaltung und des Oberkommandos verschaffen können...«

Die gutaussiehende Rebellenführerin lächelte spöttisch und goß sich eine weitere Tasse Reben-Kaffee ein. »Wie Sie zweifellos bereits festgestellt haben, ist das Imperium ein männlich und menschlich dominiertes Gebilde. Und menschliche Männer sind durch Frauen leicht zu... manipulieren. Manchmal viel zu leicht. Ich stehe nicht darauf, das macht es auch nicht besser, aber letztendlich zählt nur das Resultat. Das habe ich im Lauf der Jahre gelernt.«

»Selbst wenn Vizekönig Organa mich *nicht* anhört«, fuhr Winter fort, »bin ich doch sicher, daß Leia es tun wird. Sie hat darauf bestanden, daß unsere Ausbildung auch den effektiven Einsatz von Waffen beinhaltet. Wir haben beide zu schießen gelernt – und auch zu treffen, worauf wir zielen. Die Idee hat dem Vizekönig zwar zuerst nicht gefallen, aber nachdem er noch einmal darüber nachgedacht hatte, erklärte er sich damit einverstanden und suchte sogar einen Waffenmeister für Leia aus. Er ist ein kluger Mann, der erkannt hat, daß es Situationen geben mag, in denen wir wissen müssen, wie

wir uns zur Wehr setzen können.«

»Welchen Sinn hätte es denn, die Prinzessin zu überzeugen?« fragte Bria. »Ich weiß, daß sie als sehr beliebt gilt, aber sie ist doch noch ein junges Mädchen.«

»Der Vizekönig denkt daran, sie im kommenden Jahr zur offiziellen Repräsentantin des alderaanischen Senats zu ernennen«, antwortete Winter. »Unterschätzen Sie niemals Leias Entschlossenheit oder Einfluß.«

»Das werde ich nicht«, versprach Bria. Sie lächelte Winter an. »Ich bin sehr froh, daß wir miteinander reden. Ich habe mich so entmutigt gefühlt, und Sie haben mir neue Zuversicht gegeben. Ich bin Ihnen sehr dankbar.«

»Ich bin *Ihnen* dankbar, Commander«, gab Winter zurück. »Weil Sie mir gegenüber offen gewesen sind und die Wahrheit ausgesprochen haben. Der corellianische Widerstand hat recht. Die Rebellenallianz ist unsere große Hoffnung, ich wünsche mir bloß, daß sie eines Tages Wirklichkeit wird...

Als die Feier im Anschluß an das Turnier zu Ende ging, fand sich Han unversehens neben Lando wieder. Er deutete auf den Ausgang. »Komm, ich lade dich zu einem Drink ein.«

Lando lächelte ironisch. »Das wirst du auch müssen, alter Knabe. Du hast meine ganzen Credits.«

Han grinste. »Ich bezahle. He, Lando, soll ich dir was pumpen? Willst du eine Passage nach Nar Shaddaa auf dem Linienschiff buchen, das morgen von hier abgeht?«

Lando zögerte. »Ja... und nein. Ich würde mir gerne tausend Credits leihen, und ich kann dafür geradestehen. Aber ich habe beschlossen, eine Weile hier auf Bospin zu bleiben. Ein paar der Typen, die es nicht bis in die Endausscheidung des Turniers geschafft haben, werden unweigerlich die Kasinos von Cloud City heimsuchen, um ein bißchen was von dem zurückzugewinnen, was sie verloren haben. Daher werde ich wohl zurechtkommen.«

Han nickte und zählte Creditbons im Wert von

fünfzehnhundert Credits zusammen und reichte sie Lando. »Laß dir Zeit, Kumpel. Keine Eile.«

Han grinste seinen Freund an, während sie auf die Bar zugehen. »Danke, Han.«

»He... der Sabacc-Topf, dazu die übrigen Gewinne... na ja, ich kann es mir leisten.« Der Corellianer fühlte sich körperlich ausgelaugt, war jedoch so aufgekratzt, daß er wußte, er würde nicht schlafen können – noch nicht. Er mußte seinen Triumph, daß der *Falke* jetzt ihm gehörte, noch ein wenig länger auskosten.

»Also, ich fliege morgen zurück. Ich habe keine Veranlassung, noch länger hierzubleiben. Chewie würde sich sicher wundern, was mit mir los ist.«

Lando ließ den Blick durch die Bar schweifen und hob plötzlich eine Augenbraue. »Oh, ich sehe da mindestens zwei gute Gründe, noch zu bleiben.«

Han folgte dem Blick des Freundes und entdeckte die beiden Frauen, die den Raum gerade durch den Ausgang zur Lobby verließen. Eine war groß und stämmig und trug ihr schwarzes Haar kurz, die andere war wenig mehr als ein Mädchen, schlank mit langen weißen Haaren. Er schüttelte den Kopf. »Lando, du gibst es auch nie auf. Die Große könnte dich glatt auf den Rücken schmeißen. Sie ist wie eine Null-G-Ringerin gebaut, und die andere stellt eine Einladung in eine nette Gefängniszelle wegen Verführung Minderjähriger dar.«

Lando zuckte die Achseln. »Na, wenn nicht die beiden, dann gibt es doch noch jede Menge anderer hübscher Damen in Cloud City. Außerdem will ich mir die geschäftlichen Möglichkeiten hier mal ansehen. Irgendwie gefällt es mir hier.«

Han schenkte seinem Freund ein süffisantes Grinsen. »Wie du meinst. Ich für mein Teil kann es kaum abwarten, nach Hause zu kommen und eine Spritztur mit *meinem* Schiff zu machen.« Er winkte dem mechanischen Barmann. »Was darf es sein, mein Freund?«

Lando verdrehte die Augen. »Polartis Rot für mich,

und für dich einen freundlichen Spritzer Gift.«

Han lachte.

»Und wo willst mit *deinem* neuen Schiff als erstes hin?« wollte Lando wissen.

»Ich werde ein Versprechen einlösen, daß ich Chewie vor fast drei Jahren gegeben habe, und ihn nach Kashyyyk zu seiner Familie bringen«, antwortete Han. »Mit dem *Falken* sollte es mir möglich sein, ohne Probleme an den imperialen Patrouillen vorbeizuflitzen.«

»Wie lange war er denn nicht mehr auf Kashyyyk?«

»Seit ungefähr fünfzig Jahren«, erwiderte Han. »In der Zeit kann eine Menge passiert sein. Er hat dort seinen Vater, ein paar Cousins und eine hübsche junge Wookiee zurückgelassen. Es wird Zeit, daß er nach Hause kommt und nach ihnen sieht.«

»Fünfzig Jahre?« Lando schüttelte den Kopf. »Ich kann mir keine menschliche Frau vorstellen, die fünfzig Jahre auf mich warten würde...«

»Klar«, warf Han ein. »Und anscheinend hat sich Chewie noch nie mit Mallatobuck ausgesprochen. Ich habe ihn gewarnt, daß er besser damit rechnet, sie verheiratet und als Großmutter vorzufinden.«

Lando nickte und hob, nachdem ihre Drinks gekommen waren, sein Glas zum Toast. Han tat es ihm mit seinem Glas alderaanischem Ale gleich. »Auf den *Millennium Falken*«, sagte Lando, »den schnellsten Schrotthaufen in der Galaxis. Das Schiff gehört jetzt dir.«

»Auf den *Falken*«, echote Han. »Auf mein Schiff. Möge es schnell und frei sein und jedem imperialen Raumer einfach davonfliegen.«

Feierlich ließen sie die Gläser klingen und tranken einander zu.

Es war ein schwüler Tag auf Nal Hutta, aber andererseits war jeder Tag dort ein schwüler Tag. Schwül, regnerisch, drückend und verpestet... so waren alle Tage auf Nal Hutta. Aber den Hutts gefiel es so. Sie liebten ihre

Wahlheimat, deren Name »glorreiches Juwel« bedeutete.

Aber *ein* Hutt war so sehr auf die Übertragung seiner Holoeinheit konzentriert, daß er das Wetter nicht einmal registrierte. Durga, nach dem vorzeitigen Ableben seines Vaters Aruk vor nunmehr sechs Monaten der neue Führer des Besadii-Clans, hatte nur Augen und Interesse für die großformatige Holobildprojektion in seinem Büro.

Zwei Monate nach Aruks Tod hatte Durga ein Team der besten forensischen Experten des Imperiums nach Nal Hutta eingeladen und sie mit der Durchführung einer peinlich genauen Autopsie der aufgedunsenen Leiche seines Vaters betraut. Durga hatte Aruk eingefroren und in einem Stasisfeld aufgebahrt, da er davon überzeugt war, daß sein Erzeuger keines natürlichen Todes gestorben war.

Nachdem die Experten eingetroffen waren, brachten sie mehrere Wochen damit zu, Proben von jedem Gewebe zu entnehmen, das in dem gewaltigen Leichnam des Hutt-Führers zu finden war. Die ersten Untersuchungen hatten nichts erbracht, doch Durga bestand darauf, daß sie ihre Nachforschungen fortsetzten – und da er derjenige war, der zahlte, taten die forensischen Fachleute, was man von ihnen verlangte.

Jetzt blickte Durga auf das holographische Abbild von Myk Bidlor, dem Leiter der forensischen Expertengruppe. Er war menschlich, ein hellhäutiger, zierlicher Mann mit fahlem Haar. Über seiner zerknitterten Kleidung trug er einen Laborkittel. Als Bidlor sah, wie sich das Bild Durgas vor ihm aufbaute, verneigte er sich leicht vor dem Hutt-Lord. »Euer Exzellenz, wir haben die Resultate der letzten Testreihe an Gewebeproben erhalten, die wir nach Coruscant... ich meine in das Imperiale Zentrum geschickt hatten.«

Durga entbot Bidlor einen knappen, ungeduldigen Gruß und sprach den Mann auf Basic an. »Sie sind spät dran. Ich habe Ihren Bericht bereits vor zwei Tagen erwartet. Was haben Sie herausgefunden?«

»Ich bedaure, daß sich die Ergebnisse ein wenig verzögert haben, Euer Exzellenz«, entschuldigte sich Bidlor. »Aber wie dem auch sein mag, anders als bei den vorherigen Testreihen haben wir dieses Mal etwas entdeckt, das Sie, wie ich glaube, höchst aufschlußreich finden werden. Etwas Unerwartetes und Beispiellooses. Wir mußten uns mit Spezialisten auf Wyveral in Verbindung setzen, die gegenwärtig untersuchen, ob sie den Ort der Herstellung ermitteln können. Der Tödlichkeitsfaktor war, da wir über keine reinen Proben verfügen, nur schwer zu verifizieren, aber wir lassen niemals locker, und als wir die PSA-Rate der Probe überprüften...«

Durga ließ eine kleine Hand auf einen neben ihm stehenden Tisch krachen, woraufhin dieser zusammenbrach. »Kommen Sie zur Sache, Bidlor! Wurde mein Vater ermordet?«

Der Wissenschaftler atmete tief durch. »Das kann ich nicht mit Sicherheit sagen, Euer Exzellenz. Was ich Ihnen indes sagen kann, ist, daß wir eine hohe Konzentration einer überaus seltenen Substanz in Lord Aruks Hirngewebe gefunden haben. Einer nicht natürlichen Substanz. Niemand aus meinem Team hat sie zuvor schon einmal zu Gesicht bekommen. Wie führen gegenwärtig noch immer Tests durch, um ihre Eigenschaften zu bestimmen.«

Als Durgas Züge sich verfinsterten, wurde sein von einem Geburtsmal verunstaltetes Gesicht sogar noch häßlicher. »Ich wußte es.«

Myk Bidlor hob beschwichtigend die Hand. »Lord Durga, bitte... erlauben Sie uns, die Tests abzuschließen. Wir werden unsere Arbeit fortsetzen, und wir werden Ihnen erneut Bericht erstatten, sobald es etwas Endgültiges zu berichten gibt.«

Durga schnitt dem forensischen Experten mit einer wegwerfenden Handbewegung das Wort ab. »Sehr schön. Sehen Sie zu, daß sie mich auf der Stelle unterrichten,

wenn Sie herausgefunden haben, womit wir es hier zu tun haben.«

Der Mann verneigte sich. »Sie haben mein Wort darauf, Lord Durga.«

Mit einem unterdrückten Fluch unterbrach der Hutt-Lord die Verbindung.

Durga war nicht der einzige unglückliche Hutt auf Nal Hutta. Jabba Desilijic Tiure, der zweite in der Rangfolge des mächtigen Desilijic-Clans, war ebenso niedergeschlagen wie unzufrieden.

Jabba hatte den ganzen Morgen in der Gesellschaft seiner Tante Jiliac, der Führerin der Desilijic, mit dem Versuch zugebracht, den Abschlußbericht über die Verluste fertigzustellen, die ihnen durch den Versuch des Imperiums entstanden waren, Nar Shaddaa zu schleifen und Nal Hutta in die Knie zu zwingen. Der Angriff des Imperiums war fehlgeschlagen, was vor allem Jabbas und Jiliacs erfolgreicher Bestechung des imperialen Admirals zu verdanken war, aber es würde noch viel Zeit vergehen, bis die Geschäfte auf Nar Shaddaa wieder ihren normalen Verlauf nahmen.

Nar Shaddaa war ein großer Mond, der um Nal Hutta kreiste und der auch unter dem Namen Schmugglermond bekannt war. Eine durchaus zutreffende Bezeichnung, da die meisten der Bewohner dort lebten, weil sie Verbindungen zum illegalen Handel unterhielten, der Tag für Tag über Nar Shaddaa abgewickelt wurde. Gewürzhandel, Waffenschmuggel, der Weiterverkauf gestohlener Schätze und Antiquitäten – Nar Shaddaa war mit alledem und mehr wohl vertraut.

»Der Schiffsverkehr ist um vierundvierzig Prozent zurückgegangen, Tante«, berichtete Jabba, dessen vergleichsweise kleinen und zierlichen Finger gekonnt einen Datenblock bedienten. »Wir haben, als dieser dreimal verfluchte Sarn Shild uns angegriffen hat, so viele Raumschiffe verloren, so viele Captains und

Mannschaften... Die Abnehmer unserer Gewürze haben sich darüber beklagt, daß wir unsere Produkte nicht so wie sonst üblich liefern können. Sogar Han Solo hat sein Schiff eingebüßt, und er ist unser bester Pilot.«

Jiliac blickte ihren Neffen an. »Er ist seit dem Angriff auf *unsere* Raumschiffe umgestiegen.«

»Ich weiß, aber die meisten unserer Schiffe sind ältere Modelle, Tante. Und in unserer Branche ist Zeit gleichbedeutend mit Credits.« Jabba führte eine weitere Kalkulation durch und stieß dann einen Laut der Verzweiflung aus. »Tante, unsere diesjährigen Gewinne werden die niedrigsten seit zehn Jahren sein.«

Jiliac antwortete darauf mit einem gewaltigen Rülpsen. Jabba hob den Blick und sah, daß sie schon wieder aß. Bevor sie sich ihre Sumpfkriecher in das enorme Maul stopfte, bestrich sie deren Rückseite zusätzlich mit irgendeinem kalorienreichen Zeug. Seitdem sie im vergangenen Jahr schwanger geworden war, machte Jiliac eine der für Hutts typischen Wachstumsphasen durch, die reife Hutts während der Zeit ihres erwachsenen Daseins mehrmals erlebten.

Jiliac wog nun beinahe um ein Drittel mehr als vor der Schwangerschaft.

»Du solltest besser aufpassen«, warnte Jabba, »diese Zappler haben dir erst kürzlich furchtbare Magenbeschwerden verursacht, weiß du noch?«

Jiliac rülpste abermals. »Du hast ja recht. Ich sollte mich einschränken... aber das Baby braucht seine Nahrung.«

Jabba seufzte. Jiliacs Säugling verbrachte noch immer einen großen Teil seiner Zeit im Innern des mütterlichen Beutels. Neugeborene Hutts waren, was ihre Ernährung anbetraf, ihr gesamtes erstes Lebensjahr auf ihre Mutter angewiesen.

»Hier kommt eine Nachricht von Ephant Mon«, meldete Jabba, als er sah, daß die Nachrichtenanzeige seines Komlinks blinkte. Der Hutt-Lord ging das

Kommuniqué rasch durch. »Er meint, ich soll nach Tatooine zurückkehren. Ich bin sicher, er vertritt meine geschäftlichen Interessen, so gut er kann, aber Lady Valarian schlägt ihren Vorteil aus meiner verlängerten Abwesenheit und versucht sich mein Territorium anzueignen.«

Jiliac richtete die Glubschaugen auf ihren Neffen. »Wenn du gehen mußt, Neffe, dann geh. Aber Sorge für eine kurze Reise. Ich brauche dich in zehn Tagen bei der Konferenz mit den Vertretern der Desilijic von den Kernwelten.«

»Aber Tante, es würde dir gut anstehen, wenn du dich allein darum kümmern würdest. Du hast in letzter Zeit kaum noch Verbindung mit den Repräsentanten gehalten«, stellte Jabba fest.

Jiliac stieß behutsam auf und gähnte dann. »Oh, ich werde meine Teilnahme vorbereiten... aber das Baby ist so anstrengend. Ich werde dich dort brauchen, damit du übernimmst, wenn ich mich ausruhen muß.«

Jabba setzte zum Protest an, verkniiff sich dann jedoch jede Bemerkung. Was konnte er schon ausrichten? Jiliac interessierte sich einfach nicht mehr so für die Angelegenheiten der Desilijic, wie sie es getan hatte, ehe sie Mutter geworden war. Das lag wahrscheinlich an den Hormonen...

Jabba arbeitete bereits seit Monaten daran, die Verluste auszugleichen, die der Kajidic der Desilijic durch die Schlacht von Nar Shaddaa erlitten hatte. Er war es müde, diese Last auch weiterhin zu schultern – metaphorisch gesprochen, da Hutts eigentlich keine Schultern besaßen –, die Last nämlich, die Desilijic zu führen.

»Ich habe hier eine Notiz, die wirklich dein Interesse wecken sollte, Tante«, sagte Jabba, während er eine weitere Nachricht studierte. »Die Reparaturen an deiner Yacht sind abgeschlossen. Die *Drachenperle* ist jetzt wieder voll einsatzfähig.«

In den alten Tagen hätte sich Jiliac zuerst nach den Kosten erkundigt, doch jetzt blieb diese Frage aus. Was unter dem Strich stand, war nicht länger ihr vordringlichstes Lebensinteresse...

Jiliacs Raumyacht war von den Verteidigern Nar Shaddaas gekidnappt worden und hatte in der Schlacht beträchtliche Schäden hinnehmen müssen. Jabba und seine Tante hatten eine ganze Weile geglaubt, daß Schiff verloren zu haben, doch dann hatte ein huttischer Schmuggler den Raumer zwischen den verwaisten Wracks entdeckt, die einen ausgefransten Ring um den Schmugglermond bildeten.

Jabba hatte angeordnet, die *Perle* in ein Raumdock zu schleppen, und eine ansehnliche Summe an Bestechungsgeldern ausgegeben, doch es war ihm nicht gelungen, auch noch herauszufinden, welcher Schmuggler das Schiff an sich gebracht und in der Schlacht geflogen hatte.

Früher, so dachte Jabba betrübt, wären Neuigkeiten über ihr kostbares Schiff für seine Tante von größter Bedeutung gewesen. Aber die *Drachenperle* war nur deshalb beschädigt worden, weil Jiliac vergessen hatte, die Yacht vor der Schlacht nach Nal Hutta und damit in Sicherheit bringen zu lassen. »Die Zwänge der Mutterschaft«, lautete ihre Erklärung.

Nun, diese »Zwänge der Mutterschaft« hatten die Desilijic gut und gern über fünfzigtausend Credits für die Instandsetzung gekostet. Und das bloß, weil Jiliac zu sorglos war.

Jabba seufzte und langte in Gedanken nach einem der Zappeltiere aus dem Snackquarium seiner Tante. Da vernahm er ein Schnauben und ein brummendes nasales Grollen, wandte sich um und sah, daß die riesigen Augen seiner Tante geschlossen waren und ihr Maul halb offen stand, während sie laut schnarchte.

Jabba seufzte abermals tief und machte sich widerstrebend an die Arbeit...

An diesem Abend nahm Durga der Hutt seine abendliche Mahlzeit gemeinsam mit seinem Cousin Zier ein. Durga konnte Zier nicht leiden, und er wußte außerdem, daß der andere Hutt-Lord sein größter Rivale im Streit um die Führung der Besadii war, doch er duldete ihn, da Zier zu klug war, unverhohlen gegen Durga zu opponieren. In Erinnerung an Aruks Rat, »sich stets der Nähe seiner Freunde... und erst recht seiner Feinde zu versichern«, hatte Durga Zier inoffiziell zu seinem Lieutenant ernannt und mit allen Angelegenheiten vertraut gemacht, die die Verwaltung der weitgespannten Unternehmen des Besadii-Clans auf Nal Hutta betrafen.

Durga hielt Zier indes an der kurzen Leine, da er ihm in keiner Hinsicht vertraute. Die beiden Hutt-Lords waren während des Essens in einen verbalen Schlagabtausch verwickelt und beäugten einander, wie ein Raubtier seine Beute betrachtet.

Als Durga gerade einen besonders saftigen Leckerbissen zum Maul führte, erschien sein Majordomus, ein unterwürfiger, bleicher humanoider Chevin. »Master, eben ist eine Nachricht eingegangen. Ihr werdet in wenigen Minuten eine wichtige holographische Übertragung von Coruscant erhalten. Wollt Ihr sie hier empfangen?«

Durga warf Zier einen flüchtigen Blick zu. »Nein. Ich werde sie in meinem Büro entgegennehmen.«

Er glitt hinter dem Chevin her, dessen Name Osman war, bis er zu seinem Büro kam. Die Verbindungsanzeige hatte eben zu blinken begonnen. *Ob das Myk Bidlor mit Neuigkeiten über die Substanz ist, die im Hirngewebe meines Vaters gefunden wurde?* fragte sich der Hutt. Der Mensch hatte angedeutet, daß es einige Zeit dauern würde, möglicherweise Monate, bis die Untersuchungen endgültig abgeschlossen wären.

Er bedeutete dem Chevin-Humanoiden, der sich unablässig verbeugte, den Raum zu verlassen, aktivierte

die Sicherheitsverriegelung, tippte auf das Feld für eine »abgeschirmte Frequenz« und nahm das Gespräch entgegen.

Im nächsten Moment stand, fast in Lebensgröße, eine blonde Menschenfrau vor ihm. Durga war nicht sehr bewandert in den menschlichen Maßstäben für Attraktivität, aber er bemerkte, daß die Frau stark und biegsam wirkte. »Lord Durga«, begann sie, »ich bin Guri, die Adjutantin von Prinz Xizor. Der Prinz bittet um eine persönliche Unterredung mit Euch.«

Oh, nein! Wenn Durga ein Mensch gewesen wäre, so hätte er jetzt zu schwitzen begonnen. Aber Hutt schwitzte nicht, obwohl ihre Poren eine ölige Substanz absonderten, die ihre Haut angenehm feucht und glatt erhielt.

Aruk der Hutt hatte indes keinen Narren genährt, daher war keine Spur von Durgas Unbehagen zu erkennen. Statt dessen neigte er den Kopf – eine Geste, die einer menschlichen Verbeugung am nächsten kam. »Der Prinz erweist mir damit eine Ehre.«

Guri trat zur Seite und verließ das Übertragungsfeld. Sie wurde beinahe in der gleichen Sekunde von der hochgewachsenen, imposanten Gestalt Xizors ersetzt, des Falleen-Prinzen und Führers der gewaltigen Verbrecherorganisation, die als Schwarze Sonne bekannt war. Xizors Volk, die Falleen, hatte sich aus einer reptilischen Spezies entwickelt, wenngleich die Erscheinung des Prinzen überaus menschlich anmutete. Aber seine Haut besaß einen unverkennbar grünlichen Schimmer, und die Augen waren flach und ausdruckslos. Sein Körper war muskulös und geschmeidig, und er mochte etwa Mitte Dreißig sein (obwohl Durga genau wußte, daß er eher auf die Hundert zuing). Xizors Schädel war, abgesehen von einem Zopf langer schwarzer Haare, der ihm bis auf die Schultern reichte, vollkommen kahl. Er trug einen kostspieligen Überwurf über einem Einteiler, der an den Overall eines Piloten

erinnerte.

Während Durga Xizor betrachtete, senkte der Führer der Schwarzen Sonne den Kopf zu einem schwachen Nicken. »Seid begrüßt, Lord Durga. Es ist einige Monate her, daß ich zuletzt von Euch hörte, daher dachte ich, es wäre am besten, wenn ich mich selbst davon überzeuge, daß Ihr wohlauf seid. Wie ist es denn den Besadii nach, dem vorzeitigen Ableben Eures hochgeschätzten Vaters ergangen?«

»Den Besadii geht es gut, Euer Hoheit«, erwiderte Durga. »Ich versichere Euch, wir haben Eure Hilfe sehr zu schätzen gewußt.«

Nachdem Durga die Nachfolge in der Führerschaft der Besadii angetreten hatte, war ihm so viel Widerstand von anderen Clan-Führern zuteil geworden – der in erster Linie dem unglücklichen Geburtsmal im Gesicht des jungen Hutts zuzuschreiben war, das die Überlieferung der Spezies als böses Omen erachtete –, daß er Prinz Xizor um Beistand hatte bitten müssen. Binnen einer Woche nach seinem Ersuchen waren dann die drei größten Gegner und Kritiker Durgas unter »ungeklärten Umständen« bei Unglücksfällen ums Leben gekommen. Die Stimme der Opposition war danach wesentlich leiser geworden...

Durga hatte Xizor für dessen Hilfe bezahlt, doch der Lohn des Prinzen war so bescheiden ausgefallen, so weit unter dem geblieben, was der junge Hutt-Lord erwartet hatte, daß Aruks Erbe sofort wußte, daß er der Schwarzen Sonne nicht zum letzten Mal begegnet war.

»Es war mir ein Vergnügen, Euch jede Hilfe angedeihen zu lassen, derer Ihr bedurftet, Lord Durga«, erklärte Xizor und spreizte die Hände in einer Geste, die Aufrichtigkeit ausdrücken sollte. Und Durga hatte auch kein Problem damit zu glauben, daß der Falleen-Prinz *tatsächlich* aufrichtig war. Der Besadii-Lord wußte schon seit langem, daß die Schwarze Sonne nur zu gerne einen Fuß in den Hutt-Raum setzen wollte. »Und ich muß

sagen, es ist mein ergebenster Wunsch, daß wir einen Anlaß finden, einmal mehr zusammenzuarbeiten.«

»Vielleicht werden wir das sogar, Euer Hoheit«, entgegnete Durga. »Aber im Augenblick wird meine gesamte Zeit von der Bewältigung der Obliegenheiten meines Clans aufgezehrt, so daß mir wenig Muße bleibt, mich um Angelegenheiten auch außerhalb von Nal Hutta zu kümmern.«

»Ah, aber Ihr habt doch sicher Muße genug für die ylesianischen Interessen der Besadii«, wandte Xizor ein, als würde er lediglich laut denken. »Was für eine eindrucksvolle Operation. Diese Effizienz, und all das in einer vergleichsweise kurzen Zeitspanne erreicht. Äußerst eindrucksvoll.«

Durga fühlte, wie sich sein Magen um sein Abendessen zusammenzog. Das *also ist es, was Xizor will*, dachte er. *Ylesia. Er will an den ylesianischen Gewinnen beteiligt werden.*

»Gewiß, Euer Hoheit«, sagte Durga. »Ylesia ist für die Geschäftsinteressen der Besadii von vordringlicher Bedeutung. Ich nehme daher meine Verpflichtungen gegenüber unseren ylesianischen Unternehmen äußerst ernst.«

»Das überrascht mich ganz und gar nicht, Lord Durga«, gab der Falleen-Prinz zurück. »Ich hätte nichts weniger erwartet. Euer Volk gleicht dem meinen, wenn es darum geht, wie effizient die Hutts ihre geschäftlichen Interessen wahrnehmen. Offen gesagt, viel effizienter als viele andere Rassen, die sich etwas auf ihren Geschäftssinn einbilden... wie die Menschen zum Beispiel. Ihre Abschlüsse sind stets von Emotionen gefärbt, anstatt überlegt und vernünftig zu sein.«

»So ist es, Euer Hoheit, Ihr habt vollkommen recht«, meinte Durga.

»Aber, wie auch immer, unsere Völker nehmen durchaus Rücksicht auf Familienbände«, fuhr Xizor nach einer kurzen Unterbrechung fort.

Auf was, im Namen aller Bewohner des Weltraums, will er bloß hinaus? fragte sich Durga. Der Hutt-Lord tappte vollkommen im dunkeln, und das ärgerte ihn sehr. »Ja, auch das ist richtig, Euer Hoheit«, stimmte Durga einen Moment später zu, wobei er seiner Stimme einen neutralen Klang verlieh.

»Meine Quellen haben in Erfahrung gebracht, daß Ihr möglicherweise Hilfe bei der Aufdeckung der Wahrheit über den Tod Eures Vaters benötigt, Lord Durga«, sagte Xizor. »Offenbar hat es da ein paar... Unregelmäßigkeiten gegeben.«

Wie hat er bloß so schnell von dem forensischen Bericht erfahren? fragte sich Durga, dann rief er sich ins Gedächtnis, daß er hier schließlich mit der *Schwarzen Sonne* redete, der größten kriminellen Organisation in der gesamten Galaxis. Es war gut möglich, daß nicht einmal der Imperator über ein besseres Spionagenetzwerk verfügte.

»Meine Leute führen Ermittlungen durch«, antwortete Durga sachlich. »Ich werde es Euch wissen lassen, wenn ich Unterstützung benötige, Euer Hoheit. Aber Euer Wunsch, mir in meiner Trauer beizustehen, erfreut mich sehr.«

Xizor senkte respektvoll den Kopf. »Der Familie gebührt Ehre, Schulden sind zu begleichen, und die Rache, Lord Durga, muß, falls nötig, prompt erfolgen. Ich bin sicher, meine... Quellen könnten Euch außerordentlich dienlich sein.« Er sah Durga unverwandt an. »Lord Durga, gestattet mir, daß ich offen spreche. Die Interessen der Schwarzen Sonne im Äußeren Rand werden dort nicht so kompetent vertreten, wie es möglich wäre. Mir scheint, wir würden gut daran tun, uns mit den natürlichen Herren dieser Region des Weltraums zu verbünden – den Hutts. Und es liegt für mich auf der Hand, das *Ihr*, Lord Durga, der aufgehende Stern von Nal Hutta seid.«

Durga fühlte sich durch Xizors Worte weder

geschmeichelt noch besänftigt. Statt dessen erinnerte er sich plötzlich einer Unterhaltung mit seinem Vater. Prinz Xizor hatte sich während der vergangenen zwei Jahrzehnte mehrfach mit Aruk in Verbindung gesetzt und dem Besadii-Lord mehrere ähnlich lautende Angebote unterbreitet. Aruk hatte jedesmal so höflich wie irgend möglich abgelehnt. Der jetzige Besadii-Lord war nicht so töricht, Xizor zu erzürnen, aber er hatte auch nicht die Absicht, einer der Lieutenants oder, wie Xizor sie nannte, Vigos des Falleen-Prinzen zu werden.

»Die Macht der Schwarzen Sonne ist verführerisch, mein Kind«, hatte Aruk gesagt. »Hüte dich davor, denn solange Prinz Xizor lebt, gibt es kein Zurück. Es ist in gewisser Hinsicht sogar leichter, selbst den Imperator zurückzuweisen. Wenn du der Schwarzen Sonne einen Kilometer gibst, so nimmt sie sich ein Parsec. Denk immer daran, Durga.«

Ich denke daran. Durga blickte das holographische Abbild fest an. »Ich werde über Eure Worte nachdenken, Prinz Xizor«, sagte er, »aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt verlangen die Gepflogenheiten der Hutts, daß ich meine Nachforschungen sowie die mögliche Vergeltung als ein geheiligtes Unterfangen betrachte und... *allein* verfolge.«

Xizor senkte abermals den Kopf. »Ich verstehe, Lord Durga. Ich freue mich darauf, von Euch zu hören, sobald Ihr die Zeit gefunden habt, über meinen Vorschlag nachzudenken.«

»Ich danke Euch, Euer Hoheit«, entgegnete Durga. »Eure Besorgnis ehrt mich, und Eure Freundschaft freut mich.«

Xizor ließ jetzt zum ersten Mal ein schwaches Lächeln sehen. Dann streckte er eine Hand aus und unterbrach die Verbindung.

Im selben Augenblick, da das Holobild des Prinzen verschwand, ließ Durga sich zurücksinken. Er fühlte sich nach dem Wortgefecht mit dem Falleen erschöpft,

gratulierte sich jedoch selbst dazu, daß er sich recht wacker geschlagen hatte.

Ylesia. Er will sich auf Ylesia breitmachen, dachte er. Na schön, Xizor konnte wollen, was ihm beliebte. *Wünschen* war, wie jedes Kind schnell herausfand, nicht gleichbedeutend mit *bekommen*.

Wenn Xizor wüßte, daß ich eine weitere Kolonie auf Ylesia genehmigt und Gutachter nach Nyrvona entsandt habe, um das Terrain für einen neuen Pilgerplaneten zu sondieren, würde seine Begehrlichkeit sich bestimmt verdoppeln, dachte er. Es war gut, daß er, Durga, sich über seine Ambitionen hinsichtlich weiterer Expansionen der Besadii äußerst bedeckt gehalten hatte.

Durga überkam eine plötzliche lebhafte Vision einer ganzen Reihe neuer Ylesias, von Welten, auf denen unbehandelte Gewürze von zufriedenen, glücklichen Pilgern in reinen Gewinn verwandelt wurden. *Vielleicht könnte ich sogar auf den Kernwelten Fuß fassen*, überlegte er. Palpatine würde mich nicht aufhalten, schließlich schätzt er die Sklaven, die ich seinen Satrapen verkaufe...

Der Hutt-Lord lächelte und kehrte mit neu erwachtem Appetit zu seinem unterbrochenen Mahl zurück.

Weit weg, auf der imperialen Zentrumswelt, wandte sich Prinz Xizor von seiner Komeinheit ab. »Nicht nur ein schlauer Hutt, sondern auch ein recht eloquenter, wie es scheint«, bemerkte er zu seiner menschlichen Replikantendroidin, der Attentäterin Guri. »Durga ist eine größere Herausforderung, als ich dachte.«

Die MRD – bei der es sich dem Anschein nach um eine unvergleichlich schöne Menschenfrau handelte – antwortete mit einer überaus grazilen Geste. Gleichwohl war deren Bedeutung – und ihre Gefährlichkeit – kaum zu mißdeuten. »Warum eliminieren wir ihn nicht einfach, mein Prinz? Es wäre ganz einfach...«

Xizor nickte. »Für dich, Guri, das weiß ich, würde

nicht einmal die dicke Haut eines Hutts eine Herausforderung darstellen«, sagte er, »aber der Mord an einem möglichen Widersacher ist längst nicht so wirkungsvoll und erfolgsversprechend wie seine Verwandlung in einen loyalen Untergebenen.«

»Die Herrschaft des jungen Hutt-Lords über seinen Clan und Kajidic ist, nach allem, was man hört, noch ungesichert, mein Prinz«, entgegnete Guri. »Es ist gut möglich, daß sich Jabba der Hutt als geeigneterer Kandidat erweist.«

Xizor schüttelte den Kopf. »Jabba ist mir in der Vergangenheit gelegentlich von Nutzen gewesen«, erklärte er. »Wir haben Informationen ausgetauscht – die mir zumeist längst bekannt waren –, und ich habe ihm hin und wieder einen Gefallen getan. Ich würde ihn mir lieber gewogen erhalten, damit er mir, wenn ich meine Gefälligkeiten von ihm zurückverlange, mit... Begeisterung zu Willen ist. Jabba respektiert die Schwarze Sonne. Fürchtet sie auch, obwohl er das niemals zugeben würde.«

Guri neigte den Kopf. Die meisten Lebewesen in der Galaxis fürchteten die Schwarze Sonne – vorausgesetzt, sie verfügten über ein Mindestmaß an Verstand und Wissen über die Organisation, was indes auf die große Mehrheit nicht zutraf.

»Außerdem ist Jabba zu... unabhängig, zu sehr daran gewöhnt, seine Ziele auf seine eigene Weise zu verfolgen«, fuhr Xizor nachdenklich fort. »Andererseits ist Durga ebenso klug, und im Unterschied zu Jabba ist er noch jung genug, um wirkungsvoll nach meinen Vorstellungen... geformt zu werden. Er könnte ein wertvoller Zugewinn für die Schwarze Sonne sein. Die Hutts sind skrupellos und korrupt – mit anderen Worten *perfekt*.«

»Ich verstehe, mein Prinz«, gab Guri gelassen zurück. Guri war stets vollkommen gelassen. Sie war schließlich eine künstliche Schöpfung – wenngleich sie den meisten

klappernden, schwerfälligen Droiden weit überlegen war; so wie Prinz Xizor selbstverständlich weit über den kriechenden Kreaturen stand, die in der Evolution seine Vorfahren gewesen waren.

Xizor ging zu seinem Formsessel, ließ sich hineinfallen und streckte sich beinahe müßig darin aus, wobei der Sessel sich rasch jeder seiner Bewegungen anpaßte. Nachdenklich fuhr er sich mit dem scharfen Nagel eines Fingers über die Wange. Die Kralle hinterließ kaum eine Spur auf der grünlichen Haut. »Die Schwarze Sonne muß einen Fuß in den Hutt-Raum bekommen, und Durga ist dafür meine beste Bürgschaft. Außerdem... die Besadii kontrollieren Ylesia, und dieses Unternehmen beeindruckt mich, obwohl es, verglichen mit den meisten Operationen der Schwarzen Sonne, nur von geringer Bedeutung ist. Lord Aruk war ein äußerst gerissener alter Hutt. Er hätte niemals für mich gearbeitet... mit seinem Sohn verhält es sich jedoch möglicherweise ganz anders.«

»Und was habt Ihr im Sinn, mein Prinz?« wollte Guri wissen.

»Ich werde Durga Zeit geben, sich darüber klar zu werden, wie sehr er die Schwarze Sonne braucht«, erwiderte Xizor. »Guri, du mußt Durgas Nachforschungen über den Tod seines Vaters genau im Auge behalten. Ich will, daß unsere Agenten stets *eher* über die Ergebnisse der forensischen Spezialisten Bescheid wissen als Durga selbst. Ich will wissen, wie Aruk gestorben ist, bevor der Besadii-Lord es weiß.«

Sie nickte. »Wie Ihr wollt, mein Prinz.«

»Und falls die Entdeckungen des forensischen Expertenteams eine Verbindung zu Aruks Mördern liefern – vor allem, wenn es sich um Jiliac oder Jabba handelt –, will ich, daß diese Verbindung auf die denkbar unauffälligste Weise verwischt wird. Durga darf nicht erfahren, daß seine Suche nach dem Mörder seines Vaters vorsätzlich vereitelt wird. Ist das klar?«

»Das ist es, mein Prinz. Es wird sein, wie Ihr wünscht.«

»Gut.« Xizor sah zufrieden aus. »Lassen wir Durga, wenn es ihm beliebt, ruhig ein paar Monate Detektiv spielen... vielleicht sogar ein Jahr. Lassen wir ihn seiner eigenen Schleimspur folgen. Seine Enttäuschung wird wachsen, bis er übergücklich sein wird, sich mit der Schwarzen Sonne zusammentun und mir ein Gutteil von Ylesia überlassen zu können.«

Han Solo kehrte in den frühen Morgenstunden in seine schäbige Bleibe auf Nar Shaddaa zurück und fand die bunt gemischte Schar seiner Hausgenossen noch in tiefem Schlaf, der jedoch nicht mehr lange anhielt. »Hallo allerseits!« brüllte der Corellianer. »Chewie! Jarik! Aufwachen! Ich habe gewonnen! Seht euch *das* an!« Er rannte quer durch die Wohnung, schrie und wedelte mit einem Bündel Creditbons, das dick genug war, um einen Bantha zu ersticken.

Han und Chewie teilten sich ihr baufälliges Apartment mit Hans jungem Freund Jarik und einem uralten Droiden namens ZeeZee, den Han vor kurzem bei einer freundschaftlichen Partie Sabacc von Mako Spince »gewonnen« hatte. Nachdem er nunmehr ein oder zwei Monate in ZeeZees Gesellschaft zugebracht hatte, war sich Han indes ziemlich sicher, daß Mako, ein gewiefter Kartenhai, die Karten gezinkt hatte, um sicherzugehen, daß er verlieren würde.

Im Haus erwies sich ZeeZee als ewig plappernde und stotternde Zumutung und keineswegs als Hilfe. Han hatten die Bemühungen des Droiden, die Wohnung sauber zu halten, mit der Zeit so verdrossen, daß er bereits einige Male daran gedacht hatte, die verfluchte Antiquität auf den Müll zu befördern, aber irgendwie war er bis jetzt noch nicht dazu gekommen. Schließlich hatte er ZeeZee voller Wut dazu verdonnert, alles so zu belassen, wie es war.

Jarik »Solo« war ein Straßenkind aus den unteren Bezirken von Nar Shaddaa. Er hatte sich Han vor ungefähr einem Jahr als entfernter Verwandter vorgestellt und hegte offensichtlich einen Riesenrespekt vor Han, der weit und breit als einer der heißesten Piloten bekannt war. Jarik war ein naßforscher, gutaussiehender Junge, der ein wenig Han glich, als dieser sein zwanzigstes Lebensjahr noch nicht erreicht hatte. Der Corellianer war Jariks Behauptung nachgegangen und hatte die Wahrheit ans Licht gebracht: Jarik besaß kein größeres Anrecht auf den Namen Solo als Chewie. Doch als Han mit Sicherheit wußte, daß sie nicht verwandt waren und daß Jarik gelogen hatte, hing er bereits irgendwie an dem Jungen. Also beließ er ihn in seinem Dunstkreis, erlaubte ihm sogar, mit ihnen zu fliegen, so daß Jarik schon bald zu einem recht ordentlichen Bordschützen wurde.

Ungeachtet seiner Ängste hatte sich der junge Mann während der Schlacht von Nar Shaddaa ausgezeichnet, als er mehrere TIE-Jäger vom Himmel holte und Han, Lando und Salla Zend half, das Blatt zu ihren Gunsten wenden. Han hatte dem Jungen nie verraten, daß er die Wahrheit kannte. Es war für Jarik von großer Bedeutung, sich seiner Identität sicher zu sein, auch wenn es sich dabei um eine angeeignete Identität handelte. Han hatte daher nichts dagegen, daß der Kleine sich seinen Nachnamen »borgte«.

Als der Corellianer jetzt in ihrer Wohnung herumtobte und aufgekratzt von einer Wand zur anderen sprang, liefen allmählich auch seine müden Hausgenossen zusammen. »Kommt schon, aufgewacht!« rief er. »Ich habe *gewonnen*, Leute! Und ich habe Lando den *Falken* abgeknöpft!«

Chewbacca brüllte, als er die aufregenden Neuigkeiten vernahm, Jarik stieß einen Jubelschrei aus, während der arme ZeeZee aufgrund der ganzen Aufregung so völlig durcheinandergeriet, daß der ältliche Droide einen Kurzschluß erlitt und neu gestartet werden mußte. Nach

einer Runde Schulterklopfen und Gratulationen machten sich Han, Chewie und Jarik unverzüglich mit Landos Schuldschein auf den Weg zu dem Platz, auf dem Lando seinen Handel mit gebrauchten Raumschiffen eröffnet hatte.

Nachdem die Formalitäten des Besitzerwechsels erledigt waren, trat Han ein Stück zurück und betrachtete den *Millennium Falken*. »Mein Schiff«, sagte er und grinste, bis ihm das Gesicht weh tat.

Die Gedanken des Corellianers wurden von Plänen überflutet, wie er den *Falken* auszubauen gedachte. Es gab so vieles, was er tun wollte, um den Raumer in das Schiff seiner Träume zu verwandeln. Und dank des Sabacc-Turniers besaß er die nötigen Credits!

Zum einen wollte er Shug und Salla darum bitten, die Panzerplatten aus dem Wrack des imperialen Schlachtschiffs *Liquidator* auszuschlachten, eines Kreuzers, der die Schlacht von Nar Shaddaa nicht überstanden hatte. Der ausgehöhlte Schiffsrumpf trieb noch immer zwischen all dem Weltraumschrott in der Umlaufbahn des Schmugglermonds. Eine bessere Panzerung stand an allererster Stelle. Han wollte unbedingt vermeiden, daß mit dem *Falken* das gleiche geschah wie zuvor mit der *Bria*.

Außerdem wollte er einen Fluchtblaster, den er aus dem Schiffsrumpf ausfahren konnte. Das Schmugglergeschäft barg manchmal Risiken, die einen schnellen Abgang erforderlich machten. Und ein schneller Abgang unter Feuerschutz war sogar noch besser...

Ja, und er würde den Hyperantrieb des *Falken* überholen und unter dem Bug eine leichte Laserkanone installieren. Und natürlich Vibroraketen. Vielleicht würde er auch die Geschütztürme mit den Vierlingslasern versetzen, so daß einer über dem anderen angebracht wäre und nicht oben und an der rechten Flanke des Schiffs. Und wie wäre es außerdem mit stärkeren

Schutzschilden?

Han stand mit seinen Freunden da und dachte über sein Schiff nach, träumte davon, was er mit dem *Falken* alles anstellen könnte, um den YT-1300 in das perfekte Raumschiff zu verwandeln. In sein ultimatives Schmugglerschiff.

»Verborgene Stauräume«, murmelte er.

»Was?« Jarik drehte sich zu ihm um. »Wie war das, Han?«

»Ich habe gesagt, ich werde unter den Deckplatten verborgene Stauräume einrichten, Kleiner«, entgegnete. Han und legte dem Jungen den Arm um die Schulter. Dann grinste er zu Chewbacca hinauf. »Und rate mal, wer mir dabei hilft?«

Jarik erwiderte das Grinsen. »Großartig! Was wirst du als erstes transportieren?«

Han dachte einen Moment darüber nach. »Unser erster Anlaufhafen wird Kashyyyk sein. Ich würde sagen, eine ansehnliche Ladung explosiver Blitzwerfer-Bolzen wäre wahrscheinlich genau richtig, was meinst du, Chewie?«

Chewbacca tat ausgiebig und lautstark sein Einverständnis kund. Jetzt, da der Wookiee wußte, daß er nach Hause kommen würde, erfüllte ihn die Aussicht auf die kommenden Ereignisse mit größerer Begeisterung, als Han sie jemals bei ihm erlebt hatte.

Zwei Tage später steuerte Han Solo sein Schiff (die neuen Stauräume unter den Deckplatten des *Falken* waren mit Konterbande vollgestopft) aus Shug Ninx' Weltraumdepot, ging sofort in den Steigflug und jubelte innerlich über die rasche Beschleunigung des *Millennium Falken*. Chewie saß auf dem Platz des Kopiloten, und Jarik flog als Bordschütze mit. Han hoffte, den imperialen Patrouillen ausweichen zu können, dennoch wollte er, falls es doch zu einer Begegnung kam, auf einen Kampf gut vorbereitet sein.

Kashyyyk war ein imperiales Protektorat – also eine

Sklavenwelt. Es war den Imperialen gelungen, die Bewohner des Planeten zu befrieden, indem sie ihre Attacken gegen die Siedlungen und Wohnstätten der Wookiees auf ein Minimum beschränkten und stets nur mit schweren Waffen und in größeren Gruppen in Erscheinung traten, da die Wookiees für ihr aufbrausendes Temperament und ihr impulsives Handeln bekannt waren.

Han schaffte es, als er sich dem grünen Rund von Kashyyyk näherte, den imperialen Patrouillen auszuweichen und außer Reichweite sämtlicher auf Satelliten stationierter Sensoren zu bleiben. Die Heimatwelt der Wookiees bestand größtenteils aus Wäldern. Der Planet war von gewaltigen Wroshyrbäumen bedeckt, und die vier Kontinente trennten riesige Meere. Archipele kleiner Inseln waren wie Smaragde auf blauem Samt über die schimmernden Küstenstreifen ausgestreut. Es gab nur wenige Wüstenregionen, zumeist in den niederschlagsarmen Gegenden hinter den äquatorialen Gebirgszügen.

Als sie in Kommunikationsreichweite kamen, übernahm Chewbacca die Komstation, richtete eine kodierte Frequenz ein und sprach dann in einer Reihe von Grunz-, Groll-, Fauch-, Bell- und Brummlauten in das Kom, die sich für das ungeübte menschliche Ohr genau wie seine übliche Redeweise anhörten, dieser aber durchaus nicht entsprachen.

Han runzelte die Stirn, als ihm aufging, daß er, obwohl viele der Worte vertraut klangen, im Grund kein Wort von dem, was sein Freund gesagt hatte, verstanden hatte. Als Chewie aufgehört hatte, in das Kom zu sprechen, antwortete eine Stimme und erteilte ihm offenbar eine Reihe von Anweisungen.

Han, der die ganze Zeit die Sensoren im Auge behielt, führte rasch eine Kurskorrektur durch. Ein imperiales Raumschiff war soeben von dem Planeten gestartet und erschien nun über dessen Rand.

»Jarik! Aufgepaßt, Junge!« rief er, nachdem er das Schiffskom aktiviert hatte. »Ich glaube nicht, daß wir bemerkt wurden, aber wir sollten trotzdem auf der Hut sein!«

Einige gespannte Sekunden später, als die Instrumente anzeigten, daß der imperiale Raumer seinen Weg unbeirrt fortsetzte, ohne ihre Gegenwart zu bemerken, entließ Han ein erleichtertes Seufzen.

Als er sich Chewie zuwandte, sprudelte der Wookiee eine Reihe von Anweisungen und Koordinaten hervor, die er von seinem Kontakt erhalten hatte. Han sollte sehr tief fliegen, praktisch unter den Wipfeln der größten Wroshyrbäume hindurch, und sich auf plötzliche Kurswechsel einstellen, die Chewbacca ihm mitteilen würde.

»Alles klar, Kumpel«, erwiderte der Corellianer. »Das hier ist deine Welt, und du bist der Chef! Aber... was für ein Kauderwelsch hast du da eben gesprochen? So was wie eine Wookiee-Geheimsprache?«

Chewbacca kicherte, dann setzte er seinem menschlichen Freund auseinander, daß die Imperialen sehr dumm waren; die meisten von ihnen bekamen nicht mal mit, daß nicht alle Wookiees vollkommen gleich aussahen oder waren. Es gab verschiedene verwandte, jedoch durchaus unterschiedliche Untergattungen von Wookiees. Han wußte bereits, daß Chewie ein Rwook war, da er das charakteristische rotbraune und kastanienfarbene Fell dieses Volks besaß. Er wußte darüber hinaus, daß die Sprache, die er zu verstehen, aber nicht zu sprechen gelernt hatte, Shyriiwook genannt wurde, was, frei übersetzt, etwa »Sprache des Baumvolkes« bedeutete.

Chewie erklärte weiter, daß die Sprache, die Han ihn eben sprechen gehört hatte und die Xaczik hieß, ein traditionelles Stammesidiom war, das von den Wookiees benutzt wurde, die auf der Insel Wartaki und in verschiedenen abgelegenen Küstenregionen heimisch

waren. Die Sprache wurde nur selten benutzt, da Shyriiwook die allgemeine Verkehrs- und Handelssprache war. Und als die Imperialen Kashyyyk an sich rissen, hatte der Wookiee-Untergrund Xaczik als »Geheimsprache« eingeführt, die immer dann zum Einsatz kam, wenn sie Befehle erteilen oder Informationen weitergeben mußten, von denen die Imperialen nichts erfahren sollten.

Han nickte. »Okay, Kumpel, du sagst mir, wie ich fliegen soll und wohin, und ich bringe uns dahin, wo deine Leute aus dem Untergrund uns haben wollen.«

Han steuerte den *Falken* pfeilschnell im Tiefflug – kaum über den obersten Zweigen der Wroshyrbäume und manchmal sogar zwischen ihnen hindurch – auf genau dem Kurs und mit der Geschwindigkeit, die Chewie vorgab. Ungefähr jede Minute beriet sich der Wookiee mit seinen Verbindungsleuten im Untergrund.

Als sie sich schließlich Chewies Heimatstadt Rwookrrorro näherten, einer sich kilometerweit erstreckenden Siedlung auf Plattformen, die aus einem Geflecht von Wroshyrbaumzweigen gebildet waren, wies Chewbacca Han an in einem riskanten Bogen nach unten abzukippen und in einem dreißig Sekunden währenden Sturzflug zwischen die Äste und Zweige zu tauchen. Hans Herz schlug bis zum Hals, als sich der *Falke* wie sein Namensvetter in den Wald stürzte, doch Chewies Koordinaten erwiesen sich, dem Himmel sei Dank, als zuverlässig.

Obwohl es durch das Sichtfenster aussah, als würden sie im nächsten Augenblick verschlungen und in Stücke gerissen, blieb das Schiff völlig unversehrt. Chewie bellte eine Anweisung, und Han rief: »Hart nach Backbord! Jetzt!«

Der Corellianer lenkte den *Falken* in eine steile Linkskehre, als er vor sich etwas sah, daß er zuerst für eine riesige Höhle hielt, einen gähnenden schwarzen Schlund, der nur darauf wartete, sie zu verschlucken.

Doch als er näher kam, erkannte Han, daß es sich in Wirklichkeit um einen mächtigen Wroshyrast handelte, der schwindelerregend auf anderen, ebenso großen Ästen balancierte. Durch Zufall, vielleicht auch durch äußere Einflüsse war der Ast vom Stamm des Baumes abgebrochen und anschließend ausgehöhlt worden, um eine Höhle von der Größe einer kleinen imperialen Andockbucht zu bilden.

»Du willst, daß ich *da drin* aufsetze?« schrie Han dem Wookiee zu. »Was, wenn wir da gar nicht reinpassen?«

Chewies geknurrte Entgegnung versicherte Han, daß sie *natürlich* dort hineinpassen würden.

Han zündete, als sie sich dem Eingang der »Höhle« näherten, die Bremsdüsen. Sie flogen hindurch, und im nächsten Moment war das gedämpfte Sonnenlicht verschwunden; der Raum vor ihnen wurde lediglich von den Infrarotsensoren des *Falken* erfaßt und von den Landelichtern des Schiffs erhellt.

Han drosselte den restlichen Vorwärtsschub und brachte sie anschließend mit Hilfe der Repulsoren auf die Landestützen herunter.

Sekunden nachdem sie aufgesetzt hatten, erschien Jarik unter der Tür zur Kanzel. Dem Jungen standen praktisch die Haare zu Berge. »Han, du bist noch verrückter, als ich dachte. Diese Landung...«

»Halt den Rand, Kleiner!« schnappte Han. Chewie heulte ihn unablässig an, verlangte, daß Han auf der Stelle die gesamte Energie des *Falken* herunterfuhr, mit Ausnahme der Batterien, die die Luftschleusen versorgten – und zwar sofort!

»Okay, okay«, brummte Han und tat, wie ihm geheißen. »Halt dein Fell sauber...« Rasch schaltete er, bis auf die Batterien, die komplette Energiezufuhr ab. Das Schiffsinne war jetzt nur noch von der schwachen roten Notbeleuchtung spärlich erhellt.

»Also, willst du mir jetzt vielleicht mal verraten, was hier überhaupt los ist?« grollte der Corellianer. »Fliege

dahin, schlage *die* Richtung ein, lande *da*, schalte die Energie ab... wie gut, daß ich so ein sanftmütiger Bursche bin, der gelernt hat, Befehle zu befolgen, als ich bei der Flotte war. Also, was liegt an?»

Chewbacca bedeutete den beiden Menschen nachdrücklich, ihm zu folgen. Der Wookiee schien vor Aufregung beinahe außer sich zu sein, und brüllte seine Freude und seine Ungeduld hinaus, endlich wieder die Luft seiner Heimatwelt zu atmen.

Draußen schlug etwas metallisch gegen die neue Panzerung des *Falken*. »He!« schrie Han, sprang auf und stieß seinen haarigen Freund aus dem Weg. »Vorsicht! Das ist *mein* Rumpf!«

Han schlug auf den Schalter, der die Rampe öffnete, rannte nach draußen und blieb erstaunt stehen. Als er in die Höhle hineingeflogen war, hatte es so ausgesehen, als sei diese nur ein schmales Loch, doch jetzt stellte er fest, daß der Hohlraum so groß war, daß es sogar Echos gab.

Am Eingang heulte eine Hydraulik, die einen riesigen »Vorhang«, eine Art Tarnnetz, vor die Öffnung hob. Ganze Gruppen von Wookiees waren damit beschäftigt, den *Falken* in weitere Netze zu hüllen.

Chewie tauchte hinter ihm auf und knurrte eine leise Entschuldigung dafür, daß er seine Freunde nicht vor dem, was sich ereignen würde, gewarnt hatte. »Laß mich raten«, sagte Han, der die Netze musterte. »Diese Dinger haben entweder Störknoten oder senden irgendein Tarnsignal, so daß die Imperialen uns hier nicht aufspüren können.«

Chewbacca bestätigte Hans Vermutung. Die ansässigen Wookiees nutzten diesen Landeplatz, um geschmuggelte Waren aufzunehmen, und sie wußten genau, worauf es dabei ankam.

»Wow«, murmelte Jarik. Der junge Mann blickte sich, sobald es um sie herum hell wurde, mit vor Staunen offenem Mund in der Höhle um. Das Innere der Höhle war eine gut ausgerüstete, voll funktionsfähige

Andockrampe und Reparaturanlage. »Wow! Das ist ja ein Ding!«

Han konnte noch immer nicht glauben, daß sie sich im Innern eines *Baumes* befanden. Nein, nicht eines *Baumes*, sondern eines *Astes*. Wenn nur dieser eine Ast eines Wroshyrbaums so gewaltig war, dann sprengte der Gedanke an den ganzen Baum die Vorstellungskraft. Er schüttelte den Kopf. »Ich muß zugeben, Chewie, deine Leute haben hier echt was geleistet.«

Nachdem sie den *Falken* sorgfältig gesichert hatten, folgten Han und Jarik Chewie in den vorderen Teil des Hohlraums, wo sie einer Gruppe Wookiees vorgestellt wurden. Han hatte ein wenig Mühe, der Unterhaltung zu folgen, da er nicht daran gewöhnt war, sieben Wookiees zur gleichen Zeit und in schneller Folge sprechen zu hören. Chewbacca wurde angeheult, umarmt, freundschaftlich geknufft, geschüttelt, abermals geknufft und ganz allgemein mit Ausrufen großer Freude bedacht.

Als Chewie Han als seinen »Ehrenbruder« vorstellte, dem er in einer Lebensschuld verpflichtet sei, da er ihn aus der Sklaverei befreit habe, geriet dieser in ernste Gefahr, nun seinerseits auf ähnliche Weise geknufft, geschüttelt (und so weiter) zu werden, aber zu seinem Glück schritt Chewbacca rechtzeitig ein und sorgte für eine eher konventionelle Begrüßungsprozedur.

Drei der Wookiees, die Han kennenlernte, waren Verwandte Chewies: die Wookiee mit den Wirbeln rostroten Fells erwies sich als seine Schwester Kallabow; Jowdrrl, eine kleinere kastanienbraune Wookiee-Frau (Han stellte überrascht fest, daß er tatsächlich eine Familienähnlichkeit erkennen konnte) war eine Cousine, und Dryanta, ein Mann von dunklerer brauner Färbung, ein Cousin. Die übrigen vier waren Angehörige des im Untergrund lebenden Wookiee-Widerstands, die vor allem gekommen waren, um mit Han über dessen Fracht zu verhandeln.

Motamba war ein älterer Wookiee, ein

Munitionsexperte, dessen blaue Augen leuchteten, als Han ihm eröffnete, wie viele Kisten Explosivbolzen er zum Verkauf anzubieten hatte. Katarra war noch jung, jünger als Chewbacca, doch sie war, soweit Han verstanden hatte, die Führerin der Untergrundbewegung. Die anderen Wookiees hörten ihr mit allen Anzeichen großen Respekts zu. Sie beriet sich regelmäßig mit ihrem Vater, Tarkazza, einem kraftstrotzenden Mann, der sich als der erste Wookiee mit schwarzem Fell entpuppte, den Han je gesehen hatte. Über seinen Rücken lief von oben nach unten ein Streifen silbernen Fells, bei dem es sich offenbar um eine Eigenheit seiner Familie handelte, da auch Katarra ein solcher Streifen zierte, obwohl ihr Haar hellbraun war.

Nach einigen Minuten allgemeiner Konfusion brüllte Chewbacca seinen Freunden einen Befehl zu, dessen Inhalt Han zum größten Teil verstand. »Bringt die Quulaare!« oder so ähnlich.

Und was sind Quulaare? fragte sich Han.

Er fand es rasch heraus, als zwei längliche, an Säcke erinnernde Gebilde aus gewebtem Stoff – oder vielleicht gewebtem Fell? – gebracht wurden. Chewbacca wandte sich Han zu und deutete auf die Quulaare. Han sah seinen Freund ungläubig an und schüttelte den Kopf. »*Da rein?* Du willst, daß Jarik und ich in diese Dinger kriechen? Damit ihr uns zu den Bäumen hinauftragen könnt? Keine Chance, Kumpel! Ich kann genausogut klettern wie du!«

Chewbacca betrachtete seinen Gefährten und schüttelte den Kopf. Dann packte er Hans Arm und drängte ihn zum Eingang der Höhle, hob den Tarnvorhang an und bedeutete Han, ins Freie, an den Rand des Hohlraums, zu treten.

Jarik war ihnen ebenso wie die Wookiees nach draußen gefolgt. Der Junge war verwirrt, da er fast nichts von dem, was gesprochen worden war, verstanden hatte. »Han? Was wollen die von uns?«

»Sie wollen, daß wir in diese Säcke steigen, Kleiner,

damit sie mit uns an den Baumstämmen hochklettern können, von wo aus es dann weiter nach Rwookrrorro geht. Ich habe Chewie gerade gesagt, daß das nicht in Frage kommt und daß ich genausogut klettern kann wie er.«

Jarik ging bis an den Rand und beugte sich vorsichtig nach vorne, um nach unten zu schauen. Dann kam er zu Han zurück und sah ihn lange schweigend an. Ohne ein weiteres Wort machte er sich daran, in seinen Quulaar zu steigen.

Aus purer Neugier trat nun auch Han vor, um einen Blick zu riskieren.

Sein Verstand hatte es natürlich längst gewußt, aber es war *eine* Sache, etwas mit dem Kopf zu erfassen, und eine *ganz andere*, es in den Eingeweiden zu spüren. Er stand kilometerweit über dem Erdboden. Unter ihm erstreckte sich der Wald weiter und weiter und weiter...

Die Baumstämme reichten weit über den Punkt hinaus, an dem Hans Sehvermögen sie noch klar voneinander unterscheiden konnte. Ungeachtet seiner Erfahrung als Pilot und seines außergewöhnlichen Gleichgewichtssinns verursachte der Anblick Han ein momentanes Schwindelgefühl. Er kehrte zu Chewbacca zurück, der ihm bereits hilfsbereit den Quulaar hinhielt. Als Han immer noch zögerte, spannte der Wookiee die mächtigen Pranken und fuhr seine Krallen aus, überaus scharfe Krallen, die ihn im Verbund mit seiner großen Körperkraft in die Lage versetzten, sich beim Klettern tief in die Rinde des Baumstamms zu graben.

»Das wird mir noch leid tun...«, brummte Han und kroch in den Sack.

Chewbacca wollte Han selbst tragen, doch seine Verwandten überzeugten ihn davon, daß es, da er schon seit langer Zeit keine Baumriesen mehr hochgeklettert war, besser sei, wenn er sich ausschließlich um sich selbst kümmern würde.

Also trug Motamba Jarik, und Tarkazza nahm sich des

Corellianers an. Die beiden Menschen steckten sicher in ihrem jeweiligen Quulaar. Han hätte gerne nach draußen geschaut, aber Tarkazza war unerbittlich, stieß den Kopf des Menschen tief in den Sack und warnte ihn, auch die Arme im Innern zu halten und sich nicht zu rühren, damit er seinen Träger nicht aus dem Gleichgewicht brachte.

Han spürte, wie der Sack hin und her schaukelte, als Tarkazza an den Rand der Plattform trat. Dann stürzte sich der Wookiee mit einem Grunzen und einem kraftvollen Satz über die Kante. Sie fielen! Fielen immer weiter!

Han schaffte es kaum, ein Stöhnen zu unterdrücken, und er hörte Jarik einen kurzen, abgehackten Schrei ausstoßen.

Sekunden später prallte Tarkazza auf einem harten Untergrund auf, hielt sich fest und machte sich dann an den raschen Aufstieg. Blätter peitschten gegen den Quulaar. Han hatte sich gerade ein wenig entspannt, als der nächste Sprung erfolgte.

In den folgenden Minuten konnte Han lediglich versuchen, sich nicht zu bewegen, und sich darauf konzentrieren, sich nicht übergeben zu müssen. Der Sack schaukelte und hüpfte und drehte sich und klatschte gegen die Baumstämme, obwohl Tarkazza sein Bestes tat.

Schaukeln. Springen. Klettern.

Springen. Greifen. Schaukeln.

Greifen. Knurren. Schaukeln. Klettern...

Han mußte schließlich die Augen schließen – nicht, daß er viel hätte sehen können – und alles daransetzen, sich gut festzuhalten. Es schien, als würde diese Alptraumreise Stunden währen, doch als Han später auf sein Chrono blickte, stellte er fest, daß das Ganze nur etwa fünfzehn Minuten gedauert hatte.

Endlich brach das Schlingern mit einem letzten angestrengten Ächzen ab, und Han fand sich, immer noch im Innern des Quulaar, auf dem Boden liegend wieder. Als die Welt ringsum sich zu drehen aufhörte (was eine

Weile dauerte), machte sich der Corellianer daran, aus dem Sack zu kriechen.

Kurz darauf stand er, um das Gleichgewicht zu halten, mit weit gespreizten Beinen aufrecht auf der riesigen Plattform, welche die große, weitgehend eingezäunte Stadt Rwookrrorro trug, ein massives, abgeflachtes Oval, das sowohl am Rand als auch über die ganze Fläche verteilt Wookiee-Wohnstätten Platz bot. An den Rändern der Gehwege wuchsen Äste in die Höhe, durchbrachen das Baumaterial, aus dem die Straßen gemacht waren, und setzten dem Bild grüne Glanzlichter auf.

Die Welt um Han kam allmählich zur Ruhe, und er holte tief Luft. Die vor ihm liegende Stadt war auf eine kaum zu beschreibende Weise wunderschön. Wenngleich die Pastellfarben von Cloud City hier fehlten, besaß Rwookrrorro doch die gleiche Offenheit und luftige Leichtigkeit, was darauf zurückzuführen sein mochte, daß die Siedlung, genau wie Cloud City, in so großer Höhe lag.

Einige der Gebäude waren mehrere Stockwerke hoch, trotzdem harmonisierten sie irgendwie mit den Baumwipfeln. Rings um die Besucher wiegten sich die höchsten grünen Zweige der Wroshyrbäume im leichten Wind. Der Himmel über ihnen war blau mit einer Beimischung von Grün. Formationen dicker, langgestreckter, strahlend weißer Wolken segelten über den Himmel.

Han blickte sich um, als er ein ersticktes Gurgeln vernahm, und sah Jarik, der sich vorbeugte, die Hand gegen den Bauch preßte und sich offensichtlich sehr elend fühlte. Er trat zu ihm und legte dem Jungen die Hand auf die Schulter. »He, Kleiner, bis du okay?«

Jarik schüttelte den Kopf und machte ein Gesicht, als würde er die Geste bereits bedauern. »Mir wird's gleich besser gehen«, murmelte er. »Ich versuche bloß, mich nicht vollzukotzen!«

»Ich kenne da einen Trick«, meinte Han halb ernsthaft.

»Du darfst einfach nicht an Traladon- und Knolleneintopf denken.«

Jarik warf Han einen kurzen enttäuschten Blick zu und schoß mit der Hand vor dem Mund wie ein Blitz auf den Rand der Plattform zu. Der Corellianer zuckte bloß die Achseln und sah sich dann nach Chewie um. »Armer Kerl. He, Chewie, was für eine Art der Fortbewegung! Nur gut, daß deine Leute diese Säcke mitgebracht haben. Was transportiert ihr eigentlich sonst darin? Gepäck?«

Chewbacca kräuselte die Lippen, dann lieferte er ebenso knapp wie belustigt die Übersetzung des Wortes *Quulaar*.

Han wurde sauer. »Babytasche? Ihr schleppt eure Wookiee-Babys darin herum?«

Chewbacca lachte, und je wütender sein menschlicher Freund wurde, desto lauter lachte der Wookiee. Han wurde von dem Gebrüll einer Handvoll Wookiees erlöst, die aus der Stadt auf sie zukamen – mindesten zehn Wookiees verschiedenen Alters. Han bemerkte einen irgendwie untersetzten, kleinwüchsigen Wookiee mit ergrauendem Fell, als Chewbacca sich auch schon in Bewegung setzte und unter Freudengeheul auf die Neuankömmlinge zustürzte.

Han sah zu, wie Chewie den alten Wookiee an sich zog, umarmte und drückte, und wandte sich an Kallabow, die zum Glück Basic verstand. »Attichitcuk?« vermutete er. Attichitcuk war der Name von Chewbaccas Vater.

Chewies Schwester bestätigte ihm, daß dies tatsächlich ihr Vater war, der, seit er wußte, daß sein Sohn bald nach Hause kommen würde, von nichts anderem mehr gesprochen hatte.

»Chewie freut sich auch noch auf ein Wiedersehen mit einer anderen Person«, sagte Han. »Mallatobuck. Lebt sie noch hier in Rwookrrorro?«

Kallabow ließ in einem charakteristischen Wookiee-Grinsen die ehrfurchtgebietenden Zähne blitzen und nickte nach Menschenart.

»Ist sie verheiratet?« wollte Han wissen und fürchtete zugleich die Antwort. Er konnte sich gut vorstellen, wieviel diese Frage seinem Freund bedeutete.

Kallabows Grinsen wurde noch breiter, während sie langsam und bedächtig den Kopf schüttelte. *Nein.*

Han erwiderte ihr Grinsen. »Oh-oh. Das ist ein Grund zum Feiern, schätze ich!«

Han spürte eine Berührung an der Schulter, drehte sich um und sah Katarra, neben der ein männlicher Wookiee stand. Zu Hans großer Verblüffung öffnete dieser Wookiee den Mund und sagte in erstaunlich verständlichem Wookieesch: [Ich grüße Sie, Captain Solo. Ich bin Ralrra-cheen, aber nennen Sie mich bitte Ralrra. Es ist eine große Ehre für uns, *Hansolo*, daß Sie nach Kashyyyk gekommen sind.]

Han stand vor Überraschung der Mund offen. Er hatte Jahre gebraucht, um die Wookiee-Sprache verstehen zu können, und trotz großer Anstrengungen war er immer noch unfähig, sie zu sprechen. Und doch sprach dieser Wookiee auf eine Weise, die er sehr leicht erfassen konnte – die er sogar hätte wiedergeben können. »He!« platzte er heraus. »Wie machen Sie das?«

[Ein Sprachfehler], entgegnete der Wookiee. [Ein Problem für mich, wenn ich mich mit meinen eigenen Leuten unterhalte, aber ganz nützlich, wenn Menschen nach Kashyyyk kommen.]

»Das ist es bestimmt...«, murmelte Han, der noch immer verblüfft war.

Mit Ralrras Hilfe konnten Han und Katarra nunmehr ihre Verhandlungen über die aus Explosivbolzen bestehende Fracht aufnehmen. [Wir benötigen sie dringend], erklärte Ralrra. [Aber wir bitten nicht um Almosen. Wir besitzen etwas, daß wir dagegen eintauschen können, Captain.]

»Und das wäre?« fragte Han verwundert.

[Körperpanzer von imperialen Sturmtruppen], antwortete Ralrra, [die mein Volk Soldaten abgenommen

hat, die weiter nichts mehr damit anfangen konnten. Zuerst nur als Trophäen, später dann, weil wir herausfanden, daß sie wertvoll sind. Wir haben viele Rüstungen und Helme.]

Han dachte darüber nach. Die Rüstungen der Sturmtruppen bestanden aus wertvollem Material, das leicht zu anderen Körperpanzern verarbeitet werden konnte. Darüber hinaus konnte man es einschmelzen und neu gießen. »Die würde ich mir gerne mal ansehen«, sagte er, »vielleicht werden wir ja handelseinig.« Er zuckte die Achseln. »Gebrauchte Rüstungen sind natürlich nicht so viel wert...«

Das entsprach indes nicht der Wahrheit. Eine komplette Sturmtruppenrüstung war in gutem Zustand, je nach Marktlage, gut und gerne mehr als zweitausend Credits wert. *Aber, dachte Han, die können hier nichts damit anfangen, und für mich muß sich diese Reise erst noch lohnen. Ich bin schließlich nicht im Wohltätigkeitsgewerbe...*

Katarra knurrte nachdrücklich und wandte sich dann mit einem so schnellen und akzentuierten Shyriiwook an den Übersetzer, daß Han Mühe hatte, ihm zu folgen. Ging es dabei um einen hellhaarigen Menschen?

Ralrra sah nun wieder Han an. [Katarra sagt, sie weiß, daß die Rüstungen wertvoll sind. Sie weiß das, weil die Frau von Ihrer Welt Corellia, deren Haar die Farbe des Sonnenaufgangs hatte, es ihr gesagt hat.]

Hans Aufmerksamkeit wurde mit einem Mal völlig von der Untergrundführerin in Anspruch genommen. »Eine Corellianerin?« fragte er scharf. »Eine corellianische Frau? Mit blonden Haaren?«

Ralrra besprach sich kurz mit Katarra. [Ja, sie kam kurz nach unserem letzten Lebenstag hierher, vor ungefähr einem Standardjahr, Captain, und traf die Führer des Untergrunds. Sie hat uns in Fragen der Organisation beraten, über Codes, Taktik und so weiter. Sie gehörte zur Widerstandsbewegung auf Ihrer Heimatwelt.]

Han sah Katarra an. »Ihr Name. Wie lautete ihr Name?«

Ralrra wandte sich abermals an die Untergrundführerin, sprach ein paar kurze Silben und drehte sich wieder um. [Katarra sagt, daß sie ihren Namen nicht erfahren hat. Das ist das übliche Verfahren für den Fall, daß es zu einem Verhör kommt. Wir haben sie während ihres Aufenthalts hier Quarr-tellerrra genannt. Das bedeutet »Kriegerin mit dem Sonnenhaar«]

Han atmete tief durch. »Wie hat sie ausgesehen?« wollte er wissen. »Kann sein, ich kenne diese Corellianerin. Kann sein, sie...« Er zögerte. »Sie ist vielleicht meine... Freundin. Wir wurden vor langer Zeit getrennt. Durch das Imperium.«

Das entsprach, wenn man es genau nahm, durchaus der Wahrheit. Bria hatte ihn verlassen, als er sich darauf vorbereitete, in die Imperiale Akademie einzutreten, und gesagt, daß sie ihm nicht im Wege stehen wolle. Die Folie, die sie ihm geschrieben hatte, besaß er immer noch. Es war dumm, sie aufzubewahren, und jedesmal, wenn sie ihm zufällig in die Hände fiel, beschloß er, sie wegzuworfen, aber irgendwie hatte er es dann doch nie getan...

Katarras argwöhnische Züge wurden ersichtlich weicher, als sie dies hörte. Sie streckte eine ihrer Pranken aus und legte sie Han in einer mitfühlenden Geste auf die Schulter. Das finstere Imperium hatte schon so viele Familien auseinandergerissen.

Ralrra machte in der Höhe von Hans Nase eine Geste. [So groß], erklärte er, [langes Haar, von der Farbe des Sonnenaufgangs... rotblond. Die Augen hatten die Farbe unseres Himmels. Nicht korpulent.] Seine Hände deuteten eine schlanke Gestalt an. [Sie war die Anführerin der Gruppe, eine hochrangige Person. Sie sagte, man habe sie gebeten, nach Kashyyyk zu reisen, weil sie weiß, was es heißt, in der Sklaverei leben zu müssen. Sie hat uns erzählt, daß sie früher eine Sklavin

auf dem Planeten Ylesia war und ihr Leben dafür geben würde, Kashyyyk und all die anderen Welten zu befreien, die das Imperium unterworfen hat. Sie sprach mit großer Leidenschaft.]

Ralrras Stimme veränderte sich ein wenig und schlug einen persönlicheren Ton an. [Ich war selbst ein Sklave, bis meine Freunde mich aus den Händen des Imperiums befreit haben. Quarr-tellerrra hat die Wahrheit über die Sklaverei gesprochen. Ich kann das sagen. Sie wußte genau, wie es damals war. Wir haben viel darüber gesprochen, wie sehr wir das Imperium hassen.]

Hans Mund war trocken. Es gelang ihm zu nicken, dann murmelte er: »Danke, daß Sie mir das gesagt haben...«

Bria, dachte er wie betäubt. Bria – ein Mitglied der corellianischen Rebellion? Wie, um alles in der Galaxis, ist es dazu gekommen?

3

Mallatobuck

Es war großartig, wieder auf der eigenen Welt zu sein. Chewbacca wurde von Haus zu Haus weitergereicht, und sein Vater Attichitcuk führte seinen Sohn, den Abenteurer, den ehemaligen Sklaven, sowie seine menschlichen Gefährten voller Stolz überall vor.

Sicher, Kashyyyk war eine von imperialen Streitkräften besetzte Welt, daher mußte man Vorsicht walten lassen und den wirklichen Grund für Hans Erscheinen dort verschleiern. Er legte also für die Dauer seines Aufenthalts Kleidung an, die eher zu einem der menschlichen Händler gepaßt hätte, die in Rwookrrorro lebten. Er und Jarik gaben sich als Brüder aus, die gekommen waren, um den Wookiees Dekorationsobjekte und Haushaltswaren zu verkaufen. Diese Mär wurde durch die Tatsache untermauert, daß beide Menschen braune Haare und Augen hatten und daß Jarik lediglich ein bißchen kleiner war als Han.

Die imperiale Präsenz auf Kashyyyk beschränkte sich in erster Linie auf über den ganzen Planeten verstreute Posten. Die Sturmtruppen wurden nur in kleinen Verbänden ausgeschickt, da einzelne Soldaten die beunruhigende Angewohnheit hatten, spurlos zu verschwinden.

Han und Jarik achteten peinlich genau darauf, den Kontakt mit den imperialen Kommandos zu vermeiden, die gelegentlich durch Rwookrrorro patrouillierten. Und da der *Millennium Falke* in dem speziellen »Schmugglerdock« und unter dem Schutz der Tarn- und Störvorrichtungen verborgen war, konnten sie durch nichts mit irgendwelchen illegalen Machenschaften in Verbindung gebracht werden.

Han brachte viel Zeit mit Wookiee-Technikern in der Baumhöhle zu, wo er an seinem neuen Schatz herumbastelte. Einige Wookiees waren erfahrene

Mechaniker, die viele Stunden mit dem Corellianer verbrachten, jedes Schiffssystem überprüften und jeden Bestandteil der Ausrüstung überholten. Der *Falke* war längst kein neues Raumschiff mehr, doch dank der fürsorglichen Behandlung durch die Wookiee-Mechaniker befand sich der Raumer bald in einem so guten Zustand wie schon lange nicht mehr.

Chewbacca war sich nicht darüber im klaren gewesen, wie sehr er seine Heimat und die Familie vermißt hatte. Als er nun jedermann wiedersah, war er versucht, hierzubleiben – aber das war kaum möglich. Chewie hatte seine Lebensschuld zu begleichen, und sein Platz war an Han Solos Seite.

Gleichwohl genoß er die Zeit auf Kashyyyk. Er besuchte all seine Cousins und Cousinen sowie seine Schwester und deren Familie. Seit Chewie zum letzten Mal zu Hause gewesen war, hatte Kallabow einen guten, stattlichen Mann namens Mahraccor geheiratet.

Chewie liebte es geradezu, mit seinem Neffen zu spielen. Der kleine Wookiee war aufgeweckt, und es machte Spaß, ihn um sich zu haben und seine lebendige Neugier auf das ganze Universum zu erleben. Den Kleinen gelang es immer wieder, seinen Onkel zu Berichten von seinen Abenteuern auf den Handelsrouten des Weltraums zu bewegen.

Außer seiner Familie traf Chewbacca auch alte Freunde: Freyrr, seinen Cousin zweiten Grades, der beste Spurenleser der Familie, sowie Kriyyastak und Shoran. Doch er fand auch Grund zur Trauer, da Salporin, sein bester Freund unter den Wookiees, nicht da war. Er war vom Imperium gefangen und versklavt worden, und es gab keine Neuigkeiten über sein Schicksal – niemand wußte zu sagen, ob er tot war oder noch lebte.

Chewbacca beklagte das Schicksals seines Freundes und fragte sich, ob er ihn jemals wiedersehen würde.

Aber er fand keine Zeit, lange zu trauern. Das Leben auf Kashyyyk nahm ihn viel zu sehr in Anspruch.

Abgesehen von seinen Freunden und der Familie gab es auch noch... Mallatobuck.

Die Wookiee war sogar noch hübscher als in Chewies Erinnerung, der schüchterne Blick ihrer blauen Augen noch betörender. Er traf sie an seinem ersten Abend zu Hause und war hocherfreut, als er erfuhr, daß sie sich eigens aus dem Nachbardorf auf den Weg gemacht hatte, wo sie als Lehrerin und Betreuerin in einer Kinderstube arbeitete. Malla hatte zahlreiche Freunde in Rwookrrorro, daher bedurfte es keiner großen Überredungskünste von Chewie, um sie zur Verlängerung ihres Aufenthalts zu bewegen.

Sie brachten viele Stunden damit zu, über die Pfade in den Zweigen zu spazieren, in den Nachthimmel zu blicken und den sanften Klängen der Baumbewohner zu lauschen. Sie sprachen wenig, ihr Schweigen jedoch hallte wider von unausgesprochenen Gedanken...

Am dritten Tag auf Kashyyyk beschloß Chewie, daß es Zeit war, auf die Jagd zu gehen. Han hatte genug damit zu tun, mit Katarra, Kichiir und Motamba um seine Ladung Explosivbolzen zu feilschen. Sein Partner würde daher noch für Stunden mit Beschlag belegt sein. Der Corellianer legte ein unerwartetes und ungewohntes Interesse für den Widerstand auf Kashyyyk an den Tag; ein Umstand, der Chewie vielleicht irritiert und den er ein wenig beunruhigend gefunden hätte, wenn er dessen überhaupt gewahr geworden wäre. Für gewöhnlich hatte Han für Individuen, die ihren Hals (oder welchen entsprechenden Körperteil auch immer) für andere Angelegenheiten als ihr eigenes Wohlergehen riskierten, nichts als Spott übrig.

Aber Chewie war viel zu abgelenkt, um Hans sonderbares Gebaren zu bemerken. Er konzentrierte sich allein darauf, eine Stachelratte zu erbeuten. Stachelratten waren verhältnismäßig kleine Geschöpfe, die aufrecht nur etwa einen Meter maßen. Scheue kleine Tiere, die man nur schwer aufspüren konnte, da sie braun und grün

gefleckt waren und daher leicht mit dem Unterholz ringsum verschmolzen.

Das auffallendste Merkmal der Stachelratten waren jedoch die langen nadelspitzen Stacheln, die den größten Teil ihres Körpers bedeckten. Eine Stachelratte zu fangen und zu erlegen, galt als echte Herausforderung, da die kleinen Bestien dazu in der Lage waren, einem Jäger ihre Stacheln entgegenzuschleudern. Die Wookiee-Männer (die allein die Stachelratten jagten) mußten sich den Tieren mit einer Art Schild nähern, um das Sperrfeuer aus Stacheln aufzufangen, bis der Vorrat der Stachelratte an »Wurfmaterial« erschöpft war.

Aus unerfindlichen Gründen verlangte die Tradition, daß die Stachelratten mit bloßer Hand gejagt und mit einem Schlag aus eigener Kraft getötet werden mußten und nicht etwa mit Bolzen oder anderen Projektilen.

Chewbacca erzählte niemanden von seinem Unterfangen. Er wartete einfach, bis der Tag weit genug vorangeschritten war und die Dunkelheit in den unteren planetaren Regionen immer tiefer wurde, dann verließ er Rwookrrorro und machte sich an den langen Abstieg.

Nicht einmal die Wookiees stiegen jemals bis auf die eigentliche Oberfläche von Kashyyyk hinab. Es gab Gerüchte, dort unten existierten Nachtwandler, die sich von dem Blut und der Seele ihrer Opfer nährten. Es hieß außerdem, daß die Seelen jener, die ihre Schulden nicht in Ehren beglichen hatten, auf den Boden hinabsanken und dort umgingen, jederzeit bereit und nur darauf lauernd, jeden zu fangen und zu töten, der dumm genug war, in ihre Nähe zu kommen.

Es wurde allgemein angenommen, daß es sieben Ebenen mit unterschiedlichen Ökosystemen auf Kashyyyk gab, wobei die siebte Ebene die der höchsten Baumwipfel war. Normalerweise kletterten nicht einmal die wagemutigsten Wookiees weiter als bis zur vierten Ebene hinunter, und sogar die Wookiee-Legenden schwiegen sich darüber aus, was sich darunter befinden

mochte. Chewbacca kannte niemanden, der jemals einen Fuß auf die Oberfläche seiner Heimatwelt gesetzt hatte. Die untersten Schichten von Kashyyyk waren ein Mysterium... und würden wohl auch immer eines bleiben.

Um seine Stachelratte zu erbeuten, mußte Chewie bis unter die Begrenzung der fünften Ebene hinabsteigen. Das Leben dort war anders, da der Wald um die späten Nachmittagsstunden fast völlig dunkel war. Die Tiere auf dieser Ebene besaßen, damit sie dort unten bei derart spärlichem Licht überhaupt existieren konnten, allesamt große Augen. Es gab gefährliche Raubtiere: zum Beispiel den Kkekkrig Rro oder Schattenhüter, der sich eine Ebene weiter vorgewagt hatte, um dort zu jagen, sowie den Katarn. Chewie hielt daher stets die Augen offen und alle Sinne wach.

Alte Gewohnheiten meldeten sich zurück, als er die Waldwege beschritt. Er sah Brautschleierzehrer, breitblättrigen falschen Shyr und Kshyy-Ranken in Hülle und Fülle. Die Flora hier unten war nicht eigentlich grün, sondern wirkte bleich und irgendwie ausgewaschen. Es gab hier nicht genug Sonnenlicht.

Chewbacca marschierte über breit angelegte Pfade und spürte die harte Borke der Wroshyräste unter den Füßen. Seine Augen waren beständig in Bewegung und hielten Ausschau nach den Fährten der Stachelratten, seine Nüstern bebten, sie filterten und erkannten die Gerüche, die er seit über fünfzig Jahren nicht mehr gewittert hatte.

Da wurde der Blick des Wookiee von einer winzigen Scharte in der Wroshyrborke und einem kleinen Riß im Filigranmuster der Brautschleierpflanze daneben angezogen und gebannt. Die Höhe stimmte... ja, das hatten die Stacheln einer Stachelratte getan, und – Chewie ließ sich auf ein Knie sinken, um die Spur aus der Nähe zu studieren – es war noch nicht lange her.

Das Tier hatte sich offenbar über diesen weitaus dünneren Zweig davongemacht. Chewbacca schritt

vorsichtig einen Baumpfad hinab, der nicht viel mehr als zwei Meter breit war. Auf beiden Seiten gähnten die grünbraun-grauen Abgründe des Waldes.

Der Wookiee hielt sämtliche Sinne in Alarmbereitschaft, seine Augen durchdrangen das Dunkel, die Ohren lauschten auf das leiseste Rascheln, die Nüstern zuckten. Stachelratten war ein unvergleichlicher und für Wookiees verlockender Geruch eigen.

Seinen »Schild«, der aus geflochtenen Borkenstreifen auf einem zusammengebundenen Rahmen bestand, hielt er vor dem linken Unterarm in Bereitschaft.

Chewies Schritte wurden langsamer... dann blieb er stehen. Jeder Muskel war gespannt. *Da! Zwischen diesen Blättern!*

Die Stachelratte erstarrte, als sie die Gefahr witterte. Chewie sprang mit vorgehaltenem Schild.

Im nächsten Augenblick war die Luft vor ihm von einem Schauer aus Stacheln angefüllt. Die meisten schlugen dumpf in den Schild, während einige sich in Schulter und Brust des Wookiee bohrten. Chewbaccas rechte Hand schoß vor, packte den mit Dornen ausgerüsteten Schwanz der Stachelratte und vollführte aus dem Handgelenk eine spezielle Drehung, so daß die Stacheln flach in seiner Hand zu liegen kamen.

Das entsetzte Tier kreischte protestierend und versuchte zu beißen, aber es war bereits zu spät. Chewie hob es in die Höhe und schmetterte es dann brutal gegen den Ast zwischen seinen Füßen. Das Tier war sofort betäubt und erschlaffte. Ein zweiter schneller Schwinger machte ihm den Garaus.

Erst dann nahm sich Chewbacca einen Augenblick Zeit, sich die Stacheln aus Brust und Schulter zu zupfen und eine Salbe auf die kleinen brennenden Wunden zu streichen. Seine Rechte hatte einen kleinen Einstich abbekommen, den er gleichfalls behandelte.

Dann verstaute er die Stachelratte in dem Tuchbeutel,

den er mitgebracht hatte, und machte sich an den triumphalen Rückmarsch nach Rwookrrorro.

Er brauchte eine Weile, bis er endlich auf Mallatobuck stieß. Er wollte niemanden fragen, wo sie war, da jeder seiner Freunde (ebenso wie seine Familie) unweigerlich den Geruch der Stachelratte in seinem Beutel identifiziert hätte. Und Chewie stand der Sinn nicht nach guten Ratschlägen und Scherzworten.

Doch schließlich fand er sie, als er einen selten benutzten Pfad einschlug. Die drei kleinen Monde Kashyyyks waren unterdessen aufgegangen, und das Mondlicht färbte ihr Fell silbern, während sie ihrer Wege ging, ohne zunächst zu bemerken, daß sich ihr jemand näherte.

Sie hatte Kolvissh-Blüten gepflückt und ihre Stengel zu einem Kranz geflochten. Während Chewie sie heimlich beobachtete, setzte sie sich den Blumenkranz auf den Kopf und rückte die zerbrechliche weiße Blütenpracht hinter das linke Ohr.

Chewbacca verharrte auf dem Pfad und blieb, in das Wunder ihrer Schönheit versunken, stehen. Im Unterschied zu seiner Annäherung lenkte sein stummes Abwarten ihre Aufmerksamkeit auf ihn. Sie hielt inne, blickte auf und sah ihn.

[Chewbacca], sagte sie leise, [ich habe dich gar nicht gesehen.]

[Malla], erwiderte Chewie, [ich habe etwas für dich. Ein Geschenk, das du hoffentlich annehmen wirst...]

Sie erstarrte. Ihre Augen weiteten sich – aus Bestürzung oder aus Hoffnung –, als er mit dem Beutel in der Hand auf sie zuing. *Laß es Hoffnung sein, was sie fühlt*, dachte Chewie inbrünstig. *Bei meiner Ehre, laß es Hoffnung sein...*

Nachdem er vor ihr stehengeblieben war, sank Chewbacca in einer flüssigen Bewegung auf die Knie und nahm die Stachelratte aus dem Beutel. Er hielt das Tier (in Anbetracht der Stacheln mit großer Vorsicht) auf

beiden Handflächen im Gleichgewicht und hob es Mallatobuck entgegen. Sein Herz schlug, als wäre er soeben von der untersten Ökoschicht bis hier heraufgeklettert.

[Mallatobuck...] Chewie versuchte, auch noch den Rest herauszubringen, aber seine Stimme ließ ihn im Stich. Die Furcht überwältigte ihn – so wie sie ihn nie zuvor im Kampf überwältigt hatte. Was, wenn sie ihn zurückwies? Was, wenn sie das traditionelle Brautgeschenk einfach über den Rand des Baumpfads warf und mit der toten Stachelratte auch alle Hoffnungen auf sein Lebensglück in den Abgrund beförderte?

Malla sah in lange an. [Chewbacca... du warst lange von deinen Leuten getrennt. Erinnerst du dich noch an unserer Bräuche? Weißt du, *was* du mir da anträgst?]

Erleichterung durchflutete Chewie, denn sie sagte es in einem scherzhaften, kokettierenden Ton.

[Das weiß ich], gab er zurück. [Meine Erinnerung funktioniert sehr gut. Während all der Jahre meiner Abwesenheit habe ich keinen Augenblick dein Gesicht vergessen, deine Stärke, deine Augen, Mallatobuck. Ich habe immer von dem Tag unserer Hochzeit geträumt. Willst du? Willst du mich zum Ehemann nehmen?]

Sie antwortete nach altem Brauch, indem sie behutsam die allmählich steif werdende Stachelratte aufnahm und ein großes Stück aus dem weichen Bauchfleisch biß.

Chewies Herz wurde von Freude überwältigt. *Sie nimmt mich! Wir sind jetzt verlobt!* Er erhob sich von den Knien und folgte Malla zu einer geschützten Nische hinter einem Vorhang aus Laub. Dort ließen sie sich dicht nebeneinander nieder und verspeisten gemeinsam die Stachelratte, knabberten genüßlich an den schmackhaften Innereien, genossen die Leber und fütterten einander mit anderen ausgewählten Bissen dieser größten aller Wookiee-Delikatessen.

[Es gab Anträge, mußt du wissen], sagte Mallatobuck [Die Leute meinten, ich wäre dumm, so lange zu warten.

Sie meinten, du seist bestimmt tot oder würdest nie wieder nach Kashyyyk zurückkommen. Aber ich wußte irgendwie... ich wußte, daß es nicht so war. Ich habe gewartet, und jetzt erfüllt meine Freude die Welt.] .

Chewbacca leckte zärtlich Blut und Fleischreste von ihrem Gesicht und säuberte sie so, ehe sie ihm den gleichen Dienst erwies. Ihr Fell fühlte sich seidig an auf seiner Zunge.

[Malla, du weißt von meiner Lebensschuld gegenüber Han Solo?] wollte Chewie wissen, als sie sich gesättigt zurücklehnten und einander in den Armen hielten.

Es lag nur der Hauch eines Zitterns in Mallas Stimme. [Ich weiß davon, und ich behüte deine Ehre wie meine eigene, mein zukünftiger Gatte. Aber laß uns rasch heiraten, damit wir so viel Zeit wie möglich miteinander verbringen können, ehe du und Captain Solo aufbrechen müßt]

[Nichts würde mich mehr erfreuen], erwiderte Chewie. [Wie schnell kannst du bereit sein? Wie lang wird es dauern, deinen Brautschleier anzufertigen?]

Sie lachte, ein voller, kehliger Laut in der Dunkelheit. [Der ist schon seit fünfzig Jahren fertig, Chewbacca. Fertig und bereit!]

Chewbaccas Herz war von Liebe und Stolz erfüllt. [Dann also morgen, Malla.]

[Ja, morgen, Chewbacca...]

Teroenza, der Hohepriester von Ylesia, entspannte sich in seiner Hängematte und sah Kibbick, der Galionsfigur der Hutts auf Ylesia, zu, wie er versuchte, die Rechenschaftsberichte des letzten Monats durchzusehen und schlau daraus zu werden. Der riesige vierbeinige T'landa Til stöhnte innerlich. Er hatte es seit langem aufgegeben, sich darüber zu belustigen, daß Kibbick Schwierigkeiten hatte, selbst die rudimentärsten Aufzeichnungen zu begreifen. Kibbick war ein Schwachkopf, und Teroenza fiel die unglückliche

Aufgabe zu, ihn über den ylesianischen Betrieb auf dem laufenden zu halten.

Als ob die Besadii nicht genau wüßten, daß ich meinen Job los bin, sobald Kibbick das nötige Geschick aufbringt, den reibungslosen Ablauf in den Gewürzfabriken zu gewährleisten, dachte der Hohepriester angewidert. *Aber die Chancen dafür sind verschwindend gering...*

Als Teroenza mit Hilfe Jiliacs, der Führerin der Desilijic, den Mord an Aruk dem Hutt plante, hatte er gehofft, daß Durga, der einzige Abkömmling des alten Hutt-Lords, niemals zum Kopf des Besadii-Clans erklärt werden würde. Schließlich besaß er dieses scheußliche Geburtsmal, das ihn, wenn es mit rechten Dingen zuing, von jeder Führungsposition ausschließen sollte.

Doch Durga hatte sich als stärker und fähiger erwiesen, als Teroenza gedacht hatte. Es war ihm (manche behaupteten, mit Hilfe der Schwarzen Sonne) gelungen, seine lautesten Kritiker auf die denkbar unauffälligste Weise zu eliminieren. Zwar wurde noch immer gegen ihn opponiert, neuerdings jedoch nur mehr hinter vorgehaltener Hand, während das laute Protestgeschrei verstummt war.

Teroenza hatte seine Hoffnungen auf Zier den Hutt gesetzt und geglaubt, dieses ältere Mitglied der Besadii würde stark und klug genug sein, um Durga auszutricksen und sowohl den Besadii-Clan als auch den Kajidic, dessen kriminellen Arm, zu übernehmen.

Aber nein. Durga hatte (zumindest für den Moment) einen unsicheren Sieg davongetragen und bestimmt, daß Teroenza sich auch weiterhin an alle Direktiven Aruks halten mußte.

Dazu gehörte auch, daß er Kibbick, Durgas schwachsinnigen Cousin, darin unterwies, wie man ein erstrangiges profitables Unternehmen leitete.

Die ylesianischen Missionare der T'landa Til warben während ihrer Erweckungsreisen religiöse »Pilger« an,

und jeder, der das Unglück hatte, der süchtig machenden Erhöhung zum Opfer zu fallen, folgte den Missionaren bereitwillig auf den dampfenden Dschungelplaneten. Dort wurden die Pilger nur mangelhaft gepflegt, einer Gehirnwäsche unterzogen, abhängig gemacht und in willige Sklaven für die ylesianischen Gewürzmanufakturen umgewandelt, wo sie sich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang für ihre ylesianischen Herren abrackerten.

Die T'landa Til, Teroenzas Volk, waren entfernte Vettern der Hutts, obwohl sie viel kleiner und beweglicher waren als diese. Sie besaßen riesige Leiber auf stämmigen Beinen und breite Gesichter, die ein wenig an die der Hutts erinnerten, allerdings ein einzelnes Horn unmittelbar über den Nüstern trugen. Den langen peitschenähnlichen Schwanz trugen sie zusammengerollt auf dem Rücken. Die Arme und Hände waren verglichen mit ihrer übrigen Erscheinung, winzig und schwach.

Die bemerkenswerteste Eigenheit der männlichen T'landa Til war indes nicht physischer Natur: Sie besaßen die Fähigkeit, den meisten Humanoiden angenehme emphatische Gefühle zu suggerieren. Diese emphatischen Projektionen, die mit besänftigenden Vibrationen verbunden waren, wurden in den Halssäcken der männlichen Exemplare gebildet und wirkten auf die Pilger wie eine starke Droge. Sie gerieten rasch in Abhängigkeit von ihrer täglichen »Dosis« und glaubten, daß die Priester eine göttliche Gabe besaßen.

Doch nichts konnte weiter von der Wahrheit entfernt sein. Die Fähigkeit der T'landa Til war nichts weiter als eine Abwandlung des männlichen Balzrituals, das sich im Lauf ihrer Entwicklungsgeschichte herausgebildet hatte, um T'landa-Til-Frauen anzuziehen.

»Teroenza«, sagte Kibbick unglücklich. »Ich verstehe das nicht. Hier steht, wir geben Tausende von Credits für einen Fruchtbarkeitsblocker aus, den wir unter den Haferschleim für die Sklaven mischen. Warum können

wir den größten Teil davon nicht weglassen? Könnten wir sie sich nicht einfach vermehren lassen? Wir würden dadurch doch Credits sparen, oder?»

Teroenza verdrehte die vorstehenden Augen, aber Kibbick sah ihn zum Glück gerade nicht an. »Euer Exzellenz«, erwiderte der Hohepriester, »wenn wir den Pilgern gestatten, sich fortzupflanzen, leidet unweigerlich ihre Arbeitskraft darunter. Die Produktionsrate geht zurück. Und das würde weniger verarbeitetes und verkäufliches Gewürz bedeuten.«

»Kann sein«, meinte Kibbick. »Aber, Teroenza, irgendwie müßten wir das gleiche Ergebnis doch auch ohne teure Drogen erreichen können. Vielleicht sollten wir sie dazu ermutigen, sich zu paaren und ihre Larven und Eier als Nahrungsmittel verwenden.«

»Euer Exzellenz«, sagte Teroenza, dessen Geduldsfaden zum Zerreißen gespannt war, »die meisten Humanoiden legen keine Eier und produzieren auch keine Larven. Sie gebären lebende Junge. Davon abgesehen hegen sie einen überaus starken Abscheu gegen den Verzehr ihrer eigenen Nachkommen.«

Es stimmte, hin und wieder erwachte ein Sklavenpaar lange genug aus dem Dämmer, den die Erhöhung verursachte, um Lust aufeinander zu empfinden. Das kam nur selten vor, aber gelegentlich waren auf Ylesia bereits menschliche Kinder zur Welt gekommen. Teroenza hatte daran gedacht, sie kurzerhand zu töten, doch schließlich war er zu dem Schluß gelangt, daß diese Kinder mit einem Minimum an Fürsorge zu Wächtern und Verwaltungsassistenten erzogen werden konnten. Also hatte er befohlen, daß man sich ihrer in den Sklavenunterkünften annahm.

Und seit einiger Zeit wurden dem Essen, das die Sklaven bekamen, automatisch fruchtbarkeithemmende Drogen beigemischt. Die letzte unvorhergesehene Geburt lag daher bereits mindestens fünf Jahre zurück.

»Oh«, machte Kibbick. »*Lebende* Junge. Ich

verstehe.« Er verzog das Gesicht und wandte sich wieder seinen Aufzeichnungen zu.

Idiot, dachte Teroenza. Idiot, Idiot, Idiot... wie viele Jahre lebst du jetzt schon hier und hast dich nie darum bemüht, auch nur die grundlegendsten Fakten über die Pilger in Erfahrung zu bringen?

»Teroenza«, nahm Kibbick den Faden wieder auf. »Ich habe noch etwas gefunden, was ich nicht verstehe.«

Teroenza atmete tief durch und zählte bis zwanzig. »Ja, Euer Exzellenz?«

»Warum müssen wir zusätzliche Credits für Waffen und Schutzschilde ausgeben, um unsere Schiffe damit auszurüsten? Sie transportieren doch bloß Sklaven zu den Gewürzminen und Vergnügungspalästen, nachdem wir ihre Arbeitskraft ausgebeutet haben. Was macht es schon, wenn sie von Piraten gekapert werden?«

Kibbick bezog sich auf einen Überfall vor einem Monat, den eine menschliche Rebellengruppe auf ein Sklavenschiff verübt hatte, das gerade den ylesianischen Sektor verlassen wollte. Es hatte sich jedoch nicht um den ersten derartigen Überfall gehandelt. Teroenza hatte keine Ahnung, wer dafür die Verantwortung trug, doch er mußte immer wieder daran denken, daß es Bria Tharen gewesen sein mußte, diese elende corellianische Verräterin und Renegatin.

Die Besadii hatten eine ansehnliche Belohnung auf ihren Kopf ausgesetzt, die bisher jedoch noch niemand beansprucht hatte. *Vielleicht ist es an der Zeit, mit Durga über eine Erhöhung des Kopfgelds für Bria Tharen zu sprechen*, dachte Teroenza.

Laut sagte er mit einem Übermaß an Geduld: »Euer Exzellenz, wenn es auch richtig ist, daß wir uns nicht mehr um die Sklaven kümmern, wenn sie einmal von hier fort sind, so sind sie doch noch von Wert für uns. Und Raumschiffe sind teuer. Wenn man zuläßt, daß jemand große Löcher hineinschießt, macht sie das meistens unbrauchbar – oder wenigstens die Reparaturen zu

kostspielig.«

»Oh«, sagte Kibbick abermals und runzelte die Stirn.
»Ja, ich schätze, das könnte stimmen. Sehr schön.«

Idiot!

»Was mich auf etwas bringt, das ich Euch mitteilen wollte, Euer Exzellenz«, sagte Teroenza.

»Etwas, das Ihr, wie ich hoffe, Eurem Cousin gegenüber erwähnen werdet. Wir brauchen auf Ylesia mehr Schutz. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis wir hier auf dem Planeten erneut angegriffen werden. Die Überfälle im offenen Weltraum sind schon schlimm genug, aber wenn diese Rebellengruppe auf die Idee kommt, eine unserer Kolonien anzugreifen, wäre es durchaus denkbar, daß Ihr und ich selbst in Gefahr gerieten.«

Kibbick, den diese Vorstellung offensichtlich in helle Aufregung versetzte, starrte den Hohepriester an.
»Glauben Sie, sie würden es wagen«, fragte er. Seine Stimme klang ein wenig unsicher.

»Das haben sie bereits, Euer Exzellenz«, rief Teroenza ihm ins Gedächtnis. »Und Bria Tharen, diese ehemalige Sklavin, hat sie angeführt. Wißt Ihr noch?«

»Ja, das stimmt«, antwortete Kibbick. »Aber das ist schon mehr als ein Jahr her. Bestimmt haben sie seitdem eingesehen, wie sinnlos es ist, einen Angriff auf diese Welt auch nur zu versuchen. Immerhin haben sie in unserer Atmosphäre ein Raumschiff verloren.«

Ylesias turbulente Lufthülle war eine der besten Verteidigungsanlagen des Planeten.

»Richtig«, stimmte Teroenza ihm zu. »Aber Vorsicht ist besser als Nachsicht.«

»Vorsicht ist besser als Nachsicht...«, wiederholte Kibbick, als hätte Teroenza soeben etwas ungemein Originelles und Kluges von sich gegeben. »Ja, gut... vielleicht haben Sie ja recht. Wir müssen uns hier unten schützen. Ich werde mit meinem Cousin noch heute darüber sprechen. Vorsicht ist besser als Nachsicht... ja,

in der Tat, wir müssen uns vorsehen...«

Weiter vor sich hin murmelnd, widmete sich Kibbick wieder den Aufzeichnungen. Teroenza lehnte sich entspannt in seiner Hängematte zurück und erlaubte sich den Luxus, abermals die Glubschaugen zu verdrehen.

Häusliches Glück und andere Komplikationen

Chewbaccas und Mallatobucks Hochzeitstag zog strahlend vor Verheißung und Hoffnung herauf. Han, der von dieser Hochzeit erst an diesem Morgen in Kenntnis gesetzt worden war, freute sich über das Glück seines Freundes, war jedoch zugleich betrübt über die Aussicht, diesen zu verlieren. Sie hatten immerhin einige Jahre miteinander verbracht, und Han dachte, daß Chewie nach ein paar Jahren Eheglück vielleicht zurückkommen und gelegentliche Schmuggelfahrten mit ihm unternehmen würde. Ein glücklich verheirateter Mann zu sein, war *eine* Sache, aber *verheiratet zu* sein war doch nicht gleichbedeutend mit *tot* sein, oder etwa doch?

Er und Chewie fanden kaum einen Moment Zeit, um miteinander zu reden, ehe das rege Treiben der Hochzeitsvorbereitungen den Freund zu anderen Verpflichtungen rief. Anscheinend gab es bei den Wookiees keine Trauzeugen, so wie es sie bei den Menschen gab, doch aus Achtung vor Han bat Chewie den Corellianer, bei der Trauung neben ihm zu stehen. Han grinste. »Okay, dann werde ich also jetzt dein *Traumensch*, wie?«

Chewbacca brüllte belustigt und versicherte Han, daß dieser Begriff so gut sei wie jeder andere.

Während Han in einem Winkel von Attichitcuks Heim saß und darauf achtgab, nicht totgetrampelt zu werden, dachte er an das eine Mal zurück, als *er* eine Frau gefragt hatte, ob sie ihn heiraten wolle. Diese Frau war Bria, und sie war damals erst achtzehn gewesen und er neunzehn und ein verliebter Jüngling mit verträumtem Augen, der zu jung und unerfahren war, um es besser zu wissen. Gut für ihn, daß Bria ihn verlassen hatte...

Han öffnete die Innentasche seiner Weste und entnahm ihr ein vielfach gefaltetes, altes Stück Schreibfolie. Er

faltete es auseinander und las die ersten Zeilen:

Liebster Han,

Du hast es nicht verdient, daß dies geschieht. Ich kann nur sagen, es tut mir leid. Ich liebe dich, aber ich kann nicht bei dir bleiben...

Han verzog den Mund, legte die Folie wieder zusammen und schob sie zurück in die Tasche. Bis zum letzten Jahr, kurz vor der Schlacht von Nar Shaddaa, hatte er gedacht, Bria wäre auf Händen und Knien zurück zu den Ylesianern gekrochen – unfähig, ohne die Erhöhung zu leben.

Doch dann war sie ihm über den Weg gelaufen, hinreißend angezogen und frisiert. Er traf sie in Mufti Sarn Shilds schickem Penthouse auf Coruscant. Sie nannte Shild *Liebling* und war allem Anschein nach die Konkubine des Muftis. Han hatte sich seitdem alle Mühe gegeben, voller Verachtung an sie zu denken. Die Vorstellung, Bria könnte den Mufti wirklich geliebt haben, kam ihm jedoch niemals in den Sinn... er *wußte*, wen sie noch immer liebte. Als sie ihn zum ersten Mal gesehen hatte, war sie schlagartig blaß geworden, und in ihren Augen hatte noch immer dieser gewisse Ausdruck gelegen, wenn sie es auch zu verbergen suchte...

Mufti Shild hatte kurz nach der Schlacht von Nar Shaddaa Selbstmord begangen. Die Nachrichten waren voll davon gewesen. In den Vids der Trauerfeier, die Han sich angeschaut hatte, war allerdings von Bria nichts zu sehen gewesen.

Und jetzt...zu erfahren, daß sie eine Art Rebellenagentin für Corellia ist, dachte Han. Je länger er darüber nachdachte, desto mehr fragte er sich, was sie wirklich in Mufti Shilds Wohnung gemacht hatte. War sie als Geheimagentin der Rebellen dort gewesen, die den Auftrag hatte, den Mufti und durch ihn das Imperium auszuspionieren?

Das ergab durchaus Sinn. Es gefiel Han zwar nicht, aber er stellte fest, daß er mehr Achtung für Bria

empfinden würde, wenn sie mit dem Mufti geschlafen hätte, um an Informationen zu gelangen, als wenn sie wäre, was sie zu sein schien: ein verwöhntes, bezauberndes Spielzeug.

Er fragte sich, was sie jetzt, da der Mufti tot war, tun mochte. Offensichtlich besuchte sie verschiedene Planeten und half den dortigen Rebellen im Untergrund, sich zu organisieren.

Außerdem hatte Han gehört, daß vor ungefähr einem Jahr eine Gruppe menschlicher Rebellen auf Ylesia zugeschlagen hatte. Sie hatten die dortige Kolonie Drei angegriffen und etwa hundert Sklaven befreit. Konnte Bria daran beteiligt gewesen sein?

So wie Katarra und die anderen Wookiees von ihr sprachen, mußte sie eine Art Kriegerin und Heilige sein, die ihr Leben riskierte, um die Wookiees mit Waffen und Munition von Corellia zu versorgen. Denn Kashyyyk war nichts weniger als eine imperiale Sklavenwelt.

Han erinnerte sich, wie enttäuscht sie gewesen war, als sie herausgefunden hatte, daß die ylesianische Religion nur ein aufgeblasener Hokuspokus war. Sie war wütend und verbittert gewesen und hatte die Erkenntnis gehaßt, daß sie von einer *Pilgerin* zu einer *Sklavin* geworden war. Hatte sich die Wut in den Jahren, die seit dieser erschreckenden Einsicht vergangen waren, in tätigen Widerstand gegen die Ylesianer und die Sklaventreiber des Imperiums verwandelt?

Han Solo hatte es seit Bria keineswegs an weiblicher Gesellschaft gemangelt. So sorgten Han und Salla Zend auf Nar Shaddaa nunmehr seit mehr als zwei Jahren für Gesprächsstoff. Salla war eine temperamentvolle, aufregende Frau, eine meisterhafte Technikerin und Mechanikerin sowie eine geschickte Pilotin und Schmugglerin. Sie und Han hatten vieles gemeinsam, und was ihre Affäre vor allem charakterisierte, war, daß keiner von beiden irgend etwas anderes im Sinn hatte, als Spaß zu haben – so lange es eben dauerte.

Hans Beziehung zu Salla war etwas, auf das er sich verlassen konnte, ohne gegenseitige Verpflichtungen. Sie versprachen sich gegenseitig niemals etwas, in keiner Hinsicht, und so gefiel es ihnen am besten.

Han hatte sich schon oft gefragt, ob er Salla liebte – oder sie ihn. Er wußte, daß sie ihm etwas bedeutete und daß er fast alles für sie tun würde. Aber liebte er sie auch? Er konnte lediglich mit Sicherheit sagen, daß er für sie oder irgendeine andere Frau nicht das gleiche empfand, was er für Bria empfunden hatte.

Aber ich war damals noch ein Junge, rief er sich ins Gedächtnis. Ein leichtsinniger Junge, der sich Hals über Kopf in sie verknallt hat. Heute bin ich viel erfahrener...

Während er grübelnd in seiner Ecke saß, blieb plötzlich Kallabow, Chewies Schwester, die die ganze Zeit mit Tellern für die kommende Hochzeitstafel hin und her geeilt war, vor ihm stehen, stemmte die Hände in die Hüften und sah ihn an. Dann winkte sie ihm mit einem entrüsteten Ausruf. Han kam rasch auf die Beine. »He, natürlich verstecke ich mich *nicht*«, gab er zurück. »Ich wollte bloß nicht im Weg stehen. Ist es jetzt soweit?«

Kallabow bestätigte nachdrücklich, daß alles bereit sei, und verlangte lautstark, daß er, Han, jetzt kommen solle.

Han folgte Chewies Schwester hinaus in das Sonnenlicht zwischen den raschelnden Baumwipfeln. Jarik schloß sich ihm auf dem Weg ins Freie an. Der Junge hatte sich stets in Hans unmittelbarer Nähe gehalten, da er kein Wookiee verstand und sich, außer wenn Han in Sichtweite war, lediglich mit Ralrra unterhalten konnte. »Ist es jetzt soweit?« wollte er von Han wissen.

»Ja, anscheinend ist es soweit, Kleiner«, erwiderte Han. »Chewies Sekunden in Freiheit sind gezählt.«

Kallabow, die Hans Bemerkung mitbekommen hatte, warf den menschlichen Männern einen vernichtenden Blick zu und gab ein entrüstetes Knurren von sich, das keiner Übersetzung bedurfte. Han kicherte. »Wir passen

lieber auf, Kleiner. Sie könnte uns beide ohne viel Mühe in der Mitte durchbrechen!«

Die Wookiee führte sie einen der Pfade durch das Geäst hinab, die so breit waren wie auf vielen anderen Welten die Straßen. Sie entfernten sich von der Stadt und drangen tiefer in den Bereich zwischen den Baumwipfeln ein, wo zahlreiche Wookiees ihre Wohnstätten errichtet hatten. Mallas Haus war, wie Han sich bereits gedacht hatte, eines dieser Gebäude im Baumhausstil, da sie so in der Nähe ihres Arbeitsplatzes wohnen konnte.

Binnen weniger Minuten zweigten sie auf einen anderen Weg ab, dann wieder auf einen anderen. »Ich frage mich, wo wir hingehen«, sagte Jarik beklommen. »Ich habe völlig die Orientierung verloren. Wenn sie uns hier draußen einfach stehenließe, hätte ich nicht die geringste Ahnung, wie wir nach Rwookrrorro zurückkommen sollten. Wüßtest *du* den Weg?«

Han nickte. »Erinnere mich daran, daß ich dir gelegentlich Nachhilfe in Navigation erteile, Kleiner«, entgegnete er. »Aber wenn uns Kallabow noch viel weiter führt, bin ich bald zu müde für die Feier.«

Die kleine Gruppe wechselte nun auf einen weiteren, schmaleren Pfad, und bald konnten Han und Jarik sehen, daß sich in einiger Entfernung zahlreiche Wookiees versammelt hatten. Sie gingen noch ein Stück weiter, und plötzlich war der Weg zu Ende.

Der Wroshyrast, auf dem sie standen, war gekappt worden und fiel zu den Spitzen tieferer Zweige hin ab, auf denen er auflag. Da der mächtige Stamm die Äste in seiner Nachbarschaft niederdrückte, wirkte es, als würde man in ein ausgedehntes grünes Tal blicken. Eine atemberaubende Aussicht.

Im Westen erhoben sich sanft gewellte grüne Hügel. Die gelbe Sonne schien hell wie ein Leuchtfeuer auf sie herab, und überall ringsum zogen Vögel ihre Bahnen durch den Himmel.

»He«, wandte sich Han an Kallabow, »hübscher

Ausblick.«

Sie nickte und erklärte, daß dieser Ort bei den Wookiees als heilig galt. Hier, mit diesem Panorama vor Augen, konnten sie der erhabenen Schönheit ihrer Welt huldigen.

Die Zeremonie konnte beginnen. Niemand bekleidete das Amt des Priesters; Wookiee-Paare trauten sich selbst. Han trat vor, um seinen Platz an Chewbaccas Seite einzunehmen, und schenkte seinem Freund, der mehr als nur ein bißchen aufgeregt schien, ein ermutigendes Grinsen, streckte die Hand aus und rubbelte Chewies Kopffell. »Entspann dich«, sagte er, »du bekommst ein klasse Mädchen, Kumpel.«

Chewie erwiderte, daß er dies sehr wohl wisse... aber daß er hoffe, sich an das zu erinnern, was er bald zu sagen hatte!

Während sie noch am Ende des Weges standen – zwischen ihnen und dem Pfad, der zurück nach Rwookrrorro führte, hatten sich die übrigen Wookiees versammelt –, teilte sich die Menge plötzlich in der Mitte und Mallatobuck schritt über den Pfad auf sie zu.

Sie war von Kopf bis zu den Füßen in einen hauchdünnen silbergrauen Schleier gehüllt. Der Schleier war so leicht und so durchsichtig, daß es den Anschein hatte, als umhülle sie lediglich eine Art schimmerndes Energiefeld. Doch als sie neben Chewie trat, konnte Han sehen, daß er in Wirklichkeit aus gestricktem oder gewebten, fast vollkommen durchsichtigem Stoff gemacht war. Han konnte Mallas blaue Augen durch den Brautschleier hindurch deutlich erkennen.

Han hörte ganz genau zu, als Chewie und Malla die Gelöbnisse sprachen. Ja, sie liebten einander mehr als alles auf der Welt. Ja, die Ehre des anderen war jedem von beiden so teuer wie die eigene. Ja, sie versprachen, einander treu zu sein. Ja, der Tod vermochte sie zu trennen, ihre Liebe jedoch nicht zu enden.

Sie sagten, die Lebenskraft sei mit ihnen. Die

Lebenskraft würde ihre Verbindung festigen, und sie würden vollkommen... verschmelzen. Die Lebenskraft würde mit ihnen sein – für alle Zeiten.

Han fühlte, wie ihn eine Welle ungewohnten feierlichen Ernstes überkam. Einen Moment lang beneidete er Chewie beinah. Er konnte den Glanz der Liebe in Mallatobucks Augen sehen, und er fühlte einen Stich. Niemand hatte *ihn* jemals so geliebt. *Außer vielleicht Dewlanna*, dachte er dann, als er sich an die Wookiee-Witwe erinnerte, die ihn aufgezogen hatte.

Bria. Er hatte früher geglaubt, daß sie ihn so sehr liebte. Aber dann hatte sie eine komische Art, es zu zeigen...

Chewie raffte in diesem Augenblick Mallas Schleier und zog sie fest an sich. Sie rieben zärtlich die Wangen aneinander. Dann hob Chewie sie mit einem gewaltigen triumphierenden Gebrüll hoch und wirbelte sie herum, als wäre sie bloß so groß wie ein Kind und keine ausgewachsene Wookiee, die nur ein Stückchen kleiner war als er selbst.

Die Wookiee-Versammlung stimmte darauf einen vielstimmigen Chor aus Geschrei, Gebrüll und begeistertem Johlen an.

»Tja«, wandte sich Han an Jarik, »ich schätze, das war's.«

Doch die Hochzeitsfeier war noch lange nicht vorbei. Das Ehrenpaar wurde zu den Tafeln in den Baumwipfeln geleitet, die unter jeder nur vorstellbaren Wookiee-Delikatesse ächzten. Han und Jarik gingen zwischen den Tischen hindurch und wählten sorgfältig aus, da die Wookiees die meisten Fleischspeisen roh servierten. Zwar waren manche gekocht, aber selbst dann mußten die Menschen vorsichtig sein. Wookiees liebten gut gewürztes Essen – und einige Speisen waren so scharf, daß sie eine menschliche Speiseröhre ohne weiteres ruinieren konnten.

Han prüfte die Tafeln und machte Jarik mit einer

ganzen Reihe »sicherer« Wookiee-Speisen vertraut: Xachibik Broth, eine sämige Kombination aus Fleisch, Kräutern und Gewürzen; Vrotik-Cocktail, eine aus mehreren Lagen bestehende Mahlzeit, die aus verschiedenen Fleischsorten und Schichten aus Wroshyrblättern bestand, die zuvor wochenlang in starkem Grakkyn-Nektar eingelegt waren; außerdem Factryn-Fleischpastete, gefrorenes Gornnar, Chyntuck-Ringe und gebratenes Klak...

Es gab auch Salate und Fladenbrot, außerdem Waldhonigkuchen und verschiedene Spezialitäten aus gekühlten Früchten.

Han warnte Jarik davor, von den unterschiedlichen Spirituosen zu kosten, die herumgereicht wurden. Der Corellianer wußte aus leidvoller Erfahrung, wie stark die alkoholischen Getränke der Wookiees sein konnten. Es gab deren eine ganze Palette: Accarragm, Cortyg, Garrmorl, Grakkyn sowie Thikkiiian-Brandy, um nur einige wenige zu nennen.

»Hör auf meinen Rat, Kleiner«, sagte Han. »Die Wookiees wissen, wie man einen Schnaps herstellt, der einen Menschen nach ein paar Minuten umhaut. Ich bleibe jedenfalls bei Gorimn-Wein und Gralinynsaft.«

»Aber die Kinder trinken Gralinynsaft«, protestierte Jarik. »und dieses andere Zeug...«

»Jaar«, warf Han ein. »Gesüßte Alkoari-Milch mit Weinbeerenextrakt. Zu süß für meinen Geschmack, aber vielleicht was für dich.«

Jarik schielte sehnsüchtig nach einer riesigen Flasche Thikkiiian-Brandy, und Han schüttelte warnend den Kopf. »Kleiner... *nicht!* Ich werde mich nicht um dich kümmern, wenn es dir am Ende so schlecht geht wie einem vergifteten Mulack-Jungen.«

Der junge Mann machte ein langes Gesicht, doch dann nahm er eine Schale Gorimn-Wein. »Okay, ich nehme an, du weißt, wovon du sprichst.«

Han lächelte, und sie ließen die Gläser klingen.

»Vertraue mir!«

Ein paar Minuten später, als Han mit einem Teller gegrillter Trakkrrrrn-Rippchen und gewürztem Salat, der mit Riillrrnnn-Kernen garniert war, abseits stand, trat ein Wookiee mit dunkelbraunem Fell, der Han vage bekannt vorkam (wenngleich der Corellianer sicher war, ihn noch nie zuvor gesehen zu haben), an diesen heran. Der Wookiee stand da, musterte Han und stellte sich ihm dann vor.

Han ließ beinahe seinen Teller fallen. »Du bist Dewlannamapias *Sohn*?« rief er aus. »He!« Rasch stellte er den Teller und sein Glas ab und zog den Wookiee-Mann begeistert an sich. »He, Mann, ich bin ja so froh, dich kennenzulernen! Wie heißt du?«

Der Wookiee gab Hans Umarmung zurück und erwiderte, sein Name sei Utchakkaloch. Han trat einen Schritt zurück, betrachtete ihn und fand, daß er einen überaus eindringlichen Blick besaß. Chakk (wie er genannt werden wollte) schien gleichermaßen bewegt zu sein, als er Han sagte, daß er sich immer gewünscht hatte, ihn zu treffen – zum Teil, weil er hoffte, daß der Mensch im berichten konnte, wie seine Mutter gestorben war.

Han schluckte. »Chakk, deine Mom starb als Heldin«, antwortete er. »Ich wäre heute nicht mehr am Leben, wenn sie nicht gewesen wäre. Sie war eine wirklich tapfere Wookiee. Sie starb wie eine Kriegerin – im Kampf. Ein Kerl namens Garris Shrike hat auf sie geschossen und sie getötet, aber... er ist auch tot.«

Chakk wollte wissen, ob Han Shrike getötet hatte, um den Tod seiner Mutter zu rächen. »Nicht wirklich«, erwiderte Han. »Jemand hat ihn vor mir erwischt, aber ich habe ihm auch noch ein Ding verpaßt, bevor er daran glauben mußte.«

Chakk kollerte seine Zustimmung. Er sagte, daß er Han als seinen *Ehrenbruder* ansah, da sie dieselbe Mutter gehabt hätten. Alle Gespräche mit seiner Mutter während ihrer Zeit auf der *Händlerglück* waren voll von

Anekdoten über den kleinen Menschenjungen gewesen, der ihr Wastrilbrot liebte und der sich so sehr gewünscht hatte, Pilot zu werden.

»Nun, Chakk«, sagte Han. »Dewlanna hat es leider nicht mehr erlebt, aber ich bin heute wirklich Pilot. Und mein bester Freund im Universum ist ein Wookiee...«

Chakk brach in schallendes Gelächter aus und teilte Han dann mit, daß Chewbacca und er über einen Vetter dritten Grades, der nach Rwookrrorro ausgewandert war und die Nichte von Chewbaccas Großtante geheiratet hatte, entfernt miteinander verwandt seien. Han blinzelte. »Entfernt... äh, ja. Na, das ist ja toll. Eine einzige große, glückliche Familie.«

Han führte Chakk zu Chewbacca, stellte ihn dem Bräutigam vor und erläuterte die Situation. Chewie hieß Hans Ehrenbruder mit viel Gebrüll willkommen und klopfte ihm tüchtig auf den Rücken.

Das Fest ging noch bis tief in die Nacht hinein weiter. Die Wookiees tanzten, sangen und spielten auf Instrumenten aus Holz, die seit Generationen in ihren Familien weitergegeben wurden. Han und Jarik feierten mit ihnen, bis die Menschen so erschöpft waren und so beschwipst, daß sie sich schließlich unter einem der gewaltigen Tische zusammenrollten und einschliefen.

Als Han am nächsten Morgen aufwachte, war das Fest vorbei. Chewie und Malla, so sagte man ihm, waren in den Wald hinausgegangen, um die Zeit zu zweit zu genießen, die bei den Wookiees den menschlichen Flitterwochen entsprach. Han war traurig. In ein paar Tagen würden seine Verhandlungen mit Katarra abgeschlossen und der *Falke* neu beladen sein, und er würde Kashyyyk verlassen. Er würde nicht mehr dazu kommen, sich von Chewie zu verabschieden.

Aber man konnte schließlich nicht erwarten, daß jemand sich in seiner Hochzeitsnacht an seinen besten Freund erinnerte. Han dachte mit einem Anflug von Bedauern darüber nach. Immerhin hatte er fest vor,

irgendwann nach Kashyyyk zurückzukommen, daher kam es ihm nicht so vor, als würde er für immer von Chewie Abschied nehmen...

In der Sicherheit seines Büros auf Nal Hutta schlängelte sich Durga der Hutt näher an Myk Bidlors soeben Konturen gewinnendes Holobild heran. Die Glubschaugen mit den geschlitzten Pupillen schoben sich vor Eifer sogar noch weiter vor, als er drängte: »Sie haben Neuigkeiten über die Ergebnisse der Autopsie? Sie haben die Substanz identifiziert?«

»Euer Exzellenz, diese Substanz erwies sich als so selten, daß wir sie zuerst nicht zu bestimmen vermochten.« Der betagte forensische Spezialist sah müde und ausgelaugt aus – als hätte er tatsächlich, wie er behauptete, Tag und Nacht gearbeitet. »Aber die Tests, die wir mit dieser Substanz durchgeführt haben, sowie unsere Bemühungen, ihren Ursprung zu ermitteln, haben schließlich doch zu einem eindeutigen Ergebnis geführt. Ja, es handelt sich bei dem Stoff um ein Gift, und wir haben seine Spur bis zu dem Planeten Malkii zurückverfolgt.«

»Die Malkite-Giftmischer also!« rief Durga aus. »Aber natürlich! Geheime Attentäter, die auf exotische und nahezu unauffindbare Gifte spezialisiert sind... Wer sonst könnte eine sogar für Hutts tödliche Substanz herbeischaffen? Meinem Volk ist mit Gift nur schwer beizukommen...«

»Dessen bin ich mir sehr wohl bewußt, Euer Exzellenz«, sagte Myk Bidlor. »Und diese Substanz, die so selten ist, daß es uns unmöglich war, ihren Namen herauszufinden, ist eine ihrer krönenden Errungenschaften auf dem Gebiet der Toxine. In Ermangelung eines besseren Namens nennen wir sie X-l.«

»Und X-l kommt auf Nal Hutta nirgendwo in der Natur vor«, stellte Durga fest, der absolut sichergehen

wollte. »Es kann sich nicht um einen Zufall gehandelt haben?«

»Nein, Euer Exzellenz, X-1 *muß* Lord Aruk vorsätzlich verabreicht worden sein.«

»Verabreicht? Wie?«

»Das können wir nicht mit Sicherheit sagen, aber die Aufnahme mit der Nahrung scheint die wahrscheinlichste Methode zu sein.«

»Irgend jemand hat meinem Vater eine tödliche Dosis Gift eingegeben«, sagte Durga. Die Wut ließ seine Stimme eiskalt und tödlich klingen. »Irgend jemand wird dafür bezahlen... und bezahlen... und bezahlen.«

»Äh... nicht ganz, Euer Exzellenz.« Der Spezialist leckte sich nervös die Lippen.«

Das Komplott war nicht annähernd so... offensichtlich. Es war eigentlich sogar... ziemlich genial.«

Wenn es wirklich so schlau war, kann es nur ein Hutt gewesen sein, dachte Durga. Er warf dem Wissenschaftler einen Blick zu. »Wie?«

»Die Substanz ist in großen Mengen tödlich, Lord Durga. Kleine Mengen führen jedoch keineswegs zum Tod. Der Stoff sammelt sich statt dessen im Hirngewebe an und führt beim Opfer zu einer fortschreitenden Degeneration der geistigen Fähigkeiten. Außerdem führt diese Substanz in hohem Maß zu Abhängigkeit. Wenn das Opfer sich erst einmal daran gewöhnt hat, sie in ausreichend hoher Dosierung zu sich zu nehmen, würde der abrupte Entzug *genau die* Symptome nach sich ziehen, die Sie beschrieben haben: quälende Schmerzen, Krämpfe und schließlich den Tod.« Er schöpfte Atem. »Und das, Lord Durga, ist der Grund für das Hinscheiden Ihres Vaters – nicht das X-1 in seinem Organismus, sondern sein plötzlicher Entzug.«

»Wie lange?« wollte Durga wissen. Er spuckte die Worte förmlich aus. »Wie lange hätte man meinem Vater diese Substanz verabreichen müssen, um zu

gewährleisten, daß er wirklich süchtig wurde?«

»Ich würde sagen, über einen Zeitraum von ein paar Monaten, Lord Durga, aber so genau läßt sich das nicht feststellen. Mindestens jedoch Wochen. Es braucht wahrscheinlich seine Zeit, bis die Dosis so hoch ist, daß der Entzug des Stoffs rasch zum Tode führt.« Der Spezialist zögerte. »Lord Durga, unsere Nachforschungen haben außerdem erbracht, daß X-1 überaus kostspielig ist. Es wird aus den Staubgefäßen einer Pflanzenart gewonnen, die ausschließlich auf *einem* Planeten der Galaxis wächst – und die Koordinaten dieses Planeten sind ein eifersüchtig gehütetes Geheimnis der Malkite-Giftmischer. Daher könnte nur eine sehr wohlhabende Person – oder eine Personengruppe – genug davon erworben haben, um ihren Vater zu ermorden.«

»Ich verstehe«, erwiderte Durga nach einem Moment. »Fahren Sie fort, jeden nur möglichen Test durchzuführen, der noch mehr Licht auf diese Angelegenheit werfen könnte, Bidlor. Und übermitteln Sie mir Ihre sämtlichen Erkenntnisse. Ich bin entschlossen herauszufinden, wo dieses X-1 hergekommen ist.«

Bidlor duckte sich zu einer nervösen Verbeugung. »Selbstverständlich, Euer Exzellenz. Bloß... Sir... diese Nachforschungen sind... nicht gerade billig.«

»Der Preis spielt keine Rolle«, knurrte Durga. »Ich muß alles wissen, und ich zahle, was immer es kostet, die Wahrheit zu finden! Ich werde die Quelle dieses X-1 entdecken, und ich werde es bis zu dem, der es meinem Vater verabreicht hat, zurückverfolgen, wer auch immer das sein mag. Die Ressourcen der Besadii sind *meine* Ressourcen! Haben Sie das verstanden, Bidlor?«

Der Wissenschaftler verneigte sich abermals. Diesmal noch tiefer. »Ja, Euer Exzellenz. Wir werden mit unseren Untersuchungen fortfahren.«

»Sie tragen persönlich die Verantwortung dafür!«

Durga unterbrach die Verbindung und kroch

anschließend, kochend vor Wut, von einem Ende seines Büros zum anderen und wieder zurück. *Aruk wurde ermordet! Ich habe es die ganze Zeit gewußt! Wohlhabend genug, um X-1 kaufen zu können? Es müssen die Desilijic gewesen sein. Jiliac... oder vielleicht Jabba. Ich werde den Verantwortlichen schon ausfindig machen, und ich werde ihn oder sie eigenhändig töten! Das schwöre ich beim Tod meines Vaters. Ich werde ihn rächen...*

Während der folgenden zehn Tage ließ Durga sämtliche Bediensteten des Palastes einem schonungslosen Verhör unterziehen – vor allem die Köche. Obwohl einige während der Befragung starben, fand sich kein Hinweis darauf, daß einer von ihnen sich an Aruks Mahlzeiten zu schaffen gemacht hatte.

Der junge Hutt-Lord vernachlässigte seine übrigen Pflichten, da er jedem Verhör persönlich beiwohnte. Sein Rivale Zier besuchte ihn gegen Ende der Befragungen und erschien gerade rechtzeitig, als Droiden soeben den leblosen Körper einer T'landa Til hinaustrugen, die als Verwaltungsangestellte für die Besadii gearbeitet hatte.

Der ältere Hutt warf dem riesigen vierbeinigen Leichnam einen verächtlichen Blick zu, während dieser von den Droiden nach draußen geschafft wurde. »Und wie viele sind es jetzt?« wollte er mit mehr als nur einem Anflug von Sarkasmus wissen.

Durga starrte Zier böse an. Es wäre ihm sehr recht gewesen, wenn er den anderen Besadii mit dem Mord hätte in Verbindung bringen können, aber Zier hatte sich bis vor ein paar Monaten, als man ihn nach Aruks Tod nach Hause beorderte, auf Nar Hekka aufgehalten, um sich der dortigen Besadii-Interessen anzunehmen. Nach seinem Erscheinen hatte Durga ihn auf Herz und Nieren überprüfen lassen, doch es gab nicht das kleinste Anzeichen für seine Verwicklung in den Mord an Aruk.

Zum einen besaß Zier, obwohl er keineswegs arm war, nicht annähernd genug finanzielle Mittel, um große

Mengen X-1 kaufen zu können. Außerdem hatte es keine ungewöhnlichen Kontobewegungen gegeben.

»Vier«, schnappte der junge Hutt. »Sie sind eben nicht so stark wie wir, Cousin. Kein Wunder, daß die niederen Rassen sich uns unterworfen haben. Sie sind uns körperlich ebenso weit unterlegen wie geistig.«

Zier seufzte. »Ich muß sagen, deinen Twi'lek-Koch werde ich vermissen«, meinte er. »Er bereitete exquisite Filets aus Mulblatt-Larven in Fregonblutsauce zu.« Er seufzte abermals.

Durga zog die gewaltigen Mundwinkel nach unten. »Chefköche kann man ersetzen«, beschied er Zier knapp.

»Ist es dir, mein lieber Cousin, schon mal in den Sinn gekommen, daß der forensische Spezialist, den du beauftragt hast, sich in seinen Schlußfolgerungen auch *geirrt* haben könnte?«

»Er und sein Team sind die besten, die man bekommen kann«, entgegnete Durga. »Ihre Referenzen sind exzellent. Sie haben Untersuchungen für die höchsten Militärs des Imperators durchgeführt... sogar für Gouverneur Tarkin.«

Zier nickte. »Eine gute Empfehlung«, räumte er ein. »Nach allem, was ich so höre, ist der Gouverneur kein Würdenträger, den man enttäuschen sollte, wenn man am Leben bleiben will.«

»Ja, so sagt man.«

»Trotzdem, Cousin... kann es nicht sein, daß du von diesem Team verlangt hast, Beweise für einen Mord zu finden, und sie haben dann eben welche gefunden? Ob sie nun stichhaltig sind oder nicht?«

Durga dachte einen Moment darüber nach. »Das glaube ich nicht«, erwiderte er schließlich. »Der Beweis liegt vor. Ich habe die Laborberichte gesehen.«

»Laborberichte kann man fälschen, Cousin. Außerdem hast du in deiner Besessenheit eine große Menge Credits ausgegeben. Diese Wissenschaftler bekommen einiges von den Besadii. Es könnte doch sein, daß sie nicht

wollen, daß diese Creditquelle versiegt.«

Durga sah seinen Cousin offen an. »Ich bin ganz sicher, das dieses Team über seine Erkenntnisse korrekt Bericht erstattet. Und was die Kosten angeht... Aruk war der Führer *aller* Besadii. Gehört es sich da nicht, daß wir herausfinden, was wirklich geschehen ist? Damit andere nicht denken, daß man uns straflos umbringen darf?«

Ziers spitze Zunge fuhr, während er nachdachte, langsam über den unteren Teil seines Mauls. »Vielleicht hast du recht, Cousin. Aber wie dem auch sein mag... ich würde vorschlagen, du bezahlst deine Nachforschungen in Zukunft aus deiner eigenen Tasche und nicht aus dem Betriebskapital der Besadii, damit man dich nicht für einen rücksichtslosen Verschwender hält. Wenn du dich damit einverstanden erklärst, erübrigt sich jedes weitere Wort. Wenn nicht... nun, uns steht eine Clanversammlung ins Haus, und als gewissenhafter Clanführer ist es meine Pflicht, mich zu unseren Büchern zu äußern.«

Durga starrte seinen Cousin weiter an.

Zier erwiderte den Blick. »Und... Cousin... falls mir irgend etwas zustößt, wird es dir noch schlechter ergehen. Ich habe Kopien der Geschäftsbücher an Orten hinterlegt, die du unmöglich entdecken kannst. Diese Kopien werden im Falle meines Ablebens sofort auftauchen – selbst wenn es so aussehen mag, als wäre ich eines natürlichen Todes gestorben.«

Der jüngere Hutt kämpfte den Drang nieder, seinen Wachen die Erschießung Ziers zu befehlen. Hutts waren bekanntermaßen nur schwer zu töten, und ein weiterer Todesfall konnte leicht dazu führen, daß sich der gesamte Besadii-Clan gegen ihn erhob.

Durga holte tief Luft. »Vielleicht hast du ja recht, Cousin«, sagte er schließlich. »Ich werde die Untersuchungen vom heutigen Tag an selbst finanzieren.«

»Gut«, erwiderte Zier. »Und... Durga, nun, da dein

Vater nicht mehr unter uns weilt, fühle ich die Verpflichtung, dich an meiner Erfahrung teilhaben zu lassen.«

Wenn Durga Zähne besessen hätte, so hätte er sie jetzt wohl voller Zorn zusammengebissen. »Fahre fort«, sagte er.

»Die Schwarze Sonne, Durga. Es ist ein offenes Geheimnis, daß du, um deine Macht zu festigen, ihre Hilfe in Anspruch genommen habst. Ich warne dich, das noch einmal zu tun. Man kann die Schwarze Sonne nicht einfach so engagieren und danach wieder entlassen. Ihre Dienste sind... teuer.«

»Die Schwarze Sonne ist für ihre Dienste voll entschädigt worden«, entgegnete Durga knapp. »Ich bin kein so großer Narr, wie du glaubst, Zier.«

»Gut«, stellte der andere Hutt-Lord fest. »Ich bin froh, das zu hören. Ich hatte mir bereits Sorgen um dich gemacht, lieber Cousin. Ein Hutt, der sich – aus einer Laune heraus – von einem solchen Koch trennt, ist mir nie ganz geheuer.«

Schäumend vor Wut, kroch Durga auf der Suche nach einem weiteren Beschäftigten, den er verhören konnte, davon.

Jabba der Hutt und seine Tante Jiliac entspannten sich gemeinsam in ihrem prunkvollen Empfangsraum in Jiliacs Palast auf Nal Hutta und sahen zu, wie Jiliacs Baby auf dem Boden des Saals herumkrabbelte. Der Hutt-Säugling war mittlerweile groß genug, um fast eine ganze Stunde außerhalb von Jiliacs Beutel zuzubringen. In diesem Stadium seines Lebens erinnerte das kleine Geschöpf mehr an eine riesige, pummelige Made oder Insektenlarve als an einen Hutt. Die künftigen Arme waren lediglich rudimentäre Stummel, die nicht weiter wachsen oder Finger entwickeln würden, bis der Baby-Hutt den mütterlichen Beutel endgültig verließ. Das einzige Merkmal, daß an die erwachsenen Angehörigen

seiner Spezies erinnerte, waren die vorstehenden Glotzaugen mit den vertikalen Pupillen.

Hutt-Babys wurden fast völlig ohne Verstand geboren, und die jungen Exemplare erreichten das Alter ihrer Volljährigkeit erst, wenn sie bereits ungefähr ein Jahrhundert alt waren. Vor dieser Zeit sah man in ihnen nicht viel mehr als Geschöpfe, die gütiger Fürsorge und regelmäßiger Fütterung bedurften.

Während Jabba beobachtete, wie das Baby über den polierten Steinboden kroch, wünschte er sich, sie wären wieder auf Nar Shaddaa, wo er mehr hätte ausrichten können als hier. Es war schwierig, das kriminelle Imperium der Desilijic von Nal Hutta aus zu kontrollieren. Jabba hatte mehr als einmal vorgeschlagen, daß er und seine Tante nach Nar Shaddaa zurückkehren sollten, doch Jiliac weigerte sich beharrlich und bestand darauf, daß die vergiftete Atmosphäre von Nar Shaddaa ungesund für ihr Kleines sei.

Jabba brachte daher einen Großteil seiner Zeit damit zu, zwischen Nal Hutta und Nar Shaddaa hin und her zu reisen. Seine Unternehmen auf Tatooine litten bereits unter seiner Abwesenheit. Ephant Mon, der nichthumanoide Chevin, vertrat Jabbas dortige Interessen, und er machte seine Sache gut, aber es war einfach nicht das gleiche, als wenn er selbst dort gewesen wäre.

Jabba hatte in der Vergangenheit gemeinsam mit Mon zahlreiche Abenteuer bestanden, und das häßliche Wesen von Vinsoth war die einzige Kreatur im Universum, der Jabba wirklich vertraute. Aus irgendwelchen Gründen (Jabba war sich nicht sicher, welche das waren) verhielt sich Ephant Mon ihm gegenüber seit jeher vollkommen loyal. Jabba wußte, daß der Chevin zahllose Angebote ausgeschlagen hatte, ihn für traumhafte Summen zu verraten. Ephant Mon war niemals schwach geworden, ganz gleich, wieviel man ihm auch geboten hatte.

Jabba wußte die Loyalität seines Freundes zu schätzen und revanchierte sich, indem er Ephant Mons

Handlungen nur nachlässig im Auge behielt. Er rechnete nicht damit, daß Mon ihn verraten könnte, nicht nach all den Jahren... aber es war andererseits gut, stets auf alles vorbereitet zu sein.

»Tante«, sagte Jabba jetzt, »ich habe den jüngsten Bericht unserer Quelle in der Buchhaltung der Besadii gelesen. Ihre Gewinne sind beeindruckend. Nicht einmal die Meinungsverschiedenheiten um Durgas Führerschaft haben sie bremsen können. Ylesia produziert weiterhin in jedem Monat, der vergeht, mehr behandelte Gewürze. Fast jede Woche kommen neue Schiffsladungen Pilger an. Es ist niederschmetternd.«

Jiliac drehte den mächtigen Schädel, um ihren Neffen zu betrachten. »Durga macht seine Sache besser, als ich ihm jemals zugetraut hätte, Jabba. Ich hätte nicht gedacht, daß er lange ihr Führer bleiben würde. Ich hatte mir ausgerechnet, daß die Besadii zum jetzigen Zeitpunkt längst reif für die Übernahme durch uns sein würden – aber obwohl es noch immer Murren und Unzufriedenheit über Durgas Führerschaft gibt, sind seine direkten Gegner längst tot. Und niemand ist vorgetreten, um ihre Rolle innerhalb des Clans zu übernehmen.«

Jabba blinzelte in Richtung seiner Tante, und ein Funke Hoffnung regte sich in ihm. Diese Rede hatte sich fast wie eine der alten Jiliac vor ihrer Mutterschaft angehört! »Weißt du, *warum* sie tot sind, Tante?«

»Weil Durga dumm genug war, sich mit der Schwarzen Sonne einzulassen«, gab Jiliac zurück. »Die Morde an seinen Widersachern wurden zu unverhohlen verübt, um auf das Konto der Hutts zu gehen. Nur die Schwarze Sonne verfügt über ausreichende Mittel und Wege. Nur Prinz Xizor wäre so kalt und wagemutig, sie alle binnen weniger Tage zu töten.«

Jabba war jetzt geradezu begeistert. *Hat es jetzt endlich ein Ende mit ihrem mütterlichen Dämmerzustand?* fragte er sich.

»Prinz Xizor ist allerdings jemand, mit dem man

rechnen muß«, sagte er laut. »Aus diesem Grund habe ich ihm auch von Zeit zu Zeit einen Gefallen getan. Ich ziehe es vor, auf seiner Seite zu bleiben... nur für den Fall, daß ich im Gegenzug auch mal einen Gefälligkeit benötige. So wie einmal auf Tatooine. Er hat mir damals geholfen und nichts dafür verlangt, weil ich ihm in der Vergangenheit bereits zu Diensten gewesen war.«

Jiliac wiegte langsam den Kopf vor und zurück, eine Angewohnheit, die sie den Menschen abgeschaut hatte. »Jabba, du weißt, wie ich darüber denke, ich habe es dir schon oft genug gesagt. Mit Prinz Xizor ist nicht zu spaßen. Am besten hält man sich fern von ihm und gibt sich gar nicht erst mit der Schwarzen Sonne ab. Wenn man die Tür zu ihr erst einmal einen Spaltbreit geöffnet hat, läuft man Gefahr, zu ihrem Vasallen zu werden.«

»Ich bin vorsichtig, Tante, das versichere ich dir. Ich werde niemals tun, was Durga getan hat.«

»Gut. Durga wird bald herausfinden, daß er eine Tür geöffnet hat, die man nicht so einfach wieder schließen kann. Wenn er hindurchgeht... wird er die längste Zeit sein eigener Herr gewesen sein.«

»Sollen wir also hoffen, daß er es tut, Tante?«

Jiliacs Augen verengten sich ein wenig. »Wohl kaum, Neffe. Xizor ist kein Gegner, mit dem ich mich anlegen möchte. Er hat ganz offensichtlich ein Auge auf die Besadii geworfen, aber er würde sich ebensogern der Desilijic bemächtigen, daran habe ich keinen Zweifel.«

Jabba stimmte ihr schweigend zu. Xizor würde sich, sofern er die Gelegenheit dazu erhielt, sofort auf ganz Nal Hutta stürzen. »Da wir gerade von den Besadii reden, Tante«, fuhr er fort. »Was ist mit den ylesianischen Gewinnen, von denen ich dir eben berichtet habe? Was können wir unternehmen, um die Besadii aufzuhalten? Sie haben jetzt bereits neun Kolonien auf Ylesia, und sie bereiten gerade den Bau einer neuen Kolonie auf Nyrvona vor, der anderen bewohnbaren Welt des Systems.«

Jiliac dachte einen Augenblick nach. »Vielleicht ist es ja an der Zeit, ein zweites Mal Teroenzas Hilfe in Anspruch zu nehmen«, sagte sie dann. »Durga hegt anscheinend keinerlei Mißtrauen, daß der Priester für Aruks Tod verantwortlich war.«

»Und *wie* sollen wir seine Hilfe beanspruchen?«

»Das weiß ich noch nicht«, antwortete Jiliac. »Vielleicht können wir Teroenza ermutigen, seine Unabhängigkeit von Durga zu erklären. Wenn die beiden sich bekämpfen, würden die Gewinne der Besadii bestimmt in den Keller gehen. Und dann... könnten *wir* die Überbleibsel aufsammeln.«

»Sehr gut, Tante!« Jabba war glücklich, wieder die alte, durchtriebene Jiliac sprechen zu hören. »Wenn ich dir jetzt über diese Zahlen hier Bericht erstatten und deinen Rat einholen dürfte, wie wir unsere Kosten senken...«

»Aaaaahhhh!«

Jabba unterbrach sich, als Jiliac ihm mit kehligen mütterlichen Beifallsbekundungen ins Wort fiel, und sah, daß der Baby-Hutt mit ausgestreckten winzigen Stummelärmchen auf seine Mutter zukrabbelte. Die Glubschaugen fixierten Jiliacs Gesicht; der Mund des Kleinen klappte auf, und er zwitscherte fragend.

»Sieh nur, Neffe!« Jiliacs Stimme war warm und nachsichtig. »Mein Kleiner kennt seine Mama. Ja-ah. Nicht wahr, mein Süßer?«

Jabba verdrehte die Augen, bis sie ihm fast aus den Höhlen sprangen. *Man betrachte das Ende eines der größten kriminellen Köpfe dieses Jahrtausends*, dachte er trostlos.

Als Jiliac den Baby-Hutt aufhob und zurück in ihren Beutel stupste, sah Jabba das kleine Wesen mit einem Gesichtsausdruck an, der an schieren Haß grenzte...

Han verbrachte die folgenden Tage mit den Angehörigen des Wookiee-Untergrunds und brachte den Handel zum

Abschluß. Dann kam der Tag, an dem er die Rampe des *Falken* öffnete und er und Jarik die Explosivbolzen aus den geheimen Stauräumen entluden. Katarra, Kichiir und Motamba versammelten sich um die Kisten und freuten sich lautstark über ihr neues Spielzeug.

In der Zwischenzeit strömten unablässig andere Wookiees aus dem Widerstand in das Schiff und beluden es mit Sturmtruppenrüstungen. Es gelang Han, fast vierzig komplette Rüstungen und zehn Helme im *Falken* unterzubringen. Falls die Panzer den üblichen Marktpreis einbrachten, würde Han das Doppelte der Reisekosten einnehmen. Kein schlechter Handel!

Als die Rüstungen so gut verstaut waren, daß die Crew des *Falken* sich gerade noch frei bewegen konnte, wurde es bereits Nacht. Han beschloß, mit dem schwierigen Start aus der Höhle und dem steilen Steigflug durch die Baumwipfel bis zum Anbruch des nächsten Tages zu warten. Er und Jarik nahmen Abschied von ihren Gastgebern und streckten sich zum Schlafen in den Pilotensitzen aus.

Han wurde am nächsten Morgen noch vor Sonnenaufgang von einem lauten – und vertrauten – Wookiee-Gebrüll geweckt. Der Corellianer schlug die Augen auf und sprang auf die Füße, wobei er um ein Haar über den schlafenden Jarik gestürzt wäre. Er aktivierte die Rampe und rannte hinaus. »Chewie!«

Han war so froh, das große Pelzknäuel zu sehen, daß er sich nicht einmal beklagte, als der Wookiee in packte, herumwirbelte und sein Haar rubbelte, bis es nach allen Richtungen abstand. Die ganze Zeit heulte Chewbacca einen nicht enden wollenden Strom von Klagen. Was hatte sich Han eigentlich dabei gedacht, daß er sich anschickte, ihn einfach im Stich zu lassen? Wußte er es denn nicht besser? Aber was konnte man von einem Menschen schon anderes erwarten?

Als der Wookiee ihn endlich losließ, blickte Han in völliger Verwirrung zu Chewbacca auf. »Ha? Was meinst

du damit, ich will dich im Stich lassen? Ich fliege zurück nach Nar Shaddaa, Kumpel, und für den Fall, daß es deiner Aufmerksamkeit entgangen sein sollte, Chewie, du bist jetzt verheiratet! Dein Platz ist *hier*, auf Kashyyyk, bei Malla!«

Chewie schüttelte den Kopf und gab protestierende Vorhaltungen von sich. »Lebensschuld? Kumpel, ich weiß, daß du eine Lebensschuld abzutragen hast, aber laß uns doch mal realistisch sein! Du gehörst jetzt zu deiner Frau, auf deinen Planeten! Die Zeit, mit mir imperiale Kreuzer auszutricksen, ist für dich vorbei.«

Der Wookiee hatte gerade zu einer neuen Tirade angesetzt, als eine wütende laute Stimme, die hinter Han ertönte, ihn auffahren und sich ducken ließ. Eine große, stark behaarte Hand packte Hans Schulter, und er wurde herumgerissen, als wäre er nicht schwerer als ein Fetzen Folie. Er blickte himmelwärts und sah Mallatobuck über sich aufragen. Chewies Frau war fuchsteufelswild. Sie fletschte die Zähne und hatte ihre blauen Augen zu schmalen Schlitzen verengt. Han streckte beide Hände aus und wich gegen die pelzige Brust seines Freundes zurück. »He, Malla! Beruhige dich, ja?«

Mallatobuck brüllte abermals und stimmte dann ein wütendes Lamento an. Menschen! Wie konnten sie bloß so wenig von den Bräuchen und dem Ehrbegriff der Wookiees verstehen? Wie konnte Han nur glauben, daß Chewbacca eine Lebensschuld aufkündigen würde? Es war undenkbar, einem Wookiee eine größere Beleidigung zuzumuten! Ihr Mann verfüge über große Ehre! Er sei ein tapferer Krieger, ein listenreicher Jäger, und wenn er jemandem sein Wort gegeben habe, dann *hielt* er es auch! Vor allem, wenn es um eine Lebensschuld ging!

Han hob angesichts des wütenden Ungestüms, das Malla an den Tag legte, bloß die Hände und zuckte die Achseln, ohne ein Wort herausbringen zu können. Flehentlich sah er zu seinem Freund auf. Chewie, der Mitleid mit seinem corellianischen Kumpel hatte, mischte

sich jetzt ein. Er trat zwischen Malla und Han, ergriff rasch das Wort und machte seiner Frau klar, daß Han natürlich nicht die Absicht gehabt hatte, ihn, Chewie, zu beleidigen oder zu kränken. Er habe seine Worte vielmehr aus Unwissenheit gesprochen, nicht aus Bosheit.

Schließlich entspannte sich Malla, und ihr Gebrüll sank allmählich zu verhaltenem Grollen herab. Han lächelte sie um Verzeihung heischend an. »He, nichts für ungut, Malla, ich kenne Chewie hier schließlich besser als die meisten, und ich weiß, er ist ein prächtiger Bursche! Tapfer, schlau und alles. Ich hatte bloß keinen Schimmer, daß eine Lebensschuld für einen Wookiee alles andere aussieht.«

Dann wandte er sich wieder seinem Freund zu. »Na schön, du kommst also mit uns. Sehen wir zu, daß wir ein bißchen freien Raum unter den Rumpf kriegen, Kumpel! Dann sag mal schön auf Wiedersehen zu deiner Braut!«

Chewbacca und Mallatobuck entfernten sich ein Stück, während Han und Jarik die vor dem Abflug erforderlichen Checks durchführten. Ein paar Minuten später hörte Han das metallische Geräusch, mit dem die Rampe des *Falken* geschlossen wurde, und Chewbacca glitt auf den Platz des Kopiloten. Han sah in an. »Keine Sorge, Kumpel, ich schwöre dir, daß wir wiederkommen... schon bald. Ich habe mit Katarra und ihrer Widerstandsgruppe einen guten Handel abgeschlossen. Deine Leute werden noch jede Menge Munition brauchen, bevor sie darauf hoffen dürfen, es mit den Imperialen aufnehmen und deine Welt befreien zu können. Und ich werde ihnen helfen, sie zu bekommen.«

Jariks Stimme drang über Kom aus dem Geschützturm auf der Steuerbordseite. »Ja-ah klar, und einen ordentlichen Gewinn obendrein.«

Han lachte! Ja-ah... klar! Chewie... bereithalten! Und... los... geht's!«

Der *Millennium Falke* stieg überaus würdevoll und

anmutig auf seinen Repulsoren in die Höhe und schwebte vorwärts, bis das Schiff die Höhle im Innern des Baumstamms hinter sich gelassen hatte. Dann lenkte Han den Raumer so unvermittelt, daß jedermann an Bord in seinen Sitz gepreßt wurde, steil nach oben und durch den Tunnel aus Laubwerk. Sie stiegen in den Himmel, der in der Morgendämmerung golden und rot leuchtete. Während der *Falke* immer mehr Höhe gewann, wurde die Welt ringsum in goldenes Flutlicht getaucht.

Quarrr-tellerrra, dachte Han. Die Kriegerin mit dem Sonnenhaar, die Frau, die er als Bria gekannt hatte... *Was tut sie wohl in diesem Moment?* fragte er sich. *Ob sie jemals an mich denkt!*

Kurz darauf, als sie durch die mit Sternen gesprenkelte Schwärze sausten, war Kashyyyk nur mehr eine rasch schrumpfende grüne Kugel in ihrem Rücken...

Boba Fett saß in einer heruntergekommenen gemieteten Bude auf der im Äußeren Rand gelegenen Welt Teth und belauschte Bria Tharens Treffen mit den Führern der thetanischen Rebellen. Der berühmteste Kopfgeldjäger der Galaxis gebot über zahlreiche Mittel und Wege, darunter auch ein Spionagenetzwerk, um das ihn die meisten Planeten beneidet hätten. Da er von Zeit zu Zeit auch Aufträge des Imperiums annahm, war er häufig in geheime Kommunikationen und andere Berichte eingeweiht, in die wiederum die meisten Rebellen liebend gerne Einblick gehabt hätten.

Aber obwohl Bria Tharen in der Rebellenbewegung eine wichtige Funktion bekleidete, war die Belohnung für sie nicht vom Imperium ausgeschrieben worden. Nein, dieses Kopfgeld war weit höher. Es betrug die stolze Summe von fünfzigtausend Credits, für den Fall, daß sie bei lebendigem Leib und unverehrt gefangen wurde. Desintegration war nicht erlaubt. Ursprünglich hatte Aruk der Hutt, der alte Führer des Besadii-Clans, das Kopfgeld ausgesetzt, sein Erbe Durga war aber nach Aruks Tod

dabei geblieben und hatte außerdem einen zusätzlichen Bonus für ihre Auslieferung in einem Zeitraum von drei Monaten in Aussicht gestellt.

Boba Fett suchte bereits seit über einem Jahr nach Bria Tharen. Die Frau wurde immer wieder auf streng geheime Undercover-Missionen geschickt, wodurch es extrem schwer war, ihr auf den Fersen zu bleiben. Sie hatte alle Familienbande durchtrennt – wahrscheinlich um das Risiko für ihre Leute zu mindern, falls sie selbst dem Imperium in die Hände fiel. Wenn sie ihren Heimatplaneten Corellia besuchte, lebte sie unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen und unter ständiger Bewachung in einer Reihe geheimer Kommandobasen der Rebellen.

Die strengen Sicherheitsvorkehrungen waren sehr verständlich, immerhin lebten die Rebellen in permanenter Furcht vor einem Großangriff durch imperiale Sturmtruppen. Also hielten sie die Standorte ihrer Basen geheim und verlegten sie von Zeit zu Zeit. Ein einzelner Kopfgeldjäger – ganz gleich, wie gefährlich und schlagkräftig er sein mochte – hatte kaum eine Chance, nahe genug heranzukommen, um sein Opfer lebend zu erwischen.

Wenn die Besadii sich damit zufriedengeben würden, daß er Bria tot ablieferte, würde Boba Fett sie, da war er sich ziemlich sicher, sogar unter dem vermeintlichen Schutz einer Rebellenbasis töten können. Sie lebend und unverletzt zu fangen, war da schon schwieriger...

Vor ein paar Tagen jedoch hatte Boba Fett durch seine Spione erfahren, daß ein Treffen mit Angehörigen des aufständischen Untergrunds auf Teth anberaumt worden war. Er hatte sich ausgerechnet, daß Bria dabei sein würde, und war vor zwei Tagen mit der *Sklave I* nach Teth geflogen. Seine Rechnung war aufgegangen – gestern abend war sie dort aufgetaucht.

Vor zwei Tagen, unmittelbar nach seiner Ankunft auf Teth, hatte Fett als erstes die gegenwärtige

Rebellenenklave ausfindig gemacht, die sich unterhalb der thetanischen Hafenstadt in einer Reihe alter Unwetterkanäle und Tiefkeller befand. Er drang darauf durch die uralten Abwasserrohre und Luftschächte weit genug in die äußeren Bereiche der Basis ein, um auf die Abstellkammer der Basis zu stoßen. Dort brachte er an einigen vollautomatischen Reinigungsapparaten, die sich selbsttätig von Raum zu Raum bewegten und alles aufsaugten, was ihre kleinen Scanner als *Schmutz* identifizierten, winzige Abhörgeräte an.

Seitdem überwachte er die Abhörgeräte, und heute hatten sich seine Vorkehrungen endlich ausgezahlt. Bria Tharen sprach gegenwärtig mit zwei hochrangigen thetanischen Rebellen. Der kleine Reinigungsroboter hatte ihnen, als sie den Raum betraten, gemäß seiner programmierten Order Platz gemacht und harnte nun in einer unauffälligen Ecke der Dinge, die da kommen mochten.

Boba Fett wußte mit Rebellionen nichts anzufangen. Er hielt schon die Vorstellung eines Aufstandes gegen eine etablierte Regierung für kriminell. Das Imperium sorgte für Ordnung, und Boba Fett schätzte Ordnung. Der tethanische Widerstand bildete da keine Ausnahme: eine Bande fehlgeleiteter Idealisten, die darauf aus waren, Anarchie zu verbreiten...

Während er lauschte, kniff Boba Fett hinter seinem Helm verächtlich die Augen zusammen. Die thetanischen Führer waren Commander Winfrid Dagore und ihr Adjutant, Lieutenant Palob Godalhi. Im Augenblick stritt sich die Tharen-Frau mit ihnen über die Notwendigkeit der Vereinigung der unterschiedlichen Widerstandsgruppen zu einer Rebellenallianz. Es gab Hinweise, so sagte sie, daß die Idee einer Allianz bei höchsten Stellen immer mehr Unterstützung fand.

Eine hoch angesehene imperiale Senatorin, Mon Mothma von Chandrila, war vor kurzem zu einem Geheimtreffen mit Brias Vorgesetzten im corellianischen

Rebellen-Untergrund zusammengekommen. Die Senatorin hatte angesichts der imperialen Massaker auf Planeten wie Ghorman, Devaron, Rampa Eins und Zwei zugestimmt, daß der Imperator entweder geisteskrank oder vollkommen böse sei und von Intelligenzwesen guter Gesinnung ausgeschaltet werden müsse.

Die Tharen-Frau sprach unangemessen leidenschaftlich, kontrollierte Emotionen ließen ihre klare Altstimme ein wenig zittern. Es war nicht zu überhören, daß sie wirklich voll hinter ihrer Sache stand.

Als sie geendet hatte, räusperte sich Winfrid Dagore. Das Alter und die Anspannung hatten ihre Stimme rauh werden lassen. »Commander Tharen, wir sympathisieren mit unseren Brüdern und Schwestern auf Corellia, Alderaan und den übrigen Welten. Doch hier im Äußeren Rand sind wir so weit weg von den Kernwelten, daß wir Ihnen kaum eine große Hilfe wären, auch dann nicht, wenn wir uns mit Ihren Gruppen zusammenschließen würden. Wir leben hier draußen nach unserer eigenen Sitte. Der Imperator interessiert sich nicht besonders für uns. Wir überfallen imperiale Handelsschiffe und setzen uns auf vielfältige Weise gegen das Imperium zur Wehr – aber wir lieben unsere Unabhängigkeit. Wir werden uns sicher keiner größeren Gruppe anschließen.«

»Commander Dagore, diese Art Isolationspolitik kommt einer Einladung zu einem imperialen Massaker gleich«, widersprach die Tharen-Frau mit trostloser Stimme. »Merken Sie sich meine Worte, es wird geschehen. Palpatine wird ihre Gruppen nicht ewig übersehen.«

»Vielleicht... vielleicht aber auch nicht. Trotzdem bezweifle ich, daß wir überhaupt mehr tun könnten, als wir gegenwärtig bereits tun, Commander Tharen.«

Boba Fett hörte, wie quietschend ein Stuhl verschoben wurde, und das Rascheln von Stoff, als sich jemand bewegte. Dann ergriff Tharen wieder das Wort. »Commander Dagore, Sie haben Raumschiffe. Sie haben

Truppen. Sie haben Waffen. Ihre Welt liegt in nächster Nähe zum Korporationssektor, wenngleich uns durchaus klar ist, daß sie damit weit vom Schuß sind. Trotzdem könnten Sie helfen. Sie könnten helfen, indem Sie Waffen in den Korporationssektor verkaufen oder Waffen hierherschleusen, um sie an die übrigen Untergrundbewegungen zu liefern. Glauben Sie nicht, daß Ihre Hilfe nicht gebraucht wird, bloß weil Sie hier draußen leben.«

»Commander Tharen, Waffen kosten Credits«, wandte Lieutenant Godalhi ein. »Woher sollen diese Credits kommen?«

»Nun, wir hätten sicher nichts dagegen, wenn die Thetaner in der Lage wären, uns mit ein paar Millionen unter die Arme zu greifen«, bemerkte Bria trocken, worauf ein trauriges Lachen durch die Runde lief. »Aber wir arbeiten daran. Es ist sehr schwer, den Widerstand zu finanzieren, aber es gibt genug Bürger, die zu lange unterdrückt wurden, und auch wenn sie nicht die Fähigkeit oder den Mut besitzen, sich ohne Umschweife einer Rebellengruppe anzuschließen, lassen sie uns alle Credits zukommen, die sie entbehren können. Auch einige der Hutt-Lords haben die Notwendigkeit erkannt, ihren Beitrag zu leisten... unter der Hand natürlich.«

Interessant, dachte Fett. Das war ihm neu, auch wenn Hutts, bei näherem Nachdenken, in allen Konflikten stets beide Seiten sowie ihre eigene im Auge behielten. Sobald Aussicht auf die Steigerung ihres Vermögens oder ihrer Macht bestand, waren die Hutts zur Stelle...

»Wir leben hier nicht weit vom Hutt-Raum entfernt«, sagte Dagore nachdenklich. »Vielleicht könnten wir ja Kontakt zu weiteren Hutt-Lords aufnehmen... um zu ergründen, ob auch sie bereit sind zu helfen.«

»Helfen?« Brias Stimme ging in ihrem Gelächter unter. »Hutts? Sie mögen einen Beitrag leisten, und manche haben es bereits getan, aber sie tun das aus ihren eigenen Beweggründen, glauben Sie mir. Und diese

Beweggründe haben absolut nichts mit unseren Zielen zu tun. Die Hutts sind verschlagen... aber manchmal stimmen ihre und unsere Ziele überein. Und dann machen sie bereitwillig ihre Credits locker. Die meiste Zeit können wir jedoch nicht einmal erraten, welchen Vorteil sie aus ihren Spenden ziehen.«

»Es ist wahrscheinlich besser, das auch gar nicht erst erraten zu wollen«, warf Lieutenant Godalhi ein. »Gleichwohl profitieren wir möglicherweise davon, unser Engagement zu diesem Zeitpunkt auszuweiten. Unser neuer imperialer Mufti ist weit weniger... wachsam, als Sarn Shild es war. Man hat uns in letzter Zeit viel mehr durchgehen lassen als unter Shilds Ägide.«

»Das ist eine andere Geschichte«, sagte Bria Tharen. »Wir haben diesen neuen Mufti, Yref Orgege, unter die Lupe genommen. Die meisten Methoden, die er hier im Äußeren Rand etabliert hat, sind so unbedacht, daß wir uns allmählich fragen, ob gamorreanisches Blut in seinen Adern fließt.«

Abermals plätscherte Gelächter durch den Raum.

Bria fuhr fort: »Orgege ist gleichermaßen überheblich und dumm. Er besteht darauf, Shilds Fehler nicht wiederholen zu wollen, und übt persönlich die Kontrolle über seine Streitkräfte aus. Diese Politik hat die Gefährlichkeit des Imperiums im Äußeren Rand enorm beschnitten. Die imperialen Kommandeure müssen wegen jeder Kleinigkeit Rücksprache mit Orgege halten. Er kontrolliert sie bis zur völligen Lähmung, Commander Dagore.«

»Dessen sind wir uns bewußt, Commander«, nickte Dagore. »Und was sollen wir Ihrer Meinung nach denn unternehmen? «

»Verstärken Sie die Überfälle auf imperiale Versorgungsschiffe und Munitionsdeposits hier draußen im Äußeren Rand, Commander. Wir brauchen diese Waffen. Bis Orgege benachrichtigt werden und seine Befehle erteilen kann, sind Sie und Ihre Leute längst weg.«

Dagore dachte einen Augenblick darüber nach. »Ich denke, daß wir Ihnen wenigstens dies versprechen können, Commander Tharen. Was den Rest angeht... wir werden darüber nachdenken.«

»Sprechen Sie noch heute mit Ihren Leuten«, riet Bria. »Ich reise morgen ab.«

Boba Fett spitzte die Ohren und drängte Bria innerlich, ihre Pläne zu offenbaren. Doch es war nichts mehr zu hören als Stühlerücken, als die Rebellen aufstanden und den Raum verließen.

Fett behielt alle Raumhäfen in der Nähe genau im Auge, doch es gelang ihm am folgenden Tag nicht, auch nur einen Blick auf Bria Tharen zu erhaschen. Sie mußte auf irgendwelchen geheimen Wegen auf ein Rebellenschiff geschmuggelt worden sein.

Der Kopfgeldjäger war über sein Versagen ein wenig enttäuscht, doch die wichtigste Eigenschaft eines jeden Jägers – und Boba Fett lebte für die Jagd – war die Geduld. Er beschloß, eine Möglichkeit zu finden, den Imperialen einen Hinweis auf Mon Mothmas Verrat und die Pläne der Rebellen zuzuspielen, ohne sie wissen zu lassen, wer der Informant war. Viele imperiale Offiziere begegneten Kopfgeldjägern mit offener Verachtung und nannten sie Abschaum – oder Schlimmeres. Fett wünschte sich, exaktere Hinweise liefern zu können, und nicht nur einen vagen Fingerzeig. Wenn die Rebellen doch nur ihre Pläne für eine konkrete Aktion offenbart hätten!

Unterdessen würde Boba Fetts Ausflug nach Teth jedoch keine reine Zeitverschwendung bleiben. Er setzte sich mit der Gilde in Verbindung. Es gab ein noch offenes Kopfgeld im Gilde-Register: einen reichen, zurückgezogen lebenden Geschäftsmann, der ein gut bewachtes, »sicheres« Anwesen in den Bergen von Teth besaß.

»Sicher« soweit es sich um gewöhnliche Kopfgeldjäger handelte, Boba Fett indes war eine Klasse

für sich. Die täglichen Aktivitäten des Geschäftsmanns waren so vorhersehbar, daß die Planung des Anschlags sich als geradezu lächerlich einfach erwies. Der Mann war ein Gewohnheitstier. Boba Fett würde es nicht einmal mit seinen Leibwächtern aufnehmen müssen, da es sich um einen Auftrag handelte, bei dem auch die Desintegration des Opfers gestattet war. Allein sein Tod war gewünscht.

Boba Fett hatte bald einen guten Aussichtspunkt in einem Laakwalbaum gefunden, in dem er vorübergehend sein Versteck aufschlagen, den Mord verüben und sich davonschleichen konnte, ehe die Leibwächter oder Sicherheitskräfte seinen Standort ausmachen würden. Er würde dafür nicht mehr als einen Schuß brauchen....

»Von einem Ende der Galaxis zum anderen«

Während der folgenden fünf Monate erklimmen Han Solo und sein Erster Maat den Zenit ihrer Schmugglerlaufbahn. Wie durch ein Wunder gelang es Han, einen Teil des Geldes, das er gewonnen hatte, lange genug zusammenzuhalten, um die meisten der Umbauten am *Millennium Falken*, die er sich ausgemalt hatte, auch tatsächlich durchzuführen.

Sein halbmenschlicher Meistermechaniker und Raumschiffingenieur Shug Ninx brachte den *Falken* in seinem Raumdepot unter. Shugs Depot war fast so etwas wie eine Legende im corellianischen Sektor von Nar Shaddaa. Im Innern der weiträumigen Anlage bastelten Händler, Freibeuter und Schmuggler gleichermaßen an ihren Raumschiffen und bauten sie um, damit sie das letzte bißchen Tempo und Feuerkraft aus ihnen herausholten. Denn je eher ein Schmuggler seine Fracht ablieferte, desto schneller konnte er (oder sie) mit einer neuen Ladung wieder abheben. Zeit war im Leben eines Schmugglers gleichbedeutend mit Credits.

Han, Jarik und Chewbacca erledigten den größten Teil der Arbeit selbst, wobei ihnen hin und wieder Salla, die ebenfalls eine ausgezeichnete Mechanikerin war, und Shug, der unumstrittene Meister, zur Hand gingen.

Als er erst einmal die Panzerung des Schiffs nach seinen Vorstellungen hergerichtet hatte – in Zukunft würde kein imperialer Glückstreffer den *Falken* auf die gleiche Weise zerstören können wie Hans vorigen Raumer, die *Bria* –, machte er sich an die Maschinen und die Bewaffnung. Er fügte unterhalb des Bugs eine leichte Laserkanone hinzu, dann ordnete er die Vierlingslaser neu an, so daß der *Falke* nun Geschütztürme auf dem Rücken und am Bauch des Rumpfes besaß – also oben und unten. Anschließend installierten Han und Salla zwischen den beiden »Zangen« am Bug zwei

Vibroraketenwerfer.

Während der ganzen Zeit, als Han die neuen Waffen und die Panzerplatten einbaute, arbeiteten er selbst, Shug und Salla auch noch an den Triebwerken und anderen Systemen. Der *Falke* besaß bereits einen Hyperantrieb, der militärischen Standards entsprach. Gemeinsam bastelten Han und Shug gleichzeitig am Hyper- und Sublichtantrieb, bis beide noch mehr Leistung brachten und der *Falke* Hans Schmuggelfahrten schneller bewältigte.

Außerdem installierten sie neue Sensoren und Störanlagen. Das brandneue Störsystem erlebte allerdings eine nicht ganz erfolgversprechende Premiere: Als Han es aktivierte, erwies sich der Impuls als so stark, daß er sogar die internen Kommunikationssysteme des *Falken* lahmlegte und die Signale von der Pilotenkanzel zu den Schiffssystemen blockierte! Der Vorfall ereignete sich zudem zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt – als sich der *Falke*, um eine imperiale Fregatte loszuwerden, im Schwerkrafttrichter eines Planeten versteckte. Han und Chewie starteten voller Bestürzung auf die Instrumente, während ihr Schiff völlig außer Kontrolle steil nach unten raste und an den oberen Schichten der Lufthülle des Planeten kratzte. Allein der Umstand, daß der neue Störsender so stark war, daß er beinahe auf der Stelle ausbrannte, rettete sie davor, in der Atmosphäre zu verglühen.

Dann kam der Tag, an dem Han den *Falken* mit Wohlgefallen betrachtete und Shug Ninx einen Arm um die Schultern legte. »Shug, alter Freund, du bist wirklich ein Meister deines Fachs. Ich glaube nicht, daß sich irgend jemand in der Galaxis besser mit Hyperantrieben auskennt als du. Das alte Mädchen schnurrt wie ein togorianisches Katzenkind, und wie haben die Geschwindigkeit um weitere zwei Prozent erhöht.«

Der halbmenschliche Meistermechaniker lächelte seinem Freund zu, doch dann schüttelte er den Kopf.

»Danke, Han, aber so viel Lob kann ich nicht beanspruchen. Ich habe gehört, daß es im Korporationssektor einen Typen namens Doc gibt, der einen Hyperantrieb auch noch den Jizz-Jig tanzen lehrt, wenn man ihm eine Hand auf den Rücken bindet. Falls du dein Schiff noch schneller machen willst, mußt du *ihn* ausfindig machen.«

Han hörte ihm einigermaßen überrascht zu, speicherte die Information jedoch als möglicherweise nützlich ab. Er hatte schon immer mal Lust gehabt, den Korporationssektor zu besuchen, und jetzt gab es sogar einen Grund, dorthin zu fliegen.

»Danke, Shug«, sagte er. »Ich werde daran denken, mich mit diesem Burschen zu treffen, wenn ich jemals dorthin komme.«

»Nach allem, was ich über Doc gehört habe, trifft man ihn nicht einfach so. Er trifft *dich*, sofern er das für eine gute Idee hält. Frag Arly Bron nach ihm. Er war eine Weile im Korporationssektor und weiß vielleicht, wie du's anstellen muß, Doc kennenzulernen.«

»Vielen Dank für den Tip«, entgegnete Han. Er kannte Arly Bron, ebenso wie die meisten anderen Schmuggler, die im corellianischen Sektor von Nar Shaddaa herumhingen. Bron war ein stämmiger, in die Jahre gekommener Schmuggler von leutseliger Wesensart und mit einer spitzen Zunge. Er liebte es, Einfaltspinsel zu ärgern, trat jedoch stets schnell genug den Rückzug an, um noch immer unter den Lebenden zu weilen – was einiges über sein Tempo und seine Treffsicherheit aussagte. Er flog einen ramponierten alten Frachter namens *Double Echo*.

Nun, da Han den schnellen und (verhältnismäßig) verlässlichen *Millennium Falken* besaß, konnte er die anspruchsvollsten Aufträge annehmen. Er arbeitete noch immer meistens für Jabba, der den Desilijic-Clan in jüngster Zeit praktisch leitete, doch daneben nahm er auch Aufträge von anderen Arbeitgebern an. Der

Corellianer und sein Wookiee-Partner wurden auf Nar Shaddaa zu einer Art Legende, als sie sämtliche Geschwindigkeitsrekorde auf der Kessel-Route brachen und mit ihren Flugkünsten die imperialen Patrouillenschiffe zum Narren hielten.

Han war nie zuvor glücklicher gewesen. Er besaß ein schnelles Schiff, mit Chewie, Jarik und Lando gute Freunde und mit Salla eine attraktive und kluge Freundin. Außerdem füllten Credits seine Taschen. Es stimmte, das Geld rann ihm stets irgendwie durch die Finger, wie sehr er sich auch bemühte, es zusammenzuhalten, aber das bereitete Han nur geringe Sorgen. Was war schon dabei, daß er gern auf großem Fuß lebte, das Glücksspiel und teure Vergnügen liebte? Er konnte ja jederzeit mehr verdienen!

Aber obwohl Hans Leben in glänzenden Bahnen verlief, zogen am Horizont schon wieder dunkle Wolken auf. Der Imperator erhöhte den Druck immer weiter, sein langer Arm reichte mittlerweile bis zum Äußeren Rand. Es kam zu einem Massaker auf Mantooine im Atrivis-Sektor, und die Rebellen, denen es zuvor gelungen war, eine imperiale Basis einzunehmen, wurden dabei nahezu bis auf den letzten Verteidiger ausgelöscht.

Es gab weitere Massaker als Lehrstücke für die imperialen Zentralwelten. Waffenschmuggler mußten, um ihre Ladungen überhaupt noch abliefern zu können, mit jedem Tag vorsichtiger und schneller zu Werk gehen. Als Han begonnen hatte, die Kessel-Route zu fliegen, war es kaum einmal vorgekommen, daß die Sensoren ein imperiales Raumschiff erfaßten. Jetzt war es ungewöhnlich, wenn man *keines* sah. Um seine Flotten und Armeen auszurüsten, trieb Palpatine immer höhere Steuern ein, so daß die Bürger des Imperiums unter den finanziellen Belastungen stöhnten. In diesen Tagen mußte der durchschnittliche imperiale Bürger größte Anstrengungen unternehmen, um auch nur eine anständige Mahlzeit auf den Tisch zu bekommen.

(Han und seine Freunde bezahlten natürlich keine Steuern. Auf dem Schmugglermond ließ sich kein Steuereintreiber blicken – bei der buntscheckigen Einwohnerschaft Nar Shaddaas Abgaben erheben zu wollen, war ein derart aussichtsloses Unterfangen, daß der Mond von der Steuerbehörde einfach »übersehen« wurde.)

Han hatte in der Vergangenheit kaum auf die Vid-Nachrichten über den Kampf zwischen dem Imperium und den Rebellen im Untergrund geachtet. Neuerdings jedoch, da er wußte, daß Bria vielleicht in diese Auseinandersetzungen verwickelt war, ertappte er sich dabei, daß er die Nachrichten mit ungeteilter Aufmerksamkeit verfolgte. *Palpatine muß verrückt sein*, dachte Han bei mehr als einer dieser Gelegenheiten. *Er fordert mit dieser Taktik einen umfassenden Aufstand geradezu heraus... Massaker, Morde, Bürger, die mitten in der Nacht aus ihren Häusern verschleppt werden und nie wieder auftauchen... Wenn man die Leute nur schlimm genug und lange genug schikaniert, provoziert man sie buchstäblich zur Revolte...*

Die Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Imperialen Senats nahmen sprunghaft zu. Eine der prominenten Senatorinnen, Mon Mothma, war vor nicht allzu langer Zeit zur Flucht gezwungen gewesen, nachdem der Imperator unter dem Vorwurf des Hochverrats ihre Festnahme angeordnet hatte. Mon Mothma war ein angesehenes Mitglied des Senats, und das eigenmächtige Vorgehen des Imperators hatte auf ihrem Heimatplaneten Chandrila für Protestkundgebungen gesorgt – Demonstrationen, die schließlich zu einem weiteren grausamen Massaker an Bürgern des Imperiums geführt hatten.

Die Angriffe des Imperators auf den finanziellen Wohlstand und die persönliche Freiheit der imperialen Bürger hatten aber auch noch einen anderen Effekt, einen, den Han als besonders beunruhigend empfand.

Immer mehr unterdrückte und von Armut geschlagene Lebewesen schmissen ihr altes Leben hin und gingen nach Ylesia, um dort Pilger, oder besser, wie Han sehr genau wußte, *Sklaven* zu werden.

Viele der neuen Pilger kamen von Sullust, Bothuwui und Corellia, alles Welten, die erst kürzlich unter Repressalien wegen zivilen Ungehorsams und Anti-Steuer-Demonstrationen zu leiden gehabt hatten. Han kam eines Tages von einer Schmuggelfahrt nach Hause und erfuhr, daß die T'landa Til zum ersten Mal eine Erweckung auf Nar Shaddaa abgehalten hatten. Das Ergebnis war, daß einige Corellianer aus dem corellianischen Sektor von Nar Shaddaa ihre Siebensachen packten und darauf warteten, an Bord eines Raumschiffs gehen zu können, das unter anderem auch nach Ylesia flog.

Als Han das hörte, sprang er sofort in eine Rohrbahn zum Anlegeplatz des Schiffs und eilte auf die Schlange der hohlwangigen, erschöpft aussehenden Corellianer zu, die auf ihren Abtransport warteten. »Was glaubt ihr eigentlich, was ihr hier macht?« rief er. »Ylesia ist eine *Falle!* Habt ihr denn die Berichte nicht gehört? Sie locken euch dorthin und machen euch anschließend zu *Sklaven!*. Am Ende verreckt ihr in den Minen von Kessel. Geht *nicht!*«

Eine alte Frau beäugte ihn mißtrauisch. »Halt den Mund, Junge«, sagte sie. »Wir reisen an einen besseren Ort. Die ylesianischen Priester sagen, daß sie für uns sorgen werden, und wir werden ein besseres Leben haben... ein gesegnetes Leben. Ich hab' es satt, weiter hier zu darben. Das verfluchte Imperium macht es uns heutzutage zu schwer, unseren unehrlichen Lebensunterhalt zu verdienen.«

Die anderen murmelten ähnliche Verwünschungen gegen Han, während er an der Schlange auf und ab lief und sich mit den Pilgern *in spe* herumstritt. Schließlich blieb er stehen, verharrte auf der Stelle und hätte am

liebsten vor Wut geheult wie ein Wookiee. Chewie heulte tatsächlich vor Enttäuschung.

»Chewie, ich bin kurz davor, meinen Blaster auf Betäubung einzustellen und einfach auf alle hier zu schießen. Es gibt keine Möglichkeit, sie aufzuhalten«, stellte der Corellianer bitter fest.

Chewie stimmte ihm mit einem traurigen Knurren zu.

Han bemühte sich in einem letzten halbherzig Versuch, mit den jüngeren Leuten zu sprechen. Er ging sogar so weit, daß er einem oder zwei von ihnen einen Job anbot. Doch niemand wollte ihm zuhören. Bald gab er es angewidert auf. So etwas war ihm schon einmal passiert, auf Aefao, einer abgelegenen Welt am anderen Ende der Galaxis. Es hatte auch dort eine ylesianische Erweckung gegeben, und Han hatte jene zu warnen versucht, die bereits auf dem Weg zu den Raumschiffen waren, aber er mußte erkennen, daß er es mit der fassungslosen Erinnerung der zukünftigen Pilger an die Erhöhung nicht aufnehmen konnte. Nur ein paar der kleinen orangeroten humanoiden Aefaner hatten ihm zugehört. Doch über einhundert von ihnen waren an Bord des ylesianischen Missionarsschiffs gegangen...

Han sah zu, wie die Schlange aus Corellianern in den wartenden Transporter schlurfte, und schüttelte den Kopf. »Manche Leute sind zu dämlich zum Leben, Chewie«, kommentierte er.

Oder zu verzweifelt, gab der Wookiee zurück.

»Ja, das erinnert mich einmal mehr daran, daß es immer eine gute Methode, ist, seinen Kopf zu verlieren, wenn man ihn für jemanden hinhält«, sagte Han voller Abscheu, als er den verdamnten Corellianern den Rücken kehrte und langsam davonging. »Nächstes Mal, wenn ich daran denke, so etwas zu tun, Chewie, möchte ich daß du mir nach Wookiee-Art freundlich auf die Schulter klopfst, damit ich mich auf meinen Hosenboden setze. Man sollte meinen, ich hätte nach all den Jahren gelernt...«

Chewie versprach es ihm, und sie marschierten gemeinsam davon.

Ungeachtet der Tatsache, daß er alle (zu klein geratenen) Hände voll damit zu tun hatte, die Besadii zu führen, weigerte sich Durga der Hutt, die Suche nach dem Mörder seines Vaters aufzugeben. Sechs Bedienstete seines Hauses waren unter den scharfen Verhören bereits gestorben, und doch gab es absolut keinen Hinweis darauf, daß einer von ihnen in die Sache verwickelt gewesen war.

Aber wie war Aruk vergiftet worden, wenn das Dienstpersonal unschuldig war? Durga sprach noch einmal mit Myk Bidlor, der dieses Mal bestätigte, daß es Spuren von X-1 in Aruks Verdauungstrakt gab. Er hatte die tödliche Substanz also tatsächlich *gegessen*.

Durga beendete das Gespräch und kroch dann nachdenklich durch sämtliche Hallen seines Palastes. Sein Gesicht zeigte einen so düsteren, furchterregenden Ausdruck, daß seine Angestellten – die aus verständlichen Gründen ohnehin bereits äußerst nervös waren – vor ihm flohen, als wäre er ein böser Geist aus der Dunklen Zone.

In Gedanken ging der junge Besadii-Lord die letzten Monate im Leben seines Vaters durch und hakte im Geist jeden Augenblick jedes einzelnen Tages ab. Alles, was Aruk gegessen hatte, war aus ihren eigenen Küchen gekommen und von ihren Köchen zubereitet worden – darunter auch von jenen, die jüngst verschieden waren. (Er machte sich eine gedankliche Notiz, zwei neue Köche einzustellen...)

Durga hatte die ganze Küche und die Quartiere der Diener nach irgendwelchen Spuren von X-1 überprüfen lassen. Nichts. Die einzige Stelle, an der überhaupt ein Hinweis auf die Substanz entdeckt worden war, hatte sich nicht weit von dem üblichen Abstellplatz seiner Repulsorsänfte auf dem Boden von Aruks Büroraum gefunden. Und dabei handelte es sich nur um eine

winzige Spur.

Durga runzelte die Stirn und verzog die von dem Geburtsmal verunstalteten Gesichtszüge zu etwas, das an eine Dämonenmaske erinnerte. Irgend etwas quälte ihn. Eine Erinnerung. Wand sich durch sein Hirn...

... sich winden... zappeln! Die Nalabaum-Frösche!

Plötzlich war die Erinnerung da, deutlich und scharf: Aruk, der rülpsend nach dem nächsten lebenden Nalabaum-Frosch langte. Bis jetzt hatte Durga noch gar nicht an die Möglichkeit gedacht, daß das Gift auch mit einer lebenden Kreatur verabreicht worden sein könnte – schließlich lag es doch nahe, daß jede Kreatur bereits lange, bevor sie verzehrt wurde, selbst an dem Gift sterben mußte.

Aber was, wenn Nalabaum-Frösche gegen die Wirkung von X-1 *immun* waren? Was, wenn ihr Gewebe mit zunehmenden Mengen von X-1 gleichsam überschwemmt worden war, ohne daß die Substanz ihnen etwas anhaben konnte?

Aruk hatte seine Nalafrösche geliebt. Er hatte sie täglich verspeist, manchmal jeden Tag ein Dutzend.

»Osman!« brüllte Durga. »Hol mir den Scanner! Bringe ihn ohne Verzug in Aruks Büro!«

Der Chevin erschien kurz, bestätigte den Befehl und verschwand wieder. Das trappelnde Geräusch seiner flinken Füße verklang in der Ferne, und Durga schlängelte in höchster Eile auf das Allerheiligste seines Vaters zu.

Er kam dort nur Sekunden vor seinem keuchenden Diener an, der den Scanner schleppte. Durga riß ihm den Apparat aus der Hand und glitt schnell in das Büro. *Wo ist es?* dachte er und blickte wild um sich.

Ja, dort! stellte er fest und kroch in die entsprechende Ecke. In dieser Ecke stand vergessen Aruks altes Snackquarium, das er benutzt hatte, um seine lebende Nahrung frisch zu halten. Und während der letzten Monate seines Lebens hatte diese lebende Nahrung vor

allem aus Nalabaum-Fröschen bestanden!

Durga stieß die Sonde des Scanners in das Snackquarium und aktivierte das Instrument. Sekunden später hatte er die Antwort. Die mineralischen Ablagerungen an den gläsernen Wänden des kugelförmigen Gefäßes enthielten beträchtliche Mengen X-1!

Durga stieß einen Wutschrei aus, der das Inventar erzittern ließ, dann verlor er völlig die Beherrschung: Mit einem einzigen kraftvollen Hieb seines Schwanzes zerschlug er das Snackquarium, warf den mächtigen Leib gegen das Mobiliar und zerschmetterte und zerstörte alles, was ihm in die Quere kam. Schließlich lag er heiser und keuchend in den Überresten von Aruks Büro.

Teroenza. Teroenza hat die Frösche geliefert.

Durga wollte in einem ersten Impuls sofort nach Ylesia fliegen und den T'landa Til höchstpersönlich in blutigen Brei verwandeln. Doch nachdem er einen Moment darüber nachgedacht hatte, wurde ihm klar, daß es unter seiner Würde war, sich Hände und Schweif an einem niederen Lebewesen schmutzig zu machen. Außerdem konnte er den Hohenpriester nicht einfach so umbringen. Teroenza war ein guter Hohenpriester, der nur schwer zu ersetzen sein würde. Der Besadii-Lord war sich der unerfreulichen Tatsache bewußt, daß sich die T'landa Til auf Ylesia wohl weigern würden, die Farce, während der Erhöhungen als Priester zu agieren, noch länger fortzusetzen, wenn er Teroenza töten ließ. Teroenza war bei jenen, die unter ihm dienten, durchaus wohlgelitten. Abgesehen davon war er ein fähiger Verwalter, der den Besadii ständig steigende Gewinne aus den Gewürzfabriken eingebracht hatte.

Ich werde schon einen gut vorbereiteten Ersatz vorweisen müssen, ehe ich etwas gegen ihn unternehmen kann, dachte Durga.

Außerdem ruhte die Beweislast gegen den Hohenpriester ausschließlich auf Indizien. Es bestand

sogar die vage Möglichkeit, daß Teroenza unschuldig war. Durga hatte Teroenzas Ausgaben stets genau im Auge behalten, und von seinem Konto war keine größere Creditsumme abgeboben worden. Er konnte das Gift also unmöglich gekauft haben, es sei denn, er hatte dazu höchst geheime Wege beschritten... Darüber hinaus besaß er nicht genug Credits, um so große Mengen X-l erwerben zu können.

Es sei denn, er hätte seine verfluchte Sammlung verkauft, dachte Durga jetzt, doch er wußte, daß dies nicht geschehen war. Er beobachtete die Schiffsladungen, die nach Ylesia kamen oder den Planeten verließen, ganz genau, und Teroenza hatte seine Sammlung in den letzten neun Monaten sogar noch vergrößert.

Der Besadii-Lord nahm sich dennoch vor, noch in dieser Woche einen neuen T'landa Til auszubilden. Er würde seine Nachforschungen fortsetzen, und sobald der neue Hohepriester soweit wäre, würde er einen Kopfgeldjäger anheuern, der ihm Teroenzas Horn bringen sollte. Durga stellte sich das Horn an der Wand seines Büros vor – unmittelbar neben Aruks Holoporträt.

Vielleicht war Teroenza jedoch nicht der einzige auf Ylesia, der den Tod verdiente. Irgendwer hatte die Nalabaum-Frösche ja auch einfangen, in Schiffscontainer packen und auf Raumschiffe verladen müssen. Durga beschloß, der Sache genau auf den Grund zu gehen, bevor er ein Kopfgeld aussetzte.

Natürlich war der eigentliche Mörder die Person, die das X-l besorgt und sich die ganze Operation ausgedacht hatte. Und Jiliac war seine Hauptverdächtige. Sie besaß die Credits, und sie hatte ein Motiv.

Durga hatte längst damit begonnen, nach Verbindungen zwischen Jiliac und den Malkite-Giftmischern zu suchen. Jetzt würde er auch noch nach Verbindungen zwischen dem Führer der Desilijic und Teroenza fahnden.

Er würde bestimmt auf etwas stoßen... auf

irgendwelche Aufzeichnungen: Schiffsprotokolle, Creditguthaben, Kontobewegungen, Kaufbestätigungen... irgendwo würde es Beweise geben, die sowohl Teroenza als auch Jiliac mit Aruks Tod in Zusammenhang brachten, und er, Durga, würde sie finden.

Er wußte, daß die Suche Zeit ebenso wie Credits erfordern würde. Seine *eigenen* Credits unglücklicherweise. Durga würde es nicht wagen, seine zugegebenermaßen unsichere Stellung als Führer der Besadii zu gefährden, indem er riesige Summen von Geldern des Kajidic auf etwas verwendete, daß allgemein für eine ausschließlich persönliche Vendetta gehalten wurde.

Zier und seine übrigen Kritiker beobachteten ihn bereits, jederzeit bereit, sich bei ungerechtfertigten Ausgaben auf ihn zu stürzen.

Nein, er würde alles weitere aus der eigenen Tasche bezahlen müssen... und diese Aufwendungen würden seine persönlichen Rücklagen arg strapazieren.

Durga dachte einen Moment lang an die Schwarze Sonne. Ein Wort zu Prinz Xizor genügte, und er würde über die beeindruckenden Mittel der Schwarzen Sonne verfügen können und damit zugleich der Übernahme der Besadii – möglicherweise sogar von ganz Nal Hutta – durch die Schwarze Sonne Tür und Tor öffnen.

Durga schüttelte den Kopf. Das konnte er nicht riskieren. Er wollte nicht als einer von Xizors Vasallen enden. Er war ein freier und unabhängiger Hutt, und kein Falleen-Prinz würde ihm seine Befehle erteilen.

Durga verließ Aruks zerstörtes Büro und suchte sein eigenes auf. Vor ihm lag eine lange Arbeitssitzung an seinem Datenblock. Er durfte die Arbeit für die Besadii nicht vernachlässigen, daher mußte er den größten Teil seiner persönlichen Nachforschungen nachts durchführen, wenn die meisten anderen Hutts längst schliefen.

Durga griff grimmig nach seinem Datenblock und

machte sich daran, Fragen nach bestimmten Informationen einzugeben.

Er hatte die Mörder seines Vaters aufgespürt, da war er ganz sicher. Er kannte jetzt das Wie und das Warum. Nun ging es darum, den Beweis zu erbringen, der es ihm erlaubte, Jiliac herauszufordern und persönliche Genugtuung für die Blutschuld von ihr zu verlangen.

Durgas winzige Finger rasten über den Datenblock, und die grünliche Zungenspitze lugte, als er sich konzentrierte, aus einem Winkel seines Mauls...

Teroenza stapfte gemächlich durch den Korridor des ylesianischen Verwaltungszentrums, um sich mit Kibbick zu treffen. Der Hutt-»Overlord« hatte vor nahezu zwanzig Minuten nach seiner Gegenwart verlangt, doch Teroenza war zu beschäftigt gewesen. In früheren Zeiten hätte er es niemals gewagt, einen Hutt-Lord warten zu lassen, doch langsam aber sicher änderten sich die Verhältnisse auf Ylesia.

Er, Teroenza, übernahm die Macht. Dieser Idiot Kibbick war bloß zu dumm, es zu bemerken.

Jeden Tag machte er neue Pläne, heuerte die zusätzlichen Wachen an, die Durga genehmigt hatte, und baute den Planeten zur Festung aus. Anstatt überwiegend gamorreanische Wächter einzustellen, die stark waren, aber sogar noch dümmer als Kibbick – was schon etwas heißen wollte! –, wählte Teroenza sorgfältig guttrainierte Söldner aus. Die kosteten zwar mehr, würden sich jedoch in der Schlacht auszahlen.

Und Teroenza wußte, daß es zu einer Schlacht kommen würde. Der Tag würde kommen, wenn er offen seinen Bruch mit Nal Hutta erklärte. Die Besadii würden einen solchen Griff nach Unabhängigkeit niemals einfach hinnehmen, doch Teroenza schmiedete Pläne, um auf alles vorbereitet zu sein. Er würde seine Truppen in die Schlacht führen, und der Sieg würde ihnen gehören!

Der Hohepriester traf bereits Vorkehrungen, die

Freundinnen der T'landa-Til-Priester nach Ylesia zu holen. Seine eigene Gefährtin, Tilenna, würde als eine der ersten ankommen. Kibbick war ein solcher Schwachkopf, daß er davon eine Zeitlang wahrscheinlich gar nichts mitbekommen würde. Die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen T'landa Til waren für die T'landa Til selbst kaum zu übersehen, für die meisten anderen Spezies jedoch sahen die Angehörigen dieser Spezies, von dem Horn der Männer mal abgesehen, praktisch völlig identisch aus.

Teroenza plante außerdem, die Verteidigungsanlagen auszubauen, auch wenn er dafür einen Teil seiner Sammlung veräußern mußte. Er hatte sich nach den Kosten für einen bodengestützten Turbolaser erkundigt und war entsetzt zurückgezuckt, aber vielleicht würde Jiliac ihm ja mit den Credits aushelfen, die er dazu brauchte. Immerhin war er, Teroenza, der einzige, der Jiliac mit dem Mord an Aruk in Verbindung bringen konnte. Daher machte es durchaus Sinn, daß sie ihn unterstützte.

Als Teroenza Kibbicks Empfangsraum erreichte, blieb er zögernd vor dem Portal stehen und setzte mit Bedacht eine ausreichend unterwürfige Miene auf, um eintreten zu können. Er wollte nicht, daß Kibbick seine Geringschätzung bemerkte. Noch nicht.

Aber bald...

Bald, tröstete sich Teroenza. Spiele deine Rolle. Hör dir sein Gestammel an. Stimme ihm zu. Schmeichle ihm. Bald wirst du all das nicht mehr tun müssen. Du mußt seine Dummheit nur noch ein paar Monate ertragen. Bald...

Zu den ersten Dingen, die Han tat, nachdem er den *Millennium Falken* gewonnen hatte, zählte, daß er seine Freundin Salla Zend zu einem Wettflug herausforderte. Mit der unzuverlässigen kleineren *Bria* hätte er niemals darauf hoffen dürfen, ihre schnittige *Rimrunner* zu

besiegen, doch jetzt...

Wann immer es sich ergab, daß sie zur gleichen Zeit Ladungen für die Kessel-Route übernahmen, wagten die beiden Schmuggler ein Rennen durch diesen gefährlichen Teil des Weltalls. Sie schmuggelten gelegentlich Gewürze oder andere Konterbande in das Stenness-System, und die Kessel-Route war der schnellste Weg dorthin.

Das eine Mal gewann Han... beim nächsten Mal Salla. Ihre Raumschiffe waren so gut wie gleichwertig, und keiner der beiden Schmuggler zog gerne den kürzeren, so daß ihr freundschaftlicher Wettstreit mit der Zeit immer verbissener wurde. Sie fingen an, Risiken einzugehen... sehr gefährliche Risiken. Vor allem Salla. Als gewiefte Pilotin flog sie ihr Raumschiff allein und war stolz auf ihre Fähigkeit, auch noch die letzten Kraftreserven aus ihrer Maschine herauszuholen.

Eines Morgens verließen Han und Salla gemeinsam ihr Apartment, küßten sich zum Abschied und versprachen einander, sich auf Kamsul, einer der sieben bewohnten Welten des Stenness-Systems, zu treffen. Han grinste Salla an. »Der Verlierer bezahlt das Essen?«

Sie gab sein Lächeln zurück. »Ich werde mir das teuerste Gericht auf der Karte bestellen, bloß um dich zu ärgern, Han.«

Han lachte, winkte, dann trennten sie sich, um zu ihrem jeweiligen Schiff zu gehen.

Der Flug nach Kessel verlief ohne Zwischenfälle. Es gelang Han, Salla um fast fünfzehn Minuten zu schlagen, doch dann kam es bei einem der seinem Schiff zugewiesenen Ladedroiden zu einer Fehlfunktion, wodurch sich das Beladen und Entladen der Fracht beträchtlich verzögerte. Sallas *Rimrunner* setzte rasant zu einer tollkühnen Landung an, während er sein Schiff noch immer mit neuer Fracht ausstattete, und Han hatte nur mehr knapp fünf Minuten Vorsprung bis zum Abheben.

Er flog mit Chewie als Kopilot und Jarik im oberen

Geschützturm. In der gesamten Kessel-Region nahmen die imperialen Patrouillen in letzter Zeit immer mehr zu.

Als sie wie der Blitz auf die Kessel-Route einschwenkten, aktivierte Han sein Interkom. »Gut aufgepaßt, Kleiner«, ermahnte er Jarik. »Ich möchte nicht, daß wir von irgendwelchen imperialen Patrouillen überrascht werden.«

»Alles klar, Han. Behalte *du* nur deine frisierten Sensoren im Auge, dann werde ich sie schon vom Himmel holen, bevor sie mitkriegen, was sie erwischt hat!«

Das erste Hindernis, dem sie sich stellen mußten, nachdem sie Kessel verlassen hatten, war der Schlund, eine trügerische, annähernd kugelförmige Raumregion, die Schwarze Löcher, einige Neutronensterne sowie verstreute Hauptreihensterne enthielt. Aus großer Entfernung wirkte der Schlund am nächtlichen Himmel über Kessel wie ein verschwommenes, vielfarbiges kreisrundes Glühen, fast so wie ein Nebel. Aber sobald man näher kam, war die Kugelform immer deutlicher zu erkennen. Der Schlund glühte von dem Licht der Sonnen in seinem Innern; Schlieren aus ionisierten Gasen und Staubpartikeln bildeten gewundene farbige Bänder; und die Akkretionsscheiben der Schwarzen Löcher schienen Hans Blicke zu erwidern.

Die Akkretionsscheiben erinnerten vor dem Hintergrund der dunkleren Regionen des Schlunds an wachsamen weiße Augen. Vom *Falken* aus betrachtet waren diese Augen (je nach Anflugwinkel) entweder geschlitzt, zusammengekniffen oder weit geöffnet. In der Mitte jedes Auges saß eine nadelspitze schwarze »Pupille« – Schwarze Löcher, die Schleier aus Sternmaterie anzogen.

Fast wie der Urwald auf Ylesia bei Nacht, dachte Han. *Schwarze Nächte und wachsamen Raubtieraugen...*

Es war schon bei normaler Sublichtgeschwindigkeit eine heikle Angelegenheit, um die Randbezirke des

Schlunds zu navigieren, und wenn man das Phänomen mit Höchstgeschwindigkeit umschiffte, forderte man die Katastrophe geradezu heraus. Han warf einen Blick auf die Sensoren und sah, daß Salla ihren Abstand zu ihnen verkürzte. Er beschleunigte, holte noch mehr aus dem Schiff heraus, bis er schneller war als jemals zuvor auf der Kessel-Route.

»So wird sie uns nie kriegen«, wandte er sich an Chewie. »Ich werde die Nase vorne behalten, bis wir in die Grube kommen, dann wird unser Vorsprung groß genug sein, um unseren Hypersprung mindestens zwanzig Minuten vor der *Rimrunner* durchführen zu können.«

Die Grube war ein gefährvolles Asteroidenfeld im Innern eines gasförmigen schmalen Ausläufers eines nahen Nebels. Gemeinsam machten der Schlund und die Grube die Kessel-Schmuggelroute zu dem höchst riskanten Unternehmen, das sie tatsächlich war. Als er Hans Prahlerei vernahm, ließ Chewie ein unglückliches Stöhnen hören und machte einen Vorschlag.

»Was soll das heißen, ich soll sie uns schlagen lassen?« verlangte Han empört zu wissen. Seine in Handschuhen steckenden Finger flogen über die Kontrollen, während sie an der ersten Ballung Schwarzer Löcher vorübersausten. Das Gas und der Staub der Sterne in der Nachbarschaft wurden in langen, sich verjüngenden blauweißen und rosenfarbenen Schlieren von den Akkretionsscheiben angezogen. »Bist du übergeschnappt? Ich werde das Essen *nicht* bezahlen! Schließlich gewinne ich ein Nerf-Lendenstück mit gegrilltem Ladnek-Schwanz à la Chef!«

Chewie blickte nervös auf die Geschwindigkeitsanzeige des *Falken* und machte einen neuen Vorschlag.

»Du bezahlst unser aller Essen, wenn ich mit dem Tempo runtergehe?« Han warf seinem Kopiloten einen skeptischen Blick zu. »He, Kumpel, deine Heirat scheint dich in letzter Zeit ein bißchen verweichlicht zu haben.

Ich schaffe das schon. Der *Falke* schafft das. Wir werden diesmal gewinnen!«

Noch während er sprach, registrierten die Instrumente eine ungewöhnliche Sensorensignatur von der ohne jede Rücksicht beschleunigenden *Rimrunner*. Han starrte mit weit aufgerissenen Augen auf seine Konsole. »Oh nein...«, flüsterte er. »Salla, bist du verrückt? Tu das nicht!«

Im nächsten Moment streckte sich der Rumpf der *Rimrunner* und verschwand schlagartig aus dem Normalraum. Chewie heulte. »Salla!« brüllte Han vergeblich. »Du verdammte Närrin. In unmittelbarer Nähe des Schlunds einen Mikrosprung zu wagen, kann unmöglich gutgehen!«

Chewies Nervosität wuchs, als Han jetzt noch mehr Fahrt aufnahm und die Sensoren überprüfte, um die *Rimrunner* aufzuspüren. »Wo ist sie hin? Das verrücktes Weib! Wo ist sie hin?«

Zehn Minuten vergingen, fünfzehn, während der *Falke* weiter dicht am Rand des Schlunds entlangraste. Han dachte daran, selbst einen Mikrosprung zu versuchen, aber er besaß kein Mittel, den von Salla eingeschlagenen Kurs festzustellen. Er konnte lediglich mit Sicherheit sagen, daß sie nicht versucht hatte, direkt von einem Ende des Schlunds zum anderen zu springen. Die tiefen Gravitationsschächte der Schwarzen Löcher und Neutronen-Sterne hätten sie ohne Umschweife aus dem Hyperraum gerissen – und damit höchstwahrscheinlich in den Ereignishorizont eines der Schwarzen Löcher, aus dem es kein Entkommen mehr gab.

Nein, sie mußte am Rand des Schlunds entlanggesprungen sein, um vielleicht auf direktem Wege in die Grube zu gelangen...

Chewie jaulte und tippte mit einem seiner pelzigen Finger auf die Sensoren. »Da ist sie!« rief Han und studierte die Anzeigen der *Rimrunner*. Salla war noch immer in Bewegung, aber sie flog nicht in Richtung

Grube. Sie flog...

»Nein...«, sagte Han leise. Er spürte, wie der Horror ihn überwältigte. »Chewie, da muß irgendwas schiefgegangen sein. Sie fliegt in die falsche Richtung.« Han überprüfte abermals die Instrumente. »Sie ist innerhalb des Magnetfelds dieses Neutronenstern da vorne aus dem Hyperraum gekommen!«

Die *Rimrunner* flog unentwegt weiter, allerdings nicht länger auf geradem Kurs. Statt dessen hatte sich Sallas Raumer auf tausend Kilometer einem Neutronenstern genähert, den sie jetzt in einem weiten Orbit umkreiste. Hans Sensoren zeigten an, daß Jets aus tödlichem Plasma aus beiden Seiten der Akkretionsscheibe schossen, die die Position des Neutronensterns kennzeichnete.

»Der Gravitationsschacht oder das Magnetfeld – eins von beiden muß ihren Navcomputer blockiert haben, so daß sie ihren Mikrosprung an der falschen Stelle beendet hat...« Han schnappte nach Luft. Es kam ihm vor, als würde seine Brust von einer riesigen unsichtbaren Hand zerquetscht. »Oh, Chewie... sie ist verloren...«

Binnen weniger Minuten würde Sallas Raumschiff das Apastron, den höchsten Punkt ihrer Umlaufbahn um den sterbenden Stern erreichen. Dann, wenige Augenblicke später, würde die *Rimrunner* wieder in die Umlaufbahn stürzen und den Rand der Plasmajets berühren. Die absolut tödlichen Strahlendosen würden sie augenblicklich verbrennen.

Hundert Erinnerungen an Salla rasten zwischen zwei Herzschlägen durch Hans Gehirn. Salla, wie sie ihn morgens anlächelte... Salla, die in einem festlichen Abendkleid mit ihm ins Kasino ging... Salla, die mit verschmiertem Gesicht einen Hyperantrieb herrichtete wie andere ihr Frühstück... bloß daß Salla niemals zu kochen gelernt hatte...

»Chewie«, flüsterte er heiser, »wir müssen versuchen, sie zu retten.«

Chewbacca schoß einen Blick auf ihn ab, deutete mit

einem haarigen Finger auf die Anzeigen und knurrte.

»Ich weiß, ich weiß, die *Rimrunner* ist schon furchtbar nah an diesem Plasmajet«, nickte Han. »Und wenn wir uns ihr nähern, riskieren wir, daß unser Schiff ebenfalls den Geist aufgibt und das Schicksal der *Rimrunner* teilt. Aber, Chewie... wir müssen es wenigstens *versuchen!*«

Der Wookiee kniff entschlossen die blauen Augen zusammen und tat brüllend seine Zustimmung kund. Salla war schließlich eine Freundin. Sie konnten sie nicht einfach im Stich lassen.

Han öffnete eine Komfrequenz des *Falken*, während er sich gleichzeitig daranmachte, Befehle in den Navcomputer einzutippen, damit dieser die notwendigen Berechnungen durchführte. »Salla? Salla? Hier spricht Han. Süße, hörst du mich? Wir versuchen dich da rauszuholen... aber du mußt genau tun, was ich dir sage. Salla? Bitte melden! Ende!«

Er versuchte es noch zweimal, während der Navcomputer mögliche Annäherungsvektoren ausspuckte. Er wußte, daß die Magnetfelder, die ionisierten Gase und Plasmaschweife die Kommunikation stören würden, aber er hoffte, daß die leistungsfähigen Sensoren und Sender des *Falken* trotzdem durchkamen.

»Chewie, sag Jarik, er soll einen Vakuumanzug anziehen und mit dem Magnetgreifer und der Winde an der Luftschleuse warten. Ich werde Salla sagen, daß sie aussteigen soll, dann kreuzen wir ihre Flugbahn und nehmen sie an Bord.«

Chewie warf Han einen skeptischen Blick zu. »Sieh mich nicht so an«, schnappte Han. »Ich weiß selbst, daß es nicht leicht sein wird! Ich habe dafür gesorgt, daß der Navcomputer an einem Annäherungsvektor arbeitet, der uns von dem Magnetfeld der Wolke fernhält. Steh also nicht da rum und erzähl mir, was alles schiefgehen kann! Bewege dich lieber!«

Chewbacca stürzte darauf hinaus.

Han unternahm einen weiteren Versuch mit der

Komeinheit. »Salla... Salla, hier ist der *Falke*. Bitte melden.« Er fragte sich, ob Sallas überstürzter Wiedereintritt in den Normalraum sie möglicherweise gegen die Kontrollen geworfen hatte. Vielleicht war sie gestürzt, bewußtlos... oder sogar tot.

»He, Baby, antworte! Melde dich, Salla!«

Er rief sie weiter. Während sie auf die Koordinaten des Apastron zuhielten. Das Magnetfeld des Neutronensterns war so stark, daß es in dem Augenblick, als Salla aus dem Hyperraum gekommen war, jedes aktive System an Bord der *Rimrunner* zum Versagen gebracht haben mußte. Das galt mit größter Sicherheit auch für die einzige Rettungskapsel des Raumschiffs, da dieses System üblicherweise in Betrieb blieb, um zu jedem Zeitpunkt auf einen Notausstieg vorbereitet zu sein.

Salla hatte immer noch Fahrt. Ihr Schiff trieb mit der gleichen Geschwindigkeit dahin, mit der sie in den Hyperraum gesprungen war, doch jetzt hatte sie keine Möglichkeit mehr, zu stoppen oder die Richtung zu ändern. Vor allem besaß sie nicht genug Energie, um sich aus dem Gravitationsschacht und in die Freiheit zu katapultieren. Sie würde in einem immer enger werdenden Orbit näher und näher an die Akkretionsscheibe herangezogen werden, bis ihr Schiff schließlich deren Rand berührte, und dann... *Bum!*

Wenn dies geschah, wäre Salla jedoch schon mindestens fünf Minuten tot, da sie dann bereits den Jet aus Plasmapartikeln durchquert hätte...

Nicht, wenn ich was dagegen unternehmen kann, dachte Han grimmig. »Salla? Salla? Kannst du mich hören? Bitte melden, Salla!«

Endlich hörte er ein statisches Krächzen, dann von weit her eine Antwort: »... Han... *Rimrunner*... Maschinen versagen... keine Energie... Reserven... am Ende... kann nicht... verloren, Lieber... wegbleiben von...«

Han fluchte lautstark. »Nein!« schrie er in das Kom.

»Salla, hör mir jetzt gut zu und mach, was ich dir sage! Die *Rimrunner* ist verloren, richtig, aber *du* nicht, Salla! Du mußt das Schiff *verlassen*, und dir bleiben nur noch ein paar Minuten. War deine Rettungskapsel in Ordnung, als es dich erwisch hat?«

»... positiv, Han... Rettungskapsel... tot... kann nicht aussteigen...«

Es stand, wie er vermutet hatte. Ihre Rettungskapsel war unbrauchbar, die elektronischen Systeme durchgebrannt.

Er befeuchtete sich die Lippen. »Doch, du kannst aussteigen! Wir holen dich da raus. Salla, du schaffst jetzt deinen Hintern in deine Luftschleuse am Heck und steigst in einen Vakuumanzug. Nimm beide Schubpakete mit, hörst du! Wenn das erste aufgebraucht ist, aktivierst du Nummer zwei. Gib vollen Schub! Ich versuche deine Flugbahn zu schneiden, aber ich will, daß du dann so weit wie irgend möglich von der *Rimrunner* und dem Plasmajet weg bist!«

»Das klappt nicht... springen?«

»Ja-ah, verdammt, springen!« Han führte eine Kurskorrektur durch. »Ich kann in acht Minuten dort sein. Ich will, daß du dich mit vollem Schub in Richtung der folgenden Koordinaten von der *Rimrunner* katapultierst...« Han warf einen Blick auf den Navcomputer und übermittelte Salla eine Reihe von Zahlen. »Verstanden?«

»Aber die *Rimrunner*...«, kam die ferne Entgegnung.

»Vergiß die *Rimrunner*!« rief Han. »Sie ist nur ein Schiff – du kannst ein neues bekommen! Los jetzt, Salla! Das Ganze ist schon schwer genug, ohne daß ich mich mit dir herumstreiten muß! Du hast drei Minuten, um den Anzug anzulegen! Los!«

Er stellte sein Interkom jetzt auf die Frequenz von Jariks Raumanzug ein. »Jarik, bei dir alles bereit mit dem Magnetgreifer und der Winde?«

»Positiv, Han«, antwortete Jarik. »Sag mir bloß

Bescheid, wenn Sichtkontakt besteht. Man kann in diesem Helm nicht gut sehen.«

»Sag ich dir, Kleiner«, entgegnete Han knapp. »Hier sind deine Koordinaten für den Greifer.« Er wiederholte die Zahlen. »Das Timing ist hier entscheidend, also sei bloß nicht zu langsam. Die geringste Abdrift, und wir streifen den Rand des Magnetfelds und sitzen in derselbe Patsche wie die *Rimrunner*. Wir haben im Grund nur eine einzige Chance, heil da rein- und wieder rauszukommen. Alles klar?«

»Verstanden, Han«, sagte Jarik angespannt.

Während Han das Schiff in Richtung des Rettungspunktes lenkte, sorgte er sich, daß Sallas Schubpakete nicht stark genug sein könnten, um sie weit genug weg von ihrem dem Untergang geweihten Raumschiff zu tragen. Er wollte nicht riskieren, mit der *Rimrunner* zusammenzuprallen. Der *Falke* war ein Frachter, der nicht dafür gebaut worden war, enge, nadelspitze Flugmanöver wie dieses auszuführen. Sicher, Han konnte sein Schiff praktisch auf den Kopf stellen, aber einen winzigen Menschen in einem Raumanzug aufzunehmen, während er gleichzeitig versuchte, sich von dem Magnetfeld eines Plasmajets fernzuhalten, war schon ziemlich riskant, ohne sich noch zusätzlich Sorgen darum machen zu müssen, ob die *Rimrunner* womöglich mit ihnen zusammenstieß.

Han prüfte und überprüfte sorgfältig seinen Kurs. Er mußte dieses Manöver beim ersten Versuch punktgenau ausführen. Er mußte Salla erwischen, ehe sie in den Wirkungsbereich des tödlichen Plasmas geriet. Ihn überkam eine kurze grauenhafte Vision, wie es sein würde, wenn sie eine verstrahlte Leiche an Bord holen würden, doch dann konzentrierte er sich auf die Steuerung. Dieses Manöver war wahrscheinlich das kniffligste Unternehmen, daß er als Pilot jemals versucht hatte...

Ein paar Minuten später machte sich Han schwitzend

daran, die Kurskorrekturen einzugeben, die sie an den Schnittpunkt bringen würden. Er drosselte das Tempo... drosselte es noch weiter... und noch weiter. Er wagte es nicht, die Fahrt vollends zu stoppen, da er fürchtete, dann in das Magnetfeld zu treiben.

Er ließ die Sensoren nicht aus den Augen. Die *Rimrunner* war jetzt nur noch ungefähr fünfzig Kilometer entfernt und wuchs auf seinen Bildschirmen weiter. »Jarik, ich habe Sichtkontakt mit der *Rimrunner*. Bereithalten!«

»Verstanden, Han. Halte mich bereit.«

Hatte Salla das Schiff rechtzeitig verlassen? Han versuchte sie zu rufen. Keine Antwort, aber es war gut möglich, daß das Interkom ihres Raumanzugs nicht stark genug war, durch die Interferenzen hindurch Kontakt mit ihm aufnehmen zu können.

Der zum Untergang verurteilte Frachter wurde auf den Bildschirmen und im Sichtfenster der Kanzel immer größer. Han ging noch weiter mit der Geschwindigkeit runter. Er wagte kaum zu blinzeln. *Wo ist sie? Hatte sie den Mut, zu springen?*

Es mangelte Salla keineswegs an Mut, das wußte Han. Aber ein Sprung in den leeren Raum, war ein ziemlich furchterregendes Unterfangen. Han biß sich auf die Lippen und stellte sich vor, wie sie sich von der Luftschleuse der *Rimrunner* abstieß und das erste Schubpaket auslöste. Zwar hatte er selbst bereits einige Zeit in Raumanzügen verbracht, aber es hatte ihm nie sonderlich zugesagt, zwischen sich und der Unendlichkeit in sämtlichen Himmelsrichtungen ausschließlich luftlose Leere zu wissen. Und er hatte erst recht niemals versucht, Kilometer um Kilometer leeren Raum in nichts als einem Raumanzug zu durchqueren. Der Corellianer war sich nicht einmal sicher, ob *er* den Mut aufbringen würde, das was er von Salla verlangte, selbst zu tun.

Bevor sie Schmugglerin geworden war, hatte Salla eine Zeitlang als Bordingenieur auf einem Korporations-

Transporter gearbeitet, und er hoffte darauf, daß sie ihre Fähigkeiten in der Handhabung eines Raumanzugs noch nicht verlernt hatte.

Han beobachtete die schematischen Darstellungen an seiner Navigationskonsole. Da war der Neutronenstern und die Darstellung der vorausberechneten Abwärtsspirale der *Rimrunner*. Sallas Raumschiff hatte unterdessen das Apastron erreicht, und der blinkende Leuchtpunkt, der den *Falken* repräsentierte, kam schnell näher. Noch dreißig Klicks...

Und da, in unheilvollem Grün, war die tödliche Plasmawolke – umgeben von dem violett dargestellten Magnetfeld.

Han schluckte. So nah...

Er war jetzt auf zwanzig Klicks herangekommen. Er schaute auf, aber durch das Sichtfenster konnte nur er die Mynockform der *Rimrunner* erkennen.

Wo *ist sie?* fragte er sich wieder und studierte abermals die schematischen Darstellungen. Wo *ist...*?

»Ich hab' sie!« schrie Han plötzlich. »Jarik, ich sehe ihre Anzeige! Noch kein Sichtkontakt, aber halt jetzt die Augen offen!« Er führte ein paar kleinere Kurskorrekturen durch, um Sallas Flugbahn exakt zu kreuzen. Sie kam mit beachtlichem Tempo auf ihn zu, schnell genug, um eine gerade Linie beizubehalten, aber nicht so schnell, daß sie den Verlust der Kontrolle riskierte und ins Trudeln geriet. Han bewunderte ihre Geschicklichkeit in der Handhabung des Raumanzugs.

»Fertig, Han«, meldete der Junge und murmelte irgend etwas Unverständliches. Ein Stoßgebet? Han war viel zu beschäftigt, ihn danach zu fragen.

Er schaltete das Schiffskom ein. »Chewie, hältst du dich mit dem Mediset bereit?«

Chewie knurrte bejahend.

Han behielt Sallas Anzeige im Auge, blickte zwischendurch immer wieder auf und sah aus der Sichtluke, als plötzlich...

»Ich habe sie! Sichtkontakt! Jarik, du schießt den Magnetgreifer erst auf meinen Befehl ab...«

Han zählte in Gedanken die Sekunden. *Drei... zwei... eins...*

»Und los!«

Eine weitere endlose Sekunde...

»Hab' sie! Aktiviere die Winde!«

»Chewie, kannst du sie hören?«

Chewbacca brüllte. Nein, er konnte sie nicht hören, aber wenn er sie hörte, würde er es Han im selben Augenblick wissen lassen.

»Jarik? Jarik, ist sie okay?«

»Sie bewegt ihre Hand, Han!« Dann rief der Junge: »Alles klar, Han, sie ist drin! Ich schließe jetzt die Luftschleuse!«

In der nächsten Sekunde drang Chewbaccas Gebrüll aus dem Interkom. »Genau!« entgegnete Han. »Wir verschwinden von hier!«

Han änderte den Kurs und beschleunigte das Schiff, um den Gravitationsschacht des Neutronensterns hinter sich zu lassen. Er überprüfte die schematischen Darstellungen und sah, daß die *Rimrunner* soeben den Plasmajet durchquerte und ihre spiralförmig nach unten führende Umlaufbahn fortsetzte. *Das war knapp!*

»Wie geht es ihr?« erkundigte sich Han über Kom. »Redet mit mir, Leute!«

Im nächsten Moment hörte er, heiser aber unverkennbar, Sallas Stimme: »Ich bin in Ordnung, Han. Bloß eine Schnittwunde am Kopf. Chewie flickt mich schon wieder zusammen.«

»Jarik, komm hier rauf und übernimm die Kontrollen«, sagte Han. »Ich will nach Salla sehen. Chewie, denk daran, sie auf Strahlenschäden zu untersuchen...«

Ein erbostes Heulen folgte auf dem Fuß.

»Ist ja gut!«

»Han«, meldete sich Jarik zu Wort, »sie kommt rauf. Bleibe, wo du bist.«

Eine Minute später gesellten sich alle zu Han in die Kanzel.

Der Corellianer glitt aus dem Pilotensitz, und Chewie und Jarik nahmen die Plätze des Piloten und Kopiloten ein. Salla sackte mißmutig auf den Passagiersitz. Sie trug einen Verband um die Stirn, der von den widerborstigen Zotteln ihrer schwarzen Haare halb verdeckt war. Han beugte sich besorgt über sie. »He... Süße...«

Sie wich vor ihm zurück, und eine Sekunde lang glaubte er, sie würde ihm einen Schwinger verpassen. Ihre Augen funkelten vor lauter Wut auf das Universum im allgemeinen. Han verstand den Hinweis und zog sich zurück. »Han... diese Anzeige...« Sie deutete darauf. »Ist das die *Rimrunner*?«

Han drehte sich um, betrachtete zuerst die Graphik und sah dann aus dem Sichtfenster. Die *Rimrunner* befand sich noch immer in dem Plasmajet und war nur noch als orangefarbenes Glühen zu erkennen. »Ja«, nickte er. »Das Schiff wird immer schneller...«

In der Kanzel herrschte Schweigen, während die vier Passagiere die blinkende Anzeige verfolgten, die Sallas ganzen Stolz und einzige Freude verkörperte. Das Raumschiff raste durch die letzten Ausläufer des Jets, sank immer schneller und schneller und hielt unweigerlich auf die Akkretionsscheibe zu, als die Anziehungskraft des Neutronensterns den Frachter in eine immer engere Umlaufbahn zog.

Wenige Minuten später loderte am Rand der Akkretionsscheibe eine Sekunde lang ein winziger Blitz auf. Salla sprang auf. »Tja, das war's«, kommentierte sie tonlos. »Wenn die Herrschaften mich entschuldigen wollen. Ich brauche dringend eine Erfrischung.«

Han trat zur Seite, als Salla sich ins Innere des *Falken* zurückzog. Er dachte daran, wie *er* sich fühlen würde, wenn sein Schiff gerade draufgegangen wäre, und konnte ihren aufgestauten Zorn nachempfinden, den sie kaum zu unterdrücken vermochte.

Kurz darauf hörte er aus der kleinen Schiffslounge gedämpfte Schläge und Schreie. Han warf seinen Freunden einen Blick zu. »Ich schaue mal nach.«

Als er die Lounge betrat, sah er Salla mit den Fäusten auf die Spundwände des Falken einschlagen und über einen frischen Bluterguß fluchen.

»Salla...«, begann er.

Sie wirbelte zu ihm herum, ihre Bersteinaugen blitzten. »Han, wieso hast du mich nicht einfach sterben lassen?«

Eine Sekunde lang dachte er, sie würde ihn schlagen, und wollte sich ducken. Doch sie riß sich mit ersichtlicher Mühe zusammen. »Wieso, Han?«

»Salla, du weißt, daß ich das niemals hätte tun können«, erwiderte er und hob beschwichtigend die Hände.

Offenbar kurz davor, sich in eine Nova zu verwandeln, stapfte sie in der Lounge des *Falken* umher. »Ich kann nicht glauben, daß ich diesen Mikrosprung probiert habe! Ich kann nicht glauben, daß die *Rimrunner* verloren ist! Wie konnte ich nur so *dumm* sein?«

»Wir sind schon vorher um die Wette geflogen, Salla«, sagte Han. »Dieses Mal haben wir bloß... Pech gehabt.«

Sie schmetterte die Faust gegen die Bordwand, fluchte abermals, hielt dann inne und drückte die maltratierte Hand an sich. »Dieses Raumschiff war mein Leben! Mein Lebensunterhalt! Und jetzt... einfach so verloren!« Sie schnippte mit den unversehrten Fingern.

»Ich weiß«, sagte Han. »Ich weiß.«

»Was soll ich jetzt anfangen? Ich kann meinen Lebensunterhalt nicht mehr verdienen. Ich habe so hart gearbeitet, um mir dieses Schiff leisten zu können!«

»Du kannst mit mir und Chewie fliegen«, versicherte Han. »Wir können immer ein zusätzliches Crewmitglied gebrauchen. Du bist eine heiße Pilotin, Salla. Du wirst Arbeit finden. Gute Piloten werden immer gesucht.«

»Mit dir fliegen?« gab sie düster zurück. »Ich brauche

keine Almosen von dir oder irgend jemandem sonst, Han.«

»He!« entgegnete er mit verletzt klingender Stimme. »Ich verteile keine Almosen, Salla. Du kennst mich. Es ist nur... he, ich brauche die Hilfe!«

Sie starrte in an. »Du... *brauchst*... mich?«

Han zuckte die Achseln. »Na klar... sicher. Ohne dich würde ich es nicht schaffen. Ich riskiere mein Leben – oder mein Schiff – nicht für jeden, weißt du?«

»Das stimmt«, brummte sie und sah in unentwegt an. Han fragte sich, was ihr durch den Kopf gehen mochte, entschied jedoch, daß es ein schlechter Zeitpunkt wäre, sie in diesem Moment danach zu fragen. Statt dessen ging er vorsichtig auf sie zu, gespannt, ob sie ihn wohl wieder zurückstoßen würde, doch das tat sie nicht.

Er legte die Arme um sie, zog ihre hagere Gestalt an sich und küßte sie auf die Wange. »Ich weiß genau, wie du dich jetzt fühlen mußt, Salla. Ich habe vor nicht allzu langer Zeit auch ein Schiff verloren, weißt du noch?«

»Ich erinnere mich«, flüsterte sie. »He, Han... ich habe vergessen, mich bei dir zu bedanken.«

»Wofür?«

»Dafür, daß du mein Leben gerettet hast. Was sonst?«

Er lachte. »Du hast meine Haut auch schon ein- oder zweimal gerettet, wenn es eng wurde, Salla, das darfst du nicht vergessen. Weißt du noch, als die Nessies uns auszutricksen versucht haben? Wenn du damals nicht diese falschen Datenkarten entdeckt hättest, wäre mir ein Haufen Geld durch die Lappen gegangen.«

Sie begann jetzt heftig zu zittern. Ihre Zähne schlugen hart aufeinander. »D-du s-s-olltest ni-nicht so ne-nett zu mi-mir sein, Hhhan«, brachte sie bebend heraus. »W-was ist je-jetzt lo-los mi-mit mir?«

Er streichelte ihr übers Haar. »Das Adrenalin läßt nach, Salla. Das passiert nach jeder Schlacht. Man kriegt das große Zittern und kommt sich einfach dämlich vor.«

Es gelang ihr zu nicken. »I-ich bi-bin eine so-solche

Närrin!«

»Aber eine lebendige Närrin«, rief Han ihr ins Gedächtnis. »Das ist die beste Sorte.«

Salla lachte unsicher.

Abschied von Nar Shaddaa

Salla Zend verhielt sich während der folgenden Wochen auffallend ruhig – so ruhig, daß Han sich Sorgen um sie machte. So hatte er sie noch nie zuvor erlebt. Sie schlug alle Angebote aus, Chewie und Han auf ihren Schmuggelfahrten zu begleiten, obwohl Han es durchaus ernst gemeint hatte, als er sagte, er brauchte ihre Hilfe. Jarik hatte unlängst im corellianischen Sektor von Nar Shaddaa ein Mädchen kennengelernt und brachte jetzt alle verfügbare Zeit mit ihr zu. Der Junge verdingte sich außerdem bei Shug, da der Meistermechaniker zur Zeit die Hyperantriebe zahlreicher Schmuggelschiffe der Desilijic runderneuerte. Ein großer, lukrativer Auftrag, bei dem Shug jede Hilfe benötigte, die er bekommen konnte.

Salla fing an, sich jeden Tag in Shugs Raumdepot herumzutreiben, und sie half ebenfalls bei der Erneuerung der Hyperantriebe. Doch wenn Han von einer seiner Fahrten nach Hause zurückkam, war sie stets da, um ihn lächelnd und mit einem zärtlichen Kuß zu begrüßen. Aber ihr Benehmen ihm gegenüber war irgendwie... anders. Sie hatte neuerdings eine Art, ihn anzuschauen, als wolle sie ihn irgendwie... taxieren. Und das machte den Corellianer sehr nervös.

Was ihn allerdings an meisten nervte, war, daß Salla ihn darum bat, ihr das Kochen beizubringen. Dewlannas Erziehung hatte Han zu einem recht guten Koch gemacht, obwohl er keinen gesteigerten Wert darauf legte, nur für sich selbst Mahlzeiten zuzubereiten. Doch seit er und Salla nahezu jeden Abend zusammen waren, hatte er sich angewöhnt, für sie beide zu kochen.

Und plötzlich, von einem Tag auf den anderen, wollte Salla, daß er sie in dieser Kunst unterwies. Aus irgendeinem Grund fühlte Han sich dabei nicht wohl. Er konnte nicht einmal sagen, was ihm Sorgen bereitete –

schließlich war es doch keine große Sache, wenn jemand kochen lernte, oder? –, dennoch sorgte er sich!

Er fing mit ganz einfachen Sachen an: Frühstück, Eintopf, Suppen; dann ging er zu Gerichten wie gedünsteten Traladon-Steaks mit Knollen, feingehackten und gerösteten Imushwurzeln in scharfer Sauce sowie Wookiee-Fladenbrötchen mit einer Glasur aus Waldhonig über.

Salla paßte ganz genau auf und näherte sich dem Kochen mit derselben Ernsthaftigkeit, die sie auch auf die Dekonstruktion und den Wiederaufbau einer fehlerhaften Motivator-Matrix verwendet hätte. Sie nahm das Ganze so ernst, daß Han sich immer mehr beunruhigte.

Er dachte daran, sie zu fragen, was eigentlich los sei, wollte aber gleichzeitig nicht neugierig erscheinen. Salla hatte erst kürzlich ihr Schiff verloren. Das war Grund genug für exzentrisches Benehmen, redete er sich ein.

Eines Abends – Salla hatte ihr erstes ganz allein zubereitetes Essen aufgetragen – kaute Han gerade den letzten Bissen aus leicht verbranntem Ladnek-Schwanz und ein wenig zähem Moorwurzelauflauf und strahlte sie an. »Das war köstlich, Salla. Du wirst in Rekordzeit eine Meisterköchin sein!«

»Wirklich?« Sie sah sehr erfreut aus.

»Klar«, log er. Die Wahrheit war, daß sie noch einen langen Weg vor sich hatte.

»Han... es gibt etwas, das ich dir sagen muß«, begann sie dann. »Etwas von großer Bedeutung.«

Oh je, jetzt kommt's, dachte er mit einem Anflug von Entsetzen. »Und das wäre?« fragte er.

»Na ja, ich habe Pläne gemacht. Es wäre gar nicht so teuer, wie ich dachte, besonders der Saal nicht, und ich habe ein bißchen was gespart. Zusammen mit dem, was dir noch von dem großen Sabacc-Spiel geblieben ist, könnten wir es schaffen. Ich habe schon mit einem Lieferanten gesprochen, und...«

»Salla, wovon sprichst du überhaupt?« fiel Han, der

kein Wort verstand, ihr ins Wort.

»Von unserer Hochzeit«, antwortete sie. »Ich habe darüber nachgedacht, daß du gesagt hast, du brauchst mich – und du hast vollkommen recht. Wir brauchen einander, Han. Wie Roa und Lwyll. Weißt du noch, wie schön ihre Hochzeit war? Unsere könnte genauso schön sein. Ich finde, das sind wir uns schuldig. Wir könnten alle unsere Freunde einladen.«

Han starrte sie an. Er war viel zu verblüfft, um etwas sagen zu können. In einem ersten Impuls wollte er aufbrausen und »Bis du *verrückt* geworden?« brüllen, statt dessen zählte er langsam bis zehn. Vielleicht brauchte Salla ja medizinische Hilfe. Sie hatte immerhin einen Schlag gegen den Kopf abbekommen. Bekümmert brachte er schließlich heraus: »Äh, Salla, ich glaube nicht, daß die Chancen dafür im Augenblick gut stehen.«

Sie kicherte. »Ich wußte, daß du das sagen würdest. Männer! Sie wollen nie zugeben, was sie fühlen. Weißt du denn nicht mehr, wie du mir gesagt hast, du würdest Roa und Chewie irgendwie darum beneiden, daß sie eine richtige Familie haben?«

Han erinnerte sich durchaus daran, etwas in der Art gesagt zu haben, aber er hatte bestimmt nicht gewollt, daß seine Worte *auf diese Weise* ausgelegt wurden. Er schüttelte den Kopf. »Salla, Süße, ich denke, wir sollten besser nochmal darüber reden. Du hast doch noch mit niemandem gesprochen, oder? Oder irgendwelche konkreten Pläne gemacht?«

»Nun... nur mit ein paar Leuten«, erwiderte sie. »Shug, Mako und Lando. Und mit Jarik. Und ich habe den Saal gemietet.«

Mako! Han stöhnte innerlich auf. Sein alter Freund aus den Tagen an der Akademie würde eine Menge Spaß dabei haben, diese Neuigkeit in ganz Nar Shaddaa zu verbreiten. *Jarik, weshalb hast du mich nicht gewarnt?* fragte er sich, doch dann ging ihm auf, daß der Junge bis über beide Ohren in dieses niedliche kleine Ding verliebt

war, das er in letzter Zeit ständig traf, und daß er Salla wahrscheinlich nicht mal richtig zugehört hatte.

»Salla«, sagte er, »das sieht dir gar nicht ähnlich. Wir haben uns nie irgendwelche Versprechen gegeben, uns zu nichts verpflichtet. Ich meine, eines Tages vielleicht... aber...«

Sie lächelte ihn abermals an – die Art Lächeln, die ihm das Gefühl vermittelte, er sei ein Traladon auf dem Weg ins Schlachthaus. Ein allwissendes Lächeln, das ihm sagte, daß sie ihm überhaupt nicht zuhörte. Han war verzweifelt darum bemüht, zu ihr durchzudringen, ohne sie mit der Wahrheit zu verletzen. Er streckte einen Arm über den Tisch aus und ergriff ihre Hand. »Salla, Süße... wir haben bisher nicht mal das Wort *Liebe* in den Mund genommen. Willst du mir sagen, du liebst mich so sehr, daß du den Rest deines Lebens mit mir verbringen willst?«

Der Blick ihrer Bernsteinaugen verlor sich einen Moment, dann nickte sie. »Ich weiß, was ich will, Han. Dich und mich als Paar und daß wir aufhören, unser Leben für Gewürzladungen aufs Spiel zu setzen. Wir werden wie Roa und Lwyll leben und zusammen fortgehen, um ein neues Leben anzufangen. Ein ehrliches Leben. Vielleicht haben wir eines Tages sogar Kinder.«

»Aber liebst du mich?« wollte er wissen und hielt ihren Blick fest.

»Sicher«, gab sie zurück. »Natürlich tue ich das, Han. Das weißt du.«

Nein, ich glaube nicht, daß ich das weiß, dachte er zynisch. Er hatte bemerkt, wie ihr Blick ganz kurz abgedriftet war. Er wußte, daß Salla auf ihn stand, daß ihr etwas an ihm lag und daß sie sich leidenschaftlich zu ihm hingezogen fühlte. Aber Liebe?

»Wie auch immer, du wirst sehen, das ist die richtige Entscheidung, Han. Wir werden sehr glücklich sein, und das wird die schönste Hochzeit aller Zeiten. Und anschließend werden wir ein großes Fest geben.«

Han war nicht entgangen, daß sie ihn nicht gefragt hatte, ob er sie liebte. *Sie will die Antwort gar nicht wissen*, erkannte er.

Einen Augenblick lang lag es ihm auf der Zunge zu sagen: »Salla, ich liebe dich nicht, und ich will dich nicht heiraten.« Doch irgendwie konnte er die Worte nicht herausbringen. Er hatte nicht die Absicht, mit ihr Schluß zu machen, und ein solches Geständnis würde mit Sicherheit dazu führen.

Han nahm sich in Gedanken vor, mit Chewie und vielleicht auch mit Lando über diese Sache zu reden, da Salla der Mund ja ohnehin bereits übergegangen war. Vielleicht hatte einer der beiden ja eine Idee, wie er diese Heirat verhindern konnte, ohne sie gleich zu verlieren.

Han wollte Salla keineswegs verlieren, aber er würde ganz bestimmt nicht heiraten. Vor allem nicht jetzt, da er sich auf dem Höhepunkt seiner Schmugglerkarriere befand und da der rasende *Falke* sein Schiff war. Soweit es den Corellianer betraf, kam der Ehestand in etwa lebenslangem Arbeitsdienst für das Imperium gleich. Han würde kaum weniger bestürzt regiert haben, wenn man ihn in die Gewürzminen auf Kessel verbannt hätte.

Am nächsten Tag nahm er Chewie in ihrem Apartment zur Seite, und während ZeeZee munter hin und her rollte, irgend etwas aufhob, um es wenig später an exakt demselben Platz wieder abzulegen, erzählte er ihm die ganze Geschichte. Sein Freund knurrte und jaulte und schüttelte den Kopf. »Was soll das heißen, Sallas Verhalten erinnert dich an Wynni?« wollte Han wissen. »Wynni kann ihre Tatzen nicht von dir lassen und versucht jedesmal, wenn wir ihr über den Weg laufen, dich zu verführen. Salla ist nicht so. Sie will einfach bloß *heiraten!*«

Chewbacca beharrte jedoch auf seiner vorherigen Feststellung. Salla erinnerte ihn an Wynni, weil sie nicht *danach fragte*, ob Han sie wollte. Sie nahm einfach an, daß er sie wollte und tun würde, was sie verlangte. Wenn

es ans Heiraten ging, so führte der Wookiee aus, waren beide Partner gleich stimmberechtigt. Manchmal mochte ein Partner in die Wünsche des anderen einwilligen, aber keiner der beiden Beteiligten sollte einfach *voraussetzen*, er wisse genau, was für den anderen am besten sei, und Entscheidungen für beide treffen.

Han runzelte die Stirn. »Ja-ah, ich verstehe, was du meinst«, murmelte er. »Salla fragt nicht, sie geht einfach davon aus, daß wir heiraten.« Er schüttelte betrübt den Kopf. »Heute ist sie unterwegs, um ein Kleid zu kaufen. Sie sagt, weil ich ein Corellianer bin, will sie eine traditionelle corellianische Hochzeit. Das bedeutet ein grünes Kleid.«

Chewie schüttelte den Kopf und stürzte sich in einen langen umfassenden Vortrag über Frauen jedweder Spezies, die Männer als Trophäen betrachteten, die es zu erringen galt. Er belehrte Han darüber, daß seine Schwester Kallabow sich in ganz ähnlicher Weise in den Kopf gesetzt hatte, Mahraccor zu heiraten. Allerdings, so meinte Chewie, hatte es Kallabow schlauer angefangen als Salla. Sie hatte Mahraccor lediglich jede Menge Gelegenheiten gegeben, sich darüber klar zu werden, daß er sie liebte, bis er eines Tages genau das tat. Sie waren seither sehr glücklich miteinander, stellte Chewie abschließend fest.

»Tja, das wird *mir* aber nicht passieren, Kumpel«, warf Han bissig ein. »Weißt du, ich drehe allmählich durch, Chewie. Es ist ihr völlig gleich, was *ich* will – sie will nicht einmal wissen, was *ich* will. Auf die Art macht man niemanden in sich verliebt oder bringt ihn dazu, einen zu heiraten.«

Chewie stimmte ihm lautstark zu.

Am nächsten Abend sprach Han in einer verräucherten Bar in einem der großen Kasinos von Nar Shaddaa mit Lando. Der Spieler schüttelte bereits in dem Augenblick den Kopf, als Han mit dem Thema heraussrückte. »Han... Han... es ist ihr todernst damit, weißt du? Als sie mir

davon erzählt hat, hab' ich zu lachen angefangen – weil ich dich kenne, Kumpel! –, und Salla hätte mir um ein Haar ein Ding verpaßt.«

»Ich weiß, daß sie es ernst meint«, entgegnete Han verdrießlich. »Verdammt, Lando, ich will sie nicht heiraten – ich will *niemanden* heiraten. Vielleicht nie! Ich bin gerne allein, und ich bin gerne in der Lage, tun und lassen zu können, *was* ich will, *wann* ich es will und *mit wem* ich es will!«

»Nur die Ruhe, Kumpel«, warnte Lando, und Han wurde bewußt, daß seine Stimme eine Lautstärke erreicht hatte, bei der sich einige der übrigen Gäste des Etablissements nach ihm umdrehten. Er nahm hastig einen Schluck von seinem alderaanischen Ale.

»Hast du versucht, ihr klarzumachen, wie du darüber denkst?« wollte Lando wissen.

»Ja, schon ein paarmal. Sie übergeht das einfach. Ich sage:

›Salla, ich halte das für keine gute Idee. Ich brauche Zeit, um darüber nachzudenken‹ oder sogar: ›Ich habe kein Interesse, mich jetzt zu verheiraten‹, aber das nützt alles überhaupt nichts.«

»Und was meint *sie*, wenn du das sagst?«

»Sie tut es einfach ab, sagt Sachen wie: ›Das macht nichts, Han, Männer denken immer so darüber. Es ist vollkommen normal, vor der Hochzeit Bammel zu haben‹«

Lando seufzte dermaßen stürmisch, daß sein Schnurrbart bebte. »Das ist hart, mein Freund«, befand er. »Hört sich an, als hätte sie sich darauf versteift, dich zu heiraten, um ihr Leben wieder in die Gänge zu bekommen. Sie hat ihr Raumschiff verloren, aber dafür kriegt sie jetzt einen Ehemann.«

»Sie will, daß ich mein Geschäft an den Nagel hänge und Nar Shaddaa verlasse. Sagt, wir könnten wie Roa und Lwyll werden, ein neues Leben anfangen und was ganz anderes machen. Keine Schmuggelfahrten mehr!«

Lando erschauerte. »Ehrliche Arbeit? Das ist ja schrecklich!« Der Spieler machte sich nur zum Teil lustig.

Han kippte den letzten Rest Ale hinunter und wischte sich mit dem Handrücken den Mund ab. »Was soll ich bloß machen, Lando? Ich werde sie keinesfalls heiraten, soviel ist sicher. Aber ich kann unmöglich so gemein zu ihr sein, ihr das so unter die Nase zu reiben, daß sie es auch kapiert.«

Lando zog die Stirn kraus. »Ein schwerer Fall. Ich finde, so wie Salla sich aufführt, fordert sie es geradezu heraus, von dir abserviert zu werden. Aber Han... du kannst unmöglich noch länger warten. Sie hat mir gesagt, daß sie die Hochzeit für die nächste Woche geplant hat.«

Han richtete sich kerzengerade auf. »*Nächste Woche?* Oh nein, Lando... keine Chance!«

Lando nickte. »Du mußt es ihr sagen, Han.«

»Aber sie wird mir nicht *zuhören!*«

»Was sonst kannst du tun?«

Hans Gesichtszüge verhärteten sich entschlossen. »Ich kann verschwinden, *das* kann ich tun. Ich wollte sowieso für eine Weile in den Korporationssektor, um nach einem famosen Raumschiffingenieur namens Doc zu suchen. So wie's aussieht, ist jetzt der richtige Zeitpunkt für diese Reise.«

»Der Korporationssektor ist ziemlich weit weg.«

»Ja, und Salla hat kein Schiff, also kann sie mir nicht folgen. Außerdem, wenn ich einfach abhaue, wird ihr das meinen Standpunkt klarmachen – besser als irgend etwas, das ich sagen könnte, Lando. Also morgen.«

»So bald schon?« Lando war verblüfft. »Warum so schnell?«

»Wieso sollte ich noch länger hierbleiben?« wollte Han wissen. »Ich werde morgen früh zu Jabba gehen und ihm mitteilen, daß ich für eine Weile verschwinde und nicht weiß, wann ich wieder zurück sein werde. Außerdem«, seufzte er, »bedeutet mir Salla etwas. Ich

will nicht, daß sie ihre Credits für eine Hochzeit ausgibt, die gar nicht stattfindet. Je schneller ich also aufbreche, desto mehr spart sie.«

»Sie wird durchdrehen«, warf Lando ein.

»Ich weiß«, stimmte Han ihm trostlos zu. »Und ich wünschte wirklich, es müßte nicht so ablaufen. Sie sollte ein wenig Respekt vor mir haben und nicht so dickköpfig sein. Wenn es irgendeinen anderen Weg gäbe, würde ich ihn gehen, aber mir fällt keiner ein. Ganz gleich, was ich tue oder sage, Salla wird auf jeden Fall verletzt sein.«

»Du könntest dich fügen und sie heiraten«, meinte Lando und wölbte amüsiert eine Augenbraue.

Han schüttelte den Kopf. »Da würde ich schon eher Jabba küssen, Lando.«

Lando brach in schallendes Gelächter aus, bis er fast von seinem Barhocker rutschte.

»Ich werde meine Freiheit nicht verlieren«, sagte Han kampflustig. »Salla wird darüber hinwegkommen. Ja, sie wird stinksauer sein. Ja, sie wird höchstwahrscheinlich nie wieder mit mir reden. Und das tut mir leid, aber nicht leid genug, um noch länger hierzubleiben. Da wage ich schon lieber einen Mikrosprung durch den Schlund!«

Lando zuckte die Achseln und streckte Han die Hand hin. »Ich werde dich vermissen, Kumpel.«

»Komm doch mit«, schlug Han vor und schüttelte Landos Hand.

»Und was ist mit Jarik?«

Han machte eine wegwerfende Handbewegung. »Der Kleine würde nicht mitkommen, da bin ich mir fast sicher. Shug zahlt ihm mehr, als ich mir je leisten könnte, und er ist so vernarrt in dieses Mädchen, daß er nicht mehr geradeaus schauen kann. Der hat auf keinen Fall Lust auf eine lange Reise.«

»Stimmt«, sagte Lando. »Zum ersten Mal verliebt. Ist das nicht süß?«

Han verdrehte die Augen, und beide lachten.

»Also... bist du dabei?« drängte Han.

»Ich nicht«, winkte Lando ab. »Ich muß mich mal wieder bei meinem Raumschiffverkauf blicken lassen. Seit Roa weg ist, habe ich einen Geschäftsführer nach dem anderen verschlissen, und den letzten hab' ich beim Klauen erwischt.«

»Na toll.« Han schüttelte den Kopf. »Tja, du wirst mir fehlen, Lando. Halt dir den Rücken frei, Kumpel.«

»Du auch.«

Han verbrachte eine letzte Nacht mit Salla, doch sie war so in ihre Pläne verstrickt, daß ihr nicht einmal auffiel, wie düster und schweigsam er war. Kurz bevor sie sich schlafen legten, sah Han sie an und sagte: »Salla... ich wünschte, du hättest mich gefragt, bevor du das alles in Angriff genommen hast. Ich bin kein Typ zum Heiraten.«

Sie lachte. »Das denken alle Männer, Han... bis sie dann heiraten. Denk bloß mal an Roa. Er hat immer behauptet, niemals heiraten zu wollen, und dann hat er es doch getan, und man hat noch niemals jemanden glücklicher gesehen. So sind die Männer eben.«

»Nicht ich«, entgegnete Han, aber Salla lachte nur.

Am nächsten Morgen schaute Han kurz in seiner Bleibe vorbei und ließ ZeeZee seine Sachen in einen alten Rucksack stopfen (was nicht lange dauerte, da Han noch nie viel besessen hatte). Dann machten sich er und Chewie auf den Weg zum Landeplatz des *Millennium Falken* auf einem der Hochhäuser von Nar Shaddaa.

Jarik tauchte auf, um sich von ihnen zu verabschieden. Han hatte niemandem außer Lando und dem Jungen gesagt, daß er verschwinden wollte. Jarik reichte ihm die Hand, und als er sie nahm und schüttelte, platzte er heraus: »Ich wünschte, ich würde selbst wegfliegen! Komm reich zurück, Han! Chewie, du paßt auf ihn auf, ja?«

Han legte einen Arm um die Schulter des jungen Mannes und rüttelte in spielerisch. Chewie verpaßte ihm ein Kopfrubbeln nach Wookiee-Art, das den Kleinen zum

Schreien brachte. »Paß du lieber auf dich selbst auf«, rief Han. »Und laß dich nicht von ZeeZee verrückt machen. Hör auf meinen Rat und amüsier dich. Aber denk daran. Wenn *ich* zum jung zum Heiraten bin, dann bist du's *ganz bestimmt!*«

Jarik lachte. »Ich werde mich beizeiten daran erinnern.«

»Bis dann, Kleiner. Mach's gut.«

Ein paar Minuten später – Nar Shaddaa verschwand bereits hinter ihnen – aktivierte Han das Komsystem, um eine Holobotschaft abzusetzen. Er gab rasch Sallas Namen und Code ein und wies die Nachrichtenzentrale an, die Botschaft noch zwei Stunden zurückzuhalten. Bis dahin wäre er längst über alle Berge.

Als das Gerät Aufnahmebereitschaft signalisierte, räusperte sich Han befangen. »Hi, Salla«, begann er, »es tut mir leid, daß es so kommen mußte, aber wenn du das hier hörst, werden Chewie und ich fort sein. Ich habe versucht, mit dir zu reden, aber du wolltest mir einfach nicht zuhören.« Er zögerte und atmete tief durch. »Salla, du bist eine tolle Frau, aber ich bin einfach nicht bereit, mich zu verheiraten – mit niemandem. Versuche also, es nicht persönlich zu nehmen, okay? Ich glaube, wir brauchen ein wenig Abstand voneinander. Ich werde eines Tages wiederkommen. Versuche bitte, nicht allzu sauer zu sein, Salla. Ich tue bloß, was ich tun muß. Gib gut auf dich acht, Salla, und sage Shug und Mako in meinem Namen Lebewohl.«

Chewbacca grunzte mit Nachdruck, und Han fügte hinzu: »Oh, und Chewie sagt auch Lebewohl. Bleibe gesund, Salla – und glücklich!«

Er streckte die Hand aus und drückte die SENDEN-Taste, dann ließ er sich in seinen Sitz zurückfallen. »Puh! Das war schlimmer als ein Dutzend Kessel-Routen, Kumpel!«

Chewbacca pflichtete ihm bei und meinte, das solche Dinge nie einfach seien.

Han nickte. »Also gut, mein Junge. Da wir gerade vom Heiraten reden. Ich denke, ehe wir mit Lichtgeschwindigkeit in den Korporationssektor aufbrechen, hast du dir deine zweiten Flitterwochen mit Mallatobuck verdient. Also Kurs auf Kashyyyk!«

Chewbacca strahlte Han an, die blauen Augen leuchteten. Han schenkte dem Wookiee ein breites Grinsen. »Abgesehen davon habe ich eine weitere Fuhre dieser Explosivbolzen geladen, von denen Katarra so angetan war. Ich schätze, ein paar hübsche Kisten Thikkiiian-Brandy werden im Korporationssektor einen guten Preis einbringen. Ist der Korporationssektor via Kashyyyk okay für dich?«

Chewbacca brüllte sein Einverständnis mit Hans Vorschlag so laut heraus, daß diesem die Ohren klingelten.

Kurz darauf war der *Falke* auf dem ersten Abschnitt ihrer langen Reise nur noch eine Leuchtspur im Hyperraum.

Hutt-Gerechtigkeit und Rebellen-Vergeltung

»Tante«, rief Jabba und starrte auf den Bildschirm seines Datenblocks, »wenn das so weitergeht, sind die Desilijic in nur vierundvierzig Jahren bankrott!«

Jabba und Jiliac weilten in den Geschäftsräumen von Jiliacs Inselpalast auf Nal Hutta. Die Desilijic-Führerin hatte Luftschlangen aus leuchtender askajianischer Seide ausgerollt, um die Aufmerksamkeit ihres Babys zu fesseln, und der Kleine krabbelte munter darauf zu. Aber natürlich bekam der Baby-Hutt die bunten Luftschlangen nicht zu fassen – er besaß noch immer keine richtigen Arme, obwohl die Stummeln in den vergangenen drei Monaten ein Stück gewachsen waren. Mittlerweile konnte der Kleine zwei oder drei Stunden ohne Unterbrechung außerhalb des mütterlichen Beutels bleiben – sehr zu Jabbas Verdruß. Er vermochte Jiliacs ungeteilte Aufmerksamkeit nur noch dann auf sich zu ziehen, wenn das Baby im Leib der Mutter schlummerte.

Als die Führerin der Desilijic Jabbas Meldung vernahm, wandte sie sich vom Spiel mit ihrem Sprößling ab, um ihren Neffen milde überrascht zu betrachten. »Wirklich?« sagte Jiliac, und die breite Stirn legte sich in Falten. »So bald schon? Das hätte ich nicht gedacht. Trotzdem... *vierundvierzig* Jahre, Jabba. Wir sollten doch in der Lage sein, diese Entwicklung noch rechtzeitig umzukehren. Welche Berichte siehst du dir da an?«

»Alle, Tante. Ich habe einen Großteil der vergangenen Woche damit zugebracht, ein komplettes Wirtschaftsprofil der Desilijic-Financen zu erstellen.«

»Und wohin gehen die Credits?«

»Unter anderem habe ich hier die Rechnung von Shug Ninx' Raumdepot«, berichtete Jabba und berührte eine Taste des Datenblocks, um das Dokument auf den Schirm zu laden. »Der Umbau der Hyperantriebe unserer Raumschiffe hat uns um fünfzigtausend Credits

zurückgeworfen.«

»Das kommt mir ein wenig teuer vor«, meinte Jiliac.
»War denn die Erneuerung sämtlicher Schiffe wirklich notwendig?«

Jabba seufzte so laut und verzweifelt, daß Spritzer grünen Sabbers vor ihm auf dem Boden landeten. »Shug Ninx ist eine Rarität unter den Bewohnern von Nar Shaddaa, Tante. Der Preis ist durchaus fair. Und wir haben, falls du dich erinnerst, während der letzten sechs Monate drei Schmuggelschiffe an imperiale Patrouillen verloren und einige weitere an Freibeuter. Die Sublichttriebwerke unserer Schiffe waren alt und technisch längst überholt und nicht mehr dazu in der Lage, imperialen Zollschiffen oder Piraten zu entkommen. Und die Hyperantriebe waren so langsam, daß wir uns Beschwerden über verspätete Lieferungen eingehandelt haben! Ja, um zu verhindern, daß wir noch mehr Raumschiffe verlieren, war diese Erneuerung absolut notwendig.«

»Oh ja, jetzt entsinne ich mich«, erwiderte Jiliac unbestimmt. »Nun, was sein muß, muß sein, Nefte. Ich vertraue auf dein Urteil.«

Mein Urteil sagt mir, daß ich die hiesigen Geschäfte nicht nur de facto, sondern auch nominell leiten sollte, dachte Jabba brummig. Laut sagte er: »Immerhin ist jetzt alles erledigt. Wenn wir Glück haben, können unsere Schiffe zukünftig in kürzerer Zeit mehr Gewürze verschiffen, dann gleichen wir unsere Verluste nach und nach aus. Wenn die Besadii dieses Mal ihre zuletzt angekündigten Preise für verarbeitete Gewürze halten. Das war jetzt schon die dritte Preiserhöhung in drei Monaten.«

Jiliac begann zu lachen, ein lautes, dröhnendes Geräusch, das durch das große, fast verwaiste Büro hallte.

(Seit der Geburt ihres Babys hatte die Hutt-Führerin zahlreiche ihrer früheren Hofschranzen und Speichellecker entlassen, da sie fürchtete, einer von ihnen

könnte ihren Sprößling entführen, um ein gegen Lösegeld zu erpressen. Seit neustem beherbergte ihr prunkvoller Thronsaal im Vergleich zu den Tagen, als Jiliac noch ein männlicher, kinderloser Hutt war, nur mehr wenige ihrer vertrautesten Vasallen. Jabba hingegen liebte es natürlich nach wie vor, in seinen Palästen auf Nal Hutta und Tatooine ohne Unterlaß von einer lärmenden Menge, von Musik und Tänzerinnen umgeben zu sein.)

Nachdem Jiliac zu lachen aufgehört hatte, rief sie: »Neffe, selbstverständlich werden die Besadii ihre Preise *nicht* halten! Ihre Strategie war in jüngster Zeit auf die Reduzierung der Gewürzmengen auf dem Schwarzmarkt gerichtet, um die Preise in die Höhe zu treiben. Simpelste Ökonomie. Und daher höchst erfolgreich!«

»Ich weiß«, stimmte Jabba ihr zu. »Aber ihre Preise müssen einfach ein gutes Stück nachgeben, Tante. Wenn sie noch viel mehr verlangen, werden sie dem imperialen Gewürzhandel-Konkurrenz machen, und damit würden sie die ungebetene Aufmerksamkeit des Imperators auf sich ziehen.«

In Übereinstimmung mit einem imperialen Dekret gehörten sämtliche Gewürze, vor allem das besonders wertvolle Glitzerstim, dem Imperium. Doch die Preise für das legal über imperiale Kanäle vertriebene Gewürz waren so absurd hoch, daß abgesehen von den märchenhaft Reichen niemand sich diese Drogen leisten konnte. Da kamen die Schmuggler und ihre Nebengeschäfte auf Kessel und den übrigen Welten ins Spiel, die Gewürze produzierten.

»Wir hatten jedenfalls kaum eine andere Wahl, als unsere Schiffe instand zu setzen, Tante,« fügte Jabba hinzu. »Unsere Händler haben damit gedroht, in Zukunft direkt mit den Besadii zu verhandeln.«

»Aber die Besadii haben keine Schmuggelflotte, die es mit der unseren aufnehmen könnte«, stellte Jiliac wahrheitsgemäß fest.

»Nicht zur Zeit«, entgegnete Jabba. »Aber meine

Quellen melden, daß Durga bereits ein paar Schiffe erworben hat und über den Ankauf weiterer Einheiten verhandelt. Er hat seine Absicht erklärt, eine Flotte zusammenzustellen, die unsere weit übertrifft. Ich glaube, er will den gesamten Gewürzhandel an sich reißen. Das dürfen wir nicht zulassen, Tante.«

»Da stimme ich dir zu, Neffe«, antwortete Jiliac und wedelte mit einer wasserblauen Luftschlange. »Aber was sollen wir dagegen unternehmen?«

»Ich denke, wir sollten unsere Anstrengungen verdoppeln und mehr Piloten einstellen, die unsere Gewürze transportieren, Tante«, erklärte Jabba. »Es muß da draußen Piloten geben, die ebenso gut sind wie Solo.«

»Ist er fort?« fragte Jiliac geistesabwesend, während sie ihrem Baby den Kopf streichelte.

Jabba verdrehte die Glubschaugen und langte in eine Schüssel, um sich einen jungen carnovianischen Aal zu nehmen, dann stopfte er sich den zappelnden, kreischenden Leckerbissen ins Maul. Der Baby-Hutt sah zu ihm hin und sonderte grünlich-braunen Schleim ab. Jabba wandte schnell den Blick ab und schluckte vernehmlich. »Solo ist schon sein einigen Monaten fort, Tante. Wie man hört, ist er in den Korporationssektor geflogen. Sein Verlust macht sich bereits bemerkbar«, er schwenkte mit den Datenblock. »Solo war unser bester Pilot. Ich stelle fest, daß ich den Burschen sogar vermissee.«

Jiliac verdrehte den Körper, um ihren Neffen überrascht zu betrachten. »Jabba, du redest von einem *Menschen*. Und darüber hinaus von einem *männlichen* Menschen. Hat dein Geschmack sich geändert? Ich dachte immer, du hättest eine Schwäche für diese langweiligen, spärlich bekleideten Tänzerinnen. Ich kann mir Solo nur schwer in einem Tanztrikot vorstellen, wie er zusammen mit diesem großen haarigen Rüpel von Wookiee vor deinem Thron herumturnt.«

Jabba lachte bei dieser Vorstellung. »Ho-ho, Tante!

Nein, meine Vorliebe für Solo resultiert allein aus der Tatsache, daß er uns auf schnellstem Weg Geld einbringt. *Er* würde es niemals zulassen, daß man ihn entert und sein Schiff samt Fracht beschlagnahmt. Solo ist ziemlich schlau und einfallsreich... für einen Menschen.«

»Die Präsenz des Imperiums hier in den Randregionen wird allmählich immer spürbarer«, sagte Jiliac. »Zuletzt gab es ein Massaker auf dieser von Menschen bewohnten Welt...«

»Mantooine im Atrivis-Sektor«, half Jabba aus. »Seitdem ist es längst zu einem neuen Blutbad gekommen, Tante. Vor zwei Wochen haben Bürger von Tyshapahl eine friedliche Demonstration gegen das Imperium und seine Steuerpolitik veranstaltet. Darauf entsandte der Mufti des Sektors Raumschiffe der nächsten imperialen Garnison. Die imperialen Schiffe schwebten auf ihren Repulsoren über der Menge, dann zündeten die Raumer die Triebwerke. Der größte Teil der Demonstranten wurde vollständig eingeäschert.«

Jiliac schüttelte den schweren Schädel. »Palpatines Streitkräfte könnten ein paar Lektionen in Raffinesse von unserem Volk vertragen, Nefte. Welch eine Verschwendung von Ressourcen! Es wäre doch viel besser gewesen, wenn sie gelandet wären und alle in die Schiffe getrieben hätten, um sie als Sklaven zu verkaufen. Auf diese Weise könnte sich das Imperium die Dissidenten vom Hals schaffen und gleichzeitig noch Profit machen.«

»Der Imperator sollte dich als Ratgeberin ins Imperiale Zentrum holen, Tante«, bemerkte Jabba halb im Scherz, denn er war überzeugt, daß er weit mehr erreichen würde, wenn er sich nicht jeden Tag mit Jiliac herumschlagen müßte. Der kleine Hutt kroch gerade vor ihm vorbei, und er starrte ihn finster an. Die geistlose kleine Kreatur gluckste, rülpste und stieß auf.

Widerwärtig, dachte Jabba und wich vor der sich ausbreitenden übelriechenden Pfütze zurück.

Jiliac rief einen Reinigungsdroiden und wischte dem Kleinen über das Maul. »Daran solltest du nicht einmal denken, Jabba«, sagte sie. Aus ihrer Stimme klang vages Entsetzen. »Du weißt doch, wie Palpatine mit Nichtmenschen verfährt. Seine Abneigung gegen Nichtmenschen ist so stark, daß er uns Hutts nicht einmal als überlegene Spezies anerkennt!«

»Richtig«, erwiderte Jabba. »Sehr kurzsichtig von ihm. Aber er ist eine Autorität, damit müssen wir uns irgendwie arrangieren. Bisher konnten wir uns die nötige Protektion vor allzu genauer Beobachtung durch das Imperium erkaufen. Ein teures Gut, aber es lohnt sich.«

»Stimmt«, sagte Jiliac. »Der einzige Grund, warum er uns nach der Schlacht von Nar Shaddaa in Ruhe gelassen hat, war, daß der Große Rat dafür gestimmt hat, die Abgaben, die wir an das Imperium zahlen, willkürlich zu verdoppeln. Nal Hutta ist fünfzigmal so wohlhabend wie die meisten anderen Planeten, und unser Wohlstand garantiert uns ein gewisses Maß an Protektion. Gar nicht zu reden von den Bestechungsgeldern, die wir an den neuen Mufti und eine Handvoll imperialer Senatoren und hochrangiger Offiziere entrichten.«

Der Reinigungsdroide hatte seine Bemühungen unterdessen abgeschlossen, und der Fußboden glänzte wieder. Die Hutts hielten ihre Fußböden gewissenhaft sauber und, sofern diese nicht mit Teppichen ausgelegt waren, spiegelglatt. Auf diese Weise konnten sie leichter auf ihnen herumkriechen.

»Es heißt, daß diese abtrünnige Senatorin, Mon Mothma, drei große Widerstandsgruppierungen dazu überredet hat, sich zusammenzuschließen. Sie haben ein Dokument unterzeichnet, das sie das Abkommen von Corellia nennen«, berichtete Jabba. »Es ist gut möglich, daß uns allen eine größere Rebellion ins Haus steht. Und, Tante...« Jabba schwenkte abermals den Datenblock. »... in Kriegszeiten kann man hohe Gewinne erzielen. Es könnte uns durchaus gelingen, unsere Verluste wieder

wettzumachen.«

»Diese sogenannten Rebellen haben gegen die Macht des Imperiums keine Chance«, meinte Jiliac verächtlich. »Es wäre dumm von uns, uns auf ihre Seite zu schlagen.«

»Oh, *das* habe ich gar nicht vorgeschlagen, Tante«, warf Jabba, den die Vorstellung empörte, rasch ein. »Aber manchmal kann man davon profitieren, wenn man eine Seite gegen die andere ausspielt. Aber selbstverständlich nicht als permanente Verbündete.«

»Es ist immer besser, sich vollständig aus der galaktischen Politik herauszuhalten, merke dir meine Worte, Jabba.« Jiliac hielt ihr Baby und schaukelte es zärtlich. Eine gute Methode, es noch mal spucken zu lassen, dachte Jabba zynisch.

Und tatsächlich, genau das tat der Kleine dann auch. Zum Glück befand sich der Reinigungsdroide noch in Rufweite.

»Tante«, sagte Jabba zögerlich, »da die Zeiten so... schwierig geworden sind, solltest du vielleicht mal darüber nachdenken, ob du das Baby nicht besser jeden Tag in den Gemeindehort bringst. Dann könnten wir uns leichter auf unsere geschäftlichen Angelegenheiten konzentrieren. Das Kind kann gut eine gewisse Zeit außerhalb des Beutels existieren. Davon abgesehen gibt es im Hort auch Leihmütter mit Tragebeuteln.«

Jiliac richtete sich steil auf, ihr Schwanz zuckte, und das Gesicht nahm den Ausdruck schockierter Entrüstung an. »Neffe! Ich bin überrascht, daß du so etwas auch nur vorzuschlagen wagst! In einem Jahr werde ich vielleicht darüber nachdenken, doch heute braucht mein Kleiner mich rund um die Uhr!«

»War ja nur eine Empfehlung«, sagte Jabba so beschwichtigend wie irgend möglich. »Um die Finanzen der Desilijic auf das Niveau zurückzuführen, das sie vor Mufti Shilds zerstörerischem Überfall auf Nar Shaddaa hatten, braucht es weitaus mehr Zeit und Mühe. Und ich investiere zur Zeit eine reichliche Menge Zeit.«

»Ho-ho!« dröhnte Jiliacs Gelächter. »Erst gestern hast du den halben Nachmittag damit zugebracht, diesem neuen Sklavenmädchen zuzusehen, wie es durch deinen Thronsaal tanzte, während deine neuen Jizzheuler für dich aufspielten.«

»Woher...?« setzte Jabba an, verfiel dann jedoch in brütendes Schweigen. Was war schon dabei, wenn er sich ein paar Stunden frei nahm, um sich zu amüsieren? Er war schließlich schon bei Morgengrauen aufgestanden, hatte mit den Kontordroiden und Schreibern über den Wirtschaftsberichten der Desilijic gebrütet und diese in Ordnung gebracht, um einen vollständigen Report über die Folgen der jüngsten Preiserhöhung durch die Besadii vorlegen zu können.

»Ich habe meine Wege, Neffe«, antwortete Jiliac. »Aber selbstverständlich mißgönne ich dir deine Mußstunden keineswegs. Bloß Arbeit ohne Unterhaltung – das läßt einen Hutt abstumpfen. Wie dem auch sein mag, im Gegenzug erwarte ich von dir, daß du mein Bedürfnis respektierst, bei meinem Baby zu sein.«

»Ja, Tante, das tue ich. Natürlich tue ich das«, versicherte Jabba, der innerlich kochte. Rasch wechselte er das Thema. »Ich finde, die Besadii sollten für die Erhöhung der Gewürzpreise zur Rechenschaft gezogen werden. Es könnte durchaus sein, daß es uns gelingt, die übrigen Clans gegen sie aufzubringen.«

»Und was soll dabei herauskommen?«

»Möglicherweise eine offizielle Rüge und ein Bußgeld. Mir ist genug Unmut von den übrigen Clans zu Ohren gekommen, um davon ausgehen zu können, daß sie unter dieser Preiserhöhung ebenso leiden wie die Desilijic. Es ist allemal einen Versuch wert. Tante, kannst du nicht verlangen, daß der Große Rat der Hutts ein Treffen der Kajidic-Führer einberuft?«

Jiliac nickte. Sie war offensichtlich nicht weniger um Versöhnung bemüht. »Also schön, Jabba, ich werde ein solches Treffen noch vor dem Ende der Woche fordern.«

Jiliac stand zu ihrem Wort, und drei Tage später schlängelte sich Jabba in Begleitung von Desilijic-Leibwächtern in die Große Ratshalle der Hutts. Sämtliche Repräsentanten und Führer der huttischen Verbrechersyndikate (oder Kajidics, wie diese genannt wurden) passierten diverse Sicherheitsvorkehrungen, um die Halle betreten zu dürfen. Das gleiche galt auch für ihre Leibwächter. Absolut nichts, das auch nur von ferne an eine Waffe erinnerte, war im Innern des Saals erlaubt. Hutts waren keine besonders vertrauensseligen Wesen...

Jabba nahm seinen Platz in dem Bereich ein, der den Desilijic zugewiesen worden war, und ermahnte die übrigen Repräsentanten, daß sie das Reden ihm überlassen sollten. Als Jiliacs oberster Lieutenant besaß er dieses Recht, und alle erklärten sich bereitwillig damit einverstanden. Jabba registrierte, daß sogar sein Vater Zorba einen Vertreter entsandt hatte. Sie standen einander nicht sehr nahe, aber es war tröstlich zu wissen, daß die Desilijic gut vertreten waren und alle Clanfamilien Jiliacs Aufruf ernst genommen hatten.

Als alle Repräsentanten aller Kajidics anwesend waren, erklärte der Exekutivsekretär des Großen Rates, der erst kürzlich ernannt worden war und Grejic hieß, die Sitzung für eröffnet.

»Verbündete in der Macht, Brüder im Profit, ich habe euch heute zusammengerufen, um über Belange zu diskutieren, die von den Desilijic auf die Tagesordnung gesetzt wurden. Ich bitte Jabba, den Repräsentanten der Desilijic, das Wort zu ergreifen.«

Jabba glitt aus seiner Reihe und zu Grejics Rednerpodest, dann streckte er die Arme aus und bat um Ruhe. Als die anderen Hutts trotzdem fortfuhren, miteinander zu tuscheln, hob er den Schwanz und ließ ihn anschließend laut auf den Steinboden klatschen.

Darauf folgte endlich Stille.

»Mithutts, es geht heute darum, gewisse Verfehlungen

auf Seiten des Besadii-Kajidic zur Sprache zu bringen. Während des zurückliegenden Jahres haben ihre Handlungen immer verwerflicherer Züge angenommen. Angefangen hat alles mit der Schlacht von Nar Shaddaa. Wir alle haben unter diesem Angriff zu leiden gehabt – *außer* den Besadii. Wir haben Raumschiffe verloren, Piloten, Ladungen, einen Teil des Schutzschirms, der den Mond umgibt – von unseren Einbußen im Handel gar nicht erst zu reden! Und dann die Folgen der Schlacht: Der Verlust eines Teiles von Nar Shaddaas Schutzschirm hatte die Zerstörung einiger Straßenzüge durch den Absturz der *Peacekeeper* zur Folge. Die Aufräumarbeiten und Wiederaufbaumaßnahmen sind noch immer in vollem Gang. Und wer hat dafür bezahlt? Jeder Clan hat Besitzstände und Credits verloren – *außer* den Besadii. Und sie allein – sie, die keine Verluste erlitten und sich diese am ehesten hätten leisten können – haben *nichts* bezahlt! Wir alle haben gelitten und verloren – *außer* den Besadii!«

Die übrigen Hutts tuschelten miteinander, als Jabba eine Pause einlegte. Er richtete den Blick auf den Bereich des Saals, der für die Besadii reserviert war, und sah, daß Durga sich nicht dazu herabgelassen hatte zu erscheinen. Statt dessen hatte er Zier und eine Handvoll niederer Angehöriger des Kajidic als seine Vertreter geschickt.

»Und was haben die Besadii getan, während Nal Hutta in höchster Gefahr schwebte? Sie haben an dasselbe Imperium, das ihre Heimatwelt überfiel, Sklaven verkauft! Alle Clans haben sich zusammengetan, um das astronomische Bestechungsgeld für Admiral Greelanx aufzubringen – wie sich herausstellte, das einzige Mittel, unsere Welt vor einem verheerenden Embargo zu bewahren. Alle Clans – *außer* den Besadii.«

Die übrigen Hutts murmelten verhaltene Zustimmung. Jabba war stolz auf den Verlauf seiner Ansprache. Er fand, daß er den Gipfel der Beredsamkeit erklomm, und nicht einmal Jiliac, die allgemein anerkannte große

Rednerin, hätte es besser machen können. Er war sogar froh darüber, daß Jiliac zu sehr mit ihrem Baby beschäftigt war, um heute hier zu erscheinen. Schließlich war sie in all diesen Dingen, die sie nicht mehr in der gleichen Weise wie früher berührten, nicht so bewandert wie er...

»Und was haben die Besadii in den Monaten, die seit dieser Schlacht vergangen sind, getan, Mithutts? Haben sie uns beim Aufräumen geholfen? Haben sie angeboten, die anderen Clans für deren Beteiligung an dem Bestechungsgeld zu entschädigen? Haben sie auch nur eine einzige Kolonne Sklavenarbeiter geschickt, um beim Wiederaufbau zu helfen?« Jabba schraubte die Stimme in die Höhe, bis er beinahe schrie. »*Nein!* Statt dessen haben sie die Preise für ihre Gewürze so lange erhöht, bis die Profite sämtlicher Kajidics in Gefahr gerieten – und das zum denkbar schlechtesten Zeitpunkt! Einige mögen sagen, das sei lediglich gute Geschäftspolitik und gesundes Gewinnstreben. Ich jedoch sage: *Nein!* Die Besadii versuchen, alles an sich zu reißen und uns alle aus dem Geschäft zu drängen! Die Besadii wollen, daß es auf ganz Nal Hutta keinen Hutt-Clan mehr gibt – *außer* den Besadii!«

Jabbas Stimme war zu einem Donnerröllen angeschwollen. Harte Schläge seines Schwanzes unterstrichen seine Worte, deren Echo lang durch die Weite des Saals hallten.

»Ich fordere, daß die Besadii bestraft werden! Ich fordere, daß der Große Rat darüber abstimmt, sie auf der Stelle zu bestrafen, und ein Bußgeld erhebt, das unter denen aufgeteilt wird, denen unrecht getan wurde. Ich fordere dies im Namen *aller* Hutts!«

Der Saal verwandelte sich in ein Tollhaus. Schwänze peitschten, empörte Stimmen schrien durcheinander. Einige Hutts wandten sich den Besadii mit drohenden Schwanzschlägen zu und brüllten Beleidigungen und Flüche.

Zier blickte wild um sich und fand nirgendwo im Saal ein freundliches Gesicht. Er hob die Arme und die Stimme, brüllte zurück, doch seine Stimme ging in der geballten Wut der übrigen Hutts unter.

Doch dann ließ der allgemeine Aufstand allmählich nach. Grejic schlug mit dem Schwanz und verlangte Ruhe, die ihm schließlich gewährt wurde.

»Dem üblichen Verfahren gemäß hat Zier als ranghöchster Besadii das Recht, seinem Ankläger zu antworten. Was habt Ihr zu alledem zu sagen, Zier?«

Zier räusperte sich gewaltig und schluckte. »Mithutts, wie könnt ihr die Besadii verurteilen? Gewinn zu machen, verdient Lob und nicht Verunglimpfung! Jabba und Jiliac haben während des Angriffs auf Nar Shaddaa am meisten verloren, und nun versuchen sie, euch gegen die Besadii aufzubringen. In Wahrheit jedoch haben die Besadii nichts Verwerfliches getan. Wir haben nichts...«

»Ihr habt *gar nichts* getan!« warf der Führer des Trinivii-Kajidic lautstark ein. »Die Desilijic haben die Strategie vorgeschlagen, die uns gerettet hat. Die Besadii haben bloß auf unsere Kosten Gewinn gemacht!«

Zier schüttelte den Kopf. »Wir haben lediglich...«

»Wir sind Hutts!« polterte ein anderer Clanführer. »Wir sind stolz darauf, andere Spezies auszubeuten! Wir sind stolz darauf, Gewinn zu machen! Aber wir streben nicht nach der Vernichtung unserer eigenen Art! Konkurrenz? Ja. Vernichtung? *Nein!*«

Wieder brach das Chaos aus. Eine Kakophonie aus Schwanzhieben, Rufen, Verwünschungen, Gebrüll und aufbrausenden Schmähungen füllte den Saal.

Grejic mußte viele Male mit dem Schwanz trommeln, um die Ruhe wiederherzustellen. »Ich denke, es ist an der Zeit für eine Abstimmung«, rief er. »Alle Kajidic-Repräsentanten, die für oder gegen eine offizielle Bestrafung der Besadii und ein Bußgeld sind, stimmen jetzt über den Antrag ab.«

Alle Kajidic-Führer preßten den Daumen auf den

Stimmenzähler vor ihnen.

Kurz darauf hob Grejic eine Hand. »Die Stimmen sind ausgezählt. Siebenundvierzig zu eins für die Bestrafung der Besadii.«

Jubelschreie wurden laut.

»Zier von den Besadii...«

»Wartet!« mischte sich eine Stimme ein. Jabba erkannte diese Stimme sofort, drehte sich um und sah Jiliac durch den Saal kriechen. »Wartet! Ich habe meine Stimme noch nicht abgegeben!«

»Jabba hat für Euch gestimmt, Lady Jiliac. Warum diese Unterbrechung? Wünscht Ihr, daß wir die Abstimmung wiederholen?« Grejic gab sich respektvoll, doch er war offenbar voller Ungeduld, mit der Tagesordnung fortfahren zu können.

»Die Abstimmung wiederholen?« Jabba sah seine Tante an, und ihre Blicke trafen sich. Im nächsten Augenblick schüttelte sie den Kopf. »Mein Neffe ist mein zulässiger Bevollmächtigter, Lord Grejic. Bitte, fahrt fort.«

Jabba stieß sehr langsam die Luft aus. Einen Moment lang hatte er gedacht, Jiliac würde vor allen anderen sein Urteilsvermögen und seine Autorität in Frage stellen. Zahlreiche Hutts warfen ihm neugierige Blicke zu. Sie fragten sich offensichtlich, weshalb Jabba abgestimmt hatte, wenn Jiliac seine Position nicht uneingeschränkt unterstützte.

Jiliac glitt heran und streckte sich neben ihrem Neffen aus, doch Jabba ertappte sich bei dem Wunsch, seine Tante wäre lieber weggeblieben. Es war beschämend, daß sein Urteil vor seinen eigenen Leuten angezweifelt worden war. Er dachte abermals daran, wie es ein mochte, die Desilijic allein zu führen, ohne Einmischung – und vor allem ohne derart gedankenlose Einmischung.

»Zier von den Besadii«, sagte Grejic jetzt und machte da weiter, wo er zuvor aufgehört hatte, »es ist der erklärte Wille dieses Konzils, daß Ihr aller Ränge enthoben seid,

bis Euer Clan eine Million Credits Schadenersatz entrichtet hat, der zu gleichen Teilen unter den übrigen Kajidics aufgeteilt wird. Ich möchte vorschlagen, daß Ihr Euch zukünftig darum bemüht, Euer eigenes Volk nicht in der gleichen Weise zu betrachten wie die Angehörigen anderer Spezies: als Tölpel, die es auszubeuten gilt.«

Der Exekutivsekretär winkte den Wachen und ranghöchsten Offizieren, die am Eingang standen. »Wachhabender, geleiten Sie die Besadii-Delegation aus der Halle!«

Während Zier und die übrigen Besadii sich in Richtung Ausgang schlängelten, bemerkte Jabba, daß sie allesamt versuchten, zuversichtlich und herablassend auszusehen und dabei vollkommen versagten. Das leise Murmeln der anderen Hutts schwoll zu einem Tumult aus dröhnendem Gelächter, heiserem Gebrüll und lautstarken Schmähungen, Hohn und Drohungen an.

Jabba lächelte innerlich. *Kein übler Nachmittag*, dachte er selbstgefällig. *Ganz und gar nicht übel...*

Bria Tharen marschierte mit energischen Schritten durch einen Korridor ihres Kommandoschiffs, des leichten Kreuzers *Vergeltung*. Sie war unterwegs, um vor dem geplanten Überfall auf das Sklavenschiff *Joch des Heloten* ihre Truppe zu inspizieren. Bria war innerlich angespannt und voller Erwartung, doch ihre Züge waren gefaßt und die blaugrünen Augen so kalt und tief wie Gletschereis.

Sie ging im Geist ihren Schlachtplan noch einmal durch, untersuchte ihn auf Schwachpunkte und vergewisserte sich, daß sie jede Eventualität mit einer Ausweichoption bedacht hatte. Diese Operation sollte eigentlich ohne Zwischenfälle ablaufen, doch die *Joch des Heloten* war immerhin eine mit schweren Waffen ausgestattete corellianische Korvette, ein mächtiges Raumschiff.

Die *Vergeltung* war fast ebenso groß wie die *Joch*, die

beiden Raumer sollten also etwa gleichwertig sein. Brias Schiff war eine Sienar-Korvette der *Marauder-Klasse*, geschmeidig, stromlinienförmig und in Raumschlachten ebenso verwendbar wie bei Kämpfen in der Atmosphäre. Die *Marauder* gehörten zu den am weitesten verbreiteten großen Kampfschiffen der Aufklärungsflotte des Korporationssektors. Der corellianische Untergrund hatte diesen *Marauder* aus zweiter Hand von der Korporationssektor-Verwaltung gekauft und ihn Bria als Flaggschiff überlassen.

Die corellianische Rebellenführerin hatte einen Agenten auf der Weltraumstation sitzen, die Ylesia umkreiste. Und dieser Agent hatte Bria vor ein paar Tagen einen Tip gegeben, daß die ylesianischen Priester planten, fast zweihundert von der Erhöhung abhängige und unterernährte Sklaven zu den Minen von Kessel zu verschiffen.

Einen Moment lang stellte sich Bria vor, daß sie ihren eigenen Wünschen nachgeben und das Schiff an der Seite ihrer Leute mit der ersten Angriffswelle verlassen könnte. Doch die Soldaten an Bord der drei Shuttles würden ein Höchstmaß an Kampfhandlungen erleben und die meisten Verluste verzeichnen. Bria hegte einen persönlichen Groll gegen dieses spezielle Sklavenschiff. Vor nunmehr fast zehn Jahren war es der *Joch des Heloten* nur knapp mißlungen, Bria, Han sowie Muuurg und Mrrov, ihre togorianischen Freunde, nach ihrer Flucht von Ylesia wieder einzufangen.

Bria seufzte. Sie wußte, daß ihr Platz während der ersten Welle an Bord ihres Kommandoschiffs war, wo sie den Angriff koordinieren und Widerstandsnester ausmachen mußte, um ihre Truppe für die zweite Welle optimal einzuteilen.

Dies war bereits die fünfte Mission der *Vergeltung* im Auftrag des corellianischen Widerstands, und Bria war glücklich, wieder an Kampfhandlungen teilnehmen zu können. Während der acht Jahre, die sie dem Untergrund

bereits angehörte, hatte sie stets zuverlässig ausgeführt, was man ihr auftrug, und sie machte ihre Sache gut. Doch die verdeckten Spionageeinsätze hatte sie gehaßt. Sie war glücklich, diese abschließen und zu den echten Kampfeinsätzen zurückkehren zu können.

Es war Mon Mothma gewesen, die es Bria ermöglicht hatte, wieder an richtigen Aktionen teilzunehmen. Die abtrünnige imperiale Senatorin verfügte sowohl über genügend Einfluß als auch über die notwendige Beredsamkeit, um einzelne Widerstandszellen davon zu überzeugen, daß eine Rebellenallianz eine absolute Notwendigkeit war. Die Senatorin war darin besser, als Bria es jemals gewesen war, und sie verwendete ihre gesamte Zeit auf Reisen von Welt zu Welt, wo sie sich mit den Führern des Untergrunds traf. Erst vor einem Monat hatte der Rest des corellianischen Widerstands die Unterzeichnung des Abkommens von Corellia gefeiert.

In der Öffentlichkeit wurde Mon Mothma dafür gerühmt, das Abkommen eingefädelt zu haben, und sie hatte ohne Zweifel daran mitgewirkt. Doch Bria hatte ein Gerücht gehört, nach dem Garm bei Iblis, der Senator von Corellia, unter der Hand selbst einer der maßgeblichen Architekten des Vertrages war. Außer Corellia hatten auch noch Alderaan und Chandrila, der Heimatplanet Mon Mothmas, das Abkommen unterzeichnet.

Mon Mothma reiste von System zu System, von Planet zu Planet, nahm Kontakt mit Widerstandszellen auf, wo immer es solche gab, und gründete neue Gruppen, wo noch keine existierten. Die Berühmtheit der ehemaligen Senatorin war gleichermaßen Hilfe und Hindernis: Einerseits öffnete sie ihr die Türen zu wichtigen Würdenträgern und Industriellen, andererseits jedoch (zumal in der ersten Zeit ihrer neuen Funktion) brachten einige Gruppierungen die Befürchtung zum Ausdruck, sie könnte ein imperialer Spitzel sein, den Palpatine zu ihnen geschickt hatte, um ihre Loyalität auf die Probe zu stellen.

Die abtrünnige Senatorin hatte schon viele Male dem Tod ins Auge geblickt, sowohl in Gestalt imperialer Truppen als auch in der mißtrauischer Widerstandsführer. Bria war Mon Mothma kurz nach deren Flucht vor der Anklage des Imperators wegen Hochverrats begegnet, um sich mit ihr zu beraten. Mon Mothmas stille Würde, ihre unerschütterliche Entschlossenheit und überragende Intelligenz hatten sie sehr beeindruckt – ihr fast schon Ehrfurcht eingeflößt.

Als Mon Mothma ihr die Hand schüttelte und ihr versicherte, daß sie, Bria Tharen, zu jenen gezählt habe, die dazu beigetragen hatten, daß Bail Organa seine Einstellung hinsichtlich des Pazifismus Alderaans schließlich geändert hatte, war dies einer der Höhepunkte in Brias Leben gewesen. Der Vizekönig setzte sich neuerdings für die Idee einer bewaffneten Revolution gegen das Imperium ein. Er mußte sich deshalb beträchtlichen Widerständen von seiten der Regierung stellen, und bislang waren die Anstrengungen Alderaans zur Aufrüstung nur gering und höchst geheim.

Das Abkommen von Corellia leitete die Gründung der Rebellenallianz ein, auf die Bria und die anderen Corellianer so lange hingearbeitet hatten. Die einzelnen Rebellengruppen würden einen beträchtlichen Teil ihrer Autonomie behalten, aber die strategische Befehlsgewalt der Allianz würde in Zukunft, zumindest in der Theorie, bei Mon Mothma liegen. Doch bis heute war die junge Rebellenallianz noch nicht in offener Schlacht erprobt worden. Bria hoffte, daß sich das bald ändern würde.

Sie bog um eine Ecke des Korridors der *Vergeltung*, als ihr medizinischer Offizier zu ihr stieß. Daino Hyx würde nach der Befreiung der Sklaven für deren Behandlung verantwortlich zeichnen. Hyx war ein kleiner bärtiger Mann mit den hellsten blauen Augen, die Bria jemals gesehen hatte, und einem schüchternen Lächeln, dem kaum jemand widerstehen konnte. Hyx war Student auf einer der führenden Universitäten Alderaans gewesen,

wo er Medizin und Psychologie studiert hatte. Schließlich spezialisierte er sich auf die Behandlung von Suchtkranken. Seit er sich vor sechs Monaten dem corellianischen Widerstand angeschlossen hatte, widmete er seine enormen Fähigkeiten dem Problem der ylesianischen Pilger.

Bria war davon überzeugt, daß sich in den Reihen der unterernährten, überarbeiteten ylesianischen Pilger zahlreiche enttäuschte Idealisten finden würden. Seit ihrem ersten Überfall auf Ylesia vor beinahe zwei Jahren hatten sich sechzehn der damals von ihr befreiten Sklaven zu brillanten Kämpfern oder Agenten des corellianischen Widerstands entwickelt. Weitere zehn waren für ihre Tapferkeit dekoriert worden – nach ihrem Tod.

Bria hatte ihren befehlshabenden Offizieren auf Corellia auseinandergesetzt, daß Ylesia mit seinen Tausenden von Sklaven eine potentielle Goldmine für Rebellenrekruten war – wenn es gelang, ihre Abhängigkeit von der Erhöhung zu überwinden. Sicher, Bria hatte ihre Sucht hinter sich gelassen und war ein geschätztes Mitglied des Untergrunds geworden, doch sie hatte fast drei Jahre unausgesetzter Anstrengungen benötigt, um sich selbst zu heilen. Sie hatte alles versucht, von Meditation bis hin zu neuen Drogen, doch die Kraft, derer sie bedurfte, hatte sie erst gefunden, als sie beschloß, ihr Leben in den Dienst der Ausrottung der Sklaverei und des Imperiums zu stellen.

Aber sie hatten keine weiteren drei Jahre, um sich der Rekonvaleszenz der Pilger zu widmen. Sie mußten eine Heilmethode finden, die statt in Jahren binnen Wochen oder allenfalls Monaten anslug.

Da kam Daino Hyx ins Spiel. Nachdem er die physische, mentale und emotionale Wirkung der Erhöhung von Grund auf studiert hatte (einmal reiste er sogar nach Nal Hutta, um sich mit einer Handvoll männlicher T'landa Til zu treffen und zu untersuchen, wie sie den Effekt bewerkstelligten), glaubte Hyx nun,

eine Heilmethode gefunden zu haben. Diese Methode bestand aus einer Kombination mentaler, emotionaler und physischer Behandlungsformen, die von Medikamenten gegen die Abhängigkeit bis zu Interaktions- und Gruppentherapie reichten.

Und heute würde Hyx, wenn alles gutging, die Chance erhalten, seine Behandlungsmethode ihrem ersten Test zu unterziehen.

Er blickte zu Bria auf. »Nervös, Commander?«

Sie lächelte vage. »Merkt man mir das an?«

»Nein. Die meisten würden wohl gar nichts bemerken, da bin ich ganz sicher. Aber ich bin nicht die meisten. Ich habe Sie recht gut kennengelernt, während wir uns daranmachten, die neue Therapie zu entwickeln. Außerdem ist die Beurteilung emotionaler Zustände bei Humanoiden mein Job, wissen sie noch?«

»Das stimmt«, gab Bria zu. »Ja, ich bin wirklich ein wenig nervös. Das hier ist etwas anderes, als eine Zollpatrouille aufzubringen oder einen einsamen imperialen Außenposten zu überfallen. Dieses Mal legen wir uns mit den Leuten an, die mich früher mal ausgebeutet haben, meinen Körper und meinen Geist. Ich habe jedesmal, wenn ich mit der Abhängigkeit der Pilger konfrontiert werde, ein bißchen Angst, daß meine eigene Sucht irgendwie zu mir zurückkehren könnte.«

Hyx nickte. »Für Sie hängt emotional sehr viel von diesem Angriff ab; dies ist nicht nur ein militärisches Ziel. Es ist vollkommen verständlich, daß Sie sich Sorgen machen.«

Bria warf ihm einen kurzen Blick zu. »Die mich nicht davon abhalten werden, meinen Job zu erledigen, Hyx.«

»Das weiß ich«, entgegnete er. »Das Geschwader Rote Hand ist, wie ich höre, sehr schlagkräftig. Nach allem, was ich von Ihren Leuten weiß, würden sie Ihnen in ein Schwarzes Loch folgen.«

Bria lachte darüber ein wenig. »Davon weiß ich nichts. Wenn ich verrückt genug wäre, mich mit Schwarzen

Löchern einzulassen, hoffe ich doch, daß meine Truppen ausreichend Verstand besäßen, mich zurückzuhalten. Aber so viel weiß ich: Sie würden mir jederzeit in Palpatines Palast folgen.«

»Sie würden dort nicht sehr lange bleiben«, warf Hyx trocken ein.

Sie lächelte, doch keine Wärme stieg in ihre Augen. »Aber wir hätten eine Weile jede Menge Spaß. Ich würde mein Leben dafür geben, einen Schuß auf Palpatine abfeuern zu können«

»Wann beginnt die erste Angriffswelle?«

Sie warf einen Blick auf den winzigen Chronoring, den sie trug. »Wir warten auf das Zeichen von meinem Agenten auf der Raumstation. Anschließend führen wir einen Mikrosprung zu unserer Angriffsposition aus. Der Agent wird uns mitteilen, wann die *Joch des Heloten* von der ylesianischen Raumstation ablegt. Wir wollen die Sklavenhalter schließlich erwischen, bevor sie das System verlassen.«

»Natürlich.«

Bria wandte sich nach rechts und betrat den Turbolift. »Ich fahre nach unten, um ein letztes Mal meine Soldaten zu inspizieren, die an Bord der Shuttles gehen. Wollen Sie mich begleiten?«

»Klar.«

Sie nahmen den Lift, der sie abwärts zur Startrampe der Boote trug. Sie stiegen aus und betraten das kontrollierte Chaos, in dem die Mannschaften die letzten Überprüfungen ihrer Raumschiffe, Ausrüstungen und Waffen vornahmen. Einer der Soldaten steckte sich, als er Bria entdeckte, zwei Finger in den Mund und pffff durchdringend. »Kommandant auf Deck!«

Bria sprach mit Jace Paol, ihrem Lieutenant, der die abschließenden Vorbereitungen des Kampfeinsatzes überwachte. »Rufen Sie bitte die Soldaten zusammen.«

Auf den Befehl des Offiziers hin nahmen die Landtruppen Aufstellung. Jedes Shuttle würde mit einer

Einheit von je zehn Mann besetzt sein. Es würde zwei Wellen von je drei Shuttles geben. Die erste Welle würde dafür verantwortlich sein, die *Joch des Heloten* zu entern und die Gegenwehr der Sklavenhalter auszuschalten. Die zweite Welle würde die erste unterstützen und beim Aufräumen helfen.

Bria ging langsam an den Reihen der Soldaten entlang, inspizierte sie, prüfte ihre Uniformen, die Waffen und ihre Verfassung. Einmal blieb sie vor einem jungen Mann stehen, dessen Augen mehr als erwartungsvoll funkelten. Sie musterte seine erhitzten Wangen und die gerötete Nase und runzelte die Stirn. »Korporal Burrid...«

Er nahm Haltung an. »Ja, Commander?«

Sie streckte eine Hand aus und berührte ihn an der Wange, dann an der Stirn. »Wegtreten, Burrid. Sie haben Fieber.«

Sk'kot Burrid grüßte zackig. »Bei allem schuldigen Respekt, Commander, aber mir geht es gut.«

»Sicher«, nickte Bria, »und ich bin die Wookiee-Mätresse des Imperators. Hyx?«

Der medizinische Offizier entnahm seiner Gürteltasche eine Medsonde und berührte damit das Gesicht des jungen Mannes. »Körpertemperatur um zwei Grad erhöht, Commander. Die Anzahl der weißen Blutkörperchen deutet auf eine Infektion hin, wahrscheinlich ansteckend.«

»Melden Sie sich bei einem Medidroiden, Korporal«, befahl Bria.

Der junge Mann klappte niedergeschlagen den Mund auf, um zu protestieren, doch dann überlegte er es sich anders und gehorchte. Ohne ein weiteres Wort nahm sein Reservemann seinen Platz in der Reihe ein.

Nachdem Bria die Inspektion beendet hatte, blieb sie einen Moment stehen und wandte sich dann wieder ihren Soldaten zu. »Alles klar, Leute, wir warten jetzt bloß noch auf das Zeichen zum Mikrosprung. Die Y-Flügler greifen zuerst an, um ihre Schilde zu knacken. Danach

liegt es an euch, Leute. Ihr macht an ihren Luftschleusen fest, wo immer ihr welche findet, und schlägt euch ins Schiffsinne durch. Wo ihr *keine* Luftschleusen findet, werdet ihr euch welche schaffen. Spezielle technische Teams werden auf zwei Shuttles mitfliegen. Diese Spezialeinheiten werden sich unmittelbar vor den Maschinensektionen durch den Rumpf schneiden.« Sie legte eine Pause ein. »Und denkt daran, ihr werdet auf Sklaven stoßen – verwirrte, ängstliche Sklaven, die wahrscheinlich bereits an Entzugserscheinungen leiden. Es kann sein, daß sie euch angreifen. Setzt euer Leben nicht unnötig aufs Spiel, aber unternimmt jeden denkbaren Versuch, sie nicht ernsthaft zu verletzen. Verwendet Lähmstrahlen gegen die Sklaven, verstanden?«

Darauf erhob sich ein allgemeines zustimmendes Murmeln.

»Gibt es dazu noch Fragen?«

Es gab keine. Die Truppen waren bereits von den Vorgesetzten ihrer jeweiligen Einheit oder Staffel eingewiesen worden, und sie hatten wiederholt Übungen absolviert.

Bria nickte den Soldaten zu. »Dies ist das bislang ambitionierteste Unternehmen der Roten Hand, Leute. Wenn wir das durchziehen, könnt ihr sicher sein, daß wir bald in weitere Kampfhandlungen verwickelt werden. Also, beeindruckt den Sektoren-Commander... okay?«

Die Zustimmung fiel einstimmig aus.

Als Bria sich abwandte, um sich mit den Führern ihrer Staffeln zu beraten, piepste unversehens ihr Komlink. Sie stellte eine Verbindung her. »Ja?«

»Commander, das Signal ist gerade reingekommen. Die *Joch des Heloten* hat soeben von der ylesianischen Raumstation abgelegt.«

Bria nickte und wandte sich den Führern der Staffeln zu. »Erste Welle, gehen Sie an Bord Ihrer Shuttles.

Zweite Welle... bereithalten!«

Das Deck vibrierte unter dem Dröhnen rennender Füße, als die dreißig Soldaten zu ihren Booten eilten.

Bria wechselte auf ihre persönliche Frequenz. »Achtung, *Crimson Fury*, hier spricht der Führer der Roten Hand.«

»Sprechen Sie, Rote Hand.«

»Bereiten Sie Ihre Schiffe auf einen Mikrosprung in drei Minuten vor. Die *Vergeltung* schließt sich Ihnen unmittelbar an.«

»Verstanden, Rote Hand, bereiten uns auf Mikrosprung vor.«

Bria und Daino Hyx verließen rasch den Fahrenhangar, nahmen den Turbolift nach oben und liefen, bis sie die Brücke erreichten. Der Captain des Raumschiffs schaute auf, als sie eintraten, Bria glitt in einen Sitz hinter den taktischen Anzeigen. Von ihrem Platz aus hatte sie außerdem freie Sicht auf die Bildschirme. »Captain Bjalín«, sagte sie, »wir springen zehn Sekunden, nachdem der letzte Y-Flügler den Sprung ausgeführt hat.«

»Jawohl, Commander«, erwiderte Bjalín. Tedris Bjalín war ein hochgewachsener junger Mann, dessen Haaransatz ungeachtet seiner Jugend langsam zurückwich. Er hatte sich dem corellianischen Widerstand erst vor kurzem angeschlossen, nachdem seine gesamte Familie im Zuge des imperialen Massakers auf Tyshapahl umgebracht worden war. Davor war er Lieutenant im Dienst des Imperiums gewesen. Die imperiale Ausbildung hatte ihm gute Dienste geleistet und ihm eine rasche Beförderung in den Streitkräften der Rebellen eingebracht. Er war ein fähiger Offizier, ein anständiger Mann, der Bria erzählt hatte, daß er bereits daran dachte, aus der Imperialen Flotte zu desertieren, ehe seine Familie getötet worden war. Dieses Ereignis hatte für ihn den letzten Ausschlag gegeben.

Bria starrte gespannt auf die Anzeigen, während die

Sekunden verrannen und die Y-Flügler, je zwei auf einmal, in den Hyperraum sprangen. Dann dehnten sich die Sterne vor ihnen zu Linien, und die *Vergeltung* führte ihrerseits den Hypersprung aus.

Im selben Augenblick, als sie wieder in den Realraum eintraten, öffnete die *Vergeltung* ihre Fährenhangars, und die erste Welle der Shuttles startete. Die Raumfahrzeuge näherten sich der *Joch des Heloten* bei halber Kraft im Gefolge der Y-Flügel-Sternjäger, die das Schiff bei voller Fahrt in die Zange nahmen.

Bria sah voller Befriedigung zu, wie das erste Paar Y-Flügler mit rasender Geschwindigkeit auf die corellianische Korvette zuflog und Salven von je zwei Protonentorpedos auf das Heck und das Zentrum des Schiffs abfeuerte. Ihr Ziel war es nicht, ein Loch in die *Joch des Heloten* zu schießen, sie wollten lediglich die Schutzschilde ausschalten, ohne den Raumer übermäßig zu beschädigen. Bria hatte vor, die *Joch* intakt zu übernehmen und sie der Rebellen-Flotte einzugliedern. Eines der Boote der zweiten Welle würde ein Prisenkommando aus Computertechnikern, Ingenieuren, einem Piloten sowie einer Schadenskontroll- und Instandsetzungsmannschaft an Bord haben.

Bria hätte nichts dagegen einzuwenden gehabt, die *Joch des Heloten* unvorbereitet zu erwischen, doch sie rechnete damit – was nun bestätigt wurde –, daß die Korvette mit aktivierten Schilden flog. Und als die Y-Flügler heranrasten, eröffnete das große Schiff sofort das Feuer, doch die wendigen Jäger wichen den Schüssen ohne Mühe aus.

Die *Vergeltung* hielt sich mit Bedacht außer Reichweite der Geschütze.

Unter Brias Augen blitzten die vier Protonentorpedos, die die Y-Flügler abgefeuert hatten, blau und weiß auf, trafen auf die Schutzschilde; ihr Feuer tropfte gleichsam vom Rumpf des Sklavenschiffs ab, ohne die Verteidigung zu durchdringen. Das erste Paar Y-Flügler drehte ab und

zog in einiger Entfernung seine Kreise, für den Fall; daß die Maschinen noch einmal gebraucht wurden.

Die *Joch des Heloten* feuerte abermals, und dieses Mal streifte ein Schuß einen der Y-Flügel-Sternjäger – nur ein unbedeutender Treffer, der indes genügte, um den Jäger aus der Schlacht zu werfen.

Bria hatte sich ausgerechnet, daß sie vier Protonentorpedos brauchen würden, um die Schilde der *Joch* auszuschalten. Jetzt ging das zweite Paar Y-Flügler zum Angriff über, und der erste Jäger feuerte bereits.

Diesmal breitete sich die blauweiße Detonation aus. Plötzlich gab es einen sichtbaren Einschlag in der Flanke des Schiffs, und ein dunkler Streifen zeichnete die Panzerung.

»Das war's!« rief Bria, aktivierte die Komeinheit und wandte sich an den Führer der Y-Flügler-Staffel. »Gute Arbeit, *Crimson Fury*! Die Schilde sind unten! Setzen wir unsere Ionenkanonen ein, um sie zu erledigen! Warnen Sie Ihre Schiffe, Ausweichmanöver zu fliegen! Wir wollen keine weiteren Treffer riskieren!«

»Verstanden, Rote Hand! Wir zielen auf die Sensorenphalanx und die Solarflosse. Beginnen unseren Angriff – jetzt!«

Die paarweise fliegenden Y-Flügler nahmen die *Joch des Heloten* unter Beschuß und feuerten ihre Ionenkanonen auf die vorgesehenen Ziele ab. Die Feuerstöße aus den Ionenkanonen sollten nicht den Rumpf des Feindschiffs beschädigen, sondern die gesamte Elektronik an Bord außer Kraft setzen – darunter natürlich auch die Triebwerke, die Zielerfassungscomputer sowie die Systeme der Kommandobrücke. Jedes einzelne elektronische System an Bord würde neu gestartet werden müssen, bevor die *Joch* wieder einsatzfähig war.

Die *Joch des Heloten* feuerte wieder und wieder, doch die Y-Flügler waren einfach zu schnell und wendig, um die Geschütze des großen Raumschiffs zu einem

gezielten Treffer kommen zu lassen.

Wenige Minuten später trieb die *Joch* bereits mit ausgeschalteter Elektronik hilflos im Raum. Bria sah auf ihr Chrono, als auch schon die erste Welle der Shuttles herankam. *Gut. Genau zur rechten Zeit.* Eines der Boote machte an der großen vorderen Luftschleuse fest, durch die sonst die aus Sklaven bestehende Fracht an Bord gebracht wurde. Die beiden übrigen Landungsboote enterten die Längsseiten des Schiffsrumpfs und machten sich daran, sich ihren Weg ins Innere zu schneiden.

Bria hörte den hereinkommenden Berichten ihrer Staffelführer zu: »Führer Rote Hand! Staffel Eins von der Frachtschleuse des vorderen Laderaums auf Deck vier. Wir sind drin, stoßen aber auf heftigen Widerstand. Die Besatzung war gerade dabei, die Sklaven rauszuschaffen, als wir durchbrachen, aber eine Handvoll ist noch immer hier drin. Die Pilger sind genau wie wir hinter Frachtkanistern in Deckung gegangen. Wir sind hier in ein heftiges Feuergefecht verwickelt. Wir werden sie zurückschlagen, damit wir uns zum Zugangsschacht der Turbolaser durchschlagen können.«

»Führer Rote Hand! Hier Staffel Zwei! Wir haben vor den Maschinen auf Deck vier ein Loch in die Hülle gesprengt und eine tragbare Luftschleuse eingesetzt. Meine Leute gehen jetzt rein...«

»Führer Rote Hand, die Panzerplatten in dieser Sektion an Steuerbord machen uns Ärger... Bleiben Sie dran...« Und eine Minute später: »Führer Rote Hand, wir sind durch!«

Bria beobachtete, wie die Einheiten sich weiter durch das Raumschiff bewegten, und wägte ab, wann sie die zweite Welle in den Kampf werfen sollte. Die beiden Staffeln, die durch die Luftschleuse bis ins Schiffsinne vorgedrungen waren, stießen, während sie sich den Weg zu den Turboliften freikämpften, auf den erbitterten Widerstand der Sklaventreiber. Es war verständlich, daß die Sklavenhalter bis zum letzten Mann kämpfen würden.

Der Roten Hand eilte ihr Ruf weit voraus, und die Besatzung der *Joch* hatte das Zeichen der bluttriefenden Hand, das die Bugpartien der angreifenden Raumer zierte, ohne Zweifel sofort erkannt.

Bria stand auf und wandte sich an den Captain ihres Flaggschiffs. »Tedris, Sie übernehmen den Befehl über das Geschwader, bis ich von dem Einsatz mit der zweiten Welle zurückgekehrt bin. Seien Sie darauf gefaßt, mir Verstärkung zu schicken, wenn ich Sie kontaktiere, aber keinesfalls vorher. Sind die Patrouillen-Y-Flügler draußen auf ihren Positionen?«

»Jawohl, Commander. Wir haben mindestens fünfzehn Minuten Vorwarnzeit, falls irgendwer beschließt, unsere Party zu sprengen. Selbstverständlich gilt das nur für den Fall, daß die Sklaventreiber einen Notruf absetzen konnten, bevor wir ihren Funkverkehr gestört haben.«

»Gute Arbeit, Captain.«

Bjalin nickte, salutierte jedoch nicht. Die Disziplin an Bord der Rebellenschiffe war weit weniger streng als in der Imperialen Flotte. Bria hatte zwei Wochen gebraucht, um ihm die Angewohnheit auszutreiben, bei jedem hingeworfenen »Sir!« zackig zu salutieren.

»Viel Glück, Commander«, sagte er nur.

»Danke, das kann ich gebrauchen. Meine Leute haben die Sklavenhalter aus dem vorderen Frachtraum geworfen, aber sie hatten Zeit genug, eine stabile Verteidigung aufzubauen. Ich wette, sie haben sich auf der Brücke und in den Zugangskorridoren verschanzt und arbeiten an der Elektronik. Ich schätze, ich werde ein wenig... improvisieren müssen.«

Bjalin lächelte. »Darin sind Sie besonders gut, Commander.«

Zehn Minuten später hatte Brias Shuttle bereits an der tragbaren Luftschleuse festgemacht und ihre Truppe trabte mit schußbereiten Blastergewehren hinter ihr den Hauptgang von Deck drei hinunter.

In dem unheimlichen matten Licht, das die

Notbeleuchtung spendete, schien die *Joch* völlig verwaist. Doch Bria wußte, das dieser Eindruck täuschte. Von ferne, leise, hörte sie das Jammern eines Sklaven. Wahrscheinlich hatte man sie in den gesicherten Frachtraum auf Deck vier getrieben und dort eingesperrt. Die Rebellenführerin hoffte inständig, daß keiner der Sklaventreiber auf die glänzende Idee verfallen war, die Leibeigenen in dem Versuch, die eindringenden Soldaten aufzuhalten, in das Feuer aus den Blastern der Rebellen zu treiben, während ihre Peiniger sich absetzten. Das war schon einmal geschehen, und Bria wurde deshalb noch immer von Alpträumen heimgesucht... die bleichen, entsetzten Gesichter der unbewaffneten Sklaven, die unter den Blasterblitzen erzitternde Luft, die Schreie, die zusammengekrümmten Gestalten, der Geruch verbrannten Fleisches...

Bria drängte ihre Staffeln weiter, in Richtung der Kabine des Masters im Bug des Raumschiffs, die direkt unterhalb der Brücke lag und der Schlüssel zu ihrem Plan war.

Sie aktivierte ihr Komlink. »Prisenkommando... wie läuft es?«

»Die Schäden am Rumpf scheinen nur minimal zu sein, Commander. Unsere Y-Flügler haben gut gezielt. Unsere Leute sind schon bei den Reparaturen.«

»Was ist mit den elektronischen Systemen und Computern?«

»Das ist schon schwieriger. Wir können die Systeme erst hochfahren, wenn Sie die Brücke eingenommen haben. Wir wollen denen schließlich keine der Schiffskontrollen überlassen.«

»Die werden da oben wahrscheinlich selbst einen Neustart versuchen. Können Sie das verhindern?«

»Ich denke schon, Commander.«

»Gut. Dann konzentrieren Sie sich auf die Überprüfung der Systeme und des Antriebs. Warten Sie auf mein Zeichen zum Neustart!«

»Verstanden, Commander.«

Bria und die Einheiten in ihrem Gefolge stießen auf dem Weg zur Kabine des Masters nur auf ein Widerstandsnest. Etwa zehn Sklavenhändler sowie ein unglücklicher Sklave, den sie bewaffnet und dazu gezwungen hatten sie zu unterstützen, lagen hinter einer eilends aufgeschichteten Barrikade in einem Niedergang in Deckung.

Bria bedeutete den Soldaten, sich tiefer in den Korridor zurückzuziehen, und wandte sich anschließend im Flüsterton an sie. »Also gut, Leute, wir werden Sperrfeuer legen, während Larens hier...« Sie nickte einem kleinen, zierlichen und äußerst gelenkigen Soldaten zu. »... unter unserem Beschuß hindurchkriecht, bis er nah genug dran ist, um eine Lähmgranate mitten in die Schlangengrube werfen zu können. Alles klar?«

»Alles klar, Commander.« Larens ließ sich fallen. Er hielt die Granate zwischen den Zähnen und war bereit, im nächsten Moment durch den Gang zu robben.

»Bei drei also... Eins... zwei... *drei!*« Bria und die übrigen Rebellen warfen sich geduckt in den Niedergang und gaben Schüsse auf die Barrikade ab, wobei sie darauf achteten, hoch genug zu zielen, um Larens wackelndes Hinterteil nicht zu versengen.

Blasterblitze zuckten durch die stickige Luft. Bria erhaschte einen Blick auf einen Arm mit einem tätowierten Dolch, legte an und sah zu, wie der Arm (zusammen mit seinem Besitzer) hinter der Barrikade verschwand. Sie besann sich auf das erste Mal, als sie einen Blaster abgefeuert hatte, und wurde von einer kurzen Erinnerung an Han ereilt, die sie jedoch unterdrückte. Keine Zeit für Erinnerungen... Sie hatte nur Zeit für ihre gegenwärtige Aufgabe...

Wenige Sekunden darauf gab es ein lautes dumpfes Krachen, und das Feuer von der anderen Seite hörte unvermittelt auf. Bria forderte ihre Leute auf, ihr zu folgen. »Und denkt daran, der Pilger trägt eine braune

Kutte!«

Sie rannte los und sah, daß die Sklaventreiber hinter der Barrikade über den Boden verstreut lagen. Drei von ihnen waren bereits tot, einer, weil ihm ein Arm abgerissen worden war. Der Pilger war betäubt und bewegte sich schwach.

Bria stand da, betrachtete das Blutbad zu ihren Füßen und fühlte, wie der Haß in ihr emporstieg. Sechs Sklavenhalter waren noch am Leben... der Finger am Abzug ihres Blastergewehrs zuckte.

»Soll ich eine Wache aufstellen, Commander?« Larens sah sie fragend an. Er war neu im Geschwader Rote Hand, und einige der Veteranen warfen ihm jetzt ungeduldige Blicke zu.

»Sie sind Abschaum, Larens«, entgegnete Bria. »Wir wollen nur *sichergehen*, daß sie in Zukunft keine Gefahr mehr darstellen. Mecht, Sie und Seaan stoßen wieder zu uns, sobald Sie hier fertig sind. Schaffen Sie den Pilger in irgendeinen Raum, damit er, wenn er wieder zu sich kommt, nicht zufällig in irgend etwas reingerät.«

Mecht nickte. Er war ein Mann in mittleren Jahren, der selbst einmal ein Sklave gewesen war, allerdings ein imperialer und kein ylesianischer Sklave. »Wir werden nicht lange brauchen, Commander.«

Larens wollte etwas sagen, doch dann änderte er offensichtlich seine Meinung. Bria winkte ihrer Truppe, und sie zogen weiter.

Fünf Minuten später befanden sich die Einheiten in der Unterkunft des Captains der Sklavenhalter. Bria versuchte, nicht auf das »Spielzeug« des Kerls zu achten, das überall herumlag und offenbar dazu diente, sich mit einer Auswahl seiner Sklaven zu vergnügen. Sie trat in die Mitte der Kabine und deutet nach oben zur Decke. »Die Brücke ist da oben, Leute.« Sie warf einem ihrer Staffelführer einen Blick zu. »Staffel Eins, ich will einen Scheinangriff in allen Gängen auf Deck zwei, die zur Brücke führen.« Der Staffelführer nickte. »Halten Sie

sich bereit. Auf mein Zeichen.«

»In Ordnung, Commander.« Er zog ab, und seine Soldaten folgten ihm nach.

Bria wandte sich den übrigen Soldaten zu. »Staffeln Vier und Fünf, Sie greifen mit mir die Brücke direkt an.«

Einige der neueren Rekruten warfen einander Blicke zu. Sie waren augenscheinlich verwirrt. Wie sollten sie von hier aus die Brücke angreifen?

»Wo ist Joa'n?« wollte Bria wissen.

Eine untersetzte Soldatin trat vor, ihr Gesicht verschwand fast unter dem Helm. »Hier, Commander.«

Bria deutet nach oben. »Benutzen Sie Ihre Trickkiste, um uns da raufzubringen!«

»Verstanden, Commander.« Die Frau erklomm einen Sekretär, der zuvor an die richtige Stelle gerückt worden war, und setzte einen Laserbrenner ein. Die neuen Rekruten stießen einander an und kicherten, als ihnen aufging, was ihr Commander im Sinn hatte.

Drei Minuten später sah die Sprengstoffexpertin zu Bria hinunter und streckte den Daumen nach oben. »Ich habe eine Sprengladung angebracht, die ein hübsches kreisrundes Loch in die Decke reißen wird, Commander.«

Bria lächelte. »Gut.« Dann sprach sie in ihr Komlink. »Staffel Zwei... starten Sie Ihren Angriff auf die Brücke.«

Die Rebellen hörten jetzt wieder das Geräusch von Blasterfeuer.

»Renna...« Bria nickte einer anderen untersetzten, muskulösen Frau zu. »... Sie haben einen guten Wurfarm. Sie bleiben mit ihren Lähmgranaten hier. Sobald die Lage gesichert ist, werfen sie die Granaten durch das Loch, um den größten Teil dieses Abschaums zu betäuben.« Sie sah die anderen Soldaten an. »Sobald Renna ihre Granaten durch das Loch geschleudert hat und das Blasterfeuer aufhört, gehen wir rein. Und denkt daran, Leute, das da oben ist die Kommandobrücke. Passen Sie also auf, worauf Sie schießen. Wenn Sie

zuviel Schaden anrichten, wird das Prisenkommando monatelang mit keinem von uns ein Wort reden. Verstanden?«

Aus den Staffeln erhob sich leises Gelächter.

»Also gut, alles bereit«, meldete Joaa'n. »Tretet einen Schritt zurück und bedeckt eure Augen, Freunde. Dreißig Sekunden.«

Brias Truppe zog sich eilig in die Winkel der Kabine zurück. Einige Soldaten stülpten sich ihre Schutzbrillen über, die anderen wandten einfach den Blick ab. Bria, Joaa'n und Renna nahmen hinter einem massiven Schmuckschirm Deckung.

Kurz darauf ertönte ein Zischen und dann ein dumpfer Schlag. Etwas Schweres krachte auf den Sekretär und schepperte auf das Deck. Der Gestank von Qualm stieg Bria in die Nasenlöcher. Sie nickte Joaa'n zu. »Sehr gute Arbeit.«

Die Sprengstoffspezialisten und Renna hatten sich bereits in Bewegung gesetzt und kletterten wieder auf den Sekretär. Renna schleuderte nacheinander drei Lähmgranaten in drei verschiedenen Richtungen durch das Loch in der Decke. Das Zischen und Krachen der Granaten und die darauf folgenden Schreie und dumpfen Schläge sagten der Rebellen-Führerin, daß sie ihren Zweck erfüllten.

Renna zog sich mit tatkräftiger Unterstützung durch Joaa'n nach oben und verschwand. Dann hörten sie ihren Blaster.

Bria enterte den Sekretär und war die nächste, die durch das Loch schlüpfte, als irgend jemand gegen ihr Hinterteil drückte und ihr einen unwürdigen, aber wirkungsvollen Stoß versetzte.

Die Angehörigen der Brückenbesatzung lagen bewußtlos am Boden, die meisten betäubt. Doch ein paar Sklaventreiber krochen soeben aus der Tür. Bria nahm einen riesigen Rodianer aufs Korn und streckte das Wesen mit einem Blasterschuß zwischen seine

grünhäutigen Schulterblätter nieder. Ein weiterer Sklavenhändler, ein Bothan, drehte sich um und wollte auf sie schießen, doch sein nicht voll aufgeladener Blaster spuckte nur stotternd Feuer. Bria duckte sich, rollte sich ab, kam mit der Pistole im Anschlag wieder auf die Beine und schoß ihm mitten ins Gesicht. Der Abschaum stand direkt vor dem Navcomputer, daher wollte sie nicht riskieren, ihn mit der größeren Durchschlagskraft ihres Blastergewehrs zu töten.

Im nächsten Augenblick war alles vorbei. Schweigen senkte sich über den Raum, das nur vom Stöhnen der Verwundeten unterbrochen wurde. Bria checkte rasch die Lage... sechs ihrer Leute waren verletzt, und einer würde es wohl nicht überstehen. Sie beauftragte ein Spezialteam damit, die Verwundeten zur Behandlung auf die *Vergeltung* zu transportieren.

Ein paar Minuten später meldete das Prisenkommando, daß es für den Neustart der Systeme bereit sei. Bria blickte sich gespannt um, hörte ein Heulen, dann trat unvermittelt die volle Beleuchtung an die Stelle der Notbeleuchtung auf der Brücke. Die taktischen Schirme leuchteten auf, und der Navcomputer erwachte leise zirpend zu neuem Leben.

Bria überließ es ihren Soldaten, sich des Abschaums auf der Brücke anzunehmen, und marschierte hinaus zum Turbolift. Dort aktivierte sie ihr Komlink. »Hyx... sind Sie da?«

»Ich bin an Bord der *Vergeltung*, Commander«, meldete sich der medizinische Offizier. »Die Verwundeten sind gerade angekommen. Es sieht alles ganz gut aus. Abgesehen von Caronil... er hat es nicht geschafft. Es tut mir leid, der Medidroide und ich, wir haben getan, was wir konnten...«

Bria schluckte. »Das weiß ich. Werden Sie dort noch gebraucht, Hyx?«

»Eigentlich nicht. Die Medidroiden haben alles unter Kontrolle. Ich nehme das Shuttle, das zur *Joch*

zurückfliegt.«

»Gut. Ich werde Sie hier bald brauchen. Kommen Sie direkt in den gesicherten Frachtraum. Da sind die Sklaven eingesperrt. Ich werde sie dort in Empfang nehmen.«

Bria fuhr im Turbolift zwei Decks nach unten und begab sich nach achtern. Sie hatte das verschlossene Schott fast erreicht, als das Schlurfen von Schritten in ihrem Rücken sie mit der Pistole in der Hand herumwirbeln ließ. Hinter ihr tauchte eine Sklavenhalterin auf, die sich der Gefangennahme irgendwie entzogen hatte und einen Blaster schwang.

Die Augen der Frau glitzerten, ihre Pupillen waren geweitet, ihr Haar bildete einen fettigen Kranz um ihr Gesicht. »Bleiben Sie genau da stehen – oder ich schieße!« brüllte sie und hob mit zwei zitternden Händen den Blaster.

Bria stoppte. *Zittert sie vor Angst? Vielleicht... aber das ist es nicht allein...*

»Lassen Sie die Waffe fallen!« heulte die Frau. »Oder ich mache Sie fertig!«

»Das glaube ich nicht«, sagte Bria ruhig und ließ die Waffe in ihrer Hand locker an der Seite baumeln. Die Mündung deutet auf das Deck. »Wenn ich tot bin, nütze ich ihnen nichts als Geisel.«

Die Frau runzelte die Stirn. Offensichtlich versuchte sie, den Sinn der Worte ihrer Gefangenen zu ergründen.

Schließlich entschied sie sich dafür, sie einfach zu ignorieren. »Ich verlange eine Fährte!« schrie sie. »Eine Fährte, und eine Handvoll Sklaven, die ich mitnehme! Den Rest können Sie behalten! Ich will bloß meinen gerechten Anteil, das ist alles!«

»Keine Chance«, erwiderte Bria; ihre ruhige Stimme hatte einen stahlharten Unterton. »Ich bin keine Sklavenhändlerin. Ich bin hier, um diese Leute zu befreien.«

Die Frau schien dies vollkommen zu verblüffen. Sie reckte den Hals. »Sie wollen sie *nicht* verkaufen?« fragte

sie mißtrauisch.

»Nein«, antwortete Bria. »Ich bin hier, um sie zu befreien.«

»Sie befreien?« Bria hätte ebensogut Huttisch sprechen können, um sich mit der Sklavenhändlerin zu verständigen. »Aber einige von denen sind pro Stück ein paar tausend Credits wert.«

»Das schert mich nicht«, sagte Bria.

Die Sklavenhändlerin legte abermals die Stirn in Falten. »Wieso nicht?«

»Weil die Sklaverei ein Verbrechen ist«, versetzte Bria. »Sie vergeuden meine Zeit. Töten Sie mich oder lassen Sie mich gehen – von mir bekommen Sie *nichts!*«

Die Frau dachte über Brias Worte nach. Die Reaktion der Rebellenführerin setzte sie augenscheinlich in Erstaunen. Bria konnte deutlich erkennen, daß die Sklavenhändlerin unter dem Einfluß irgendeiner starken Substanz stand. Wahrscheinlich Carsunum. Die Frau zitterte am ganzen Leib. Die Mündung ihrer Waffe tanzte praktisch in der Luft. Brias Augen wurden schmal, während sie die Mündung des Blasters beobachtete, wie sie zitterte und zitterte... und dann ein wenig sank, als die Frau sich abmühte, ein Wesen zu begreifen, das offenbar nicht auf persönlichen Gewinn aus war.

Brias Hand mit der Waffe schoß in einer verwischten Bewegung nach oben, gleichzeitig warf sie sich zur Seite.

Die Sklavenhändlerin feuerte, zitterte jedoch so unkontrolliert, daß der Blasterblitz Bria nicht einmal streifte. Der Schuß der Rebellenführerin indes traf die Frau unterhalb der Brust. Mit einem gurgelnden Schrei ging sie zu Boden.

Bria sprang zu ihr, kickte den Blaster von ihrem ausgestreckten Arm und den schlaffen Fingern weg und sah auf die Sklavenhändlerin hinab. In ihrem Unterleib klaffte ein großes gezacktes Loch. Die Frau sah zu Bria auf. Sie atmete flach. Bria richtete ihre Pistole auf die Stirn der Frau. »Soll ich?«

Die Frau bewegte den Kopf von einer Seite zur anderen und versuchte zu sprechen. »N-nein...«, keuchte sie in Todesqualen. »I-ich will... leben...«

Bria zuckte die Achseln. »Meinetwegen. Ich schätze, Sie haben noch ungefähr fünf Minuten.«

Bria trat mit der gezückten Waffe über die Sklavenhändlerin hinweg und setzte ihren Weg zu dem gesicherten Frachtraum fort.

An dessen Schloß mußte sie den Blaster einsetzen. Von innen hörte sie panische Schreie. Dann glitt das Schott auf.

Der Gestank überfiel die Corellianerin im gleichen Augenblick, als sie über die Schwelle trat. Menschliche und nichtmenschliche Ausdünstungen drangen fast sichtbar nach draußen.

Bria ließ den Blick über die Menge klagender und stöhnender erbärmlicher Pilger wandern, die ängstlich vor ihr zurückwichen, während sie gleichzeitig die dünnen, an Klauen erinnernden Hände ausstreckten. »Schicken Sie uns einen Priester! Wir brauchen einen Priester! Bringen Sie uns nach Hause!«

Die Rebellenführerin spürte, wie ihr die Galle hochkam, und sie brauchte einen Moment, um sich zusammenzureißen. *Das könnte ich selbst sein... vor fast zehn Jahren hätte ich mich nicht anders verhalten... wenn Han nicht gewesen wäre...*

Von hinten näherten sich Schritte. Bria fuhr mit schußbereiter Pistole herum und entspannte sich, als sie Daino Hyx erkannte. Er zog eine Augenbraue in die Höhe. »Ein wenig schreckhaft, Commander?«

Bria lächelte verlegen. »Vielleicht ein bißchen.«

»Hat das irgend etwas mit der toten Frau draußen auf dem Gang zu tun?«

»Eigentlich nicht.« Bria schob den Blaster zurück ins Holster und stellte angewidert fest, daß sie nunmehr diejenige war, die unkontrolliert zitterte. »Eigentlich mehr mit *denen*.« Ihre Hand zuckte in Richtung der

leidenden Pilger. »Die gehören jetzt alle Ihnen, Hyx. Sieht so aus, als hätten Sie alle Hände voll zu tun.«

Er nickte und betrachtete die Menge mit der freundlichen Distanz des Arztes. »Bis wann wird die *Joch* für das Rendezvous mit dem Transporter bereit sein?«

Bria warf einen Blick auf ihr Chrono. »Ich habe fünfunddreißig Minuten für die Übernahme dieses Schiffs veranschlagt. Ich erwarte jeden...«

Ihr Komlink meldete sich. Bria lächelte und antwortete. »Hier Führer Rote Hand.«

»Commander, hier spricht Jace Paol. Wir haben das Schiff gesichert, und das Prisenkommando meldet, daß wir bereit sind für den Hyperraum. Sollen wir jetzt zu den Rendezvous-Koordinaten aufbrechen?«

»Bestätigt, Jace. Ich verständige die *Vergeltung*. Weisen Sie Lieutenant Hethar an, ihr Schiff von hier wegzubringen, – und bereiten Sie das Rendezvous mit der *Befreiung* bei den vorgesehenen Koordinaten vor.«

»Verstanden, Führer Rote Hand. Wir treffen Sie dann dort, und... Commander?«

»Ja, Tedris?«

»Meinen Glückwunsch zu der glatt verlaufenen Operation.«

»Danke, Tedris.«

Einen Monat später betrat Bria Tharen, die sich zu einem ihrer seltenen Besuche auf Corellia aufhielt, um ihren Führungsoffizier zu treffen, mit raschen Schritten dessen Büro. Pianat Torbul, ein kleiner, dunkelhaariger Mann mit durchdringenden Augen, blickte auf. »Willkommen zu Hause«, sagte er. »Sie kommen spät. Ich habe Sie bereits vor zwei Tagen erwartet.«

»Tut mir leid, Sir«, gab Bria zurück. »Ich habe in letzter Sekunde einen Notruf aufgefangen und der *Stolz der Randzonen* gegen eine Handvoll imperialer Aufklärungsschiffe geholfen. Die *Vergeltung* hat dabei einen Treffer erhalten, der die Sublichttriebwerke beschädigte, so daß wir einen Tag ins Dock mußten.«

»Ich weiß«, sagte Torbul und lächelte – sein typisches unwiderstehliches Grinsen. »Ich habe den Bericht der *Stolz* bekommen. Sie müssen sich nicht verteidigen, Tharen.«

Sie erwiderte das Lächeln und ließ sich auf seinen Wink in einen Sessel plumpsen. »Und haben Sie *meinen* Bericht auch erhalten, Sir?«

»Habe ich«, antwortete er. »So wie es aussieht, meldet Ihr Freund Hyx große Fortschritte bei der Rückverwandlung dieser Pilger, die sie von der *Joch des Heloten* gerettet haben, in normale, brauchbare Bürger. Glückwunsch. Ihr Glaube an ihn und an seine neue Behandlungsmethode scheint sich auszuzahlen.«

Bria nickte, und ihre Augen strahlten. »Es bedeutet mir sehr viel, diesen Leuten ihr Leben zurückzugeben. Ihre Familien werden froh sein, sie wiederzusehen... sie werden in Würde und komfortabel leben können...«

»Es sei denn, sie entscheiden sich dafür, sich *uns* anzuschließen, natürlich«, stellte Torbul fest. »Was anscheinend einige von ihnen bereits für den Zeitpunkt ihrer völligen Genesung in Erwägung gezogen haben. Das wird allerdings noch ein paar Monate dauern. Ich schätze, die Unterernährung hat einen beträchtlichen Anteil an der Gehirnwäsche, der sie auf Ylesia unterzogen wurden.«

Bria nickte. »Ich weiß noch, daß mein Zahnfleisch ständig zu bluten anfang. Es bedurfte zwei Monate anständiger Nahrung, um die schlimmsten Folgen zu überwinden.«

Torbul warf wieder einen Blick auf seinen Datenblock. »Der Umbau der *Joch des Heloten* in einen Kampfraumer ist nahezu abgeschlossen. Wir können dieses Schiff wirklich gut gebrauchen, Tharen. Danke, daß sie es für uns beschlagnahmt haben. Da wir gerade davon sprechen... Wollen Sie die Ehre haben, dem Schiff einen neuen Namen zu geben?«

Bria dachte einen Moment darüber nach. »Nennen sie

es *Emancipator*«, sagte sie dann.

»Ein guter Name«, nickte Torbul. »Also *Emancipator*.«

Er schaltete den Datenblock aus, stützte die Ellbogen auf die Schreibtischplatte und beugte sich vor. »Bria«, begann er dann, »da wir den offiziellen Teil hinter uns haben, muß ich Ihnen sagen, daß ich über gewisse Abschnitte Ihrer Akte besorgt bin.«

Ihre Augen weiteten sich vor Überraschung. »Aber, Sir...«

»Oh, verstehen Sie mich nicht falsch, Tharen. Sie sind eine gute Kämpferin und eine fähige militärische Führerin. Niemand bestreitet das. Doch sehen Sie sich nur einmal den Namen an, den die Sklavenhändler Ihnen gegeben haben und den ihr Geschwader begeistert übernommen hat. Rote Hand – ein weithin berüchtigtes Symbol. Sehen Sie sich nur mal den Bericht von der Übernahme der *Joch des Heloten* an: Keine Gefangenen. Nicht ein einziger.«

Bria versteifte sich. »Sir, das waren Sklaventreiber. Die wissen genau, was die zivilisierte Welt von ihnen hält. Sie haben heftigen Widerstand geleistet, und keiner von denen hat uns die Kapitulation angeboten. Sie haben bis zum letzten Mann gekämpft.«

»Ich verstehe...«, sagte Torbul. Sie wechselten einen langen Blick, und es war der vorgesetzte Offizier, der zuerst die Augen niederschlug.

Es folgte lastendes Schweigen, bis Torbul sich räusperte. »Die Dinge im Äußeren Rand drohen überzukochen«, verkündete er dann. »Die Rebellengruppen da draußen sind chronisch unterbesetzt. Ich möchte, daß die Rote Hand eine Weile da draußen mitmischet.«

»Jawohl, Sir«, sagte Bria. »Sir...«

»Ja?«

»Ich glaube, ich kenne eine Möglichkeit, mehr Rekruten anzuwerben.«

»Und die wäre?«

»Nun, unser bestes Ergebnis bei der Heilung der ylesianischen Pilger lag, wie Sie vielleicht wissen, bisher bei etwa fünfzig Prozent.«

Er nickte.

»Doch jetzt, mit der neuen Methode, die Daino einsetzt um den Pilgern zu helfen, die wir zur Grenna-Basis gebracht haben, glaubt er, eine Erfolgsquote von über neunzig Prozent erreichen zu können.«

»Das klingt sehr ermutigend. Aber was hat das mit dem Anwerben von mehr Rekruten zu tun?«

Bria beugte sich vor, ihre blaugrünen Augen hielten seinen Blick fest. »Sir... es gibt über *achttausend* Pilger auf Ylesia.«

Torbul lehnte sich zurück. »Worauf wollen Sie hinaus, Tharen?«

»Ich benötige nur ein wenig Unterstützung Ihrerseits: einen alten Truppentransporter, ein paar zusätzliche Kreuzer, mehr Soldaten – und ich kann diesen Planeten einnehmen. Ich kann die ylesianische Operation ein für allemal beenden. Wir nehmen jede einzelne Kolonie ein und befreien jeden einzelnen Sklaven dort. Hunderte von ihnen werden sich uns anschließen, wenn die bisherigen Prozentzahlen eine verlässliche Prognose erlauben.«

»Das ist ein sehr großes *Wenn*«, warf Turbul ein.

»Das weiß ich, Sir. Aber ich denke, das Risiko würde sich lohnen.«

»Uns fehlen die nötigen Truppen. Nicht mal der gesamte corellianische Widerstand würde ausreichen, um einen ganzen Planeten einzunehmen, Tharen!«

»Wir bekommen jeden Tag neue Rekruten von Alderaan«, stellte Bria wahrheitsgemäß fest. »Und es gibt auf Ylesia zahlreiche Pilger von Bothan und Sullust – diese Welten würden uns wahrscheinlich auch Soldaten und Schiffe zur Verfügung stellen. Es lohnt sich auf jeden Fall, sie darum zu bitten. Und was ist mit Chandrila? Der Planet gehört doch der neuen Rebellen-Allianz an – sie

haben geschworen, uns zu helfen!«

»Rekruten... eine wirklich verlockende Vorstellung.«

Bria nickte energisch. »Sir, es könnte funktionieren. Wir könnten diese Sklaven befreien. Und wenn wir schon dabei sind, könnten wir auch die Gewürze an uns bringen und auf dem offenen Markt verkaufen. Wir sind doch ständig knapp bei Kasse. Denken Sie doch nur daran, wie viele Turbolaser oder Protonentorpedos uns diese Menge an Gewürzen einbringen würde! Wir könnten die Lagerhallen und Fabriken nach ihrer Räumung bombardieren. Die Ylesianer und ihr schäbiger Handel würden endlich der Vergangenheit angehören.«

Bria kam zu Bewußtsein, daß sie die Beherrschung verloren hatte, doch in ihrer Leidenschaft scherte sie sich nicht darum. Ihre Hände bebten, also packte sie den Rand von Torbuls Schreibtisch, damit er das verräterische Zittern nicht bemerkte.

»Ich glaube nicht, daß die Rebellenallianz viel davon halten würde, zur Finanzierung der Rebellion Drogen zu verkaufen«, bemerkte Torbul.

»Dann – bei allem schuldigen Respekt, Sir – *sagen Sie Ihnen nicht, woher die Credits kommen!*« Brias Grinsen war mehr als bloß ein bißchen verwegen. »Sie wissen ebenso gut wie ich, daß sie einem geschenkten Traladon nicht ins Maul schauen werden. Sie werden statt dessen die Credits nehmen und ausgeben. Wir brauchen Waffen, medizinische Ausrüstung, Uniformen, Munition... was immer Sie wollen!«

»Richtig«, entgegnete Torbul. »Eine Rebellion durchzuführen, ist ein kostspieliges Unternehmen.«

»Denken Sie darüber nach«, drängte Bria. »Ich weiß, daß die Rote Hand es schaffen könnte. Und denken Sie nur daran, *wer* heutzutage nach Ylesia geht. Junge Leute, die mit ihrem Leben unzufrieden sind und die horrenden Steuern nicht aufbringen können, die *mehr* wollen, ein besseres Leben. Das sind genau die Leute, die wir hier brauchen.«

»Richtig«, sagte Torbul wieder. »Aber was ist mit der ylesianischen Atmosphäre? Bei Ihrem Überfall auf Kolonie Drei vor zweieinhalb Jahren haben Sie hundert Sklaven befreit – aber wir haben dabei in dieser verdammten Lufthülle ein Schiff verloren. Die heimtückische ylesianische Atmosphäre ist eine ihrer besten Verteidigungseinrichtungen.«

Brias Gesichtsmuskeln zuckten angesichts der qualvollen Erinnerung. »Ich hatte sie noch gewarnt, aber... die Sturmböe erwischte das Schiff trotzdem...«

»Tharen... das war nicht Ihr Fehler. Aber wir müssen das berücksichtigen. Das Oberkommando wird bestimmt diesen Einwand erheben.«

Sie nickte. »Ich arbeite daran, Sir. Es muß eine Möglichkeit geben, mit der Atmosphäre fertig zu werden. Bessere Piloten zum Beispiel. Unsere Leute sind mit ganzem Herzen dabei, Sir, aber seien wir ehrlich... die meisten von ihnen haben nicht viel Erfahrung. Unsere Trainingsprogramme müssen dringend überarbeitet werden...«

»Ich stimme Ihnen zu. Wir arbeiten an Methoden zur Verbesserung unserer Simulationen, um die Erfahrung der Piloten zu vertiefen, ehe wir sie losschicken.«

Bria erhob sich und beugte sich über den Schreibtisch.

»Sir, versprechen Sie mir nur, daß Sie darüber nachdenken werden. Ich kann es schaffen. Ich habe sogar ein paar Ideen, wie ich den Überfall finanzieren kann. Überlegen Sie es sich, okay?«

Er schenkte ihr einen langen, gelassenen Blick. »In Ordnung, Tharen. Ich verspreche Ihnen, darüber nachzudenken.«

»Danke, Sir.«

Intermezzo 1: Der Korporationssektor

Nur mit seiner Hose bekleidet und barfuß verließ Han Solo Jessas winziges Apartment. Die kleine Wohnung

befand sich auf dem Gelände der ungesetzlichen Reparaturbasis ihres Vaters Doc, an einem trostlosen, nach den Geboten purer Nützlichkeit eingerichteten Ort. Doch sowohl Jessas als auch Docs private Quartiere waren überraschend großzügig ausgestattet und gemütlich.

Han gähnte und kratzte sich am Kopf, zerzauste sein Haar, warf sich dann mit einem dumpfen Plumps auf das elegante Sofa und schaltete die große Vid-Einheit ein. Die offiziellen Verlautbarungen der Sektorverwaltung flimmerten über den Schirm, und Han sah mit einem zynischen Grinsen zu. Die Verwaltung wurde jeden Tag schlimmer. Es fehlte nicht mehr viel, und sie würde ebenso repressiv werden wie das Imperium...

Immerhin war der Falke jetzt so gut in Form wie noch nie. Ehe Doc festgenommen und in die Strafkolonie Stars' End überstellt worden war, hatte er noch den Hyperantrieb frisiert, bis das Raumschiff die eineinhalbfache Lichtgeschwindigkeit schaffte. Damit sollte ich in der Lage sein, so ziemlich allem davonzufliegen, was die Imperialen auf mich loslassen könnten, dachte Han selbstgefällig. Oder die Sektorverwaltung.

Anschließend hatte Jessa, um Han dazu zu bewegen, ihren Vater aus Stars' End zu befreien, den Falken mit einem Satz brandneuer Sensoren und einer neuen Schüssel aufgerüstet, um jene zu ersetzen, die im Kampf mit einem Leichter der Sektorverwaltung beschädigt worden waren. Später, nach Docs Rettung, hatte die dankbare Jessa die Reparaturen an Hans Raumschiff vor noch nicht allzulanger Zeit abgeschlossen, ein neues Leitsystem eingebaut und alle Schäden behoben, die an der Hülle des YT-1300 entstanden waren. Han hatte sogar daran gedacht, dem Schiff einen Anstrich zu gönnen, damit es wie neu aussah, aber nach einigen Überlegungen ließ er die Idee wieder fallen. Das ramponierte Aussehen des Millennium Falken war einer

der größten Vorteile des Raumers, wenn es darum ging, Gegner auf dem falschen Fuß zu erwischen. Niemand rechnete damit, daß ein schäbiger alter Frachter einen Hyperantrieb besaß, der militärischen Standards entsprach und von dem größten Ingenieur der Galaxis nach Hans Vorstellungen modifiziert und frisiert worden war; außerdem eine ausgefuchste Sensorenphalanx, erstklassige Störsysteme sowie all die anderen Verbesserungen, die Han seiner Geliebten verdankte.

Jessa schlief noch im angrenzenden Zimmer. Han lehnte sich zurück, legte die Füße auf den Tisch und dachte an Jess. Sie war eindeutig das Beste, was ihm im Korporationssektor bisher über den Weg gelaufen war, und sie hatten eine Menge Spaß miteinander...

Erst gestern waren sie mit dem Falken zu einem der protzigsten Kasinos in einem benachbarten Sektor geflogen und hatten sich für eine Spieltour in Schale geworfen. Jess hatte ihre blonden Locken in einer neuen verwegenen Manier aufgetürmt, hellrote Strähnen hineingefärbt und ein atemberaubendes rote Kleid gekauft, das an den richtigen Stellen eng anlag. Han, der stolz darauf war, mit ihr gesehen zu werden, hatte ihr versichert, daß sie die schönste Frau am Ort sei. Die Nachrichten brachten jetzt zu eine kurze Reportage über das Imperium. Palpatines Streitkräfte hatten einen weiteren Aufstand auf irgendeiner Welt niedergeschlagen. Hans Mundwinkel zuckten. Immer das gleiche... Er ertappte sich dabei, wie er an Salla dachte und sich fragte, ob sie ihren Zorn überwunden haben mochte. Er befürchtete jedoch, daß dem nicht so war. Es war gut, daß sie nicht hier war und ihn zusammen mit Jessa sah. Salla war der eifersüchtige Typ. Sie war eine zähe Lady, aber das galt auch für Jessa. Han war zutiefst dankbar, daß die beiden sich wahrscheinlich nie begegnen würden.

Der Gedanke an Salla führte naturgemäß zu der Frage, wie es Lando, Jarik, Shug und Mako erging. Han

dachte sogar mit einem Gefühl annähernd nostalgischer Zuneigung an Jabba. Er war sich sicher, daß der Hutt-Boß große Mühe hatte, ihn zu ersetzen. Wenn er sich jemals entschließen würde, in den imperialen Raum zurückzukehren, würde Jabba ihn, so nahm Han an, mit offenen Armen empfangen... so abstoßend diese Vorstellung auch sein mochte. Han sah sich einen weiteren kurzen Nachrichtenbeitrag aus dem Imperium an. Anscheinend hatte der Imperator verkündet, daß die Rebelleneinheiten im Äußeren Rand vollständig zerschlagen seien. Klar, dachte er. Ganz bestimmt. Das kann nur bedeuten, daß sie in Wirklichkeit ein schmerzhafter Stachel im imperialen Fleisch sind. Er fragte sich, ob Bria irgend etwas mit den Anschlägen auf die imperialen Truppen zu tun hatte... oder war sie wieder in die Rolle der Spionin geschlüpft?

Han seufzte, als ihm klar wurde, daß er Nar Shaddaa tatsächlich vermißte. Der Korporationssektor war ein amüsanter Ort, es gab jede Menge Abenteuer und Profit, aber sein Zuhause war dies nicht.

Er dachte darüber nach, einfach das Handtuch zu werfen und in den imperialen Raum zurückzukehren. Aber höchstwahrscheinlich war es besser, im Korporationssektor nach Abenteuern (sprich: Gewinn) zu suchen. Sicher, er hatte Jessa versprochen, ihr und Doc bei ihrer Kampagne gegen die Sektorverwaltung zu helfen. Aber das konnte gefährlich werden. Außerdem war es ja nicht so, daß er Jessa noch irgend etwas schuldete. Immerhin hatte er ihren Vater befreit, oder etwa nicht? Und dabei seine eigene kostbare Haut riskiert. Ein winziger ehrlicher Bezirk seines Hirns erinnerte ihn daran, daß er diese Rettungsmission in erster Linie wegen Chewie durchgeführt hatte. Es kam schließlich nicht in Frage, daß er seinen Kumpel in einem Gefängnis der Sektorverwaltung schmachten ließ...

Außerdem standen die Dinge hier im Augenblick zum besten, wenngleich Han wußte, daß dies unmöglich so

bleiben konnte. Gegenwärtig verstand er sich prima mit Jessa. Sie hatten eine gute Zeit miteinander. Vielleicht sollte er seinen Abschied noch um einen weiteren Monat aufschieben... oder zwei... oder drei...

»Han?« ließ sich ein verschlafenes Murmeln aus dem Schlafzimmer vernehmen.

»Ich bin hier, Süße, und sehe mir die Nachrichten an«, rief Han.

Er schaltete das Vid ab und ging in die winzige Küche. Er würde Jessa eine Tasse importierten Stimtee machen, über die sie sich sicher sehr freuen würde, und sie ihr ans Bett bringen...

Die Königin des Imperiums

Boba Fett stand in der Schlange, die darauf wartete, an Bord des Luxusliners *Königin des Imperiums* zu gehen, der bald zu einer Reise mit mehreren Zwischenstopps nach Velga Prime ablegen würde. Das Linienschiff war das Schwesterschiff der *Stern des Imperiums*, die für die Haj Schifffahrtsgesellschaft flog, und ebenso groß und üppig ausgestattet wie diese.

Boba Fett ging von einer Landeplattform im Orbit aus an Bord des Linienschiffs, doch außer ihm warteten dort noch beinahe tausend andere darauf, den Großraumer betreten zu können, so daß jede Warteschlange mehrere hundert Lebewesen umfaßte. Der Kopfgeldjäger beobachtete das langsame Vorwärtskommen der Wartenden und rechnete mit mindestens zehn weiteren Minuten, bevor er frei ausschreiten und seinen großen, schweren Reisekoffer in seine Kabine tragen konnte.

Die Schlange schob sich ein paar Schritte vorwärts, und der Kopfgeldjäger stieß, als er nachrückte, den schweren Koffer mit dem Fuß weiter. Einen kurzen Augenblick lang genehmigte er sich die Vorstellung, was wohl geschehen würde, wenn er plötzlich als sein wahres Selbst in Erscheinung treten würde: als Boba Fett, in seiner mandalorianischen Rüstung, und nicht, wie gegenwärtig, als Anomide verkleidet.

Er hatte herausgefunden, daß es von Zeit zu Zeit notwendig war, als jemand anderer aufzutreten. Und Anomiden waren perfekte Wesen, wenn es darum ging, als Tarnung zu dienen, da kaum einer von ihnen seine Gestalt je in gewöhnlicher Straßenkleidung präsentierte. Sie waren gertenschlanke Humanoide aus dem Yalblari-System, und ihre charakteristische Kleidung bestand aus übergroßen Kutten, die sie vom (ebenfalls verhüllten) Kopf bis hinunter zu den sechsgliedrigen Füßen bedeckten. Außerdem trugen sie Handschuhe und Stimm-

Masken, so daß sie kaum ein Stückchen ihrer durchscheinenden weißlichen Haut zeigten. Anomiden besaßen feines graues Haar, blattförmige Ohren und große silbrig-blaue Augen.

Boba Fett trug eine Gesichtsmaske unter seiner Stimm-Maske, die den ganzen Kopf einschloß. Dabei handelte es sich um eine Maske von hoher Qualität, die seinen Zügen angepaßt worden war, so daß sie auf natürliche Weise den Bewegungen seines Gesichts folgte. Die silber-blauen »Augen« waren in die Maske eingelassen und so konstruiert, daß er mit ihnen fast so gut wie mit den eigenen Augen sehen konnte.

Gleichwohl fühlte er sich ohne seine Rüstung und ohne die Erweiterung seiner Sinne irgendwie nackt. Wenn er die Rüstung trug, konnte er auf eine ganze Reihe visueller Hilfsmittel, ein verbessertes Gehör sowie jede Menge anderer Sensordaten zurückgreifen, die auf den Kontrollen an der Innenseite seines Helms angezeigt wurden. Jetzt, da er lediglich die anomidische Kutte, den Kapuzenumhang, die Maske sowie die Handschuhe trug, kam er sich entblößt und verletzlich vor – viel zu verletzlich.

Aber es mußte sein. Wenn Boba Fett den Versuch unternommen hätte, als er selbst eine Passage auf der *Königin* zu buchen, wäre auf der Stelle Panik ausgebrochen. Jeder einzelne Passagier an Bord und außerdem ein Großteil der Besatzung wäre davon überzeugt gewesen, daß er das auserkorene Opfer des Kopfgeldjägers sein müsse.

Jeder Bürger, so hatte Fett bereits vor langer Zeit entdeckt, wurde von Schuldgefühlen geplagt. Praktisch jedes intelligente Lebewesen in der Galaxis hatte in seiner Vergangenheit *irgend etwas* getan, an das er, sie oder es sich plötzlich erinnerte und in dem der Betreffende einen ausreichenden Grund sah, eine Belohnung auf seinen Kopf auszusetzen. Das Wesen, das einst der Protektorgeselle Jaster Merel war und sich in

Boba Fett verwandelt hatte, den berüchtigtsten Kopfgeldjäger der Galaxis, studierte das Verhalten der Bürger, denen es begegnete, schon seit Jahren, während er Belohnungen der einen oder anderen Art hinterherjagte.

Er hatte erlebt, wie sich das Gesicht einer jungen Mutter, die ihr Kind an sich drückte, veränderte, sobald sie ihn kommen sah, hatte beobachtet, wie sie ihr Baby gegen den Busen drückte, als wolle er, Boba Fett, ihr das Kleine aus den Armen reißen und sie beide verschleppen. Einige Male waren Bürger einfach in Panik geraten, wenn er sich ihnen nur näherte; sie warfen sich auf den Boden, platzten stotternd mit ihren verhängnisvollen (und zumeist eingebildeten) Vergehen heraus und winselten um Gnade... bloß um sich anschließend in einer Mischung aus Erleichterung und heraufdämmernder Entrüstung eilfertig zu korrigieren, sobald ihnen aufging, daß sie *nicht* Boba Fetts Beute waren und sich grundlos erniedrigt und ihre Geheimnisse offenbart hatten...

Die Schlange bewegte sich wieder ein Stück weiter. Boba Fett musterte unwillkürlich die Menge ringsum, doch er rechnete eigentlich nicht damit, hier auf seine Beute zu stoßen. Bria Tharen war während des letzten Zwischenstopps auf Corellia an Bord der *Königin* gegangen. Es war sehr unwahrscheinlich, daß sie während des kurzen Aufenthalts über Gyndine das Schiff verlassen würde.

Der Kopfgeldjäger hatte die Chance vertan, Tharen einzuholen, als diese an Bord der *Königin* gekommen war, da sie das Schiff in letzter Minute vor dem Ablegen und unter einem falschen Namen betreten hatte. Die Haj Schifffahrtsgesellschaft, die sich dem Imperium gegenüber nach außen hin loyal verhielt, war dafür bekannt, daß sie der Rebellenallianz gelegentlich, sofern es ihr paßte, einen Gefallen tat. Bei der kurzfristigen Buchung der Frau hatte ganz sicher jemand Offizielles die Fäden gezogen.

Außerdem hatte Bria Tharen ihre derzeitige falsche Identität noch niemals zuvor benutzt. Dieses Mal reiste sie als Bria Lavval, als unbedeutendes Starlet und Cabaret-Sängerin, die zu einem Engagement in einem der großen Kasinos auf Nar Shaddaa, dem Chance Castle, unterwegs war.

Boba Fett hatte Zugang zu einer riesigen Menge Daten aus zahlreichen Quellen überall in der Galaxis. Da er gelegentlich auch im Auftrag des Imperiums jagte, konnte er sogar auf imperiale Daten mittlerer Geheimhaltungsstufe Zugriff nehmen. Außerdem konnte er mannigfaltige Nachrichtenkanäle sowie die Datenbanken der Gilde nutzen.

Fett hatte seine Systeme angewiesen, bestimmte »vorrangige« Namen und physische Profile anzuzeigen. Und als eines Morgens in seinen Datensammlungen eine Bria Lavval auftauchte (auf der Passagierliste der *Königin*, nachdem das Schiff an jenem Morgen Corellia verlassen hatte), ergab eine rasche Überprüfung der ID der Frau sowie ihrer Beschreibung eine mehr als siebzigprozentige Wahrscheinlichkeit, daß es sich tatsächlich um Bria Tharen handelte – eine der Führerinnen des corellianischen Widerstands.

Aber nur der unmittelbare Augenschein würde Fett davon überzeugen, daß sie die richtige Frau war. Und da war er nun und stand in der Warteschlange, um an Bord des riesigen Linienschiffs zu gehen.

Die *Königin* war über zwei Kilometer lang und für fünftausend Passagiere ausgerichtet. Das Schiff bot nahezu alle Annehmlichkeiten, die sich kultivierte Lebewesen jeglicher Art nur wünschen konnten... überdachte Pools und Heilbäder, Kasinos, Null-G-Einrichtungen, Trainingsräume sowie protzige Geschäfte, in denen Wohlhabende jede Menge Credits ausgeben konnten.

Fett bewegte sich abermals ein Stück weiter und stieß den Koffer vor sich her, der seine in Geheimfächern

verstaute mandalorianische Rüstung sowie eine Auswahl an Waffen enthielt. Die Wände des Koffers waren mit Durinium verstärkt, einer Legierung, die Sensorenstrahlen abwehrte. Und in der äußersten Schicht des Koffers steckten winzige Mikroprojektoren, die jedem Scanner falsche Daten über den Inhalt vorgaukeln würden.

Fett gelangte schließlich an die Spitze der Schlange und zeigte seine ID, das Ticket und seine Creditbons vor. Der Schiffsangestellte, der seine Reservierung überprüfte, entbot sich, ihm einen Trägerdroiden zu rufen, doch Fett lehnte höflich ab, seine strenge Stimme drang vibrierend durch die Maske.

Anomiden verständigten sich untereinander nicht durch eine gesprochene Sprache, sondern durch eine ausgeklügelte und überdies sehr schöne Zeichensprache. Sie waren allgemein als gesellige Wesen bekannt; Boba Fett hoffte daher, daß es an Bord keine echten Anomidengab. Wenn dem doch so war, würde er eine Erkrankung vorschützen und in seiner Kabine bleiben müssen, da er die anomidische Zeichensprache nicht beherrschte.

Doch keine der Personen auf der Passagierliste hatte Yablari als ihre Heimatwelt angegeben.

Als er die Sicherheit seiner Kabine erreicht hatte, verstaute Fett den schweren Koffer, überzeugte sich jedoch zuvor davon, daß er die Diebstahlschutzvorrichtung aktiviert hatte. Jeder, der den unseligen Versuch unternahm, den Koffer aus Fetts Kabine zu entfernen oder diesen auch nur zu öffnen, würde mindestens seine Finger verlieren.

Die planmäßige Reiseroute der *Königin* sah vor, daß das Schiff eine Reihe von Bestimmungshäfen ansteuern und dort vorübergehend festmachen würde. Sein Weg würde durch einige der gefährlichsten Regionen des imperialen Raums führen – unter anderem war auch ein Zwischenstopp bei Nar Hekka im Hutt-Raum vorgesehen, nicht gerade ein paradiesischer Teil der Galaxis, aber Nar

Hekka war Nal Hutta oder Nar Shaddaa ohne Zweifel vorzuziehen. Fett vermutete, daß Bria Tharen dieses Linienschiff genommen hatte, weil es eines der größten war und damit auch eines der sichersten. Immerhin hatte es in jüngster Zeit zahlreiche Übergriffe von Piraten gegeben.

Während der folgenden drei Tage wanderte Fett in seiner anomidischen Verkleidung im ganzen Schiff umher und blieb zumeist für sich. Er identifizierte Bria Tharen am ersten Tag und folgte ihr, um herauszufinden, wo ihre Kabine lag. Er fand heraus, daß sie eine Suite bezogen hatte, die sie mit drei Männern teilte. Zwei der Männer waren älter als sie, und Fett vermutete, daß sie ebenfalls Offiziere des corellianischen Widerstands waren. Der dritte Mann war etwas Mitte Dreißig und der Art nach zu urteilen, wie er sich hielt, ein betagter Veteran zahlreicher Kämpfe, der den corellianischen Offizieren als Leibwächter und Sicherheitsbeauftragter diente.

Die beiden Offiziere und der Leibwächter trugen, ebenso wie Bria Tharen, zivile Kleidung, und die Frau hielt sich selten allein außerhalb ihrer Kabine auf. Häufig war sie von männlichen Bewunderern umgeben, obwohl Fett auffiel, daß sie niemals einen dieser Männer in ihre Unterkunft mitnahm; sie schenkte ihnen lediglich bisweilen ein Lächeln oder flirtete mit ihnen. Sie spielte Sabacc, wobei sie darauf achtete, nicht zuviel zu verlieren oder zu gewinnen; sie sah sich in den Geschäften um, kaufte indes niemals etwas von Bedeutung.

Fett behielt sie ständig im Auge und entwickelte in aller Ruhe seine Taktik...

Lando Calrissian liebte es, an Bord von Kreuzfahrtschiffen zu reisen, und machte in jüngster Zeit, seit er den *Millennium Falken* an Han Solo verloren hatte, häufig davon Gebrauch. Nachdem Han und Vuffi Raa ihn zu einem mehr als durchschnittlichen Piloten gemacht

hatten, hätte er eigentlich irgendeines der gebrauchten Schiffe für sich selbst verwenden können, die in seinem Raumschiffmarkt abgestellt waren, aber Lando fand an keinem von ihnen besonderen Gefallen. Er wartete noch auf das richtige Schiff.

Sein ideales Raumschiff würde luxuriöser sein als der praktische *Falke* – aber in jeder Hinsicht ebenso schnell und verteidigungsfähig wie dieser. Lando schaute sich nach einer netten Yacht zu einem fairen Preis um. Doch bisher hatte er noch keine entsprechenden Angebote erhalten.

Davon abgesehen besaßen private Schiffe keine Kasinos. Und Lando liebte Kasinos. Er hatte während des zurückliegenden Jahres viel Zeit in Kasinos zugebracht und daran gearbeitet seinen Vorrat an Credits aufzufrischen.

Das Sabacc-Turnier hatte den jungen Spieler ruiniert, doch seither war es ihm gelungen, Hans Leihgabe von eintausendfünfhundert Credits in mehrere tausend zu verwandeln. Er war dazu in der Lage, Han das Geld zurückzuzahlen, das er sich vor einigen Monaten, ehe sein Freund in den Korporationssektor aufgebrochen war, geborgt hatte.

Die *Königin des Imperiums* und ihr Schwesterschiff, die *Stern des Imperiums*, gehörten beide zu Landos liebsten Transportmitteln, um in der Galaxis herumzureisen. Sie waren zwar nicht so schnell wie manche der neueren Schiffe, aber es konnte keinen Zweifel geben, daß die Haj Schifffahrtsgesellschaft genau wußte, wie man einen Luxusliner baute. Außerdem waren die *Königin* und der *Stern* wirklich groß, was in diesen Zeiten mit ihrer Vielzahl von Piratenübergriffen ein außerordentlicher Vorteil war.

Diesmal hatte er sich, um die Heimreise anzutreten, für die *Königin* entschieden. Von Nar Hekka aus würde er leicht eine Systemfähre nach Nar Shaddaa nehmen können. An diesem speziellen Abend trug Lando sein

neustes modisches Outfit: ein rotes besticktes Hemd zu einer engen schwarzen Hose sowie ein rot-schwarzes kurzes Cape, das ihm mit verwegendem Schwung über die Schulter fiel. Das dunkle Haar und der Bart waren dank eines Ausflugs zum Schiffsfriseur tadellos getrimmt. Die schwarzen weichen Stiefel schimmerten im matten Glanz echter Numatra-Schlangenhaut. Calrissian sah gut aus, und die bewundernden Blicke einiger weiblicher Gäste des Clubs entgingen ihm nicht.

Lando saß im protzigsten Nachtclub der *Königin*, der Sternenwind Lounge, und verfolgte eine äußerst vielversprechende Partie an einem der Sabacc-Tische. Seine befriedigend schwere Creditbörse war nahe am Körper sicher in einer geheimen Innentasche verstaut. Er würde auf dieser Reise etwa das Vierfache dessen einnehmen, was ihn das teure Ticket gekostet hatte. Keine schlechte Gewinnspanne.

Wenn er spielte – eine überaus ernsthafte Beschäftigung! –, übte sich Lando in Enthaltbarkeit, er rührte kaum irgend etwas Alkoholisches an. Doch im Augenblick entspannte er sich, schlürfte Tarkenianische Wildblume und knabberte eine Handvoll getrockneter und gesalzener Jer-Rüsselkäfer. Die Band der Sternenwind Lounge war recht gut und spielte eine Auswahl älterer Schlager sowie moderne Jizzstücke, und zahlreiche Gäste tanzten. Lando beäugte die Damen, die ohne Begleitung in der Lounge weilten, und fragte sich, ob eine von ihnen ihn so sehr interessierte, daß er sie um einen Tanz bitten wollte.

Sein Blick kehrte immer wieder zu einer Frau zurück, die nicht mit einem, sondern gleich mit zwei Begleitern an einem Tisch saß. Menschlich, ja, und atemberaubend schön. Langes rötliches Haar, das mit juwelenbesetzten strahlend blauen Kämmen hochgesteckt war, ein Gesicht, das der perfekten Figur in nichts nachstand. Lando vermochte nicht zu sagen, ob sie zu einem ihrer Begleiter in romantischer Beziehung stand. Sie saß nahe bei

beiden, lächelte und neigte sich zuerst dem einen, dann dem anderen zu, als diese ihr etwas ins Ohr flüsterten. Doch je länger Lando sie beobachtete, desto mehr gelangte er zu der Überzeugung, daß keiner der beiden etwas mit ihr hatte. Ihr Lächeln war irgendwie eher... kameradschaftlich als romantisch. Es gab kein Anzeichen einer anhaltenden Intimität in den kurzen Berührungen der Schultern, die sich ihr näherten.

Lando trank aus und war fast soweit, an den Tisch zu gehen und die hübsche Fremde zu fragen, ob sie Lust hatte zu tanzen, als die exzellente, aus Rughja bestehende Band – Umjing Baab und sein Swingtrio – ihren gegenwärtigen Auftritt beendete. Die Band hatte nur drei Mitglieder, aber da jeder Rughja über fünfzehn bewegliche Glieder verfügte und mindestens zehn Instrumente gleichzeitig spielte, hörte sie sich wie ein echtes Orchester an. Wenn man Umjing Baab und seinen beiden Bandmitgliedern zusah, war es eigentlich sehr schwer, irgend etwas anderes als Gliedmaßen zu erkennen, die in verschiedene Instrumente ausliefen, obwohl in dem Gewirr dann und wann eines der zahlreichen Augen eines der Lebewesen auszumachen war.

Die Band war überaus vielseitig und spielte alles von Swing-Bop bis zu einer Auswahl moderner Jizzmusik. Der Spieler applaudierte höflich, nachdem sie eine ruhige Version von »Moods and Moons« beendet hatten, dann setzte er sich wieder auf seinen Platz, während der Bandleader, Umjing Baab, sein Kloohorn senkte, von dem Nalargon wegrückte und sich zur Lautsprecheranlage schlängelte. Die Stimme des Rughja besaß ein mechanisches Timbre... was nicht verwunderlich war, da sie künstlich erzeugt wurde. Die Rughja waren eine Spezies, deren natürliche Form der Verständigung für Humanoide unhörbar war. Als Umjing »sprach«, reflektierten seine glänzenden malvenfarbenen oberen Gliedmaßen das Scheinwerferlicht. »Guten

Abend, Herrschaften. Heute abend haben wir einen Ehrengast, eine Berühmtheit, von der ich hoffe, daß wir sie dazu bewegen können, uns mit einem Stück zu beglücken! Begrüßen Sie mit mir... Bria Lavval!«

Lando spendete abermals höflichen Beifall, doch sein Applaus wurde schon bald aufrichtig, als er entdeckte, daß der Bandleader die schöne Fremde meinte. Errötend und lächelnd erhob sie sich halb von ihrem Platz, um sich zu verbeugen, doch dann hob sie die Schöße ihres langen stahlblauen Kleides – eine Farbe, die ihr Haar vortrefflich zur Geltung brachte – und stieg die Stufen zum Musikpavillon hinauf.

Nachdem sie sich kurz mit Umjing Baab besprochen hatte, trat sie ans Mikrophon und tippte mit einem ihrer geschmückten, in Pumps steckenden Fußspitzen den Takt mit, als die Rhythmusektion einstieg, dann stimmte die Band eine verlangsamte Version des Hits »Smoky Dreams« an.

Bria Lavval begann zu singen. Lando hatte in seinem leben schon vielen Sängerinnen gelauscht, und sie war weit davon entfernt, zu den besten zu gehören. Sie beherrschte ihre Atmung nur unzureichend, daher verschluckte sie einige der hohen Noten. Doch ihre Stimme war kräftig, sie traf jeden Ton, und ihr Alt klang angenehm rauh. Angesichts ihrer Figur, des Gesichtes und ihres Lächelns war Lando gewillt, ihr den Mangel an professioneller Technik nachzusehen. Nur wenige Augenblicke, nachdem sie ihr Lied begonnen hatte, waren alle männlichen Humanoiden wie Wachs in ihren Händen.

Sie sang mit großer Leidenschaft von verllorener Liebe, von zartfühlender Traurigkeit, von verschwommenen Erinnerungen, die mit der Zeit ganz vergingen...

Lando war vollkommen fasziniert. Als sie ihre Gesangsnummer beendete, klatschte er ebenso laut wie der Rest des Publikums. Sie lächelte, errötete und gestattete es Umjing Baab, sie zu ihrem Tisch zu

begleiten. Baab verneigte sich darauf tief vor ihr und kehrte dann zu seinen Rughja-Bandmitgliedern zurück.

Während das Swingtrio zu einer eingängigen Melodie ansetzte, sprang Lando ohne zu zögern auf und ging zu der Sängerin, wobei er um ein Haar einen reichen alderaanischen Bankier angerempelt hätte, den Lando früher am Abend um viele seiner überschüssigen Credits erleichtert hatte.

Als er Lady Lavvals Tisch erreichte, verbeugte er sich vor ihr und ließ sein bestes und charmantestes Lächeln aufblitzen. »Darf ich bitten?« fragte er und bot ihr seinen Arm.

Sie zögerte einen langen Augenblick, warf jedem der Männer, die bei ihr saßen, einen Blick zu und zuckte dann andeutungsweise die Achseln. »Danke«, entgegnete sie und stand auf. Lando geleitete sie auf die Tanzfläche. Sie blickte um sich und runzelte ein wenig besorgt die Stirn. »Oh, mein Lieber, ich fürchte, ich beherrsche diesen Tanz überhaupt nicht.«

Lando war überrascht. Der Margengai-Schieber war bereits seit mindestens fünf Jahren populär. »Es ist ganz einfach«, antwortete er, legte ihr eine Hand auf die Schulter und verschränkte die Finger der anderen Hand mit ihren. »Ich zeige es Ihnen.«

Anfangs ließ sie ein paar Schritte aus und trat ihm mit den Absätzen ihrer Abendschuhe auf die Zehen, doch nach ein paar Minuten und dank Landes erfahrener Anleitung kapierte sie es allmählich. Sie besaß einen guten Sinn für die zeitliche Abstimmung, und auch ihre Reflexe funktionierten einwandfrei. Nachdem sie die verzwickte Schrittfolge einmal gelernt hatte, machte ihr das Tanzen, wie Lando deutlich erkennen konnte, großen Spaß. Sie war beinahe ebenso groß wie er, und während sie sich über die Tanzfläche bewegten, flogen ihnen immer mehr bewundernde Blicke von den Zuschauern an den Tischen zu.

»Gut, Sie haben es raus«, sagte Lando. »Sie sind ein

Naturtalent.«

»Ich habe seit Jahren nicht getanzt«, gab sie ein bißchen atemlos zu, als die Band ein schnelles Stück anstimmte. Lando drehte sie mit Schwung in einen Boxnov-Three-Step. Sie war ein bißchen aus der Übung, aber es war nicht zu übersehen, daß sie diesen älteren Tanz schon mal getanzt hatte.

»Sie machen das großartig«, ermutigte er sie. »Ich bin der glücklichste Mann auf diesem Schiff, da ich eine Partnerin wie Sie gefunden habe.«

Sie schenkte ihm ein strahlendes Lächeln; die Bewegung des Tanzes und das Kompliment färbten ihre Wangen rot. »Schmeichler.«

Lando setzte eine scheinbar beleidigte Miene auf. »Ich? Ich habe ein Wahrheitsgelübde abgelegt, Lady Bria... was für ein schöner Name. Sie sind Corellianerin, nicht wahr?«

»Ja«, sagte sie und versteifte sich ein wenig in seinen Armen. Ihr Blick wurde mit einem Mal wachsam. »Wieso?«

»Ich habe nur gerade gedacht, daß ich diesen Namen zuvor erst einmal gehört habe. Ist er auf Ihrer Heimatwelt weit verbreitet?«

»Nein«, erwiderte sie. »Mein Vater hat ihn aus den Anfangssilben der Namen meiner Großmütter zusammengesetzt: Brusela und Iapahgena. Er wollte mir nicht alle beide aufladen, sie aber dennoch beide ehren.«

»Clever«, meinte Lando. »Offenbar ein Mann von großem diplomatischen Feingefühl und Takt.«

Sie lachte ein wenig, doch ihre Fröhlichkeit hatte einen traurigen Unterton. »So ist mein Vater«, pflichtete sie ihm bei. »Lando, ich bin überrascht, daß Sie sagen, Sie hätten bereits eine andere Bria kennengelernt. Ich dachte immer, ich wäre ein Einzelstück.«

»Wahrscheinlich sind Sie das auch«, entgegnete Lando. »Die andere Bria, die ich kannte, war ein Raumschiff. Mein Freund Han nannte seinen SoroSuub

Starmite, den er von mir gemietet hatte, *Bria*.«

Sie verpaßte einen Schritt, erholte sich jedoch rasch. »Han?« wiederholte sie. »Ich kannte mal einen Corellianer mit Namen Han. Ist Ihr Freund Corellianer?«

Lando nickte und wirbelte sie schwungvoll herum. Als sie wieder in seinen Armen gelandet war, fuhr er fort: »Han Solo und ich kennen uns schon ewig. Sagen Sie mir nicht, daß *Sie* ihn kennen!«

Sie lachte wieder ein wenig. »Das tue ich. Es muß derselbe Mann sein. Braunes Haar, bräunliche Augen mit einem Anflug von Grün, eine Idee größer als Sie. Hat ein sehr charmantes schiefes Lächeln.«

»Oh Mann«, sagte Lando und wölbte eine Augenbraue. »Sie kennen ihn gut, nicht wahr? Dieser Kerl kommt viel herum, wie?«

Sie errötete angesichts seines wissenden Blicks, wandte die Augen ab und konzentrierte sich einen Moment lang auf die komplizierten Tanzschritte. Als sie wieder aufschaute, blickten ihre Augen kühl und ein wenig amüsiert. »Er ist bloß ein Teil meiner Vergangenheit, so wie zahlreiche andere Männer«, erklärte sie. »Sie haben doch bestimmt auch ein paar Leichen in ihrem Frachtraum, oder?«

Lando, dem bewußt wurde, daß er einen Nerv getroffen hatte, war froh, das Thema fallen lassen zu können. »Und ob«, nickte er.

Sie tanzten noch einige Runden miteinander, und Lando genoß ihre Gesellschaft außerordentlich. Er sah sich nach ihrem Tisch um und entdeckte, daß ihre Begleiter die Lounge verlassen hatten. »Wer waren die Typen, die mit Ihnen am Tisch saßen?«

Sie zuckte die Achseln. »Geschäftspartner, sonst nichts«, erwiderte sie. »Feldron ist mein Agent, und Renkov mein Manager.«

»Verstehe«, sagte Lando, der insgeheim erfreut war. Sie war ganz offensichtlich ehrlich, und keiner der beiden war für sie irgendwie von romantischem Interesse.

»Haben Sie vielleicht noch Lust auf einen Drink? Irgendwo, wo wir ein bißchen mehr... unter uns sind?«

Sie warf ihm einen abschätzenden Blick zu, dann nickte sie und trat einen Schritt zurück, aus seinen Armen. »In Ordnung. Das würde mir gefallen. Wir könnten uns über... gemeinsame Bekannte unterhalten.«

Lando griff nach ihrer Hand und führte sie an die Lippen. »Gemeinsame Bekannte also«, sagte er.

»In meiner Kabine, Nummer 112, sagen wir in dreißig Minuten?«

»Dreißig Minuten«, gab Lando zurück. »Ich werde jede einzelne Minute zählen.«

Sie lächelte ihn an, ein Lächeln, in dem gleichermaßen verschämte Belustigung wie Vergnügen lag, drehte sich um und ließ Lando am Rand der Tanzfläche stehen. Er sah zu, wie sie fortging – eine höchst angenehme Beschäftigung. Sie kam zum Eingangsportal, huschte an einem Anomiden vorbei, der dort herumstand, den Tanzenden zusah und der Musik lauschte, und entschwand seinem Blick.

Lando lächelte. *Jetzt muß ich nur noch die beste Flasche Wein auf diesem Pott und einen Strauß Blumen auftreiben*, dachte er und marschierte forsch auf die Bar zu. *Noch neunundzwanzig Minuten, und die Zeit läuft...*

Bria zwang sich, wieder auf den Teppich zu kommen, während sie den Gang zu ihrer Unterkunft entlangschritt. Doch sie war außer sich, als ihr voll bewußt wurde, daß sie schließlich doch noch Neuigkeiten von Han erfahren hatte! Lando Calrissian war augenscheinlich mehr als nur ein flüchtiger Bekannter. Bria war so erpicht darauf, zu ihrer Kabine zu gelangen, daß sie fast rannte. *Endlich! Jemand, der ihn gut kennt, der mir sagen kann, wie es ihm geht, was er treibt... wo er ist!*

Als sie ihre Kabinetür erreicht hatte, überkam sie der Gedanke, daß Han sich vielleicht auf Nar Shaddaa aufhielt, dem Ziel ihrer Reise. Konnte es sein, daß sie ihn

in rund achtundvierzig Stunden wirklich *sehen* würde? Der Gedanke erregte sie, obwohl er sie gleichzeitig auch mit Bangigkeit erfüllte. Wie würde es nach über neun Jahren sein, ihm nahe zu kommen?

Als sie die Kabinentür aufschloß, zitterten ihre Hände. Sie war dermaßen in Erinnerungen an Han gefangen, daß nichts, absolut nichts sie warnte. In der einen Sekunde öffnete sich die Tür vor ihr, und in der nächsten warf sie ein harter Stoß mit solcher Wucht durch den Türrahmen in das Wohnzimmer der kleinen Suite, daß sie nicht einmal genug Luft zum Schreien hatte.

Ihre hochhackigen Pumps rutschten auf dem gebohnerten Fußboden aus, sie strauchelte und versuchte sich zu fangen. In dem Moment, als sie stürzte, spürte Bria, wie sich etwas Scharfes in ihr Kreuz bohrte.

Ihr blieb nur ein Augenblick, um zu begreifen, daß ihr irgendeine Droge injiziert worden war, die sie außer Gefecht setzte. Während sie fiel, gelang es ihr mit letzter Kraft, sich ein wenig zu drehen, und sie sah einen fremden Anomiden hinter sich im Türrahmen stehen. Bria brachte einen leisen erstickten Schrei hervor, mit dem sie ihre Freunde warnen wollte, bevor alles um sie her verschwamm...

Verschwamm...

... und schwarz wurde.

Boba Fett sah zu, wie die Tharen-Frau zu Boden sackte und bewegungslos liegenblieb. Er schloß rasch die Tür zum Gang hinter sich und trat tiefer in den Raum – als der ältere Mann, mit dem Tharen reiste, aus dem Kabinett zur Rechten geschossen kam.

Boba Fett streckte einen Arm aus, ballte die Faust, und ein tödlicher Pfeil – im Unterschied zu dem einschläfernden Geschoß, das die Frau gefällt hatte – sauste auf den älteren der beiden Rebellenoffiziere zu und bohrte sich in seine Kehle. Der Mann fand nur noch Zeit für ein atemloses Keuchen und war tot, bevor er den

Boden berührte.

Der zweite Mann zögerte nicht, sondern kam direkt auf Boba zu. Der schlug seinen Umhang zur Seite und stand reglos da, als der andere mit einem wortlosen Schrei auf ihn losging.

Der Rebellenführer mochte ein guter Offizier sein, wenn es darum ging, Strategien und militärische Attacken zu planen, aber er war kein Experte für unbewaffneten Nahkampf. Boba Fett blockte seinen Schwung mit einem Unterarm ab, und konterte dann mit einem harten tödlichen Schlag, der den Kehlkopf des Mannes zertrümmerte.

Fett sah leidenschaftslos zu, wie der Rebellenoffizier starb. Es dauerte nicht länger als eine Minute.

Dann drehte er den Toten um, da er ihn und seinen ebenfalls toten Kameraden in eine Ecke des Raumes schleifen und ein paar Laken über sie breiten wollte – es ging ihm dabei eher darum, die Entleerungsgerüche der plötzlich Dahingeshiedenen zu ersticken, als um irgendeine Form von Schicklichkeit.

Boba Fetts Gesichtskreis war durch die Maske, die er trug, an den Rändern beschnitten. Ohne seinen mandalorianischen Helm und die speziellen Sensoren wurde der Kopfgeldjäger nicht mehr frühzeitig vor Gefahren gewarnt. Er duckte sich im selben Moment, als der Rebellenleibwächter lautlos und mit einer Gefährlichkeit zuschlug, die den beiden älteren Männern abgegangen war.

Der Jäger wirbelte herum und ging auf Abstand zu dem jüngeren Mann, und während Fett das tat, schüttelte er den schweren Mantel des Anomidens ab und schleuderte ihn dem Leibwächter ins Gesicht. Doch sein Gegner befreite sich mit einer einzigen fließenden Bewegung und griff wieder an. Er war vielleicht Anfang Dreißig und nur mit einer kurzen Hose bekleidet. Der Mann hatte, als seine Offiziere ihren verhängnisvollen Angriff durchführten, offenbar im Nebenraum

geschlafen.

Dieser Typ, das wußte Fett auf Anhieb, war ein Soldat der kämpfenden Truppe, der darauf trainiert war, seine Hände und Füße als Waffen einzusetzen – ebenso, wie er darauf trainiert war, das Vibromesser zu benutzen, das er in einer Hand hielt. Boba Fett lächelte leicht hinter seinen beiden Masken; die Herausforderung bereitete ihm Vergnügen, und sie kam zudem von jemandem, der unzweifelhaft wußte, was er tat. Fett besaß noch einen zweiten tödlichen Pfeil, den er hätte verwenden können, doch er entschied sich dagegen. Eine kleine Übungseinheit war ihm durchaus willkommen. Es war lange her, seit er sich zuletzt einen waffenlosen Kampf gegönnt hatte. Nur wenige Widersacher waren die Zeit wert.

Der Mann tänzelte wieder auf ihn zu. Das Vibromesser hielt er bereit, um ihn mit einem Schnitt auszuweiden. Boba Fett ließ ihn kommen, duckte sich in allerletzter Sekunde, machte einen Katzbuckel wie ein Null-G-Tänzer und wirbelte dann aus der Angriffslinie. Aus der Bewegung heraus zuckte seine Hand hervor und verpaßte dem Soldaten eine schallende Ohrfeige hinter das rechte Ohr.

Es gelang dem Mann jedoch, im letzten Moment auszuweichen, so daß der Schlag, der ihn bewußtlos machen sollte, ihm lediglich die Sinne trübte. Er strauchelte ein wenig, schüttelte den Kopf und wollte mehr.

Boba Fett war ihm liebend gern zu Diensten. In einer erbitterten Parodie der Manier, in der Lando Calrissian und Bria Tharen noch vor wenigen Minuten in der Sternenwind Lounge getanzt hatten, tänzelten die Gegner umeinander. Der Wächter stürzte sich erneut nach vorne, und wieder wartete Boba Fett und wich der Bewegung erst in allerletzter Sekunde aus. Ein weiterer Hieb ließ den Corellianer keuchen, diesmal traf Fetts Spann die Innenseite seines Knies. Das Bein des Leibwächters

knickte ein, und zum ersten Mal las Fett Furcht in seinen Augen. Er wußte, daß er deklassiert war, und doch überwand er den Schmerz und die Schwäche und griff wieder an. *Ein Mann, der seine Pflichten kennt und nicht vor ihnen zurückschreckt*, dachte Fett. *Bewundernswert. Die Belohnung für seinen Mut wird ein schneller, leichter Tod sein...*

Zum ersten Mal wich Fett der Attacke nicht aus. Sein Fuß schoß zu einem gezielten Tritt vor und traf mit überwältigender Wucht auf das Handgelenk des Mannes. Das Vibromesser flog davon. Fett wirbelte herum, um dem Kampf ein Ende zu bereiten. Ein weiterer schwungvoller Hieb hinter das andere Knie, und der Mann erschlaffte, seine Beine vermochten ihn nicht mehr zu tragen. Aber darauf kam es auch gar nicht mehr an, den Fett hatte seinen Hals bereits mit einem Griff umfassen, der so hart und unnachgiebig war wie Durastahl. Ein kurzer Ruck zur Seite, und der Leibwächter sackte tot in seinen Armen zusammen.

Boba Fett schleifte den Mann in die Ecke und legte ihn dort ab, dann schaffte er auch die übrigen Toten dorthin. Er warf die Laken von einem der Betten über die Leichen. Als er damit fertig war, sah er, daß die Tharen-Frau sich zu bewegen begann.

Als Bria wieder zu sich kam, war sie so fest verschnürt, daß sie im ersten Moment nicht einmal daran dachte, dagegen aufzubegehren. Sie war allein im Wohnzimmer und saß, gegen einen der großen Sessel gelehnt, auf dem üppigen Teppich. Ihr Schädel brummte, und sie war furchtbar durstig, doch davon abgesehen war sie unversehrt.

Doch da war die Angst. Bria hatte schon zuvor brenzlige Situationen erlebt, im Kampf, aber sie war noch nie in Gefangenschaft geraten. Man konnte sich unmöglich noch hilfloser fühlen, allein mit der Frage, wer einem dies angetan hatte – und wieso.

Das mußte dieser Anomide gewesen sein, doch Bria hatte noch nie etwas mit diesen Nichtmenschen zu schaffen gehabt, sie konnte sich daher nicht vorstellen, warum einer von ihnen ihr etwas zuleide tun wollte. Vielleicht war dieser Anomide ein Kopfgeldjäger. Das war die einzige schlüssige Erklärung...

Sie befeuchtete sich die Lippen, holte tief Atem und setzte zu einem Schrei an, der sogar außerhalb der geschlossenen Kabinentür zu hören sein würde. Doch im gleichen Moment bemerkte sie zweierlei: die Leichen ihrer Kameraden, die mit Bettüchern bedeckt und so sorgfältig aufgestapelt waren, daß sie von der Tür aus für niemanden zu sehen sein würden – und den Klangschwamm. Das kleine Gerät war in ihrer Nähe auf dem Boden plziert worden, und das blinkende Licht verriet ihr, daß es aktiv war. Es würde jeden Schrei, den sie hervorbringen konnte, zuverlässig absorbieren. Bria schloß den Mund und die Augen und ließ resigniert den Kopf gegen den Sessel sinken. *Großartig. Wer auch immer dieser Anomide ist, er hat an alles gedacht.*

Wer konnte er sein? Der Nichtmensch war augenscheinlich binnen weniger Minuten mit Darnov, Feitran und sogar Treeska fertig geworden (und Bria wußte um dessen Reputation als Kämpfer ohne Waffen). Sie konnte das Chrono an der Wand sehen und stellte fest, daß sie nur zehn Minuten ohnmächtig gewesen war.

Während sie so dasaß und verzweifelt versuchte, sich etwas einfallen zu lassen, öffnete der Anomide die Kabinentür und kam herein. Er trug einen großen, schweren Reisekoffer, den er mit einem dumpfen Geräusch auf dem Boden abstellte. Als er sah, daß Bria wach war, ging er ins Bad und kam mit einem Glas Wasser zurück. Er ging neben ihr in die Knie, schaltete den Klangschwamm ab, damit sie seine Stimme verstehen konnte. »Dieses Schlafmittel verursacht großen Durst. Das hier ist klares Wasser. Ich habe nicht die Absicht, Ihnen Schaden zuzufügen. Die Belohnung für

sie wird nur bei unbeschädigter Übergabe bezahlt.«

Er hielt ihr das Wasser hin, und Bria streckte sich danach, doch dann zögerte sie. Was, wenn dies ein imperialer Kopfgeldjäger oder Agent war? Was, wenn das Wasser mit einer Wahrheitsdroge versetzt war? Obwohl Mund und Rachen mittlerweile höllisch brannten, schüttelte sie den Kopf. »Vielen Dank auch«, brachte sie heraus. »Ich bin nicht durstig.«

»Natürlich sind sie das«, sagte der Anomide. »Ihre jämmerlichen Rebellengeheimnisse interessieren mich nicht.« Er schob die Stimm-Maske zur Seite und nahm einen tiefen Schluck. »Das Wasser ist gut«, versicherte er und hielt es ihr wieder hin.

Bria blinzelte zu ihm hinauf, dann obsiegte der Durst. Sie trank in langen Zügen, der Anomide half ihr. Dann erst rückte er die Stimm-Maske wieder zurecht. Bria lehnte sich gegen den Sessel an ihrem Rücken und sagte: »Sie sind kein Anomide. Diese können ohne ihre Stimm-Maske nicht sprechen. Sie sind also offenbar ein verkleideter Kopfgeldjäger. Wer sind Sie?«

Der Anomide betrachtete sie mit ausdruckslosen silberblauen Augen. »Sehr aufmerksam, Bria Tharen. Ich bin erfreut über Ihre Reaktion. Hysterie ist so ermüdend und sinnlos. Was meine Identität angeht... Sie kennen mich vielleicht unter meinem angenommenen Namen Boba Fett.«

Boba Fett? Bria sank gegen den Sessel, riß die Augen auf und kämpfte gegen die Furcht an, die schon die beiläufige Erwähnung dieses Namens brachte. Sie erappte sich dabei, daß sie zum ersten Mal seit Jahren zu den Göttern ihrer Kindheit betete.

Im nächsten Moment fuhr sie sich mit der Zunge über die Lippen. »Boba Fett...«, brachte sie heraus. »Ich kenne diesen Namen. Ich hätte nicht gedacht, daß Sie sich mit den winzigen imperialen Kopfgeldern abgeben. Die Belohnung, die die Imperialen auf mich ausgesetzt haben, ist Ihre Zeit nicht wert.«

Der Kopfgeldjäger nickte. »Richtig. Das Kopfgeld des Besadii-Clans ist hundertmal so hoch.«

»Teroenza«, flüsterte Bria. »Das muß es sein. Das letzte Mal, als ich davon hörte, waren es fünfzigtausend Credits nicht hunderttausend.«

»Die Besadii haben es verdoppelt, nachdem Sie die *Joch des Heloten* gekapert hatten.«

Bria versuchte zu lächeln. »Es ist doch schön, so berühmt zu sein«, sagte sie. »Die *Joch* war ein Sklavenschiff. Ich mußte sie aufhalten, und es hat mir nicht leid darum.«

»Gut«, erwiderte er. »Daher sollten wir unsere kurze Beziehung so angenehm wie möglich gestalten. Möchten Sie noch etwas Wasser?«

Bria nickte, und Fett holte ihr noch ein Glas. Dieses Mal nahm sie das Wasser, ohne sich lange bitten zu lassen. Bria versuchte sich daran zu erinnern, was sie in ihrer Ausbildung über Gefangenschaft gelernt hatte. Sie trug keine Uniform, und sie besaß keine »Einschlafhilfe«, die ihren Leiden ein Ende hätte setzen können. Sie war weit weg von Nal Hutta oder Ylesia... zwischen hier und dort konnte viel geschehen. Sie beschloß, den richtigen Zeitpunkt abzuwarten und Fett erst mal reden zu lassen, sofern ihr dies möglich war. Ihre Instruktionen besagten, daß die Befreiung um so leichter fiel und die Chancen wuchsen, daß die Bewacher unachtsam wurden, je mehr diese ihr Opfer als eine wirkliche Person betrachteten.

Bria war sich darüber hinaus der Tatsache bewußt, daß die Chancen, Boba Fett könnte ein Schnitzer unterlaufen, verschwindend gering waren. Außerdem konnte sie im Augenblick ohnehin nichts anderes unternehmen, oder?

Sie gab sich Mühe, nicht nach den von Laken verdeckten Leichen in der Ecke zu schauen.

»Wissen Sie«, sagte sie, »ich habe viel von Ihnen gehört. Ich frage mich bloß, ob alles, was man so über Sie erzählt, der Wahrheit entspricht.«

»Zum Beispiel?«

»Daß Sie ihren eigenen Ehrenkodex haben. Daß Sie der vollendete Jäger sind, aber kein Tyrann, und daß es Ihnen kein Vergnügen bereitet, Schmerz zuzufügen.«

»Richtig«, nickte er. »Ich bin Moralist.«

»Wie denken Sie über das Imperium?« wollte Bria wissen, als er sich an dem schweren Koffer zu schaffen machte, den er in den Raum geschleppt hatte. Sie erhaschte einen Blick auf seinen berühmten Helm.

»Ich denke, das Imperium ist die gesetzmäßige Regierung, auch wenn es in mancher Hinsicht moralisch korruptiert sein mag. Ich befolge seine Gesetze.«

»Moralisch korruptiert?« rief Bria und reckte den Hals. »Wie das?«

»In vielerlei Hinsicht.«

»Nennen Sie mir *eine*.«

Er warf ihr einen Blick zu, und sie fragte sich, ob er sie jetzt auffordern würde, den Mund zu halten, doch einen Moment später antwortete er: »Die Sklaverei. Sie ist eine unmoralische und für alle Beteiligten unwürdige Einrichtung.«

»So ist es!« rief Bria aus. »Dann haben wir etwas gemeinsam. Ich mag die Sklaverei auch nicht besonders.«

»Ich weiß.«

»Ich war Sklavin«, fuhr sie fort. »Es war schrecklich.«

»Ich weiß.«

»Sie wissen sehr viel über mich, scheint mir.«

»Ja.«

Bria befeuchtete sich die Lippen. »Dann wissen Sie auch, daß Teroenza, oder wer auch immer zur Zeit die Besadii führt, vorhat, mich auf irgendeine langsame und scheußliche Weise zu töten, stimmt's?«

»Ja. Verhängnisvoll für Sie, profitabel für mich.«

Bria nickte und faßte ihn mit einem berückenden Blick ins Auge. »Da Sie so viel über mich wissen, ist Ihnen wohl auch bekannt, daß ich einen Vater habe, stimmt's?«

»Ja.«

»Dann... ich weiß, es klingt ungewöhnlich, aber unter

diesen Umständen... vielleicht hätten Sie da nichts dagegen...« Bria verlor den Faden und rang um Selbstbeherrschung. Ihr wurde erst in diesem Moment wirklich klar, daß sie verloren war und daß es ihr nicht gelingen würde, hier wieder herauszukommen.

»Was?«

Sie atmete tief durch. »Ich habe meinen Dad seit Jahren nicht mehr gesehen. Wir standen uns immer sehr nahe. Meine Mutter und mein Bruder taugen nicht viel, aber mein Vater...« Bria hob die Schultern. »Sie verstehen schon. Als ich mich dem Widerstand anschloß, wußte ich, daß es zu gefährlich sein würde, ihn wiederzusehen. Zu gefährlich für uns beide. Aber ich fand Möglichkeiten – sichere Möglichkeiten –, ihn wissen zu lassen, daß ich am Leben bin. Mehrmals im Jahr erhält er auf komplizierten Umwegen Nachricht von mir. Bria geht es gut... In der Art eben.«

»Fahren Sie fort.« Die Stimme des Kopfgeldjägers war absolut ausdruckslos.

»Na ja, wie auch immer... Ich will nicht, daß er ewig auf eine neue Nachricht von mir warten muß. Könnten Sie ihn wissen lassen... daß ich tot bin? Er bedeutet mir viel. Er ist ein guter Mann, ein anständiger Mann. Er zahlt seine Steuern an das Imperium, er ist ein ehrbarer Bürger und alles. Wenn ich Ihnen also seinen Namen und die Adresse gebe, könnten Sie ihm dann eine Botschaft schicken. Bria ist tot! Sonst nichts.«

Zu Brias Überraschung nickte Boba Fett. »Das werde ich tun. Was...?«

Der Kopfgeldjäger unterbrach sich, als die Türglocke anschlug. Boba Fett kam – wie ein jagendes Raubtier – mit einer einzigen nahtlosen Bewegung auf die Füße.

Die Glocke ertönte noch einmal. Undeutlich, durch den Klangschwamm gedämpft, hörte Bria, wie jemand außerhalb der Kabine rief: »Bria? He, ich bin es, Lando!«

»Calrissian«, sagte Boba Fett leise. Rasch drehte der Kopfgeldjäger den Klangschwamm wieder voll auf. Er

ging zum Eingang, löste den Riegel und bezog Stellung hinter der Tür.

»Lando, nein!« schrie Bria. »Geh weg!« Doch der Klangschwamm saugte das Geräusch auf und absorbierte es. Anstatt den Raum zu füllen, war ihr Schrei nicht lauter als ein Flüstern.

Lando umfaßte die Blumen und die Flasche Wein ein wenig fester und trat ungeduldig durch die Tür von Bria Lavvals Unterkunft. »Sorry, ich bin ein paar Minuten zu spät dran«, sagte er. »Der Florist hatte schon geschlossen, daher mußte...«

Calrissian verstummte irritiert, seine Augen weiteten sich, als er Bria, die neben einem großen Sessel mit auf dem Rücken gefesselten Händen auf dem Boden saß, und dann den von Laken verdeckten Stapel in der Ecke erblickte. Er wich zurück, als ihm aufging, daß er einen schlimmen Fehler gemacht hatte.

Hinter dem Spieler fiel die Tür ins Schloß. »Was ist hier los?« wollte Lando wissen, doch er hörte seine Stimme nur als gedämpfte, unterdrückte Klangfolge. Als er Brias Blickrichtung erkannte, drehte er sich um und entdeckte einen Anomiden, der ihn betrachtete.

»Schön, Sie wiederzusehen, Calrissian«, sagte der Anomide. »Sie haben Glück, daß ich niemals Geschäft und Vergnügen vermische.«

»Was...?« setzte Lando an, dann fiel sein Blick auf den großen Koffer, der geöffnet auf dem Boden lag. Seine dunklen Augen wurden daraufhin noch größer. »Fett«, sagte er.

»Ja«, entgegnete der Kopfgeldjäger. »Das sollte besser das letzte Wort sein, das ich von Ihnen höre, Calrissian. Ich bin nicht wegen Ihnen hier. Kooperieren Sie, und ich lasse Sie vielleicht am Leben. Sie könnten mir von Nutzen sein.«

Lando war zu klug, um ihm zu widersprechen. Behutsam legte er den Wein und die Blumen ab. Kurz darauf fand er sich ein paar Meter neben Bria auf dem

Boden sitzen, ebenso wirksam gefesselt und den Rücken gegen das Sofa gelehnt.

Boba Fett sah Bria scharf an. »Sie und ich werden morgen, sobald wir an der Landeplattform von Nar Hekka festgemacht haben, die *Königin* verlassen. Wir werden dicht nebeneinander gehen. Ich werde eine Waffe tragen, allerdings keine, die bei einer Durchsuchung oder einer Sicherheitsüberprüfung entdeckt werden könnte. Sie werden immer dicht an meiner rechten Seite bleiben und den Mund halten. Verstanden?«

Sie nickte. »Ja. Aber was ist mit Lando?« Der Unterton in ihrer Stimme machte deutlich, daß sie Angst um ihn hatte; deshalb warf der Spieler ihr einen dankbaren Blick zu.

»Calrissians Leben hängt von Ihnen ab, Bria Tharen. Wenn Sie mir Ihr Wort geben, niemanden zu alarmieren, werde ich ihn hier zurücklassen, gefesselt und geknebelt, aber lebend.«

Bria hob die Augenbrauen. »Sie verlassen sich auf mein Wort?«

»Warum nicht?« fragte er mit einem spöttischen Unterton zurück. »Sie erachten das Leben Unschuldiger für wertvoller als ihr eigenes. Ich kenne Leute Ihres Schlages. Aber um das ganz klar zu machen... ich habe vor, Calrissian, bevor wir verschwinden, mit einem ferngesteuerten Detonator zu verkabeln. Wenn wir auf irgendwelche Schwierigkeiten stoßen, werden die Reinigungsdroiden seine Überreste von den Wänden kratzen müssen.«

Lando schluckte schmerzhaft.

Bria sah den Spieler an und lächelte ihm ermutigend zu. »Sie haben recht, was mich betrifft. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich Ihnen keine Schwierigkeiten machen werde.«

»Gut«, erwiderte Fett. »Im Augenblick...«

Der Kopfgeldjäger verstummte, als plötzlich mit ohrenbetäubender Lautstärke ein Alarmsignal durch die

Königin des Imperiums schrillte. Lando richtete sich sofort auf, und seine Augen weiteten sich. *Was zum...?*

Fünfzehn Sekunden später machte die *Königin* einen Satz – anders konnte man es nicht ausdrücken. Das riesige Raumschiff schlingerte wie eine Boje auf stürmischer See. Landes Magen geriet in Aufruhr, und er kippte auf die Seite. Er sah sich nach Bria um, der es irgendwie gelungen war, ihre aufrechte Position beizubehalten, sah, daß sie würgte und dagegen ankämpfte, sich übergeben zu müssen.

»Was geht hier vor?« keuchte sie. Lando, der sich an Boba Fetts Befehl erinnerte, den Mund zu halten, beschränkte sich darauf, sich nach Möglichkeit wieder aufzurichten.

»Wir haben den Hyperraum verlassen«, berichtete Fett. »Die Sicherheitssysteme müssen einen unerwarteten Schwerkraftschatten erfaßt und automatisch darauf reagiert haben.«

Lando zollte dem Kopfgeldjäger für dessen Scharfsinn insgeheim Beifall, als es ihm endlich gelang, sich auf die andere Seite zu rollen und aufzusetzen – mit auf den Rücken gefesselten Händen ein hartes Stück Arbeit.

»Was könnte das verursacht haben?« wollte Bria wissen »Ein Maschinenschaden?«

»Schon möglich«, antwortete Fett. »Aber wahrscheinlich eher ein Angriff. Ein imperialer Kreuzer der *Abfang*-Klasse könnte ein Raumschiff ohne weiteres aus dem Hyperraum holen.«

»Aber wieso sollten die Imperialen ein Kreuzfahrtschiff angreifen?« fragte Bria.

Lando hatte sich das auch schon gefragt, und ihm fiel keine Antwort darauf ein. Bria legte die Stirn in Falten, während sie sich auf die Vibrationen des Schiffs konzentrierte. »Was den Angriff angeht, haben sie recht«, rief sie. »Wir sind in einem Traktorstrahl gefangen.«

Der Kopfgeldjäger packte seinen Reisekoffer und zerrte ihn hinter einen Wandschirm. Lando konnte das

leise Rascheln von Kleidern hören, die ab- und angelegt wurden.

Der Spieler konnte Brias Blick einfangen und bewegte die Lippen. »Vertrauen Sie mir, Lady Bria. Folgen Sie mir, wenn wir einen Ausweg finden.« Er mußte seine Worte mehrmals wiederholen, bis sie verstand, nickte und ihm unsicher zulächelte.

Ein paar Minuten später tauchte der Kopfgeldjäger wieder auf, nun in seine mandalorianische Rüstung gehüllt. Er trug ein Blastergewehr, seine einzige sichtbare Waffe, doch Lando wußte aus Erfahrung, daß der Jäger ein wandelndes Arsenal gutverborgener Wehrhaftigkeit war. Er ging jetzt zu Bria und entfernte ihre Fußfesseln, dann tat er Lando denselben Gefallen. »Sie beide kommen mit mir«, sagte er. »Und... Calrissian... denken Sie daran, Sie sind entbehrlich. Lady Tharen... wenn Sie irgend etwas versuchen, stirbt Calrissian, klar?«

»Ja«, entgegnete Bria.

Lando nickte und versuchte ungeachtet der zusammengebundenen Hände ohne Hilfe auf die Beine zu kommen. Boba Fett half Bria derweil in einer Parodie zuvorkommenden Benehmens beim Aufstehen. Sie schwankte ein wenig auf den hohen Absätzen, streckte abwechselnd die Füße aus und verzog wegen des Kribbelns das Gesicht.

Fett hob den Klangschwamm auf, deaktivierte ihn und verstaute ihn in einer Hosentasche. Jetzt, da das dämpfende Gerät abgeschaltet war, konnte Lando den Lärm von Blasterfeuer und schnellen Schritten hören. Ein Lautsprechersystem dröhnte: »An alle Passagiere... bitte bleiben Sie ruhig und in Ihren Kabinen. Es gibt einen Eindringlingsalarm. Aber unsere Crew arbeitet daran, die Ordnung wiederherzustellen. Wir werden Sie über den Fortgang der Ereignisse auf dem laufenden halten. An alle Passagiere...«

Aber sicher, dachte Lando. Sie stellen die Ordnung wieder her... ganz bestimmt tun sie das... Der Spieler

warf Bria einen Blick zu. Sie sah ihn an und zuckte vage die Achseln.

Sie kamen zur Tür, und Fett winkte Lando. »Aufmachen!«

Auf dem Gang herrschte das pure Chaos. Sie mußten unter dem Türrahmen ausharren, bis ein Haufen schreiender Passagiere – die meisten trugen lediglich Nachthemden und Hausmäntel – an ihnen vorbeigehastet waren. Fett betrachtete prüfend ein kleines, handtellergroßes Gerät in seiner Hand. »Nach rechts«, befahl er dann.

Lando und Bria gehorchten. Der Spieler empfand es als erstaunlich schwierig, mit auf dem Rücken gefesselten Händen zu laufen. Es wirkte sich irgendwie nachteilig auf seinen Gleichgewichtssinn aus.

Sie mußten einige Male ausweichen, um kreischenden Horden von Reisenden den Vortritt zu lassen. Das Blasterfeuer wurde, während sie allmählich zu den Shuttledecks gelangten, immer lauter.

Sie ließen die Passagierkabinen hinter sich und benutzten eine Reihe von Laufbändern, zu denen Fett sie dirigierte. Den Geräuschen nach zu urteilen, befand sich das Zentrum des Schußwechsels in der Nähe der Andockbuchten. Das Schlachtgetöse schwoll an und kam unaufhörlich näher. Als sie sich dem Hangar näherten, stießen sie auf Leichen, die den Gang versperren; die meisten trugen Uniformen, die sie als Angehörige der Schiffsbesatzung auswiesen. Einige der Toten gehörten zu den Passagieren, doch keiner trug eine imperiale Uniform. Bria warf Lando, während sie weiterstolperten, einen Blick zu. Ihre Gelassenheit angesichts des Gemetzels überraschte ihn – schließlich verursachte der Anblick von Leichen den meisten Bürgern Übelkeit.

Lando strengte die Augen an, um einen Blick auf die Angreifer zu erhaschen, doch bisher waren sie keinem von ihnen über den Weg gelaufen. Er leckte sich die trockenen Lippen. Er wußte, daß er auch mit gefesselten

Händen irgend etwas unternehmen mußte, ehe sie zu dritt in eine Fähre stiegen. In einer Fähre hätten sie keine Chance. Er blickte seine Mitgefangene von der Seite an und schätzte ihre Fähigkeit ein, ihm beizustehen, falls er etwas versuchte.

Im nächsten Moment drängte sich ihm die Frage auf, weshalb diese hübsche junge Frau – sie konnte nicht viel älter als fünfundzwanzig sein – eigentlich von *Boba Fett* gejagt wurde. Sie mußte mehr sein, als es den Anschein hatte, und was er bisher von ihr gesehen hatte, bestätigte diese Vermutung. Die meisten Bürger würden angesichts des gefürchtetsten Kopfgeldjägers der Galaxis zu einem Haufen zitternden Protoplasmas zusammenschrumpfen. Aber Bria war ganz offensichtlich kein Exemplar der Gattung Normalbürger...

Sie bogen auf ihrem Weg zum Shuttledeck um eine Ecke... und liefen schnurstracks einer Entermannschaft in die Arme. Lando blieb abrupt stehen, Bria stoppte direkt neben ihm. Sie starrten in die Gesichter von zwölf oder dreizehn zwielichtigen Figuren, deren schreiend bunter, knalliger, nicht zueinander passender Aufzug Landos Gespür für modischen Stil ernstlich verletzte. Außerdem waren sie mit grellen Klunkern behängt.

Bria zischte: »Piraten!«

Mit einem Mal paßte alles zusammen, und Lando wurde klar, was der *Königin* zugestoßen war. Er hatte diesen Trick schon einmal gesehen. Die Piraten hatten das Schiff aus dem Hyperraum geholt, indem sie im Realraum einen ziemlich großen Asteroiden an einen Punkt geschleppt hatten, der genau auf der Reiseroute des Schiffs im Hyperraum lag. Dann hatte der »Schatten« des Schwerkrafttrichters jenes Asteroiden den Hyperraumalarm ausgelöst und die *Königin* unversehens wieder in den Normalraum zurückfallen lassen. Ein verwegener und schlauer Plan – der zudem nur mit großen Raumschiffen durchgeführt werden konnte. Mit großen Schiffen und von wagemutigen Anführern. Zum

ersten Mal überkam Lando eine Woge der Hoffnung. Es muß einfach so sein! Niemand sonst würde es wagen, ein derart riesiges Schiff anzugreifen...

»Zurück, in die andere Richtung!« rief Boba Fett, und seine Gefangenen änderten folgsam die Richtung. Lando und Bria versuchten zu rennen, aber wenn Lando schon gedacht hatte, das Gehen mit gefesselten Händen sei hart, so hätte er sich doch niemals ausgemalt, daß das Laufen noch viel schlimmer sein würde. Er glaubte jeden Moment zu stürzen, und dann würde er wegen seiner Ungeschicklichkeit von Boba Fett kurzerhand erschossen werden.

Den beiden Gefangenen gelang nur ein ungelenker Laufschrift, doch Fett trieb sie an. Als sie sich jedoch einer weiteren Biegung des Korridors näherten, sah Lando ein grelles Farbgemenge aufblitzen. Neue Piraten!

»Halt!« bellte Boba Fett. Seine Stimme hörte sich durch die mechanischen Lautsprecher doppelt rauh an.

Der Kopfgeldjäger stieß Bria rasch in einen Eingang, dann zerrte er Lando heran, damit er sich als lebenden Schutzschild vor sie stellte. »Keine Bewegung, Calrissian« fauchte Fett und verließ ihr Versteck, bis er voll sichtbar war.

Das Trappeln eiliger Schritte kam näher, und dann Freibeuterhorden aus beiden Richtungen zusammen. Boba Fett, der unterdessen seine Bewaffnung überprüft hatte, nahm eine gespannte, zum Kampf bereite Haltung an. Gegen wie viele Piraten? *Fünfundzwanzig? Dreißig? Vielleicht mehr*, schätzte Lando.

Die beiden Gruppen kamen immer näher, verlangsamten dann unsicher ihr Tempo. Lando machte ihnen daraus keinen Vorwurf. Er wäre auch nicht gern der erste, der auf Boba Fett schoß, nicht einmal unter diesen Umständen. Es war gut möglich, daß der Kopfgeldjäger ein paar der Angreifer mit in den Tod nehmen würde.

»Was ist da los?« Aus dem Hintergrund einer der

beiden Meuten ließ sich eine volltönende vertraute Altstimme vernehmen. Lando stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. »Boba Fett, im Namen sämtlicher Höllen von Barab, was tun *Sie* denn hier?«

»Eine Jagdbeute festnehmen«, gab der Jäger zurück. »Ich habe nichts mit Ihnen zu schaffen, Captain Renthall. Ich nehme meine Beute und ein Shuttle und verschwinde.«

Lando füllte seine Lungen und brüllte: »Drea! Ich bin's... Lando! He, was bin ich froh, dich zu sehen...« Lando entwich fauchend die Atemluft, als der Kopfgeldjäger einen schnellen Schritt zurück machte und der Kolben von Fetts Blastergewehr Tuchföhlung mit seinem Solarplexus aufnahm. Der Spieler krümmte sich keuchend zusammen.

Langsam teilten sich die Reihen der Freibeuter, und Drea Renthall, weiblicher Piraten-Captain und Landos ehemalige Geliebte, kam zum Vorschein. Sie war eine große, kantige Frau von etwa fünfundvierzig Jahren mit modisch silbern und golden gesträhntem Haar, heller Haut und den kältesten grauen Augen, die Lando jemals gesehen hatte. Renthall trug die übliche wilde Zusammenstellung von Kleidern am Leib – rot gestreifte Strümpfe, einen purpurnen Rock, der an einer Seite hochgeschürzt war, eine rosenfarbige Seidenbluse sowie eine gepanzerte Weste. Ihr stachelig kurzes Haar war halb von einem unmöglichen Barett verdeckt, an dem eine lange, hinter ihr flatternde orangerote Feder hing.

Lando versuchte sich unter Schmerzen aufzurichten. Er wollte ihr zuwinken, aber, natürlich, seine Arme waren ja gefesselt. Außerdem würde Boba Fett ihn höchstwahrscheinlich für diese Ungehörigkeit töten.

Renthall musterte sie und sagte dann: »Lando, du hast mir nie erzählt, daß ein Kopfgeld auf dich ausgesetzt ist.«

In Wahrheit wußte Lando von mehreren Kopfgeldern, die in den Zentralregionen auf ihn ausgesetzt waren, aber gegenwärtig befand er sich im imperialen Raum. »Kein

Kopfgeld, Drea«, rief er mit rauher, atemloser Stimme. »Ich war bloß... zur falschen Zeit... am falschen Ort...«

Renthal sah jetzt wieder den Kopfgeldjäger an. »Ist das wahr, Fett? Es gibt keine Belohnung für Calrissian?«

Der Jäger zögerte, dann erwiderte er: »So ist es. Ich habe noch eine alte Rechnung mit Calrissian offen. Allerdings etwas... Persönliches.«

Drea Renthal dachte lange darüber nach. »In dem Fall, Fett, sollten Sie ihn lieber gehen lassen. Lando ist so eine Art... besonderer Freund... von mir. Es könnte mir ein paar Nächte den Schlaf rauben, wenn ich Ihnen erlaube, ihn mitzunehmen. Ich sage Ihnen was: Lassen Sie ihn ziehen, und ich überlasse Ihnen eine Fähre zu Ihrer freien Verfügung.«

Boba Fett nickte. »Sehr gut.« Ohne den Kopf zu wenden, sagte er: »Calrissian... hauen Sie ab! Wir sehen uns schon wieder... eines Tages.«

Lando spürte, wie Bria sich von ihm fortbewegte, damit er verschwinden konnte. Der Spieler wünschte sich nichts mehr, als sich in Sicherheit zu bringen – zu Drea und ihrer Bande von Halsabschneidern –, doch statt dessen hörte er seine eigene Stimme sagen: »Nein, Drea, ich kann nicht ohne Lady Lavval gehen. Du kannst nicht zulassen, daß Fett sie mitnimmt.«

Boba Fett war wahrhaftig nicht oft verblüfft, aber er vernahm Landos Worte mit großer Überraschung – fast schon mit Erstaunen. Er hatte Calrissian niemals für mehr als einen aufgeblasenen, stutzerhaften Feigling gehalten. Jetzt starrte der Kopfgeldjäger den Glücksspieler an und fragte sich, ob Calrissian bloß leeres Geschwätz von sich gab, aber der gefaßte Gesichtsausdruck des Mannes verriet ihm, daß er es ernst meinte – er würde nicht ohne Bria gehen.

Fetts Blick kehrte zu Drea Renthal zurück. Wie viel mochte ihr Calrissian bedeuten? Es war nicht zu übersehen, daß der Spieler ein abgelegter Liebhaber war.

Doch Renthall war eine praktisch denkende Frau. Man stieg nicht zur Anführerin einer der größten Piraten- und Söldnerflotten auf, wenn man nicht gleichermaßen pragmatisch und rücksichtslos war. Vielleicht würde sie Calrissian wegen seiner närrischen Aufführung (und das auch noch für eine andere Frau!) einfach fallenlassen.

Renthall faßte Calrissians Blick ins Auge und seufzte. »Lando, Süßer, du bist echt niedlich und ein guter Tänzer, aber jetzt gehst du für meinen Geschmack ein wenig zu weit. Warum sollte ich etwas um dieses Flittchen geben? Ist sie deine derzeitige Flamme?«

»Nein«, antwortete Calrissian. »Es ist nichts zwischen uns, Drea. Aber Bria hier ist Han Solos Freundin, und er hat sein Leben riskiert, um deine Y-Sternjäger und die *Renthalls Faust* davor zu bewahren, während der Schlacht von Nar Shaddaa von der *Peacekeeper* einfach in Stücke geschossen zu werden. Ich würde sagen, du schuldest ihm was.«

Fett war abermals überrascht. Bria Tharen und Han Solo? Das lag offenbar weit zurück, da Fett sie seit über einem Jahr auf all ihren Wegen überwachte, und sie hatte in dieser Zeit keinen Kontakt mit Solo gehabt.

Renthall blinzelte. »Bria? Ihr Name ist Bria? So wie Solos Schiff? Das hier ist *die* Bria?«

Calrissian nickte. »Ja. Sie ist *die* Bria.«

Drea Renthall verzog das Gesicht und fluchte. »Lando, du stehst einfach darauf, mein Leben kompliziert zu machen, was? Dafür werde ich dir gehörig das Fell gerben, Baby. Also schön... du hast recht, eine Schuld ist eine Schuld.« Sie langte unter ihre gepanzerte Weste und entnahm ihr eine schwere Börse. »Juwelen und Creditbons, Fett«, sagte sie. »Hier müßten über fünfzigtausend Credits drin sein. Lassen Sie alle beide gehen, und sie kriegen Ihr Shuttle. Ich will keinen Kampf... aber ich lasse Sie auf keinen Fall mit den beiden davonkommen.«

Boba Fett studierte die eng gestaffelten Reihen der

Freibeuter und berechnete seine Chancen, sich den Weg freizukämpfen. Da standen zweiunddreißig Piraten – kein besonders gutes Verhältnis. Boba Fetts Rüstung würde ihn schützen, möglicherweise sogar gut genug, um seine Flucht zu gewährleisten. Doch Bria Tharen trug ein trägerloses Abendkleid. Sie würde in einem Feuergefecht mit Sicherheit verletzt werden, vielleicht sogar getötet. Und ihr Kopfgeld verlangte die unversehrte Übergabe bei lebendigem Leib.

Boba Fett bäugte die schwerbewaffneten Piraten, dann sah er Bria Tharen an und spürte widerwillig das kurze Aufflackern eines Gefühls, das er als Erleichterung erkannte. Tharen würde heute nicht qualvoll sterben, oder morgen, während der verderbte Hohepriester von Ylesia sich die winzigen Händchen rieb und vor Freude gluckste.

Fett atmete tief durch. »Die Belohnung für sie beträgt einhunderttausend Credits«, sagte er.

»Wow!« Renthals sah zu Bria hinüber. »Was, im Namen aller Nachtdämonen von Kashyyyk, hast du angestellt, Süße? Na schön, Fett, Sie Blutsauger.« Sie wandte sich ihrer Mannschaft zu, öffnete die Börse und hielt sie ihren Leuten hin. »Na los, Herrschaften. Ich sammle die fünfzig Prozent meines Anteils an der *Königin* schon jetzt ein. Hier rein, bitte!«

Es sprach für Renthals Reputation, daß kaum ein unwilliges Murren sich erhob. Die Piraten gruben in ihren Taschen und Geldbörsen, und schon bald war ihr Beutel prall gefüllt.

Sie wirbelte herum und warf ihn dem Kopfgeldjäger zu. Fett fing den Beutel, wog ihn in der Hand und ergab sich schließlich in das Unvermeidliche. Schließlich war Renthals Lösegeld für Bria Tharen recht ansehnlich.

Der Kopfgeldjäger neigte den Kopf vor Lando und sagte: »Ein andermal dann, Calrissian.«

Der Spieler ließ in einem bissigen Grinsen die Zähne blitzen. »Ich freue mich schon darauf.«

Dann nickte Boba Fett Bria zu. »Später, meine Dame.«
Sie reckte sich zu ihrer vollen Größe, und der Kopfgeldjäger mußte ihre Selbstbeherrschung bewundern. »Ich hoffe nicht. Ich werde gut achtgeben.«

Boba Fett drehte sich zu Renthall um und sagte: »Zum Shuttledeck geht es dort entlang.«

»Richtig«, erwiderte die Freibeuterin. »Herrschaften, gewähren wir Master Fett hier ungehinderten Durchgang zu den Beibooten. Wir wollen doch keinen Ärger mit ihm, oder?«

Die Menge teilte sich respektvoll und öffnete dem Kopfgeldjäger einen breiten Durchgang.

Boba Fett durchschritt die Reihen der Piraten mit ernster Würde. Auch die Piraten auf dem Shuttledeck ließen ihm eine breite Gasse. Fett wählte eine Fähre aus, stieg hinein, checkte die Instrumente, signalisierte seine Bereitschaft zum Abflug und sah zu, wie sich das Hangartor des großen Raumschiffs vor ihm auftat. Sekunden später sauste der Kopfgeldjäger bereits durch die Schwärze des Weltalls.

Allein...

Bria schwirrte der Kopf von dem unverhofften Wechsel des Schicksals. Gerade hatte sie sich noch dem Tod überantwortet, und im nächsten Augenblick befand sie sich in Sicherheit an Bord des Piraten-Flaggschiffs *Renthalls Wachsamkeit*. Die *Wachsamkeit* war ein riesiges Raumschiff, zweimal so groß wie Brias Marauder-Korvette. Drea Renthall hatte den imperialen leichten Kreuzer der *Carrack*-Klasse nach der Schlacht von Nar Shaddaa aus dem All geborgen. Mit ihrer corellianischen Korvette *Renthalls Faust* und dem Geschwader Y-Flügel-Sternjäger verfügte die Piratenführerin so über eine beeindruckende Armada.

»In dem Moment, als mir klar war, daß Piraten uns geentert hatten, wußte ich, daß es sich um Dreas Bande handeln mußte«, teilte Lando Bria mit, als eine Handvoll

Freibeuter sie zu dem Flaggschiff brachten, während Renthal ihre Operation auf der *Königin* fortsetzte. »Ich hatte schon mal erlebt, wie sie diesen Trick mit dem Schwerkraftschatten eines Asteroiden abgezogen hat. Nur Drea konnte genug Feuerkraft besitzen, um es mit einem so großen Schiff wie der *Königin* aufzunehmen.«

Bria sah den Spieler an. »Lando, ich bin Ihnen sehr dankbar... Sie haben sich, obwohl sie es nicht mußten, für mich eingesetzt. Das erforderte wirklichen Mut.«

Lando lächelte charmant. »Was sonst hätte ich tun können? Sie sind viel zu hübsch, um Sie Boba Fett zu überlassen.«

Bria lachte. »Um Boba Fett habe ich mir eigentlich keine Sorgen gemacht, sonder um... die Leute, die mich haben wollen. Eine widerwärtige Bande. Verglichen mit denen ist Boba Fett ein Gentleman und Musterschüler.«

Sie wurde wieder ernst und wies dann mit dem Daumen in die ungefähre Richtung, in der die *Königin des Imperiums* lag. »Was geschieht jetzt mit den Passagieren? Ist Renthal...« Sie zögerte. »... eine Sklavenhändlerin?«

Lando schüttelte den Kopf. »Drea? Nein. Sie ist wegen der schnellen Credits im Geschäft. Der Sklavenhandel ist ihr zu aufwendig. Sie greift sich die Wertsachen, plündert das Schiff aus und nimmt vielleicht ein paar Gefangene, um Lösegeld zu erpressen. Aber sobald das Lösegeld bezahlt ist, läßt sie die Leute unbeschadet wieder laufen. Drea ist Geschäftsfrau. Sie ist rücksichtslos, wenn die Situation es erfordert, verstehen Sie mich nicht falsch, aber sie ist keine Sklavenhändlerin.«

Sie blickte ihn prüfend an, und Lando streckte die Hand aus und ergriff die ihre. »Vertrauen Sie mir, Lady Bria, ich würde Sie niemals belügen.«

Bria nickte sichtlich beruhigt. »Ich vertraue Ihnen ja, Lando«, versicherte sie dann. »Wie könnte ich nicht, nachdem Sie mich vor Boba Fett gerettet haben? Ich hätte nicht gedacht, daß Sie das tun würden.«

Lando schüttelte den Kopf und lächelte ironisch.
»Manchmal überrasche ich mich sogar selbst.«

»Und Drea Renthal wird uns nach Nar Shaddaa bringen?«

»Oh ja«, nickte Lando. »Sie haben im Chance Castle eingeecheckt, nicht wahr?«

Sie zögerte, warf ihm einen verstohlenen Seitenblick zu, und sagte dann: »Nun... darüber mache ich mir eigentlich keine Gedanken. Ich werde eine Fähre von Nar Shaddaa nach Nal Hutta nehmen. Ich muß eine sehr wichtige Verabredung einhalten.«

Lando hob verblüfft die Augenbrauen. »Was, in der Galaxis, will eine hübsche Dame wie Sie bei einer Bande übelriechender Verbrecher wie den Hutts?«

Jetzt lächelte sie ironisch. »Tja...«

Lando wartete, und als sie nichts weiter sagte, half er aus: »Bria... Sie können mir wirklich vertrauen. Ich möchte Ihr Freund sein.«

Sie atmete darauf tief durch. »Ich bin zu einem Gespräch mit Jiliac dem Hutt verabredet. Es hat eine ganze Weile gedauert, bis ich ihn soweit hatte, mich zu empfangen. Ich will ihm... ein geschäftliches Angebot unterbreiten.«

Lando runzelte die Stirn. »Dann müssen Sie tatsächlich eine Fähre nach Nal Hutta nehmen. Jiliac *der* Hutt ist vor einem Jahr *Mutter* geworden, und *sie* war, glaube ich, seitdem nicht mehr auf Nar Shaddaa.«

Bria nickte. »Ich gehe, wohin immer es nötig ist, und rede, mit wem immer ich muß.« Sie blickte zu Lando auf. »Stimmt es, daß Han auf Nar Shaddaa lebt?« Sie konnte einen Anflug von Hoffnung in der Stimme nicht unterdrücken.

Doch Lando schüttelte den Kopf und sah sie mitfühlend an. »Ich fürchte, Sie kommen zu spät. Han ist vor fast einem Jahr in den Korporationssektor aufgebrochen und seither nicht wieder aufgetaucht. Ich habe keine Ahnung, ob er jemals wiederkommt.«

Bria biß sich auf die Lippen. »Oh.« Eine Sekunde später hob sie den Blick wieder und nickte. »Nun, so spielt das Leben. Ich bin ja nicht mal sicher, ob er mich überhaupt sehen wollte.«

Lando lächelte abermals. »Ich kann mir keinen Mann denken, der Sie nicht sehen wollte. Es war dumm von ihm, sie ziehen zu lassen, wenn Sie mich fragen.«

Bria lachte bitter. »Ich bin sicher, daß Han Ihnen da nicht zustimmen würde.«

In diesem Augenblick setzte die Fähre in der Andockbucht der *Wachsamkeit* auf. Bria raffte ihre Röcke und erhob sich von ihrem Sitz. Lando bot ihr gemessen seinen Arm, um sie die Rampe hinunter zu geleiten.

»Übrigens«, sagte er dann, »wie, um alles in der Welt, sind sie eigentlich zu dieser Belohnung auf Ihren hübschen Kopf gekommen?«

Sie schüttelte den Kopf. »Das ist eine sehr, sehr lange Geschichte.«

Er nickte. »Ohne Zweifel... aber da Drea noch ein paar Stunden brauchen wird, bis sie mit der *Königin* fertig ist, haben wir jede Menge Zeit...«

»Nun, viel darf ich Ihnen nicht verraten...« Sie unterbrach sich.

Er lächelte. »Warum überrascht mich das bloß nicht? Ich sage Ihnen was... ich treibe eine Flasche auf, und Sie erzählen mir den freigegebenen Teil. Abgemacht?«

Bria lachte. »Abgemacht.«

Intermezzo 2: Irgendwo zwischen dem Korporationssektor und der Tion-Hegemonie

Han Solo erwachte nur langsam und öffnete behutsam die verklebten Augen gegen den schmerzhaften Anprall des Tageslichts. Sein Schädel pochte wie ein fehlgestarteter Antrieb, und er hatte einen Geschmack wie Bantha-Futter im Mund. Er gähnte, wälzte sich auf den Bauch und

beschirmte die Augen vor dem schauerhaft grellen Sonnenlicht. Ein paar Minuten später schaffte er es, sich aufzusetzen. Er hielt sich den Kopf und fragte sich, was, in der Galaxis, in dazu veranlaßt hatte, letzte Nacht diese Party zu schmeißen. Eine in einer langen Reihe von Partys... Er erinnerte sich nebulös, daß er sich gut amüsiert hatte – bestens amüsiert. Erschöpft tastete er nach seinem Rucksack und fand eine frei verkäufliche Kopfschmerzmedizin, die er trocken schluckte. Er ließ sich wieder auf dem Bett nieder und verharrte mehrere Minuten reglos und mit geschlossenen Augen, bis das Mittel zu wirken begann und die Kopfschmerzen nachließen.

Jetzt erst schlug er die Augen ganz auf, sah sich in dem nur trübe erleuchteten Zimmer um und fand in dem verstreuten Essen, den Flaschen und dem übrigen Durcheinander eindeutige Beweise dafür, daß es sich um eine echt-wilde Party gehandelt hatte. Wie hieß dieses Mädchen noch gleich? Er vermochte sich nicht zu erinnern. Aber sie hatten sich offensichtlich prima amüsiert. Han lebte von den Credits, die er von dem Zahlmeister des Schiffs der Sektorverwaltung – Espos – erhalten hatte, nun schon seit Wochen auf der Überholspur. Ihm war nur vage bewußt, daß sein Creditvorrat gegenüber dem, was er noch vor ein paar Wochen – als er sich von Fiolla verabschiedete – besessen hatte, beträchtlich abgenommen hatte. Er dachte an Fiolla und wünschte sich, daß sie noch bei ihm wäre. Doch als er sich anschickte, den Raum des Korporationssektors hinter sich zu lassen, hatte sie eine Schiffspassage nach Hause gebucht und gemeint, daß sie zu ihrer Arbeit zurückkehren müsse – zu der Beförderung, die sie sich ganz sicher verdient zu haben glaubte, indem sie diesen Ring von Sklaventreibern aufgespürt hatte.

Seitdem waren Han und Chewie auf mindestens fünf verschiedenen Welten gelandet. Han blinzelte verschlafen in das Sonnenlicht, das sich zwischen den Vorhängen des

Hotelzimmers sehen ließ und sich hellorange von dem weißen Faltenwurf abhob. Welcher Planet ist das hier eigentlich? Er konnte sich beim besten Willen nicht erinnern. Er stand auf und machte sich auf den Weg ins Bad. Die Kopfschmerzen waren jetzt unter Kontrolle, und er verspürte allmählich Hunger. Er trat unter die Dusche und ließ das heiße Wasser auf den Körper prasseln, dann lehnte er sich gegen die gekachelte Wand. Ahhhh... Er ertappte sich dabei, daß er einen Moment lang an zu Hause dachte und sich fragte, wie es allen dort gehen mochte. Vielleicht war es Zeit, nach Nar Shaddaa zurückzukehren, solange er noch ein paar Credits besaß. Seine Gedanken waren von Erinnerungen an seine Freunde erfüllt. Jarik, Mako... und Lando natürlich. Wie mochte es Lando zur Zeit gehen? Hatte er ein Raumschiff gefunden, das den Falken ersetzen konnte. Und was war mit Bria?

Han seufzte. Vielleicht würde er, falls er überhaupt in den imperialen Raum zurückkehrte, einen Versuch unternehmen, Bria zu sehen.

Ja, klar, dachte er. Das ist bestimmt ganz einfach. Ich muß bloß das geheime Hauptquartier des corellianischen Widerstands finden und da reinmarschieren, um meine Ex zu besuchen... Du handelst dir wahrscheinlich bloß einen Blasterschuß genau zwischen die Augen ein, Solo...

Als er sich ein wenig besser fühlte, stellte Han das Wasser ab und ging sich anziehen. Er entschied, etwas zu essen und dann zu Chewie und dem Falken aufzubrechen. Es war höchste Zeit, diese verfluchte Welt zu verlassen... welche auch immer es sein mochte...

Angebote und Ablehnungen

Jabba ruhte neben seiner Tante in deren privatem Audienzraum auf Nal Hutta und hörte aufmerksam zu, wie Bria Tharen den Desilijic ihr Angebot unterbreitete. Die Frau sprach gut, mußte Jabba einräumen... für eine menschliche Frau.

»Allmächtige Jiliac...« Bria breitete die Hände aus. »... bedenkt, was für eine Gelegenheit dies für Euren Clan ist. Wenn die Desilijic unserer Gruppe auch nur die Beschaffung von Munition und Treibstoff finanzieren, wird der corellianische Widerstand dafür sorgen, daß Ylesia die längste Zeit ein Dorn in Eurem Fleische war. Wäre es das nicht wert, um die Besadii zu ruinieren? Und das bei so geringen Kosten! *Wir* stellen die Truppen, die Waffen, die Raumschiffe...«

»Aber *Sie* wollen auch die Gewürze in den Lagerhallen«, warf Jiliac auf huttisch ein. Ihr Protokolldroide K8LR übersetzte die Worte der Hutt prompt. Jiliacs Repulsorsänfte wippte ein wenig, als sie ihre ganze Körperfülle nach vorne verlagerte, um die Rebellenführerin ins Auge zu fassen. »Ich fürchte, für uns bleibt da kein Gewinn. Wenn wir allerdings *wirklich* davon profitieren würden...«

Bria Tharen schüttelte den Kopf. »Wenn wir die Risiken tragen, bekommen wir auch die Gewürze, Euer Exzellenz. Eine Widerstandsbewegung zu unterhalten, ist teuer. Wir können nicht einfach Eure Feinde für euch auslöschen, ohne selbst etwas dabei zu gewinnen.«

Insgeheim pflichtete Jabba ihr bei. Wieso war Jiliac bloß so stur?

Jabba ergriff jetzt zum ersten Mal das Wort – in Basic, das er gut beherrschte, aber nur selten sprach. »Gestatten Sie mir klarzustellen, ob ich richtig verstehe, was Sie anbieten und was Sie von uns erwarten, Commander?«

Bria wandte sich ihm zu und deutete eine Verbeugung

an. »Selbstverständlich, Euer Exzellenz.«

»Erstens...« Jabba begann die einzelnen Punkte an den Fingern abzuzählen. »... die Desilijic stellen Ihnen die nötigen Geldmittel zur Verfügung, um Munition und Treibstoff für einen Überfall auf Ylesia zu erwerben. Zweitens... die Desilijic werden *vor dem Angriff* für die Vernichtung der T'landa-Til-Priester sorgen... richtig?«

»Ja, Euer Exzellenz«, nickte Bria.

»Warum brauchen Sie *uns* dazu?« verlangte Jiliac hochmütig zu wissen. »Falls Ihre Leute wirklich eine so schlagkräftige Truppe sind, sollten sie eigentlich fähig sein, allein mit ein paar schwächlichen T'landa Til fertig zu werden.«

»Weil wir eine weit größere Chance haben, der Pilger Herr werden zu können, wenn die Priester bei unserer Ankunft bereits tot sind«, gab Bria Tharen zurück. »Es sollte für einen Kajidic mit Euren Mitteln nicht allzu schwer sein, das zu arrangieren. Es gibt, zumindest lauten so die Erkenntnisse unseres Nachrichtendienstes, alles in allem nicht mehr als dreißig Priester auf dem gesamten Planeten. Das sind in den meisten Fällen nicht mehr als etwa drei pro Kolonie. Und noch etwas... wir wollen nicht in die Lage geraten, daß unsere Truppen sich mit den telepathischen Schwingungen der T'landa Til auseinandersetzen müssen – wir wollen, daß sie sich auf den Kampf konzentrieren können.«

»Ich verstehe«, sagte Jabba. »Drittens... im Gegenzug für unsere finanzielle Unterstützung sowie die Zusage, die Priester zu eliminieren, wird Ihre Gruppe dort landen und die Unternehmen der Besadii zerstören. Die Fabriken in die Luft jagen und sicherstellen, daß nichts übrigbleibt, was die Besadii zum Wiederaufbau nutzen könnten.«

»Das ist richtig, Euer Exzellenz«, bestätigte die Rebellenführerin. »Das Risiko liegt allein auf unserer Seite. Daher bekommen wir selbstverständlich auch die Pilger und die Gewürze aus den Lagerhallen.«

»Ich verstehe«, sagte Jabba wieder. »Ihre Angebot

verdient Beachtung, Commander. Wir...«

»Nein!« schnaubte Jiliac angewidert und entließ Bria mit einer knappen Geste. »Mädchen, wir haben genug gehört. Wir danken Ihnen, aber...«

»Tante!« rief Jabba und senkte die Stimme, als Jiliac plötzlich verstummte und ihn überrascht ansah. Er fuhr auf huttisch fort: »Kann ich dich unter vier Augen sprechen?«

Jiliac schnaubte eingeschnappt. Dann nickte sie. »Nun gut, Neffe.«

Nachdem Tharen von K8LR aus dem Empfangsraum eskortiert und aufgefordert worden war, die Entscheidung dort abzuwarten, sagte Jabba: »Tante, dieses Angebot ist zu gut, um es einfach auszuschlagen. Wenn wir Söldnertruppen anheuern müßten, um Ylesia zu eliminieren, würde uns das ein Vielfaches dessen kosten, was wir diesen Rebellen zuschießen müßten. Die Kosten...« Er führte im Kopf rasch ein paar Berechnungen durch. »... wären mindestens fünfmal so hoch. Wir sollten daher annehmen.«

Jiliac blickte ihren Neffen spöttisch an. »Jabba, habe ich dich nicht besser unterwiesen? Ich habe dich gelehrt, daß die Desilijic niemals irgendeine Kriegspartei unterstützen dürfen. Willst du, daß wir uns dem Widerstand anschließen? Diese Politik kann nur ins Verderben führen!«

Jabba mußte tief durchatmen und stumm das huttische Alphabet aufsagen, eher er antworten konnte. »Tante, ich schlage absolut nicht vor, daß wir uns mit diesen Rebellen verbünden sollen. Aber wir können und sollten sie uns zunutze machen, um unsere eigenen Interessen zu fördern! Diese Menschenfrau mit ihrer Rebellion ist ein Geschenk der Vorsehung. Und Bria Tharen ist die perfekte Anführerin für diesen Überfall.«

»Weshalb?« Jiliac funkelte ihren Neffen an.

Jabba ließ mit einem kurzen Schnauben verzweifelt die Luft entweichen. »Denk nach, Tante! Wer waren die

beiden Menschen, die vor vielen Jahren von Ylesia entflohen, nachdem sie Zavval getötet hatten? Weißt du noch, daß ich der Sache damals nachgegangen bin, als Han Solo bei uns um Arbeit nachsuchte?»

Jiliac warf die Stirn in Falten. »Nein...«

»Nun, das habe ich aber. Han Solo entkam in einem gestohlenen Raumschiff und mit einem Großteil von Teroenzas Schatz und der Lieblingssklavin des Hohenpriesters an Bord von Ylesia. Ihr Name war *Bria Tharen*, Tante. Dieselbe Frau! Sie hegt einen persönlichen Groll gegen Ylesia! Sie wird sich deshalb durch nichts davon abhalten lassen, mit der Sklavenwelt der Besadii Schluß zu machen.«

Jiliac runzelte immer noch die Stirn. »Und was, wenn sie tatsächlich eine persönliche Rechnung zu begleichen hat? Was nutzt *uns* das, Neffe?»

»Nichts könnte den Desilijic besser ins Konzept passen als die Zerstörung dieser verfluchten Gewürzfabriken! Denk darüber nach! Die Besadii, gedemütigt und ruiniert... Ein einmaliges Angebot!«

Jiliac schaukelte auf ihrem gewaltigen Bauch vor und zurück und starrte mit großen Augen in die Luft, als versuchte sie, sich die Realisation dieses Plans auszumalen. »Nein«, sagte sie schließlich. »Das ist ein schlechter Plan.«

»Das ist ein *guter* Plan, Tante«, blieb Jabba beharrlich. »Und mit ein paar kleinen Verbesserungen würde er sogar funktionieren.« Nach einer kurzen Unterbrechung fügte er hinzu: »Bei allem schuldigen Respekt, Jiliac. Ich glaube nicht, daß du die Angelegenheit wirklich durchdacht hast.«

»Oh?« Jiliac richtete sich auf ihrem Hinterteil auf, bis sie sich über ihrem Verwandten auftürmte. »Neffe, dein Urteil beruht auf irrigen Voraussetzungen. Ich habe in all den Jahren sehr darauf geachtet, dich nicht mit deinem skrupellosen Vater zu vergleichen, der die Desilijic mit seinen großen Plänen beinahe ruiniert hätte und am Ende

dumm genug war, auf diesem Schlammloch von Gefängnisplaneten Kip zu enden. Aber wie dem auch sein mag...«

Jabba liebte es nicht, wenn er an Zorba und dessen lasterhaftes Treiben erinnert wurde. »Tante, ich gleiche meinem Vater in keiner Hinsicht, und das weißt du! Ich weise nur respektvoll darauf hin, daß du nachgiebig geworden bist und deine Urteilskraft nachgelassen hat. Wir müssen uns bald mit den Besadii auseinandersetzen, oder wir werden mit ziemlicher Sicherheit alles verlieren. Wie also lauten deine Einwände?«

Jiliac grollte, und ein Tropfen grünen Schleims erschien in einem Winkel ihres hängenden Mauls. »Zu riskant, zu viele Ungewißheiten. Menschen sind nicht intelligent genug, ihr Handeln exakt planen zu können. Sie sind höchstens dazu fähig, unsere Credits einzustreichen und uns anschließend an die Besadii zu verkaufen.«

»Diese Rebellen setzten sich engagiert für ihre Sache ein«, wandte Jabba ein. »Aber du hast recht, du verstehst die Menschen nicht, Tante. Commander Tharens Gruppe ist hingebungsvoll und dumm genug, ihr eigenes Leben für diese verdammten Sklaven aufs Spiel zu setzen. Die Menschen sind nun mal so. Vor allem *diese* Menschenfrau.«

»Und ich vermute, *du* verstehst sie«, schnaubte Jiliac. »Woher rühren diese mustergültigen Einsichten, Neffe? Daher, daß du ihnen zuschaust, wie sie spärlich bekleidet vor dir herumhampeln?«

Jabba wurde jetzt wirklich wütend. »Und ob ich sie verstehe. Und ich begreife, daß dieses Angebot keines ist, das wir so einfach ausschlagen sollten.«

»Dann möchtest du also, daß wir für den corellianischen Widerstand den Tod von gut dreißig T'landa Til arrangieren«, rief Jiliac. »Was, wenn dies hier auf Nal Hutta jemals entdeckt wird? Die hiesigen T'landa Til würden ein Riesengeschrei anstimmen! Sie sind

unsere Vettern, Neffe. Die Menschen sind *nichts!*.«

Daran hatte Jabba nicht gedacht. Er blieb stumm und ließ sich den Einwand durch den Kopf gehen. »Ich glaube trotzdem, wir könnten den Plan ausführen«, meinte er dann. »Wir sind in der Vergangenheit immerhin schon mit zahlreichen Morden durchgekommen.«

»Übrigens«, fuhr Jiliac eingeschnappt fort, »möchte ich auch gar nicht, daß die Unternehmen auf Ylesia zerstört werden, ich will sie statt dessen selbst übernehmen. Was nutzt es uns, die Besadii zu schlagen, wenn die Gewürzfabriken zerstört sind?«

»Wir könnten *neue* Fabriken bauen«, antwortete Jabba. »Alles wäre besser, als die Besadii weiterhin die Gewürze horten und die Preise in die Höhe treiben zu lassen!«

Jiliac schüttelte den Kopf. »Ich bin die Clan-Führerin, und ich sage nein. Ende der Diskussion, Neffe!«

Jabba unternahm einen Versuch, weiter zu argumentieren, doch Jiliac bedeutete ihm zu schweigen und rief mit dröhnender Stimme K8LR und die Rebellenführerin herbei. Der Droide führte die junge Frau rasch zurück in den Empfangsraum, wobei er die ganze Zeit dienstbeflissen Bemerkungen über ihre Geduld machte.

Jiliac schoß einen verärgerten Blick auf Jabba ab und räusperte sich lautstark. »Mädchen, wie ich Ihnen schon zuvor sagte, bevor ich unterbrochen wurde...« Sie warf Jabba einen bedeutungsvollen Blick zu. »... wissen wir Ihr Angebot durchaus zu schätzen, unsere Antwortet lautet jedoch nein. Die Desilijic können es nicht riskieren, sich in dieser Angelegenheit mit dem Widerstand zusammenzutun.«

Bria Tharens Züge verrieten, wie Jabba sehr wohl erkannte, ihre Enttäuschung. Sie seufzte, dann zog sie die Schultern hoch.

»Nun gut, Euer Exzellenz.« Sie griff in eine Tasche ihrer Kampfmontur und entnahm ihr etwas. »Solltet Ihr Eure Meinung irgendwann ändern, könnt ihr mich...«

Jiliac wischte die angebotene Datenkarte beiseite und starrte ihren Neffen böse an, als dieser sich danach bückte. Jabba sah Bria an und hielt die Datenkarte in der Hand. »Ich werde sie aufbewahren«, versprach er. »Leben Sie wohl, Commander.«

»Danke für die Audienz, Exzellenzen«, sagte Bria und verneigte sich tief.

Jabba blickte ihr nach, während sie davonging, und dachte, daß sie im Kostüm einer Tänzerin großartig aussehen würde. Diese Woge rötlicher Haare, die sich über ihre entblößten Schultern ergoß. Sehr schöne muskulöse Schultern. Diese Menschenfrau war gut in Form, außerordentlich gut in Form, und sie war beeindruckend groß. Sie würde eine wunderbare Tänzerin abgeben!

Jabba seufzte.

»Jabba«, sagte seine Tante, »ich kann nicht gutheißen, in welcher Weise du soeben offen meine Entscheidung mißachtet hast. Vergiß niemals, daß wir Desilijic stets als eine einzige Front auftreten müssen, wenn wir geschäftlich mit niederen Lebensformen zu tun haben.«

Jabba traute sich nicht, etwas zu sagen. Er war noch immer bitterböse über die Weigerung seiner Tante, zu erkennen, was für eine einmalige Gelegenheit Bria Tharen ihnen eröffnet hatte.

Wenn ich der Führer der Desilijic wäre, dachte er, müßte ich nicht länger auf Jiliacs paranoide Rückständigkeit hören. Manchmal muß man eine Gelegenheit ergreifen, um weitgesteckte Ziele zu erreichen. Die Mutterschaft hat sie dumm und weich werden lassen...

Jabba kam in diesem Augenblick erstmals zu Bewußtsein, daß er, Jabba Desilijic Tiure, der nächste Führer der Desilijic sein würde, wenn Jiliac aus dem Rennen wäre. Er wäre dann niemandem mehr Rechenschaft schuldig.

Jabba lag da, ließ gedankenverloren den Schwanz

zucken und warf seiner Tante einen verstohlenen Seitenblick zu. Da legte sich plötzlich ihr Bauch in Falten, und ihr Baby glitt heraus. »Mamas Liebling!« rief Jiliac aus. »Jabba, sieh nur! Er wird jeden Tag größer!«

Sie liebte ihr Kleines. Jabba verzog das Gesicht, rülpste und schlängelte sich, unfähig den Anblick der beiden noch einen Augenblick länger zu ertragen, schnell aus dem Raum.

Bria Tharen hob ihr Weinglas, nahm einen bedächtigen Schluck, nickte anerkennend und lächelte ihrem Begleiter zu. »Wunderbar! Ich bin Ihnen so dankbar, Lando, Sie haben ja keine Ahnung, wie lange es her ist, daß ich einen Abend einfach nur genießen konnte.«

Lando Calrissian nickte. Bria war heute, nach dem, was sie eine »enttäuschende Unterredung« mit der Führerin der Desilijic nannte, an Bord der Fähre von Nal Hutta nach Nar Shaddaa zurückgekehrt. Um sie aufzuheitern, hatte der Spieler ihr versprochen, sie zu einem Nerf-Lenden-Dinner in einem der edelsten Hotel-Kasinos des Schmuggermondes, dem Chance Castle, auszuführen. Bria trug ein weich fließendes türkisfarbenes Kleid, das gut zu ihren Augen paßte, und Lando hatte seine schwarz-purpurne Kombination angezogen – »um der alten Zeiten willen«.

»Wie lange?« fragte er und drehte sein Glas langsam zwischen den Fingern. »Tja, ich nehme an, eine Rebellen-Führerin zu sein, nimmt ziemlich viel Zeit in Anspruch. Fast so viel Zeit, wie die Geliebte eines Sektor-Muftis zu sein.«

Ihre Augen wurden zuerst groß und verengten sich dann. »Wie haben Sie das herausgefunden? Ich habe Ihnen nichts darüber erzählt...«

»Nar Shaddaa ist der kriminelle Verkehrsknotenpunkt der Galaxis«, erwiderte Lando. »Ein Informationsmakler schuldete mir einen Gefallen, und ich habe die Begleichung seiner Schuld eingefordert. *Commander*

Bria Tharen, richtig?«

Sie preßte die Lippen zusammen und nickt dann knapp. »He«, sagte Lando und berührte sanft ihren Handrücken, »hab' ich Ihnen nicht versichert, daß Sie mir trauen können? Das können Sie wirklich. Ich bin kein Freund des Imperiums. Wenn ich nicht so ein Erzfeigling wäre, würde ich mich selbst den Rebellen anschließen. Ich kenne viele Geheimnisse, und ich kann Geheimnisse gut für mich behalten.«

Sie lächelte vage. »Was immer Sie auch sein mögen, Sie sind bestimmt kein Feigling, Lando. Niemand, der sich wie Sie mit Boba Fett anlegt, verdient es, feige genannt zu werden. Sie sollten wirklich daran denken, sich dem Widerstand anzuschließen. Sie sind ein guter Pilot, Sie behalten immer einen klaren Kopf, und Sie sind schlau. Sie wären in kürzester Zeit Offizier.«

Sie zögerte, dann fügte sie ernster hinzu: »Und was Mufti Sarn Schild angeht... ich kann nur sagen, daß der erste Eindruck täuschen kann. Ich habe im Auftrag des Widerstands gehandelt, aber ich war nichts weiter als eine Gesellschaftsdame und seine Assistentin, obwohl er wollte, daß alle Welt etwas anderes glaubte.«

»Und Sie haben ihn ausspioniert?«

»*Informationen gesammelt* klingt irgendwie netter.«

Lando lachte in sich hinein. »Und wo wollen Sie morgen hin, wenn Sie Nar Shaddaa verlassen?«

»Ich kehre zu meinem Geschwader zurück. Mein nächster Auftrag... was auch immer das sein mag. Mir fehlen von nun an zwei meiner Führungsoffiziere... und außerdem ein exzellenter Soldat.« Ihre Miene verfinsterte sich. »Fett hat sie genauso gedankenlos getötet, wie Sie oder ich ein Insekt zertreten würden.«

»Aus diesem Grund ist er der gefürchtetste Kopfgeldjäger der Galaxis«, stellte Lando lapidar fest.

»Ja...« Sie nahm noch einen Schluck Wein. »Er gleicht einer Einmannarmee. Nur schade, daß er loyal zum Imperium steht. Ich könnte ihn im Kampf bestimmt

gut gebrauchen!«

Lando blickte sie an. »Das bedeutet Ihnen alles, nicht wahr? Das Imperium zu schlagen?«

Sie nickte. »Es ist mein Leben«, entgegnete sie schlicht. »Ich würde alles, was ich besitze – oder was ich bin –, dafür hergeben, um der Verwirklichung dieses Traums näher zu kommen.«

Lando nahm ein Stück Fladenbrot, träufelte Waldhonig von Kashyyyk darauf und nahm einen Bissen. »Aber Sie haben diesem Ziel bereits Jahre Ihres Lebens geopfert. Wann bekommt Bria Tharen die Chance, ihr eigenes Leben zu leben? Wann werden Sie sagen, daß es genug ist? Wünschen Sie sich denn kein Zuhause, keine Familie – irgendwann einmal?«

Sie lächelte traurig. »Der letzte Mann, der mir diese Frage gestellt hat, war Han.«

»Wirklich? Als Sie beide auf Ylesia waren? Das ist schon lange her.«

»Ja«, nickte sie. »Es war wunderbar, mit Ihnen reden zu können und herauszufinden, was er so getrieben hat. Wissen Sie, Lando, in ein paar Monaten wird es zehn Jahre her sein, daß wir uns zum ersten Mal begegnet sind. Ich kann es kaum glauben... wo ist bloß die Zeit geblieben?«

»Da, wo sie immer bleibt«, sagte Lando. »Es gibt ein riesiges Schwarzes Loch im Zentrum der Galaxis, das sie einfach aufsaugt.«

Sie zuckte die Achseln und lächelte bittersüß. »Diese Erklärung genügt mir. Ich werde mich beizeiten daran erinnern.«

Lando schenkte ihr Wein nach. »Aber Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet. Wann werden Sie beginnen, Brias Leben zu leben?«

Ihre blaugrünen Augen blickten eindringlich, als sie über den Tisch hinweg die seinen trafen. »Wenn das Imperium besiegt und Palpatine tot ist, werde ich daran denken, mich zur Ruhe zu setzen. Ich hätte gerne eines

Tages ein Kind.« Sie lächelte. »Ich nehme an, ich weiß auch noch, wie man kocht und einen Haushalt führt. Meine Mutter hat ohne Zweifel genug Zeit darauf verwendet, angemessenes *Heiratsmaterial* aus mir zu machen, und dazu gehörten auch jede Menge Anweisungen hinsichtlich meiner fraulichen Pflichten.«

Lando grinste. »Ich schätze, ihr gegenwärtiges rebellisches Erscheinungsbild würde ihr nicht besonders gefallen – im Kampfanzug und bis an die Zähne bewaffnet.«

Sie lachte spöttisch und verdrehte die Augen. »Arme Mama! Es ist gut, daß sie mich so nicht sehen kann, sie würde vor Schreck glatt umkippen!«

In diesem Moment brachte der Ober ihre Steaks, und beide machten sich begeistert über das Essen her. »Lando, das ist einfach wunderbar«, sagte Bria dann. »Hundertmal besser als die Verpflegung beim Militär.«

Lando lächelte. »Ein weiterer Grund, warum ich nicht zur Rebellion gehen kann«, meinte er. »Ich habe eine Schwäche für gute Küche. Ich glaube nicht, daß ich die Feldrationen auf Dauer aushalten könnte.«

Sie nickte. »Sie wären überrascht, an was man sich alles gewöhnen kann... wenn man nur lange genug übt.«

»Das möchte ich gar nicht erst herausfinden«, sagte Lando leichthin. »Wie könnte ich all das hier aufgeben?« Er wies mit einer ausholenden Geste auf das elegante Restaurant und das Treiben an den Spieltischen dahinter.

Sie nickte wieder. »Ich muß zugeben, es fällt mir schwer, mir Sie in einer Rebellenuniform vorzustellen.«

»Zumindest nicht ohne weitgehende Änderungen am Schnitt«, erwiderte Lando, und sie lachten gemeinsam.

»Haben sie jemals an Kampfhandlungen teilgenommen?« fragte Bria ihn dann in einem ernsteren Tonfall.

»Oh, sicher«, entgegnete Lando. »Ich bin mittlerweile ein ebenso passabler Schütze wie ein überdurchschnittlich guter Pilot. Und ich war hier und da

schon in Kämpfe verwickelt. Und es gab natürlich die Schlacht von Nar Shaddaa. Han, Salla und ich, wir waren mittendrin.«

»Erzählen Sie mir davon«, bat sie. »Ich bin erstaunt, daß Schmuggler – so unabhängig und leidenschaftslos, wie die meisten sind, die *ich* kenne – sich zusammenraufen und gemeinsam zuschlagen können, um die Imperiale Flotte zu besiegen.«

Lando, der stets froh war, vor einem bewundernden Publikum von sich selbst und seinen Eskapaden zu reden, stürzte sich begeistert in eine ziemlich ausführliche Schilderung des Zusammenschlusses der Schmuggler mit Drea Renthals Piratenarmada, die die Vernichtung zahlreicher imperialer Jäger und mehrerer Großkampfschiffe zur Folge hatte. Bria hörte ihm mit ernster und verständiger Teilnahme zu und stellte eine Reihe von Fragen zu Strategie und Taktik, die den Spieler darin bestärkten, mit seiner Erzählung fortzufahren.

Als Lando schließlich geendet hatte und sie den Nachtschiff bestellten, lehnte Bria sich zurück, während der Ober die Teller abräumte. »Was für eine Geschichte!« sagte sie. »Der Wagemut und das Geschick dieser Schmuggler beeindruckt mich wirklich. Sie sind allesamt großartige Piloten, nicht wahr?«

»Man muß gut sein, um den imperialen Zolsschiffen davonzufliegen«, gab Lando zurück. »Schmuggler kommen einfach mit jeder Situation klar – sie fliegen durch Asteroidenfelder, spielen Fangen mit Nebeln und Weltraumstürmen und können auf absolut allem landen. Einen guten Schmuggler bringt nichts aus der Fassung. Ich habe erlebt, wie sie auf Asteroiden aufsetzten, die kaum größer als ihr Schiff waren, während sie gleichzeitig gegen unregelmäßige Schwerkraftfelder ankämpften. Gravitationsschwankungen, atmosphärische Turbulenzen, Sandstürme, Blizzards, Taifune... was immer Sie wollen, die wissen, wie sie damit fertig werden.«

Bria sah in eindringlich an. »Es ist sicher kein Wunder, daß die Schmuggler die erfahrensten Piloten der ganzen Galaxis sind... aber sie sind offenbar auch gute Kämpfer...«

Lando machte eine wegwerfende Handbewegung. »Oh, da jederzeit die Imperialen auftauchen und auf sie schießen können, müssen sie das auch sein. Während der Schlacht von Nar Shaddaa haben sie natürlich gekämpft, um ihre Heimat und ihr Eigentum zu verteidigen, sonst hätten die meisten von ihnen für ihre Dienste wahrscheinlich Bezahlung verlangt.«

Sie blinzelte, als wäre ihr plötzlich eine Idee gekommen. »Sie meinen... Sie glauben, die Schmuggler würden sich auch für eine militärische Aktion anwerben lassen?«

Lando zuckte die Achseln. »Warum nicht? Die meisten Schmuggler sind im Grund Freibeuter. Der größte Teil von ihnen würde, solange ein anständiger Gewinn für sie drin ist, so ziemlich alles anpacken.«

Sie tippte mit einem manikürten Fingernagel gegen ihre Unterlippe, während sie nachdachte. Lando ließ ihre Hand plötzlich nicht mehr aus den Augen. »He«, begann er, beugte sich vor, ergriff sie mit beiden Händen und prüfte sie voller zärtlicher Anteilnahme, »was ist da passiert, Bria?«

Sie holte tief Atem. »Diese alten Narben? Ein Andenken an die Arbeit in den ylesianischen Gewürzfabriken. Bei gesellschaftlichen Gelegenheiten übertünche ich sie für gewöhnlich mit Make-up, aber ich habe alles an Bord der *Königin* zurückgelassen, wissen Sie?«

»Drea hat mir zugesagt, daß Sie Ihre Sachen zurückbekommen«, sagte Lando. »Ich habe ihr die Nummer Ihrer Kabine gegeben.« Er wirkte verlegen. »Es tut mir schrecklich leid, daß ich sie erwähnt habe. Ich wollte nur... nun, ich Sorge mich um Sie. Es tut weh, sie zu sehen und zu wissen, wie sehr man Sie auf dieser Welt

verletzt hat.«

Sie drückte seine Hand. »Ich weiß. Es ist lieb von Ihnen, daß Sie sich sorgen, Lando, aber *ich* bin nicht diejenige, um die Sie sich Sorgen machen sollten. Auf Ylesia sterben jeden Tag Leute. Gute Leute. Leute, die etwas Besseres verdienen als ein Leben, das nur aus endlosen Plagen, Unterernährung und grausamer Täuschung besteht.«

Er nickte. »Han hat mir davon erzählt. Er denkt genauso darüber... aber wir können nicht viel dagegen unternehmen, oder?«

Sie warf ihm einen grimmigen Blick zu. »Doch, das können wir, Lando. Solange ich noch atmen kann, werde ich diese Leute nicht aufgeben. Und eines Tages werde ich dieser Hölle endgültig ein Ende machen.« Bria grinste plötzlich so draufgängerisch, daß sie Lando in diesem Augenblick sehr an seinen abwesenden Freund erinnerte. »*Vertrauen Sie mir*, wie Han jetzt sagen würde.«

Lando kicherte. »Ich habe gerade gedacht, daß Sie mich manchmal an ihn erinnern.«

»Han war ein wichtiges Vorbild für mich«, erklärte sie. »Er hat mir so viel beigebracht. Wie man stark und tapfer und unabhängig sein kann. Sie würden nicht glauben, was für eine rückgratlose Heulsuse ich früher war.«

Lando schüttelte den Kopf. »Das glaube ich wirklich nicht.«

Sie blickte auf ihre Narben hinab, die wie das Netz einer Glühspinne auf der gebräunten Haut in dünnen weißen Zickzacklinien über ihre Hände und Unterarme liefen. »Han hat es auch immer weh getan, sie anzuschauen...«, murmelte sie.

Lando musterte sie einen langen Augenblick. »Er ist der einzige für Sie, nicht wahr?« sagte er schließlich. »Sie lieben ihn noch immer.«

Sie atmete tief durch, dann blickte sie mit sehr ernster Miene zu ihm auf. »Er ist der einzige«, erwiderte sie fest.

Landes Augen wurden ein wenig größer. »Sie meinen... wirklich der *einzigste*? Für alle Zeiten?«

Sie nickte. »Oh, es gab ein paar Angebote. Aber mein Leben ist der Widerstand. Und...« Sie zuckte die Achseln. »Ehrlich, nach Han wirken andere Männer irgendwie... fade.«

Lando lachte reumütig, als ihm klar wurde, daß Brias Herz, ungeachtet seiner Bemühungen und kühnsten Träume, Han gehörte – und höchstwahrscheinlich auch weiter gehören würde. »Nun, immerhin werde ich mir, wenn er aus dem Korporationssektor zurückkehrt, keinen Schlag auf die Nase einhandeln, weil ich Sie ihm weggenommen hätte«, sagte er. »Ich muß wohl versuchen, das Ganze von der erfreulichen Seite zu betrachten.«

Sie sah ihn an und lächelte, dann hob sie ihr Weinglas. »Ich bringe einen Toast aus«, verkündete sie. »Auf den Mann, den ich liebe. Auf Han Solo!«

Lando hob sein Glas und ließ es gegen ihres klingen. »Auf Han«, willigte er ein, »den glücklichsten Mann in der Galaxis...«

Intermezzo 3: Kashyyyk, auf dem Rückweg vom Korporationssektor

Han Solo stand mitten in Mallatobucks Wohnzimmer in ihrem Haus auf Kashyyyk und sah zu, wie sein bester Freund seinen neugeborenen Sohn wiegte.

Sie waren auf ihrem Rückweg aus dem Korporationssektor erst vor einer Stunde auf Chewies Heimatwelt gelandet. Der Falke lag sicher in dem geheimen Hangar im Innern des riesigen Wroshyrastes. Dieses Mal stellten die Wookiees, um Hans Wohlbefinden nicht zu gefährden, dem Corellianer für den Aufstieg durch die Wroshyrzweige eine Reihe von Rankenleitern zur Verfügung. Nachdem er erfahren hatte, was ein Quulaar war, weigerte sich der Corellianer rundheraus, noch einmal in einen solchen Tragebeutel zu steigen.

Nach ihrer Landung hatte Han etwas Seltsames bemerkt. Sämtliche Wookiees, die ihnen begegneten, warfen Chewie belustigte Seitenblicke zu und stießen einander an. Chewbacca nahm das Getue jedoch anscheinend gar nicht zur Kenntnis, da er viel zu erpicht darauf war, sein geliebtes Weib wiederzusehen. Immerhin hatte der Wookiee Malta seit beinahe einem Jahr nicht mehr gesehen... Und dann, als sie Mallas Haus betraten, stand sie da und hielt ein kleines, in eine Decke gewickeltes Bündel im Arm. Chewbacca blieb wie angewurzelt im Eingang stehen, und ungläubige Freude stahl sich langsam in seine pelzigen Züge.

Han schlug seinem Freund annähernd mit Wookiee-Kraft auf den Rücken. »He, gratuliere, Chewie! Du bist ja jetzt Vater!«

Nach einigen Minuten bewundernder Blicke für das Baby (von dem sogar Han zugeben mußte, daß es schrecklich niedlich war), schlenderte Han in Mallas Küche, um Chewie ein wenig Zeit allein mit seiner Familie zu gönnen. Er kramte im Eisschrank herum und fand ein paar Reste, die er sich, froh darüber, daß Malla ihn aufgefordert hatte, sich wie zu Hause zu fühlen, getrost in den Mund stopfen konnte. Während er so dasaß und lauschte, wie Chewie und Malla im Nebenraum über mögliche Namen für ihren Sohn diskutierten, wanderten seine Gedanken zurück in den Korporationssektor, zur Tion-Hegemonie und zu all den Abenteuern, die er dort erlebt hatte. Er kam zwar nicht reich nach Hause, soviel stand fest... aber es war ihm, so befand er, auch nicht allzu schlecht ergangen.

Und er hatte ohne Zweifel eine Menge unvergeßlicher Persönlichkeiten kennengelernt – einige darunter gut, andere nicht. Und natürlich hatte es schöne Frauen gegeben: Jessa, Fiolla... und Hasti... Die Erinnerung ließ Han lächeln.

Und es hatte Schurken gegeben. Jene, die ihm wegen einer Handvoll Credits an die Gurgel wollten, oder jene,

die ihm, was noch schlimmer war, das Lebenslicht einfach so auspusten wollten. Eine lange Schlange von Schurken: Ploovo Zwo-Vier-Eins, Jirken, Zlarb, Magg, Spray... und Gallandro. Ein harter Brocken, dieser Gallandro. Es würde, bestimmt Spaß machen, ihm bei einem Zweikampf gegen Boba Fett mit gleichen Waffen zuzusehen. Gallandro wäre wahrscheinlich schneller als der Kopfgeldjäger... obwohl Fetts Rüstung diesem wohl einen gewissen Schutz gewähren würde...

Han konnte sich nicht entscheiden, wer von beiden den Kampf für sich entscheiden würde. Und alle Spekulationen waren schließlich müßig, da Gallandro in Xims Schatzkammer auf Dellali zu einem Häuflein verkohlten Fleisches und schwarzer Knochen zusammengeschrumpft war. Es hatte Spaß gemacht, Roa und Badure zu treffen. Er würde daran denken müssen, Mako die Grüße von Badure auszurichten...

Han stellte voller Überraschung fest, daß er sogar Bollux und Blue Max vermißte. Ihm war nie klar gewesen, daß Droiden über eine so ausgeprägte Persönlichkeit verfügen konnten. Er hoffte inständig, daß Skynx die beiden anständig behandelte...

Der Corellianer betastete die schon beinahe vollständig verheilte Messerwunde am Kinn. Er war nie dazu gekommen, sie angemessen behandeln zu lassen, daher war sie mit einer sichtbaren Narbe verheilt, und er fragte sich, ob er sie sich entfernen lassen sollte...

War es nicht Lando, der stets darauf bestand, daß keine Frau einem Draufgänger widerstehen konnte? Aus diesem Grund hatte sich der Spieler den Bart wachsen lassen und behauptete seither, dieser verleihe ihm ein verwegenes und piratenhaftes Aussehen. Han beschloß, die Narbe vorläufig zu behalten. Immerhin konnte man – möglicherweise – Geschichten darüber erzählen. Er stellte sich vor, wie er in einer seiner Lieblingsbars auf Nar Shaddaa saß und seine Geschichte einer schönen Frau erzählte, die ihn fasziniert ansah...

Nächster Halt – Nar Shaddaa, *dachte Han*. Ich bin
bloß mal gespannt, ob Jabba mich vermißt hat.

10

Die Welt dreht sich...

»Fort mit dir!« Durga Besadii Tai rollte mit den Glubschaugen und bedeutete dem kleinwüchsigen ubesischen Glockenspieler, seinen Thronsaal sofort zu verlassen. »Genug!« Zwar waren ihm die hohen, disharmonischen Töne durchaus angenehm, sie halfen ihm jedoch nicht, die Kraft aufzubringen, die er brauchte, um zu tun, was er nun tun mußte.

Frustrierende Monate, Stunden ohne Entscheidungen... nichts, was er getan hatte, brachte ihn einer eindeutigen Antwort auf die Frage näher, wer den Mord an seinem geliebten Vater veranlaßt hatte. Durga war gegen eine Wand angerannt, die so glatt war wie die Metallschotts, die er in diesem Augenblick von oben herabsinken ließ, um den Raum gegen eventuelle Lauscher zu versiegeln. Er schlug auf seine Komeinheit und aktivierte gleichzeitig voller Ingrimm das Kraftfeld, das ihn von der Außenwelt isolierte. Er wollte nicht, daß irgend jemand erfuhr, was er vorhatte. Nicht Zier... oder Osman, sein Majordomus... niemand...

Trotz all seiner Bemühungen und Nachforschungen war es Durga nicht gelungen, auch nur die kleinste Verbindung zwischen Aruks Tod und Teroenza oder den Desilijic herzustellen, ebensowenig gab es irgendeinen Beweis für eine Absprache zwischen beiden Parteien.

Es war höchste Zeit. Das Sodbrennen in seinen Eingeweiden wurde stärker, und er wälzte sich ein Stück herum, um den Druck zu verringern. Sein Schwanz peitschte und zuckte – bei Hutts ein Zeichen für Nervosität, wie das hektische Hin-und-her-Laufen bei den Menschen. *Ich kann es schaffen, meinen Kopf aus der Schlinge herauszuhalten, wenn ich einfach vorsichtig genug bin*, redete er sich ein. *Und selbst dann wird der Preis noch sehr, sehr hoch sein. Aber ich kann die Ungewißheit nicht länger ertragen...*

Das Kraftfeld war jetzt etabliert, und die Mauern, die ihn umgaben, waren undurchlässig. Durga führte eine letzte Sicherheitsüberprüfung durch und fand kein Leck. Der Hutt-Lord schaltete das Komsystem ein und setzte über den sichersten Kanal das Signal ab. *Vielleicht ist Xizor ja gar nicht da*, dachte er und hoffte fast darauf.

Doch so einfach war die Sache nicht. Der Hutt wurde von einem Untergebenen zum nächsten weitergeleitet – einer unterwürfiger als der andere. Als Durga gerade zu argwöhnen begann, das man ihn an der Nase herumführen wollte, bildete sich aus dem Flimmern der Übertragung das durchscheinende Abbild des Falleen-Prinzen. Xizors dunkle grünliche Haut hellte sich ein wenig auf, als er den Anrufer erkannte. Er lächelte freundlich. Lag in diesem Lächeln etwa ein Anflug von Selbstgefälligkeit? Durga ermahnte sich, nicht paranoid zu sein...

Jetzt, da er sich auf diese Sache einmal eingelassen hatte, wollte der Hutt-Lord auch weitermachen. Er senkte den Kopf vor dem Führer der Schwarzen Sonne und begann: »Prinz Xizor... ich grüße Euch.«

Xizor lächelte, und seine Augen, die in dem Licht, das durch die holographische Darstellung schimmerte, sogar noch böser wirkten, bewegten sich hin und her, um den Hutt eingehend zu betrachten. »Ah, Lord Durga, mein lieber Freund. So viele Monate sind vergangen... über ein Standardjahr. Seid Ihr wohlauf? Ich begann mir bereits wieder *Sorgen* um Euch zu machen. Welchem Anlaß habe ich die Ehre dieser Unterredung zu verdanken?«

Durga wappnete sich. »Es geht mir gut, Euer Hoheit. Aber ich habe noch immer keinen eindeutigen Beweis für die Identität desjenigen gefunden, der meinen Vater umgebracht hat. Ich habe über Euer Angebot nachgedacht, mir bei der Entdeckung des Mörders zu helfen, und würde gerne darauf eingehen. Ich möchte, daß Ihr Euer Spionagenetzwerk und Eure Agenten einsetzt, um meinen Verdacht entweder zu erhärten oder

ein für allemal zu zerstreuen.«

»Ich verstehe«, sagte Xizor. »Dieses Ansinnen kommt allerdings überaus unerwartet, Lord Durga. Ich dachte, Ihr hättet Euch Eurer Familie gegenüber verpflichtet, die Identität des Mörders allein zu ermitteln?«

»Das habe ich versucht«, gab Durga steif zu. Er haßte es, wie Xizor ihm auswich. »Euer Hoheit... Ihr habt mir die Unterstützung der Schwarzen Sonne angeboten. Ich möchte dieses Angebot jetzt annehmen... sofern der Preis stimmt«, fügte er rasch hinzu.

Xizor nickte und lächelte ermutigend. »Lord Durga... habt keine Furcht. Ich stehe Euch zu Diensten.«

»Ich *muß* wissen, wer Aruk getötet hat. Und ich werde Euren Preis bezahlen... in gewissen Grenzen.«

Xizors Lächeln verging, und er richtete sich auf. »Lord Durga, Ihr tut mir Unrecht. Ich erwarte keine Credits, nur Eure Freundschaft.«

Der Hutt sah das Holobild an und versuchte, hinter den verbalen Taschenspielertricks des Prinzen dessen wahre Botschaft auszumachen. »Vergebt mir, Euer Hoheit, aber ich nehme an, Ihr verlangt mehr als das.«

Xizor seufzte. »Ach, mein Freund, nichts ist jemals so einfach, wie wir es gerne hätten, nicht wahr? Ja, es gibt in der Tat etwas, das ich von Euch erbitte. Einen einfachen Akt der Freundschaft, als Kopf des Besadii-Clans seid Ihr in die planetaren Verteidigungseinrichtungen von Nal Hutta eingeweiht. Ich hätte gerne einen vollständigen Bericht über alle Waffen und Schilde, einschließlich genauer Angaben über deren Stärke und Standorte.«

Der Falleen-Prinz lächelte wieder, und dieses Mal lag mehr als nur eine Andeutung von Hohn darin.

Durga zuckte zurück, doch dann zwang er sich, die plötzliche Furcht und Bestürzung zu beherrschen. *Nal Huttas Verteidigungsanlagen? Was könnte er mit dieser Information wollen? Die Schwarze Sonne kann unmöglich einen Angriff planen... oder etwa doch?*

Vielleicht war dies nur ein Test. Es schien wenig

wahrscheinlich, daß Xizor etwas im Schilde führte... aber genau konnte man das natürlich nie wissen. Durga stellte sich die weiten, von Flüssen durchschnittenen Gebiete außerhalb seiner Residenz vor sowie die allgegenwärtige Sichel des silbrig schimmernden Mondes Nar Shaddaa am fernen Horizont. Im schlimmsten Fall konnten die Besadii durchaus auf Nal Hutta verzichten. Sein Clan würde ohne das vor so langer Zeit eroberte glorreiche Juwel zurechtkommen. Schließlich besaßen sie ja noch das ylesianische System.

Und was die übrigen Clanmitglieder und die Bewohner von Nal Hutta anging, die nicht zu den Besadii zählten – nun, die würden ihm ohnehin schon bald feindlich gesinnt sein. Schließlich gab es da die Kleinigkeit der offiziellen Bestrafung und das Bußgeld von einer Million Credits...

Durga warf einen Blick auf das Bildnis des beleibten alten Aruk, das auf seinem Podium stand, dann blickte er wieder das Holobild an. »Die Informationen gehören Euch«, sagte er. »Aber ich *muß* alles erfahren!«

Xizor neigte den Kopf. »Sobald wir erhalten haben, was wir wollen, werden wir alles tun, was in unserer Macht steht, Euch zu Diensten zu sein, Lord Durga. Lebt wohl...«

Durga verneigte sich abermals, so verbindlich er es vermochte, dann unterbrach er die Verbindung. Sein Magen verkrampfte sich. Er hatte ein ganz schlechtes Gefühl bei dieser Sache...

Xizor wandte sich von der Komkonsole ab und sah Guri an; ein aufrichtiges Lächeln zog die Winkel seines wohlgeformten Mundes in die Höhe. »Das war wesentlich einfacher, als ich angenommen hatte. Der Haken sitzt jetzt tief im Fleisch, und Durga und die Besadii werden sich bald von den übrigen Hutts abspalten. Ich frage mich, was in Durgas schleimigen Herzen ihn dazu bewegt hat, allein um des Geschmacks

der Rache willen seine gesamte Rasse zu verraten.«

Guri warf ihm einen ihrer üblichen gelassenen Blicke zu. »Mein Prinz, Eure Geduld mit diesen Hutts zeigt endlich Resultate. Welch glückliche Fügung, daß die Besadii von den übrigen Kajidics so hart bestraft worden sind.«

»Ja«, entgegnete der Falleen. Er faltete die Hände und ließ seine langen Fingernägel gegeneinanderklicken. »Durga ist an den anderen Hutts nichts mehr gelegen, wenn das überhaupt jemals der Fall war. Die Trauer und seine emotionale Anfälligkeit werden uns den Schlüssel zum Hutt-Raum in die Hände spielen. Das – und die Neigung der Desilijic, angesichts komplexer Probleme einfachen Lösungen den Vorzug zu geben. Du hast den Beweis, den Durga wünscht, Guri, nicht wahr?«

Das Gesicht der MRD zeigte keinerlei Veränderung. »Selbstverständlich, mein Prinz. Der Bürger Green war eine sehr große Hilfe bei seiner Beschaffung und der Ablenkung der Pathologen des Forensischen Instituts. Er ist wirklich ein überaus fähiger Mensch.«

Xizor nickte und schüttelte sich den langen Zopf von der Schulter. »Warte noch zweihundert Standardstunden, das ist lange genug, um es so aussehen zu lassen, als hätten wir wirklich eine Untersuchung eingeleitet. Danach wirst du Durga das Material persönlich übergeben«, sagte er. »Wenn Durga es sieht, wird er auf der Stelle gegen die Desilijic vorgehen wollen. Begleite ihn, Guri. Hilf ihm, falls nötig, seine Rache an Jiliac zu bekommen. Aber Jabba darf nichts geschehen. Jabba ist mir in der Vergangenheit von Nutzen gewesen, und ich erwarte von ihm, daß er mir auch in Zukunft noch von Nutzen sein wird. Und auch Teroenza kommt in unseren Plänen eine Rolle zu. Ihm sollte daher auch nichts zustoßen. Verstanden?«

»Verstanden«, nickte Guri. »Alles wird so geschehen, wie Ihr es wünscht, mein Prinz.« Dann verließ sie mit raschen geschmeidigen Bewegungen den Raum.

Xizor blickte ihr mit bewundernden Blicken nach. Sie hatte ihn neun Millionen Credits gekostet, und sie war jeden Dezi-cred davon wert. Mit Guri an seiner Seite konnte Xizor die Hutts jederzeit herausfordern.

Vielleicht würde er eines Tages sogar den Imperator selbst herausfordern...

Als Han Solo nach seinem Aufenthalt im Korporationssektor nach Hause zurückkam, wurde er von jedermann mit offenen Armen aufgenommen – mit Ausnahme von Lando und Salla Zend. Lando, so fand er bald heraus, war mit Drea Renthal zu einem romantischen Ausflug aufgebrochen und würde einige Tage unterwegs sein.

Und was Salla anbetraf... Han hatte eigentlich nicht erwartet, ihre Beziehung dort wieder aufnehmen zu können, wo er sie abgebrochen hatte, aber er hatte auch nicht erwartet, daß sie ihn vollständig schneiden würde. Er sah sie ein- oder zweimal aus der Ferne in Shugs Weltraumdepot, aber in dem Augenblick, da sie ihn oder Chewie entdeckte, drehte sich Salla Zend auf dem Absatz um und verließ das Gelände.

Als Han sich nach ihr erkundigte, versicherten ihm seine Freunde samt und sonders, daß es ihr während seiner Abwesenheit gut gegangen sei, daß sie sich sogar mit verschiedenen Männern getroffen habe, wenngleich keine dieser Beziehungen als *ernst* bezeichnet wurde. Sie hatte anscheinend eine Weile mit Lando gearbeitet, aber es gab keinen Hinweis darauf, daß Salla und Lando etwas anderes gewesen waren als Geschäftspartner.

Jarik hatte mit seinem Mädchen Schluß gemacht, war wieder er selbst geworden und freute sich, seine Freunde wiederzuhaben. Sogar ZeeZee schien froh darüber, endlich wieder die rechtmäßigen Besitzer ihrer gemeinsamen Wohnung um sich zu haben.

Als Han erfuhr, daß Lando zurückgekehrt sei, machte er sich unverzüglich auf den Weg zu dessen Bleibe, um

seinem Freund einen Besuch abzustatten. Sie schüttelten einander die Hände, klopfen sich gegenseitig auf den Rücken und umarmten sich kurz. Dann trat Lando einen Schritt zurück, um seinen Kumpel eingehend zu betrachten. »Du siehst gut aus«, meinte er. »Aber du brauchst einen Haarschnitt.«

»Ich brauche *immer* einen Haarschnitt«, versetzte Han trocken. »Das kommt daher, daß ich so viel Zeit mit Wookiees verbringe. *Zottig* ist für sie ein Kompliment.«

Lando lachte. »Immer derselbe alte Han. He, laß uns runter ins Goldene Auge gehen. Ich zahle!«

Ein paar Minuten später, nachdem sie in einer Nische Platz genommen und große Krüge vor sich stehen hatten, sagte Lando: »Also... erzähl doch mal. Wo hast du gesteckt, und woher hast du diese Narbe, Kumpel?«

Han ließ eine kurze Schilderung seiner Abenteuer im Korporationssektor vom Stapel. Trotzdem waren sie bereits bei der dritten Runde, als er zum Ende kam.

Lando schüttelte den Kopf. »Hört sich an wie manches, was *mir* in den Zentralregionen passiert ist. Ein übler Bursche nach dem anderen. Man macht ein Vermögen, man verliert ein Vermögen. Und... was macht mein Schiff?«

Han nahm einen Schluck alderaanisches Ale und wischte sich mit dem Ärmel über den Mund. »Dein Schiff?« Er lachte und genoß das vertraute Gehabe. »Der *Falke* war noch nie besser in Schuß, mein Freund. Die Kiste fliegt jetzt anderthalbfache Lichtgeschwindigkeit.«

Landes dunkle Augen weiteten sich. »Du machst Witze!«

»Nein«, sagte Han. »Es gibt einen alten Kerl im Korporationssektor, der es schafft, jeden Hyperantrieb einen Purzelbaum schlagen zu lassen und dir dabei noch zwei Dezicreds rauszugeben. Doc ist ein wahrer Meister!«

»Du mußt mich mal auf eine Spritztour mitnehmen«, sagte Lando beeindruckt.

»Jetzt erzähl doch mal, wie es *dir* so ergangen ist«, bat Han.

Lando wappnete sich mit einem großen Schluck, dann erwiderte er: »Han, ich muß dir etwas sagen. Ich habe vor ein paar Wochen zufällig Bria kennengelernt.«

Han richtete sich kerzengerade auf. »*Bria?* Bria Tharen? Wie? Wieso?«

»Das ist eine lange Geschichte«, entgegnete Lando und grinste niederträchtig.

»Dann komm in die Gänge und fang an zu erzählen«, schnappte Han, dessen Miene sich sofort zusehends verfinsterte.

»Mann, das ist vielleicht eine reizende Partnerin, diese Dame«, sagte Lando und seufzte.

Han machte in einer einzigen fließenden Bewegung einen Satz nach vorne und packte Lando bei seinem bestickten Hemdkragen.

»Oh, Mann«, ächzte Lando. »Es ist *nichts passiert!* Wir haben bloß getanzt, das war alles!«

»Getanzt?« Han ließ ihn los, setzte sich wieder hin und schaute verlegen aus der Wäsche. »Oh.«

»Komm schon, Han, beruhige dich wieder«, sagte Lando. »Du hast diese Frau seit... wie vielen Jahren nicht mal gesehen?«

»Tut mir leid, Kumpel. Ich schätze, ich hab' mich ein bißchen gehenlassen«, entgegnete Han. »Sie hat mir mal sehr viel bedeutet.«

Lando grinste wieder, war diesmal jedoch vorsichtiger. »Nun, ihr bedeutet du immer noch etwas. Sehr viel sogar.«

»Lando... deine Geschichte«, drängte Han. »Fang an!«

»Okay«, nickte Lando und schickte sich an, von seinen jüngsten Abenteuern an Bord der *Königin des Imperiums* zu berichten. Als er zu der Konfrontation vor dem Shuttlehangar kam, beugte sich Han weit vor und klebte fortan an seinen Lippen.

Nachdem der Spieler seine Erzählung beendet hatte,

lehnte sich Han zurück, schüttelte den Kopf und nahm einen Schluck Ale. »Was für eine Geschichte«, rief er. »Lando, das war jetzt schon das zweite Mal, daß du dich mit Boba Fett angelegt hast. Das erfordert eine Menge Courage, Kumpel.«

Lando zuckte die Achseln, und dieses eine Mal war sein Gebaren absolut ernst. »Ich kann Kopfgeldjäger nicht leiden«, erklärte er. »Konnte ich noch nie. Ich würde meinen ärgsten Feind keinem Kopfgeldjäger ausliefern. Für mich stehen sie auf der gleichen Stufe wie Sklavenhändler.«

Han nickte, dann grinste er. »Wie gut, daß Drea was für dich übrig hat, Kumpel.«

»Was sie in dieser Situation ihre Meinung ändern ließ, war die Erinnerung daran, daß sie *dir* was schuldig war«, stellte Lando fest.

»Tja, dann muß ich sie wohl wissen lassen, daß ich jetzt bei *ihr* in der Kreide stehe«, meinte Han. »Ich hoffe bloß, du hast ihr die Zeit auf deinem kleinen Ausflug angenehm gemacht.«

»Na klar«, antwortete Lando. »Wenn es was gibt, was ich gut kann, dann ist es, einer Lady die Zeit angenehm zu machen.«

»Und... wann hat Bria dir gesagt, daß ich ihr noch was bedeute? Die ganze Zeit, als ihr bei Fett wart, hatte er euch doch befohlen, still zu sein«, fuhr Han fort und ließ Landos Darstellung der Ereignisse Revue passieren.

»Oh, ich habe Sie hier auf Nar Shaddaa noch mal wiedergesehen«, erwiderte Lando.

Han starrte Lando böse an. »Ach, ja?«

»Ja-ah, hab' ich«, gab Lando zurück. »Würdest du dich *bitte* beruhigen, alter Freund? Ich habe sie lediglich zum Essen eingeladen. Sie hatte von Jiliac und Jabba eine Abfuhr bekommen. Es ging um einen Überfall auf Ylesia, den sie finanzieren sollten. Daher brauchte sie ein wenig Aufmunterung.« Lando seufzte. »Sie hat die ganze Zeit nur über *dich* geredet. Es war wirklich

niederschmetternd.«

Han fühlte, wie sich ein Grinsen in sein Gesicht schlich. »Ah ja?« sagte er und versuchte gleichgültig zu klingen. »Hat sie das?«

Lando sah in spöttisch an. »Ja, hat sie. Xendor allein kennt den Grund, aber das hat sie!«

»Ich hatte schon daran gedacht, wieder Kontakt zu ihr aufzunehmen«, gestand Han. »Aber als ich sie damals bei Sarn Shild gesehen habe... tja, jetzt weiß ich ja, daß sie bloß in einer Mission für den Widerstand dort war. Ich nehme an, eine gute Agentin tut, was immer sie tun muß, um an Informationen heranzukommen...«

»Ich habe sie danach gefragt«, warf Lando ein. »Und sie hat mir gesagt, daß sie keineswegs Shilds Mätresse war, obwohl Shild jedermann glauben machen wollte, daß es so war. Und nach allem, was ich über den Typ gehört habe, hatte er, was die Auswahl seiner Techtelmechtel anging... einen ziemlich sonderbaren Geschmack.«

»Ah...«, machte Han und ließ sich das durch den Kopf gehen. »Du sagst, sie hat über mich gesprochen, ja? Daß ich ihr noch was bedeute?«

»So ist es«, versicherte ihm Lando. »Nur wenn du ein Myrmin an der Wand wärst, könntest du dich noch mehr aufplustern als jetzt gerade.« Lando ließ ein kurzes Lachen hören und kippte seinen Drink hinunter. »Aber ich habe dir ja schon gesagt, es war niederschmetternd, Kumpel.«

Han lächelte. »Nun... vielen Dank. Ich schulde dir was dafür, daß du sie gerettet hast, Lando.«

»Du solltest sie aufsuchen, vorausgesetzt, du weißt, wie du das anstellen muß«, meinte Lando.

»Das sollte ich wohl«, nickte Han und wurde ernst.

»Lando, ich fürchte, ich habe gestern eine schlechte Nachricht gehört.«

»Was?«

»Es geht um Mako Spince. Anscheinend ist er draußen

im Ottega-System mit irgendwelchen NaQoit-Banditen in Streit geraten. Er wurde gefunden, kaum noch am Leben, und hierher zurückgebracht. Er ist jetzt in der Rehabilitationseinrichtung im corellianischen Sektor. Shug hat mir erzählt, daß er verkrüppelt ist und nie wieder laufen wird.«

Lando schüttelte mit düsterer Miene den Kopf. »Oh... he, das ist ja furchtbar! Ich wäre lieber tot als verkrüppelt, glaube ich.«

Han nickte grimmig. »Ich auch. Ich habe gedacht... ob du Lust hast, ihn morgen zu besuchen? Ich sollte auf jeden Fall gehen. Mako und ich, wir kennen uns schon ewig. Aber... ich würde lieber nicht allein hingehen, weiß du? Gemeinsam können wir ihn vielleicht ein bißchen aufheitern.«

Lando zuckte die Achseln. »Das hört sich angesichts der Umstände nach einem schweren Gang an«, sagte er. »Aber, klar... ich komme mit. Das ist das mindeste, was wir tun können. Mako ist schließlich einer von uns.«

»Danke.«

Am nächsten Tag machten sich die beiden Freunde auf den Weg in das Rehazentrum. Han war noch nicht oft in einer solchen Einrichtung gewesen und stellte fest, daß er sich extrem unwohl fühlte. Nachdem sie sich bei dem Empfangsdroiden an der Anmeldung erkundigt hatten, wurden sie zum richtigen Zimmer geschickt. Han und Lando blieben unsicher zögernd davor stehen. »Lando... ich bin nicht sicher, ob ich das schaffe«, gestand Han mit gesenkter Stimme. »Ich würde lieber die Kessel-Route mit den Imperialen im Genick fliegen...«

»Geht mir genauso«, pflichtete Lando ihm bei. »Aber ich schätze, ich *würde* mich noch mieser fühlen, wenn ich wieder nach Hause ginge, ohne ihn besucht zu haben.«

Han nickte. »Ich auch.« Er atmete tief durch und betrat das Zimmer.

Mako Spince lag in einem speziellen Behandlungsbett.

Ein Hauch von Bacta lag in der Luft, und die Blessuren in Makos Gesicht waren beinahe verheilt, doch Han konnte immer noch erkennen, daß sein alter Freund übel zugerichtet war. Die NaQoit-Banditen waren nicht eben für ihre Gutmütigkeit bekannt...

Makos schulterlange Haare waren über das weiße Kissen ausgebreitet. Als Han in das letzte Mal gesehen hatte, war sein Haar noch schwarz gewesen, durchmischt mit grauen Strähnen. Nun hatte es die Farbe von Eisen und wirkte stumpf und kraftlos. Die hellen Augen, deren Farbe an Eis erinnerte, waren geschlossen, doch Han wußte irgendwie, daß er wach war.

Der Corellianer zögerte, dann faßte er sich ein Herz. »He, Mako!« rief er forsch. »Ich bin's, Han! Frisch zurück aus dem Korporationssektor. Lando ist auch hier.«

Makos schlug die hellen, kalten Augen auf und blickte seine Freunde ausdruckslos an. Er sprach nicht, obwohl er es, wie Han wußte, gekonnt hätte. Makos rechter Arm war zerschmettert, und er würde seine Beine nicht mehr gebrauchen können, aber mit seinem Verstand und der Stimme war alles in Ordnung.

»He, Mako«, stimmte Lando ein. »Es ist gut, daß du am Leben bist. Es tut mir leid, daß die Dinge draußen im Ottega-System so übel gelaufen sind... äh...«

Als Lando die Worte fehlten, sprang Han sofort ein. Alles war besser, als der Widerhall des Schweigens. »Ja, diese NaQoit sind Abschaum. Äh... tja, es hat dich schlimm erwischt, klar, aber, he... mach dir bloß keinen Kopf darum. Ich und die anderen, wir haben gesammelt, weißt du? Es ist genug da, um dich mit einem Repulsorstuhl auszustatten. Diese Dinger gehen ganz schön ab... du bist in Null komma nichts wieder auf den Beinen, heißt es.«

Schließlich verschlug es auch Han die Sprache. Er drehte sich zu Lando um und sah in flehentlich an. Mako hatte sich immer noch nicht bewegt oder auch nur ein Wort gesprochen.

»Äh, ja-ah...«, begann Lando, der sich tapfer bemühte, seinen Teil zu leisten. »Hör zu, Mako, brauchst du irgendwas? Du mußt nur fragen, wir besorgen dir alles. Stimmt's, Han?«

»Klar«, nickte Han. Er rang verzweifelt nach Worten, doch die Sprache versagte ihm vollends den Dienst. »Äh... Mako«, stammelte er. »He, Kumpel...« :

Makos Gesichtsausdruck blieb unverändert. Doch schließlich wandte er sich langsam von seinen Freunden ab. Die unausgesprochene Botschaft war nicht zu mißdeutet: *Laßt mich allein!*

Han seufzte, zuckte die Achseln und sah schließlich Lando an.

Leise gingen sie aus dem Zimmer und ließen Mako Spince mit seinem Schweigen allein.

Von Jabba dem Hutt wurde Han weitaus freundlicher willkommen geheißen. Er suchte den Desilijic-Führer in der Hauptniederlassung des Kajidic auf Nar Shaddaa auf. Jiliacs Majordomus auf dem Schmugglermond, eine menschliche Frau namens Dielo, blickte auf, als er hereinkam, und lächelte einladend. »Captain Solo! Willkommen zurück! Jabba hat mich angewiesen, Sie unverzüglich zu ihm zu bringen.«

Da Han sich längst damit abgefunden hatte, daß man ihn warten ließ, wenn er sich mit Jabba traf, war dies eine ermutigende Neuigkeit. Als er in den riesigen kahlen Audienzsaal marschierte, fand er Jabba allein. Der Hutt-Lord schlängelte sich mit weit ausgebreiteten Stummelärmchen auf ihn zu. »Han, mein Junge! Wunderbar, Sie zu sehen! Sie waren viel zu lange fort!«

Eine schreckliche Sekunde lang dachte Han, daß Jabba ihn allen Ernstes umarmen wollte. Der Corellianer trat eilig einen Schritt zurück und versuchte, nicht die Nase zu rümpfen. Er würde sich an den Geruch der Hutts erst wieder gewöhnen müssen...

»He, Jabba... Euer Exzellenz«, begann er. »Schön zu

wissen, daß man mich vermißt hat.«

»Nichts mehr von *Euer Exzellenz* ab jetzt, Han«, dröhnte Jabba, der wie üblich Huttisch sprach, da er wußte, daß Han ihn gut verstand. »Wir sind alte Freunde und bedürfen keiner Formalitäten!«

Der Desilijic-Lord schwitzte die Kameraderie praktisch aus allen Poren. Han unterdrückte ein Grinsen. *Die Geschäfte müssen schlecht stehen*, dachte er. *Nichts ist besser, als gebraucht zu werden, schätze ich...*

»Sicher, Jabba«, sagte er dann. »Und wie laufen die Geschäfte?«

»Die Geschäfte... die Geschäfte liefen ein bißchen zäh«, erwiderte Jabba. »Die Besadii, verflucht sollen sie sein, versuchen eine eigene Flotte aufzubauen, um die Desilijic herauszufordern. Und die Imperialen waren in letzter Zeit unglücklicherweise viel zu umtriebig. Das Gewürzgeschäft wird zwischen den Imperialen und den Piraten förmlich zerrieben.«

»Die Besadii waren also so lästig wie immer, wie?«

Jabba stimmte als Antwort auf Hans geistreiche Bemerkung ein schallendes Gelächter an, aber das Lachen klang sogar in Hans Ohren ein wenig hohl. »Han, wir müssen uns um die Besadii kümmern. Ich weiß bloß noch nicht genau, wie.«

Han sah den Hutt-Lord fest an. »Ich habe gehört, der corellianische Widerstand hat vorgeschlagen, daß die Desilijic die Rebellen bei einem Überfall auf Ylesia unterstützen.«

Jabba schien nicht überrascht, daß Han über seine eigenen Informationsquellen verfügte. Er wiegte bejahend den gewaltigen Schädel. »Wir wurden von einer Ihrer Bekannten kontaktiert... Bria Tharen.«

»Ich habe sie seit zehn Jahren nicht gesehen«, entgegnete Han. »Aber ich weiß, daß sie mittlerweile eine Rebellenführerin ist.«

»Das ist sie«, versicherte Jabba. »Und ich war an ihrem Angebot sehr interessiert. Aber wie dem auch sein

mag, da meine Tante sich geweigert hat, den corellianischen Widerstand zu unterstützen, suche ich nach anderen Möglichkeiten, die Besadii zu ruinieren. Wir müssen etwas *unternehmen*. Sie horten die besten Gewürze und halten sie zurück, um die Preise in die Höhe zu treiben. Unsere Quellen haben uns zu verstehen gegeben, daß ihre Lager aus allen Nähten platzen und daß sie bereits neue bauen, die den Überschuß aufnehmen sollen.«

Han schüttelte den Kopf. »Das ist nicht gut. Und Jiliac? Wie geht es ihr und dem Baby?«

Jabba verzog das Gesicht. »Meiner Tante geht es gut. Das Baby ist gesund.«

»Und warum dann der gequälte Gesichtsausdruck?«

»Die Anteilnahme, die sie ihrer Mutterrolle angedeihen läßt, ist vermutlich bewundernswert, Han«, sagte Jabba, »dennoch hat sie mir damit eine Menge mehr Arbeit aufgehalst. Ich habe meine geschäftlichen Interessen auf Tatooine vernachlässigt, und es ist äußerst schwierig geworden, sämtliche Angelegenheiten der Desilijic im Auge zu behalten.« Der Hutt-Lord seufzte. »Han, es wird jeden Tag schwerer und schwerer, die Zeit aufzubringen, die nötig wäre, um wirklich alles zu erledigen.«

»Ja, ich weiß, wie das ist, Jabba«, erwiderte Han. Er trat ungeduldig von einem Fuß auf den anderen.

Der Hutt, der in außergewöhnlich aufgeschlossener Stimmung war, bemerkte die Unruhe des Corellianers. »Was ist los, Han?«

Han zuckte die Schultern. »Ich bin okay, obwohl ich mir manchmal wünsche, Ihr hättet einen für Menschen gemachten Stuhl in diesem Empfangssaal. Während einer Unterhaltung die ganze Zeit auf den Beinen zu bleiben, geht ganz schön auf die Knochen.« Er hielt einen Moment inne. »Was dagegen, wenn ich mein Hinterteil auf dem Boden parke, während wir plaudern?«

»HO-HO!« lachte Jabba. »Ich habe schon oft

gefunden, daß Beine viel zu unpraktisch sind, um auf sie zu bauen. Han, mein Junge. Ich habe etwas besseres als den Boden.« Jabba ringelte mit weit größerer Beweglichkeit, als Han ihm zugetraut hätte, seinen Schwanz nach vorne und klopfte damit einladend auf den Boden. »Hier, nimm Platz, Freund!«

Han begriff sehr wohl, daß Jabba ihm eine große Ehre erwies, und ermahnte seine aufbegehrende Nase im stillen, sich zusammenzunehmen. Dann machte er ein paar Schritte und ließ sich auf dem Schwanz des Hutt nieder, als hätte er es mit einem Baumstamm zu tun. Er lächelte, obwohl der Gestank aus dieser Nähe grauenhaft war. »Meine Beine danken Euch, Jabba«, sagte er.

Jabbas Gelächter war auf diese Distanz so laut, daß es Hans Trommelfelle erschütterte. »Ho-Ho-Ho! Han, Sie amüsieren mich fast so sehr wie meine Tänzerinnen.«

»Danke«, brachte Han heraus und fragte sich, wann er endlich aufstehen und verschwinden könnte. Jabba hatte sich so gedreht, daß er fast von Angesicht zu Angesicht mit Han sprechen konnte.

»Also«, sagte Han. »Wie hat Euch Commander Tharen gefallen?«

»Für eine menschliche Frau scheint sie recht intelligent und kompetent zu sein«, antwortete Jabba. »Jiliac hat ihr Angebot zurückgewiesen, *ich* jedoch fand es interessant.«

»Wie ich schon sagte, ich habe sie seit Jahren nicht gesehen«, warf Han ein. »Wie sah sie denn aus?«

Jabba gluckste und leckte sich die Lippen. »Ich würde sie jederzeit einstellen, um sie für mich tanzen zu lassen, mein Junge.«

Han verzog das Gesicht, achtete indes darauf, daß Jabba es nicht sah. »Äh, ja... na ja, da müßte sie wohl auch noch ein Wörtchen mitreden. Schließlich wird man nicht nur wegen des guten Aussehens Commander.«

Jabba wurde wieder ernst. »Ich war sehr beeindruckt von ihr. Und ich bin überzeugt, daß ihr Vorschlag

durchführbar wäre.«

»Was genau hat sie denn vorgeschlagen?« erkundigte Han sich.

Jabba skizzierte die Grundzüge des Planes, den der corellianische Widerstand entworfen hatte. Han hob die Schultern. »Da brauchen sie aber ein paar wirklich gute Piloten, um es durch die Atmosphäre zu schaffen«, stellte er fest. »Ich frage mich, wie Bria das bewerkstelligen will.«

»Ich habe keine Ahnung«, erwiderte Jabba. »Sagen Sie, Han, wie viele Wächter gab es ungefähr für jede Kolonie auf Ylesia, als Sie dort waren?«

»Oh, das reichte von vielleicht hundert bis zu einigen hundert pro Kolonie, je nach dem wie viele Sklaven jeweils in den Fabriken arbeiteten«, erklärte Han. »Jede Menge Gamorreaner, Jabba. Ich weiß, daß die Hutts sie mögen, weil sie stark sind und Befehle befolgen, aber, seien wir mal ehrlich, als moderne Streitmacht sind sie ziemlich mitleiderregend. Die meisten Männchen sind besessen davon, ihre antiken Waffen gegeneinander einzusetzen. Und ihre Stammesfehden wirken sich auf ihre Arbeit aus. Die Weibchen sind besser, klüger, sie denken klarer, aber sie stellen sich auch nicht als Söldner zur Verfügung.«

»Sie glauben also, eine moderne Rebellenstreitmacht könnte diese Kolonien problemlos einnehmen?«

Han wiegte den Kopf. »Es wäre ein Kinderspiel, Jabba.«

Der Hutt-Lord blinzelte mit den vorstehenden Augen.

»Hmmm, Han, mein Junge, Sie sind mir wie üblich von Nutzen gewesen. Ich habe eine Ladung Gewürze, die verschifft werden muß. Sind Sie und Ihr Schiff bereit, wieder an die Arbeit zu gehen?

Han, der die unterschwellige Aufforderung zum Aufbruch verstand, erhob sich. Er konnte die öligen Rückstände von Jabbas Haut auf seinem Hosenboden spüren. *Na großartig, ich schätze, diese Hose kann ich*

abschreiben, dachte er. *Den Gestank kriege ich nie wieder raus...*

»Natürlich sind wir das«, entgegnete er. »Chewie und ich sind startklar, und der *Falke* ist schneller als je zuvor.«

»Gut, gut, mein Junge«, dröhnte Jabba. »Ich werde jemanden veranlassen, Sie heute abend wegen der Übernahme der Fracht zu kontaktieren. Han... es ist gut, daß Sie wieder bei uns sind.«

Han lächelte. »Es ist schön, wieder hier zu sein, Jabba.«

Kibbick der Hutt sah das Holobild seines Cousins bestürzt an. »Was soll das heißen, die T'landa Til haben ihre Gefährtinnen hergebracht?« fragte er. »Niemand hat mir etwas davon gesagt!«

Durga, der Führer der Besadii, starrte zurück. »Kibbick, du würdest es nicht einmal mitbekommen, wenn dir eine weibliche T'landa Til auf den Schwanz treten würde! Sie haben ihre Spuren gut verwischt, und es hat beinahe eine Woche gedauert, bis ich gemerkt habe, daß sie von hier verschwunden sind! Ist dir klar, was das bedeutet?«

Kibbick dachte angestrengt nach. »Daß die t'landa-Til-Priester glücklicher und zufriedener sein werden?« wagte er schließlich zu äußern.

Durga wedelte frustriert mit den kleinen Ärmchen und stöhnte laut auf. »Natürlich werden sie glücklicher sein!« rief er. »Aber was heißt das für *uns*? Für die Besadii? Denke ein einziges Mal in deinem Leben nach, Kibbick!«

Kibbick wälzte in seinem Schädel die Gedanken hin und her. »Das bedeutet, daß wir mehr Essen für sie heranschaffen müssen«, vermutete er dann.

»Nein, Kibbick, du *Schwachkopf*.« Durga war dermaßen aufgebracht, daß Klumpen grünen Schleims auf das holographische Aufnahmegerät spritzten. In seinem dreidimensionalen Abbild erschienen daraufhin

»Löcher«. »Das bedeutet, daß wir unser wichtigstes Druckmittel auf die T'landa Til eingebüßt haben, mein werter zurückgebliebener Cousin! Da ihre Gefährtinnen fortan nicht mehr hier auf Nal Hutta unter unserer Obhut leben, könnten Teroenza und seine Priester ohne weiteres alle Brücken zu den Besadii und Nal Hutta abbrechen. Das bedeutet es!«

Kibbick richtete sich steil auf. »Onkel Aruk hat niemals so mit mir gesprochen«, rief er schwer beleidigt. »Er war stets höflich. Er war ein besserer Führer, als du jemals sein wirst, Cousin!«

Durga schaffte es unter Mühen, sich zusammenzureißen. »Vergib mir meine unbesonnenen Worte, Cousin«, sagte er mit spürbarer Anstrengung. »Ich bin zur Zeit ein wenig... überarbeitet. Ich erwarte wichtige Neuigkeiten über das Hinscheiden meines Vaters.«

»Oh.« Kibbick dachte daran, die Sache damit nicht einfach auf sich beruhen zu lassen, aber da Durga nicht mehr schrie, war er so erleichtert, daß er lieber darauf verzichtete. »Nun, Cousin, ich sehe, warum das möglicherweise schlecht für uns ist. Was sollen wir tun?«

»Du wirst alle T'landa-Til-Frauen nach Kolonie Eins bringen und zurück nach Nal Hutta verfrachten lassen«, antwortete Durga. »Und kümmere dich persönlich darum, Kibbick. Ich will, daß du in der Lage bist, mir zu melden, daß du mit eigenen Augen gesehen hast, wie sie an Bord eines Raumschiffs gegangen und abgeflogen sind. Ich will, daß du deinen besten und vertrauenswürdigsten Piloten für diese Aufgabe auswählst. Schicke ein Kontingent Wachen mit auf die Reise, damit es mit den Frauen unterwegs keinen Ärger gibt.«

Kibbick dachte einen Moment darüber nach. »Aber... Teroenza wird das gar nicht gefallen. Und den anderen auch nicht.«

»Das weiß ich«, sagte Durga. »Aber die T'landa Til arbeiten für uns, Kibbick. Wir sind ihre Herren.«

»Das stimmt«, gab Kibbick zu. Er war, seit er das huttische Alter der vollen Bewußtseinsreife erreicht hatte, in der festen Überzeugung erzogen worden, daß die Huttts die am weitesten entwickelte Spezies der Galaxis waren. Aber die Vorstellung, Teroenza Befehle zu erteilen, bot ihm trotzdem keine verlockende Aussicht. Teroenza war gerissen und trickreich. Er war derjenige, der den Wächtern Anweisungen gab. Alles, was Kibbick tun mußte, wenn er etwas erledigt haben wollte, war, Teroenza seinen Wunsch mitzuteilen, und der Hohepriester kam seinem Begehren stets prompt und mit durchschlagendem Erfolg nach.

Aber was, wenn er diesmal *nicht* gehorchte? Kibbick konnte sich ausmalen, daß er sich weigern würde, seine eigene Gefährtin zurück nach Nal Hutta zu schicken. Und was konnte er, Kibbick, dann unternehmen?

»Aber, Cousin... was, wenn er nein sagt?« erkundigte sich Kibbick wehleidig.

»Dann wirst du wohl die Wachen rufen und ihn abführen und einsperren lassen müssen, bis *ich* mich mit ihm beschäftigen kann«, entgegnete Durga. »Die Wachen werden dir gehorchen, Kibbick... oder etwa nicht?«

»Natürlich werden sie das«, versicherte Kibbick empört, obwohl er sich insgeheim fragte, ob das tatsächlich für alle Wächter galt.

»Gut, schon besser«, sagte Durga. »Und vergiß nicht... du bist ein Hutt! Ein Gebieter des Universums von Natur aus. Richtig?«

»Selbstredend«, rief Kibbick, diesmal mit etwas festerer Stimme. Er richtete sich auf. »Ich in ebenso ein Hutt wie du.«

Durga verzog das Gesicht. »Das ist der rechte Geist«, ermutigte er Kibbick. »Es ist an der Zeit, wieder die Kontrolle zu übernehmen. Wenn du den Dingen ihren Lauf läßt, wird sich die Lage nur verschlimmern. Es ist gut möglich, daß Teroenza längst eine Revolte gegen die Besadii im Schild führt. Hast du darüber mal

nachgedacht?«

Hatte er nicht. Kibbick blinzelte. »Eine Revolte? Du meinst... eine *richtige* Revolte? Mit Truppen und Schießereien?«

»Genau das meine ich«, nickte Durga. »Und wer ist bei einer Revolte der erste, der abdanken muß?«

»Der Führer«, antwortete Kibbick. Seine Gedanken überschlugen sich.

»Richtig. Sehr gut. Siehst du nun, warum du die Kontrolle an dich reißen muß, ehe Teroenza seine Pläne in die Tat umsetzen kann? Solange du noch die Oberhand hast?«

Kibbick empfand jetzt deutlich die Bedrohung, und das gefiel ihm nicht. Ihm wurde klar, daß Durgas Rat zu befolgen und die Kontrolle von den Hohenpriestern zurückzugewinnen, mit Sicherheit der beste Weg war, den er einschlagen konnte. »Ich werde es tun«, verkündete er entschlossen. »Ich sage ihm, was er zu tun hat, und Sorge dafür, daß er mir gehorcht. Wenn er sich weigert, veranlasse ich die Wachen, sich um ihn zu kümmern.«

»So ist es richtig!« rief Durga beifällig. »Gut. Jetzt hörst du dich wie ein echter Besadii an! Verständige mich, sobald die weiblichen T'landa Til auf dem Heimweg sind.«

»Das werde ich, Cousin«, versprach Kibbick und unterbrach die Verbindung.

Kibbick nahm sich vor, sich der Angelegenheit *unverzüglich* anzunehmen, ehe er das künstlich aufgeblasene Gefühl für die natürliche Überlegenheit der Hutts wieder verlor. Der Hutt-Lord hielt sich gar nicht erst mit seiner Repulsorsänfte auf, sondern schlängelte sich aus eigener Kraft durch das Verwaltungsgebäude von Kolonie Eins, bis er Teroenzas Büro erreichte. Ebenso verzichtete er darauf, das Türsignal zu betätigen, sondern platzte einfach herein.

Teroenza lag in der Arbeitsmatte vor seinem

Datenblock und blickte überrascht auf, als der Hutt in sein Büro gekrochen kam.

»Kibbick!« rief er aus. »Was liegt an?«

»Lord Kibbick für Sie, Hoherpriester!« gab Kibbick zurück. »Wir müssen reden! Ich habe soeben mit meinem Cousin Durga gesprochen, und er hat mir mitgeteilt, daß sie insgeheim Ihre T'landa-Til-Frauen hergebracht haben. Durga ist äußerst ungehalten!«

»Die T'landa-Til-Frauen?« Teroenza blinzelte, als hätte er nicht die geringste Ahnung, wovon Kibbick sprach. »Wie kommt er denn darauf, Euer Exzellenz?«

»Versuchen Sie das gar nicht erst mit mir«, warf Kibbick ein. »Sie sind hier, und Durga weiß es. Er hat mich angewiesen, Ihnen auszurichten, daß sie mit dem nächsten Schiff nach Nal Hutta zurückkehren müssen. Verständigen Sie die Wachen und lassen Sie Ihre Gefährtinnen hierher in die Kolonie Eins bringen, um sie auf ein Schiff zu verfrachten, daß Ylesia verläßt. Und zwar sofort.«

Teroenza ließ sich mit nachdenklicher Miene in die Hängematte zurücksinken. Aber abgesehen davon rührte der Hohepriester sich nicht.

»Haben Sie mich gehört, Hoherpriester?« Kibbick fühlte sich geradezu durchdrungen von gerechtem Zorn. Er bäumte sich auf. »Gehorchen Sie, oder ich rufe die Wachen!«

Der Hohepriester wühlte sich langsam aus der Hängematte. Kibbick atmete innerlich erleichtert auf. Doch Teroenza unternahm keinen Schritt in Richtung Komeinheit. »Beeilen Sie sich!« tobte der Hutt-Lord. »Oder ich rufe die Wachen und lasse sie abführen. Und dann werde ich mich selbst um die Frauen kümmern!«

»Nein.« Teroenzas Stimme war ausdruckslos und leise.

»Nein... was?« Kibbick konnte es nicht fassen. Niemand hatte, so lange er lebte, jemals den direkten Befehl eines Hutt-Overlords verweigert.

»Nein, das werde ich nicht tun«, gab Teroenza zurück.
»Ich bin es leid, von einem Schwachkopf Befehle entgegenzunehmen. Lebt wohl, Kibbick.«

»Wie können Sie es wagen? Ich lasse Sie hinrichten!
Lebt wohl?« Kibbick war vollkommen durcheinander.
»Soll daß heißen, Sie geben auf? Gehen fort?«

»Nein, *ich* gehe nicht fort«, antwortete Teroenza mit derselben leisen Stimme. »*Ihr* geht.«

Die mächtigen Hinterläufe zuckten, der dünne, an eine Peitsche erinnernde Schweif fuhr durch die Luft, und plötzlich senkte er den Kopf und stürzte sich mit wütendem Gebrüll auf Kibbick.

Der Hutt-Lord war so verblüfft, daß er nicht einmal genug Zeit fand, sich zu ducken. Teroenzas Horn fuhr mit voller Wucht in Kibbicks Brust. Das Horn war nicht besonders scharf, doch die Wucht des Aufpralls war so gewaltig, daß es fast mit seiner ganzen Länge von einem Meter eindrang.

Der Schmerz war schrecklich! Kibbick brüllte in einer Mischung aus Entsetzen und Pein und schlug mit den kleinen Händen nach Teroenza. Er versuchte, mit seinem Schwanz auszuholen, um ihn mit einem tödlichen Hieb zu zerschmettern, doch der Raum war dazu zu eng.

Kibbick nahm verschwommen wahr, daß Teroenzas Hände hart gegen die Mauer aus Fleisch drückten, die seine breite Brust war, dann kam das mit Hutt-Blut und Gekröse besudelte Horn des Hohepriester mit einem Ruck frei.

Teroenza wich absichtlich langsam zurück.

Keuchend, hustend, versuchte auch Kibbick, nach hinten auszuweichen, doch sein Hinterteil stieß gegen die Wand. Er versuchte sich umzudrehen und zu fliehen.

Und wieder rammte Teroenza seine Brust.

Und wieder...

... und wieder.

Kibbick vergoß nun Ströme von Blut aus zahlreichen Wunden. Keine davon war für sich alleine

lebensbedrohend. Die wichtigen Organe der Hutts lagen zu tief in ihren Leibern, um so leicht durchbohrt werden zu können. Das war mit eine Ursache für die alte Legende von der Immunität der Hutts gegen Blasterfeuer. Immun waren sie keineswegs... aber ein Blasterblitz, der die meisten anderen Lebewesen auf der Stelle braten würde, mochte bei einem Hutt mitunter keinen lebenswichtigen Körperteil treffen, so daß dieser noch dazu in der Lage war, den Angreifer zu zerschmettern, bevor der einen zweiten Schuß auf ihn abgeben konnte.

Kibbick versuchte, um Hilfe zu schreien, aber alles, was herauskam, war ein ersticktes Gurgeln. Einer der Hornstöße hatte einen Atemsack angestochen. Er unternahm verzweifelte Anstrengungen, die Komeinheit zu erreichen, um Beistand zu rufen.

Teroenza rammte ihn noch einmal. Dieses Mal ließen die Wucht, mit welcher der T'landa Til ihn attackierte, sowie die zunehmende Schwäche Kibbicks den Hutt-Lord hilflos auf die Seite kippen.

Kibbicks Blick umwölkte sich, aber er sah noch genug, um zu erkennen, was Teroenza jetzt aus einer Schublade seines Schreibtischs zog. Einen Blaster.

Der Hutt-Lord versuchte noch einmal, auf die Beine zu kommen, um zurückzuschlagen oder Hilfe zu holen, aber er war bereits zu schwach und der Schmerz zu groß. Dunkelheit umfing ihn und nahm ihm den Blick. Kibbick wehrte sich dagegen, aber die Finsternis schlug über ihm zusammen wie schwarzes Wasser um Mitternacht...

Teroenza legte mit kalter Präzision den Blaster an und benutzte die Waffe, um die Wunden am Körper des sterbenden Kibbick zu vergrößern und damit deren wahre Natur zu verschleiern. Er schoß wieder und wieder, bis der mächtige Leib nur noch ein verbranntes Schreckensbild war und die letzten Zuckungen und Konvulsionen längst vorüber waren.

Schließlich hörte er auf. Er atmete schwer. »Idiot...«,

murmelte er in seiner Muttersprache und ging, um sein Horn abzuwaschen.

Während er sich reinigte, dachte der T'landa Til darüber nach, wie er weiter vorgehen sollte, und kam zu einer Entscheidung. Ein Angriff von Terroristen, natürlich. Er würde sagen, daß Bria Tharen und ihre Truppe dies getan hatten. Niemand würde es wagen, sein Wort anzufechten. Er würde die Wachhabenden hinrichten lassen und behaupten, sie seien abgeworben worden und hätten sich an dem Anschlag beteiligt...

Erst gestern hatte er den Handel abgeschlossen, der ihm einen Turbolaser einbrachte. Er würde den angeblichen Zwischenfall als Entschuldigung benutzen, um das Geschütz im Hof seiner Residenz aufstellen zu können.

Er wußte, er würde noch mehr Wachen brauchen und noch mehr Waffen. Sollte er Jiliac verständigen?

Nein! Teroenza schüttelte das mächtige Haupt. Wassertropfen sprühten von seinem Horn. Er hatte genug von den Hutts – er war fertig mit ihnen! Er, Teroenza, war jetzt der Herr von Ylesia! Und schon bald... bald... würde es jeder wissen. Nur noch ein paar Wochen, um seine Macht auszubauen. Er würde den Besadii keinen Tribut mehr entrichten und für die eingesparten Credits Waffen kaufen.

Zufrieden mit seinem Plan, ließ Teroenza, der Hohepriester von Ylesia, sein Büro und den gewaltigen toten Hutt hinter sich und sah sich nach Wächtern um, die er exekutieren konnte...

Eine tödliche Herausforderung

Durga der Hutt blickte auf den Bildschirm seines Datenblocks und jauchzte. Endlich! Die Schwarze Sonne hatte ihm soeben in der Person von Guri, der Adjutantin Xizors, schlüssige Beweise dafür geliefert, daß Jiliac den Mord an Aruk geplant hatte, wobei sie höchstwahrscheinlich von ihrem Neffen Jabba begünstigt worden war – und Teroenza hatte die Tat ausgeführt.

Die Beweise der Schwarzen Sonne bestanden in erster Linie aus Aufzeichnungen über Ankäufe und Rechnungen, die Jiliacs Verbindung zu den Malkite-Giftmischern untermauerten. Die Desilijic-Führerin hatte genug X-1 von ihnen erworben, um eine mittelgroße Kolonialwelt auszurotten. Und das X-1 war auf direktem Weg zu Teroenza transportiert worden. Darüber hinaus gab es Aufzeichnungen über gewisse Gegenstände, die Jiliac gekauft und an den Hohenpriester geschickt hatte – wertvolle Gegenstände, die nunmehr Bestandteil der Sammlung des T'landa Til waren.

Damit ich nicht herausfinden würde, wie er bezahlt wurde. Teroenza dachte, er könnte seinen »Lohn« verstecken, indem er Gegenstände für seine Sammlung verlangte. Der Hutt-Führer stellte fest, daß die meisten dieser Stücke nicht allein wertvoll waren, sondern auch sehr gefragt. Falls Teroenza jemals den Wunsch verspürte, sie zu verkaufen, würde er sie auf dem Schwarzmarkt für Antiquitäten jederzeit gegen eine große Menge Credits eintauschen können.

Durga bemerkte mit Interesse, daß Teroenza genau dies erst vor kurzem getan und mit dem Erlös aus mehreren solcher Verkäufe einen gebrauchten Turbolaser erworben hatte. *Er bereitet sich offensichtlich auf die Verteidigung Ylesias vor, erkannte Durga. Er wird jetzt bald seine Unabhängigkeit erklären...*

Durgas erster Impuls war, Teroenza als Gefangenen

nach Nal Hutta schaffen zu lassen, doch dann zwang er sich dazu, an all die Verwicklungen zu denken, die eine derartige Aktion mit sich bringen würde. Die Sakredoten – die Unterpriester – würden den Besadii im Namen ihres Führers zürnen. Teroenza war beliebt... vor allem jetzt, da es ihm gelungen war, ihre Gefährtinnen nach Ylesia zu bringen.

Wenn Durga den Hohenpriester entfernen ließ, könnten sich die Sakredoten womöglich weigern, vor den Pilgern die Erhöhung zu zelebrieren. Und wenn die Priester ihnen ihre tägliche Dosis Euphorie vorenthielten, könnten die Pilger wiederum die Arbeit niederlegen – sich vielleicht sogar erheben! Der Verlust der Priester würde sich so oder so katastrophal auf die Produktion in den Gewürzfabriken auswirken.

Durga stellte mit Bedauern fest, daß er zunächst einige Vorbereitungen treffen mußte, ehe er sich an Teroenza rächen konnte. Er mußte einen neuen Hutt-Overlord für Ylesia finden und einen populären, charismatischen T'landa Til, der als Hoherpriester auftreten konnte. Der neue Hohepriester würde Sondervergütungen für alle loyalen T'landa Til versprechen. Und außerdem mochte es am besten sein, die Gefährtinnen der T'landa Til auf Ylesia zu belassen... zumindest vorläufig.

Die Erledigung all dessen würde vermutlich eine Woche in Anspruch nehmen. Und bis das Besadii-Schiff mit dem neuen Hohenpriester auf Ylesia landete, durfte Durga Teroenza auf keinen Fall wissen lassen, daß er ersetzt werden sollte. Die Besadii konnten unmöglich das Risiko eingehen, eine Revolte herauszufordern, ehe sie nicht die Truppen in Stellung gebracht hatten, die zur Not damit fertig werden konnten.

Durga beschloß also, Vorsicht walten zu lassen... und Teroenza bis zum letzten Augenblick in Sicherheit zu wiegen. Falls Kibbick gezwungen gewesen sein sollte, den Hohenpriester festnehmen zu lassen, würden sie dessen Abwesenheit verschleiern müssen. Vielleicht eine

unvorhergesehene »Erkrankung« seitens des Hohenpriesters.

Konnte Teroenzas Gefährtin Tilenna dazu gezwungen werden, anstelle ihrer besseren Hälfte als Sprachrohr der Besadii aufzutreten? Als Gegenleistung für ihr Leben? Und durch eine großzügige Schenkung?

Durga dachte darüber nach und kam zu dem Schluß, daß sie wahrscheinlich geeignet war. T'landa Til waren praktisch denkende Wesen...

Es war indes möglich, daß Teroenza auch weiterhin kontrolliert werden konnte... auch wenn es nur schwer vorstellbar war, daß Kibbick den nötigen Mumm dafür besaß. Durga würde wahrscheinlich alles selbst in die Hand nehmen müssen. Oder er würde Zier schicken, damit *er* sich um alles kümmerte...

Durga fragte sich, wie es Kibbick während der gestrigen Unterredung mit Teroenza ergangen sein mochte. Sein Cousin hatte sich noch nicht – wie versprochen – gemeldet, aber das hatte nichts zu bedeuten. Kibbicks Konzentrationsspanne war kurz, Versprechen vergaß er daher rasch.

Ein blinkendes Licht zog Durgas Aufmerksamkeit auf sich, und er sah, daß sein Komsystem eine eingehende Nachricht anzeigte. Der Hutt-Führer nahm den Anruf entgegen und sah zu, wie sich Teroenzas Abbild aufbaute – fast so, als hätten Durgas ihm gewidmete Gedanken ihn aus dem Nichts heraufbeschworen.

Der Hohepriester verbeugte sich tief vor seinem Hutt-Overlord, doch Durga entging nicht, daß in seinen vorgewölbten Augen etwas aufblitzte – etwas, das an Selbstgefälligkeit grenzte. »Euer Exzellenz, Lord Durga«, begann der Hohepriester, »ich habe äußerst betrübliche Neuigkeiten. Macht Euch auf Schlimmes gefaßt, Euer Lordschaft!«

Durga starrte das Holobild an. »Ja?«

»Es hat hier heute am frühen Morgen, unmittelbar nach der Dämmerung, einen terroristischen Angriff

gegeben«, berichtete Teroenza und rang verzweifelt die kleinen Hände. »Es war diese Bria Tharen und ihre Bande corellianischer Widerstandskämpfer. Sie nennen sich das Geschwader Rote Hand. Sie haben das Verwaltungsgebäude gestürmt und wild um sich geschossen. Ich bedaure, Euch mitteilen zu müssen, daß Euer Cousin, Lord Kibbick, ihnen in die Schußlinie geriet und getötet wurde.«

»Kibbick ist tot?« Durga war verblüfft. Er hatte zwar nicht ernsthaft erwartet, sein Cousin könnte fähig sein, Teroenza die Kontrolle über Ylesia zu entreißen, aber er hatte erst recht nicht erwartet, daß Kibbick bei dem Versuch ums Leben kommen könnte.

Oder, um genauer zu sein, *ermordet* werden könnte.

Durga wußte, daß Teroenzas Geschichte über Bria Tharen eine Lüge war. Seine Quellen hatten ihm versichert, daß die Rote Hand sich gegenwärtig am anderen Ende des Äußeren Randes befand und daß die Bande dort erst gestern einen imperialen Außenposten überfallen hatte. Kein Raumschiff des Universums hätte Ylesia bis zur Morgendämmerung erreichen können.

Also log Teroenza... aber der Hohepriester konnte unmöglich wissen, daß Durga dies wußte. Durga überlegte, wie er diesen Informationsvorsprung am besten zu seinem Vorteil nutzen konnte. Und während er das tat, hob er eine Hand an die Augen, senkte den Kopf und heuchelte Trauer. Kibbick war ein Schwachkopf gewesen, und das Universum war ihn endlich los.

Aber damit hat Teroenza sein eigenes Todesurteil unterschrieben, dachte Durga. Sobald ich mit seinem Nachfolger nach Ylesia aufbreche, ist er ein toter T'landa Til...

Durga erteilte Teroenza mit gedämpfter Stimme Anweisungen, auf welche Weise er den Leichnam überführt haben wollte.

»Es versteht sich von selbst«, sagte Durga dann, »daß wir Ihnen bessere Wächter für Ylesia beschaffen müssen.

Wir dürfen nicht zulassen, daß diese Rebellen ungestraft davonkommen.«

Teroenza verbeugte sich abermals. »Ich stimme Euch zu, Euer Exzellenz. Danke, daß Ihr uns Hilfe zu senden verspricht.«

»Das ist unter diesen Umständen das mindeste, was ich tun kann«, entgegnete Durga, der sich dazu zwingen mußte, den sarkastischen Unterton aus seiner Stimme zu verbannen. »Können Sie ein paar Tage ohne einen Hutt-Overlord auskommen?«

»Ja, das kann ich«, erwiderte Teroenza. »Ich werde alles daransetzen, daß die Geschäfte ihren gewohnten Gang gehen.«

»Ich danke Ihnen, Teroenza«, sagte Durga und beendete die Übertragung.

Anschließend brachte er mehrere Minuten damit zu, Zier zu instruieren, wie er einen Ersatz für Teroenza finden konnte. Zum Glück war Zier ein fähiger Verwalter, der die Gabe besaß, Befehlen zu gehorchen.

Dann, und erst dann, wandte sich Durga der Gestalt zu, die die ganze Zeit in seinem Büro gestanden und geduldig gewartet hatte, während er seinen Geschäften nachging.

»Vergeben Sie mir, Lady Guri«, sagte Durga und neigte das Haupt vor der attraktiven jungen Menschenfrau. »Ich hätte beinahe vergessen, daß Sie da sind. Die meisten Menschen sind unfähig, so lange geduldig auszuharren, und zappeln herum.«

Guri verneigte sich nun ihrerseits ein Stückchen. »Ich habe eine spezielle Ausbildung genossen, Euer Exzellenz. Prinz Xizor mag es nicht, wenn seine Untergebenen herumzappeln.«

»Recht so«, nickte Durga. »Wie Sie sehen können, bin ich die Informationen durchgegangen, die Sie mitgebracht haben. Sie bestätigen meinen Verdacht. Wie Sie gleichfalls gesehen haben, muß meine Rache an Teroenza noch bis zu einem... angemesseneren Zeitpunkt warten. Aber ich beabsichtige unverzüglich, Jiliac

gegenüberzutreten und sie zu einem Zweikampf nach dem Alten Gesetz herauszufordern.«

»Das Alte Gesetz?«

»Es wird heutzutage nur noch selten angewandt, aber einer uralten Tradition der Huttts gemäß kann ein Hutt-Clanführer, der hinreichend provoziert wurde, einen anderen ohne ein gesetzliches Nachspiel zu einem Zweikampf herausfordern. Der Sieger ist dann derjenige, der das Recht auf seiner Seite hatte.«

»Ich verstehe, Euer Exzellenz. Prinz Xizor hat mich davon unterrichtet, daß Ihr wahrscheinlich so, wie es einem ehrenhaften Hutt ansteht, reagieren würdet. Er hat mich angewiesen, Euch zu begleiten und alles in meiner Macht Stehende zu unternehmen, um Eure Suche nach Gerechtigkeit zu erleichtern.«

Durga sah sie an und fragte sich, was eine zierlich gebaute menschliche Frau gegen Huttts oder Horden von Desilijic-Wächtern ausrichten zu können gedachte. »Sie wollen als meine Leibwächterin mitkommen? Aber...«

Guri lächelte andeutungsweise. »Ich bin Prinz Xizors erste Leibwächterin, Euer Exzellenz. Ich versichere Euch, daß ich Euch vor Jiliacs Wachen zu schützen weiß.«

Durga war versucht, mehr zu sagen, aber irgend etwas in Guris Gebaren hielt ihn davon ab. Er wußte, daß sie Xizors Adjutantin war. Es machte daher durchaus Sinn, daß sie auch eine fähige Attentäterin war. Sie mußte über Talente verfügen, die nicht auf den ersten Blick zu erkennen waren. Ohne Frage war ihr Auftreten vollkommen selbstsicher.

»Nun gut«, sagte Durga. »Gehen wir.«

Sie bestiegen Durgas Fähre. Die Reise zur Desilijic-Enklave dauerte im suborbitalen Flug etwas weniger als eine Stunde.

Sie landeten auf der Insel, die Jiliacs Winterpalast beherbergte und die gegenwärtige Heimat des Desilijic-Clans war. Durga trug einen großen Kasten und glitt mit Guri an seiner Seite auf den Eingang zu. »Durga Besadii

Tai verlangt Jiliac Desilijic Tiron zu sehen. Ich bringe ein Geschenk und bitte um eine Privataudienz.«

Die Torwächter scannten die beiden Besucher und überzeugten sich davon, daß sie unbewaffnet waren. Nach einem kurzen Rückruf wurden sie in das Innere der Residenz dirigiert. Der Majordomus, ein Rodianer mit Namen Dorzo, begleitete sie zu dem riesigen, fast kahlen Empfangssaal, trat ein und verneigte sich. »Lord Durga von den Besadii«, verkündete er.

Durch das Portal konnte Durga erkennen, daß Jiliac irgendwelche Arbeiten an einem Datenblock verrichtete. Beim Anblick seiner Feindin wurde der Körper des jungen Hutt von Zorn überschwemmt. Er bebte förmlich vor Blutdurst.

Jiliac ließ sie absichtlich fast zehn Minuten warten, und Durga versuchte, so gelassen wie Guri zu bleiben. Sie war wirklich eine äußerst *ungewöhnliche* Frau, fand er.

Schließlich nickte Jiliac Dorzo zu, und der Rodianer verneigte sich vor den Besuchern und deklamierte: »Ihre Höchste Exzellenz, Jiliac, Führerin des Clans der Desilijic und Schutzherrin aller Rechtschaffenen, wird Euch jetzt empfangen.«

Durga setzte sich forsch in Bewegung, und Guri schritt ernst neben ihm her. Als sie vor Jiliac standen, blieb die riesige Hutt-Matrone stumm. Da Durga den alten Sitten gemäß als Besucher nicht reden durfte, bevor er angesprochen wurde, mußte er abermals warten.

Endlich regte sich Jiliacs mächtiger Leib. »Ich grüße die Besadii«, begann sie. »Ihr habt, wie es schicklich ist, ein Geschenk gebracht. Ihr dürft es mir nun übergeben.«

Durga nickte Guri zu, und die Menschenfrau trat an die Desilijic-Führerin heran und plazierte die Schachtel vor ihr, während die Desilijic auf ihrer Repulsorsänfte neugierig näher herangeschwebt kam.

Der jüngere Hutt deutete auf die Schachtel. »Ein Geschenk für Eure Erhabenheit. Ein Zeichen für die

Wertschätzung, für die Besadii Euch entgegenbringen, und unsere Hoffnungen hinsichtlich Eurer Zukunft, oh Jiliac.«

»Wir werden sehen«, kollerte Jiliac. Sie zerrte an der Verpackung und brachte dann ein großes, sehr wertvolles Kunstwerk zum Vorschein: eine Totenmaske von den Inseln der fernen Welt Langoona. Die Eingeborenen schnitzten diese Totenmasken und schmückten sie mit Halbedelsteinen und Intarsien aus Silber, Gold, Platin sowie irisierenden Muschelschalen aus ihren warmen Meeren.

Jiliac drehte die Maske in ihren winzigen Händen, und Durga glaubte zuerst, sie würde ihre Bedeutung nicht erfassen. Der Besadii-Führer warf Guri einen kurzen Blick zu, worauf die Frau sich, wie sie es zuvor verabredet hatten, umdrehte und dem Ausgang zustrebte. Sie würde dort warten und dafür sorgen, daß niemand ihn aufhielt. Durga lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf Jiliac. Er war bereit, sie über die genaue Bedeutung des Geschenks aufzuklären, doch da sah er, wie ihr gesamter gewaltiger Körper zu zittern begann.

Sie glotzte Durga an. »Eine Totenmaske von Langoona!« donnerte Jiliac. »Nennt Ihr *das* ein schickliches Geschenk?«

Sie schleuderte das Kunstwerk mit einem kraftvollen Schwung eines ihrer dünnen Ärmchen in die Höhe und benutzte dann den Schwanz, um es quer durch den Empfangssaal zu katapultieren. Es prallte gegen die Wand, zerschellte und prasselte in tausend Scherben auf den Boden herab.

»Ich halte es für vollkommen schicklich, Jiliac.« Durga wich keinen Millimeter zurück. Dann sprach er die rituellen Worte. »Heute habe ich, Durga Besadii Tai, entdeckt, daß Ihr Aruk, meinen Vater getötet habt. Ich fordere Euch nach dem Alten Gesetz heraus. Macht Euch bereit zu sterben!«

Jiliac brüllte vor Wut und wuchtete sich aus ihrer

Sänfte. »*Ihr* seid derjenige, der sterben wird, Emporkömmling!« grollte sie und ließ ihren beweglichen Schwanz ungestüm durch die Luft peitschen.

Durga duckte sich, war aber nicht schnell genug. Der Schwanz traf seinen Rücken; der Hieb verletzte ihn und nahm ihm beinahe den Atem. Durga nahm alle Kraft zusammen, stürzte sich auf Jiliac und versetzte ihr, so hart er es vermochte, einen Stoß mit der Brust.

Jiliac war fast zweimal so groß wie Durga. Sie war eine Hutt in mittleren Jahren, die allmählich das Stadium der Korpulenz erreichte. Aber Durga hatte einen Vorteil – seine Jugend verlieh ihm Behendigkeit. Doch wenn sie ihn auch nur einmal mit ihrem ganzen Gewicht erwischte, wäre die Schlacht entschieden, und das wußte er.

Die beiden Hutts, die wie prähistorische Monster brüllten, gingen immer wieder aufeinander los, trafen manchmal, verfehlten jedoch häufig ihr Ziel. Sie prallten mit den Oberkörpern aufeinander und rangen mit den unterentwickelten Armen, während ihre Schwänze wild auf alles in ihrer Nähe eindroschen.

Dorzo hatte schon lange vorher die Beine in die Hand genommen und sich in Sicherheit gebracht.

Töte... töte... TÖTETÖTETÖTE! kreischte es in Durgas Kopf. Die Wut fraß ihn förmlich auf. Jiliac traf ihn mit dem Schwanz und brachte ihn damit fast zu Fall. Dann stürzte sie sich abermals mit Gebrüll auf ihn. Durga schaffte es gerade noch, aus dem Weg zu kriechen, ehe er unter der breiten Leibesmitte Jiliacs zerschmettert wurde.

Der jüngere Hutt versetzte ihr einen harten Schlag gegen den Kopf, der sie schwanken ließ. Doch sie ging sofort mit einem weiteren Schwanzhieb auf ihn los, der jedoch fehlging und den Saal erbeben ließ.

Zuerst stieß Jiliac heulende Flüche und Drohungen aus, doch nach wenigen Minuten begann sie besorgniserregend zu keuchen und sparte sich den Atem für den Kampf. Die Desilijic-Führerin wurde von ihrer

bewegungslosen Lebensweise eingeholt.

Wenn ich nur länger durchhalte als sie, dachte Durga und wußte, daß er es hier mit einem sehr großen *Wenn* zu tun hatte...

Han Solo war gerade dabei, gemeinsam mit Jabba Frachtlisten für die Minen auf Kessel durchzusehen, als er, Chewie und der Hutt einen lauten dumpfen Schlag vernahmen, gefolgt von einem Schrei. Dann hörten sie eine Serie weiterer Schläge und das gedämpfte Geräusch zerbrechender Gegenstände. Mensch, Wookiee und Hutt sahen einander alarmiert an. »Was ist da los?« fragte Han verwundert.

»Meine Tante hat wohl einen ihrer Wutanfälle«, erwiderte Jabba.

Vor nahezu zehn Jahren war Han einmal Zeuge eines solchen berüchtigten Ausbruchs von Jiliac gewesen, daher fiel es ihm nicht schwer, Jabbas Erklärung Glauben zu schenken. Er wollte gerade wieder an die Arbeit gehen, als *zweierlei* Geschrei an sein Ohr drang. Ein Schrei nach dem anderen – ausgestoßen von *unterschiedlichen* Stimmen.

Jabba fuhr aufgeschreckt in die Höhe. »Folgt mir!«

Han und Chewie liefen neben Jabba her, als dieser sie zu der Geräuschquelle führte. Han war erstaunt, wie schnell Hutts sich, wenn es sein mußte, bewegen konnten.

Als sie zu Jiliacs Audienzsaal kamen, stießen sie unter dem Portal auf eine wunderschöne blonde Frau. Han spähte über ihre Schulter und sah Jiliac in einen tödlichen Kampf mit einem wesentlich kleineren Hutt verwickelt. Der Unbekannte trug ein entstellendes Geburtsmal, daß sich von einem Auge über das gesamte Gesicht erstreckte. Die beiden Geschöpfe brüllten vor Anstrengung, während sie immer wieder mit den gewaltigen Oberkörpern zusammenstießen.

Die Frau schüttelte bei Hans, Chewies und Jabbas Erscheinen den Kopf und hob eine Hand, um sie

aufzuhalten. »Nein«, sagte sie. »Mischen Sie sich nicht ein. Durga hat die Clanführerin nach dem Alten Gesetz herausgefordert.«

Zu Hans großer Überraschung stieß Jabba die Frau nicht zur Seite, um seiner Tante zu Hilfe zu eilen. Statt dessen senkte er nach Art der Hutts den Kopf, um eine Verbeugung anzudeuten. »Sie müssen Guri sein«, stellte er fest.

»Ja, Euer Exzellenz«, entgegnete sie.

In diesem Augenblick kam eine Handvoll Wächter mit kampfbereiten Energiepflanzen den Gang entlanggetrampelt. Jabba wirbelte herum und stellte sich ihnen in den Weg. Die Gamorreaner blinzelten ihn mit blöder Verblüffung an. »Meine Tante hat einen ihrer Wutausbrüche«, erklärte er. »Ihr werdet hier nicht gebraucht.«

Der Führer der Wachen schaute mißtrauisch drein, doch Jabba rührte sich nicht, so daß er nicht mit eigenen Augen erkennen konnte, was vor sich ging. Er zögerte, seine schweineähnliche Schnauze bebte vor Drang, in den Kampf einzugreifen.

»Ich sagte, *du bist entlassen!*« polterte Jabba und wedelte vor den Wächtern mit den Armen herum, die darauf grunzend und schnaubend kehrtmachten und zurück in den Korridor trotteten.

Han warf einen weiteren Blick in den Empfangsraum und sah, wie Jiliac mit erstaunlicher Körperkraft ihren Schwanz herabsausen ließ. Es gelang dem kleineren Hutt nur mit knapper Not, rechtzeitig auszuweichen. Der Corellianer blickte Jabba an. »Ihr wollt das nicht beenden?«

Chewbacca wiederholte Hans Frage.

Jabba sah sie blinzelnd an, die Glubschaugen waren von Gerissenheit erfüllt. »Durga ist der Führer des Besadii-Clans«, sagte er. »Ganz gleich, wer von ihnen den Kampf gewinnt – *ich* gewinne in jedem Fall.«

»Aber...«, stammelte Han. »Ich... ich dachte, Ihr mögt

Eure Tante.«

Jabba starrte ihn an, als wäre er ein zurückgebliebenes gamorreanisches Kind. »Das tue ich, Han«, erwiderte er sanftmütig. »Aber dies hier ist *geschäftlich*.«

Han nickte und warf Chewie einen Blick zu. Der zuckte die Achseln. »Klar. Geschäftlich.«

»Und, Han...?«

»Ja, Jabba?«

Der Hutt-Führer winkte Han beiseite. »Dies ist kein Ort für einen Menschen, Freund. Warten Sie in meinem Palast auf mich. Ich werde mich später wieder zu Ihnen gesellen.«

Kein Ort für einen Menschen? wollte Han sagen. *Und was ist mit ihr?* Er faßte die wunderschöne Frau ins Auge, und ihre Blicke trafen sich. Han blickte sie einen langen Moment an und registrierte, daß irgend etwas mit dieser Frau, die Jabba Guri genannt hatte, nicht stimmte. Sie war vollkommen, aber nachdem er in ihre Augen geblickt hatte, mußte er feststellen, daß seine sämtlichen Instinkte ihm rieten, möglichst großen Abstand zu ihr zu halten. Er würde ebensowenig die Arme um sie legen wollen, wie er eine tödliche Viper umarmt hätte.

»Äh, ja«, sagte er dann. »Bis später dann, Jabba. Kommst du, Chewie?«

Han und der Wookiee wandten sich ab und eilten davon, ohne sich noch einmal umzuschauen.

Durga war der Verzweiflung nahe. Ungeachtet größtmöglicher Anstrengungen, Jiliac zu zermürben und zu ermüden, kämpfte die ältere Hutt immer noch mit grimmiger Entschlossenheit. Sie war wesentlich stärker und schwerer als er selbst, und wenn nur *einer* ihrer Hiebe ihn mit voller Wucht treffen würde, wäre Durga, soviel war ihm klar, nicht viel mehr als ein Schmierfleck auf dem Boden.

Sie rammten einander jetzt zum x-ten Male, ihre Breitseiten stießen mit solche Wucht zusammen, das

Durga laut aufschrie. Er hatte an jedem Quadratzentimeter seines Körpers Blutergüsse, fühlte sich wie ein Fetzen Teig, der plattgeklopft und umgewälzt wurde, um Fladenbrot daraus zu backen.

Der lange Kampf hatte sie quer durch den gesamten riesigen Raum getrieben, wie die zerschellten Möbel und die Risse im Mauerwerk bezeugten. Durga kam mit einem Mal zu Bewußtsein, daß sie sich Jiliacs Sänfte näherten. Auch seine Gegnerin mußte dies bemerkt haben, denn sie löste sich plötzlich von ihm, schwenkte um und glitt, so schnell sie konnte, keuchend und nach Luft schnappend auf die Schwebesänfte zu.

Durga war direkt hinter ihr und setzte zum Überholen an. Es war nicht zu übersehen, daß Jiliac die Sänfte besteigen und das Gefährt dann als Rammbock gegen ihn einsetzen wollte. Wenn es ihr gelänge, die Sänfte zu entern, wäre er am Ende!

Er schloß zu Jiliac auf und wollte sich auf die Armaturen stürzen, doch er konnte nur hilflos nach Luft schnappen und in Deckung gehen, als die Führerin der Desilijic auf sein Gesicht zielte und dabei mit dem Schwanz unter die Sänfte geriet.

Durga reagierte ohne Nachdenken. Er rollte sich auf die Brust, stützte sich auf die Hände und stieß den Schwanz steil nach oben über den Kopf hinaus. Er nahm sorgfältig Maß, richtete die Schwanzspitze auf ihrem Weg abwärts genau aus, schmetterte sie auf den ENERGIE-Schalter der Sänfte und drückte ihn herunter.

Die Repulsorsänfte fiel wie ein Stein geradewegs auf Jiliacs Schwanz und nagelte ihn unverrückbar fest.

Jiliac kreischte vor Schmerz und versuchte verzweifelt, ihren Schwanz zu befreien. Als Durga sich zu einer aufrechten Position herumwälzte, erkannte er sofort, daß ihr dies nicht gelingen würde. Er wich kriechend zurück, ging in Stellung und ließ mit aller Kraft seinen Schwanz auf Jiliacs Kopf herabsausen.

Die Desilijic-Führerin schrie gellend.

Durga schlug ihr noch einmal auf den Kopf. Und noch einmal...

Es bedurfte fünf wuchtiger Hiebe, bis Jiliac in Bewußtlosigkeit versank. *Stirb!* dachte Durga und drosch auf nasses Fleisch ein. »Stirb!« schrie er. »STIRB!«

Er hätte nicht sagen können, *wann* sie tatsächlich starb. Irgendwann bemerkte er bloß, daß er gedankenlos auf etwas einschlug, das nur mehr eine blutige Ruine aus Fleisch und Hirnmasse war. Jiliacs Augen waren zerschmetterte, leere Höhlen, und die schleimige Zunge hing ihr schlaff aus dem Maul.

Durga zwang sich, innezuhalten und sich umzuschauen. Am Eingang des Saals sah er Guri neben Jabba stehen. Xizors Adjutantin hatte die Wachen – und Jabba – irgendwie davon abgehalten, den Kampfplatz zu betreten. Was auch immer diese junge Frau sein mochte, sie war auf jeden Fall mehr, als sie schien, befand Durga mit vor Erschöpfung dumpfem Verstand.

Es gelang Durga, sich auf die Sänfte zu wuchten – er bewegte sich dabei, als wäre er neunhundert Jahre alt – und das Vehikel zu aktivieren. Er war zu müde, um auch nur den Weg quer durch den Saal aus eigener Kraft zurückzulegen. Er verfügte kaum über ausreichend Energie und das mentale Rüstzeug, die Sänfte zu manövrieren.

Er schwebte durch dem Empfangsraum und ließ die tote Jiliac blutverschmiert zurück.

Als Durga das Eingangsportal erreichte, hielt er an, um sich Jabba zu stellen. Der Besadii dachte, daß er Jabba an einem guten Tag ebenbürtig sein mochte. Im Augenblick indes war daran nicht zu denken.

Guri trat zu einer angedeuteten respektvollen Verbeugung vor. »Ich beglückwünsche Euch zum erfolgreichen Ausgang Eurer Herausforderung, Euer Exzellenz.«

Durga wandte sich der Frau zu und betrachtete sie. »Guri, Sie sind Prinz Xizors Attentäterin, richtig?«

»Ich diene dem Prinzen in jeder gewünschten Hinsicht«, antwortete sie leidenschaftslos.

»Könnten Sie einen Hutt töten?« wollte Durga wissen.

»Höchstwahrscheinlich«, gab sie zurück.

»Dann... töten Sie Jabba!«

Guri schüttelte kaum merklich den Kopf. »Nein, Euer Exzellenz. Mein Befehl lautete, Euch bei der Verwirklichung Eurer Rache an Jiliac behilflich zu sein. Das ist vollbracht. Wir werden jetzt gehen.«

Durga machte eine vage Bewegung in Richtung Jabba, doch Xizors Adjutantin stellte sich zwischen die beiden. Ihre unausgesprochene Botschaft war nicht zu mißdeuten. »Wir werden jetzt gehen«, sagte sie noch einmal.

Jabba wich zur Seite aus, um sie durchzulassen, und Guri schwang sich behende auf Jiliacs Schwebesänfte. Durga hörte das Geräusch trappelnder Füße und sah Wächter auf sie zueilen, aber Jabba hielt sie mit erhobener Hand auf.

»Ich hatte euch schon vorhin weggeschickt!« rief er. »Und jetzt *verschwindet*.«

Die Wächter gehorchten dienstbeflissen.

Jabba sah Guri an. »Ich möchte sie nicht verlieren. Sie sind gegen die meisten Eindringlinge eine wirksame Verteidigung.«

Guri nickte und setzte die Schwebesänfte in Bewegung. Durga glotzte Jabba böse an, doch er hatte auch seine letzten Kraftreserven eingebüßt. Zu erschöpft, seinen Triumph auszukosten, konnte er sich nur noch in die Polster der Sänfte sinken lassen.

Jabba näherte sich langsam dem gewaltigen Leichnam seiner Tante. Er konnte kaum glauben, daß sie wirklich tot war, und er wußte, er würde sie vermissen. Aber, wie er bereits zu Han Solo gesagt hatte, das hier war geschäftlich. Zum Wohl der Desilijic ebenso wie zu seinem eigenen...

Der Anblick des zerstörten, formlosen Schädels genügte, um ihm den Magen umzustülpen. Jabba wußte,

daß er eine Zeitlang keinen Hunger verspüren würde.

Er dachte einen Moment nach, fragte sich, was er jetzt, da er der unumstrittene Herrscher der Desilijic war, als erstes unternehmen sollte. Er würde vermutlich aufgerufen werden, vor dem Großen Rat der Hutts zu erscheinen, aber wenn die Ratsmitglieder erst einmal hörten, daß es sich um eine Herausforderung unter Clanführern nach dem Alten Gesetz gehandelt hatte, würden sie nicht mehr viel einwenden können.

Und Jabba würde ihnen, sofern man ihn danach fragte, mitteilen, daß Jiliac für Aruks Gifttod verantwortlich war...

Plötzlich, ohne Vorwarnung, *bewegte sich* Jiliac.

Jabba schoß entsetzt in die Höhe. Ungläubig. *Sie kehrt ins Leben zurück! Sie wird zornig sein! Nein!* Der Schock ließ seine Herzen wie wild schlagen. Was ging hier vor? Es gab keinen Zweifel, seine Tante war tot, absolut keinen Zweifel.

Die mächtige Leiche bewegte sich erneut, und dann glitt Jiliacs Baby aus dem Beutel in ihrem Bauch. Jabba entspannte sich. *Ich hätte es wissen müssen*, dachte er, peinlich berührt von seiner momentanen abergläubischen Furcht.

Das larvenartige kleine Geschöpf sauste los, wedelte mit den Stummelärmchen und gluckste ohne Verstand.

Jabba sah das Wesen böswillig an. Er wußte, er würde auf jeden Fall als Führer der Desilijic bestätigt werden, aber warum sollte er irgendwelche losen Enden zurücklassen?

Langsam und entschlossen glitt er auf den hilflosen Nachkommen seiner Tante zu...

Am Tag nach seinem Sieg über Jiliac war der Besadii-Führer so steif und geschunden, daß er sich kaum zu bewegen vermochte. Gleichwohl gelang es ihm, die Qualen zu verbergen, als Teroenza ihn kontaktierte und ihm berichtete, daß Kibbicks Leiche Durgas

Anordnungen gemäß nach Hause überführt worden sei.

»Euer Exzellenz«, fuhr der Hohepriester fort, »ich brauche weitere Wächter, daher habe ich mir die Freiheit genommen, auf eigene Kosten einige einzustellen. Ich hoffe, die Besadii werden mich dafür entschädigen, doch ich benötige dringend zusätzlichen Schutz. Wir können diese ständigen Rebellenüberfälle nicht länger hinnehmen.«

»Ich verstehe«, entgegnete Durga. »Ich werde mich darum kümmern, weitere Wächter zu beschaffen.«

»Danke, Euer Exzellenz.«

Nachdem er die Verbindung unterbrochen hatte, wandte sich Durga Guri zu, die sich soeben von ihm verabschieden wollte. »Er bereitet sich auf den entscheidenden Schritt vor«, sagte Durga. »Er stellt sich darauf ein, den Bruch mit den Besadii zu wagen.«

Guri nickte. »Ich denke, daß Sie damit recht haben, Lord Durga.«

»Da die ylesianischen Verbände sich Teroenza gegenüber loyal verhalten werden«, fuhr Durga fort, »bedarf ich dringend einer Möglichkeit, die Hohenpriester bei der Stange zu halten, bis ich ihn ersetzen kann. Daher habe ich eine Bitte an Ihren Master, Prinz Xizor.«

»Ja, Lord Durga?«

»Ich möchte, daß Sie ihm meine Bitte um Gewährung militärischen Beistands überbringen. Wenn er Truppen nach Ylesia entsendet, würde das den Wechsel vereinfachen – und mir ermöglichen, Teroenza loszuwerden und gleichzeitig die Sakredoten und Pilger bei guter Laune zu halten. Ich weiß, daß der Prinz über umfangreiche Mittel verfügt und mehrere Söldnerkommandos befehligt. Mit einer schlagkräftigen modernen Streitmacht auf dem Planeten würden Teroenzas Wachen es ganz sicher nicht wagen, eine bewaffnete Auseinandersetzung zu inszenieren.« Er wandte sich ihr ungeachtet der Schmerzen in seinem

wunden Leib direkt zu. »Werden Sie ihn in meinem Namen darum bitten, Guri? Ihm die Situation darlegen?«

»Das werde ich«, nickte Guri. »Aber Seine Hoheit entsendet nur selten Truppen, es sei denn, es geht um den Schutz seiner eigenen Interessen.«

»Das weiß ich«, sagte Durga betrübt. Was er als nächstes sagen wollte, gefiel ihm nicht, aber es war besser, es darauf ankommen zu lassen, als alles zu verlieren. »Sagen Sie Ihrem Prinzen, daß ich ihm im Gegenzug für seine Unterstützung einen gewissen Prozentsatz der diesjährigen ylesianischen Gewinne anbiete.«

Guri nickte. »Ich werde meinem Master Ihren Vorschlag unterbreiten, Lord Durga. Ihr werdet von Seiner Hoheit hören.« Sie verneigte sich flüchtig. »Und nun nehme ich Abschied von Euch, Euer Exzellenz.«

Durga nickte, so gut er es mit dem schmerzenden, unbeweglichen Nacken eben vermochte. »Leben Sie wohl, Guri.«

»Lebt wohl, Lord Durga.«

Bria Tharen arbeitete in ihrem Büro an Bord der *Marauder-Korvette Vergeltung*, als Jace Paols Abbild über dem Holokom erschien. »Commander, wir haben gerade eine Nachricht für Sie hereinbekommen. Mit Ihrem persönlichen Code verschlüsselt und auf einer *sehr* sicheren Frequenz.«

»Hauptquartier?« fragte sie.

»Nein, Commander. Eine zivile Übermittlung.«

Sie hob überrascht die Augenbrauen. »Tatsächlich?« Nicht viele Außenstehende kannten ihren persönlichen Code. Eine Handvoll Geheimdienstagenten – Barid Mesoriaam und ein paar andere von seiner Sorte –, aber die würden wohl kaum auf direktem Wege mit ihr Verbindung aufnehmen. »Nun... stellen Sie die Nachricht hierher zu mir durch, bitte.«

Kurz darauf baute sich über ihrer Komeinheit eine

kleine Projektion auf.

Bria starrte sie verblüfft an. *Ein Hutt?* Der einzige Hutt, der ihren persönlichen Code besaß, war Jabba, also mußte *er* es sein... wenngleich die Hutts in ihren Augen alle vollkommen gleich aussahen – besonders in einer schemenhaften Holonachricht. Sie sprach das Holobild an. »Jabba? Seid Ihr das, Euer Exzellenz?«

»So ist es, Commander Tharen«, gab der Hutt zurück.

»Und... welchem Umstand habe ich das Vergnügen dieses Anrufs zu verdanken, Euer Exzellenz?«

Der Hutt-Führer senkte leicht den Kopf. »Commander Tharen, ich bitte Sie, unverzüglich nach Nal Hutta aufzubrechen. *Ich* bin seit dem unglückseligen Ableben meiner Tante der Führer der Desilijic. Wir müssen reden.«

Bria hielt den Atem an. Seit ihrer Unterredung mit den Desilijic war erst ein Monat vergangen. Und Jiliac war tot?

Sie gelangte zu dem Schluß, daß sie gar nicht so genau Bescheid wissen wollte, verbeugte sich respektvoll und sagte: »Ich werde sofort aufbrechen, Euer Exzellenz. Verstehe ich Euch richtig: Ihr wollt unsere Verhandlungen über die Operation auf Ylesia wiederaufnehmen?«

»Ja«, erwiderte Jabba. »Ich habe damit begonnen, Agenten auf Ylesia zu stationieren, um die T'landa Til im Auge zu behalten, und ich bin bereit, die Vorbereitungen für einen Überfall auf Ylesia fortzusetzen. Es ist an der Zeit, der ökonomischen Tyrannei der Besadii ein Ende zu bereiten.«

»Ich werde in zwei Tagen bei Euch sein«, versprach Bria.

12

Eis...

Fünf Tage nach Jiliacs Tod besuchten Han Solo und Chewbacca Hans Lieblingsbar im corellianischen Sektor von Nar Shaddaa. Im Blaulicht wurde kein Essen serviert, das Etablissement war lediglich ein winziges, enges Gelaß, das Han nichtsdestotrotz sehr mochte. An den Wänden hingen Holoplakate, die corellianische Wahrzeichen zeigten. Und der Inhaber schenkte Hans favorisierte alderaanische Ale-Marke aus.

Der Barmann, Mich Flenn, war ein in die Jahre gekommener Corellianer, der früher mal Schmuggler gewesen war, bis er genügend Credits angehäuft hatte, um die Bar zu kaufen. Han liebte es, seinem Raumfahrergarn über die guten alten Tage zuzuhören, obwohl man alles, was der alte Schluckspecht erzählte, mit Vorsicht genießen mußte. Wer hatte schließlich schon mal von fühlenden Wesen mit seltsamen Kräften gehört, die aus dem Stand zehn Meter hoch springen und einen Salto schlagen oder blaue Blitze aus ihren Fingerspitzen schießen lassen konnten?

Han und Chewie kehrten hier beinah jeden Abend ein. An diesem besonderen Abend standen sie Seite an Seite an der Bar, nippten an ihren Drinks und lauschten einem von Michs Märchen. Han bekam am Rand mit, daß während der Geschichte jemand eintrat und sich neben ihn stellte, er drehte sich jedoch nicht um, um den Neuankömmling zu betrachten.

Michs Erzählung war lang und abenteuerlicher als je. Es ging um einen fühlenden Baum, der einst ein mächtiger Zauberer war, und um eine Rasse, die ihre Lebensessenz auf Kampfdroiden übertrug, um sich so in eine vollkommene Streitmacht zu verwandeln. Schließlich ging Mich der Stoff aus, und Han schüttelte den Kopf. »Mich, das war echt ein Hammer. Du solltest all deine Geschichten aufschreiben und an die SD-

Produzenten verkaufen. Die sind immer auf der Suche nach so verrücktem Material für ihre Sendungen.«

Chewie tat begeisterte Zustimmung kund.

Mich grinste Han an, dann machte er sich eifrig daran, ein Glas zu polieren, und widmete sich dem neuen Gast. »Und was wünschen Sie, schöne Dame?«

Han warf unwillkürlich einen Blick über die rechte Schulter, um die Person in Augenschein zu nehmen, die Mich angesprochen hatte – und erstarrte vor Schreck.

Bria!

Im ersten Moment redete er sich ein, einer Vision aufgesessen zu sein oder daß es sich nur um eine zufällige Ähnlichkeit handelte, doch dann hörte er sie mit ihrer tiefen, ein wenig heiseren Stimme sprechen, an die er sich so gut erinnerte. »Nur etwas Vishay-Wasser bitte, Mich.«

Sie ist es. Bria. Sie ist es wirklich.

Sie wandte langsam den Kopf, und ihre Blicke trafen sich. Hans Herz schlug wie ein Hammer, obwohl er sich ziemlich sicher war, daß er seine Gesichtsmuskeln unter Kontrolle hatte. Zahllose Sabacc-Partien hatten ihn einiges gelehrt.

Sie zögerte, dann sagte sie: »Hi, Han.«

Er befeuchtete sich die Lippen. »Hi, Bria.« Er starrte sie an, dann erinnerte ihn eine unvermittelte Bewegung Chewies an die Anwesenheit seines Partners.

»Ich grüße dich, Chewbacca«, sagte Bria vorsichtig. Sie sprach ein recht passables Wookiee – offenbar hatte Ralrracheen sie unterrichtet. »Es ist mir eine Ehre, dich kennenzulernen.«

Der Wookiee gab einen unbestimmten Gruß von sich. Anscheinend beschäftigte ihn die Frage, was hier vorging. »Äh«, machte Han, »lange nicht gesehen.«

Sie nickte ernst angesichts der lächerlichen Untertreibung. »Ich bin wegen dir hier«, erklärte sie. »Könnten wir uns eine Minute hinsetzen und reden?«

Han empfand, um das mindeste zu sagen,

widerstreitende Gefühle. Ein Teil von ihm sehnte sich danach, sie in die Arme zu schließen und zu küssen, bis ihr die Luft wegblieb, ein anderer Teil wollte sie schütteln und Verwünschungen und Anklagen gegen sie ausstoßen. Ein weiterer Teil hätte sich am liebsten einfach umgedreht und wäre davongegangen, um ihr so zu beweisen, daß sie ihm nichts mehr bedeutete – nichts!

Statt dessen nickte er. »Klar.« Als er eine Bewegung machte, um sein Glas zu nehmen, legte Chewie ihm eine Pranke auf den Arm und knurrte leise.

Han blickte zu seinem Partner hinauf. Er war dankbar für Chewies Feinfühligkeit. Er würde tatsächlich lieber *allein* mit Bria reden. »Okay, Kumpel, wir sehen uns zu Hause, später.«

Chewie nickte Bria zu und verließ das Blaulicht. Han nahm sein Glas Ale und führte Bria zu einer Nische im hinteren Teil der nur trübe beleuchteten, fast leeren Bar.

Während er Bria beobachtete, wie sie näher trat und seitlich auf die andere Seite des Tisches glitt, konnte er sie zum ersten Mal richtig sehen. Sie trug eine militärisch geschnittene braune Kombination, die indes keinerlei Insignien oder Rangabzeichen aufwies. Ihr Haar war so streng nach hinten gekämmt, daß Han nicht zu sagen vermochte, ob es kurzgeschnitten oder nur zu einem festen Knoten gebunden war. Sie trug keinerlei Schmuck. An ihrem rechten Oberschenkel ruhte ein abgegriffener BlasTech-DL-18 (Hans Waffe erster Wahl war der schwerere DL-44) in einem tiefgeschnallten Holster, weit unten, so wie er selbst seine Waffe am liebsten trug. Ihr Waffengurt war mit zusätzlichen Energiemagazinen gespickt und barg außerdem einen Vibrodolch in einer Scheide. Han hätte darauf gewettet, daß die leichte Ausbuchtung im Schaft eines ihrer Stiefel eine verborgene Reservewaffe verriet.

Während sie dasaß und ihn betrachtete, rang Han um Worte, aber alles, was er zustande brachte, war, sie einfach nur anzuschauen. Er war kaum dazu in der Lage,

für wahr zu halten, daß sie wirklich *hier* war, daß dies nicht nur ein Traum war – oder gar ein Alptraum.

Sie sah ihn unentwegt an, ihre Augen prüften sein Gesicht. Bria war die erste, die sprach. Sie stotterte und atmete dann erst einmal tief durch. »Es tut mir leid«, begann sie neu, »daß ich dich erschreckt habe. Ich hätte wohl etwas sagen sollen, aber ich konnte keinen klaren Gedanken fassen. Es schien irgendwie nichts zu geben, daß ich hätte sagen *können*.«

»Du bist hier, weil du mich gesucht hast?« fragte Han.

»Ja. Als ich letzten Monat deinen Freund traf, erzählte er mir, dies hier sei eine deiner Stammkneipen. Ich... ich hab' es darauf ankommen lassen, ob du heute abend hier bist.«

»Hast du geschäftlich auf Nar Shaddaa zu tun?«

»Ja. Ich wohne über dem Schmugglers Ruh.« Sie lächelte ironisch. »Dort ist es sogar noch schäbiger als in der Absteige, in der wir in jener Nacht auf Coruscant gewohnt haben.«

Hans umnebeltes Gehirn begann allmählich wieder zu arbeiten, und jetzt baute sich Wut auf. Er erinnerte sich an das klägliche kleine Hotel auf Coruscant, in dem sie ihre letzte gemeinsame Nacht verbracht hatten. Er erinnerte sich daran, eingeschlafen zu sein... und er erinnerte sich daran, wie er allein und verlassen wieder aufgewacht war.

Plötzlich ließ er eine Hand vorschießen und umschloß mit festem Griff ihr Handgelenk. Er fühlte, wie der Schock dieser Berührung durch seinen Körper fuhr. Ihre schlanken Knochen fühlten sich so zerbrechlich an in seiner Faust... als könnte er sie einfach so entzweibrechen. Er war beinahe wütend genug, es wirklich zu versuchen. »Wieso?« wollte er wissen. »*Wieso*, Bria? Glaubst du, du könntest zehn Jahre danach so einfach wieder vor mir auftauchen? Du hast vielleicht Nerven!«

Sie blickte ihn aus schmaler werdenden Augen an.

»Han, laß mich los!«

»Nein«, preßte er hervor. »Diesmal laß ich dich nicht ohne eine Antwort davonkommen!«

Han bekam nicht mal richtig mit, was es war – irgendein Nahkampftrick ohne Waffen –, aber er spürte ein Zerren, einen Stich in den Nerven, und im nächsten Moment war ihre Hand frei und seine eigene pochte schmerzhaft. Er schaute darauf hinab und spürte, wie sich seine Augen weiteten, dann hob er den Blick wieder zu ihr. »Du hast dich verändert«, sagte er. »Du hast dich wirklich verändert.« Er war sich nicht sicher, ob es ein Kompliment war oder eine Anklage.

»Ich mußte mich verändern – oder sterben«, gab sie tonlos zurück. »Und mach dir keine Sorgen, ich werde *nicht* einfach aufspringen und davonlaufen. Ich muß dringend mit dir reden, und genau das werde ich tun. Vorausgesetzt, du hörst mir zu.«

Er nickte widerwillig. »Also schön, ich höre zu.«

»Laß mich dir als erstes sagen, daß mir die Art und Weise, wie ich dich verlassen habe, sehr leid tut. Eine Menge Dinge in meinem Leben tun mir leid, aber *das* bedaure ich am meisten«, erklärte sie. »Aber ich mußte es tun. Andernfalls hättest du die Akademie niemals geschafft.«

»Na, das hat mir wirklich gewaltig was gebracht«, stieß Han bitter hervor. »Ich wurde, weniger als ein Jahr nachdem ich den Dienst angetreten hatte, wieder entlassen. Entlassen und auf die schwarze Liste gesetzt.«

»Weil du einen Wookiee-Sklaven gerettet hast«, warf sie ein und schenkte ihm ein Lächeln – ein Lächeln, daß sein Herz hüpfen ließ. »Ich war so stolz auf dich, als ich davon erfuhr, Han.«

Han hätte ihr Lächeln gern erwidert, aber der Zorn behielt die Oberhand, und er hörte sich sagen: »Ich will nicht, daß du stolz auf mich bist. Ich schulde dir gar nichts, Schwester. Ich habe das ganz allein getan.«

Er konnte sehen, daß sein Spott sie verletzte. Auf ihren

Wangen erschienen rote Flecken, ihre Augen blitzten, und einen Augenblick lang sah es fast so aus, als würde sie gegen Tränen ankämpfen. Dann hatte sie ihr Gesicht wieder unter Kontrolle. Regungslos und wie gemeißelt. »Das weiß ich«, sagte sie ruhig. »Aber ich war trotzdem stolz.«

»Wie ich höre, hast du selbst auch eine Menge für Wookiees übrig«, bemerkte Han mit scharfer Stimme. »Zumindest haben Katarra und Ralrra mir das erzählt.«

»Du bist dort gewesen? Auf Kashyyyk?« Sie lächelte. »Ich habe geholfen, die dortige Widerstandszelle aufzubauen.«

»Ja, ich habe gehört, daß du so eine Art Offizier im corellianischen Widerstand bist«, sagte Han.

»Ich bin Commander« bestätigte sie leise.

Han warf ihr einen schrägen Blick zu. »Na, das ist allerdings echt beeindruckend, wie? Für ein ängstliches kleines Mädchen, daß noch nie einen Blaster abgefeuert hatte, hast du es wirklich weit gebracht, Bria.«

»Ich tat lediglich, was ich im Lauf der Zeit zu tun gezwungen war«, antwortete sie. »Im Widerstand wird man rasch befördert. Du solltest darüber nachdenken, dich uns anzuschließen, Han.«

Sie sagte es ganz beiläufig, doch irgendeine Nuance in ihrem Tonfall verriet Han, daß sie keineswegs scherzte. »Nein danke, Schwester«, entgegnete er. »Ich habe die imperialen Streitkräfte persönlich und aus nächster Nähe erlebt. Eure Rebellion hat nicht die geringste Chance gegen sie.«

Sie zuckte die Achseln. »Wir müssen es trotzdem versuchen. Sonst wird der Imperator uns alle verschlingen. Er ist böse, Han. Ich glaube, er hat den ganzen Aufwand um die Schlacht von Nar Shaddaa bloß inszeniert, um Sarn Shild loszuwerden.«

»Oh, ja«, nickte Han, »der gute, alte Sarn Shild. *Liebling* Shild, oder wie war das? Ihr wart ein so *hübsches* Paar.«

Sein Sarkasmus ließ sie zusammenzucken. »Das war, wie ich Lando bereits auseinandergesetzt habe, nicht so, wie es aussah.«

»Es sah echt übel aus, Bria«, versetzte Han. »Das war nicht gerade einer meiner besten Tage, weißt du? Dich dort zu sehen, wie du ihm um den Bart gegangen...«

Ihre Lippen wurden schmal. »Es war ein Auftrag. Ich weiß sehr gut, wie es ausgesehen hat, aber Shild war in *dieser* Hinsicht überhaupt nicht an mir interessiert. Ich hatte Glück. Aber ich habe für den Widerstand auch Dinge getan, die mir nicht besonders gefielen... und ich werde es wieder tun, wenn ich muß. Was auch immer notwendig sein wird.«

Han ließ sich ihre Worte durch den Kopf gehen. »Du meinst, diese ganze Invasion des Hutt-Raums war nichts weiter als eine Inszenierung des Imperators? Aber Shild hat das veranlaßt! Wie wäre das möglich?«

»Ich war bei ihm, Han, und da war etwas sehr Seltsames im Gang, glaube mir«, sagte Bria. »Shild veränderte sich, Han. Es war furchterregend. Er wurde von einem Monat zum nächsten ein ganz anderer Mann. Plötzlich plante er, den Hutt-Raum zu übernehmen – er sprach sogar davon, den Imperator zu stürzen.«

Han schüttelte ungläubig den Kopf. »Das ist doch irre!«

»Ich weiß. Ich kann mir das alles auch nicht erklären, es sei denn...« Sie hielt inne. »Wenn ich das jetzt sage, wirst du denken, *ich* hätte den Verstand verloren.«

»Was? Sag es mir!«

Sie holte tief Luft. »Es heißt, der Imperator besäße... gewisse Fähigkeiten. Daß er Leute beeinflussen kann, bestimmte Dinge zu tun. Durch eine Art mentaler Beeinflussung.«

»So wie ein Telepath?«

»Ich weiß es nicht«, räumte Bria ein. »Vielleicht. Ich weiß, das hört sich unmöglich an, aber das ist die einzige Erklärung, die mir einfällt, die irgendeinen Sinn ergibt.

Shild war populär und ehrgeizig und korrupt, und er stellte eine Bedrohung für die Konsolidierung der imperialen Macht dar. Also hat der Imperator Shilds Ehrgeiz... angestachelt, bis dieser sich mit seinem Anschlag auf Nal Hutta selbst vernichtet hat.«

Han runzelte die Stirn. »Und was ist mit Greelanx? Wie paßte der in den großen Plan? Und wer hat ihn getötet? Ich hatte eigentlich die ganze Zeit erwartet, die würden das *mir* anhängen, aber sein Tod wurde einfach unter den Teppich gekehrt. Ich habe in den Nachrichten kein einziges Wort darüber gehört.« Han unterdrückte ein Schaudern, als er sich daran erinnerte, wie er in dem verschlossenen Raum, der an Greelanx' Büro grenzte, stand und jenen unheimlichen lauten Atemgeräuschen und den schweren, bedrohlichen Schritten nebenan lauschte...

Bria beugte sich vor, und Han tat es ihr unbewußt gleich. Ihre Stimme sank zu einem kaum hörbaren Flüstern herab. »Es heißt, das war... Vader.«

Han flüsterte jetzt auch. »Vader? Du meinst Darth Vader?«

Sie nickte. »Darth Vader. Er ist der...« Sie unterbrach sich und suchte nach dem richtigen Ausdruck. »... der Vollstrecker des Imperators.«

Han richtete sich wieder auf. Er hatte bereits von dem Burschen gehört, war ihm jedoch niemals begegnet. »Na«, sagte er, »ich bin bloß froh, daß sie nicht ernsthaft versucht haben, *dir* auf die Schliche zu kommen.«

Bria nickte. »Der Geheimdienst der Rebellen hat später herausgefunden, daß Admiral Greelanx vom Imperium den Befehl erhalten hatte, den Angriff scheitern zu lassen. Das Schmiergeld der Hutts war da nur nebensächlich. Ich tippe darauf, daß alles von Anfang an ein abgekartetes Spiel war, Teil eines imperialen Plans, um Shild zu diskreditieren und schließlich zu vernichten. Und um den Desilijic und den Schmugglern Schaden zuzufügen. Du wirst feststellen, daß die Besadii,

die das Imperium mit Sklaven versorgen, davon nicht betroffen waren.«

Han dachte darüber nach. »Es erscheint einem immer noch verrückt, aber man hört wirklich seltsame Geschichten über den Imperator. Unheimliche Geschichten. Ich habe sie bisher immer nur als Erfindungen von hysterischen Leuten abgetan.« Er lachte kurz auf und nahm einen Schluck Ale. »Ziemlich furchteinflößend, das Ganze... *wenn* es stimmt.«

Sie zuckte die Schultern. »Das wird wahrscheinlich niemand von uns jemals herausfinden. Aber das alles sind alte Geschichten. Ich bin nicht hier, um *darüber* mit dir zu reden, Han. Ich...«

Brias mit gesenkter Stimme geführte Unterhaltung brach abrupt ab, als eine Handvoll Schmuggler in die Nische rutschte, die der ihren gegenüberlag. Han blickte sich um. »Es wird allmählich voll hier«, stellte er fest. »Möchtest du, daß wir von hier verschwinden?«

Sie nickte. Han folgte ihr hinaus auf die Straße, und sie schritten zügig und ohne zu sprechen aus, bis sie zu einer ruhigeren Seitenstraße gelangten. Das Laufband war außer Betrieb, und es gab nur wenige Passanten ringsum. Han sah sie an. »Wo waren wir stehengeblieben?«

Sie wandte sich ihm zu. »Han, ich brauche dringend deine Hilfe.«

Er rief sich ins Gedächtnis, was Jabba ihm berichtet hatte. »Bei dem Anschlag auf Ylesia?«

Sie nickte und lächelte. »Fix wie immer. Ja. Jabba stellt die Credits. Wir werden den ganzen Planeten in die Tasche stecken, Han.«

Nun war es an Han, die Schultern zu zucken. »Nicht mein Problem, Schwester. Ich habe mich nämlich auch verändert. Ich bin kein Wohltätigkeitsunternehmen. Ich bin heutzutage nur noch wegen des Profits im Spiel. Und ich halte für niemanden den Kopf hin.«

Bria nickte. »Das habe ich gehört. Ich bitte dich nicht um Wohltätigkeit. Ich spreche von Profit. Von mehr

Credits, als du mit hundert Schmuggelfahrten verdienen könntest.«

»Und was willst du von mir?« Han stellte fest, daß seine Wut auf sie wuchs, wenngleich er sich über den Grund nicht ganz im klaren war. Es schien beinahe so, als wäre es ihm lieber gewesen, wenn sie ihn um der alten Zeiten willen oder so um Hilfe gebeten hätte. Aber das ergab irgendwie keinen Sinn.

»Die Rebellenallianz steckt noch in den Kinderschuhen, Han«, führte sie aus. »Unsere Leute besitzen Mut, und sie sind loyal, doch die meisten von ihnen sind keine erfahrenen Kämpfer. Mein eigenes Geschwader, die Rote Hand, verfügt über ausreichend Kampferfahrung, aber wir können diesen Job nicht ganz allein erledigen.«

Han blickte sie überrascht und mit mehr als nur leichtem Unbehagen an. »Das Geschwader Rote Hand? *Du* kommandierst das Geschwader Rote Hand?«

Sie nickte. »Eine gute Truppe. Wir haben schon einige Kämpfe gewonnen.«

»Davon habe ich gehört«, sagte Han. »Ich habe auch gehört, daß du Sklavenhändlern kein Pardon gewährst.«

Sie hob die Schultern und blieb ihm eine Antwort schuldig. »Wie ich schon sagte, der Widerstand braucht jemanden, der uns durch die ylesianische Atmosphäre bringt. Erfahrene Piloten als Lotsen für unsere Schiffe. Vielleicht ein wenig Unterstützung im Kampf, denn du kennst die ylesianische Verteidigung. Eine Bande Gamorreaner und andere Verlierer, die auf Wache pennen. Es ist nicht der Überfall am Boden, der mir Kopfzerbrechen bereitet, es ist die verdamnte Atmosphäre. Der corellianische Widerstand hat dort schon ein Raumschiff verloren.«

Han nickte. Er war unterdessen fuchsteufelswild, verbarg es jedoch gut vor ihr. Er wollte zuerst die ganze Geschichte hören, bevor er es sie merken ließ. »Die Atmosphäre ist tückisch, klar, aber jeder

durchschnittliche Schmugglerpilot hat schon Schlimmeres überstanden. Du brauchst also Piloten, die eure Schiffe heil nach unten bringen und möglicherweise für bewaffnete Deckung sorgen. Im Gegenzug für... was?»

»Gewürze, Han. Du weißt, daß die Besadii Gewürze gehortet haben. Was du willst, Andris, Ryll, Carsunum und natürlich Glitzerstim. Sie haben versucht, die Preise in die Höhe zu treiben; ihre Lagerhäuser sind bis obenhin vollgestopft damit. Wir teilen die Beute mit den Schmugglern.«

Han nickte ihr aufmunternd zu. »Weiter...«

Sie fixierte ihn. »Und auf dich und mich... wartet Teroenzas Schatzkammer. Stell dir nur mal vor, wieviel er in zehn Jahren hinzugefügt haben wird. Antiquitäten im Wert von Hundertausenden Credits. Er besitzt am Ende womöglich sogar Zeug für eine Million Credits... vielleicht zwei Millionen. Denk darüber nach.«

»Wie viele Soldaten hast du?«

»Das weiß ich noch nicht genau. Ich muß zunächst noch Rücksprache mit unserem Kommandoschiff in diesem Sektor halten. Wir haben jede Widerstandsgruppe, die uns unterstützen will, um Hilfe gebeten, vor allem die Bothans und die Sullustaner – es gibt viele Sullustaner und Bothans auf Ylesia. Wir haben uns gedacht, daß sie sich deshalb an der Rettungsaktion beteiligen wollen.«

»Ihr wollt also die Sklaven befreien.«

»Wir nehmen sie zusammen mit unserem Anteil an den Gewürzen an Bord. Und ehe wir wieder abfliegen, verwandeln wir die Fabriken dort in Schlacke – und alles übrige auch. Wir werden dieses Höllenloch ein für allemal zuschütten!«

Han überlegte. »Und was ist mit den Priestern? Die Erhöhung könnte eine mächtige Waffe sein. Ich habe erlebt, wie sie Leute ohne Vorwarnung aus den Schuhen gerissen hat.«

Sie nickte. »Jabba kümmert sich um die Priester. Sie werden ausgeschaltet, bevor wir überhaupt gelandet sind.«

Han sah sie an und fühlte, wie ihn kalte Wut überkam. *Wie kann sie es wagen? Kreuzt hier auf und bittet mich, sie auf ihrem kleinen Rachefeldzug zu begleiten.* »Dann lern mal lieber deinen Zeitplan auswendig.«

»Ja«, nickte sie. »Das wird die größte militärische Operation, die bisher von der neuen Allianz in Angriff genommen wurde. Wir hoffen, daß wir dabei außer den Gewürzen auch Rekruten gewinnen. Eine Revolution zu finanzieren, ist ein kostspieliges Unterfangen.«

»Ziemlich tollkühn«, meinte Han trocken. »Warum greifst du nicht einfach Coruscant an, wenn du schon unbedingt Selbstmord begehen willst?«

»Wir können es schaffen«, wiederholte sie beharrlich. »Ylesia ist nicht besonders schwer bewacht. Han, du bist selbst dort gewesen. Weißt du noch? Oh, ich bin sicher, daß wir auf einigen Widerstand stoßen werden, aber damit werden meine Leute schon fertig. Deine Freunde können sich aus der Schußlinie halten, bis wir den Ort des Geschehens gesichert haben. Die Kampferfahrung wird unseren Truppen guttun. Wenn wir *das* durchziehen, werden wir damit anderen Planeten ein Beispiel geben und sie dazu bewegen, sich der Allianz anzuschließen. Unsere einzige Hoffnung, das Imperium zu besiegen, liegt in der Vereinigung.«

Han ließ sie nicht aus den Augen. »Und deshalb bist du zu mir gekommen. Um mich dazu zu bewegen, für dich Kontakt mit den Schmugglern aufzunehmen und sie zu ermutigen, sich in den Widerstand einzureihen und an dieser netten, kleinen Mission teilzunehmen.«

»Lando hat mit erzählt, du und Mako Spince wärt Männer, denen sie zuhören. Dich habe ich mal gekannt. Mako Spince kenne ich nicht.«

Han ließ endlich die Maske des Gleichmuts fallen und funkelte sie an. »Das soll also heißen, du läßt mich vor

zehn Jahren hängen, ignorierst mich die ganze Zeit, bis heute, und dann kommst du an und denkst, ich würde dir dabei *helfen*, das Leben von Freunden in Gefahr zu bringen? Ich traue dir nicht, Bria. Ich habe von dem Geschwader Rote Hand gehört, weißt du? Du bist nicht mehr die Frau, die ich mal kannte, das ist nicht zu übersehen.«

»Ich habe mich verändert«, entgegnete sie und hielt seinem Blick stand. »Das gebe ich auch zu. Und für dich gilt das auch.«

»Lando hat mir gesagt, du würdest noch was für mich empfinden«, fuhr Han kalt fort. »Ich glaube, du hast ihn angelogen, hast schon da bloß vorgehabt, mich bloß *auszunutzen*. In Wirklichkeit pfeifst du auf mich – auf alles, was mal war zwischen uns. Du denkst nur noch an deine Revolution, und es ist dir vollkommen gleichgültig, über wessen Leiche du gehen mußt, um dein Ziel zu erreichen.« Er schnaubte abfällig. »Und dann dieser ganze Quatsch über Sarn Schild... Aber sicher. Klar. Erwartest du wirklich von mir, daß ich dir abnehme, ein Mann wie er würde dich bei sich dulden, wenn du nicht... wenn du nicht... seine...« Han beschloß den Satz mit einem rodianischen Wort für die niedrigste Kategorie von Straßendirnen.

Bria klappte die Kinnlade runter, und ihre Hand fand den Griff ihres Blasters. Han spannte alle Muskeln und war bereit, seinerseits zur Waffe zu greifen, doch dann waren ihre Augen mit einem Mal von Tränen überflutet... und er wußte in diesem Moment, daß sie nicht ziehen würde. »Wie *kannst* du nur?«

»Ich kann neuerdings eine Menge, Schwester«, fauchte Han zurück. »Und ich sage, was ich denke. Ich nehme mir heraus zu denken, daß du echt runtergekommen bist, so wie du hier vor mir stehst. Denk bloß nicht, du könntest mich mit deinem hübschen Gesicht *noch einmal* um den Finger wickeln. Ich habe mich verändert, klar. Ich bin schlauer geworden – schlau genug jedenfalls, um

dich zu durchschauen.«

»Fein«, sagte sie und blinzelte die Tränen fort. »Du wendest dich damit bloß von mir und einem Vermögen ab. Das nenne ich nicht *schlau*, Han, das nenne ich *dumm*. Und diese Vorstellung eines Drogenschmugglers, der sich als Moralist aufführt, ist wirklich lächerlich, weißt du?«

»Ja, ich bin Schmuggler«, schrie Han. »Wir leben nach unseren eigenen Gesetzen.

»Indem ihr Drogen für die Hutts verschiebt!« Sie schrie jetzt ebenfalls. »Du und Jabba! Ihr seid von einem Stamm!«

Der Gedanke, daß sie ihn mit den Hutts auf eine Stufe stellte, war der Gipfel. Han drehte sich um und wollte gehen.

»Fein!« schrie sie. »Dann treffe ich eben Mako Spince, das werde ich tun. So unbeweglich wie du kann der gar nicht sein!«

Ihr unwissentlicher Irrtum ließ Han böse auflachen. »Ja, gut«, knurrte er, ohne sich umzudrehen. »Ich wünsche dir viel Spaß dabei, ihn zum Reden zu bewegen. Mach's gut, Bria!«

Er entfernte sich mit weit ausholenden Schritten, seine Stiefelabsätze klackten auf dem Permaeton. Er hatte den Kopf in den Nacken geworfen. Es fühlte sich gut an, sie einfach stehen und hinter ihm herblicken zu lassen.

Es fühlte sich *richtig* gut an...

Durga wandte sich Prinz Xizors Holobild auf seiner Komeinheit zu. »Guri hat mir Euer Problem geschildert«, sagte der Prinz. »Ich werde zwei Kompanien Söldner unter dem fähigen Kommando von Willum Kamaran nach Ylesia entsenden. Commander Kamarans Nova Force wird Euch helfen, Teroenza so lange bei der Stange zu halten, bis Ihr Euch um ihn kümmern könnt. Was schnellstens geschehen sollte, mein Freund.«

»Vielen Dank, Euer Hoheit«, antwortete Durga. »Wie

Guri Euch vielleicht berichtet hat, werde ich die diesjährigen ylesianischen Gewinne mit euch teilen, um Euch für Eure Unterstützung zu entschädigen. Fünfzehn Prozent.«

Der Falleen-Prinz zog die Mundwinkel nach unten und schüttelte traurig den Kopf. »Durga, Durga... und ich dachte, Ihr würdet mich ein wenig respektieren. Dreißig Prozent... in den kommenden zwei Jahren.«

Durga klappte ungläubig die vorstehenden Augen auf und zu. Das *ist ja schlimmer, als ich befürchtet habe!* Er richtete sich auf. »Euer Hoheit, wenn ich Euch *das* gewähren würde, wäre ich als Führer der Besadii am Ende.«

»Und wenn meine Truppen nicht rechtzeitig vor Ort eintreffen, werdet Ihr ganz Ylesia verlieren«, stellte der Prinz wahrheitsgemäß fest.

»Zwanzig Prozent, ein Jahr lang«, sagte Durga. Es tat ihm buchstäblich weh, diese Worte auszusprechen. »Denkt daran, Eure Leute werden nicht lange bleiben müssen.«

»Dreißig Prozent. Zwei Jahre«, sagte der Kopf der Schwarzen Sonne. »Ich verhandle nicht.«

Durga atmete tief durch und spürte, wie sich die Nachwirkungen der Blutergüsse und Wunden aus dem Kampf gegen Jiliac wieder bemerkbar machten. »Also schön«, nickte er verdrießlich.

Xizor lächelte zufrieden. »Gut. Die Söldner werden so bald wie möglich nach Ylesia aufbrechen. Es ist ein Vergnügen, Geschäfte mit Euch zu tätigen, mein Freund.«

Durga bedurfte der letzten Reserven seiner Willenskraft, um sagen zu können: »Sehr schön, Euer Hoheit. Und... danke.«

Er unterbrach die Verbindung und sackte verzweifelt in sich zusammen, als er sich vorstellte, was Aruk wohl zu alledem gesagt hätte. *Ich sitze in der Falle*, dachte er. *In der Falle. Ich kann bloß noch versuchen, das Beste*

daraus zu machen...

Han schlief in dieser Nacht nicht gut. Gedanken an Bria und ihr Ansinnen rasten durch sein Hirn wie ein Asteroid auf Kollisionskurs. *Ich darf ihr nicht trauen... oder doch? Ich will sie nicht wiedersehen... oder doch?*

Er fiel in einen leichten Schlummer und träumte von Bergen aus Glitzerstim, die ohne Vorankündigung zu riesigen Creditstapeln wurden. Er stürzte sich kopfüber in die Geldmassen, wälzte sich darin herum, jubilierte, und im nächsten Traummoment war Bria bei ihm, und er hielt sie in den Armen, rollte sich mit ihr herum, küßte sie inmitten der Stapel und Massen und Berge von Credits... ein Reichtum, größer, als er ihn sich jemals ausgemalt hatte...

Han fuhr stöhnend aus dem Schlaf hoch, lag mit hinter dem Kopf verschränkten Armen da und starrte in die Dunkelheit.

Vielleicht sollte ich es doch tun, dachte er. Das könnte die Chance meines Lebens sein, das ganz große Geld zu machen. Ich könnte aussteigen... ein Vermögen verdienen und mich zur Ruhe setzen. Ich könnte mir ein nettes Plätzchen im Korporationssektor aussuchen, und das Imperium könnte sich meiner wegen zum Teufel scheren...

Er lag da, drehte sich von einer Seite auf die andere und schlug ratlos auf seine Kissen ein, bis er es nicht mehr länger aushielt. Er schwang sich aus dem Bett, begab sich ins Bad und zog anschließend frische Kleidung an. Er kämmte sich sogar die Haare und stellte reumütig fest, daß seine Haartracht das Stadium des Müßten-mal-geschnitten-werden längst überschritten und bereits in das des Du-willst-wohl-für-Chewies-Vetter-gehalten-werden übergegangen war.

Dann schlich er mit den Stiefeln unter dem Arm durch das dunkle, schweigende Apartment, da er Chewie oder Jarik, der auf der Couch schlief, nicht aufwecken wollte. Er hatte die Tür fast erreicht, als er mit dem Zeh gegen

etwas Unnachgiebiges stieß und ein wehleidiges elektronisches Jaulen vernahm.

ZeeZee! Han ließ die Stiefel fallen, fluchte laut und knurrte den antiquierten Droiden an, der darauf mit seiner zwitschernden, nörgelnden Stimme Entschuldigungen schnatterte.

»Halt die Klappe!« brummte Han und stürzte aus der Tür. Er kam jedoch eine Sekunde später wieder zurück, um seine Stiefel aufzusammeln, und verschwand erneut.

Das Schmugglers Ruh befand sich am Rand des corellianischen Sektors. Han erreichte es, noch ehe die Absteige geöffnet hatte, und mußte nach dem Nachportier klingeln. Plötzlich fiel ihm ein, daß er nicht wußte, unter welchem Namen sich Bria hier einquartiert hatte, doch er hatte gerade begonnen, sie zu beschreiben, als sich das Gesicht des Nachportiers auch schon aufhellte. »Oh, *die*.«

»Sagen wir einfach, sie wird froh sein, mich zu sehen«, sagte Han und schob einen Creditbon über die Empfangstheke.

»Aber klar. Zimmer 7A.«

Han fuhr mit dem altertümlichen Turbolift nach oben und marschierte über den dunklen, abstoßenden Korridor. Er klopfte an die Tür. Kurz darauf hörte er ihre hellwach klingende Stimme. »Wer ist da?«

»Ich bin's, Bria«, antwortete Han.

Es entstand eine lange Pause, dann klickten Schlösser, und die Tür öffnete sich in die Dunkelheit. »Komm mit erhobenen Händen rein«, ließ sich Brias Stimme dann vernehmen.

Han betrat den Raum weisungsgemäß, und erst als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, ging das Licht an. Er drehte sich um und sah Bria in einem Nachthemd, das viel zu kurz für sie war, und mit einem Blaster in der Hand. »Was willst du?« Ihre Stimme war alles andere als freundlich.

Han fiel es schwer, den Blick nicht auf ihre langen,

wohlgeformten Beine zu richten. »Äh... ich wollte bloß mit dir reden. Ich... Ich habe... über deinen Vorschlag nachgedacht.«

»Hast du, wie?« Sie blickte ihn immer noch nicht freundlicher an, doch immerhin ließ sie die Waffe sinken. »In Ordnung, gib mir eine Minute.«

Sie packte ihre Kleider und verschwand im Bad, um eine Minute später, bis runter zu den Stiefeln vollständig angezogen, wieder aufzutauchen.

Han wies mit einem Nicken auf ihr rechtes Bein. »Was steckt in dem Stiefel?«

»Ein Handblaster«, erwiderte sie mit einem feinen, verwegenen Lächeln. »Ein sehr hübsches kleines Damenmodell.«

»Verstehe«, gab Han zurück. Er setzte sich auf die Kante des zerwühlten Betts, spürte ihre Wärme zwischen den Laken. Bria lümmelte sich in den einzigen Sessel im Zimmer. »Hast du dich nach Mako umgesehen, nachdem wir uns... getrennt hatten?«

»Ich habe Nachforschungen angestellt«, entgegnete sie, und ihre Mundwinkel zuckten. »Ich weiß jetzt, wieso du gelacht hast, als du gegangen bist.«

»Ja«, sagte Han. »Schlimme Sache für Mako. Ich habe keine Ahnung, was er jetzt anfangen will.« Er räusperte sich. »Aber ich bin nicht hier, um über Mako zu sprechen. Ich habe über dein Angebot nachgedacht. Kann sein, daß ich zu voreilig war. Daß wir klar sehen... ich war sauer über die Art und Weise, wie du mich abserviert hast. Vielleicht mußte ich das erst mal loswerden.«

Er zögerte, und sie blickte ihn unverwandt an. Feine Strähnen ihres Haars rahmten ihr Gesicht ein, und Han war froh zu sehen, daß sie es *nicht* abgeschnitten hatte. Sie mußte es am Abend zuvor tatsächlich zu einem strengen Knoten gebunden getragen haben. Sie bedeutete ihm mit einer Geste fortzufahren. »Weiter.«

»Also, äh... tja, vielleicht habe ich meine Klappe vorhin ein bißchen zu weit aufgerissen«, räumte er ein.

»Wäre ja nicht das erste Mal.«

Sie machte große Augen. »Nein! Das kann nicht dein Ernst sein!«

Han ignorierte tapfer ihren beißenden Spott. »Wie auch immer... wird nicht wieder vorkommen. Also... ich will es machen. Ich werde meinen Freunden deinen Vorschlag unterbreiten und dabei mitwirken, deinen Piloten beizubringen, wie sie sich in der ylesianischen Atmosphäre zurechtfinden. Ich wette, einige Freibeuter werden auch dabeisein wollen. Ich werde im Gegenzug für dein Versprechen mit ihnen reden: fünfzig Prozent von Teroenzas Schatz oder Gewürze im Wert von fünfundsiebzigtausend Credits – abhängig davon, was mehr wert ist.«

Sie überlegte. »Und du wirst zuverlässig sein?«

»Ich bin Geschäftspartnern gegenüber immer zuverlässig. Und mehr ist es auch nicht, bloß... geschäftlich.«

Bria nickte. »Abgemacht.« Sie beugte sich vor und bot ihm ihre Hand an. »Bloß geschäftlich.«

Han schlug ein und bemerkte, daß sie einen Händedruck besaß, um den sie viele Männer beneidet hätten. »Okay.«

13

... und Feuer

Durga aktivierte sein Komsystem und gab den Code ein, den er vor Jahren von seinem Vater erhalten hatte. Er fragte sich, ob die Kombination wohl noch die richtige sein mochte. Dies war schließlich ein überaus wichtiger Anruf...

Es dauerte einige Minuten, bis die Verbindung aufgebaut war, die sich darüber hinaus als ziemlich schlecht erwies. Sein Gesprächspartner mußte sich in großer Entfernung zum Äußeren Rand aufhalten...

Schließlich baute sich das Bild auf, und die holographische Gestalt des berühmtesten Kopfgeldjägers der Galaxis erschien... flimmernd und an den Rändern unscharf. Doch Durga hörte laut und deutlich Fetts mechanisch gefilterte Stimme.

»Boba Fett, hier ist Durga, Lord der Besadii«, begann der Hutt. »Ich grüße Sie.«

»Lord Durga«, die ausdruckslose Stimme verriet nichts... weder Interesse, noch Überraschung oder Neugier. »Ich bin weit vom Äußeren Rand entfernt. Was gibt es?«

»Ich wünsche, daß sie einen Prioritätsauftrag übernehmen«, antwortete Durga. »Die Angelegenheit ist sehr delikat, möglicherweise sogar heikel. Aus diesem Grund brauche ich *Sie*. Ich weiß, daß Sie Ihre Aufträge planmäßig ausführen. Und es darf in diesem Fall keine Fehler geben. Ich brauche den besten Mann.«

Boba Fett senkte den Kopf. »Seid Ihr gewillt, den Bonus für einen Prioritätsauftrag zu zahlen? Ich muß angemessen entschädigt werden, wenn ich meine Aufmerksamkeit von anderen Aufträgen abziehe und mich ausschließlich auf Euren konzentriere.«

»Ja, ja, bin ich«, nickte Durga. »Es geht um den Hohenpriester von Ylesia, Teroenza. Ich bin bereit, Ihnen dafür die Summe von zweihunderttausend Credits zu

zahlen.«

»Das reicht nicht. Dreihunderttausend«, gab Boba Fett prompt zurück, »und ich werde unverzüglich zum Äußeren Rand zurückkehren.«

Durga zögerte, dann nickte er. »Also gut. Der zeitliche Ablauf ist hier entscheidend. Ich wünsche, daß Sie mir als Beweis für Teroenzas Ableben sein Horn bringen. Aber Sie dürfen ihn erst fünf Stunden vor meiner Landung auf Ylesia töten. Sie müssen Teroenza so töten, daß die übrigen T'landa Til dort einige Stunden lang nichts von seinem Tod erfahren. Denn wenn die anderen Priester herausfinden, daß ihr Führer umgebracht wurde, werden sie womöglich versuchen, einen Aufstand anzuzetteln. Verstanden?«

»Positiv. Ich nehme vor dem Anschlag Kontakt zu Euch auf und lasse mir den Zeitplan bestätigen. Und ich Sorge dafür, daß kein anderer T'landa Til von seinem Tod erfährt.«

»Richtig.« Durga nannte ihm den ID-Code seines Raumschiffs, und Fett bestätigte ihn.

»Ich möchte Euch noch einmal an die Modalitäten eines Prioritätsauftrags erinnern«, sagte Fett dann. »Ich werde mich ausschließlich dem von Euch genannten Ziel widmen und keine anderen Aufträge annehmen, bis ich Euch das Hörn des Hohenpriesters geliefert habe. Der Prioritätsauftrag für Teroenza ist mit dreihunderttausend Credits dotiert.«

»Richtig«, bestätigte Durga.

»Fett Ende.«

Das unscharfe Holobild des waffenstarrenden Kopfgeldjägers flackerte und löste sich dann ganz auf.

Durga stellte das Kom anschließend auf eine lokale Frequenz ein, um ein Gespräch mit Zier anzumelden. Sein Hutt-Lieutenant hatte ihm versichert, die Suche nach einem Nachfolger für Teroenza mittlerweile auf drei T'landa Til eingegrenzt zu haben. Durga würde sie persönlich befragen und den neuen Hohenpriester für

Ylesia selbst auswählen.

Durga dachte zum wiederholten Male daran, wie befriedigend es sein würde, das blutige Horn des Hohenpriesters in den zierlichen Händen zu halten. Vielleicht würde er es sogar auf einen Sockel schrauben und an die Wand hängen...

Während der folgenden zwei Tage bereisten Bria Tharen und Han Solo gemeinsam Nar Shaddaa, rekrutierten Schmuggler und Freibeuter, die ihnen während der ylesianischen Operation als Pilotenführer und – im Fall der Freibeuter – als möglicher Verstärkung dienen sollten. Dabei betonten sie vor allem die leichte Beute, die auf Ylesia zu gewinnen sein würde, und dem Überreichtum an Gewürzen, den die Besadii gehortet hatten.

Sie achteten beide sorgsam darauf, bei ihrem »geschäftlichen« Übereinkommen zu bleiben, doch Bria spürte eine wachsende Spannung bei Han und erkannte, daß sich darin ihre eigenen Gefühle widerspiegeln.

Er erzählte ihr, was er in denn zurückliegenden zehn Jahren getrieben hatte, und sie berichtete von ihrem Leben im Widerstand. Sie erklärte ihm, daß sie, nachdem sie ihn auf Coruscant zurückgelassen hatte, von Welt zu Welt gewandert war und unentwegt gegen ihre Abhängigkeit von der Erhöhung angekämpft hatte. »Zweimal habe ich mir allen Ernstes eine Fahrkarte gekauft und stand bereits in der Warteschlange, um an Bord eines Schiffs nach Ylesia zu gehen«, berichtete sie. »Und als es darauf ankam, habe ich es beide Male einfach nicht gekonnt. Ich trat aus der Reihe der Wartenden, ging weg und brach zusammen.«

Doch schließlich fand sie auf Corellia eine Gruppe, die ihr half, mit ihrer Sucht klarzukommen und zu verstehen, warum sie sich so leer und getrieben vorkam. »Ich habe Monate tiefster Selbsterforschung gebraucht«, fuhr sie fort. »Monate, um herauszufinden, weshalb ich mich

selbst verletzen wollte. Am Ende kam mir zu Bewußtsein, daß ich mich nicht selbst hassen muß, bloß weil meine Mutter mich dafür gehaßt und abgelehnt hat, daß ich nicht so war, wie sie mich haben wollte. Ich mußte mich nicht in einem verrückten Versuch, sie zufriedenzustellen, selbst zerstören.«

Han, der sich gut an Brias Mutter erinnerte, schenkte ihr ein mitfühlendes Lächeln. »Ich habe mich immer betrogen gefühlt, weil ich niemals wissen werde, wer meine Eltern waren. Das heißt... bis ich deiner Mutter begegnete, Bria«, entgegnete er. »Es gibt Schlimmeres, als Waise zu sein.«

Sie ließ ein unbeständiges Lachen hören. »Da hast du recht, Han.«

Viele Freibeuter und Schmuggler reagierten mit großem Interesse auf Brias Vorschlag, und es gelang ihnen, eine ganze Menge von ihnen zu verpflichten. Es schadete nicht, daß Jabba das Unternehmen finanziell absicherte und seine Piloten zur Teilnahme zwang. Zahlreiche Piloten, die an vorderster Front für ihn arbeiteten, erklärten sich rasch damit einverstanden, als Lotsen mitzuwirken.

Während der ganzen Zeit zog die Rebellenallianz Schiffe im All zusammen, so daß deren Captains sowie die Bodenkommandeure auf den Schlachtplan eingeschworen werden konnten. Nachdem Bria und Han so viele Schmuggler rekrutiert hatten, daß sie über mindestens einen Schmuggler pro Angriffsstaffel der Rebellen verfügten, nahmen sie den *Millennium Falken*, um sich bei den verabredeten Tiefraum-Koordinaten mit den Rebellen zu treffen – ein Punkt im Weltraum, der weit ab der regulären Schifffahrtswege lag und dennoch nur einen unkomplizierten Hypersprung von Ylesia entfernt.

Bria zeigte sich fasziniert von Hans *Falken* und angemessen beeindruckt von dessen Geschwindigkeit und Ausrüstung. Han genoß es, sie im Schiff herumzuführen

und auf all seine speziellen Modifikationen hinzuweisen. In Vorbereitung auf den bevorstehenden Bodenangriff hatte er Shug und Chewie schließlich dazu überreden können, ihm bei der Montage der Bugkanone zu helfen, die er sich schon seit langem wünschte. Da es sich um eine planetare Operation handelte, bestand durchaus die Möglichkeit, daß sie sich als sehr nützlich erweisen würde.

Als der *Falke* auf einen Annäherungskurs ging, um an der *Vergeltung* festzumachen, lächelte Bria Han an. »Du hast mir deines gezeigt... jetzt laß mich dir meines zeigen«, sagte sie.

Han lachte. Es war der entspannteste Augenblick, den sie seit ihrem Wiedersehen erlebten. »Schönes Schiff«, befand er und bewunderte die klare, stromlinienförmige Silhouette der *Marauder-Korvette* vor dem Sternenmeer.

Als sie an Bord gingen, wurden sie von Tedris Bjalín begrüßt, dem Captain der *Vergeltung*. Han erkannte ihn erstaunt. »Tedris!« rief er aus und blickte den hochgewachsenen, allmählich kahl werdenden Mann in der Rebellenuniform an. »Wie, um alles in der Galaxis kommst *du* denn hierher?«

Brias Blick wanderte von einem zum anderen. »Ihr kennt euch?«

»Und ob«, rief Han und walkte Tedris Bjalíns Hand durch. Dann klopfen sich die Männer gegenseitig auf den Rücken. »Tedris und ich, wir waren auf der Akademie in derselben Abschlußklasse.«

»Das ist eine lange Geschichte«, sagte Bjalín. »Nach dem, was du an Bord der *Schicksal* zu mir gesagt hattest, mußte ich immer öfter daran denken, daß die Streitkräfte allmählich genauso korrupt wurden wie das Imperium. Und dann...« In seinen knochigen Gesichtszügen zuckte ein Nerv. »Han, ich komme von Tyshapahl, erinnerst du dich?«

Han hatte es vergessen. Er sah seinen alten Freund an, und langsam ging ihm ein Licht auf. »Oh... Tedris... das

tut mir leid. Deine Familie?« Der Corellianer hatte Bjalins Familie während der Ausbildung getroffen.

»Bei dem Massaker getötet«, bestätigte Tedris. »Danach konnte ich nicht mehr bleiben. Ich wußte plötzlich, daß ich *gegen* sie kämpfen mußte, auf jede mir nur mögliche Weisel«

Han nickte.

Bria führte nun ihrerseits Han auf dem Schiff herum. Dabei lernte er noch eine neue Seite an ihr kennen, und als ehemaliger Angehöriger des Militärs war er beeindruckt von der Disziplin und Wachsamkeit ihrer Truppe. Die Mitglieder des Geschwaders Rote Hand verehrten ihren Commander offensichtlich. Han erfuhr, daß viele von ihnen ehemalige Sklaven und daher bereit waren, ihr Leben für die Befreiung jener zu geben, die noch in Ketten lagen.

Bria stellte Han anderen Rebellenführern vor, und gemeinsam nahmen sie an mehreren Planungssitzungen teil, um den Überfall vorzubereiten. Die Bothans würden für die nötige Rückendeckung sorgen, und die Sullustaner hatten zehn Raumschiffe und fast zweihundert Kämpfer geschickt. In den Jahren, die seit Hans und Brias Abschied von Ylesia vergangen waren, hatte Sullust zahllose Bürger verloren, die nach Ylesia gegangen waren, um Pilger zu werden.

Zusätzlich zu den zahlreichen Schiffen des corellianischen Widerstands fanden sich auch Truppen von Alderaan (wenngleich ein Großteil der alderaanischen Unterstützung aus medizinischem Personal, Transporterpiloten und anderen Nichtkämpfern bestand) und Chandrila ein. »Es war ein hartes Stück Arbeit, die Allianz davon zu überzeugen, daß diese Operation durchführbar ist«, vertraute Bria Han an. »Aber es hat sich deutlich gezeigt, daß unsere Leute dringend Kampferfahrung brauchen. Es ist mir gelungen, das Hauptquartier davon zu überzeugen, daß dieser Überfall den Soldaten helfen wird, das nötige

Selbstvertrauen zu erlangen, um es mit dem Imperium aufzunehmen.«

Sämtliche Rebellenraumer vom Äußeren Rand waren zu dem bevorstehenden Angriff abkommandiert worden. Han betrachtete die zusammenströmende Flotte mit prüfendem Blick und mußte einräumen, daß sie vielleicht eine Chance hatten. Dann hielt er eine Reihe von Einsatzbesprechungen für die Rebellenpiloten ab, die die Landungsboote des Widerstands durch die ylesianische Atmosphäre steuern würden.

Während der ersten dieser Einsatzbesprechungen traf er auf einen weiteren alten Bekannten. »Jalus!« rief er, als der kleine Sullustaner mit den Hängebacken in das Planungszentrum der *Vergeltung* marschiert kam. »Was, zur Hölle, machen *Sie* denn hier?«

Jalus Nebl deutete auf seine zusammengewürfelte Rebellenuniform. »Wie sieht das hier wohl aus?« quiekte er. »Der *Ylesianische Traum* heißt jetzt *Freiheitstraum*, und mein Schiff leistet der Rebellion jetzt schon seit mehreren Jahren treue Dienste.«

Han stellte dem Sullustaner Bria vor, und sie freute sich, den tapferen Piloten, der sie vor der *Joch des Heloten* gerettet hatte, schließlich doch noch persönlich kennenzulernen. Die drei gedachten der Vergangenheit und ihrer wagemutigen Flucht von dem Sklavenplaneten. Jalus Nebl und Han waren gleichermaßen beeindruckt, als sie hörten, daß Brias Gruppe die *Joch* eingenommen und auf den Namen *Vergeltung* umgetauft hatte.

Die generalüberholte *Vergeltung* würde auf der Seite des Widerstands an diesem Überfall teilnehmen und Landungsboote und Reservetruppen unter dem Kommando eines weiteren Rebellenführers transportieren.

Als Bria Han dabei zusah, wie er mit den Rebellenkommandeuren und den übrigen Missionsteilnehmern umging, stellte sie fest, daß sie noch nie zuvor glücklicher gewesen war. Han schien die

Möglichkeit, seinen alten militärischen Lebensstil wieder aufnehmen, seine Mahlzeiten in der Messe einnehmen und mit ihren Soldaten reden und scherzen zu können, aus vollen Zügen zu genießen. Sie respektierten sein Wissen und seinen militärischen Hintergrund als ehemaliger imperialer Offizier – vor allem, nachdem Tedris Bjalin ein paar von *Slicks* wilderen Eskapaden während ihrer gemeinsamen Tage an der Akademie zum besten gegeben hatte.

Sie hoffte, Han würde begreifen, daß der Widerstand der Ort war, wo er hingehörte – der Widerstand und sie selbst. Jeder Augenblick, den sie miteinander verbrachten, gab ihr das Gefühl, nach Hause zu kommen, obwohl sie auch weiterhin darauf achtete, »geschäftliche« Distanz zu wahren.

Und während dieser Zeit fragte sie sich unablässig, wie Han wohl über sie denken mochte...

Am Ende des zweiten Tages an ihrem Tiefraumtreffpunkt, während die Rebellenflotte sich weiter versammelte, erhielt Bria die Nachricht, daß sie gebraucht wurde, um sich auf Ord Mantell mit potentiellen Alliierten der Allianz zu treffen. Han, den die Gelegenheit, die Geschwindigkeit seines Raumers vorzuführen, mit Stolz erfüllte, bot ihr an, sie mit dem *Falken* dorthin zu bringen. Doch bei seinem ersten Versuch, in den Hyperraum zu springen, verweigerte der eigensinnige *Falke* ihm die Zusammenarbeit. Nachdem zwei Knüffe mit dem Ellbogen nichts brachten, mußte Han einige verschwitzte und peinliche Minuten darauf verwenden, sein Raumschiff mit einem Hydroschrauber zur Kooperation zu bewegen.

Als sie sich schließlich im Hyperraum befanden, nahm Bria im Sitz des Kopiloten Platz, beobachtete Han dabei, wie er sein Schiff dirigierte, und bewunderte seine Selbstsicherheit. »Ein wunderbares Schiff, Han«, sagte sie. »Ich habe zugesehen, wie du es gewonnen hast, weiß du?«

Han drehte sich überrascht zu ihr um. »Was? Du warst dort?«

Bria erzählte ihm von ihrer Reise nach Bepin, als dort gerade das große Sabacc-Turnier stattfand. »Ich habe dir die Daumen gedrückt«, ergänzte sie. »Als du gewonnen hattest, hätte ich am liebsten...« Sie besann sich, errötete und verfiel in Schweigen.

»Hättest am liebsten *was?*« wollte Han wissen. Er sah sie durchdringend an.

»Oh... ich habe mir bloß gewünscht, meine Tarnung aufgeben und dir gratulieren zu können«, erwiderte sie. »Ach, übrigens, was hast du eigentlich dieser Barabel angetan, daß sie so wütend auf dich war?«

Han sah sie an, dann bebten seine Mundwinkel, und er brach in schallendes Gelächter aus. »Du hast Shallamar getroffen?«

»Nicht offiziell«, antwortete Bria trocken, »aber ich stand als Zuschauerin zufällig neben ihr, nachdem sie ausgeschieden war. Das war vielleicht eine verrückte Schlange, ich sag's dir.«

Han kicherte und erzählte ihr dann, wie er und Shallamar damals, vor fünf Jahren, auf Devaron aneinandergeraten waren. »Sie meinte, sie würde mir den Kopf abbeißen«, berichtete er, »und das hätte sie, wenn Chewie nicht gewesen wäre, auch ganz bestimmt getan.«

»Devaron? Oh ja, ich erinnere mich...«, begann Bria und verstummte abermals, als sie Hans Blick bemerkte.

Sie biß sich angesichts der Intensität seines unverwandten Blicks auf die Lippen. »Dann warst du das also *wirklich*, an jenem Tag bei der ylesianischen Erweckung«, sagte Han. »Ich hatte schon geglaubt, Visionen zu haben. Ich habe nach diesem Tag monatelang nichts mehr getrunken.«

Bria nickte. »Ja, das *war* ich, Han. Aber ich konnte nicht zulassen, daß du meine Tarnung auffliegen läßt. Ich befand mich wegen einer Mission in dieser Menge.«

»Was war das für eine Mission?«

Sie hielt seinem Blick stand. »Die Ermordung von Veratil, dem T'landa Til. Aber du hast es damals vereitelt. Soweit ich weiß, ist Veratil immer noch am Leben – wenn auch nicht mehr allzu lang.«

Er betrachtete sie eingehend. »Du hast wirklich schon so ziemlich alles für den Widerstand getan, nicht wahr?«

Hans Blick bekümmerte Bria. »Schau mich nicht so an, Han!« rief sie. »Sie sind böse! Sie verdienen es, getötet zu werden!«

Er nickte langsam. »Ja, ich schätze, du hast recht. Aber... es ist irgendwie deprimierend, weiß du?«

Sie schenkte ihm ein unsicheres Lächeln. »Manchmal deprimiere ich mich selbst.«

Als sie nach Ord Mantell kamen, traf sich Bria mit den dortigen Führern des Widerstands, um ihnen ihre Mission und deren Bedeutung auseinanderzusetzen. Nach der Begegnung war sie in Hochstimmung, da die Rebellen ihr versprochen hatten, drei Raumschiffe und einhundert Mann zu entsenden und außerdem umgehend geeignete Ausrüstung und medizinisches Personal zur Verfügung zu stellen.

Als Han und Bria sich gerade darauf vorbereiteten, wieder an Bord des *Falken* zu gehen, um die Rückreise zu dem Tiefraumtreffpunkt der Rebellen anzutreten, kam einer der Junioroffiziere der lokalen Rebellen mit einer Nachricht an Bria. Sie prüfte den Inhalt, hob den Blick zu Han und lächelte ihn kurz an. »Das Hauptquartier hat eine Nachricht von Togoria empfangen. Es gibt ein kleines Kontingent Togorianer, die sich freiwillig gemeldet haben und mitmachen wollen. Man erwartet, daß wir sie auf dem Rückweg abholen und mitnehmen.«

Langsam erschien ein Lächeln auf Hans Gesicht. »Muuurgh und Mrrov?« riet er.

»Das steht hier nicht. Aber die Chancen stehen nicht schlecht, daß sie zu der Gruppe gehören«, entgegnete Bria. »Können wir?«

»Klar«, nickte Han, ohne sie anzusehen. »Togoria ist

eine schöne Welt. Ich hätte nichts dagegen, sie mir noch einmal anzuschauen.«

Bria blickte ebenfalls weg. Sie und Han waren sich zum ersten Mal an einem togorianischen Strand nähergekommen. Der Planet war wunderschön und barg für sie beide zahllose Erinnerungen.

Sie sprachen wenig während der Reise. Bria stellte fest, daß sie so nervös war, daß sich ihr Magen verkrampfte. Und sie fragte sich, wie es Han ergehen mochte...

Han brachte den *Falken* langsam auf das Landefeld am Rand von Caross herunter, der größten Stadt auf Togoria. Nachdem er die nach einem Flug üblichen Checks durchgeführt und sein Logbuch aktualisiert hatte, machten er und Bria sich auf den Weg zur Rampe. Eine Handvoll Togorianer eilte ihnen bereits über das Landefeld entgegen, und Han glaubte, ein riesiges schwarzes männliches Exemplar mit weißem Fell an der Brust und weißen Schnurrhaaren zu erkennen. Und bei ihm sah er eine kleinere weiße und orangefarbene togorianische Frau.

Bria lächelte aufgeregt. »Muuurgh und Mrrov!«

Die beiden Menschen rannten die Rampe hinunter und erreichten festen Boden, um im nächsten Moment so leidenschaftlich gepackt und umarmt zu werden, daß ihre Füße in der Luft baumelten. »Muuurgh!« rief Han. Er war so froh, seinen alten Freund wiederzusehen, daß er schließlich mit beiden Fäusten gegen die Brust des Katzenwesens trommelte, während seine Füße noch immer hin und her schaukelten. »Wie geht's dir, Kumpel?«

»Han...« Muuurgh schnürten die Emotionen beinahe die Kehle zu. Togorianer waren eine sehr feinfühliges Spezies, besonders die Männer. »Han Solo... Muuurgh sehr glücklich, Han Solo wiederzusehen. Zu lange schon her!«

Er hat offenbar nicht geübt, Basic zu sprechen, dachte Han amüsiert. Muuurghs Basic war stets ziemlich bruchstückhaft gewesen. Aber nach so langer Zeit stand es schlimmer darum als je.

»He, Muuurgh! Mrrov! Großartig, euch beide wieder zu sehen!«

Nachdem das Begrüßungszeremoniell vorüber war, erklärte Mrrov, das eine ganze Reihe von Togorianern im Lauf der Jahre mit Ylesia in Berührung gekommen waren und jetzt an dem geplanten Angriff teilnehmen wollten. »Sechs von uns waren entweder selbst versklavt oder stehen jenen nahe, die dort in der Sklaverei leben, Han«, berichtete Mrrov. »Wir wollen mit dafür sorgen, daß kein anderer Togorianer mehr in diese schreckliche Falle geht.«

Han nickte. »Nun, wir können aufbrechen, wann immer ihr wollt«, sagte er.

Doch Muuurgh schüttelte den Kopf. »Vor morgen geht es nicht, Han. Sarras Mosgoth mitten im Flug von großem Liphon angegriffen. Flügel gebrochen. Sarra hat geborgt Mosgoth, schickt uns Nachricht, wird morgen hier sein. Heute nacht Han und Bria unsere Ehrengäste.«

Han sah Bria an und zuckte die Achseln. »Äh, sicher«, meinte er dann.

Sie wich seinem Blick aus. »Schön...«

Sie brachten den Nachmittag damit zu, mit ihren Freunden zehn Jahre persönlicher Geschichte aufzuarbeiten. Muuurgh und Mrrov schienen ein sehr glückliches Paar zu sein – obwohl sie, nach togorianischer Sitte, jedes Jahr lediglich einen Monat zusammen waren. Sie hatten zwei Kleine, beide weiblich, und Han und Bria lernten sie bald kennen. Eines war kaum mehr als ein Kätzchen und außergewöhnlich niedlich. Bria und Han verbrachten einige Stunden mit ihnen beim Spiel in den wunderschönen togorianischen Gärten.

Am Abend wurden den beiden Menschen die besten

Speisen und Getränke Togorias vorgesetzt. Togorianische Geschichtenerzähler ergötzen sie mit Erzählungen ihrer eigenen, nunmehr zehn Jahre zurückliegenden Abenteuer, die sie im Zug ihrer Flucht von Ylesia erlebt hatten. Han erkannte sich selbst kaum wieder. Die Darstellung war im Lauf der Jahre allem Anschein nach beträchtlich »ausgeschmückt« worden, bis er schließlich als eine derart heroische Gestalt in Erscheinung trat, daß es nahezu lächerlich anmutete.

Han war vorsichtig mit den starken togorianischen Spirituosen und bemerkte, daß Bria nur Wasser trank. »Ich kann nicht trinken«, erklärte sie, als er sie fragte. »Ich habe Angst, es zu sehr mögen zu können. Ich muß aufpassen... wenn man einmal süchtig war, kann man es leicht wieder werden – nach anderen Dingen.«

Han bewunderte ihre Selbstbeherrschung und sagte es ihr auch.

Nachdem das Fest vorüber war, führten Muuurgh und Mrrov die Besucher zu dem besten ihrer Gästepartments und wünschten ihnen eine gute Nacht.

Han und Bria standen an entgegengesetzten Enden des Wohnzimmers und betrachteten einander einen langen unbehaglichen Augenblick schweigend. Han warf einen Blick auf die Tür, die in das einzige Schlafzimmer führte. »Äh... ich vermute, Muuurgh und Mrrov glauben immer noch, daß wir zusammen sind«, sagte er.

»Vermutlich«, pflichtete sie ihm bei, unfähig, ihm in die Augen zu schauen.

»Tja, ich schätze, mir bleibt dann wohl die Pritsche hier draußen«, stellte Han fest.

»He«, protestierte Bria. »Ich bin Soldat. Ich habe schon in Schlammlöchern geschlafen, ohne Decke. Es ist nicht nötig, mich wie eine feine Dame zu behandeln, Han.« Sie lächelte und brachte einen Dezicred zum Vorschein. »Ich sage dir was... wir werfen eine Münze, wer das Bett bekommt.«

Han grinste sie an, schenkte ihr sein charmantestes

Lächeln. »Okay, Baby. Soll mir recht sein.«

Bria sah ihn an, und ihre Blicke trafen sich. »Oh, mein lieber...« Sie hörte sich an, als wäre sie soeben vier oder fünf Klicks gerannt.

Han fühlte sich selbst ein wenig kurzatmig. »Oh, mein lieber... was?« sagte er und trat einen Schritt auf sie zu.

Bria lächelte unsicher. »Die Galaxis war die längste Zeit ein sicherer Ort für menschliche Frauen«, meinte sie. »Du hast wohl mittlerweile herausgefunden, was du mit diesem schiefen Grinsen anrichten kannst, wie?«

Han hatte tatsächlich eine gewisse Vorstellung davon gewonnen... und das gleiche galt für eine Reihe von Frauen, die er allesamt beim Namen hätte nennen können. Er machte zwei weitere bedachtsame Schritte in ihre Richtung und lachte ehrlich amüsiert. »He«, sagte er, »das bringt zuweilen mehr als mein Blaster.«

Bria war dermaßen angespannt, daß sie sich fragte, ob sie wohl Reißaus nehmen würde, doch sie rührte sich nicht vom Fleck, als er noch einen Schritt näher kam. Als Han nach unten blickte, sah er, daß ihre Hand zitterte.

»Willst du wirklich die Münze werfen?« erkundigte er sich sanft.

Sie nickte und atmete tief durch. Ihre Hand beruhigte sich ein wenig. »Klar, darauf kannst du dich verlassen.«

»Und du bist sicher, das ist keine getürkte Münze?« fragte er und machte noch einen Schritt vorwärts.

»He!« protestierte sie. »Das ist ein echter Dezicred!« Sie spielte die Beleidigte und hielt ihm die kleine Scheibe unter die Nase, drehte sie zwischen den Fingern, um ihm zu beweisen, daß es sich um eine echte Münze handelte. Die Vorderseite zeigte das Konterfei des Imperators, und auf der Rückseite war das Symbol des Imperiums eingraviert.

Han kam noch einen Schritt näher. Er hätte jetzt die Hand ausstrecken und ihre Schulter berühren können. »Also gut... ich entscheide mich... für Kopf«, sagte er leise.

Bria schluckte und warf die Münze, verfehlte sie jedoch, weil sie wieder zu zittern begonnen hatte. Er fing die Münze auf und hielt sie in der Faust, ohne nachzusehen. »Kopf, und wir teilen uns das Bett...«, sagte er leise. »Zahl... wir teilen uns den Fußboden.«

»Aber... wir waren uns doch einig...«, stotterte sie. Sie zitterte jetzt am ganzen Leib. »Bloß... *geschäftlich*...«

Han warf die Münze über die Schulter und zog Bria stürmisch in seine Arme. Er küßte sie mit der aufgestauten Leidenschaft der vergangenen Tage... und all der verlorenen Jahre. Er küßte sie auf den Mund, auf die Stirn, küßte ihr Haar, ihre Ohren... und kehrte zu ihren Lippen zurück. Als er schließlich den Kopf hob, stieß er atemlos hervor: »Ich sage... zur Hölle mit den Geschäften... richtig?«

»Richtig...«, murmelte sie, und dann war es an ihr, seine Küsse zu erwidern. Sie schlang die Arme um seinen Hals und zog ihn so fest an sich, wie er sie zuvor gehalten hatte.

Hinter ihnen lag der vergessene Dezicred auf der Webmatte, die den Boden bedeckte, und schimmerte schwach im Zwielficht...

Am nächsten Morgen erwachte Han mit einem Lächeln auf dem Gesicht. Er stand auf und trat auf den kleinen Balkon, der auf die wunderschönen togorianischen Gärten hinausging. Er sog die Luft tief ein, lauschte dem Zwitschern der winzigen Flugechsen und erinnerte sich daran, wie sich eines dieser Wesen vor vielen Jahren, bei ihrem ersten Mal am Strand, auf Brias Finger niedergelassen hatte.

Er wünschte sich, genug Zeit zu haben, um mit ihr an den Strand zurückzukehren .

He, dachte er, wenn diese Ylesia-Sache vorüber ist, werden wir alle Zeit der Welt haben... und alle Credits, die wir uns nur wünschen können. Wir werden hierher

zurückkommen. Danach gehen wir vielleicht in den Korporationssektor, machen ein paar Geschäfte. Mit dem Falken können wir überall hin und tun, was wir wollen...

Er fragte sich, ob Bria dem Widerstand um seinetwillen den Rücken kehren würde. Nach allem, was sie während der vergangenen Nacht geteilt hatten, vermochte er sich keinen Grund vorzustellen, der sie davon abhalten könnte. Sie paßten gut zusammen, so gut, daß sie sich unmöglich noch einmal trennen konnten...

Han höre Schritte hinter sich, drehte sich jedoch nicht um, sondern blickte weiter auf die Gärten hinaus und atmete den würzigen Duft der togorianischen Baumblüten ein. Arme legten sich um seine Hüften, und er spürte ihr Haar im Rücken, als sie sich gegen ihn lehnte. »He...«, sagte sie leise, »... guten Morgen.«

»Es ist ein guter Morgen«, gab er ebenso leise zurück. »Der beste seit langer Zeit. Seit zehn Jahren, würde ich sagen.«

»Habe ich dir letzte Nacht eigentlich gesagt, daß ich dich liebe?« hauchte sie und küßte seinen Nacken. »Du brauchst einen Haarschnitt...«

»Mehrmals«, erwiderte er, »aber du darfst es ruhig noch mal sagen, wenn du möchtest.«

»Ich liebe dich...«

»Das hört sich schon ganz gut an«, befand er. »Aber ich denke, du mußt noch üben. Versuch es noch einmal...«

Sie lachte. »Dann wirst du nur eingebildet, Han.«

Er kicherte, wandte sich um und nahm sie in die Arme. »Du weißt, der *Falke* wird auf dem Rückweg zu den Rendezvouskoordinaten so mit riesigen Togorianern vollgestopft sein, daß du wahrscheinlich auf meinem Schoß sitzen mußt.«

»Damit könnte ich mich abfinden«, entgegnete Bria.

Sarrah erwies sich als außergewöhnlich kleinwüchsig für einen Togorianer. Er maß höchstens etwa zwei Meter.

Aber er war ausgesprochen gut in Form, seine Muskeln spannten sich unter dem glatten schwarzen Fell wie geölte Seile.

Han machte auf dem Rückweg zu dem Tiefraumtreffpunkt einen Schlenker über Nar Shaddaa, um Jarik und Chewbacca aufzulesen. Er hatte sich zuvor gefragt, wie Chewie und Muuurgh wohl miteinander auskommen mochten, und als Han den Wookiee und den riesigen Togorianer einander vorstellte, war ihm der ungewohnte Anblick vergönnt, Chewie zu einem anderen Wesen *aufblicken* zu sehen. Muuurgh betrachtete Chewie abschätzend, dann sagte er: »Ich grüße Han Solos Freund. Er gesagt, du bist sein Fellbruder.«

Chewie kollerte verhalten, und Han übersetzte. »Chewie erwidert Muuurghs Gruß«, erklärte er. »Er fühlt sich geehrt, einen Fellbruder aus vergangenen Tagen zu treffen, den Jäger Muuurgh.«

Die beiden riesigen Wesen blickten einander feierlich an, dann wandten sie sich beide Han zu. Er schaute zu ihnen auf und stellte fest, daß sie sich mochten. »Ihr Jungs«, sagte er, »habt eine Menge gemeinsam.«

[Kann man wohl sagen], meinte Chewie. Sie hatten beide Han.

»Jeder Freund von Han Solo ist ein Freund von Muuurgh«, verkündete der Togorianer.

Han hörte, wie das Türsignal seines Apartments sumnte, öffnete und sah Lando im Eingang stehen. Dies eine Mal war der Spieler nicht nach der neusten Mode gekleidet, sondern nach rauher militärischer Sitte. Dazu trug er schwere Stiefel und war mit einem Blaster und einem Blastergewehr bewaffnet. »He!« begrüße ihn Han. »Was ist los? Ziehst du in den Krieg?«

»Ich habe bloß von eurem kleinen Ausflug nach Ylesia gehört«, antwortete Lando. »Ich will mit. Kann ich mit euch im *Falken* fliegen?«

Han betrachtete seinen Freund voller Überraschung. »Kumpel, das hier ist nichts für dich«, meinte er dann.

»Wir erwarten nicht eben großen Widerstand von den gamorreanischen Wächtern auf Ylesia, aber es wird bestimmt geschossen.«

Lando nickte. »Ich schieße gut«, versicherte er. »Han, ich habe fast genug Credits angespart, um mir ein neues Schiff kaufen zu können – eine wahre Schönheit von einer schnittigen kleinen Yacht, auf die ich schon lange ein Auge geworfen hatte. Ich denke, ein Anteil an den gelagerten Gewürzen ist es schon wert, daß ich meine kostbare Haut einem überschaubaren Risiko aussetze. Noch zehntausend Credits, und die kleine Schönheit gehört mir...«

Han zuckte die Schultern. »Wegen mir«, sagte er. »Du bist herzlich zu der Party eingeladen.«

Damit wurde es ein sehr unbequemer, aber dankenswert kurzer Flug zu den Rendezvouskoordinaten der Rebellen.

Die Rebellenflotte hatte sich unterdessen nahezu vollständig versammelt. Auch die meisten Schmugglerschiffe waren bereits vor Ort. Bria und die übrigen Rebellenkommandeure führten letzte Einsatzbesprechungen durch, so daß alle Schmuggler und jede Angriffsgruppe der Rebellen genau wußten, welche Rolle sie während des Überfalls spielen würden. Jedem der Landungsboote des Widerstands waren wenigstens drei oder vier Schmugglerschiffe zugeteilt, um sie durch die Atmosphäre zu lotsen. Es gab mittlerweile neun Kolonien auf Ylesia, daher gab es auch neun Angriffsstaffeln, deren jede von einem Rebellenführer wie Bria befehligt wurde.

Das härteste Angriffsziel hatte sie für sich selbst ausgewählt: Kolonie Eins. Dort gab es die größten Lagerhäuser, die meisten Pilger und die beste Verteidigung. Doch Bria war sich sicher, das ihr Geschwader Rote Hand damit klarkommen würde.

Vor allem, weil Han an ihrer Seite fliegen würde. Han war inzwischen vertraut mit Jace Paol, Daino Hyx und

ihren anderen Offizieren. Er fragte sich nur, ob einem von ihnen klar war, daß ihr Commander und er jetzt ein Paar waren.

Die Anschläge auf Ylesia würden nun jeden Moment beginnen, und der eigentliche Angriff war für den nächsten Morgen angesetzt (Schiffsstandardzeit, was mit der Tag- oder Nachtzeit auf Ylesia nicht das geringste zu tun hatte), wenn die Pilger sich verzweifelt nach der Erhöhung sehnten und empfänglich waren, von jedem, der sie ihnen versprach, Anweisungen entgegenzunehmen...

Als Han und Bria an jenem Abend in der Messe der *Vergeltung* aßen, wurde Hans Aufmerksamkeit mit einem Mal von den Außenbildschirmen angezogen, welche die Massen der zusammenströmenden Raumschiffe zeigten. Gerade rückte eine vertraute Silhouette ins Blickfeld, die er schon seit seiner Kindheit kannte.

Er hörte auf zu kauen, schluckte hastig, und streckte deutend eine Hand aus. »Bria! Dieser große Transporter der *Liberator-Klasse*! Wie kommst du denn an den?«

Sie sah ihn an und grinste. »Sieht irgendwie bekannt aus, wie?«

Han nickte. »Ich könnte schwören, das ist die *Händlerglück*! Das Schiff, auf dem ich aufgewachsen bin!«

Sie nickte. »Das ist sie auch. Ich habe sie als Überraschung aufgehoben. Der corellianische Widerstand hat das Schiff vor ein paar Jahren zum Schrottpreis erworben. Wir haben es zu einem Truppentransporter umgebaut und auf den Namen *Liberator* getauft.«

Han hatte davon gehört, daß das antiquierte Schiff nach Garris Shrikes Tod aufgegeben worden war. Jetzt betrachtete er das alte Raumschiff und spürte, wie sich ihm die Kehle zuschnürte. Er freute sich darüber, daß die *Liberator* zu neuem Leben erwacht war. »Du willst mit dem Schiff die Pilger in Sicherheit bringen, richtig?«

»Viele von ihnen«, nickte Bria. »Dein altes Zuhause

wird sie in ein neues Leben führen, Han.«

Er nickte und beendete seine Mahlzeit. Seine Augen ließen den riesigen uralten Raumer kaum mehr aus den Augen. Erinnerungen überfluteten ihn... vor allem Erinnerungen an Dewlanna...

Da der *Falke* nur mit einigen wenigen Schlafkojen aufwarten konnte, entschied sich Han dafür, die Nacht in Brias Kabine zu verbringen. Sie hielten einander und waren sich gleichermaßen bewußt, daß sie am nächsten Morgen in die Schlacht ziehen würden.

Und in Schlachten... starben Menschen.

»Wenn das morgen vorbei ist«, flüsterte Han ihr in der Finsternis zu, »werden wir für immer zusammenbleiben. Versprich mir das.«

»Ich verspreche es«, antwortete sie. »Zusammen.«

Han seufzte und entspannte sich. »Gut«, sagte er. »Und... Bria?«

»ja?«

»Du paßt morgen gut auf dich auf, ja, Süße?«

Der Klang ihrer Stimme verriet ihm, daß sie lächelte. »Werde ich. Du aber auch, okay?«

»Klar.«

Stunden später wurde Bria vom leisen Klingeln ihres Kabinenkoms aus einem unruhigen Schlummer geweckt. Sie schreckte auf der Stelle hoch, warf sich einen leichten Mantel über und marschierte in ihren angrenzenden Arbeitsraum. Der diensthabende Kommunikationsoffizier teilte ihr mit, daß soeben eine Nachricht für sie eingegangen war. »Stellen Sie sie hierher durch«, wies sie ihn an und schob sich die Haare aus dem Gesicht.

Kurz darauf blickte Bria in das Gesicht ihres kommandierenden Offiziers, Pianat Torbul. Sie nahm sofort Haltung an. »Sir?«

»Bria... ich wollte Ihnen lediglich für morgen Glück wünschen«, sagte er. »Und Ihnen sagen...« Er zögerte.

»Ja? Mir was sagen?« soufflierte sie.

»Ich kann nichts Genaues sagen, aber unser Geheimdienst meldet, daß das Imperium etwas Großes im Schilde führt. Etwas *wirklich* Großes. Etwas, das die gesamte Rebellenallianz mit ein oder zwei Schlägen zerschmettern könnte.«

Bria starrte ihn schockiert an. »Irgendeine geheime Flotte?« fragte sie.

»Das kann ich Ihnen nicht sagen«, rief er ihr ins Gedächtnis. »Aber... größer als das.«

Bria vermochte sich nicht vorzustellen, wovon er sprach. Aber sie hatte sich bereits vor langer Zeit an das System der »einsatznotwendigen Information« gewöhnt. »Okay, aber was hat das mit dem morgigen Angriff zu tun?«

»Wir werden, um mit der neuen Bedrohung fertig zu werden, auf alles zurückgreifen müssen, was wir haben, auf alle verfügbaren Mittel, die wir aufreiben, jeden einzelnen Credit, den wir zusammenkratzen können«, erwiderte Torbul. »Vor dieser Sache war Ihre Mission wichtig... *jetzt* ist sie von entscheidender Bedeutung. Nehmen Sie sich alles, was Sie kriegen können, Bria. Waffen, Gewürze... einfach alles.«

Sir... so lautet mein Auftrag«, sagte Bria, deren Herz zu klopfen begann.

»Das weiß ich. Ich dachte nur... Sie sollten Bescheid wissen. Wir schicken mehrere Geheimdienstteams nach Ralltiir, um nach Möglichkeit mehr in Erfahrung zu bringen. Die Leute brauchen Credits für Bestechungsgelder und das Equipment für die Observation... Sie kennen ja die übliche Vorgehensweise.«

»Natürlich«, entgegnete Bria. »Sir, ich werde Sie nicht enttäuschen.«

»Ich weiß, daß sie das nicht werden«, gab Torbul zurück. »Ich hätte Sie vielleicht nicht kontaktieren sollen... Sie stehen schließlich schon genug unter Druck. Aber ich dachte, Sie sollten es wissen.«

»Ich weiß es zu schätzen, daß Sie mich informiert haben, Sir. Danke.«

Torbul salutierte knapp und unterbrach die Verbindung. Bria saß in ihrem Arbeitsraum und dachte darüber nach, ob sie wieder ins Bett gehen oder den Tag einfach in aller Frühe beginnen sollte.

Sie hörte Hans Stimme, ein wenig rauh vom Schlaf, aus dem anderen Raum. »Bria? Alles in Ordnung?«

»Alles bestens, Han«, rief sie. »Ich komme gleich.«

Sie erhob sich, schritt langsam auf und ab und rief sich ins Gedächtnis, was er zu ihr gesagt hatte. Daß sie für immer zusammenbleiben würden. *Ja, das werden wir, dachte sie. Wir werden Zusammensein. Wir passen aufeinander auf und werden gemeinsam kämpfen und uns gegen das Imperium behaupten. Und wenn wir uns für dieses Ziel opfern müssen... dann werden wir auch das tun.*

Ihr war klar, daß Han dies, soweit es den Schatz und die Credits betraf, verstehen würde. Er gab vor, durch und durch eine Söldnerseele zu sein, aber im Herzen, das wußte sie, war er viel mehr als das...

Einmal mehr beruhigt und zu allem entschlossen, ging Bria wieder zu Bett...

Sonnenuntergang über der ylesianischen Kolonie Fünf. Die rötlichen Strahlen der tief stehenden Sonne, die durch hundert Lücken in den aufgetürmten Wolken brachen, waren am Himmel als pastellfarbene Lanzen sichtbar. Am Ufer des bewegten Sees der Hoffnung warfen in Kutten gehüllte Pilger, die sich dort versammelt hatten, lange Schatten auf den Sand.

Pohtarza, der oberste Sakredot der Kolonie, hob seinen häßlichen T'landa-Til-Kopf und maß die Menge, wobei sein Horn langsam vor und zurück schwang. Seine Glubschaugen glänzten blutunterlaufen, als sie aus dem runzligen fahlgrauen Fleisch traten. Im nächsten Moment hob er die winzigen Ärmchen, und die Zeremonie

begann.

»Der Eine ist das Ganze«, intonierte er in der rasselnden nasalen Sprache der T'landa Til.

Fünfhundert Stimmen gaben die Phrase zurück: *Der Eine ist das Ganze.*

Im diesem Moment war es in Kolonie Vier, auf der anderen Seite des Planeten, bereits kurz nach Mitternacht. Dunkle Wolken zogen über den mondlosen Nachthimmel, löschten die Sterne aus und färbten die Nacht noch schwärzer. An der Mauer des Gebäudes, das die Unterkünfte der Priester barg, hörte man ein leises Kratzen wie von Käfern. Ylesianisches Ungeziefer stob wie rasend in alle Richtungen davon.

Noy Waglla, klein und selbst einem Käfer gleichend, krabbelte an dem glatten Permabeton empor und hielt kaum inne, um ein Loch in das Gitter vor einem der Fenster zu beißen. Im nächsten Moment kauerte sie, die Balance wahrend, auf dem Sims.

Unter ihr, in der Dunkelheit, konnte sie die Schlafgeräusche der Priester hören, die zu töten sie gekommen war. Jabba würde sie gut dafür entlohnen, so gut, daß sie eines Tages vielleicht zu ihrer Spezies heimkehren konnte. Die großen Wesen in ihren Schlafgurten erfüllten den kleinen Saal mit Moschusgeruch. Die Hyallp kroch auf das nächste grobmaschige Schlafgeschirr zu und verharrte unterhalb des massigen Schädels. Der T'landa Til bewegte sich ein wenig, und sie wich alarmiert zurück, doch dann fuhr der Priester fort zu schnarchen. Waglla wagte sich noch näher heran.

Es wird ganz leicht sein... Waglla griff mit ihren furchterregenden Kieferzangen nach dem großen Gefäß, das auf ihrem Rücken festgeschnallt war, und zog mit ihren Greifern- den Stopfen heraus. Jabba hatte die Substanz höchstpersönlich getestet. Ein Tropfen des Giftes namens Sreiptan auf die Unterlippe des Sakredot,

und selbst der größte T'landa Til wäre binnen Sekunden hinüber – lautlos und ohne Todeskampf. Waglla zog einen Teil ihrer Gliedmaßen ein und krabbelte auf das Maul des Priesters zu.

»Der Eine ist das Ganze«, sang Pohtarza. *Der Eine ist das Ganze.*

Aiaks Fwa, Whiphid-Attentäter und Kopfgeldjäger, wartete in dem Gang, der zu den unterirdischen Schlammädern von Kolonie Sieben führte. Er hatte ein paar öde Wochen hinter sich, in denen er als Pilger gelebt und sich anzupassen versucht hatte, während seine sämtlichen Instinkte danach schrien, es endlich hinter sich zu bringen, den häßlichen *Muphrida* aufzuspüren und wieder zu verschwinden. Aber Seine Aufgeblasenheit hatte die heutige Nacht dazu bestimmt, und Fwa wollte in jedem Fall seinen vollen Lohn einstreichen.

Das Geräusch von T'landa Til-Stimmen hallte aus dem Zwielficht zu ihm hinauf, und Fwa vernahm das charakteristische Schlurfen ihrer Schritte. Der Attentäter überprüfte die beiden kleinen Handblaster, die er in die Siedlung geschmuggelt hatte. Natürlich voll aufgeladen.

Er straffte sich und dachte, daß die Credits, auf die er sich ein Anrecht erwerben würde, ihn weniger für eine Jagd entlohnnten, sondern ihm vielmehr in den Schoß fielen. Die Sicherheitsvorkehrungen hier auf Ylesia waren unglaublich nachlässig.

Fwa konnte sie jetzt kommen sehen und drückte sich in einen Hohlraum in der unregelmäßigen Mauer. Wie erwartet handelte es sich um seine Zielpersonen: drei männliche Sakredoten. Er konnte sie riechen, seine empfindlichen Nüstern nahmen die Ausdünstung männlicher Exemplare auf.

Sie waren bereits sehr nah, und kamen näher und näher...

Fwa sprang unter wildem Gebrüll und mit gezogenen

Blastern aus seinem Versteck. *Ziel auf ihre Augen!* dachte er, als er die erste Salve abfeuerte.

»Jeder Eine wird im Dienst des Ganzen erhöht.«... *jeder Eine wird erhöht.*

Tuga SalPivo, ein glückloser corellianischer Weltraumvagabund und Hansdampf, hielt einen Augenblick am Rand des ylesianischen Urwalds inne und blickte zurück. Kolonie Acht war ein grauer Fleck im ersten Dämmerlicht des Tages. Bis zum Sonnenaufgang würde es noch eine Stunde dauern. SalPivo grinste und wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht. Er fing einen Hauch der Rückstände säuerlichen Explosivpulvers auf seinem Handrücken auf. Er konnte es kaum abwarten, die Detonation zu sehen...

Es war außerordentlich still ringsum. Sogar das Rascheln und Zwitschern des ylesianischen Dschungels hatte aufgehört, und es ging nicht der geringste Windhauch.

Während er wartete, zwang sich SalPivo dazu, nicht zu blinzeln. Als die leuchtend orangerote Flamme über der T'landa Til-Schlafkammer erblühte, dauerte es einen Augenblick, bis das Geräusch an seine Ohren drang, so daß er dachte: *Es wirkt irgendwie nicht real...*

Doch dann rollte das Splittern und Krachen über ihn hinweg, warf ihn fast um, gefolgt von dem Geschrei und Wehklagen der überlebenden Bewohner. *Das war's. Alles erledigt,* sagte er sich und kicherte. *Ich werde wieder auf Poytta sein, ehe die Brände gelöscht sind...*

»Wir bringen Opfer, um am Ganzen teilzuhaben.«... *um am Ganzen teilzuhaben.*

Der Rodianer namens Sniquux streckte nachdenklich schnüffelnd die Nase in die Luft, sein Schnorchelmund zuckte. Die Nachmittagssonne fiel schräg in den

großzügig angelegten Hof, in der dicken, heißen Luft schien reglos der Staub zu schweben. Mit unermesslicher Sorgfalt sicherte er die letzte Fibrille des aus nur einer einzigen dünnen Faser bestehenden haarfeinen Drahts vor dem Eingang der Passage, die zu der Fabrikanlage führte. Kolonie Neun war noch nicht fertiggestellt, doch die Arbeit an den Hauptgebäuden und Dormitorien war so weit fortgeschritten, daß er die Operation getrost starten konnte. Hier lebten beinahe dreihundert Pilger; die meisten von ihnen arbeiteten in den Baukolonnen. Sniquux war, unter Ausnutzung seiner Erfahrung als Permabeton-Werker, mit der letzten Arbeitskolonne angekommen.

Da sind sie! Der Rodianer trat von dem unsichtbaren Draht zurück und duckte sich anschließend darunter hindurch, wobei er genau darauf achtete, dem tödlichen Material nicht zu nahe zu kommen. Als er in der Passage stand, begab er sich sofort auf den Balkon der ersten Ebene, der den gesamten Hof überblickte. Die sechs T'landa Til, drei männliche und drei weibliche, kehrten von ihrem Nachmittagsspaziergang zurück, der sich nahtlos an ihren Mittagsschlaf anschloß, und schlenderten zum Speisesaal, um das Abendessen einzunehmen. Ein Kader gamorreanischer Wächter umgab sie, die Blätter ihrer Streitäxte glänzten in der Sonne. Sniquux zog die Fernbedienung des Klangprojektors aus seiner kleinen Tragetasche, umschloß das Gerät mit der Faust und spürte die glatten Umrisse.

Ich muß nicht einmal nah an sie ran, dachte er erfreut. Ich liebe diesen Auftrag. Schließlich will ich nicht meinen zerbrechlichen Hals riskieren.

Seine Ohren bebten erwartungsvoll, als er die Anzeige auf Maximum einstellte und den Schalter betätigte.

Da erhob sich auf der anderen Seite des Hofes ein scheußliches, schrilles Geheul, ein Geräusch, das dermaßen hoch war, daß es selbst Sniquux erschauern ließ. Es war eine uralte Aufnahme der Schreie eines

wilden Thota, des für die T'landa Til gefährlichsten Raubtiers auf ihrer lange verlorenen Heimatwelt Varl.

Die T'landa Til erstarrten eine Sekunde lang zu Eis, ihre vorstehenden Augäpfel drehten sich hastig in alle Richtungen, als sie versuchten, die Quelle des Schreis ausfindig zu machen. Der oberste Sakredot, Tarrz, erhob sich auf die Hinterläufe, warf sich herum und rief den anderen etwas zu, aber es war sinnlos. Die riesigen Geschöpfe verloren den Kopf, sprengten in alle Richtungen auseinander und trampelten Gamorreaner nieder, während sie auf die Durchlässe in der Hofmauer zuhielten und in die Falle gingen. Schließlich geriet auch Tarrz in Panik und stürzte auf den nächsten vermeintlichen Ausweg zu.

Der Rodianer, der Geschmack am Blutvergießen fand, schnalzte genüßlich mit der Zunge, als die Priester zerstückelt wurden. Der haarfeine Draht zerteilte sie sauberer als eine Klinge. Tarrz gelangte noch halb durch die Öffnung, ehe die oberen Teile seines Torsos abgetrennt und die dunklen, rotbraunen Innereien freigelegt wurden. Die inneren Organe lagen nebeneinander ausgebreitet, Blut strömte und spritzte, als er stürzte. Im Handumdrehen waren sie alle tot. Große Pfützen weinroten Blutes breiteten sich rings um die zerlegten Leichen aus, und lediglich ein paar verwirrte Gamorreaner waren noch übrig, die nun dahinterzukommen versuchten, was geschehen war.

Das bedeutet vielleicht eine Beförderung, sagte sich Sniquux. Jabba scheint mich ohnehin schon zu mögen... ich muß mich bloß weiter an ihn halten...

»Bereitet euch auf das Sakrament der Erhöhung vor!« Pohtarza trat einen Schritt vor und bemerkte, daß die Priester rechts und links von ihm es ihm gleichtaten. Die Pilger durchbrachen die Reihen, drängten nach vorne, stürzten übereinander und taten wimmernd ihre Vorfreude kund. Pohtarza machte sich daran, seinen

Kehllappen mit Luft zu füllen und musterte die erwartungsfrohen Gesichter, als ihm etwas auffiel: Ein menschlicher Pilger, der drängelnd auf sie zukam. Daran war nichts ungewöhnlich, allerdings trug er statt der Kappe eines Pilgers eine dunkle Kapuze, die seinen Kopf verhüllte.

Pohtarza starrte den Mann fasziniert an. Die Kapuze war *leer*. Das Wesen war jetzt ziemlich nah – daher war er sich da ganz sicher. Plötzlich fiel die Kapuze, und das kopflose Ding zog eine Waffe aus seiner Kutte. Namenloser Schrecken fraß an dem T'landa Til; er wich ein paar Schritte zurück und prallte mit einem seiner Brüder zusammen. Die Kutte sank zu Boden, und der Sakredot blickte in die Mündung eines Blasters, der in der Luft zu schweben schien. Seine Gedanken schienen verschwommen und viel zu behäbig, *ein* Gedanke erhob sich indes mit kristalliner Klarheit: *Oh, ein Aar'aa. Bloß ein Aar'aa...*

Dann fiel vom Himmel strahlendes Licht auf ihn herab...

In Kolonie Eins, der ältesten und größten der ylesianischen Einrichtungen, lag Teroenza – die Mittagsstunde stand kurz bevor – wie ein gestrandetes Whaladon in einem flachen, glitschigen Schlammtümpel. Er rührte sich kaum und hielt die Augen geschlossen. Die Entwicklungen des vergangenen Tages waren unglaublich entmutigend.

Durga, Fluch über ihn, hatte es einfach darauf ankommen lassen. Teroenza schlug die Augen auf und nahm den niederschmetternden Anblick in sich auf: Jenseits von Veratil und Tilenna und den übrigen T'landa Til, die sich im Schlamm wälzten, lag das von schnittigen Nova-Force-Schiffen übersäte Landefeld. Und überall wimmelte es von kleinen Gruppen schwerbewaffneter Wesen in der Uniform der Söldnereinheit.

Wie konnte Durga herausgefunden haben, was er im

Schilde führte. Vielleicht war dieser junge Hutt schlauer, als er gedacht hatte. Jetzt, da er darüber nachdachte, gelangte Teroenza zu dem Schluß, daß es wahrscheinlich keine gute Idee gewesen war, Kibbick derart unverfroren zu töten.

Das größte Übel war jedoch, daß Teroenza immer noch nicht mit Sicherheit zu sagen vermochte, *wieviel* Durga wußte. Vielleicht waren die Soldaten der Nova Force ja auch die Antwort auf die unaufrichtigen Bitten des Hohenpriesters um eine Verstärkung der ylesianischen Verteidigung. Vielleicht argwöhnte er, was Kibbicks Ableben anging, doch kein falsches Spiel.

Teroenza gefiel diese Vorstellung sehr gut. Wenn das stimmte, würde der T'landa Til lediglich abwarten müssen und darüber hinaus darauf hoffen dürfen, daß dieser Zustand nur vorübergehend war und die Besadii es nach einiger Zeit satt haben würden, die Nova Force für ihr Hiersein zu bezahlen. *Abwarten. Ein bißchen kann ich noch warten. Das ist ohnehin alles, was ich zur Zeit unternehmen kann...*

Der Kommandant der Nova Force, ein untersetzter Mensch von einer Welt mit hoher Schwerkraft, der auf den Namen Willum Kamaran hörte, trat soeben an den Rand der Mulde. Er trat äußerst vorsichtig auf, da er sich nicht die glänzenden schwarzen Stiefel besudeln wollte. Schließlich warf er Teroenza einen angewiderten Blick zu und winkte dem T'landa Til, sich zu ihm zu bemühen. Der Hohepriester beschloß, bis er mehr herausfand, wenigstens so zu tun, als würde er kooperieren. Er stemmte sich hoch und machte sich auf den Weg zu dem Mann.

Da fuhr ohne Vorwarnung ein Energiestrahel knisternd in den Schlamm zu seinen Füßen und bespritzte ihn mit Modder. Der Hohepriester verharrte in völliger Konfusion. *Was...?*

Teroenza drehte sich um und entdeckte drei Wesen in Tarnuniformen, die mit Blitze schleudernden

Blastergewehren aus dem Urwald gerannt kamen. Die gamorreanischen Bewacher der t'landa Til waren bereits tot.

Der Lärm von Blasterfeuer umgab ihn. Teroenza versuchte zu fliehen, versuchte Haken zu schlagen, rutschte im Matsch aus und brach in die Knie.

Ist das die Nova Force? Hat Durga ihnen befohlen, uns zu exekutieren? Teroenza glaubte in der nächsten Sekunde von Hysterie überwältigt zu werden. Aus den Augenwinkeln sah er, daß jetzt auch Kamaran zu schießen begonnen hatte. Aber nicht auf ihn. Auf die Eindringlinge. Weitere Soldaten der Nova Force tauchten, wild um sich schießend, hinter ihrem Kommandanten auf. *Varl sei Dank, sie versuchen uns zu beschützen!*

Teroenza konnte nirgendwohin und erstarrte in Panik. Er konnte erkennen, daß Veratil reglos am Boden lag. Dort, wo einmal eines seiner Augen gesessen hatte, klaffte nun ein qualmendes Loch. Tilenna war rasch tiefer in den Schlamm gestapft, doch sie konnte sich nicht unter die Oberfläche drücken und ruderte in schierem Entsetzen wild hin und her. Teroenza erkannte, daß es nur noch eine Frage der Zeit war. Er atmete tief durch, um die Furcht zu stillen, die in seinem Herzen explodierte, ließ sich fallen, lag bewegungslos und gab vor, tot zu sein.

Plötzlich hörte das Blasterfeuer auf, und Teroenza öffnete die Augen. Es *hat funktioniert!* Die Eindringlinge waren tot. Der Hohepriester wagte es, sich aufzurichten und die Szenerie zu begutachten.

Tilenna!

Sie war halb von Schlamm und Wasser bedeckt, und ihr Kopf befand sich unter der Oberfläche. *Sie kann so nicht atmen...* Teroenza erkannte die Wahrheit, noch ehe er ihren Leichnam erreichte. So gut er konnte, wiegte er den riesigen Schädel in den schwachen Armen und versuchte, einen Funken Leben in seiner Gefährtin zu entdecken – doch sie hatte ihn verlassen.

Kamaran hatte einen Treffer in den Arm abbekommen, seine braune Uniform war mit dunkleren braunen Spritzern und Flecken übersät. Und Ganar Tos, Teroenzas Majordomus, bahnte sich einen Weg durch die hin und her hastenden Soldaten, legte am Rand der Schlammgrube eine zögerliche Pause ein und stürzte sich dann mutig mitten hinein.

»Euer Lordschaft, Teroenza«, rief er, die schwächliche Menschenstimme des Alten war kaum mehr als ein Krächzen. »Es ist schrecklich! Auf dem ganzen Planeten ermorden Attentäter unsere Priester! Wir haben Nachricht von Kolonie Zwei, Drei, Fünf und Neun. Die Kommunikation mit der Außenwelt ist unterbrochen. Oh, Sir! Lord Veratil... und Tilenna! Sir, was sollen wir bloß tun?« Er rang außer sich vor Sorge die Hände. »Sir, dies ist das Ende. Es kann künftig keine Erhöhungen mehr geben. Was sollen wir unternehmen?

Teroenza schnaubte heftig und versuchte nachzudenken. War dies Durgas Werk? Nein, das war unmöglich. Die hiesige Wirtschaft der Besadii hing von den T'landa Til ab. Aber wer trug dann für das hier die Verantwortung? Und was sollte er jetzt unternehmen?

Die Schlacht um Ylesia

Jalus Nebl drang mit großer Vorsicht in die ylesianische Atmosphäre ein, behielt die Sturmfront im Auge und hielt ständige Verbindung mit den Landungsbooten der Rebellen, die ihm folgten. Er flog eines der Führungsschiffe und war sich seiner Verantwortung voll bewußt. »Shuttle drei«, sprach er in seinem quiekenden Basic in die Komeinheit, »passen Sie auf. Sie treiben zu weit nach backbord ab. Die Sturmfront 311 kommt genau auf Sie zu – die Ionisation, die solche Gewitterstürme verursachen, bringt Ihnen Ihre sämtlichen Instrumente durcheinander. Beschleunigen Sie und schließen Sie auf.«

»Hier Shuttle drei. Verstanden *Freiheitstraum*.«

Sie flogen jetzt durch dichte Wolkenbänke, und der *Traum* wurde von heftigen Böen von einer Seite auf die andere geworfen. Finsternis umgab sie. Sie hielten auf die Sonne zu, würden vor der Landung jedoch kein Tageslicht zu sehen bekommen.

Der Sullustaner überprüfte seine Instrumente. »An alle Schiffe, Formation zusammenhalten«, befahl er.

Einen Augenblick lang sah er die dahinsausenden Lichter seines Flügelmanns auf der Steuerbordseite, bevor die Wolken sie zum Verlöschen brachten. Sie wurden immer wieder hart von Windstößen getroffen, und die Wolkendecke war so dicht, daß Nebl sich gar nicht erst damit abgab, einen Blick auf den Bildschirm zu werfen. Er flog ausschließlich nach den Instrumenten. Regen, Hagel und elektrische Stürme rasten vorbei und beleuchteten die tintenschwarzen Wolken mit radioaktiven Blitzen. Nebl verfolgte das Vorankommen seiner Formation anhand der taktischen Sensoren.

Es war zehn Jahre her, seit Nebl zum letzten Mal durch die ylesianische Atmosphäre geflogen war, doch er stellte überrascht fest, daß er sich noch an alles erinnerte. Er führte die eine Hälfte der Rebellenschiffe, die für

Kolonie Eins eingeteilt waren, Han Solo lotste mit dem *Millennium Falken* die andere Hälfte. Han hatte seinen sullustanischen Freund am vorigen Tag zu einer kurzen Spritztour mit seinem neuen Schiff eingeladen, und die beiden hatten, während Nebel es sichtlich genoß, Han bei der Vorführung seines einzigen Stolzes zuzusehen, über die alten Zeiten gesprochen.

Nebel ortete eine neue Sturmfront, machte die Formation darauf aufmerksam und drückte sein Schiff schwungvoll nach unten, wobei er automatisch seinen Anflugvektor im Auge behielt. Sein vorgesehener Landeplatz befand sich mitten in der Ansiedlung Kolonie Eins. Er hatte einen Trupp Soldaten an Bord, deren Auftrag in der Sicherung der Andrisfabrik bestand.

Während des Fluges konnte Nebel hören, wie der Einsatzleiter an Bord des Transportschiffs *Liberator* über die Fortschritte der Flotte berichtete. Die Streitkräfte der Rebellen hatten die ylesianische Raumstation eingenommen und waren dabei auf größeren Widerstand als erwartet gestoßen, meldeten jedoch soeben, daß die Station gesichert sei.

Nebel blieb dicht bei den anderen, während er seine Formation immer tiefer nach unten führte. Er spürte die Sturmfronten auf, so daß die weniger erfahrenen Piloten dies nicht selbst tun mußten und – wenigstens in der Theorie – dazu in der Lage waren, sich unter Nebels Anleitung anstatt auf die Navigation allein auf das Fliegen zu konzentrieren.

Sie hatten jetzt fast die dichteste Wolkenschicht erreicht. Kolonie Eins lag noch im Dunkeln, der neue Tag würde etwa in einer Stunde heraufdämmern. Nebel bemerkte, daß das Landungsboot an seiner äußersten rechten Flanke zurückfiel, und stellte unverzüglich eine Verbindung her.

»Shuttle sechs, Sie fallen zurück. Was ist da los?«

»Wir haben Probleme mit einem Stabilisator.« Die Stimme des jungen Piloten klang angespannt. »Mein

Kopilot arbeitet daran.«

»Formation, gehen Sie mit der Geschwindigkeit runter. Wir wollen Shuttle sechs nicht verlieren«, befahl Nebl.

Die anderen drosselten folgsam ihr Tempo. Die nächste Stimme, die Nebl über das Kom hörte, war die von Han Solo. »He, Nebl, was liegt an? Sie werden langsamer.«

Der Sullustaner schilderte das Problem. »Ich will nicht vor Ihnen da unten ankommen, lasse mich also auch zurückfallen«, erwiderte Han. Der *Falke* und seine Begleitschiffe wurden langsamer, fielen zurück und überließen Nebl programmgemäß die Führung.

Beide Verbände flogen noch immer in geschlossener Formation, als sie unter die Wolkendecke fielen und die nächtlichen Lichter von Kolonie Eins erblickten. Nebl kam als erster runter. Er hatte das Shuttle sechs unterdessen an eine andere Position dirigiert. Es flog nun direkt neben ihm, so daß er den Piloten förmlich an der Hand nach unten lotsen konnte. Nebels übrige Begleitschiffe flogen, während sie auf ihre vorgesehenen Landekoordinaten zurasten, eine halbe Schiffslänge hinter dem *Traum* und Nummer sechs her.

Nebl erwischte es ohne Vorwarnung. In der einen Sekunde steuerte er noch die vorgesehenen Koordinaten an, alles lief bestens, und in der nächsten schrillte ein Sensoralarm. Der Sullustaner sah nach unten und stellte fest, daß er anvisiert wurde – von einem schweren Turbolaser.

Was...? Dachte er verdutzt. Wo...?

Die Explosion war so gewaltig, so allumfassend, daß Nebl nicht einmal genug Zeit blieb, den Volltreffer zu realisieren.

Han Solo beobachtete entsetzt, wie der *Freiheitstraum* und Shuttle sechs von zwei Feuerstößen eines bodengestützten schweren Turbolasers ausradiert wurden. Der Laser feuerte noch einmal, und zwei weitere Boote vollführten verzweifelte Ausweichmanöver, die sie mit

rasender Geschwindigkeit geradewegs in eine tückische Luftströmung führten. Ihre Stummelflügel stießen zusammen, und sie stürzten brennend in den Urwald. Feuerbälle bezeichneten die Absturzstellen wie purpurfarbene Farbkleckse in der Dunkelheit.

Han war vor Schreck eine halbe Sekunde wie gelähmt. *Ein Turbolaser! Wo kommt der bloß her?* Dann überprüfte er seine Position und die der Boote, die in seiner Formation flogen, und leitete sein eigenes Ausweichmanöver ein. Im selben Moment aktivierte er das Kom und rief: »Formationen eins und zwei – abdrehen! Bria, du mußt deinen Schiffen befehlen, die alternativen Landeplätze anzufliegen! Abdrehen! Die haben da unten einen schweren Turbolaser! Nebel hat es erwischt!«

Han drehte den Falken, ohne eine Antwort abzuwarten, auf die Seite und änderten seinen Anflugvektor – keinen Augenblick zu früh. Eine Welle tödlicher grüner Energie schoß auf sein Raumschiff zu und verfehlte nur knapp den Rumpf. Han sah eine Kontrollampe an seiner Konsole aufleuchten, die einen Schaden am Schiff anzeigte, und stellte fest, daß der Schuß die Kontrollen für die horizontale Bewegung der neuen ausfahrbaren Laserkanone ausgeschaltet hatte. Der Streifschuß hatte außerdem die topographischen Sensoren gebraten. Er fluchte und übertönte sogar Chewies Geheul. Han hörte einen Schrei von Jarik, der im unteren Geschützturm saß, wo er eine spektakuläre – und wahrlich furchteinflößende – Aussicht auf den Treffer gehabt haben mußte.

Das war für meinen Geschmack viel zu nah!

Er drehte ab und nahm Fahrt auf, um aus der Reichweite des Turbolasers zu gelangen. Zum Glück hatte keines der übrigen Raumschiffe etwas abbekommen.

Die alternativen Landeplätze lagen in einer Entfernung von mehr als zwei Kilometern von Kolonie Eins am

Strand.

Han brachte den *Falken* nach unten und setzte das Schiff nicht weit von den Brechern auf den festgebackenen Sand. Er blieb einen Augenblick lang, umgeben von der ylesianischen Finsternis, einfach sitzen und atmete schwer. Er ließ die Positionslichter brennen, damit keiner der anderen Piloten in Versuchung geriet, auf ihm zu landen.

Rechts von der Kanzel des *Falken* befanden sich die Dünen und dahinter die Schlammgruben von Kolonie Eins. Zu seiner Linken lag der Zoma Gawanga, was auf huttisch so viel wie »Westliches Meer« bedeutete. Hinter ihm und vor seinen Augen erstreckte sich der Strand, auf dem sich jetzt bereits weitere Raumschiffe niederließen.

Han überließ es Chewie, die nach einer Landung notwendigen Checks durchzuführen, und schaltete das Kom ein. »Shuttle eins, hier spricht *Falke*. Bria, hier spricht Han. Bitte melden, Shuttle eins.«

Statik knisterte, dann ließ sich ihre Stimme vernehmen. Han stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Er hatte vorhin ein wenig den Überblick über die Formationen verloren, und obgleich er *angenommen* hatte, daß Shuttle eins nicht zu den getroffenen Räumen gehörte, war er sich dessen bis zu diesem Augenblick nicht wirklich sicher gewesen.

»Han, ich höre dich. Shuttle eins setzt jetzt zur Landung auf alternativem Landeplatz an. Ich werde meine Truppen für den Bodenangriff formieren. Wir gehen über die Dünen rein. Meine Einheit wird durch den Urwald auf die Siedlung vorrücken.«

»Ich begleite dich«, sagte Han. »Geh nicht ohne mich los.«

»Verstanden, *Falke*.« Sie zögerte. »Han, wir müssen unbedingt das Verwaltungsgebäude sichern. Kannst du dich darum kümmern, die togorianische Staffel dorthin zu schicken?«

Han wußte, daß sie an die Schatzkammer dachte. Der

Plan hatte ursprünglich vorgesehen, daß Muuurgh, der die Anlage und den Urwald gut kannte, seine aus Togorianern bestehende Staffel dort absetzen sollte. Doch nun würden sie einen viel weiteren Weg zurücklegen müssen...

»In Ordnung«, entgegnete Han. »Mach ich.«

Han ging in die Schiffslounge, wo die Togorianer soeben ihre Sicherheitsgurte lösten, die Ladungen der Waffen überprüften und Bemerkungen über holprige Flüge austauschten. Sie wollten den Grund für die schwindelerregende Luftakrobatik wissen, und Han verwendete eine Minute auf Erklärungen, dann fuhr er fort und teilte Muuurgh, Mrrov, Sarrah und den restlichen Togorianern mit, daß sie viel weiter als vorgesehen von ihrem Ziel gelandet waren. »Das wird härter, als wir eigentlich geplant hatten«, sagte Han. »Ihr werdet ungefähr zwei Kilometer durch den Urwald laufen müssen.«

Muuurgh stand auf, wobei er sorgfältig darauf achtete, sich in der Enge der Lounge nicht den Kopf zu stoßen. »Keine Sorge, Han«, rief er. »Muuurgh wird Weg durch Urwald bis zum Verwaltungsgebäude weisen. Muuurgh rund um Kolonie Eins gejagt, und Muuurgh gutes Gedächtnis für Terrain.«

Han zog sein Infrarotsichtgerät über die Augen, setzte den leichten Helm auf und griff nach seinen Waffen, dann folgten er und Chewbacca der togorianischen Staffel die Landerampe hinunter. Han sah zu, wie sich die leuchtend gelben Gestalten ihren Weg den Strand hinauf bahnten. Er schob das Sichtgerät hoch und war auf der Stelle von undurchdringlicher Schwärze umgeben. Der Corellianer nahm einen tiefen Atemzug der nächtlichen Luft, und der Duft des ylesianischen Ozeans trug ihm eine Woge von Erinnerungen zu.

»Chewie«, sagte er, »sei auf der Hut. Diese Welt kann eine echte Fallgrube sein. Wie gut, daß es wenigstens nicht regnet.« Er klopfte gegen das Sichtgerät. »Brauchst

du so etwas nicht, Kumpel?«

Chewie schüttelte den Kopf und versicherte Han, daß die Nachtsicht der Wookiees der menschlichen Sehkraft weit überlegen sei. Er sah ausgezeichnet und brauchte keine Brille.

Als Han sich umdrehte, kamen Jarik und Lando über die Laderampe marschiert. Wie Han trugen sie schwere Blastergewehre und Helme mit Infrarotsichtgeräten. Sie blieben am Fuß der Rampe stehen und sahen zu, wie die Rebellensoldaten aus den Landungsbooten zusammenströmten. Der weitaus größte Teil der Raumer war mittlerweile gelandet.

»Und... was glaubt *ihr zwei*, wohin ihr unterwegs seid?« wollte Han wissen.

»Schauen, wo was los ist«, meinte Jarik. »Ich werde mir das hier bestimmt nicht entgehen lassen.« Der Junge hielt sein Blastergewehr umklammert und wippte auf den Zehenspitzen auf und ab; die Aussicht darauf, seinen ersten Bodenangriff mitzumachen, erregte ihn offensichtlich.

Han hatte die ganze Zeit darauf spekuliert, Jarik im Schiff zurücklassen zu können. Dort wäre er sicherer. »Moment mal«, sagte er jetzt. »Die Togorianer werden das Verwaltungsgebäude einnehmen. Chewie und ich machen uns mit Bria auf den Weg. Und wer paßt auf den *Falken* auf, wenn ihr zwei auf Aktion aus seid?«

»Schließ das Schiff ab und aktiviere die Sicherungssysteme«, empfahl Jarik. »Dann kommt keiner rein, es sei denn, du läßt ihn, Han.«

Lando deutete auf den Strand. Gerade setzten die letzten Rebellen- und Schmugglerschiffe zur Landung an. »Läßt Bria denn keine Nachhut hier zurück, um die Raumschiffe zu bewachen?«

Han starrte den Spieler finster an, als diesem plötzlich aufging, daß er ein wenig schwer von Begriff gewesen war. Er verstummte abrupt.

Die Schmuggler schwappten aus ihren Räumern, und

einige der Captains waren unverkennbar nicht glücklich. Han wappnete sich innerlich, als Kaj Nedmak und Arly Bron in Begleitung einer Reihe von Schmugglern und Freibeutern, die er nicht kannte, auf ihn zustürmten. »Solo, was denkst du dir eigentlich dabei, uns direkt in den Turbolaser zu lotsen?« wollte Bron wissen. »Ich hätte um ein Haar meine Maschinen eingebüßt!«

Han hob die Schultern und spreizte die Hände. »He, das war nicht *mein* Fehler! Davon wußte ich nichts! Ich bin selbst beinah geröstet worden!«

In diesem Augenblick kam Bria näher. Bei ihr war Jace Paol, ihr Erster Offizier. »Han kann nichts dafür«, rief sie der mißmutigen Versammlung zu. »Ich werde wohl mal ein Wörtchen mit den Bothans reden müssen. Sie sollten die für diese Mission notwendige Vorausklärung durchführen. Außer wenn dieser Turbolaser gerade erst aufgestellt wurde, hätten sie ihn eigentlich lokalisieren müssen.«

Neues Murren von seiten der versammelten Captains wurde laut. Bria hob eine Hand und bat um Ruhe. »Keine Sorge, Sie werden alle bekommen, was Ihnen zusteht«, rief sie – ihre Stimme und Augen waren gleichermaßen hart und voller Autorität. »Warten Sie hier am Strand, bis wir die Ansiedlung gesichert haben. Jeder, der einen guten Kampf liebt, darf sich uns gerne anschließen.«

Die meisten Anführer der Schmuggler und Freibeuter schüttelten die Köpfe und entfernten sich, aber ein oder zwei entschieden sich dafür, mit den Rebellen zu marschieren – wahrscheinlich um sicherzustellen, daß sie die besten Gewürze in den Lagerhäusern für sich selbst in Anspruch nehmen konnten. Han sah Bria an. »Chewie und ich, wir gehen mit dir«, sagte er.

Jace Paol ergriff das Wort. »Commander, ich bitte um Erlaubnis, meine Staffel in Marsch setzen und diesen Turbolaser ausschalten zu dürfen. Wir werden später noch weitere Shuttles landen müssen, und mit diesem Ding, das unsere Schiffe vom Himmel holt, werden wir

das nicht können.«

Bria nickte. »Erlaubnis erteilt, Lieutenant. Nehmen Sie ein Sprengteam mit. Schalten Sie den Laser aus – und wenn Sie das Geschütz nicht einnehmen können, zerstören Sie es.«

»In Ordnung, Commander.«

»Jarik Solo zur Stelle. Ich möchte mitkommen.« Jarik wandte sich direkt an Jace Paol. »Dieser Laser hätte fast mein Hinterteil gebraten. Ich möchte dabei sein, wenn das Ding unschädlich gemacht wird.«

Paol nickte dem jungen Mann zu. »Ich bin froh, Sie dabeizuhaben.«

Han fing Landos Blick auf und wies mit dem Kinn auf Jarik. Lando seufzte und trat einen Schritt vor. »Zählen Sie auch auf mich, Lieutenant. Ich bin Lando Calrissian.«

»Schön, Sie dabeizuhaben, Calrissian.«

Han winkte seinen Freunden zu, als sie sich gemeinsam mit Paols Staffel den Strand hinunter in Bewegung setzten. Er sah zu, wie Bria den Truppenteilen, die als Nachhut bei den Schiffen am Strand zurückbleiben würden, letzte Befehle erteilte.

Dann marschierten er und Chewie mit Bria und ihren Leuten über den Sand. Ihr Komlink zirpte, und sie schaltete es ein. Han lauschte der Stimme Blevons, des Einsatzleiters auf der *Liberator*. »Regenbogen eins an alle Stationen, wir erhalten zahlreiche Berichte über heftigen Widerstand. Seien Sie also wachsam!«

Bria warf Han einen Blick zu, dann schaute sie auf ihr Chrono. »Alle Einsatzkräfte sind gelandet, aber wir liegen hinter dem Zeitplan.« Sie schaltete das Komlink leise, so daß nur noch das ferne Murmeln diverser Commander zu hören war, die Bericht erstatteten, dann fiel sie in einen zügigen Laufschrift. Han und die Soldaten der Einheit hefteten sich an ihre Fersen.

An die Infrarotsichtgeräte mußten sie sich zuerst noch gewöhnen. Han stolperte fast über Treibgut, und einmal verfiel er sich mit dem Fuß in einem Gestrüpp aus

dornigem Sandgras und zerkratzte sich gründlich. Chewie war so liebenswürdig, ihn nachdrücklich wieder auf die Beine zu stellen und zu befreien. Han, dessen Haut brannte, warnte die anderen, die nach ihm kamen.

Es ist lange her, dachte er, kletterte hinter Bria die Dünen hinauf und umklammerte das schwere A280. Sand rieselte, geriet rings um ihn ins Rutschen, und er fand nur unsicheren Halt. Das letzte Mal, daß er so etwas getan hatte, war ihm nicht in angenehmer Erinnerung geblieben...

Bria erreichte den Kamm der Düne als erste. Sie warf sich flach auf den Boden und bedeutete ihren Nachfolgern mit einem Handzeichen, vorsichtig zu sein. Han erwartete nicht, unter Feuer zu geraten – immerhin waren sie nicht einmal in Sichtweite der Ansiedlung –, aber in einer Schlacht war es immer gut, Vorsicht walten zu lassen. Er ließ sich auf den Bauch fallen und robbte an Brias Seite; Chewie hielt sich direkt hinter ihm. Sand rieselte in seinen offenen Kragen und verursachte einen lästigen Juckreiz. Aber er hatte keine Zeit, sich zu kratzen.

Han, der Wookiee und Bria schoben sich nebeneinander langsam den letzten halben Meter hinauf und spähten über den Rand der Düne...

... und um Haaresbreite wurde ihnen die Schädeldecke weggeblasen. Blasterfeuer trommelte auf sie ein, verwandelte einen Teil des Sandes auf der Stelle in Glas und besprühte sie mit winzigen heißen Partikeln, die wie Insekten stachen.

Chewie heulte, als er, Han und Bria sich flach auf den Boden preßten und Deckung suchten, bis der Beschuß aufhörte. Die Rebellenführerin las ihre Sensoren ab und blickte dann Han an, ihr Gesicht war ein gelber Fleck mit weißen Lippen vor den unterschiedlichen Grüntönen des Infrarots. Er konnte erkennen, daß sie unter der entstellenden Brille die Stirn runzelte. »Han, ich fange da draußen mindestens zwanzig Energiesignaturen auf, die

auf uns warten. Wer auch immer diese Typen sein mögen, eine Bande Gamorreaner jedenfalls nicht.«

Han sah sie an. »Das und der Turbolaser...«

»Ja.« Sie stellte das Komlink für eine Übertragung ein, »Regenbogen eins, hier Rot eins. Wir sind bei der Landung unter Turbolaserfeuer geraten und haben uns für die alternativen Landeplätze entschieden. Wir sind jetzt unten. Mäßige Verluste. Vier Schiffe verloren: drei Shuttles, einen Freund.« *Freund*, wußte Han, war das vereinbarte Codewort für ein Schmuggler- oder Freibeuterschiff. »Stoßen auf heftigen Widerstand. Setzen den Angriff jedoch fort.«

Die Stimme der Einsatzleitung gab zurück: »Regenbogen eins hier. Verstanden, Rot eins. Benötigen sie Weiß eins?«

Blevon wollte wissen, ob Bria Verstärkung von der *Liberator* anforderte.

Sie bediente ihr Link. »Negativ, Regenbogen eins. Die Reserven können nicht landen, solange der Turbolaser noch steht. Aber wir arbeiten daran. Rot eins Ende.«

»Regenbogen eins Ende«, bestätigte Blevon und verstummte dann.

Bria wechselte auf die allen Einheiten gemeinsame Frequenz. »Jace, hier ist Bria. Haben Sie schon mal einen Blick über die Dünen geworfen?«

»Hab' ich.« Paols Stimme klang finster. »Was sind das für Typen?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Bria. »Aber offensichtlich sind sie Profis. Paol, Sie umgehen den Urwald und nähern sich den Schlammgruben aus nördlicher Richtung. Ich stoße durch den Dschungel vor und komme von Süden. Wir nehmen sie unter Kreuzfeuer.«

»Verstanden«, sagte Paol trocken, »Sie lassen *mich* durch den Matsch kriechen.«

Bria lachte grimmig und unterbrach die Verbindung.

Han und Brias Gruppe brauchten fast zehn Minuten, bis sie sich so weit über den Strand vorgearbeitet hatten,

daß sie sicher sein konnten, durch dem Urwald geschützt zu sein. Sie stiegen über die Dünen und bewegten sich anschließend wieder abwärts in Richtung Urwald. Han folgte Chewie auf dem Fuß, während sie sich durch verrottende Vegetation schlugen. Er rümpfte angesichts des Geruchs die Nase, und Chewbacca jaulte protestierend – Wookiees besaßen einen wesentlich schärferen Geruchssinn als Menschen. Während Han schwitzend durch den morastigen Untergrund stapfte, wünschte er sich, Stiefel mit besserer Bodenhaftung zu tragen.

Schließlich gelangten sie an den Rand des gerodeten Gebiets. Brias Sensoren bestätigen, daß ihre Ziele direkt vor ihnen lagen. Die kauerten ihm Dschungel, und das Komlink zwitscherte leise. Bria stellte lauter. »... erhalten zahlreiche Berichte über heftige Gegenwehr. Grün eins bestätigt die Gefangennahme einiger Profis in Söldnerkluft, die sich selbst die Nova Force nennen. Regenbogen eins Ende.«

»Nova Force? Söldner?« Han sah Bria an. »Na, großartig. Wie kommen *die* hierher?«

Sie zuckte die Achseln.

Han zog ein finsternes Gesicht. »Und ich habe den Schmugglern und Freibeutern erzählt, das hier wäre ein Kinderspiel!«

Er lauschte angespannt, während Bria sich mit Jace Paol besprach. Alles war bereit...

Hans Puls raste. Er schluckte, sein Speichel schmeckte metallisch. »Fertig, Kumpel?« flüsterte er Chewie zu, der die Ladung seines Blitzwerfers überprüfte.

Chewie knurrte.

Han überprüfte noch einmal sein Blastergewehr, obwohl er genau wußte, daß es geladen war.

Schließlich nickte Bria, und die Staffel robbte aus dem Urwald, kroch an Säumen gestutzter Vegetation entlang und grub Hände und Knie in den weichen Untergrund. Es hatte kürzlich geregnet... schließlich befanden sie sich

auf Ylesia. Dann berührten Hans Finger Permabeton. Ein Landefeld oder eine Straße... vor zehn Jahren war *hier* noch nichts gewesen.

Bria zählte gemeinsam mit Paol die Sekunden. des Countdowns, dann...

»Feuer!«

Han richtete sich auf die Knie auf, blickte sich durch die Brille suchend um und entdeckte eine undeutliche Gestalt, die einen unbekannten Helm trug. Gelb deutete auf Körperwärme hin. Er schoß.

Die fahler werdende Nacht explodierte im Feuer der Blaster, in erstickten Schreien und Schlachtrufen. Han und Chewie rückten gemeinsam mit Brias Staffel vor. Die Soldatin, die links von Han lief, stürzte zu Boden. Er warf einen Blick auf sie und sah, daß dort, wo früher ihr Gesicht gewesen war, ein schwarzes Loch klaffte, sah schwarz verkohltes Fleisch, und lief weiter.

Kurz darauf, als der feindliche Beschuß verebbte und dann ganz aufhörte, rief Bria ihren Leuten zu, sie sollten das Feuer einstellen. Han und Chewie kamen näher und sahen die verstreuten Leichen. Bria stupste einen der Toten mit der Fußspitze an, als Jace Paol, der so mit Schlamm besudelt war wie ein T'landa Til nach einem Bad, zu ihnen stieß. »Seht euch das Emblem an seinem Ärmel an«, sagte Bria. »Ein explodierender Stern. Und schaut euch mal ihre Rüstungen und Waffen an. Profis, keine Frage.« Sie zählte die Leichen. »Zwanzig. Es gibt wahrscheinlich noch mehr von denen am Turbolaser.«

Bria und Han ließen ihre Blicke über die Ansiedlung schweifen. In der beginnenden Morgendämmerung konnten sie den Turm mit dem Turbolaser an der Spitze ausmachen. »Gut, daß sie das Ding nicht nach unten drehen können, um Ziele am Boden zu beschießen«, stellte Han fest. »Sonst würden wir hier gesotten.«

Jarik und Lando schlossen zu ihnen auf, und die vier Freunde standen ein wenig abseits, während Bria einer Handvoll ihrer Soldaten befahl, die Verwundeten zu den

Schiffen zurückzubringen und die Waffen der Nova-Force zu bergen. »Denkt daran, Leute«, sagte sie, »wir nehmen alles mit. Stellt alles sicher, was wir irgendwie verwenden können.«

Alle nickten.

Han sah Lando und Jarik an, die beide von Schlamm überkrustet waren, und schüttelte den Kopf. »Lando, wenn Drea Renthal dich so sehen könnte...«

Chewie brach in schallendes Gelächter aus.

»Halt die Backen, Han, und du auch, Chewbacca«, versetzte der Spieler und zupfte und wischte pedantisch an seiner ruinierten Kleidung herum. Zu seinem Glück hatte er im Verlauf der Vorbereitungen auf diese nächtliche Arbeit derbe Kleidung angelegt. »Ich will nichts davon hören. So dreckig bin ich seit... na ja, das ist eine lange Geschichte.«

Han lachte und richtete den Blick auf Jarik. »Und... wie fühlst du dich, Kleiner?«

Jarik nickte. »Ganz gut, würde ich sagen. Ich hab' mindesten zwei von denen erwischt.«

Han gab ihm einen Klaps auf die Schulter. »Klasse. Wir machen noch einen Krieger aus dir.«

Jariks Zähne blitzten weiß in seinem von Schlamm geschwärzten Gesicht.

Sobald die Verwundeten von Sanitätern fortgeschafft worden waren, aktivierte Bria erneut das Komlink und befahl der wartenden Truppe, ihren Marsch im Laufschrift fortzusetzen. »Nehmen wir diese Siedlung ein! Gehen Sie Staffel für Staffel vor! Sprengkommandos, alles klar?«

Sie drehte die Lautstärke weiter auf, und sie hörten: »Regenbogen eins, hier Grün zwei, ich übernehme hier das Kommando. Grün eins wurde aufgegeben.«

»Regenbogen eins hier. Verstanden, Grün zwei. Status?«

»Wir sind hier fast fertig. Müssen nur noch säubern. Erwarte, Ziel in... fünf Minuten gesichert zu haben.«

Bria schnitt eine Grimasse. »Wir liegen zurück.« Sie ging auf SENDEN. »Regenbogen eins, hier spricht Rot eins. Die Gegenwehr an der vordersten Linie hat sich erledigt. Wir schaffen Verstärkung heran und rücken dann auf die Siedlung vor.«

»Rot eins, wie sieht es bei dem Turbolaser aus?«

»Regenbogen eins, zwei Einheiten bereiten sich soeben darauf vor, ihn auszuschalten. Rot eins Ende.«

»Regenbogen eins... Ende.«

Han und Chewie sahen zu, wie Paols Staffel sich auf den Weg durch den Urwald machte, um sich dem Turbolaser von Osten her zu nähern. Danach waren sie vollauf damit beschäftigt, gemeinsam mit Brias Staffel in die Ansiedlung einzudringen. Sie stießen auf vereinzelte Widerstandsnester ylesianischer Wächter, mit denen sie, wie sie es erwartet hatten, leicht fertig wurden. Obwohl die Waffen schwiegen, war die Nacht jetzt nicht mehr still. Unter das Stöhnen und Flehen der Verwundeten, die Schreie um Hilfe, mischten sich vereinzelte nichtmenschliche Rufe...

Während sie vorrückten, erstatteten Brias Einheiten fortlaufend Bericht: »Rote Hand, Staffel drei meldet, Andrisfabrik gesichert. Die Sprengkommandos gehen jetzt rein...«

»Rote Hand, hier Staffel sechs. Haben das Begrüßungszentrum gesichert und das Sprengkommando verständigt.«

»Rote Hand, Staffel sieben meldet, wir rücken auf das Dormitorium vor, das von Söldnern bewacht wird... es sind aber nur etwa sechs Mann. Erwarten keine Schwierigkeiten...«

»Rote Hand, Staffel zwei hier. Wir beziehen jetzt Stellung, um diesen Turbolaser einzunehmen. Schätze, der Angriff beginnt in... fünf Minuten.«

Han und Chewie hielten sich dicht bei Bria, und die drei gaben sich gegenseitig Deckung. Immer wieder hallte durch die Siedlung aufflackerndes Blasterfeuer,

unter das sich Schreie und das Grunzen und Quieken von Gamorreanern sowie nichtmenschliches Wimmern mischte.

Han rechnete mit etwa einer Abteilung Söldnern – also alles in allem dreißig oder vierzig Kämpfer. Die Soldaten der Nova Force erwiesen sich als echte Profis. Sie kämpften tapfer und gut, bis der Rückzug offensichtlich unausweichlich war. Sie kämpften für Credits, nicht für ein höheres Ziel, da erschien es ihnen sinnvoll, am Leben zu bleiben und den Kampf ein andermal wiederaufzunehmen.

Einmal kam eine halb wahnsinnige Pilgerin mit einer erbeuteten Blasterpistole aus den Schatten gesprungen; ihr Schuß verfehlte Brian nur knapp. Han schoß die Bothan nieder, tötete sie – er mußte schnell reagieren und fand keine Zeit, sie mit einem gezielten Schuß kampfunfähig zu machen. Bria blickte voller Entsetzen auf die Pilgerin hinunter, und einen Moment lang glaubte Han, Tränen in ihren Augen zu erkennen. »Süße«, sagte er, »es gab nichts, was ich hätte tun können...«

»Ich weiß.« Sie schenkte ihm ein mattes Lächeln. »Es ist trotzdem schlimm, wenn sie auf einen losgehen, während man ihnen zu *helfen* versucht.«

Han klopfte ihr tröstend auf die Schulter. Als sich mit einem Zirpen die Einsatzleitung meldete, griff Bria nach dem Komlink und hörte die entsprechende ID: »Hier Regenbogen eins.«

Bria bedeutete ihrer Staffel, hinter ihr anzutreten. Im nächsten Augenblick war wieder Funkverkehr auf der Frequenz der Einsatzleitung zu hören – eine nach außen ruhige Stimme, in der jedoch unverkennbar ein Unterton von Anspannung mitschwang. »Regenbogen eins, hier Blau eins. Ich brauche Unterstützung!«

Blevons Stimme war ausdruckslos. »Blau eins, Statusbericht!«

»Dreißig Prozent Verluste... sie haben uns mit Schnellfeuerblastern festgenagelt, mindestens zwei. Einer

im Lagerhaus, der andere im Dormitorium. Ich brauche dringend Weiß eins.«

»Blau eins, hier Weiß eins. Ich kann in drei Minuten zwei Einheiten absetzen. Wo wollen sie die Leute haben?«

»Warum nehmen Sie nicht das Lager ein? Bringen Sie eine Abteilung nach Norden, zur Südflanke des Hügels drei-eins. Setzen Sie die zweite östlich davon im Dschungel ab und greifen Sie von der Seite an. Ich übernehme das Dormitorium.«

»Hört sich gut an, Blau eins. Weiß eins Ende.«

»Blau eins Ende.«

Bria warf einen Blick auf den Turbolaser. Der erste Morgenschimmer hellte den Himmel auf. »Jace müßte jeden Moment zum Einsatz kommen...«

Als wären ihre Worte ein Signal gewesen, explodierte das Gelände rings um den Turbolaser: Blasterfeuer, Rufe, Schreie sowie das Getöse von mindestens zwei durch die Luft sausen Granaten. Dann zerrissen Detonationen die Luft.

Bria wartete ein paar atemlose Sekunden und aktivierte ihr Link. »Staffel zwei, Bericht! Sind Sie drin? Ist das Ding in Ihrer Hand?«

Keine Antwort. Han und Chewie blickten einander gespannt an, während sie neben der Glitzerstimfabrik in Deckung gingen. Einer von Brias Soldaten bog gerade, von der Rückseite kommend, um die Ecke des Gebäudes. »Alles gesichert, Commander. Ich habe um ein Sprengkommando gebeten.«

Sie nickte beklommen. »Gute Arbeit, Sk'kot. Einheit zwei, hier Führer Rote Hand. Bitte melden, bitte melden. Was ist da los?«

Das Schweigen hielt noch zehn endlose Herzschläge lang vor, dann hörten sie plötzlich das Klicken der Frequenz. »Rote Hand, hier Staffel zwei.« Jace Paols Stimme. Die Soldaten rings um Han und Chewie grinsten und stimmten einen gedämpften Jubel an. »Wir haben es

geschafft, aber wir haben Verwundete unter unseren Leuten. Schicken Sie mir die Sanitäter her. Ende.«

Bria rief eilig nach Verstärkung für Staffel zwei, verständigte dann die Fähre der Sanitäter und teilte ihnen mit, daß sie die Siedlung gefahrlos anfliegen konnten.

Dann rief sie in ihr Komlink: »Staffel acht, wie sieht es bei euch Togorianern aus?«

Eine Stimme drang aus dem Kom, die, wenngleich mit Akzent, verständliches Basic sprach. »Hier Mrrov. Das Gebäude ist fast sicher, Bria. Aber wir werden den Urwald nach Scharfschützen absuchen müssen. Einigen Wächtern ist es gelungen, sich abzusetzen. Hier oben sind ein paar Raumschiffe gelandet, vor allem kleine Fähren, aber auch ein großes Schiff. Wir behalten die Raumer im Auge – es ist gut möglich, daß eine Handvoll Wächter zu fliehen versucht.«

Bria sprach in das Kom. »Gut gemacht, Mrrov, ich wette, ihr habt mit diesen Gamorreanern kurzen Prozeß gemacht.«

Mrrov knurrte ein amüsiertes Lachen.

Bria wechselte die Frequenz und hörte gerade noch: »Rot eins, Regenbogen eins hier. Statusbericht!«

Bria öffnete gerade den Mund zu einer Antwort, als aus dem Zentrum der Ansiedlung auf sie geschossen wurde. Bria, Han und Chewie und die übrigen Angehörigen der Staffel ließen sich fallen und suchten Deckung an der Mauer. Han spie einen Klumpen Schlamm aus und sehnte sich danach, sich den Mund mit dem Wasser aus der Feldflasche an seiner Hüfte ausspülen zu können. Aber er wollte nicht das Risiko eingehen, sich zu bewegen.

»Gebt mir Deckung, Leute!« schrie Bria über die Schulter und schlängelte sich dann vorwärts. Han und Chewie waren unmittelbar hinter ihr. Blasterfeuer fauchte dicht über ihre Köpfe hinweg.

Sie drehte sich um, warf einen Blick nach hinten und entdeckte Han. »Zurückbleiben!« zischte sie. »Ich schaffe

das allein.«

»Das weiß ich«, rief Han. »Ich will bloß zusehen.«

Zum ersten Mal hörte er sie fluchen. Sie legte sorgfältig mit ihrem Blastergewehr an, und als das Ziel hinter einem Fahrzeug auftauchte, zog sie den Abzug durch.

Der Wächter ging zu Boden und blieb regungslos liegen.

»Guter Schuß!« rief Han beifällig.

Gemeinsam rannten sie zurück zu den Soldaten in Deckung. Bria entdeckte das Komlink, das sie fallengelassen hatte, und hob es auf.

»Rot eins, hier spricht Regenbogen eins... Statusbericht!« Blevons Stimme klang noch immer vollkommen ruhig.

Auch Brias Stimme war ruhig, aber ein wenig atemlos. »Hier Rot eins. Der Turbolaser ist ausgeschaltet, und wir halten den größten Teil der Fabriken. Wir greifen in diesem Moment das Lager und das Dormitorium an und sollten in etwa zehn Minuten Vollzug melden können.«

»Verstanden, Rot eins. Benötigen Sie Weiß eins?«

»Ich denke, nicht, Regenbogen eins. Wir schlagen sie.«

»Regenbogen eins... verstanden.«

Sie warteten und lauschten gespannt. Dann... »Regenbogen eins, hier Gold eins. Objekt ist sicher.«

»Regenbogen eins... verstanden.«

Eine Minute später hörten sie: »Regenbogen eins, hier spricht Orange eins. Ziel gesichert.«

»Verstanden.«

Einer nach dem anderen meldeten sich die Commander in sämtlichen Kolonien mit Ausnahme von Kolonie Drei. »Regenbogen eins«, sagte Bria, »hier spricht Rot eins. Das gemeldete Ziel ist jetzt sicher.«

»Regenbogen eins verstanden.«

»Wir haben immer noch nichts von Kolonie drei gehört«, entgegnete Bria besorgt. »Das ist die Staffel, die

Verstärkung brauchte. Ich hoffe, da ist alles in Ordnung...«

Wie zur Antwort auf ihre Besorgnis ergriff jetzt eine neue Stimme das Wort. »Regenbogen eins, hier ist Weiß eins. Melde mich aus Kolonie Drei. Ziel gesichert.«

Blevon sagte: »Bestätigt, Weiß eins. Was ist mit Blau eins?«

Die neue Stimme klang trostlos. »Tot.«

Bria hob den Blick. »Tja, das war's dann wohl. Ylesia gehört uns, Herrschaften. Abgesehen von den Säuberungen. Rufen wir unsere Schiffe.«

Han wandte sich Chewbacca zu und zog den Wookiee auf die Seite. »Chewie, ich möchte, daß du etwas für mich tust. Jetzt«, sagte er.

Chewie knurrte fragend.

»Wir haben das Gelände gesichert, aber so wie es sich angehört hat, können Mrrov und Muuurgh im Verwaltungsgebäude ein bißchen Hilfe gebrauchen. Wo *die Schatzkammer ist*. Ich möchte, daß du sie im Auge behältst, dich davon überzeugst, daß sie den Schatz gesichert haben, und ihnen, falls nötig, zur Hand gehst. Du kannst bei Nacht beinahe so gut sehen wie die Togorianer, und wenn sie ein paar von diesen Wächtern durch den Urwald hetzen, könntest du ihnen eine große Hilfe sein, das weißt du ja.«

Chewbacca jaulte. Wie üblich hielt er nicht viel davon, sich von seinem Partner zu trennen.

»Komm schon«, drängte Han. »Ich mache mir Sorgen, daß ein paar von diesen Wächtern einbrechen und sich Teroenzas Sammlung unter den Nagel reißen könnten. Das Zeug gehört *uns*, schon vergessen?«

Chewie grollte, aber seine Gegenwehr ließ nach.

»Jetzt hör mir mal gut zu, Fellknäuel«, rief Han bissig. »Ich habe keine Zeit, mich mit dir zu streiten. Ich vertraue Muuurgh und Mrrov, aber die anderen Togorianer kenne ich nicht mal. Es braucht nicht mehr, als bloß einen rührigen Wächter, dem es gelingt, sich

Zugang zu verschaffen. Also, du hilfst Muuurg und Mrrov, das Gebäude zu sichern, und vergewisserst dich, daß die Schatzkammer noch abgeschlossen ist, dann kommst du auf dem schnellsten Weg hierher zurück. Du solltest dazu ungefähr eine halbe Stunde brauchen. Erinnerst du dich noch an die Lage der Schatzkammer auf der Planskizze, die ich dir aufgezeichnet habe?»

Zustimmendes Knurren.

»Gut. Dann setz jetzt deinen pelzigen Hintern in Bewegung.«

Chewbacca war darüber nicht besonders glücklich, doch der Wookiee brach ohne weitere Einwände auf.

Unterdessen fielen Raumschiffe wie metallischer Regen vom rosig getönten Himmel und landeten im Zentrum der Siedlung.

Han nahm gerade einen Schluck aus der Feldflasche, als eine dunkle Gestalt im Laufschrift auf ihn zukam. Han schob die Brille auf die Stirn, blinzelte in das trübe Licht vor Anbruch des Tages und erkannte Lando. Noch ehe er in das Gesicht des Spielers blickte, wußte er bereits, daß etwas nicht stimmte, und eilte seinem Freund entgegen.

»Han... es geht um Jarik. Der Kleine hat sich einen Treffer eingefangen... Er wird es wohl nicht schaffen. Er verlangt nach dir.«

»Verdammt!« Gemeinsam rannten sie los.

Lando führte ihn zu dem provisorischen Lazarett, das von den Sanitätern eingerichtet worden war, und deutete auf eine Trage. Han ging darauf zu, sah nach unten und erkannte Jariks zerzaustes Haar – und das war praktisch alles. Das Gesicht des Jungen war ein rot verbrannter Horror. Han dachte zuerst, er wäre bereits tot, doch dann bemerkte er, daß Jarik noch atmete. Er blickte hoffnungsvoll zu dem am nächsten stehenden Sanitäter auf, doch die Alderaanerin schüttelte düster den Kopf und bewegte die Lippen: »Es tut mir leid.«

»He... Jarik... kannst du mich hören?« Han nahm die schmutzige Hand und drückte sie fest. »Kleiner... ich

bin's, Han.«

Jarik besaß nicht mehr viel, das an Augen erinnert hätte, und Han wußte, er mußte blind sein. Doch der Junge drehte den Kopf ein kleines Stück, und sein Mund bewegte sich. »Han...«

»Nicht sprechen... du kommst wieder völlig in Ordnung. Die stecken dich in einen Bacta-Tank, und in Rekordzeit jagst du wieder den Mädchen nach und schießt auf Imperiale.«

Es folgte ein dünner Hauch ausgestoßener Luft, in dem Han das gespenstische Echo eines Lachens erkannte. »Lügner... Han... ich... muß... muß... dir was sagen...«

Han schluckte. »Ja? Ich höre dich...«

»Mein Name... mein Name... er lautet nicht... Solo. Ich habe dich angelogen.«

Han räusperte sich. »Ja, ich weiß, Kleiner. Das ist schon okay. Ich schenke ihn dir. Soweit es mich betrifft, hast du ihn dir längst verdient.«

»Du... wußtest?«

»Klar. Ich hab' es *von Anfang an* gewußt, Jarik.«

Der Griff der schwachen Finger festigte sich kurz und löste sich dann ganz. Han beugte sich hinunter, suchte nach einem Puls, löste dann sanft seinen Griff und erhob sich. Seine Augen brannten, und er brauchte eine Sekunde, um die Selbstbeherrschung wiederzuerlangen. Die Sanitäterin eilte geschäftig vorbei, und Han packte sie beim Ärmel. »Er ist tot. Wo ist seine ID?«

Sie reichte ihm einen Datenchip. Han nahm ihn an sich und trug in das NAME-DES-VERSTORBENEN-Feldes »Jarik Solo« ein.

Die Sanitäterin forderte Hilfe an, und zwei Arbeitsdroiden rollten herbei. Han sah zu, wie sie den toten Jungen kompetent in das Laken einwickelten und ihn anschließend zu der Reihe von Gefallenen trugen, die säuberlich auf dem Boden abgelegt worden waren.

Noch ehe er sich abwenden konnte, betteten sie ein weiteres Opfer auf die Trage. »Wasser...«, krächzte die

Frau. Han nahm seine Feldflasche. »Sie kommen wieder in Ordnung«, versicherte er, während er ihr beim Trinken half. »Keine Sorge.«

Die Frau trank gierig. »Danke«. Sie fiel schwer auf die Trage zurück.

»Schon okay«, erwiderte Han. »Wie heißen Sie?«

»Lyndelah Jenwald...«, antwortete die Frau kaum hörbar und zuckte zusammen. »Mein Arm tut so weh.«

»Ich werde Hilfe holen«, versprach Han und ging, um sich nach einem Sanitärer umzusehen.

Froh darüber, daß Jenwald die Aufmerksamkeit zuteil wurde, die sie brauchte, verließ er kurz darauf das Lazarett und stieß wieder zu Lando, der ihn traurig ansah. »Es tut mir leid, Han. Ich habe versucht, auf ihn aufzupassen, aber dann kam eine Granate geflogen, und ich mußte mich in den Dreck schmeißen... und das nächste, was ich mitbekommen habe...« Der Spieler verstummte und schüttelte den Kopf.

Han nickte. »Ich weiß doch, wie das ist. Du hättest nichts tun können, Lando. Mach dich nicht fertig.« Er holte tief Atem. »Er war ein guter Junge.«

»Ja-ah...« Lando schwieg, als die beiden Männer ein vertrautes Gebrüll vernahmen. Han entfernte sich im Laufschrift von dem Feldlazarett und eilte auf Chewbacca zu.

Der Wookiee packte, als er sah, daß Han immer noch unversehrt war, dessen Schulter und fuhr ihm in Wookiee-Manier zur Begrüßung durchs Haar. Han atmete tief durch. »Chewie, Kumpel«, rief er, »mach dich auf was gefaßt... Jarik hat dran glauben müssen.«

Der Wookiee starrte ihn einem Moment lang an, dann warf er den Kopf zurück und stieß ein Brüllen aus, das sich zu gleichen Teilen aus Wut und Trauer zusammensetzte. Han stimmte schweigend in den Kummer seines Freundes ein.

Dann zerrte Chewbacca Han zur Seite und begann mit Nachdruck zu gestikulieren und zu jaulen. »Mrrov?«

fragte Han. »Verwundet? Und wird sie es überstehen?«

Chewie war sich dessen nicht sicher, hoffte aber das Beste.

»Ich muß Muuurgh finden«, meinte Han. »Ich sage dir was, Chewie: Du holst den *Falken* und bringst das Schiff zu dem freien Feld vor dem Verwaltungsgebäude. Dort können wir dann die Laderäume vollpacken.«

Chewie nickte und machte sich mit großen Schritten auf den Weg. Sekunden später, als er zwischen abgestellten Shuttles und Frachtern untertauchte, war seine hochgewachsene Gestalt inmitten der rastlosen Soldaten nicht mehr zu sehen.

Han drehte sich nach Lando um, doch sein Freund war verschwunden. Er kehrte zu dem Lazarett zurück und erkundigte sich, wo man sich der togorianischen Opfer annahm. Der Sanitäter, den er fragte, wußte es nicht, und Han brauchte drei weitere Anläufe, um es herauszufinden.

Schließlich wurde er an ein anderes Feldlazarett verwiesen, in dem der größte Teil der Nichtmenschen behandelt wurde. Dort entdeckte er Muuurghs große schwarze Silhouette, die neben einer Pritsche kauerte, und lief zu ihm.

»He, Muuurgh!«

Der Togorianer fuhr beim Klang seiner Stimme herum, sprang auf und zog in ungestüm an sich. »Muuurgh so froh, Han Solo zu sehen. Sie bringen uns jetzt weg von hier, und Muuurgh wollte nicht gehen, ohne Lebewohl zu sagen.«

Han schaute auf Mrrov hinunter. Ihr Kopf war halb unter einem Verband verschwunden. »Was ist passiert?«

»Muuurgh und Mrrov haben das Landefeld bewacht, und drei Gamorreaner haben uns überrannt. Sie zweimal von Energielanze getroffen, bevor Muuurgh Kehlkopf von Angreifer rausgerissen.«

»Oh, he, Kumpel... das tut mir sehr leid«, sagte Han. »Sie wird aber wieder, oder?«

»Sie hat Auge verloren«, gab Muuurgh zurück. »Und Sanitäter meint, vielleicht ihre Hand muß auch weg. Er weiß nicht. Aber sie wird leben. Und sie wird stolz sein, wenn sie weiß, daß Sklaven sind frei und Priester tot.«

Han nickte und wußte nicht, was er sagen sollte. Sanitäter erschienen mit einer Antigravtrage und hoben die verwundetet togorianische Frau darauf. Han begleitete Muuurgh zu der Medifähre, sah zu, wie Mrrov eingeladen wurde und schloß Muuurgh ein letztes Mal schweigend in die Arme.

Nachdem er den Start der Fähre beobachtet hatte, wandte sich Han dem großen Gewürzlager zu, da er damit rechnete, dort auf Bria zu stoßen. Als er Jace Paol vorübergehen sah, fragte er den Lieutenant, wo sie sei. Paol wies mit dem Daumen hinter sich auf das Dormitorium der Pilger. Han lief in die Richtung und legte auf halbem Weg zwischen dem Lagerhaus und den Unterkünften eine Pause ein. Rebellsoldaten trieben die Pilger aus ihren Schlafsälen, und die verwirrten, ängstlichen Sklaven bewegten sich ersichtlich am Rande der Panik. Bria stand mit einem Mikrophon in der Hand vor ihnen und sprach zu den Leuten. »Hört mir gut zu!« rief sie. »Die Priester sind allesamt tot! Ihr seid jetzt frei, und wir sind hier, um euch zu helfen!«

»Sie haben die Priester getötet!« rief ein alter Mann und begann zu schluchzen. Darauf erhob sich allenthalben ein Wehklagen und Jammern.

»Geht rasch an Bord dieser Fähren!« fuhr Bria fort. »Wir haben Sanitäter und Medikamente, die dafür sorgen werden, daß es euch bald besser geht. Wir können euch heilen!«

Die Menge wurde immer unruhiger. *Noch eine Sekunde, und es gibt einen Aufstand*, dachte Han unbehaglich. Es war nicht zu übersehen, daß Bria überhaupt nicht zu ihnen durchdrang.

»Wir wollen die Erhöhung!« schrie jemand; im nächsten Moment wurden Sprechchöre laut, und die

Pilger stießen rhythmisch die Fäuste in die Luft. »*Wir wollen die Erhöhung!*«

Bria deutete auf die wartenden Shuttle. »Steigt einfach in die Fähren! Wir werden euch helfen!«

»Wir wollen die Erhöhung!«

Die Menge wogte nach vorne, und Bria gab ihren Truppen mit angewiderter Miene ein Zeichen. Die Soldaten eröffneten darauf mit Lähmstrahlern das Feuer, und die Pilger brachen scharenweise zusammen.

Hans Körper, der selbst bereits ein paar Mal auf diese Weise gelähmt worden war, fühlte schmerzhaft mit den Pilgern, und der Corellianer war ein wenig erschrocken über Brias Herzlosigkeit, als sie ihren Leuten einfach befohlen hatte, auf die Sklaven zu schießen.

Aber er entschied, daß es wenig Sinn hatte, etwas dazu zu bemerken. Während er einfach teilnahmslos dastand und zusah, wie die Arbeitsdroiden erschlaffte Pilger in die Boote schafften, drehte sich Bria um und entdeckte ihn.

Han winkte, und sie kam im Laufschrift auf ihn zu. Er packte sie, zog sie voller Erleichterung darüber, daß sie es beide lebend überstanden hatten, ungestüm an sich. »Jarik?« wollte sie wissen.

Han schüttelte den Kopf. »Nein«, antwortete er. »Er hat es nicht geschafft.«

»Oh, Han... das tut mir so leid.«

Er schlang die Arme um Bria, hielt sie fest, küßte sie und spürte, wie sie seinen Kuß erwiderte. So standen sie eng umschlungen mitten im Chaos.

Schließlich löste sie sich von ihm und sagte: »Es ist Zeit, zum Verwaltungsgebäude aufzubrechen. Wir müssen der Schatzkammer noch einen Besuch abstatten.«

Han nickte. »Chewie hat unterdessen den *Falken* dorthin geschafft«, berichtete Han und sah sich um. Die Sonne war mittlerweile aufgegangen, und die Szenerie, die sich ihm bot, war ein kontrolliertes Chaos aus allgegenwärtigen Truppenteilen der Rebellen. Bria zupfte

an seinem Hemd, aber er rührte sich nicht. »Wo ist Lando?« fragte er statt dessen. »Er war vor ein paar Minuten noch hier. Ist er vielleicht losgezogen, um sich seinen Anteil an den Gewürzen unter den Nagel zu reißen?«

»Komm jetzt«, drängte Bria.

Han warf einen Blick auf das Lagerhaus, da er dachte, daß Lando sich möglicherweise genau da herumtrieb und seinen Anteil holte. Dann sah er ihn und machte einen Schritt in Richtung Lager, aber Bria hielt ihn zurück. »Nein! Komm jetzt, wir müssen los!«

Han kniff die Augen zusammen. »Da drin ist irgend etwas Merkwürdiges im Gange«, meinte er. Er konnte dort drüben Lando und Arly Nron und Kaj Nedmak sowie ungefähr sechs andere Schmuggler-Captains stehen sehen, in der Nähe der geöffneten Tür zum Lagerhaus. Niemand bewegte sich. Han sah Lando an, und Lando erwiderte den Blick, aber der Spieler rührte sich nicht vom Fleck.

»Komm jetzt!«

Han behielt weiter das Lager im Auge und erstarrte plötzlich überrascht und bestürzt. Er konnte jetzt erkennen, *was* sich da neben der Tür befand und die Schmuggler in Schach hielt: ein schwerer Schnellfeuerblaster auf einem Dreifuß, hinter dem ein Rebellen soldat stand; daneben waren drei weitere Rebellen postiert, die ihre Waffen auf die Schmuggler gerichtet hatten.

»Was, zur Hölle, geht da vor?« wollte Han wissen und fuhr herum, um Bria anzugehen. »Was *tust* du?«

Sie biß sich auf die Lippen. »Ich hatte gehofft, du würdest nicht dahinterkommen«, erwiderte sie. »Dann wäre es einfacher gewesen. Han, ich habe letzte Nacht neue Befehle erhalten. Etwas wirklich Großes ist im Gange, und wir brauchen jeden Credit, den wir zusammenkratzen können. Jeder wird Opfer bringen müssen. Die Schmuggler-Captains werden für eine kurze

Weile als Geiseln festgehalten. Ihre Crews erhalten die Erlaubnis, die unbearbeiteten Gewürze mitzunehmen... aber die erstklassige Ware müssen *wir* haben. Wir sind darauf angewiesen, Han. Es tut mir leid, aber ich habe keine andere Wahl.«

Han stand der Mund offen; er warf noch einen Blick über die Schulter und sah, daß die Schmuggler ihn anstarrten. *Oh, verdammt!* schoß es ihm durch den Kopf. *Sie denken, ich wäre von Anfang an eingeweiht gewesen!*

Was sollte er jetzt bloß tun? Auf seinen eigenen Anteil am Inhalt der Schatzkammer verzichten, um sich den Schmugglern anzuschließen. Die meisten von denen würden keinen Finger rühren, um *ihm* zu helfen, wenn die Dinge umgekehrt stünden, das wußte Han ganz genau. Außerdem... er kannte ja keinen von ihnen besonders gut.

Mit Ausnahme von Lando...

Han schüttelte den Kopf und sah Bria an. »Wieso hast du mir nicht verraten, was du vorhast, Süße?«

»Weil du dich niemals damit einverstanden erklärt hättest«, antwortete sie.

»Aber Lando ist mein Freund.« Han zuckte die Achseln. »Alle übrigen... kenne ich kaum. Aber Lando...«

»Komm schon«, sagte Bria. »Du hast deinen Anteil an der Schatzkammer und kannst damit machen, was du willst. Wenn du dich mies dabei fühlst, kannst du Lando seinen Anteil ja später geben.«

Han dachte darüber nach und seufzte schließlich. *Das mache ich wieder gut, Lando*, dachte er. Der Corellianer zuckte innerlich resignierend mit den Schultern, als er mit Bria davonging und die Schmuggler hinter sich zurückließ. *Das hier gefällt mir gar nicht... aber was soll ich sonst machen?*

Er dachte, er konnte froh sein, daß Chewie jetzt nicht bei ihm war. Der Wookiee besaß ein übertrieben rühriges Gewissen...

Als Han und Bria das Verwaltungszentrum erreichten, stießen sie auf Chewie, der dort auf sie wartete. Der *Falke* stand auf dem Vorfeld. Chewie wollte wissen, wo Lando geblieben sei, und Han zögerte. »Er geht mit Arly zurück«, sagte er nach einer Sekunde.

Zum Glück wurde Chewie so sehr von der Schatzkammer in Anspruch genommen, daß er Hans Unbehagen gar nicht bemerkte.

Han hatte einen kleinen Thermodetonator aus dem Arsenal der Rebellen mitgenommen, daher war es nur noch ein Werk von Sekunden, die Tür zu sprengen.

Er trat ein und blieb entsetzt stehen. Die meisten Regale waren bereits leer. »Was...?«

»Teroenza muß sich darauf vorbereitet haben, hier alles zu räumen!« rief Bria aus und deutete zur Rückwand. »Sieh nur, es ist schon alles für uns eingepackt!«

Die große, auf die Verladerampe führende Hintertür der Schatzkammer war nur angelehnt, als wäre ein Teil der Kostbarkeiten bereits verladen worden – doch Han entdeckte draußen kein wartendes Raumschiff. Er nahm an, daß Teroenza ein Schiff angefordert hatte und dann am Vortag unversehens den Attentätern zum Opfer gefallen war. »Also gut!« rief er und riß Bria schwungvoll an sich. »Vielen Dank, Teroenza!«

Er gab ihr einen kurzen, gleichwohl leidenschaftlichen Kuß, dann wandte er sich den Kisten voller Beute zu. »Okay, wir benötigen einen Repulsorheber, Zuckerstück«, stellte er fest. »Es gibt so ein Ding an Bord des *Falken*. Chewie, du...«

»Nicht bewegen, Solo«, ließ sich da eine Stimme aus der Vergangenheit vernehmen. Han erstarrte, während Teroenza aus seinem Versteck hinter dem weißen Jadebrunnen hervorgekrochen kam. Der Hohepriester hielt ein Blastergewehr, und in seinen Augen stand ein irres Glitzern, das Han verriet, daß er sich durch nichts von seinem Vorhaben abbringen lassen würde.

»Hände hoch«, verordnete der Priester, und Han, Bria und Chewie streckten einträchtig die Arme in die Luft. Han schielte nach den anderen und versuchte verzweifelt, einen Fluchtweg zu finden. Aber Teroenza würde allemal schneller schießen als sie...

»Ich werde das hier genießen, Bria Tharen und Han Solo«, sagte Teroenza. »Ich habe einen Piloten verständigt, der mich von Kolonie Vier abholen kommt. Ich werde diese verfluchte Welt endlich los... und ich werde meinen Schatz mitnehmen. Alles in allem kein schlechter Handel, auch wenn ich meine Gefährtin vermissen werde. Vielleicht können ja die Desilijic meine Dienste gebrauchen...«

»He«, begann Han, »Jabba ist ein Freund von mir. Wenn Sie mich töten, wird er es nicht allzu freundlich aufnehmen.«

Teroenza lachte keuchend. »Hutts haben keine Freunde«, konstatierte er. »Machs gut, Solo!«

Während er den Blaster auf Han richtete, krümmte sich Teroenzas kleiner Stummelfinger um den Abzug.

Han schloß die Augen. Dann hörte er noch das fauchende Geräusch des Blasterschusses...

... und spürte nichts. Keinen Schmerz. Keine sengende Hitze.

Nach einem ausgedehnten Moment vernahm Han das Geräusch eines Körpers, der mit einem lauten, dumpfen Schlag zu Boden ging.

Er hat Bria an meiner Stelle erschossen! dachte er und schlug die Augen auf.

Doch der Körper auf dem Boden war der von Teroenza. Wo einmal das linke Glubschauge des Priesters gesessen hatte, befand sich nun ein riesiges klaffendes Loch.

Han blickte wild um sich, fragte sich, ob er den Verstand verloren hatte und sich das alles lediglich einbildete. *Was geht hier vor?*

Neben ihm schnappte Bria nach Luft. Han sah, wie

Boba Fett aus einer dunklen Ecke des Raums trat. Sein Blastergewehr trug er locker in der Armbeuge.

Na toll, dachte Han, jetzt wird uns eben Fett umbringen!

Der Kopfgeldjäger ließ keinen von ihnen aus den Augen, als er auf Teroenzas riesige Gestalt zuing und sich auf ein Knie niederließ. Während er sie einhändig mit dem Gewehr in Schach hielt, benutzte er mit der anderen Hand ein Vibromesser. Das kleine Instrument surrte, fuhr mit Leichtigkeit durch Fleisch und Knochen, als Fett vorsichtig Teroenzas Horn abtrennte.

Han drehte sich vor Entsetzen schier der Magen um.

Schließlich kam der Kopfgeldjäger wieder auf die Füße und wich allmählich langsam zurück. Die scheußliche Trophäe hatte er sich unter den Arm geklemmt.

Han konnte nicht anders. »Sie *verschwinden!*« brach es aus ihm hervor.

Lag da ein vager Unterton von Amusement in Boba Fetts mechanischer Stimme? Han konnte unmöglich sagen, ob er sich das nur einbildete. »So ist es«, entgegnete der Kopfgeldjäger. »Der Priester ist ein Prioritätsauftrag. Ich bin nicht wegen *Ihnen* hier.«

Als er den Durchlaß in der Mauer erreicht hatte, schob sich Boba Fett rückwärts hindurch und verschwand so schnell, wie er aufgetaucht war.

Han klappte die Kinnlade runter, und ihm wurde vor Erleichterung schwindelig. »Bria!« schrie er und riß sie einmal mehr an sich.

Alle drei johlten und feierten einen anhaltenden Moment lang in der verwaisten Schatzkammer.

Dann machte sich Han auf den Weg zum *Falken*, um den Repulsorkran zu holen. Nachdem er zurück war, brachten sie mehrere Minuten damit zu, die Kisten für das Verladen zurechtzurücken.

Plötzlich setzte auf dem Permabeton neben dem *Falken* eines der Shuttles der Rebellen auf. Han starrte

das Schiff verblüfft an, als Jace Paol und eine Rebellen-Einheit von Bord gingen. »He, Bria«, sagte Han, »was soll das? Der Schatz gehört *uns*! Wir nehmen alles und bringen es im *Falken* von hier fort... richtig? *Gemeinsam*... richtig?«

Er sah sie an, und sie starrte zurück. Sie biß sich auf die Lippen und blieb ihm eine Antwort schuldig. Er fühlte, wie sich sein Magen zusammenzog. »Bria... Süße... du hast es versprochen, weißt du noch? Daß wir zusammenbleiben? Für immer!« Er schluckte hart. »*Bria*...?«

Chewie brüllte vor Wut und Enttäuschung, und im nächsten Augenblick war Brias Blaster, in ihrer Hand, und sie hielt beide, Han und Chewie, in Schach.

»Han«, sagte sie leise, »wir müssen reden.«

15

Zum letzten Mal nach Kessel

Han wandte den Blick nicht von Brias gezücktem Blaster.

»Süße, was *tust* du?«

»Ich brauche alles, Han«, sagte sie. »Nicht für mich, für den Widerstand.« Sie winkte den Rebellen zu, die darauf näher kamen, Hans Repulsorheber an sich nahmen und sich daranmachten, Kisten darauf zu packen.

Han sah ungläubig zu, wie die erste Ladung seltener Kostbarkeiten aus der Tür kam. »Bria...«, sagte er heiser. »Das kannst du nicht machen. Das hier geschieht nicht wirklich. Du... du versuchst bloß, mich zu foppen, ja?«

»Es tut mir leid, Han«, entgegnete sie. »Ich muß alles haben. Alles, was meine Leute von dieser verfluchten Welt bergen können. Alle verarbeiteten Gewürze, alle Waffen und den ganzen Schatz. Ich weiß selbst, daß das nicht fair ist, aber ich kann's nicht ändern.«

»Haben die anderen Rebellen-Commander das veranlaßt, Bria?« wollte Han wissen.

»Nicht daß ich wüßte«, erwiderte sie. »Aber *ich* war diejenige, die letzte Nacht die Nachricht erhalten hat, Han. Unser Geheimdienst hat entdeckt, daß das Imperium irgendein großes Projekt gestartet hat. Ein *wirklich* großes. So groß, daß das Schicksal ganzer Welten davon abhängen könnte. Wir müssen herausfinden, was sie vorhaben, und dafür brauchen wir Credits... eine Menge Credits. Für Bestechungsgelder, Observation, Truppen... was du willst. Ich hoffe bloß, daß unsere Ausbeute hier auf Ylesia dafür ausreicht.«

Han befeuchtete sich die Lippen. »Und ich habe geglaubt, du liebst mich. Du hast *gesagt*, daß du mich liebst.«

Eine weitere Ladung verschwand durch die Tür. Han sah den Kisten nach und hätte am liebsten laut aufgestöhnt. Chewie stöhnte tatsächlich.

Bria seufzte und schüttelte den Kopf. »Ja, ich liebe

dich«, sagte sie leise. »Ich wünsche mir, daß wir für immer zusammenbleiben. Komm mit mir, Han. Du kannst jetzt nicht mehr zurück nach Nar Shaddaa. Komm mit, und wir kämpfen gemeinsam gegen das Imperium. Du, ich und Chewie. Wir wären ein großartiges Team. Wir müssen alle Opfer bringen, und *unser* Opfer besteht darin, den Schatz aufzugeben. Du denkst doch nicht, daß ich irgend etwas davon für mich behalte, oder?«

Han schüttelte den Kopf. Seine Stimme war voller Bitterkeit. »Nein, das denke ich nicht, Bria. Nicht *einen* Augenblick.« Er tat einen tiefen, flatternden Atemzug. »Bria... ich habe dich geliebt.«

Ihre Gesichtszüge zuckten gequält, als er die Vergangenheitsform benutzte. »Han, ich liebe dich. Das tue ich wirklich. Aber ich kann nicht sagen, wie sehr ich befürchtet habe, du könntest die Rebellenallianz in Gefahr bringen. Dieser Überfall war ein Test, und wir haben ihn bestanden! Die anderen Widerstandsgruppen werden jetzt erkennen, wozu wir fähig sind. Han... wir haben einen ganzen *Planeten* eingenommen. Dieser Angriff wird in die Geschichte der Rebellion eingehen. Ich weiß es einfach.«

»Ja, als der Angriff, bei dem Bria Tharen es Leuten, die ihr vertraut haben, mal so richtig gezeigt hat. Einschließlich des Kerls, den sie zu lieben vorgab.«

Tränen traten ihr in die Augen, lösten sich und rannen übers Gesicht. Sie trat zur Seite, als ihre Soldaten die nächsten Kisten voller Kostbarkeiten durch die Tür manövrierten. »Han... bitte, bitte... komm mit mir. Du bist der geborene Anführer. Du hast es nicht nötig, wie ein Krimineller zu leben. In der Rebellenallianz könntest du Führungsoffizier sein... man *bezahlt* uns sogar dafür! Nicht viel, aber ein bißchen schon, genug, um davon leben zu können. Bitte, Han!«

Han blickte sie kalt an. Sie weinte jetzt so heftig, daß Jace Paol kam und ihr den Blaster aus der Hand nahm. »Wir laden gerade die letzte Fuhre auf, Commander.«

Sie nickte, dann versuchte sie die Beherrschung wiederzuerlangen und wischte sich mit dem Ärmel die Augen.

»Bitte, Han, wenn du jetzt zu wütend bist, verstehe ich das. Aber... laß von dir hören. Jabba weiß, wie man Kontakt mit mir aufnehmen kann. Bitte.«

»Ich *lasse* von mir hören«, entgegnete Han. »Weißt du noch, was ich in jener Nacht im Blaulicht alles zu dir gesagt habe? Tja, alles entsprach der Wahrheit – ich war ein Narr, dir jemals vertraut zu haben.« Er kramte in einer Innentasche herum und entnahm ihr ein kleines Futteral, in dem eine Folie steckte. »Erkennst du das, ja?«

Sie warf einen Blick darauf, kam näher und nickte mit bleichem, aber gefaßtem Gesicht. »Ja...«

»Nun, ich bin ein solcher Narr, daß ich dies hier all die Jahre mit mir herumgetragen habe«, knurrte Han. »Aber von heute an mache ich mich für keine Frau mehr zum Narren, Schwester. Ich lasse keine Frau mehr an mich heran. *Nie wieder.*«

Er zerriß die Folie mit langsamen, bedächtigen Bewegungen in winzige Stücke und ließ sie anschließend durch die Finger rinnen und zu Boden flattern. »Du steigst besser in dein Raumschiff und verschwindest von hier, solange du noch kannst, Bria. Wenn ich dich in diesem Leben noch einmal wiedersehe, schieße ich dich auf der Stelle über den Haufen.«

Sie starrte ihn voller Entsetzen an, bis Jace Paol ihren Arm nahm und sagte: »Commander... wir sind mit dem Verladen fertig.«

»Ich verstehe«, sagte sie mit schwacher, zitternder Stimme. »Han... es tut mir leid. Ich werde dich immer lieben. Immer. Es hat nie jemanden außer dir gegeben, und es wird auch niemals jemanden geben. Es tut mir so leid...«

Paol legte ihr einen Arm um die Schulter und sagte zu Han: »Ich habe Ihnen eine der Kisten und ihren Heber dagelassen, Solo. Ich rate Ihnen, hier keine Zeit zu

vergeuden. Die Sprengladungen gehen in dreißig Minuten hoch.«

Paol wich langsam durch die Tür zurück und hielt dabei seinen Blaster auf Han und Chewie gerichtet. Die Rebellen neben dem Landungsboot hielten den Corellianer und den Wookiee derweil in Schach.

Han stand, als das Shuttle der Rebellen startete, schweigend da.

Als es nicht mehr zu sehen war, holte er tief und bebend Luft. Das Atmen tat weh. Er nahm noch einen Atemzug, der ebenso schmerzte. Seine Augen brannten, aber er biß sich auf die Lippen, bis der Schmerz es zuließ, daß er die Kontrolle wiederfand. »Chewie«, sagte er, »das war heute ein großer Tag, ist dir das klar?«

Chewie gab ein mitfühlendes, trauriges Geräusch von sich.

»Tja, wir müssen zusehen, daß wir weiterkommen. Ich sag dir was: Behalte die Zeit im Auge und trabe mal durch die Siedlung. Vielleicht haben die ein paar Hülsen Glitzerstim oder so fallenlassen. Ich werde Teroenzas Quartier durchkämmen. Ich schätzte, da hatte er auch irgendwas Wertvolles. Wir treffen uns hier in siebzehn Minuten wieder, Kumpel.«

Chewie heulte Zustimmung und zog los.

Han durchwühlte die Schatzkammer und Teroenzas Apartment, stieß dabei auf ein paar traurige Überreste und einen schluchzenden Ganar Tos. Han faßte den alten Humanoiden kalt ins Auge. »Sie hatten Glück, daß Sie sie nie geheiratet haben«, meinte er. »Hauen Sie ab. Das Gebäude fliegt in fünfzehn Minuten in die Luft.«

Der uralte Zisianer trippelte aus der Tür wie ein Käfer. Han schnaubte angewidert und stellte alles auf den Kopf.

Während er einen Sack voll unbedeutender Sammlerstücke zum *Falken* trug, sah er sich nach Chewie um. *Mach schon, Fellknäuel*, dachte er.

Er stieg in sein Schiff, um es für den Start vorzubereiten. Dann hörte er Chewies Brüllen, der

forderte, daß Han herauskommen und sehen sollte, was er gefunden hatte!

Hans Herz machte einen Satz. *Eine Schachtel Glitzerstimbülsen!*

Er stürzte aus dem Schiff und blieb im nächsten Moment wie angewurzelt stehen. Da stand Chewbacca mit einer Gruppe abgerissen aussehender Kinder mit großen Augen und hohlen Wangen, die offenbar Angst hatten. Den kleinsten Lausebengel trug er auf den Armen. Die übrigen acht sahen aus, als wären sie zwischen vier und zwölf Jahren alt.

Han starrte sie an. »Was? Wo, zur Hölle, kommen *die* denn her?«

Chewbacca erklärte, daß er zwischen den verlassenen Gebäuden herumgestöbert hatte, als er im Keller auf der Rückseite der Schlafsäle Schluchzen hörte. Diese Kinder waren anscheinend von Pilgern zur Welt gebracht und von ihren von der Erhöhung abhängigen Eltern im Verlauf des Überfalls vergessen worden.

Alle Kinder waren menschlich, und Han nahm an, daß es sich um Corellianer handelte. Er stöhnte laut. »Chewie, du solltest etwas *Wertvolles* finden!«

Chewbacca wies eingeschnappt darauf hin, daß Kinder durchaus wertvoll seien. »Aber nur, wenn wir diese kleinen Lieblinge als Sklaven verkaufen«, knurrte Han.

Chewie zog die Oberlippe zurück und knurrte seinerseits.

Han hob abwehrend die Hände. »Okay, okay, ich hab' nur Spaß gemacht. Du weißt, daß ich niemals mit Sklaven handeln würde! Aber was machen wir jetzt mit denen?«

"Chewbacca stellte kategorisch fest, daß gegenwärtig nicht der richtige Zeitpunkt sei, um über die angemessene Vorgehensweise zu streiten, da die Gebäude in weniger als fünf Minuten in die Luft fliegen würden.

Han schnitt ein finsternes Gesicht. »Also schön, Kinder, geht an Bord. Los, los... macht schon. Ich schätze, ich kann irgendwo noch ein paar Notrationen auf treiben...«

Zwei Minuten später hob der *Falke* ab, und Han drehte noch eine Runde über die Kolonie. Unter ihm blühten die Gebäude eins nach dem andern zu gewaltigen Feuerblumen auf. Nach ein paar Stunden würde von alledem nicht mehr übrig sein als verkohlte, zu Schlacke verbrannte Trümmer, die der Urwald zurückerobern würde...

Durga, Lord der Besadii, blickte durch ein Sichtfenster seiner Yacht ungläubig auf das nächtliche Ylesia hinab. Die hell leuchtenden Brände waren aus dem Weltraum deutlich zu erkennen. Die früheren Standorte der Kolonien wurden von ausgedehnten Waldbränden markiert, die von den allgegenwärtigen Winden angefacht wurden.

Durga wußte, daß es Überlebende gab. Die Soldaten der Nova Force, die kapituliert hatten... den alten Ganar Tos. Sie hatten mit Hilfe einer Handvoll tragbarer Komeinheiten, die sie bergen konnten, Kontakt zu Durga auf seiner Yacht aufgenommen. Ihre Stimmen waren im selben Augenblick, in dem das Schiff in die Umlaufbahn eintrat, zu hören gewesen und hatten flehentlich darum gebeten, gerettet zu werden. Aber von den Fabriken und Lagerhäusern waren lediglich noch brennende Ruinen übrig.

Verloren... Durga konnte es nicht fassen. Von einem Tag auf den nächsten, binnen *Stunden...*

Verloren. Alles verloren.

Durga atmete tief durch und dachte über den Anruf nach, den er erst vor wenigen Minuten von Prinz Xizor erhalten hatte. Ein wahrhaft angenehmer, ermutigender Anruf, der Durga daran erinnerte hatte, daß er der Schwarzen Sonne noch Credits schuldig war, und das nach dieser Katastrophe. Xizor freute sich bereits darauf, die Zahlungsmodalitäten zu besprechen. Der Führer der Schwarzen Sonne hatte außerdem darauf hingewiesen, daß er den Besadii liebend gern beim Wiederaufbau der

ylesianischen Unternehmen helfen würde.

Nein, dachte Durga. Nicht noch einmal...

Zum einen hatten die Rebellen Tausende von Pilgern verschleppt, und Xizors geheime Informationen ließen darauf schließen, daß sie anscheinend ein »Heilmittel« gegen die Abhängigkeit von der Erhöhung gefunden hatten. Und wenn derart viele Pilger die Wahrheit über Ylesia kundtaten, würde es sehr schwer werden, neue Rekruten zu bekommen.

Der von Zier angeworbene T'landa-Til-Priester hatte nur einen einzigen entsetzten Blick auf den Planeten geworfen und sich strikt geweigert, irgendwie in die ganze Sache verwickelt zu werden.

Nein, dachte Durga, beim nächsten Mal werde ich etwas anderes versuchen.

Und es würde ohne Frage ein nächstes Mal geben. Er würde einen neuen Weg finden, die Besadii reicher als jemals zuvor zu machen. Und wenn er, Durga, dafür Prinz Xizor dienen mußte, nun, dann würde er eben bis zur Spitze der Schwarzen Sonne aufsteigen.

Sein vordringliches Ziel dabei war, ein Vigo zu werden. Und danach... würde er vielleicht Xizor selbst herausfordern. Oder sogar den Imperator. Durga wußte um seine Klugheit, und er stellte sich vor, daß er ebenso dazu fähig war, über den imperialen Raum zu herrschen wie...

Durga blickte auf das einzige Andenken an diesen fürchterlichen Tag hinunter. Ein langes, mit Blut beschmiertes Horn. *Wenigstens wurde Aruk gerächt*, dachte er. *Möge er in Frieden ruhen...*

Der Hutt-Lord aktivierte sein Interkom, und sein Pilot antwortete auf der Stelle. »Bereiten Sie die Aufnahme der Söldnertruppen vor«, wies Durga ihn an, »und setzen Sie Kurs auf Nal Hutta. Ich bin hier fertig. Bringen Sie uns nach Hause.«

»Ja, Euer Exzellenz«, gab der Pilot zurück.

Durga ließ sich zurücksinken und seufzte. Er nahm

Teroenzas Horn, streichelte gedankenverloren darüber und machte Pläne für die Zukunft...

Han Solo und Chewbacca stritten sich immer noch darüber, was sie nun mit den corellianischen Waisen anfangen sollten, als sie sechs Stunden später aus dem Hyperraum traten und das Komsystem piepsend eine eingehende Nachricht ankündigte.

Chewie bestand darauf, daß sie die Kinder nach Corellia bringen mußten, damit sich dort ihre Familien ihrer annehmen konnten. Han protestierte gegen die Vergeudung von Treibstoff und Zeit. »Wir setzen sie auf dem Raumhafen irgendeiner zivilisierten Welt ab, wo sich schon irgendwer um sie kümmern wird«, schimpfte er.

Chewbacca bemerkte, daß er, der er selbst Vater sei, in ihrer Rückführung nach Corellia den einzig gangbaren Weg sähe.

Han starrte den Wookiee an und schaltete das Kom ein, um die ankommende Botschaft entgegenzunehmen. Über der Kontrollkonsole materialisierte das Holobild von Jabba dem Hutt. »Han, mein Junge!«

»Hallo, Jabba«, sagte Han. »Was liegt an?«

Jabba runzelte angesichts der knappen Begrüßung Hans ein wenig die Stirn, doch der Hutt-Lord vergaß sein Mißbehagen sofort wieder. »Han, ich gratuliere Ihnen! Der Überfall war ein voller Erfolg. Ich bin sehr zufrieden!«

»Schön«, entgegnete Han grimmig. »Ist das der Grund für die interstellare Verbindung?«

»Oh... nein, Han«, lachte Jabba. »Ich habe eine Ladung Gewürze, die Sie für mich von Moruth Doole auf Kessel abholen sollen. Bringen Sie die Fracht unverzüglich zu mir nach Tatooine, verstanden? Das Geschäft ist arrangiert, die Gewürze sind bezahlt.«

»Okay, Jabba«, nickte Han. »Mein üblicher Anteil?«

»Sicher, sicher«, dröhnte Jabba. »Und vielleicht einen

hübschen Bonus für schnelle Lieferung.«

»Bin schon unterwegs, Jabba.«

»Schön, Han, mein Junge.« Jabba faßte den Corellianer nachdenklich ins Auge. »Und, Han... ruhen Sie sich danach ein wenig aus. Sie sehen ein bißchen angespannt aus, wenn Sie mir die Bemerkung gestatten.«

»Ja, Jabba«, erwiderte Han, »das werde ich.«

Er unterbrach die Verbindung und machte ein finsternes Gesicht. »Toll, eine Ladung quengelnder Kinder, und ich muß mit ihnen die Kessel-Route fliegen. Vielleicht sollte ich mal darüber nachdenken, meine Schmugglerkarriere an den Nagel zu hängen, Chewie.«

Chewbacca fiel dazu lediglich ein, daß sie auf Kessel unbedingt Traladon-Milch und Fladenbrot für Sandwiches an Bord nehmen mußten.

Han stöhnte vernehmlich.

Zwölf Stunden später – die Gewürzfracht war sicher in den Verschlagen unter Deck untergebracht – ließ Han den *Falken* sanft von Kessel abheben. Er überließ es Chewie, die Kinder mit Nahrung zu versorgen, steuerte den Schlund an und überprüfte den Kurs. Plötzlich blitzte an der Kontrollkonsole ein Licht auf, und er stellte fest, daß sich ihm imperiale Zolsschiffe näherten. »Chewie! Komm hier rauf!« brüllte er und ging mit der Geschwindigkeit hoch.

Sekunden später erschien der Wookiee in der Kanzel. »Du schnallst die verfluchten Kinder an«, rief Han ihm zu, »dann kommst du wieder hier rauf. Wir haben zwei Imperiale im Genick, das wird ‘ne holprige Reise!«

Chewie heulte.

Han beschleunigte noch stärker als an jenem Tag, an dem er mit Salla um die Wette geflogen war. Als Chewie in den Sitz des Kopiloten glitt, hörte Han hinter sich ein gedämpftes Quieken. Er drehte sich um und sah einen kleinen Schlingel, der mit weit aufgerissenen Augen den Schlund anstarrte. »Was machst *du* denn hier oben?«

bellte Han. *Klasse, das ist genau das, was ich jetzt brauche. Ein flennendes Kind!*

»Aufpassen!« rief der kleine Junge.

»Hast du keine Angst?« brummte Han und kippte den *Falken* hart auf die Seite, um einem Schleier aus ionisierten Gasen aus einem der Schwarzen Löcher auszuweichen. Einer der imperialen Raumer schoß auf ihn, der Schuß ging jedoch fehl.

Großartig! Mit diesen Kindern an Bord unter Beschuß zu geraten!

»Nein, Sir«, piepste der Kleine. »Das ist doch toll. Können Sie noch schneller fliegen?«

»Schön, daß es dir gefällt«, murmelte Han. »Kleiner, ich werde es auf jeden Fall versuchen...«

Er beschleunigte weiter und schrammte förmlich an der ersten Ansammlung Schwarzer Löcher vorbei. Ihr Tempo verwandelte alles ringsum in Schlieren, fast so, als würden sie den Hyperraum durchqueren. Han war mit dem *Falken* noch nie zuvor so schnell geflogen. »Huuuh!« schrie er auf, als sie um ein Haar vom Schwerkrafttrichter eines Schwarzen Lochs angezogen worden wären.

»Huuuh!« ahmte ihn das Kind hinter ihm nach.

Han lachte wie ein Irrer, während sie so dahinrasten. »So hast du dir das gedacht, was, Kleiner? Paß nur gut auf, wie ich diese imperialen Schnecken abhänge!«

»Los!« kreischte der Knirps. »Schneller, Captain Solo!«

»Wie heißt du eigentlich, Kleiner?« fragte Han, als sie so dicht um die letzte Krümmung der schrecklichen Schwerkrafttrichter des Schlunds bogen, daß die Triebwerke protestierend aufheulten.

»Kryss P'teska, Sir.«

»Und du fliegst gerne schnell, wie?«

»Ja-ah!«

»Na schön...«

Han drang pfeilschnell und in Schlangenlinien in die

Grube ein und wich den rasenden Asteroiden nur um Haaresbreite aus. Er stellte fest, daß er die Entfernung zu den Imperialen vergrößerte. Eines der Zollschiffe war kaum mehr zu sehen...

Wenn ich jetzt den Abstand nur noch ein wenig vergrößern könnte...

Schweißtropfen sammelten sich auf Hans Stirn und sickerten ihm brennend in die Augen, doch er ließ keinen Augenblick in seinem Tempo nach. Das verbliebene imperiale Raumschiff lag jetzt schon weit zurück. Han tauchte unter Asteroiden hindurch oder flog um sie herum, dann merkte er, daß er sich dem anderen Ende der Grube näherte.

»Klasse«, knurrte er, »jetzt müssen wir bloß noch ganz hier raus und in den Hyperraum springen.«

Da begann Chewie zu jaulen und aufgebracht auf die Konsole zu deuten. Han sah auf die Instrumente und stöhnte laut. »Oh, *verdammt*. Da draußen am Rand der Grube warten noch drei Imperiale! Was sollten sie auch sonst da machen, als auf uns zu warten! Und eines der Schiffe ist ein richtig großer Brocken!«

Hans Gedanken überschlugen sich. »Chewie, wir werden es nicht schaffen, diese Imperialen abzuhängen«, sagte er dann. »Wir haben unser Pulver verschossen. Den Burschen hinter uns sind wir immerhin los, zumindest für den Augenblick. Ich denke, wir sollten weiterfliegen und die Ladung in der Grube abwerfen, so wie du es damals auf der anderen Kessel-Tour mit Colonel Quirt gemacht hast. Und wenn sie den *Falken* dann zu ihrer Zufriedenheit durchsucht haben, kommen wir zurück und sammeln die Ladung wieder ein. Was meinst du?«

Chewie war damit vollkommen einverstanden. »Also schön, du übernimmst. Wir müssen es sehr schnell tun«, erklärte Han. »Hier sind die Koordinaten.«

Chewie brüllte.

Han überließ es dem Wookiee, die Koordinaten anzusteuern, die er ausgewählt hatte, und rannte in den

Durchgang, der die verborgenen Stauräume barg. Kryss blieb ihm hart auf den Fersen. »Kinder, helft mir hier mal«, sagte Han, während er bereits an Kabelrollen zerrte. Mehrere der Kinder hatten sich versammelt, standen einfach da und sahen ihm zu. »Wie heißt ihr?« wollte Han wissen.

»Cathea, Sir«, antwortete ein kleines Mädchen von vielleicht zwölf oder dreizehn Jahren mit einem langen blonden Zopf. »Ich helfe.«

»Ich heiße Tym«, sagte ein schwächlicher Junge.

»Und ich Aeron«, warf ein Kind mit dunklen Haaren ein. »Ich helfe Ihnen.«

»Fein«, brummte Han und hob die Deckplatten ab. »Dann helft mir, diese Fässer in die Steuerbordschleuse zu schaffen, dort binden wir sie dann zusammen.«

Binnen zwei Minuten war die Gewürzladung bereit, über Bord befördert zu werden. Han scheuchte die Kinder aus der Luftschleuse und verriegelte sie hinter sich. Er ignorierte die Standardprozedur für den Druckausgleich, zwang die äußeren Schotts dazu, sich weit zu öffnen, indem er die manuelle Überbrückung benutzte, und blies so die Gewürzfässer ins Nichts hinaus.

»Chewie!« brüllte er dann. »Ballast abgeworfen! Trag die Koordinaten ins Logbuch ein!«

Sofern das Glück ihn nicht im Stich ließ, sollte es Han eigentlich gelingen, die Abdrift der Gewürzladung zu verfolgen und sie nach einer kurzen Suche wiederzufinden. Die Fässer bestanden aus einer Legierung, die seine Sensoren, wenn er nur nah genug herankam, ohne weiteres erfassen würden.

Das war unter den gegebenen Umständen alles, was er tun konnte.

Han lief zurück in die Kanzel und ging rasch wieder auf Kurs, so daß er annähernd dort aus der Grube auftauchen würde, wo er erwartet wurde. Als er die Anomalie verließ, rasten die imperialen Zollschiffe bereits auf ihn zu. Han sah Chewie an. »Das war knapp.«

Hans Komeinheit meldete sich, und er ging auf Empfang. »Unidentifiziertes Raumschiff, machen Sie sich bereit, wir kommen an Bord,« verkündete eine aggressive Stimme, als Han auch schon spürte, wie der *Falke* von einem Traktorstrahl erfaßt wurde. »Hier spricht der imperiale leichte Kreuzer *Assessor*. Leisten Sie keinen Widerstand, und es wird Ihnen nichts geschehen.«

Han saß in der Kanzel, umringt von Kindern, und sah zu, wie der *Falke* an das große imperiale Raumschiff herangezogen wurde. »Überlaßt mir das Reden, Kinder«, sagte er.

Der *Falke* hatte kaum andockt, als die Imperialen auch schon an der Luftschleuse erschienen und Zutritt begehrten. Han seufzte und erhob sich, um sie einzulassen. Ein Schweif von Kindern hingte sich an ihn und trottete hinter ihm her.

Der imperiale Captain höchstpersönlich begleitete die schwerbewaffnete Entermannschaft. »Captain Tybert Capucot«, stellte sich der kahl werdende Mann mit dem hochnäsigen Auftreten vor und blickte Han an, als wäre dieser ein ganz besonders unappetitlicher Anblick. »Captain Solo, Sie werden verdächtigt, Gewürze von Kessel zu schmuggeln. Ich bin autorisiert, Ihr Schiff zu durchsuchen.«

Han deutete auf das Schiffsinne. »Durchsuchen Sie«, sagte er. »Ich habe nichts zu verbergen.«

Capucot rümpfte die Nase und schaffte es, Han von oben herab anzuschauen – obwohl der imperiale Offizier ein gutes Stück kleiner war als der Corellianer.

Der Captain rief bellend eine Suchmannschaft ins Schiff. »Durchkämmen Sie jeden Kubikmillimeter«, befahl er. »Ich will diese Gewürze!«

Han zuckte die Achseln und trat beiseite.

Die Imperialen suchten... und suchten... und suchten weiter. Han und Chewie zuckten zusammen, als sie Tumult aus der Schiffslounge und den Frachträumen

achtern hörten. »He«, protestierte Han, »ich bin nur ein ehrbarer Kauffahrer! Ein Bürger des Imperiums, Sie können nicht einfach so mein Schiff auf den Kopf stellen!«

»Ehrbarer Kauffahrer«, schnaubte Capucot. »Was haben Sie hier wohl gemacht, wenn Sie *keine* Gewürze geschmuggelt haben?«

Han dachte rasch nach. »Ich... äh... nun, ich bringe diese Kinder zurück nach Corellia«, sagte er dann. »Schauen Sie, es hat auf einer Sklavenwelt eine große Rettungsoperation gegeben, und... äh... na ja, diese Kleinen hier wurden dort zurückgelassen. Also hab' ich sie mitgenommen.«

Der Captain starrte Han an. »Nach Corellia geht es da lang«, stellte er fest und deutete nach achtern.

Han hob die Schultern. »Ich mußte einen Zwischenstopp einlegen, um Lebensmittel an Bord zu nehmen. War es nicht so, Kinder?«

»Ja«, lispelte der kleine Tym. »Wir hatten Hunger. Captain Solo hat uns gerettet!«

»Captain Solo hat sein Leben für uns riskiert«, warf Cathea ein und drehte ihren langen Zopf. »Er ist ein Held.«

»Er hat uns in Sicherheit gebracht«, rief Aeron. »Wir wären sonst in die Luft geflogen.«

Klein Kryss kam näher und nahm Hans Hand und blickte zu dem imperialen Captain hoch. »Captain Solo ist der beste Pilot in der ganzen Galaxis. Er kann imperiale Sklavenhalter mit Leichtigkeit abhängen...«

Han schaffte es gerade noch, dem Jungen die Hand auf den Mund zu legen. »He«, kicherte er und grinste unbeholfen. »Kinder. Sie sagen die verrücktesten Sachen. Sind Sie Familienvater, Captain?«

Capucot fand das keineswegs komisch.

Schließlich kehrte die Suchmannschaft zurück. Die Leute machten keinen zufriedenen Eindruck. »Sir, wir haben nichts gefunden. Wir haben alles gründlich

durchsucht, Captain.«

Tybert Capucots Gesicht lief rot an. Er stand einfach da, suchte nach Worten und traf schließlich Hans Blick. »Na schön«, sagte er. »Unser tapferer Held Solo gibt an, diese Kinder nach Corellia bringen zu wollen. Ein derart nobler Akt erfordert imperialen Geleitschutz. Setzen Sie Kurs auf Corellia, Captain. Wir werden sie dorthin eskortieren.«

Han klappte den Mund auf, schloß ihn jedoch gleich wieder und nickte mühsam. »Klar. Brechen wir auf.«

Es kostete ihn fast einen ganzen Tag, seine Heimatwelt zu erreichen. Han war wütend, weil er seine Gewürzladung nun erst später würde auflesen können. Er wußte, wenn der Ladung irgend etwas zustieß, würde Jabba keine Nachsicht walten lassen. Geschäft war Geschäft, und das Wort Gnade war den Hutts unbekannt...

Als er nach Corellia kam, stellte er bald fest, daß die Imperialen ihre Ankunft angekündigt hatten, so daß sie von den Medien in Empfang genommen wurden. Han und Chewie wurden beglückwünscht und als Helden gefeiert, und nur der Umstand, daß Han den corellianischen Blutstreifen bereits gewonnen hatte, hielt die dankbare Regierung seiner Heimatwelt davon ab, ihm diese Auszeichnung zu verleihen.

Han brannte darauf, in die Grube und zu seiner dort über Bord geworfenen Gewürzladung zurückzukehren. Endlich fand er Gelegenheit, sich von den Kindern zu verabschieden – bei denen es sich zweifellos um tapfere kleine Kerle handelte – und sich als freier Bürger davonzumachen.

Der Corellianer steuerte so schnell wie möglich die Grube und die Koordinaten an, bei denen er die Ladung unbehandelten Glitzerstims ausgesetzt hatte. Die folgenden Stunden brachte er damit zu, die äußeren Randzonen des Asteroidenfelds zu durchkämmen und darüber immer mehr zu verzweifeln. »Es *muß* hier

irgendwo sein!« rief er Chewie zu.

War es aber nicht.

Han suchte noch zwei Stunden weiter, setzte die zusätzlichen Sensoreinheiten der Lounge ein, um die Reichweite jener im Cockpit zu vergrößern. Da wurde er unversehens von Chewies Gebrüll aus der Pilotenkanzel unterbrochen. »Ich komme!« rief er und rannte los.

Chewie wies auf die Sensoren, die zwei Leuchtpunkte zeigten, die rasch auf sie zukamen. Han überprüfte die Kennung der Raumschiffe, fluchte bitterlich und schlug sich die Hand vor die Stirn. »Na toll! Noch mehr Imperiale! Das hat mir gerade noch gefehlt! Warum immer *ich*?«

Er ließ sich schwer in den Sitz des Piloten fallen, änderte den Kurs und flog zurück in die Grube. Chewbacca kollerte fragend, er wollte wissen, wieso sie flohen, wo sie doch gar keine Gewürze an Bord hatten.

»Kapiertst du das nicht?« brummte Han, während er volle Fahrt aufnahm, bis die Asteroiden als verschwommene Schemen an ihnen vorbeirasteten. »Die müssen die Ladung gefunden haben, die wir abgeworfen haben, und wußten daher, wonach wir suchten! Wie du weißt, hat Capucot uns kein Wort geglaubt... er steckt dahinter! Diese Schnecken wollen uns wegen des Verdachts auf Gewürzschmuggel verhaften und den *Falken* beschlagnahmen. Das Schiff sehen wir nie wieder!« Er flog eine scharfe Kehre, um einem Asteroiden von der Größe eines imperialen Sternzerstörers auszuweichen.

»Außerdem«, fügte er hinzu, »will ich nicht, daß sie mein Schiff noch einmal auf den Kopf stellen. Wir haben gerade erst das Durcheinander aufgeräumt, das Capucot und seine Jungs angerichtet haben.«

Han und Chewie lenkten den *Falken* mit rasender Geschwindigkeit durch die Grube in Richtung Schlund. Bei den Verfolgern handelte es sich um zwei imperiale Zollschiffe, die sich wild entschlossen an sie hängten.

Hans Hände huschten wie die eines Besessenen über die Kontrollen, während sie sich mit halbsbrecherischen Manövern ihren Weg durch das heimtückische Asteroidenfeld bahnten. Chewie jaulte angesichts der Risiken, die sein Partner einging, vor Entsetzen laut auf. »Klappe, Pelzgesicht!« gellte Han. »Ich muß mich konzentrieren!«

Chewies Heulen sank zu einem verhaltenen Wimmern herab... es mochte sich um Stoßgebete handeln. Han war viel zu beschäftigt, um darauf zu achten.

Sie näherten sich dem anderen Ende der Grube und setzten direkten Kurs auf den Schlund. »Chewie, ich werde wohl die Rumpfpfpanzerung am Bauch des *Falken* abrasieren und alle Hoffnung darauf setzen müssen, daß diese Imperialen sich nicht mit Schwarzen Löchern einlassen wollen«, sagte Han schnell. »Diese Burschen geben nicht auf!«

Chewbacca jaulte verzweifelt. »Ich kann nichts daran ändern! Den *Falken* kriegen die jedenfalls nicht.«

Die beiden imperialen Schiffe klebten an dem Raumer des Schmugglers, als wären sie durch Traktorstrahlen mit ihm verbunden. Han und Chewie arbeiteten wie rasend an der Kontrollkonsole des *Falken*, paßten ihre Flugbahn an, die Geschwindigkeit, die Richtung und die Schutzschilde...

In seiner Verzweiflung lenkte Han den *Falken* näher an die Ballung Schwarzer Löcher heran, als irgend jemand, der noch genug Verstand besaß, es jemals getan hatte. Nur das halbsbrecherische Tempo des Schiffs konnte sie vielleicht retten.

Der *Millennium Falke* schrammte so hart an den Schwarzen Löchern des Schlunds vorbei, daß nur die furchterregende Geschwindigkeit das Schiff davor bewahrte, in deren unmittelbaren Einflußbereich zu geraten und hineingezogen zu werden. Die wachsamen Augen der Akkretionsscheiben schienen sich zu weiten oder zu verkleinern, je nachdem ob der *Falke* steil auf sie

zuhielt oder sich von ihnen entfernte und um die gefährlichen Schwerkrafttrichter sauste. Die imperialen Raumschiffe rasten mit Höchstgeschwindigkeit hinter Han her.

Han führte eine geradezu unmögliche Drehung aus und flog mit dem Bauch nach oben im Sturzflug auf den Rand des Schlunds zu. Er studierte die Instrumente und sah, daß eines der imperialen Verfolgerschiffe, das kleinere, es nicht geschafft hatte, sein Manöver zu kopieren – der Raumer verschwand mit einem winzigen unwürdigen Aufflackern in der tödlichen Umarmung der Akkretionsscheibe eines Schwarzen Lochs.

»Ja!« rief Han grimmig. »Ihr erwischt mich nicht! Nicht heute! *Niemals!*«

Das verbliebene imperiale Schiff fiel jetzt zurück... und der *Falke* hatte den Schlund fast hinter sich gelassen. »Ja, Chewie, wir haben es geschafft!«

Chewie brüllte begeistert.

Han steuerte den *Falken* an Kessel vorbei, und plötzlich waren sie von den Schwerkrafttrichtern befreit. Han beugte sich rasch über den Navcomputer und rief im nächsten Moment: »Kurs eingegeben! Gib Stoff, Chewie!«

Kurz darauf befanden sie sich in der Sicherheit des Hyperraums, und Han ließ sich in den Sitz sinken. »Das war viel zu dicht dran«, brummte er heiser.

Chewie war ganz seiner Meinung.

Während er noch im Sessel zusammensackte, bemerkte Han etwas. »He, Chewie, sieh mal!« Er deutete auf die Instrumente. »Wir haben den Rekord gebrochen.«

Chewie kommentierte bitter, daß sie ihren Geschwindigkeitsrekord auf Kosten seiner Nerven aufgestellt hatten. Han kniff die Augen zusammen. »Mann, das ist doch irre«, meinte er. »Angeblich haben wir sogar die *Distanz* verkürzt und nicht nur die *Reisezeit*. Auf weniger als zwölf Parsec!«

Chewie grollte skeptisch, klopfte mit haarigen

Knöcheln auf den Entfernungsmesser und meinte, daß Hans ungestüme Flugkünste einen Kurzschluß verursacht haben müßten, der das Instrument abgeschaltet hatte.

Han widersprach, aber als Chewbacca ihn unbeherrscht anfuhr, gab er auf. »Okay, okay, ich bin zu müde zum Streiten«, sagte er und warf abwehrend die Hände in die Luft.

Aber ich habe es unter zwölf Parsec geschafft, dachte er stur.

Doch jetzt hatte er dringendere Probleme, als sich über Geschwindigkeiten und Streckenrekorde den Kopf zu zerbrechen. Was, um alles im Universum, sollte er Jabba erzählen?

Toprawa... und Mos Eisley

Han stand vor dem zerklüfteten, schartigen Holobild von Bidlo Kwerve, Jabbas corellianischem Majordomus. Hinter Kwerve konnte er die sandfarbenen Mauern des Wüstenpalastes erkennen, den der Hutt-Lord auf Tatooine bewohnte. »He, Kwerve«, begann Han, »ich muß mit dem Boß sprechen, bitte.«

Der häßliche corellianische Haudrauf hatte kohlschwarzes Haar, durch das sich ein leuchtend weißer Streifen zog, und lebhaft grüne Augen. Kwerve lächelte, ein dünnes, gemeines Lächeln. »He, da ist ja Solo«, sagte er. »Jabba hat schon nach Ihnen verlangt. Wo waren Sie, Solo?«

»Da und dort«, antwortete Han knapp. Er mochte es nicht, wenn man mit ihm spielte. »Hatte ein bißchen Schwierigkeiten mit den Imperialen.«

»Tja, das ist wirklich böse«, bemerkte Kwerve. »Ich will sehen, ob ich Jabba dazu bewegen kann, mit Ihnen zu reden. Das letzte Mal, als ich ihn sah, war er ziemlich ungehalten, weil Sie mit Ihrer Ladung in Verzug sind. Er hat einiges vor mit diesen Gewürzen.«

Han blickte mit versteinelter Miene in das Aufnahmemodul der Komeinheit. »Stellen Sie mich einfach durch, ja, Kwerve? Und lassen Sie die Witze.«

»Oho, wer sagt denn, daß ich Witze mache, Solo?«

Das Narbengesicht des corellianischen Majordomus verschwand in einem statischen Flackern, und Han glaubte einem Moment lang, er hätte die Übertragung einfach unterbrochen. Er streckte die Hand aus, um seinerseits die Verbindung zu unterbrechen, als das statische Flackern mit einem Mal abbrach und durch Jabbas mächtiges Holobild ersetzt wurde. »Jabba!« platzte Han in einer Mischung aus Erleichterung und Bangigkeit heraus. »Äh, hört mir zu... ich habe ein kleines Problem.«

Jabba sah nicht sehr glücklich aus. Er paffte irgendeinen bräunlichen Stoff, der in einer Kombination aus Wasserpfeife und Snackquarium umgewälzt wurde, die er von der verstorbenen Jiliac geerbt hatte. Die riesigen Pupillen waren infolge der Droge geweitet.

Na toll, dachte Han, ich mußte ihn gerade dann kontaktieren, wenn er zgedröhnt ist...

»Äh, hallo Jabba«, begann er. »Ich bin es, Han.«

Jabba blinzelte mehrmals, und schließlich gelang es ihm doch, die Augen zu fokussieren »Han!« dröhnte der Führer der Desilijic. »Wo haben Sie gesteckt? Ich hatte Sie schon letzte Woche hier erwartet!«

»Äh, tja, Jabba, ich rufe Euch an, um Euch aufzuklären«, fuhr Han fort. »Glaubt mir, es war nicht *mein* Fehler...«

Jabba blinzelte benebelt. »Han, mein Junge... wovon reden Sie da? Wo ist meine Ladung Glitzerstim?«

Der Corellianer schluckte. »Äh, ja, wegen der Ladung. Nun, seht... man hat mir eine Falle gestellt. Die Imperialen haben schon auf mich gewartet, und...«

»... *die Zollbehörde hat jetzt meine Gewürze?*« tobte Jabba so laut und unerwartet, daß Han zurückzuckte. »Wie konnten Sie nur, Solo?«

»Nein! Nein, nein Jabba!« rief Han rasch. »Sie haben die Ladung *nicht* bekommen! Ehrlich, die haben nichts gegen Euch in der Hand, nichts! Aber... damit die Zolltypen nichts finden konnten, mußte ich die Fracht über Bord gehen lassen! Ich habe die Stelle markiert, aber die wollten mich nicht einfach so davonkommen lassen. Und als ich schließlich zurückkam... war die Ladung weg, Jabba.«

»Meine Gewürze sind weg«, wiederholte Jabba und glotzte Han aus trüben Augen an; seine Stimme war bedrohlich ruhig.

Äh... ja. Aber, he, Jabba, keine Sorge, ich mache das wieder gut. Chewie und ich, wir werden den Schaden abarbeiten, wir werden den vollen Wert ersetzen, keine

Sorge. Ihr wißt, daß wir dafür geradestehen. Und ehrlich, Jabba, ich habe so ein Gefühl, als wollte man mir was anhängen, wißt Ihr? Wie viele Leute, außer Euch und Moruth Doole, wußten noch, daß ich die Kessel-Route fliegen würde?»

Jabba schenkte Hans Frage keine Beachtung. Die vorstehenden Augen blinzelten heftig, als er mehrmals am Mundstück der Wasserpfeife saugte. Dann streckte er eine Hand aus, fischte einen kleinen Zappler aus der mit Flüssigkeit gefüllten Kugel und stopfte sich das zuckende Ding ins Maul.

»Han... Han, mein Junge, wie Sie wissen, liebe ich Sie wie einen Sohn«, sagte er langsam und unheilschwanger. »Aber Geschäft ist Geschäft, und Sie haben gegen meine oberste Regel verstoßen. Ich kann keine Ausnahme machen, bloß weil ich Sie gut leiden kann. Diese Fracht hat mich zwölftausendvierhundert Credits gekostet. Liefern Sie mir binnen zehn Tagen die Gewürze oder die Credits – oder machen Sie sich auf die Konsequenzen gefaßt.«

Han befeuchtete sich die Lippen. »Zehn Tage... aber, Jabba...«

Die Verbindung wurde schlagartig beendet. Han fiel schwer und ausgelaugt in den Pilotensitz zurück. *Was soll ich bloß tun?*

Sechs Tage später kehrte Han, nachdem er vergeblich versucht hatte, die Credits von einigen Leuten einzutreiben, die ihm noch Geld schuldeten, nach Nar Shaddaa zurück. Obwohl er es haßte, das zu tun, würde er sich die Credits wohl oder übel von Freunden borgen müssen.

Er fand heraus, daß irgendwer, der in den Alptraum auf der Kessel-Route verwickelt gewesen war – ein imperialer Offizier vielleicht, oder ein einfacher Soldat –, über die Ereignisse geredet hatte. Seine Schmugglerkameraden betrachteten ihn mit einer

Mischung aus Ehrfurcht und Unbehagen.

Mit Ehrfurcht, weil er den Kessel-Rekord eingestellt hatte, und mit Unbehagen, weil nun allgemein bekannt war, daß Jabba über seinen ehemaligen Lieblingspiloten verstimmt war – außerordentlich verstimmt.

Shug befand sich nicht auf dem Planeten, und Han fluchte, als er feststellen mußte, daß der Meistermechaniker abwesend war. Er wußte, daß Shug, obwohl die Summe seine Ersparnisse bis ans Limit belasten würde, so viel aufbringen konnte.

Han machte die Runde, und es gelang ihm, indem er eine Reihe alter Verbindlichkeiten einforderte, ein paar tausend Credits zusammenzubringen. Doch die Neuigkeiten darüber, was einigen der Captains auf Ylesia widerfahren war, hatten sich rasch verbreitet, und mehrere Kandidaten blickten einfach in eine andere Richtung, als Han auf sie zukam.

Schließlich suchte er Lando auf. Eigentlich hatte er das nicht tun wollen, aber ihm blieb keine andere Möglichkeit mehr.

Han klopfte an die Tür und hörte aus dem Innern die verschlafene Stimme des Spielers. »Wer ist da?«

»Ich bin's, Lando«, rief der Corellianer. »Han.«

Dann vernahm er Schritte, und im nächsten Augenblick riß Lando die Tür auf. Noch ehe Han nur ein einziges Wort herausbringen konnte, holte Landos Faust zu einem gemeinen Kinnhaken aus, traf Hans Kiefer und ließ ihn zurück in die Eingangshalle taumeln. Der Corellianer prallte gegen die Wand, rutschte daran zu Boden und landete auf dem Hinterteil.

Han griff sich ans Kinn und bemühte sich zu sprechen, während bunte Punkte vor seinen Augen tanzten. Lando ragte über ihm auf »Du mußt das beste Nervenkostüm in der gesamten Galaxis besitzen, wenn du dich nach allem, was du auf Ylesia abgezogen hast, noch hierherwagst!« schrie er. »Du hast Glück, daß ich dich nicht einfach abknalle, du lausiger, heruntergekommener Betrüger!«

»Lando...«, brachte Han heraus. »Ich schwöre, ich hatte keine Ahnung, was sie vorhatte. Ich schwöre es...«

»Aber klar«, höhnte Lando, »*natürlich* hattest du keine Ahnung!«

»Würde ich wohl einfach so herkommen, wenn ich nicht unschuldig wäre?« erwiderte Han undeutlich. Seine Sprechwerkzeuge funktionierten nicht besonders gut, er konnte spüren, wie sein Kinn anschwell. »Lando... das hat sie *auch mir* angetan. Dieser Ausflug hat mir absolut nichts eingebracht.«

»Das glaube ich dir nicht«, versetzte Lando kalt. »Aber wenn ich es täte, würde ich sagen: Prima, ihr habt einander verdient!«

»Lando«, sagte Han, »ich habe eine Ladung Gewürze verloren, die Jabba gehörte. Ich bin in einer verzweifelten Lage, Kumpel. Ich brauche dringend...«

»Was?« Lando packte mit beiden Händen Hans Jackenaufschläge und zerrte den Flieger auf die Füße. Dann stieß er den Corellianer gegen die Wand. Das dunkelhäutige Gesicht des Spieler befand sich nur eine Handbreit vor dem Hans. »Du bist hergekommen, weil du mich *anpumpen* willst?«

Es gelang Han zu nicken. »Ich kann es zurückzahlen... ehrlich...«

»Laß dir mal folgendes durch den Kopf gehen, Solo«, schnaubte Lando. »Wir waren mal Freunde, also werde ich dir nicht den Schädel wegblasen, was du eigentlich mehr als verdient hast. Aber laß dich *nie wieder* in meiner Nähe blicken!«

Er stieß Han noch einmal hart gegen das Mauerwerk und ließ den Corellianer dann los. Han glitt abermals an der Wand hinab, während Lando mit energischen Schritten in seiner Bleibe verschwand. Die Tür fiel krachend ins Schloß, und Han hörte das Klicken des Riegels.

Han kam langsam und schmerzhaft wieder auf die Beine. Sein Kinn pochte, und er schmeckte Blut.

Tja, das war's dann wohl, dachte er und starrte die verschlossene Tür an. *Und jetzt?*

»Wir kommen hier nicht mehr heil raus, oder?«

Commander Bria Tharen ignorierte die kaum hörbare bange Frage, während sie hinter der Schutthalde in Deckung ging und ihren Blaster das verbrauchte Energiemagazin auswerfen ließ. Oder es zumindest versuchte. Das Magazin klemmte. Sie musterte die Waffe und stellte fest, daß das Dauerfeuer während der letzten Minuten der Schlacht die Energiekonnektoren zusammengeschmolzen hatte. Es war unmöglich, das leere Magazin herauszuziehen.

Sie zischte eine unterdrückte Verwünschung und robbte auf den Leichnam neben ihr zu. Jace Paols Züge waren zu einem Ausdruck verbissener, konzentrierter Wut erstarrt. Er war im Kampf gestorben, wie er es sich gewünscht hatte. Sie packte seine Waffe und zog sie behutsam unter seinem Körper hervor, doch noch ehe sie den Blaster ganz freibekommen hatte, sah sie, daß der Lauf geschmolzen war. Er war ebenso nutzlos wie ihre eigene Waffe.

Bria warf einen Blick auf die mitleiderregenden Überreste des Geschwaders Rote Hand und sagte: »Kann mir irgendwer Deckung geben? Ich muß irgend etwas abstauben, womit ich schießen kann.«

Joaa'n nickte und streckte den Daumen nach oben. »Bereit, Commander. Ich sehe im Moment nichts da draußen, was sich bewegt.«

»Also gut«, nickte Bria. Sie warf die nutzlose Waffe von sich und spähte vorsichtig über den Schutt, dann glitt sie lautlos seitlich um den Rand der Halde aus ihrer Deckung. Sie richtete sich gar nicht erst auf, da sie nicht genau wußte, ob ihr verletztes Bein sie im Stich lassen würde. Statt dessen bewegte sie sich weiter auf Händen und Knien vorwärts, blieb dicht am Boden und kroch durch das ausgefranzte Loch in der Außenmauer der halb

zerstörten imperialen Relaisstation, wo sie ihre letzte Schlacht schlugen.

Ein paar Meter weiter lag ein imperialer Soldat. Das Loch in seinem Brustpanzer schwelte noch.

Bria robbte rasch auf ihn zu und entledigte den Soldaten seiner Waffe und der Reservemagazine. Dabei registrierte sie sarkastisch, daß der Soldat, bevor er erschossen worden war, seine sämtlichen Granaten verbraucht haben mußte. *Zu schade... ein paar Granaten hätte ich gut gebrauchen können.*

Bria dachte daran, die Rüstung des Mannes mitzunehmen, aber schließlich hatte sie *ihm* auch nicht viel genutzt.

Hier, außerhalb der Ruinen der imperialen Relaisstation auf der zum Sperrgebiet erklärten Welt Toprawa, vermochte sie besser zu hören – und zu atmen. Der Gestank des Schlachtgetümmels war frischer, leicht windiger Nachtluft gewichen. Bria kauerte hinter einem herabgestürzten Brocken Permabeton und wagte es, für einen kurzen Augenblick den Helm abzunehmen und sich über das schmutzige Gesicht zu wischen. Sie seufzte zufrieden, als die sanfte Brise kühl durch ihr schweißnasses Haar strich. Das letzte Mal hatte sie auf Togoria eine so angenehme frische Brise gespürt...

Wo bist du, Han? fragte sie sich wie so oft in letzter Zeit. *Was tust du in diesem Augenblick?*

Sie fragte sich, ob Han jemals herausbekommen würde, was aus ihr geworden war. Würde es ihm überhaupt irgend etwas bedeuten? Haßte er sie? Sie hoffte, daß dem nicht so war, aber sie würde es niemals erfahren.

Bria dachte an jenen Tag auf Ylesia und wünschte, alles wäre anders gekommen. Doch... würde sie selbst denn irgend etwas anders machen, wenn sie das gleiche noch einmal tun müßte?

Sie lächelte traurig. *Wahrscheinlich nicht...*

Die erbeuteten Credits waren gerade recht gekommen

und hatten geradewegs zu diesem Auftrag geführt. Torbul und die übrigen Führer hatten Einheiten der geheimen Aufklärung entsandt, die Ralltiir infiltrieren sollten. Diese Teams hatten entdeckt, daß die Imperialen die Basispläne für ihre neue Geheimwaffe in die zentralen Archive auf Toprawa brachten.

Torbul war offen zu ihr gewesen, als sie die Mission besprachen, und hatte Worte wie »Bergung fraglich« und »entbehrlich« verwendet.

Bria hatte genau gewußt, auf was sie sich einließ, trotzdem hatte sie sich im Namen des gesamten Geschwaders Rote Hand freiwillig gemeldet. Sie wußte, daß für diesen Job die besten Leute gebraucht wurden, und sie war zuversichtlich, daß ihre Truppe den Erwartungen entsprechen würde.

Und sie hatten ihnen entsprochen...

Dies war die bislang größte, unmittelbar gegen das Imperium gerichtete Offensive des Widerstands – eine koordinierte Offensive, die dazu diente, die Pläne der neusten imperialen Geheimwaffe zu stehlen und weiterzugeben. Bria kannte nicht alle Einzelheiten, aber ihr Auftrag hatte vorgesehen, diese imperiale Relaisstation auf Toprawa einzunehmen und so lange zu halten, bis die Kommunikationstechniker die geraubten Pläne an ein Kurierschiff der Rebellen übermittelt hatten: eine corellianische Korvette, die gerade wie zufällig durch dieses abgeriegelte Sternsystem fliegen würde.

Als Torbul Bria mitgeteilt hatte, daß die Rebellenallianz Freiwillige brauchte, die das Aufklärungsteam nach Toprawa begleiten sollten, um die Imperialen aufzuhalten, während die Komtechniker ihren Job erledigten, hatte Bria keinen Moment gezögert. »Die Rote Hand wird gehen, Sir«, lauteten ihre Worte. »Das schaffen wir.«

Sie blickte auf den Platz hinaus und betrachtete das Zerstörungswerk des Krieges, das von den Straßenlampen matt beleuchtet wurde. Leichen, umgekippte

Bodenfahrzeuge, demolierte Gleiter... die Umgebung war ein einziges Chaos.

Bria dachte an Ylesia, daran, daß dieser ferne Ort ein weit größeres Chaos gewesen war... und sie war stolz darauf, daran ihren Anteil gehabt zu haben. Sie warf einen Blick in den Himmel und richtete ihre Gedanken auf die *Vergeltung*. Sie hatten den Kontakt zu dem Schiff verloren, und Bria befürchtete das Schlimmste.

Es ist Zeit, wieder an die Arbeit zu gehen, dachte sie und robbte zurück in die ausgebombte Relaisstation.

Sie vernahm hinter sich das tiefe Brummen schwerer Repulsoren, nahm Deckung hinter der Mauer und spähte um die Ecke. Sie hob den Blick und entdeckte den matten Lichtschimmer der Panzerung eines gewaltigen rechteckigen Objekts, das über dem Permabeton des zerstörten Platzes schwebte. Das schwere imperiale Panzerfahrzeug, das zu den Einheiten der »Schwebenden Festungen« gehörte, setzte an einer geschützten Stelle hinter den Ruinen der Kommunikations- und Sensortürme auf; offensichtlich bereit, einen weiteren Angriff auf das Geschwader Rote Hand zu starten – oder auf das, was davon noch übrig war.

Bria kroch rückwärts, bewegte sich rasch, um ihren verbliebenen Mitstreitern die Neuigkeit zu überbringen.

»Zugehört, Leute«, wandte sie sich an die Überlebenden – *so wenige!* –, die hinter dem Schutz der Schanze lagen. Sie machte sich daran, die Energiemagazine auszugeben. »Sie kommen zurück. Wir müssen höllisch gut aufpassen und sie so lange wie möglich aufhalten.«

Niemand sagte etwas, alle nickten bloß und machten sich darauf gefaßt, ihre Arbeit zu tun. Bria war stolz auf sie. Sie waren Profis. Feinfühlige Profis.

Es wird jetzt nicht mehr lange dauern, dachte sie und entdeckte eine für sie geeignete Stelle hinter der Schanze. »Leute«, sagte sie laut, »habt ihr alle eure Einschlafhilfe?«

Gemurmelte Zustimmung. Bria überprüfte ihre eigene. Sie befestigte die winzige Kapsel am Kragen ihres Kampfanzugs, so daß sie lediglich den Kopf senken und die Zunge ausstrecken mußte, um sie zu erreichen. Schließlich wußte man vorher nie, ob man seine Arme noch würde benutzen können.

Kommt schon, dachte sie in Richtung der Imperialen. Es ist grausam, uns warten zu lassen.

Was die Imperialen nicht wußten, war, daß sie bereits zu spät kamen. Es war der Roten Hand gelungen, die Verteidigungstruppen des Imperiums am äußersten Rand des Geländes zu binden, während die Komtechniker die Pläne an das Kurierschiff im All übermittelten. Die Operation gelang nur knapp, die Imperialen hatten die Kom- und Sensortürme lediglich Sekunden nach dem Ende der Übertragung gekappt – doch Bria hatte die Bestätigung von der Tantive IV mit eigenen Augen gesehen. »Übertragung vollständig.«

Bria hatte, ehe die Sensoren ausfielen, außerdem das Abbild eines imperialen Sternzerstörers gesehen, der sich dem Blockadebrecher der Rebellen näherte. War das Kurierschiff davongekommen? Sie würde es nie erfahren...

Bria fragte sich, was genau sie da gesendet hatten, wußte jedoch, daß sie auch das niemals wissen würde. So wie es aussah, wußten sie und ihre Truppe zuviel... daher konnten sie unmöglich das Risiko eingehen, sich lebend fangen zu lassen.

Das soll nicht heißen, daß die Imperialen heutzutage noch darauf aus sind, Gefangene zu machen, dachte sie.

Als sie sich bückte, um den Verband um ihren Oberschenkel zu begutachten, ließ sich der Soldat neben ihr mit derselben leisen Frage vernehmen, die sie sich vorhin zu beantworten geweigert hatte. »Wir kommen hier nicht mehr raus... nicht wahr?«

Bria sah ihn an. Er war kreidebleich unter dem eingedellten Helm und starrte sie aus weit aufgerissenen

Augen an. Sk'kot war ein guter Soldat; ihr treu ergeben, stand er loyal zu ihrer aller Sache. Aber er war so jung...

Und doch verdiente er eine ehrliche Antwort.

»Nein, das werden wir nicht, Sk'kot«, erwiderte Bria, »und das wissen Sie. Die Imperialen haben unsere Raumschiffe vernichtet. Also kein Rückzug. Selbst wenn wir nicht den Befehl hätten, diese Relaisstation so lang wie irgend möglich zu halten, könnten wir auf dieser Welt nirgends hingehen. Nicht mal dann, wenn wir an den Sturmtruppen vorbeikämen... Wir besitzen kein Transportmittel.« Sie schenkte ihm ein milde ironisches Lächeln und deutete auf ihr verletztes Bein. »Ich würde wohl ziemlich albern aussehen, wenn ich versuchte, hier herauszuhüpfen, nicht wahr?«

Er nickte, und sein Gesicht zuckte gequält.

Sie faßte ihn ins Auge. »Sk'kot... wir dürfen nicht in Gefangenschaft geraten. Sie verstehen das, ja?«

Er nickte abermals, dann griff er nach seiner Einschlafhilfe und klemmte sie sich, so wie Bria es getan hatte, ans Revers. »Ja, Commander, ich verstehe das.« Seine Stimme bebte, doch die Hände an der Waffe waren völlig ruhig.

Er beugte sich näher zu ihr hinüber, weil er nicht wollte, daß die anderen ihn hörten. »Commander... ich... ich... will nicht sterben.« Sein Eingeständnis schien an ihm zu zehren. Er zitterte.

»Helfen Sie mir mit diesem Verband, Sk'kot«, bat Bria und brachte ihn dazu, das Medipak fester an ihr Bein zu schnüren. Die Hände des Jungen wurden ein wenig ruhiger, als er an den Verbandszipfeln zerrte, um die Wunde neu zu verbinden. »Fester!« forderte sie ihn auf, und er kam ihrer Aufforderung nach. Schmerz durchzuckte Bria wie ein Blitz und setzte die Schmerzmittel außer Kraft, die es ihr gestatteten, sich trotz der Verwundung zu bewegen.

»So, das sitzt!«

Als nächstes brach der junge Burrid neben Bria

zusammen. Sie legte ihm den Arm um die Schulter, wie sie es mit einem geliebten Bruder tun würde, und lehnte sich gegen ihn.

»Ich möchte auch nicht sterben, Sk'kot. Aber ich will, verdammt noch mal, auch ganz sicher nicht, daß das Imperium gewinnt. Ich will nicht, daß gute Leute massakriert oder in die Sklaverei verkauft werden, und ich will keine Steuererhöhungen, bis die Leute nicht mal mehr ihre Familien ernähren oder anständig leben können. Oder daß jemand einfach ermordet wird, weil irgendein imperialer Mufti morgens mit dem falschen Fuß aufgestanden ist.«

Sk'kot lächelte ein wenig angesichts ihrer Redewendung. »Also ist es ganz in Ordnung, daß wir hier nicht mehr lebend herauskommen, nicht wahr, Sk'kot? Es ist in Ordnung, daß wir untergehen, während wir unsere Arbeit machen, weil sie...« Sie wies mit einer ruckartigen Bewegung des Kinns auf ihre toten Kameraden. »... die ihre gemacht haben. Wir können sie nicht im Stich lassen, richtig?«

»Richtig, Commander«, nickte Sk'kot. Bria zog ihn mit einem kleinen, traurigen Lächeln fest an sich, und er erwiderte die Umarmung. Er hatte unterdessen zu zittern aufgehört.

In diesem Moment rief Joaa'n, der Wache hielt: »Sie bewegen sich hierher!«

Bria rollte sich zur Seite und stieß Sk'kot auf seine Position. Sie peilte rasch zwischen zwei Trümmerstücken hindurch und erteilte Befehle, ohne ihre Augen von dem schmalen Durchbruch abzuwenden. »Joaa'n, Sie bleiben erst mal unten und bereiten ihren Werfer vor. Sobald der Rest von uns zu schießen angefangen hat, versuchen Sie sich rauszuschleichen und die Schwebende Festung festzunageln. Alles klar?«

»Ja, Commander.«

»Und denkt, nachdem ihr gefeuert habt, daran, eure Stellung zu wechseln, Leute, oder sie schießen sich mit

den Schnellfeuerblastern auf euch ein. Alles fertig?«

Gemurmelte Bestätigungen antworteten ihr. Bria nahm ihren geborgten Blasterkarabiner und checkte die Ladung. Sie blickte am Lauf entlang und dachte: *Lebewohl, Han...*

Hinter der löcherigen Mauer regte sich etwas, und Bria atmete tief durch. »Eröffnet das Feuer!«

Tatooine ist so ein Dreckloch, dachte Han, während er und Chewie sich ihren Weg durch nachtschwarze Nebenstraßen bahnten. *Jalus Nebl hatte ja so recht...*

Die beiden Schmuggler waren erst vor wenigen Stunden angekommen. Han hatte beschlossen, daß der einzig gangbare Weg, Jabba um eine Fristverlängerung für die Erstattung der abgeworfenen Gewürze anzugehen, darin bestand, persönlich mit ihm zu konferieren. Doch die Dinge entwickelten sich nicht allzu vielversprechend. Es war ihm bisher nicht gelungen, Jabba via Kom zu erreichen und um eine Audienz zu bitten. Und auf der Startrampe 94, wo der *Falke* festgemacht hatte, war er auf diesen dämlichen Rodianer gestoßen, Greedo, der dort herumschnüffelte. Der Clown hatte versucht, Han hochzunehmen, und angedeutet, Jabba hätte ein Kopfgeld auf den Corellianer ausgesetzt.

Wie in einem Widerhall von Hans Gedanken stellte Chewbacca mit leiser Stimme fest, daß auf den Straßen das Gerücht im Umlauf sei, der rodianische Bursche Greedo treibe sich in Gesellschaft eines ehemaligen Kopfgeldjägers herum,

Han schnaubte. »Chewie, du weißt ebenso gut wie ich, daß Jabba uns bloß eine kleine Botschaft zukommen läßt, indem er diesen einfältigen Schläger Greedo anheuert. Wenn Jabba mich wirklich tot sehen wollte, würde er jemanden beauftragen, der den Job auch beherrscht. Greedo ist so dämlich, daß er sein eigenes Hinterteil nicht mal mit beiden Händen und 'nem Glühstab finden würde.

Chewbacca, der gleichfalls eine niedrige Meinung von dem Rodianer hatte, heulte zustimmend.

Han hatte ein paar Credits zurückgelegt und beschloß

nun, das hiesige Glücksspiel einer genauen Prüfung zu unterziehen. Vielleicht gewann er ja genug Credits, um eine beträchtliche Anzahlung leisten zu können, die Jabba zunächst zufriedenstellen würde. Dann würde er sich darauf konzentrieren können, den Rest der Summe zusammenzukratzen...

Sie betraten die Kraytdrachen Lounge und sahen sich um. Da drüben in der Ecke war unübersehbar eine Partie Sabacc im Gange.

Während Han und Chewie sich näherten, nahm der Corellianer einen der Spieler, einen hageren Kerl mit roten Haaren und regelmäßigen Gesichtszügen, genauer in Augenschein. »He!« rief Han. »Wie klein das Universum ist! Wie geht es dir, Dash?«

Dash Rendar blickte hoch und lächelte den Corellianer argwöhnisch an. »He, Solo! Chewbacca! Lange nicht gesehen. Was hab' ich da über gewisse Kapriolen auf Ylesia gehört?«

Han stöhnte vernehmlich. Dash Rendar wies auf zwei unbesetzte Stühle, und Han und Chewie nahmen Platz. »Lassen Sie mich einsteigen, Herrschaften«, rief Han und brachte eine Handvoll Credits zum Vorschein. »Willst du spielen, Chewie?«

Der Wookiee schüttelte denn Kopf und schlenderte auf der Suche nach einer flüssigen Erfrischung zur Bar. Han warf Rendar einen Blick zu. »He, Dash, was hast du denn über die Sache auf Ylesia so gehört?« So wie die Leute auf Nar Shaddaa ihn abgefertigt hatten, war es ein gutes Gefühl, auf einen Bekannten zu treffen, der noch mit ihm redete.

»Oh, ich habe letzte Woche zufällig Zeen Afit und Katya M'Buele getroffen, und sie haben mir davon erzählt«, erwiderte Rendar, während er Kartenchips ausgab. »Sie meinten, *ihre* Rebellen hätten sie fair behandelt, aber die, mit denen *du* dich eingelassen hattest, hätten alle hereingelegt. Stimmt das?«

Han nickte. »Ja. Es stimmt. *Mich* haben sie auch

hereingelegt, aber das will mir keiner glauben.« Han schaute mißmutig drein. »Aber ich lüge nicht, wenn ich das behaupte. Jabba steht kurz davor, ein Kopfgeld auf mich auszusetzen, weil ich meine Schulden nicht zurückzahlen kann.«

Rendar zuckte die Achseln. »Dumm gelaufen«, meinte er. »Ich persönlich habe einen Grundsatz daraus gemacht, mich niemals mit diesen Rebellen einzulassen.«

»Tja, das war auch mal mein Grundsatz«, gab Han zurück. »Aber diese Sache schien ein so verlockendes Geschäft zu sein...«

»Ja, Katya und Zeen waren auch richtig glücklich und haben mit Geld nur so um sich geschmissen, als wär's Bantha-Futter«, verkündete Rendar.

Sie hatten erst ein paar Minuten gespielt, und Han verlor, als er spürte, wie jemand an seinem Ärmel zupfte. Er blickte nach unten und sah eine kleine Chadra-Fan vor sich stehen. »Häh?«

Sie quiekte ihn an, und Han runzelte die Stirn. Er beherrschte ihre Sprache nicht allzugut.

»Kabe sagt, draußen wartet einer, der mit dir sprechen will«, übersetzte Rendar.

Jabba! Jabba hat endlich meine Nachrichten erhalten und will mich sehen, dachte Han. Er hat jemanden geschickt, der mich zu ihm führen soll. Jetzt kann ich endlich mit ihm reden und die Wogen glätten...

Han legte seine Kartenchips ab, stand auf und signalisierte Chewie, sein Glas zu leeren. »Okay, ich überspringe die Runde. Kann sein, ich komme später wieder.«

Mit einer Hand am Kolben des Blasters folgten Han und Chewie der Chadra-Fan durch die Hintertür hinaus auf die Gasse. Sie blieben eine Sekunde untätig stehen und blickten sich um, sahen jedoch niemanden.

Plötzlich wirbelte Chewie herum und knurrte.

Eine Falle! wurde Han im selben Moment klar.

Die Hand des Corellianers fiel auf den Blaster hinab,

doch ehe er ziehen konnte, vernahm er eine allzu bekannte Stimme. »Keine Bewegung, Solo. Lassen sie den Blaster fallen. Und sagen Sie dem Wookiee, wenn er sich rührt, seid ihr beide totes Fleisch. Ich könnte noch einen Wook-Skalp für meine Sammlung gebrauchen.«

»Chewie!« wandte Han sich scharf an den knurrenden Wookiee. »Rühr dich nicht von der Stelle!« Han zog langsam die Waffe, ließ sie aus den Fingern in den Staub der Gasse gleiten.

»Umdrehen, alle beide! Aber langsam!«

Der Corellianer und der Wookiee gehorchten.

In einem dunklen Winkel der Gasse stand Boba Fett, und Han wußte, daß er ein toter Mann war. Jabba mußte sich dafür entschieden haben, einen *wirklichen* Kopfgeldjäger anzuheuern, um sicherzugehen, daß der Auftrag zuverlässig erledigt wurde. Han straffte sich, aber Fett schoß nicht. Statt dessen drang seine künstlich gefilterte Stimme an das Ohr des Corellianers. »Entspannen Sie sich, Solo. Ich bin nicht wegen eines Kopfgeldes hier.«

Fett warf Kabe einen Credit zu. Das kleine Wesen tat einen flinken Schritt nach vorn, fing den Credit und verschmolz anschließend, glücklich plappernd, mit den Schatten.

»Sie sind *nicht* wegen eines Kopfgeldes hier?« wiederholte Han.

Chewie knurrte, ebenso erstaunt wie sein Partner.

»Jabba hat Greedo erzählt, daß eine Belohnung auf Sie ausgesetzt wurde«, berichtete Fett. »Aber er benutzt diesen Schwachkopf bloß, damit Sie nicht einrosten. Als Erinnerung daran, daß es ihm ernst ist mit Ihrer Rückzahlung. Wenn Jabba Sie wirklich tot sehen wollte, wüßten Sie, *wen* er beauftragen würde.«

»Ja«, nickte Han. »Da ist was dran.« Er hielt inne. »Und... weshalb *sind* Sie hier?«

»Ich bin vor einer Stunde gelandet«, erwiderte Fett. »Ich habe jemandem etwas versprochen, und ich halte

stets mein Wort.«

Han legte die Stirn in Falten. »Wovon reden Sie, Fett?«

»Sie ist tot«, sagte Boba Fett einfach. »Ich habe ihr vor einiger Zeit versprochen, es ihrem Vater zu sagen, wenn sie stirbt, damit er nicht sein ganzes Leben damit zubringt, sich zu fragen, was aus ihr geworden ist. Aber sie kam nie dazu, mir seinen Namen zu verraten. Also habe ich beschlossen, es Ihnen zu sagen, damit Sie ihn benachrichtigen können.«

»Tot?« preßte Han leise durch taube Lippen. »Bria?«

»Ja.«

Han fühlte sich, als hätte ihm jemand in den Bauch getreten. Chewie gab ein leises mitfühlendes Kollern von sich und legte dem Freund eine zottige Hand auf die Schulter. Han stand lange Zeit einfach nur da und versuchte mit all den widerstreitenden Emotionen klarzukommen. Trauer war jedoch das vorherrschende Gefühl. Trauer und Bedauern...

»Tot«, sagte er noch einmal matt. »Wie haben Sie es herausgefunden?«

»Ich habe Zugang zu imperialen Datennetzen. Bria Tharen starb vor sechszehn Stunden. Die Imperialen haben ihren Leichnam eindeutig identifiziert. Ihr Geschwader spielte die Nachhut bei einer Geheimoperation.«

Han schluckte; *Sag mir jetzt nicht, daß sie umsonst gestorben ist!*

»Haben sie ihr Ziel erreicht?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete die mechanische Stimme. »Irgend jemand muß es ihrem Vater sagen, Solo. Ich habe ihr mein Wort gegeben... und ich halte immer Wort.«

Han nickte schwach. »Das tue ich«, sagte er. »Renn Tharen kennt mich.« *Das wird ein schwerer Schlag für ihn sein...* Er schluckte noch einmal, und es tat ihm in der Brust weh. Chewie wimmerte leise.

»Gut«, sagte Fett, dann trat der Kopfgeldjäger einen Schritt zurück in die Schatten. Einen Augenblick später waren Han und Chewie wieder allein. Der Corellianer ging langsam in die Knie und hob seinen Blaster auf. Erinnerungen an Bria überschwemmten ihn...

Hast du an mich gedacht, meine Süße? fragte er sich.
Ich hoffe nur, du bist schnell und schmerzlos gestorben...

Han ging mit schleppenden Schritten, als er und Chewbacca sich umwandten, die Mündung der Gasse ansteuerten und schließlich in die Hauptstraße einbogen. Er mußte jemanden aufreiben, der ihn seine Komeinheit benutzen ließ... er mußte eine sehr wichtige Nachricht abschicken...

Epilog

Am nächsten Tag bahnte sich Han einen Weg durch die offenheißen Straßen des Raumhafens Mos Eisley und wünschte sich, anstelle des fleckigen weißen Hemds und seiner abgeschabten alten Pilotenweste ein Hemd mit kurzen Ärmeln zu tragen. Nachdem er gerade mal zehn Minuten auf der Straße war, hatten ihn bereits drei verschiedene Gestalten angesprochen und gewarnt, daß Greedo unterwegs sei, um nach ihm zu suchen.

Han nickte, dankte den Informanten und warf jedem von ihnen einen Dezicred zu. Es konnte nicht schaden, über gute Kontakte zu verfügen...

Das Gleißeln der Mittagssonne tat menschlichen Augen weh, und Han kniff, während er ging, die Lider zusammen. *Hier sind eine Menge imperiale Sturmtruppen auf der Straße*, dachte er, während er beobachtete, wie mehrere Einheiten vorbeitrotteten. *Weshalb wohl?*

Der Anblick der geschulterten Blastergewehre ließ ihn an Boba Fett und den vergangenen Abend denken. Nachdem der Kopfgeldjäger verschwunden war, hatte Han rasch einen Barbesitzer ausfindig gemacht, der ihm für ein paar Credits erlaubte, seine Komeinheit zu benutzen.

Han hatte unter Wahrung aller Vorsichtsmaßnahmen eine Nachricht an Renn Tharen aufgezeichnet. Es war schwer, die richtigen Worte zu finden. Doch schließlich entschied er sich für den folgenden Wortlaut: »Sir, hier spricht Han Solo. Ich weiß, daß Sie sich an mich erinnern werden. Ich habe eine schlechte Nachricht für Sie, Sir. Bria ist tot. Sie starb mutig, und Sie können stolz auf sie sein. Sie wollte nicht, daß Sie sich ewig Gedanken machen, also bat Sie jemanden, Sie zu benachrichtigen. Sir, es tut mir leid... Ich weiß, sie hat Sie geliebt. Han Solo Ende...«

Han atmete tief durch und nahm nun selbst stummen Abschied von Bria Tharen. *Ruhe in Frieden, Bria*, dachte

er. *Adieu, Baby...*

Dann rief er sich ins Gedächtnis, daß Bria der Vergangenheit angehörte. Es hatte keinen Sinn, sich mit schmerzlichen Erinnerungen aufzuhalten. *Ich muß mich auf die Gegenwart konzentrieren...*

Heute würde er Jabba treffen müssen, soviel war klar. Und er mußte dringend Arbeit finden. *Irgendeine Arbeit...*

Er wußte, daß Chewie wahrscheinlich in Chalmuns Bar wartete. Chalmun war so eine Art entfernter Verwandter von Chewie und von halb Kashyyyk...

Han schlug also den Weg zu Chalmuns Etablissement ein. Die Bar würde sogar um die Mittagsstunde nahezu überfüllt sein. Han hörte die Jizzband bereits ihre Blasinstrumente strapazieren, als er sich dem Eingang näherte.

Im Innern der Bar war es dämmrig und verhältnismäßig kühl. Han schöpfte Atem und roch Rauschmittel von einem Dutzend Welten. Er ging die Stufen hinunter und nickte Wuher zu, dem griesgrämigen, häßlichen Barkeeper. Wuher wies mit einem Zucken des Kopfes nach rechts, und Han blickte unwillkürlich in die Richtung. Chewbacca kam entschlossen auf ihn zu.

Der Wookiee schien aufgeregt und war offensichtlich über irgend etwas hoch erfreut. Er hielt Han am Eingang auf und besprach sich mit gedämpften Grunz- und Knurrlauten mit seinem Partner.

Han drehte den Kopf und spähte an dem Wookiee vorbei nach zwei Menschen, die an der Bar standen. »Eine Charter?« fragte er. »Na, das ist doch besser als nichts! Gut gemacht, Chewie! Sind sie das? Der Alte in der Jawa-Kutte und der Junge, der wie ein Feuchtfarmer angezogen ist?«

Chewie nickte und fügte hinzu, daß der alte Mann, obwohl er eher harmlos aussah, kurz zuvor mit Doktor Evazan und Ponda Baba fertig geworden war – und dabei eine äußerst seltsame Waffe benutzt hatte.

Han runzelte beeindruckt die Stirn. »Der hat ein Lichtschwert gezogen, sagst du? Ich wußte gar nicht, daß noch jemand so ein Ding besitzt. Also gut, ich werde die Einzelheiten mit dem Alten und dem Kleinen da besprechen. Führe die beiden in die leere Nische da drüben. Ich stoße in einer Sekunde zu euch.«

Han verharrte einen Moment, um Chalmuns Bar zu mustern, während Chewie ihre zukünftige Kundschaft zu dem freien Tisch in der Ecke dirigierte. Gut. Keine Spur von Greedo...

Dann schritt er durch die überfüllte Bar auf die Nische zu, in der Chewie, der alte Mann und der Junge auf ihn warteten...